

Hausbibl 15.2.63



Familiengeschichtliche Blätter

Herausgegeben von der
Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte
Leitung: Dr. Johannes Höhfeld



40. Jahrgang 1942

Leipzig

Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte
Rechtsfähige gemeinnützige Stiftung

1942

Inhaltsverzeichnis.

I. Aufsätze.

- Höfer, Conrad: Ausfahrt und Heimkehr. Wanderjahre zweier Coburger Tuchmacher [Franz Dieß und Heinrich Dieß] 147–154
 Höhfeld, Johannes: Der Familienroman. Dichtung und Wahrheit um William von Simsons Barrings-Dichtung 89–102
 — Verschüttetes Deutschtum im Protektorat. Wir erleben die Geschichte Böhmens 169–178
 Ivanji, Véla: Deutsche oder Deutschland betreffende Handschriften in der Fürstlich Fcieticsschen Bibliothek in Keszthely 183–194
 Langguth, Otto: Proclamati et Copulati 139–148; 196
 Morgenschwein, Artur: Leipziger Kürschnermeister 1524–1860 23–26; 53–60; 105–116
 Nachträge und Berichtigungen zu der Nachkommenliste des Malers Peter Paul Rubens 17–30
 Niedermeyer, Hans: Die Münchener Hafner- und Keramikersfamilie Niedermayer im 18. Jahrhundert 61–66
 Sachse, Peter: Zur Geschichte der Sippen Haufstein, Hauenstein, Haunstein und ähnliche 75–80
 Schlieper, Herbert: Johan de Witt, ein Ahne deutscher Sippen? 177–184
 Schroeder, Felix von: Ahnentafeln mit naher Verwandtschaft der Eltern. Ein systematischer Aufriss über die Zahl der Möglichkeiten 41–54
 Schulze, Karl-Egbert: Militärpersonen in den reformierten Kirchenbüchern zu Hamburg 1588–1709 65–74; 101–106
 Stiehl, H.: Die von Gebottendorf-Lorzhendorf. Blühen und Welken eines alten schlesischen Geschlechts 129–140
 Stöhinger, Siegfried: Ein baltischer Zweig der Greifswalder „von Eßen“ mit der Traube. Aus der Familiengeschichte einer Auswanderersippe 5–24
 Stranz, Kurt v.: Der alte dynastische Volksadel und der jüngere Ministerialadel, wie das sogen. Patriat

II. Kleine Mitteilungen.

- Achelis, Th. O.: Zur Matrikel von Rinteln
 — Sippen- und Wappensfunde als Unterrichtsgegenstände auf der Schleswigischen Domschule 1827
 — Zur Tübinger Universitätsmatrikel im Reformationsjahrhundert
 Falz, Robert: Neue Quellen zur Familienforschung in Gollnow
 Freiesleben, Georg: Aus den evangelischen Totenlisten Augsburgs ab 1751 31–24; 81–83
 Freytag, Gustav: Aus den Bildern aus der deutschen Vergangenheit
 Zum Begriff Generation
 20 Jahre Grenzmark Posen-Westpreußen
 Grether, Emil: Dreiehn – Altvorde
 Helbig, Herbert: Albert Breyer und Dr. Kurt Lück gefallen
 Höhfeld, Johannes: Frau Doktor?
 — Omptedas Familienroman „Eysen“
 Jacobi von Wangelin: Zufallsfunde
 Lang, Maurice Fr.: Judentaufe
 Mardtaler, Kurt Erhard v.: Landfremd ansässig gewordene württembergische Leibeigene der Ämter Göppingen und Heidenheim/Brenz im 16. und 17. Jahrhundert
 — Die Leibeigenen des Clarissinnenklosters Görlingen bei Ulm anno 1549
 Marx, Wilhelm: Zur Frage der Fachausdrücke

Spalte

— Die Schreibweise der Adelsnamen in Ahnenlisten und anderen sippenkundlichen Veröffentlichungen	120
Reimann, Max: Aus dem katholischen Traubuch des Dorfes Mintard an der Ruhr	160
[Schäfer, K. H.]: Das Rätsel des Mainzer Rades	84
Schünemann: Der Dreiehn	84
Wöringer: August: Ergänzungen zu „Militärpersonen in den reform. Kirchenbüchern zu Hamburg“	195
Warbehn, F.: Beobachtete Fehler bei Kirchenbuch- und Standesamts-Auszügen	195f.

III. Kurze Nachrichten.

(Die Zahlen weisen auf die Umschläge der Hefte: I 1/2 = Umschlag von Heft 1/2.)

Arbeitsgemeinschaft für schlesische Sippenkunde	U 3/5
Beck: Sippe Hauenstein	U 11/12
Brümmer, Wilhelm: Verzeichnis der sächsischen Kadetten 1725–1920	U 3/5
Cascorbi: Der Name Levin (Lewin)	U 11/12
Drei-Ahn	U 11/12
Holst, Emil: Die Familie Holm in Texas	U 1/2
Jacobi von Wangelin: Zufallsfunde	U 11/12
Namensänderungen in Dänemark	U 1/2
Naumann, Carl W.: Sippentag bei einer Ortsgruppe der NSDAP.	U 1/2
Edward Schröder †	U 3/5

IV. Bücherschau.

Bauer, Konrad F.: Das Bürgerwappen	85f.
Bauernlisten, Mecklenburgische, des 15. u. 16. Jahrh.	86
—, Hinterpommersche, aus dem 17. Jahrh.	199
Beiträge zur Geschichte der Familie Schenck, 6. Heft	206
Benesch, O.: Stammtafel der Leitmeritzer Bürgerfamilie Benesch	127f.
Berichte zur Deutschen Länderkunde	127
Brühl, Clemens: Die Sagan 35–40; 207f.	
Crusius, C.: Wahl und Gestaltung neuer Wappen in Westpreußen	126
Diehl, W.: Hessisches Lehrerbuch	205
Dubitscher, F.: Alzoziale Sippen	162
Erasmus, Siegfried: Die Juden in der ersten deutschen Nationalversammlung 1848–49	198
Euler, W.: Das Eindringen jüdischen Blutes in die englische Oberschicht	197f.
Faber, F. F.: Die Württembergischen Familien-Stiftungen	206
Fenner: Beiträge zur Geschichte der Familie —	88
Goldhardt u. Weiß: Bausteine zur Würdigung des kursächs. Geschichtsschreibers Petrus Albinus	U 3/5
Gottschalt, M.: Deutsche Namenkunde	204
Grönhagen, H. u. V.: Das Antlitz Finnlands	207
Große, Martin: Urkunden erzählen. Kulturgechichtliches aus Jähna	87f.
Günther, H. F. R.: Führeradel durch Sippenslege	202f.
Haushofer-Roeseler: Das Werden des Deutschen Volkes	167f.
Brignitzer Heimatjahrbuch 1942	U 3/5
Hellpach, W.: Deutsche Physisognomik	167
Hugo, H.: Die Dörfer Tarnow und Hakenberg	128
Hupp, Otto: Die Wappenbücher von Urberg	199
Hußmann, H.: Deutsche Wappenkunst	199–201
Klocke, F. v.: Justus Möser und die deutsche Ahnenprobe des 18. Jahrh.	35
Koch, G.: Ahnentafel Koch	123
Lanzl, Hellmut: Die Lanzl	88

- Lersch, Ph.: Das Problem der Vererbung des Gesellischen
Liebich: Wie findet man siederizianische Soldaten aus Schlesien?
Löbauer Bürgerbuch von 1648—1847
Massenbach, H. Frh. v.: Ahnentafel der Brüder Humboldt.
Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München
Michel, W.: Der Kriegsrat Joh. H. Merck
Mitgau, J. H.: Verstädterung und Großstadtschicksal, genealogisch gesehen
Mühlmann, Ottogerd: E. L. Gruber
Naumann, W.: Die Plessen
Obermüller Christoph: Die deutschen Stämme
Palolampi, E.: Der Winterfeldzug in Finnlands Wäldern 1939/40
Pama, C.: het Wapen der Niederlanden
Die Pastoren ber Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes
Nederland's Patriciaat, Jg. 28, 1942
Pfister, R.: Söhne großer Männer
Poseck, E.: Alte Ohle
Rauschenberger, W.: Erb- und Rassenpsychologie schöpferischer Persönlichkeiten
Rheinisch, J.: Sippschaftstafel Rheinisch; Ahnenliste Rheinisch
Rodewaldt, E.: Die Rassenmischung als historisch-biologisches Problem
Roessle, E. E.: Soziologische Analyse der Stammtafel Arnold
Schellmann-Loo-Jahn: Eickenscheidt-Wienhausen
Schleinger, W.: Die Entstehung der Landesherrschaft 162—165
Schriftensammlung des Familienarchivs Hornschuch
Schulz, G.: Goethe und die bürgerliche Welt
Stammfolgen schlesischer Adelsgeschlechter
Steinbrücker, Charlotte: Die Kunst unserer Ahnen
Stucki, F.: Geschichte der Familie Bodmer von Zürich 1543—1941
Taschenbücher, Gothaische Genealogische, 1942
Thiem, Paul: Beiträge zur Geschichte der Familien Thiem und Thieme
Thomsen, P.: Albanus und seine Nachkommen
Tiemann, J.: Drei Jahrhunderte Lebensschicksale der Pfarrer- und Beamtenfamilien Tiemann
Armin Tille zum Gedächtnis

Spalte		Spalte
125	Veröffentlichungen der Hauptstadt Hannover	86 f.
U 3/5	Wandsleb, A.: Das Thüringische Geschlecht Wandsleben	206
88	Weeden, F.: Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung	125
203 f.	Weiß, F.: Zum Gedächtnis an Petrus Albinus	206
165	Wilsdorf, H.: Die Vorfahren der Annaberger Familie Wilsdorf	165
85	Wirting, G.: Hundert Familien beherrschten das Empire	197 f.
161	Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Schlesiens Zur Mühlen, H. v.: Entstehung und Sippengefüge der britischen Oligarchie	124
199		121—123; 197 f.
126 f.		
167		
	V. Übersichten, Beilagen.	
207	Stammtafel von Effen	21—22
161	Stammliste Biron	37
165 f.	Nachfahrenliste Gerschau	38 f.
161	Nachfahrenliste Hechingen-Steinach	39 f.
124 f.	Nachfahrenliste Arnoldi-Piatolli	40
123	Sippentafel Hauenstein	75—76
201 f.	Stammliste von Simpson	92—94
123 f.	Stammliste v. d. Groeben	94
161	Ahnentafel Simson	96
166	Nachfahrenliste Röseler	128
198 f.	Stammtafel Gebottendorf-Lorzenendorf	137 f.
162	Nachfahrentafel Graf Armfelt	208
161		
166		
198 f.		
162		
161		
127		
U 3/5		
U 1/2		
205 f.		
85		
127		
166		
167		
207		
	VI. Verzeichnis der Mitarbeiter.	
	Achelis, Th. O., 31, 116, 160. — Beck, Dr., U 11/12. — Cascoombi, Prof. Dr., U 11/12. — v. Ehrenkrood 208. — Falz, R., 159. — Freiesleben, G., 31, 81. — Helbig, H., 123, 125, 158, 165. — Höfer, E., 147. — Hohenlohe, Fürst v., 27. — Höhfeld, J., U 3/5, 85—88, 89, 117, 119, 123—128, 161, 162, 165—167, 169, 195, 198, 199, 202, 203, 204—207. — Holst, E., U 1/2. — Jacobini von Wangelin 119, U 11/12. — Irsenburg, Prinz v., 204. — Ivánhi, Béla, 183. — Lang, M. J., 84. — Langguth, O., 139. — Marchtaler, R. E. v., 118, 160. — Marx, W., 120, 158. — Mitgau, J. H., 168, 198. — Morgenstweiß, A., 23, 53, 105. — Müller, Dr. E., 35. — Naumann, C. W., U 1/2. — Niedermeier, H., 61. — Reimann, M., 160, 201. — Sachse, P., 75. — Schäfer, R. H., 84. — Schliüber, H., 177. — Schröder, F. v., 41. — Schünemann 84. — Schulze, R.-E., 65, 101. — Stössinger, G., 5. — Stiehl, H., 129. — Stranz, R. v., 1. — Waehmann 40. — Warbehn, F., 196. — Woringer, A., 195.	

2.4.42



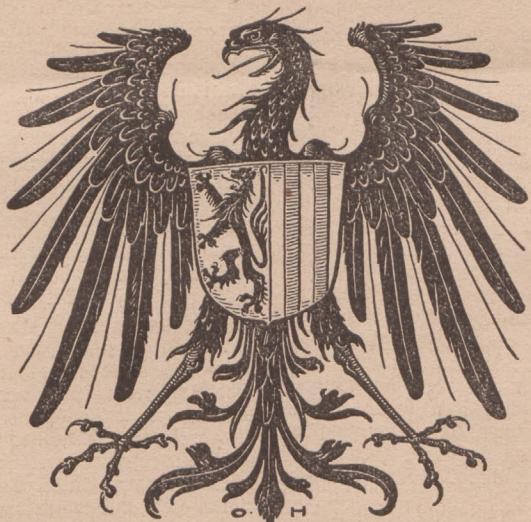
Familiengeschichtliche Blätter

40. Jahrgang 1942

Herausgegeben von der

Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
rechtsfähigen gemeinnützigen Stiftung in Leipzig C 1

Leitung: Dr. Johannes Hohlfeld



Familiengeschichtliche Blätter Jahrgang 40, 1942 - Heft 1/2 - Spalte 1-40

Postverlagsort Leipzig

Kurze Nachrichten.

Die Familie Holm in Texas. — Um die Wende des Jahres 1882/83 wanderte der Landwirt Paul Karl Eberhard Holm aus nach Houston in Texas und kaufte in der Nähe, in Spring Branch eine Farm mit 102 Acre für 800 Dollar. Er war 1839 geb. als Sohn des 1861 in Karby verst. Pastors Hans Eberhard Holm und der 1884 verst. Fr. Johanna geb. Friderici. Er blieb in Verbindung mit seinen Brüdern: Ernst Holm, Pastor in Oybüll, Alsen, und dem Propst Theodor Holm in Aschaffel bzw. Hütten bei Eckernförde, und seiner 1931 noch lebenden, 95-jährigen Schwester Margaretha, Witwe des Apothekers Krüger, wohnhaft in Liegnitz bei Apotheker Käyser, bis 2. 3. 1901. Die sehr rege Korrespondenz ist nach dem Tode der Eltern nicht fortgesetzt worden. Erst 1931 gelang es, über die Internationale Auswandererhilfe (Berlin N 124, Oranienburgerstr. 13/14) und die Ev.-luth. Auswanderermission (Hamburg 5, Hautenbergstr. 11) mit der Familie in Verbindung zu treten. Frau Boubinghausen und ihre Brüder in Houston (Texas) waren überglüchlich, mit der alten Frau Krüger in Verbindung zu kommen.

Eberhard Holm war Ende der 60er Jahre Pächter in Röddingard, in Nordschleswig, danach Besitzer des Gutes Marienthal bei Eckernförde, welches er nicht halten konnte. Nach einem vergeblichen Versuch, in Pommern eine Inspektorstelle zu bekommen, wurde der Entschluß zur Auswanderung gefaßt. Während die Frau mit den kleineren Kindern bei ihren Familienangehörigen und die größeren bei seinem Bruder in Aschaffel untergebracht wurden, arbeitete er eine Zeitlang an der Straßenbahn in Hamburg bis zur Abreise. — Damals war er 43 Jahre alt. — Seine Frau Dora geb. Sachau aus Neumünster ließ er nachkommen. Sie traf mit den Kindern am 28. 5. 1883 in Houston ein. Als Anschrift gab er zunächst an: C. F. Schmidt, Druggist in Houston, Tex. — 19. 6. 1887 schreibt er, daß jetzt Post am Orte sei. Seine Adresse ist dann: Ms. E. Holm, Hillendahl. P. O. Houston Harris, Co. Tex.

Er starb 8. 2. 1900 an Gehirnenschlag in Spring Branch, seine Frau Dora geb. Sachau ebenda 26. 2. 1901 an Lungenentzündung und Grippe. Sie hinterließen folgende Kinder bzw. Kindeskinder:

Hans Holm, * 3. 2. 1869 Röddingard, ursprünglich Helfer seines Vaters, später Clark eines Kolonialwarenhändlers in Houston. 1894 baute er sich dort ein eigenes Haus, oder früher. Er heiratete 22. 11. 1893 Emilie Groschke, eine Farmerstochter aus Bearcreek und hatte 1901 2 Söhne: Otto, * 5. 12. 1895, und Emil, * Febr. 1899. Eine Tochter Anna geb. 2. 2. 1897. Anna starb im Alter von 12 Jahren. Seine Frau starb an einer gefährlichen Operation. Nach ungefähr einem Jahre verheiratete er sich wieder. Aus dieser Ehe stammen 2 Söhne: Gustav und Max, welche noch leben aber nicht verheiratet sind. Er blieb tätig in demselben Geschäft bis nach dem Tode seines Arbeitgebers. Dann gründete er sich selbst ein Geschäft mit Bruder Eduard und einem dritten Teilhaber. Das Geschäft ging sehr gut; mußte aber aufgegeben werden, als eine Eisenbahnwerkstatt, deren Arbeitgeber größtenteils seine Kunden waren, aufgehoben wurde. Danach arbeitete er in einer Eisfabrik als Buchführer, bis er einen Schlaganfall erlitt, der ihm seine rechte Seite lähmte. Als er in diesem Zustande war, ließ seine zweite Frau sich von ihm scheiden. Er lebte noch 3 Jahre und verschied sanft und selig in Gott, im August 1924. Er wurde 55 Jahre alt.

Otto Holm, * Röddingard 20. 1. 1872, verheiratet mit Hermine Groschke, der Schwägerin seines Bruders Hans, zog nach dem Sturme vom 9. 9. 1900 nach Houston, wo er Arbeit bei einem Großkaufmann befand, welche er aber wieder aufgeben mußte wegen seiner Gesundheit. Die Krankheit artete aus in Schwindfugt. Er starb in einer Anstalt für Schwindfältige in Rano, Tex., im Juli 1911. Er hinterließ einen Sohn Willi, der verheiratet ist und eine Tochter Emma, ledig, 31 Jahre alt. Otto wurde 39 Jahre alt. Seine Frau und Kinder wohnen alle in Houston.

Ernst Holm, * 1873 in Röddingard, war immer dasjenige Mitglied der Familie, das mit den Verwandten in Deutschland in Verbindung zu bleiben suchte. Er lebte auf der Farm seiner Eltern bis 1923. Dann ging er nach Houston: (Houston 4913 Center Street), wo er bis 1928 in einem Kaffeegeschäft arbeitete. Seitdem betreibt er außerhalb der Stadtgrenze mit seinem Schwager Gemüsezucht. Er heiratete 1902 Sophie Schreiber, eine Farmerstochter in White Oak (Texas), * 1876. Kinder: Dorothea, * 1903, jetzt verehel. Mc. Donald, und Eduard, * 1907, ebenfalls verheiratet.

Eduard Holm, * 1876, konfirmiert 1890, verließ nach dem Sturm von 1900 die Farm in Chypreß, arbeitete mit Bruder Hans in demselben Geschäft und wurde später Teilhaber der Fa. Holm, Schmidt und Co., bis sie es aufgeben mußten. Dann be-

kam er Arbeit in dem größten Handelsgeschäft in H., Henke und Billot, wo er heute noch angestellt ist. Er verheiratete sich 1902 mit Celestine Meier, Farmerstochter von Chypreß, welche Ehe 6 Kinder entsprossen: Eberhard, * 1906, verh.; Clarence, * 1909; Karl, * 1911; Walter, * 1913; Herbert, * 1916; eine Tochter Alma, * 1904, ♂ 1927 Theodor Bigon (Tochter: Marie Celeste, * 1928).

Da Holm, * 1877, konf. 1891, Haustochter bei Pastor Hackmann in Houston 1894; ♂ 12. 2. 1896 mit Willi Buvingshausen (* 1870), der damals 26 Jahre alt war, Farmer in Chypreß, Sohn eines Offiziers im Bürgerkriege. Er wohnte 10 Min. von den Brüdern Otto und Eduard Holm. Sie lebte mit ihrem Mann in Hillendahl, bis die Familie nach Houston verzog. Sie hat 7 Söhne und 2 Töchter. Der älteste, Edward, 1895 in Hillendahl geb., ist Rechtsanwalt. Er hat ein Kind: William, 1900 geb., hat 2 Kinder Dorothy und Geraldine. Er ist Maler von Beruf. George hat 2 Kinder: Billy Eugene und Elsie Ruth.

Alvin, * 1902, ist nicht verheiratet und arbeitet mit seinem Bruder Joe, dem nächsten auch unverheirateten Sohn, auf der alten Farm in Chypreß, Texas.

Die jüngeren Kinder sind alle zu Hause:

Carl, * 1906, arbeitet bei seinem Bruder in Houston.

erna, die älteste Tochter, von Beruf Stenotypistin, ist zu Hause.

Victor, der jüngste Sohn, ist in Vorbereitung Pfarrer zu werden und ist in der Schule in Winfield, Kansas.

Gertrud, das Nesthäufchen der Familie, besucht zur Zeit die höhere Schule.

Barmstedt (Holstein).

P. Emil Holst.

Namensänderungen in Dänemark. — In Kopenhagen haben achtzigtausend Leute mit Namen Jensen Fernsprechanschluß; auch Petersen, Hansen, Christensen, Larsen und Carlsen sind sehr verbreitet. Damit ist Dänemark aber zugleich das Land geworden, in welchem die größten Erleichterungen für Namenswechsel geschaffen werden mußten. Gegenwärtig liefert sogar ein Wohnungswchsel genügend Berechtigung dazu, wenn man nachweisen kann, daß im gleichen Aufgang oder Korridor bereits genug Namen vorhanden sind, um Verwechslungen herauszubewahren. Das genealogische Institut in Kopenhagen erhält zu Quartalsende regelmäßig eine Hochstift von Bitten um Zuteilung neuer Geschlechternamen. Die Fälle sind nicht ohne Reiz: Wasserwerksoffizier „Edelwein“ und Kolonialwarenhändler „Rosin“ genannt zu werden. Das Entgegenkommen der Behörden geht so weit als möglich, denn sie wissen, daß sie sich selbst damit den größten Gefallen erweisen; erst dieser Tage wurde bei einer Abstimmung in der Gemeinde Borris in Jütland ein siebenköpfiges Präsidium des örtlichen Sport-Verbandes gewählt, dessen Mitglieder ausnahmslos Jenen hießen.

(Frankfurter Zeitung, 13. 11. 1941, Nr. 580, S. 2.)

Guppenwart bei einer Ortsgruppe der NSDAP. zu sein ist ein wichtiges und dankbares Amt. Ein Guppenforscher wird sich ihm um so lieber widmen, als er auf Grund seiner Kenntnisse und Erfahrungen in der Lage ist, die Arbeit der Ortsgruppe vorbildlich zu unterstützen. Der Guppenwart hat die Aufgabe, die eingereichten Ahnenlisten nachzuprüfen, bei bestehenden Lücken Rat zu erteilen und sich unter Umständen selbst in die Forschung einzuhalten. Der arische Nachweis erstreckt sich für den politischen Leiter auf die Taufurkunden der acht Urgroßeltern und bereitet dem genealogisch Ungeübten oft beträchtliche Schwierigkeiten. In Fällen unehelicher Geburt erscheint dem Laien die Weiterverfolgung von vornherein aussichtslos. Oft kommt der Proband auf eine falsche Fährte oder weiß sich keinen Rat, wenn in einer Pfarr- oder standesamtlichen Urkunde ein Ort genannt ist, den es in Deutschland gar nicht gibt. In all diesen Fällen kann der geübte Guppenforscher seinen Spürsinn in den Dienst der Volksgemeinschaft stellen und sich den Dank seiner Volksgenossen erringen. Öfters wird er allerdings auch selbst die Anfrage an das zuständige Pfarramt richten müssen. Erfahrungsgemäß erfolgt dann die Auskunft schneller als sonst.

Dr. Carl W. Naumann.

Einen Abriß germanischer Kunstgeschichte hat Dr. Charlotte Steinbrucker unter dem Titel „Die Kunst unserer Ahnen“ veröffentlicht (Nieder-Rheinischer Verlag, Burg an der Wupper; 92 S. 8°). In ansprechender Sachlichkeit wird die altgermanische Kunst in ihren Hauptgebieten in klarer Übersicht zur Darstellung gebracht, so wie sie sich auf Grund der erhaltenen Überreste auf dem Gebiete der Baukunst, Plastik, Gräberkultur, in Geräten und Waffen, Keramik, Schmuck und Münzen, Textilien, Zeichnung, Schrift und Ornamentik und deren wissenschaftlichen Bearbeitung darstellt. Der kleine Abriß ist ausgezeichnet geeignet, einen klaren Überblick über den heutigen Stand der Vorgeschichtsforschung zu vermitteln.

Der alte dynastische Volksadel und der jüngere Ministerialadel, wie das sog. Patriziat.

Von Kurd von Stranz, Berlin-Friedenau.

Ich habe in dem berichtenden Teil meiner Urkunden-Geschichte der freien und edlen Herrn von Tüllstedt, Burggrafen zu Leisnig, genannt Stranz, den Begriff der edelfreien Dynasten standesrechtlich umrissen. Die Rechtslehre schwankte damals. Es war 1890 nach eingehenden Forschungen auf Grund der Durchsicht der thüringisch-meißnischen Urkunden, als ich zu dieser Begriffsbestimmung kam, ohne im übrigen mich um die verschiedenen Rechtslehren gekümmert zu haben. Ich stelle auch fest, daß die noch heute bestehenden edelfreien Geschlechter die Nachkommen des germanischen Volksadels sind, den schon Tacitus erwähnte. Zu diesen dynastischen Geschlechtern gehören die 15 bisher regierenden deutschen Fürstengeschlechter (auch die Bourbons) mit Ausnahme der Reuß, die Reichsdienstmannen waren, sowie 16, bezw. 14 Geschlechter des bloß staatsrechtlichen sog. hohen Adels: Bentheim, Rastell, Fürstenberg, Hohenlohe, Isenburg, Leiningen a. d. H. Saarbrücken, Leiningen a. d. H. Westerburg, Dettingen, Ortenburg, Salm a. d. H. der Wild- und Rheingrafen, Salm a. d. H. Reifferscheidt, Schönburg, Sayn-Wittgenstein, Solms, Stollberg, Wied, da Ortenberg und Sayn, wie auch Leiningen-Westerburg und Wied eines Stammes sind. Aus dem staatsrechtlichen hohen Adel schieden, trotz gleicher Abstammung, die Burggrafsengeschlechter der Dohna und Stranz sowie die titellosen Edelherrn Bonstetten in der Schweiz, Hodenburg und Hatzfeldt aus. Also im Ganzen gibt es 36 Geschlechter des alten Volksadels. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch andere Geschlechter des Uradels dieser Herkunft sind und dies noch nachweisen können. Ob die Gans zu Putlitz und die von Plotho dynastischen Blutes sind, oder vielleicht (wie sie selbst glauben) wendische Häuptlinge, läßt sich nicht mehr entscheiden. — Jetzt endlich ist sich also die Wissenschaft über die Zugehörigkeit klar und ich freue mich, als unzufriediger Geschichtsforscher unter den Wegbereitern zu sein, die diese Klarheit geschaffen haben.

Aber auch beim ministerialen Uradel ist endlich eine verständige Auffassung eingetreten. Hier gebührt meinem Gesinnungsgegenüber, dem verstorbenen Landrat von Plotho¹⁾ das Verdienst, urkundlich festgestellt zu haben, daß die ritterbürtigen Ministerialen schöffenbar Freie waren. Der Sachsen-Spiegel spricht sich freilich nur für sein Rechtsgebiet aus, hat aber auch den Süddeutschen Schwaben-Spiegel stark beeinflußt.

Ich habe schon früher die Ministerialen als die Vorgänger unserer Rittergutsbesitzer angesehen; die Rechtslehre hat sich allmählich dazu bekannt. Für Süddeutschland hat Ernst die sog. Mediani, die Mittelfreien, als die urkundlichen Vorfahren der Ministerialen erkannt. Die liberale Professoren-Weisheit, daß sie unfrei und hörig gewesen sind, war politische Einseitigkeit. Denn die Ministerialen waren persönlich frei, nur war ihr Besitz gebunden und führte zum Lehen. Aber selbst Dynasten konnten Lehen ohne Standesminderung erwerben. Der Unterschied zwischen den Edelfreien und Ministerialen besteht eben darin, daß der Dynast edelfreier Herkunft

sein mußte und ein freies Eigen (Allod) besaß. Die Ministerialen waren ursprünglich keine Adligen, sondern bevorzugte Gemeinfreie. Sie unterschieden sich durch ihren größeren Besitz vom freien Bauern. Die Wissenschaft, die die Ministerialen zu servi machen wollte, obwohl sich dieser römisch-rechtliche Ausdruck in keiner Weise mit Dienstmannen deckt, die sie waren und was deutsch-rechtlich etwas ganz anders bezeichnet, verrannte sich in ein künstliches, lebensfremdes Gebilde. Sie waren eben dienstpflichtig für ihr Lehen bei persönlicher Freiheit. Hier schwankt noch immer die Wissenschaft, und leider sprechen auch Genealogen noch heute die falsche römisch-rechtliche Auffassung nach.

Man macht bisher die Ministerialen zu Hörigen, obwohl der sog. Verkauf ihres Landbesitzes nichts Anderes war, als daß sie nunmehr einer neuen Grundherrschaft und späteren Landesherrschaft unterstanden, genau so, wie jetzt die Staatsangehörigkeit wechselt, was wir ja leider nach dem Weltkrieg bei unsern Volksgenossen, die unter Fremdnoch geraten sind, nur allzu schmerzlich erlebt haben. Otto²⁾ kommt dagegen zu dem seltsamen Schluß, gegenüber dem liberalen Irrtum, daß diese Ministerialen stets nobiles gewesen seien und daher eigentlich zum erwähnten Volksadel gehörten. Die urkundlichen Nachweise sind irreführend, da gefällige Mönche häufig Ministeriale auch in früherer Zeit um ihres Ansehens willen als nobiles bezeichneten. Über die Dynasten führen urkundlich die Bezeichnung liberi vel nobiles domini, also Freie oder Edle Herrn. Edle Abstammung und Allod gehörten zu diesem Begriff, wie ich schon erwähnte.

Otto geht sogar so weit, daß er behauptet, der Volksadel bei den Sachsen seien die Eroberer gewesen, welche aus Nord-Albingien die niederdeutschen Stämme zu einem Bunde zusammenschlossen, der sich dann Sachsen nannte. Es besteht keinerlei urkundlicher Nachweis, daß dieser Völkerbund gewaltsam zustande gekommen ist.

Ebenso wenig geschah es bei den Franken, Allemannen und Bajuwaren. Richtig ist nur, daß mutmaßlich die fränkischen Anrustiones, die Gefolgslute der Merowinger-Könige, sich aus den Gemeinfreien emporhoben und die Anfänge einer Dienstmannschaft bildeten, aus denen sich in Deutschland die Ministerialen entwickelten.

In Frankreich herrschten die Germanen, nicht nur die Franken, sondern auch die Westgoten und Burgunden über die unterworfenen Kelto-Romanen, so daß dort die späteren Ministerialen wohl ausschließlich Germanen waren, wie der heutige französische Uradel.

Noch irreführender ist die Annahme Ottos, daß in Süddeutschland diese Ministerialen, die er nobiles nennt, allein die echten Allemannen und Bajuwaren gewesen seien, die über eine kelto-romanische Unterschicht herrschten. Süddeutschland ist in keiner Weise nach dem Einbruch der Germanen kelto-romanisch geblieben. Denn es waren weder Römer, die schon in der frühen Kaiserzeit ausgestorben sind, noch Kelten im Lande geblieben. Denn vor der Völkerwanderung saßen bereits die Germanen auf der anderen Seite des berühmten Limes, wie Dopsh nachgewiesen hat. Daher gelang die Überrennung der

¹⁾ Waren die Ministerialen von Rittersnot frei oder unfrei? Berlin, Schliefferverlag. Derselbe: Die Stände des deutschen Reiches im 12. Jahrhundert und ihre Fortentwicklung bis zum Schlusse des Mittelalters unter Berücksichtigung der Werke des Frhrn. von Dungern.

²⁾ Otto, Adel und Freiheit im deutschen Staat des frühen Mittelalters. Berlin 1937, Junker und Dünnhaupt.

römischen Grenzen so schnell und gründlich. Jedenfalls bestand schon in der germanischen, vorgeschichtlichen Zeit die Dreiteilung in Großbesitz (Grundherrschaft), Mittelbesitz der späteren Ministerialen und bäuerlicher Kleinbesitz. Ersterer bildete schon frühgeschichtlich einen besonderen Stand, im Mittelalter dann ebenso der ministeriale Uradel. Otto versteigt sich im Banne seiner seltsamen Auffassung, daß die Ministerialen schon, wenn nicht in der Zeit der Merowinge, doch unter den Karolingern ein Adel gewesen seien. Er vermengt sie daher dauernd mit dem wirklichen alten Volksadel. Wenn er dann im 11. bis 12. Jahrhundert findet, daß Edelherren auch Lehensträger sind, nimmt er an, daß sie in den ministerialen Stand herabgesunken und unfrei geworden wären. Er weiß nicht, daß die Annahme eines Lehens den Dynastenstand nicht minderte. Hauptsächlich führt er geistliche Lehen an, wo dies freilich besonders viel vorkam. Denn die Kirche durfte das Schwert nicht führen und mußte sich Ministeriale als Schützer eben durch geistliche Lehen gewinnen. Die Vögte waren aber Schirmherrn und keine Lehensträger. Daher bei den großen Stiften durchaus Edelherrn. Natürlich hält Otto diese Vögte ebenfalls für nunmehrige Ministeriale. Daß die Hofsämter gerade bei ihrer Entstehung Ehrenstellen waren, ergibt sich daraus, daß der König nur Herzöge und später die Kurfürsten damit beehrte. Allmählich galten ja auch die Herzogtümer als Reichslehen und führten dabei die Bezeichnung Fahnenlehen. Richtig bemerkt Otto, daß im 11. Jahrhundert der Ausdruck für die Dienstmannen servientes lautete, dagegen im folgenden ministeriales. Es ist aber dieselbe Rechtsbegriff für das deutsche Wort Dienstmann. Sie deshalb als Hörige zu bezeichnen, ist durchaus ungehörig. Die Wissenschaft hat eben stets übersehen, daß es neben diesen ritterbürtigen Ministerialen auch bäuerliche gab, die freilich als Hörige anzusehen sind. Der lateinische Ausdruck deckt zwei ganz verschiedene Volksschichten. Wenn Otto die gelegentliche Bezeichnung nobiles für fraglos Ministeriale anführt, so handelt es sich eben nur um eine Höflichkeit des Urkundenschreibers, freilich auch ein Beweis für die angesehene Stellung des Ministerialen.

Die staatsrechtliche Stellung der edelherrlichen Geschlechter geht auf die Urzeit zurück, und schon lange vor unserer Zeitrechnung bestand dieser Volksadel, dessen Nachfahren ich angeführt habe. Aus den Sippen entwickelte sich die Gemeinde, die zum Gau führte. Das Volk wählte sich seine Führer, da die Volksversammlung keine Verwaltungsgeschäfte besorgen konnte. Die Gauverfassung ist viel älter wie die Karolingische Einrichtung. Der Leiter hieß Gaugraf, englisch earl, nordisch jarl gleich Karl-Kerl. Die Gewählten wurden aus den angesehensten und bereits besitzreichsten Geschlechtern genommen, die einen erblichen Stand bildeten. Aus den Gaugrafsen wurden schließlich Gaukönige der kleinen Völkerschaften eines Stammes. Im Kampfe saßte ein Heerkönig den ganzen Stamm zusammen, wie das Beispiel von Alrovist zeigt. Hätte dieser Svebenkönig nicht den größten Römer als Gegner gehabt, der nicht nur die höchste Feldherrnkunst, sondern auch die gemeinsten Tücke seines Volkes ins Feld führte, so wäre Gallien schon zu Cäsars Zeiten germanisch geworden und fraglos heute Frankreich nicht romanisiert, obwohl es in seiner heutigen Gestalt erst durch Franken, Burgunden und Westgoten, also Germanen, geschaffen worden ist.

Welche Hochschätzung diese Vorfahren der gedachten Geschlechter des ältesten Volksadels bei ihren Volksgenossen fanden, ergibt das Wehrgeld, also die Buße

für einen Totschlag. Bei den Sachsen wurde der Mord am Adaling mit dem 12fachen des besitzlosen freien Pächters und mit dem 6fachen des freien Bauern gebüßt. Dasselbe Verhältnis galt bei den Angelsachsen, die ja gleichen Stammes mit ihren festländischen Brüdern waren. In Bayern erhielt der Herzog das 6fache und sein Haus das 4fache des einfachen Wehrgeldes des Freien. Im Norden betrug es für den König das 16fache, für den Jarl das 4fache des Kleinbauern³⁾.

Der Vorgeschichtler Schuchard⁴⁾ hält die Großgräbersteinbauten für Ruhestätten der Gutsherrschaft, wohl richtiger der Häuptlingsgeschlechter, aus denen der taciteische Volksadel hervorging. Sie stammen aus dem 3. Jahrtausend vor der Zeitrechnung, also der Entstehung des Germanentums überhaupt nach des Altmeisters Rossinna Ansicht. Somit ist das Dynastentum bereits vorgeschichtlich anzunehmen. Diese gewaltigen Steine aufzutürmen ohne besondere Werkzeuge (Jungsteinzeitalter) bedurfte der Arbeit der Volksgenossenschaft, über die bloß die Häuptlinge geboten.

Nicht zum Adel gehört eine Stufe des Bürgerstandes, die durch ihren Wohlstand in den Städten eine adelsgleiche Stellung gewann und auch eine angebliche Ritterbürtigkeit behauptete, die dann durch einfache Adelserhebung den ersehnten höheren Stand erreichte. Nur wenige Ministeriale waren in die Städte gezogen oder dort als landesherrliche Beamte geblieben. Es gibt also einen Stadtadel nur, soweit dieser Nachweis geliefert werden kann. Klocke hat versucht, aus der Namensgleichheit von Ministerialen der Stadt mit den späteren Bürgern seines Namens die Abstammung zu beweisen, was mißlungen ist, da eine zeitliche Lücke nicht zu überbrücken ist. Über auf solche Weise traten diese Bürger durch Landbesitz in den Adel tatsächlich über, dessen berühmtestes Beispiel die Bismarck bilden, deren Ahnherr der Vorsteher der Gewandschneider in Stendal und spätere Kanzler des Kurfürsten war, wie sein großer Nachfahre bei dessen Nachfolger, freilich als König und Kaiser. Jedoch war er kein Handwerker mehr, sondern wohl mehr Tuchmacher, also, gegenwärtig gesprochen, Fabrikant und Tuchhändler. Dieses Patriziat waren eben die Kaufleute, der Großhandel.

Nürnberg liefert das beste urkundliche Beispiel zu diesem Aufstieg innerhalb der Bürgerschaft, wo gerade dieses Patriziat am meisten blühte und größten Wohlstand, wie den freilich gekauften Adel gewann, da dieser eine beliebte Einnahmequelle der stets geldbedürftigen Kaiser bildet. 1390 zählte man 118 „erhobene Geschlechter dorfselbst, von denen nur ein Teil Patrizier waren, also noch Handwerker. 1490 waren es nur noch 112 und 1501 bloß noch 92“⁵⁾. Die Namen Tucher und Holzschruber beweisen die handwerkliche Herkunft, obwohl ihre Träger die vornehmsten Bürger waren und heute stolze Edelleute, deren Stammbaum älter und besser als mancher Ministeriale. Aber sie sind kein Uradel, wenn auch der gefällige Gothaer sie unter diesen vielen Freiherrbändern aufnimmt. Alle Geschlechter, die nach Aufrichtung der Zunftsherrschaft, die in Nürnberg nie rechtlich erfolgte, in den Rat kamen, müssen den Nachweis ihrer früheren Ministerialität erbringen, um standesrechtlich zum Uradel zu gehören. Bei der Adelung hat man dann mit Vor-

³⁾ Dahn, Geschichte der Urzeit, Gotha 1883, Verthes.

⁴⁾ Die Steingräber von Grundoldendorf, Kr. Thade, Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen 1905.

⁵⁾ G. v. Below, Das ältere deutsche Städtewesen und Bürgertum, Bielefeld 1925, Velhagen und Klasing.

liebe, wie bei den unerfreulichen Beutejägern des 30jährigen Krieges, eine Erneuerung des Adels vorgeschützt.

Dagegen haben sich die friesischen Häuptlinge, die ursprünglich Erbschulzen ihres Dorfes, dann der Landschaft waren, zu einem neuen Ministerialadel im 14. Jahrhundert entwickelt. Die Kirksenna brachten es sogar zu Reichsfürsten von Ostfriesland und waren Alnherren der Hohenzollern als deren Erblässer. Sie sind aber ein wirklicher Adel ohne Verleihung geworden.

Ostfriesland erhielt der Markgraf Heinrich v. Meissen von Kaiser Lothar von Supplinburg zu Lehn, von dem es durch dessen Nachkommen an die schwäbischen Grafen von Ravenburg überging. Sie starben 1345 aus und die Erben verkauften das Land an den Bischof von Münster. Aber die Landschaft behauptete ihre gewonnene Selbständigkeit. Sie bestand aus freien Bauern der verschiedenen kleinen Lande, an deren Spitze Erbschulzen standen. Das städtische Vorbild führte dazu, daß ein Rat von je 13 Konsuln diese Bezirke regierte, deren Träger die einzelnen Höfe stellten. Da die Orts- und dann die Landschaftschulzen erblich geworden waren, so bildete sich aus ihnen ein neuer, dem Ministerialadel gleicher Stand, die sogenannten Adelbonden,

die sich sogar irreführender Weise Ethelinge nannten. Das fruchtbare Land und der fast gesetzliche Seeraub und das gesetzliche Strandrecht brachten diesen Erbschulzen der Lande großen Wohlstand. Der Führer war Edzard Kirksenna, der mit Hilfe Hamburgs sich des reichen Emdens bemächtigte. Sein Sohn Ulrich wurde 1453 zum Oberherrn dieses ostfriesischen Bundes gewählt und vom Kaiser Friedrich III. mit dem Lande belehnt und 1454 in den Reichsgrafenstand erhoben. 1464 wurde ganz Ostfriesland zu einer Reichsgrafschaft erklärt. 1654 erhielt Enno die Reichsfürstenwürde und 1667 Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat. Die übrigen Erbschulzenfamilien der Lande galten als Junker und bildeten diesen eigenartigen ostfriesischen Häuptlingsadel, wie sie sich auch als solche bezeichneten. Sie haben jedoch mit dem alten deutschen Volks- und Dynastenadel nichts zu tun. Ihr urbäuerlicher Ursprung steht fest. Ein anderes Geschlecht hat inzwischen den preußischen Fürstenstand erreicht, die Inn- und Knyphausen⁹⁾.

⁹⁾ Vergleiche auch Meissen, Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preußischen Staates. Berlin 1894, Parey, 5. Band.

Ein baltischer Zweig der Greifswalder „von Essen“ mit der Traube.

Aus der Familiengeschichte einer Auswanderersippe.

Mitgeteilt von Dipl.-Ing. Siegfried Stößinger, Karlsruhe i. B., 3. J. im Felde.

A. Aus der Vorgeschichte eines Adelsdiploms.
Die Genealogie der verschiedenen Geschlechter „von Essen“ birgt noch mancherlei Unklarheiten. Es ist bekannt, daß eine große Anzahl von einander unabhängiger Geschlechter dieses Namens in Holland, Westfalen, Oldenburg, Frankfurt a. M., Sachsen, Pommern, Friesland, Schweden, Livland, Estland, Litauen und Polen nachweisbar ist¹⁾. Zum Teil reichen die Vorkommen bis in das 14. Jahrhundert zurück. Es steht fest, daß eine Unzahl derselben bürgerlich ist, auch wenn sie die Partikel „von“ vor ihrem Namen führt; andererseits sind auch adlige, freiherrliche und gräfliche Linien einzelner dieser Geschlechter bekannt²⁾.

Der Name ist zweifellos ein Herkunftsname; doch gibt es eine Reihe gleichlautender Orte dieses Namens, so daß die Herkunft der einzelnen Geschlechter nur auf Grund sorgfältiger Einzelforschung festzulegen sein wird. Aufgabe dieser Arbeit ist es, das Schicksal der baltischen Nachkommen des Weinhandlers Johann Schnitzwicke, genannt „von Essen“, zu verfolgen, der eine Weinrebe im Wappen führt und in der Mitte des 16. Jahrhunderts nach Greifswald kam, um dort Stammbauer eines weitverbreiteten und recht erfolgreichen Geschlechts, zu werden³⁾.

Die einzige Veröffentlichung über die baltischen Nachkommen des obigen Geschlechts, die allerdings die Zusammenhänge noch nicht aufdeckt, stammt aus der Feder des verdienstvollen Genealogen Ernst Frhr. v. Engelhardt; sie erschien unter dem Titel: „Eine dem nicht immatrikulierten Adel der Ostseeprovinzen angehörende Familie von Essen⁴⁾.“ Der Verfasser geht von einem ihm vorgelegenen Original-Adelsdiplom aus, das die Erhebung dreier im Baltikum lebender Brüder des oben genannten Greifswalder Geschlechtes in den Reichsritterstand befunden.

Es handelt sich um die Brüder Andreas Immanuel,

Paul Melchior und Johann Theodor (von) Essen, die „laut dem behufs der Eintragung in das livländische Gouvernements-Adels-Geschlechterbuch auf dem Ritterhause zu Riga am 5. 1. 1783 und 6. 2. 1795 vorgelegten Adelsdiplom“ den Ritterstand des Heiligen Römischen Reiches, d. d. Wien, 15. Juli 1782, verliehen erhielten, mit der Erlaubnis sich „Edle von Essen“ nennen zu dürfen.

Aus dem Inhalt des von E. v. Engelhardt veröffentlichten Diploms sind folgende Sätze für die anschließenden Untersuchungen wesentlich:

„Wann Uns von Unseren und des Reiches lieben Getreuen Andreas Immanuel Essen alleruntertänigst vorgetragen worden, wazmaßen sein aus Westphalen abstammendes Geschlecht von langen Zeiten her für adelich gehalten, und eine Linie desselben von weiland Kaisers Leopold Majestät glorwürdigsten Angedenkens, mit der Bestätigung ihres Adels begnadiget worden seye, welche sich sodann nach Schweden begeben und den schwedischen Freyherr Stand erhalten habe; die andere Linie aber, von welcher er und seine zwey Brüder Paul Melchior und Johann Theodor Essen abstammen, habe sich in Sachsen niedergelassen und besize vermöge Uns beigebrachten Zeugniß ansehnliche Güter in Livland; Uns dahero derselbe allergehorsamst gebetten, daß wir aus angestammerter Milde ihn und seine obgedachte zwey Brüder, Paul Melchior und Johann Theodor, in des heiligen Römischen Reichs Ritterstand zu erheben gnädigst gebetten, welch allerhöchste Gnade sie gegen Uns und das heilige Reich mit alleruntertänigsten Dank zu verehren erbietig seyen, welches auch wohl thun können, mögen und sollen.“

Aus der Wappenbeschreibung interessiert lediglich der Satz:

„... Als einen in die Länge getheilten Schild, des-

sen vordere Hälften in roth mit einem goldenen Füllhorn mit Blumen belegt, die andere Hälften ist weiß, worinnen ein mit zwei rothen Weintrauben behenkter Weinstock auf grünen Rasen zu ersehen ist..."

Die ältere Genealogie dieses Geschlechts liegt fest. Am ausführlichsten ist sie in den „Stemmatum Sundensia“ von Dinnies behandelt, die in handschriftlichem Original in der Archiv-Bibliothek in der Stadt Stralsund aufbewahrt werden.

Wie schon erwähnt, geht das Geschlecht auf den Weinhandler Johann Schnizwicke zurück, der nach einer älteren Angabe⁵⁾ aus Westfalen kommend⁶⁾ sich in Greifswald niederließ. Seine Frau hieß Brigitte Christiani.

Der Eintrag im Greifswalder Bürgerbuch, der sich aber ebensogut auf seinen gleichnamigen Sohn beziehen kann, hält die erfolgte Einbürgерung mit folgenden Worten fest:

„Johan von Essen, winschende, receptus est in ciuem, iurauit fidelitatem solito more 13. Aprilis Ao (15)88⁷⁾.“

Dazu Nachtrag am linken Schreibrande: Schnizwicke!

Für seinen Beruf erwarb er oder sein Sohn, Johann II von Essen, 1596 ein Haus am Markte gegenüber den Krämerbuden⁸⁾. Bemerkenswert ist sein bereits 1596 nachweisbares Wappen in Gestalt einer Weinrebe⁹⁾, das möglicherweise auf seinen Beruf hinweisen soll und in der Folge bei seinen Nachkommen immer wieder, wenn auch manchmal in abgewandelter Form in Erscheinung tritt. Als Frau des Sohnes wird Gertrud Casimir genannt (* 1581, † 1631).

Seine Nachkommen gehörten zu den ratsfähigen Geschlechtern der Stadt und stellten ihr eine Reihe von Ratssherren und Geistlichen. Die im folgenden im wesentlichen nach den „Stemmatum Sundesia“ wiedergegebene lückenlose Deszendenz im Verein mit dem in der Hauptsache (Weinrebe!) übereinstimmenden Wappen beweisen eindeutig, daß über den genealogischen Zusammenhang der im Adelsdiplom von 1782 erwähnten von Essen mit dem Greifswalder Geschlecht kein Zweifel bestehen kann. Damit ist im Gegensatz zur Annahme E. v. Engelhardts und in Übereinstimmung mit den Angaben im obigen Adelsdiplom die westfälische Herkunft der nobilitierten drei Brüder, soweit sie aus der Überlieferung erhärtet werden kann, erwiesen.

Auch mit der Verleihung des Reichsritterstandes an eine ältere Linie hat es seine Richtigkeit¹⁰⁾. Stammbauer dieser älteren Linie ist der älteste Sohn des Johann II, der Greifswalder Rats herr (1630–39) Johann III v. E. (* Gr. 14. 10. 1585, † Gr. 25. 11. 1639¹¹⁾), dessen ältester Sohn wiederum der Greifswalder Universitätsprofessor der Moral und Geschichte, sowie spätere Propst in Demmin (1644–76) Johann IV v. E. (* Gr. 10. 3. 1610, † Gr. 19. 10. 1676¹¹⁾) war. Ein Enkel des Johann III von diesem Sohn, Franz v. E., Königl. schwedischer Hofgerichtsrat (* 1650, † 1714) erwarb laut Adels-Diplom, d. d. Wien, 26. 3. 1706 den Reichsritterstand mit dem Prädikat „Edler von Essen“. Die Standeserhöhung¹²⁾ erfolgte jedoch nicht unter Kaiser Leopold I., wie im Diplom von 1782 fälschlich angegeben, sondern wie Ledebur¹³⁾ richtig bemerkt, unter Kaiser Joseph I.

Das ursprüngliche von Essensche Wappen (Weinrebe) wird durch ein Füllhorn vermehrt¹⁴⁾. Die Beschreibung des Wappens bei Kneschke¹⁵⁾ und besonders im Rietstap¹⁶⁾, wo auch eine Abbildung zu finden ist, lassen

keinen Zweifel darüber aufkommen, daß es sich um das gleiche Wappen handelt, das 76 Jahre später den drei Brüdern der jüngeren Linie des gleichen Geschlechtes verliehen wird. Der einzige Unterschied ist, daß die Farben von Feld und Bild auf der rechten Schildhälfte gegenseitig vertauscht sind.

Da Pommern von 1648 bis 1813 zu einem großen Teil, darunter auch Greifswald, Stralsund und Rügen, zur schwedischen Krone gehörte, brauchten sich die neuen Reichsritter der älteren Linie nicht erst nach Schweden zu begeben, wie es unrichtig im Adelsdiplom von 1782 zu lesen ist.

Bezeichnend ist, daß schon 1706 die Partikel „von“ als Adelsbezeichnung aufgefaßt wurde und somit, nach Kneschke¹⁵⁾, ein Franz Essen nobilitiert wurde, während es sich in Wirklichkeit um eine in Niederdeutschland allgemein übliche Herkunftsbezeichnung als Bestandteil eines bürgerlichen Namens handelt¹⁷⁾. Der Anstoß hierzu wird wohl von der erteilenden Wiener Behörde ausgegangen sein, da sich derselbe Vorgang bekanntlich auch 1782 wiederholte.

Die Behauptung im obigen Diplom, daß der „schwedische“ Zweig in den schwedischen Freiherrnstand erhoben wurde, kann auch belegt werden¹⁸⁾. Ein Sohn des Franz v. E., Johann Heinrich, Hofrat in Königl. preußischen Diensten, erlangte am 18. 12. 1717 den königl. schwedischen Freiherrnstand und wurde 1720 unter Nr. 158 immatrikuliert.

Wenn aber von der 1782 geadelten Linie ausgesagt wird, daß sie sich in Sachsen niedergelassen habe, so kann man das nur gelten lassen, wenn man darunter Niedersachsen verstehen wollte. Allerdings wäre in diesem Falle eine Niedersiedlung nicht notwendig, weil die von Essen mit der Rebe ja hier alteingesessen waren. Man könnte außerdem an eine Kombination der erteilenden Behörde denken, der es bekannt sein mußte, daß ein August Franz Esseniuss, kursächsischer Legationsrat und am königl. polnischen Hofe akkreditierter Resident¹⁹⁾, mit Diplom vom 30. 12. 1767 in den Reichsadelstand erhoben worden ist¹⁵⁾. Jedenfalls hat das von Kneschke angezogene Wappen (in Silber ein das ganze Feld überziehendes Kreuz) nichts mit demjenigen des Greifswalder Geschlechts zu tun.

Endlich wird weiter unten noch bewiesen werden, daß die Güter in Livland nicht aus der Luft gegriffen sind, was ja auch laut dem Adelsdiplom durch beigebrachte Zeugnisse erhärtet wurde.

Im ganzen wird man, abgesehen von der allgemeinen Redewendung, „daß das Geschlecht von langen Zeiten her für adelig gehalten“, der von uns nicht zu erhärtenden westfälischen Abkunft, sowie der unklaren Verbindung mit Sachsen, feststellen können, daß die Behauptungen im Adelsdiplom von 1782 den Tatsachen entsprechen.

Zu den uns interessierenden baltischen Nachkommen des obigen Geschlechts kommen wir über Theodor von Essen, den jüngeren Bruder des Greifswalder Rats herrn Johann III v. E. Im Jahre 1592 in Greifswald geboren, tritt er 1619 als Vizepleban in Güzkow auf, ehelicht dort am 12. 7. 1619 Catharina Virow, eine Tochter seines vorgesetzten Pastors, Melchior V., und dessen Ehefrau Catharina Schmidt. 1640–1659 ist er Archidiaconus an St. Nikolai in Stralsund, wo er am 10. 1. 1666 stirbt. Auch seine Kinder bleiben dem geistlichen Stande treu.

Sein jüngerer Sohn, Melchior (Güzkow 1633; † Demmin 15. 2. 1695) war in Demmin¹⁹⁾ Archidiacon an St.

Bartholomäus und Pastor der zu St. Marien eingepfarrten Dörfer. Er heiratete dreimal; seine zweite Frau, Anna Neufranz (* Stralsund 1641; † Demmin 2. 4. 1683) war eine Tochter des Stralsunder Dr. med. und Kreisphysikus Johann N. und der Catharina Hagemeister²⁰). Der Ehe, die 1662 geschlossen wurde, entstiegen 7 Kinder, von denen uns hier sein Sohn Michael v. E. beschäftigt.

Michael v. E. (* Demmin um 1677²¹); † Schwerin 28. 3. 1727), wie sein Oheim Johann⁵), musikalisch begabt, wurde Kantor am Dom zu Schwerin i. M. Er heiratete daselbst am 3. 4. 1704 (Dom) die Marie Elisabeth Block (~ Schwerin 29. 12. 1687; — ebda, 30. 6. 1762), eine Tochter des dortigen Kornschreibers Christian Bl. und der Maria Elisabeth de la Croix.

Die Kinder und Enkel des Domkantors waren es, die nacheinander ins Baltikum zogen. Und zwar waren es insgesamt nicht weniger als 9 Personen, 5 Kinder und 4 Enkel, die die Heimat verließen, um sich an der Grenze deutscher Kultur eine neue Existenz zu gründen. Die Geschwister des Domkantors, es waren 2 Brüder und 4 Schwestern, vererbt den Namen nicht weiter; sein verheirateter Bruder Theodor, Präpositus zu Barth, hatte nur eine Tochter, während der andere, Johann, als Student starb.

Dem Domkantor selbst schenkte seine Frau 11 Kinder, die alle in Schwerin das Licht der Welt erblickten und im Dom getauft wurden. Es sind das:

1. Johann Theodor, ~ 28. 1. 1706, † ... 1721²²);
2. Melchior, Hofgerichtsadvokat in Riga (s. u. A);
3. Franziskus, Kantor zu Riga (s. u. B);
4. Benedicta Maria, ~ 30. 12. 1711, † ... 1715²²);
5. Catharina Elisabeth, sie heiratet zwei Nachfolger ihres Vaters; je 2 ihrer Söhne aus jeder Ehe gingen nach Riga (s. u. C, sowie H, I, K u. L);
6. Michael Ernst, Kantor zu Husum (s. u. D);
7. Sophia Benedicta, verheiratet in Riga (s. u. E);
8. Immanuel Justus, Oberpfator in Riga (s. u. F);
9. Maria Dorothea, ~ 26. 12. 1721, † ... 1736²²);
10. Paul Christian, preußischer Offizier, sp. Rittergutsbesitzer in Livland (s. u. G);
11. Theodor Ludwig, * 7. 1. 1727; weiteres Schicksal unbekannt.

Sieht man von den 3 im jugendlichen Alter verstorbenen Kindern ab, so sind es nur der Husumer Kantor und der Jüngste, von dem wir nichts wissen, die nicht der Zug in die Fremde gepackt hat.

B. Die „von Essen“ im Baltikum.

Es soll nun versucht werden, das Schicksal der einzelnen Nachkommen des Domkantors in der Heimat und in der Fremde zu verfolgen und zu erkunden, wie sich die Sippe in der neuen Umgebung zurechtgefunden hat.

A. Melchior von Essen, ~ Schwerin i. Meckl. 10. 2. 1708, Hofgerichtsrat und Official zu Riga. Über sein Leben ist leider recht wenig bekannt, doch müßte noch manche Quelle zu finden sein. Er ist wohl der Erste der Sippe, der den Weg an den Dünastrand fand. Was ihn dazu bewog, ist nicht schwer zu erraten, wenn man im Auge behält, daß er seinen Vater mit 19 Jahren verlor, wobei noch acht Geschwister der Versorgung und Erziehung harterten. Man kann vermuten, daß Freunde und Gönner, sowie sein Schwager Stößiger (s. u.) dem begabten jungen Manne es ermöglichten, sein juristisches Studium nicht nur zu beginnen, sondern auch zum Abschluß zu bringen. Er mag, wie so viele in seiner Lage, seinen schmalen Wechsel durch Nachhilfestunden aufgebeffert haben und so auch mit dem studierenden baltischen

Adel in Berührung gekommen sein. Jedenfalls studierte er, nach einer von E. Seuberlich, Riga, aufgefundenen Supplik (Riga, den 22. April 1737) in Jena (Immatr. 14. 4. 1731) und Halle (Immatr. 18. 9. 1732) die Rechte und wurde 1733 offenbar nach erfolgreichem Abschluß seiner Studien vom Baron und damaligen (1737) Landrat von Rosen als Informator nach Rosenhof in Livland berufen, wo er vier Jahre die Jugend unterrichtete und ihnen in „humanioribus als academicus“ behilflich war. Das obige an den Rat der Stadt Riga gerichtete Gesuch hatte seine Aufnahme unter die Rigaer Advokaten zum Gegenstand, was offenbar genehmigt wurde.

Weiteres Licht auf die Motive, die ihm den Weg in das unter russische Herrschaft gekommene Baltikum erleichterten, gewinnen wir, wenn wir erfahren, daß seit 1730 in Schwerin der nur um 6 Jahre ältere Johann Christian Menkel als Hofprediger amtierte. Da sein Einfluß auf das Kantorat offenbar sehr bedeutend war (Stößiger war inzwischen auch Hofkantor geworden), so lohnt es sich, seine Lebensgeschichte etwas näher kennen zu lernen.

Als Sohn eines Darmstädter Pfarrers 1702 zu Braunskirchen geboren, hatte er 1721—25 in Halle studiert und war dann auf Empfehlung August Hermann Francke Hauslehrer und Prediger des russischen Generals von Douglas in der Ukraine geworden. Nach einem Jahre wurde er Feldprediger des Generals von der Ropp, welcher an der russischen Grenze gegen die Tataren zwischen Don und Wolga kommandierte. Nach dessen Tode wurde er Prediger einiger deutscher Offiziere, die in russischen Diensten in Charlow standen. Von dorther berief ihn Herzog Carl Leopold von Mecklenburg zu sich nach Danzig²³.

So hatte der schwierische Hofprediger sowohl russische Verhältnisse, als auch deutsch-baltische Sitten kennen gelernt, da die höheren deutschen Offiziere in russischen Diensten vorwiegend baltische Edelleute waren.

Erfahren wir ergänzend, daß Menkel dem Hallischen Pietismus zugehörte, so verstehen wir, weshalb Melchior v. E. sein letztes Studienjahr in Halle verbrachte. Damit rundet sich das Bild ab, das wir uns über die geistig bestimmenden Einflüsse im Leben des jungen Juristen machen können.

Er kam also 12 Jahre nach dem Nyständter Frieden, der Livland und Estland an Russland brachte, ins Baltikum; wohl im Zuge der von Dr. Wachsmuth²⁴) erwähnten weitgehenden bürgerlichen Neubesiedlung des Baltikums im 18. Jahrhundert, die durch die starken Bevölkerungsverluste infolge des Nordischen Krieges 1700 bis 1721 und der Pest von 1710 bedingt war. Diesem Sog folgten auch im Laufe der Jahre seine meisten Verwandten.

Als Kuriosum sei erwähnt, daß sich unter seinen Ahnen der Jurisconsultus und Ratsherr (1588), später Bürgermeister von Stralsund (1612) Heinrich II Hagemeister aus der Grimmen-Stralsunder Linie befindet, dessen Enkel Joachim (* 10. 8. 1655) als Hofgerichtsassessor nach Dorpat ging, 1692 geadelt wurde und am 6. 4. 1714 als Erbherr auf Nimküll und Oiso in Estland starb²⁵). Ob Melchior v. E. hiervon Kenntnis hatte, wird wohl nie eindeutig entschieden werden können.

Der junge Advokat muß sich in jeder Hinsicht bewährt haben. Als befähigter Anwalt erwarb er bald in Riga Ansehen und Wohlstand. Jedenfalls zitiert E. v. Engelhardt nach L. v. Stryk's „Materialien zu einer Geschichte der Rittergüter Livlands“, daß Melchior v. E. im

Jahre 1755 für 11500 Rtlr. von Geheimrat und Ritter Johann Christian Frhr. v. Campenhausen das Rittergut Hinzenberg samt der Alppertinenz Honigsberg oder Waugasch, sowie dem Allaschen Dorfe Kordasch kaufte.

Sein Testament vom 24. 9. 1771, das unter den Waisengerichtstestamenten der Stadt Riga in Bd. 27, pag. 136 ff. zu finden ist, berücksichtigt seine gesamte lebende Verwandtschaft, so daß es zu einer Fundgrube für die Erhärtung der verwandtschaftlichen Beziehungen und die Schicksale seiner Geschwister wird. Bemerkenswert ist, daß das Testament keine direkten Nachkommen erwähnt, wie auch keine Hinweise irgend welcher Art zu finden sind, daß er verheiratet war. Wir können daher mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit annehmen, daß C. v. Engelhardt irrt, wenn er eine Ehe des Melchior v. E. mit einer unbekannten Frau konstruiert. Man ist eher versucht anzunehmen, daß ein tragischer Konflikt, der vielleicht aus den damaligen starren Standesabgrenzungen entstanden war, ihn in die Ein samkeit eines Junggesellendaseins getrieben hatte. Jedenfalls läßt es sich aus seinem Testament eindeutig nachweisen, daß es sich bei dem Nachfolger und Erben seiner Güter nicht um seinen Sohn, sondern um seinen Bruder Paul Christian v. E. handelt.

Im oben erwähnten Testament heißt es nämlich wörtlich:

„In solcher Absicht declarierte Er, Testator, Melchior von Essen, daß nach seinem, nach des Aller höchsten gnädigem Willen erfolgten Ableben, seine Testatoris sämtliche liebe Brüder und Schwestern, nemlich Dominus Cantor, Franziscus v. E., Dominus Michael Ernst v. E., Cantor in Husum, die Frau Hofgerichts-Assessorin, Sophia Benedicta Huhn, geborene v. E., der Herr Oberpastor Immanuel Justus v. E., der Herr Premier Lieutenant in Königlich preußischen Diensten, Paul Christian v. E., und Seiner, Testatoris, bereits verstorbenen Schwester, Catharina Elisabeth v. E., verehelicht gewesenen Stoësiger und Romanus, hinterlassene Kinder beider Chen, seine alleinige und wahre Erben seines sämtlichen beweg- und unbeweglichen Vermögens, es bestehে worinnen und habe Namen, wie es wolle, nichts davon ausgenommen, seyn sollten...“

Am 9. 7. 1774 verfaßt er noch auf Hinzenberg einen Nachtrag zu seinem Testament. Am 9. 12. 1776 wird das Testament und der Nachtrag öffentlich verlesen, woraus zu schließen ist, daß der Testator kurz vorher verstorben sein muß.

B. Wie besorgt Melchior v. E. schon in seiner Jugend um seine Geschwister war, ersehen wir daraus, daß er, bald nachdem er im Baltikum Fuß gefaßt hatte, sich darum bemühte, seinen Bruder Franz nachzuziehen. Das geht indirekt aus einer Supplik hervor, die der am 9. 1. 1710 in Schwerin i. M. getaufte Franziskus v. E. am 13. Mai 1737, also fast gleichzeitig mit seinem älteren Bruder, an den Rat der Stadt Riga richtete. In derselben gibt der Petent an, daß er Theologie (Immtr. Jena, 29. 4. 1733) und Musik studiert habe und sich getraute, einem Schulamte, wozu er von Jugend auf sehr große Lust gehabt, wie auch einem musikalischen Chor vorzustehen. Er sei aus dieser Absicht aus Lübeck nach Riga gekommen und empfiehlt sich als Lehrer für die Domschule und zum Kantorat. Gleichzeitig bittet er seine „Composition und Aufführung einer Musique“ verfügen zu wollen. Nach

Lübeck wird er wohl durch seinen Schwager, den Domkantor Johann Christian Stößiger (s. u.), gekommen sein, der dort eine Zeitlang das Gymnasium besuchte und gleichzeitig musikalisch tätig war. Es ist ungeklärt, ob er geheiratet hat. Nachkommen von ihm sind nicht bekannt geworden.

Aus dem Testament seines älteren Bruders von 1771 wissen wir, daß letzterer den Kantor mit zwei Zehnteln seines Nachlasses bedachte. In dem bereits erwähnten Nachtrag von 1774 lesen wir: Und da mein Bruder, der Herr Kantor Franziskus v. E., vielleicht vor mir mit dem Tode abgehen sollte, so fällt sein Erbteil zur massa communis zurück, auch alles was ich von ihm ererbte, oder mir sonst noch zuwachsen möchte gleichfalls, und soll nach der Proportion, wie ich es in meinem letzten Testamente verordnet, unter meinen sämtlichen Geschwistern und Erben verteilt werden.“

Es scheint also, als ob der Kantor damals schon recht fränklich gewesen sein muß und wohl unverheiratet, zum mindesten kinderlos war.

C. Catharina Elisabeth v. E. blieb ihr ganzes Leben in Schwerin.

Am 13. 1. 1714 getauft, war sie beim Tode ihres Vaters erst 13 Jahre alt. Und doch sollte auf ihren jungen Schülern die Versorgung ihrer nachgeborenen Geschwister liegen. Im Geheimen und Staatsarchiv in Schwerin gibt es eine Anzahl von Akten, die uns einen lebendigen Einblick in das Leben und die Sorgen im Kantorat gewähren.

Im verwaisten Kantorhause blieben 9 Kinder, wovon das jüngste noch nicht 3 Monate alt war. Der Älteste, Melchior, konnte sich mit seinen 19 Jahren als junger Studiosus vielleicht zur Not allein durchschlagen. Vom 17jährigen Franz kann man das nicht ohne Weiteres behaupten, viel weniger noch von den übrigen Geschwistern. Die Witwe erhielt vom Herzog ein Gnadenjahr zugestilligt, während dessen sie noch in der vertrauten Kantorschwohnung verbleiben durfte. Aber was dann? Die einzige Rettung war, wenn die Witwe, wie es damals nicht ungewöhnlich war, den Nachfolger ihres Mannes heiratete. Nun aber war Maria Elisabeth damals schon 40 Jahre alt, also gewiß keine begehrswerte Braut. Und dann die Mitgift von 9 Kindern! Das ging nicht.

Franz, der offenbar die musikalische Ader seines Vaters geerbt hatte, war noch zu jung, um dessen Nachfolger werden zu können. Aber da war doch noch ihre Tochter — Catharina Elisabeth. Über ihr Alter entwickelt, konnte sie in Kürze zur Frau Kantorin heranwachsen. Es fehlte nur noch der Bewerber um das Kantorat — und um die Hand der aufblühenden Jungfrau. Und auch dieser fand sich in Gestalt des Studiosus Johann Christian Stößiger, der aus Thüringen nach Lübeck verschlagen ward.

Am 20. 11. 1701 in Eckartsberga in Thüringen getauft, als Sohn des dortigen Schulrektors Johann Andreas St. und dessen Frau Sophie Dorothea Sabina, und bereits mit 11 Jahren verwaist, kam er auf bisher unbekannte Weise nach Lübeck, wo er als Gymnasiast und später als Leiter eines „chorus musicus“ sich betätigte und besonders auch die Musik eines Johann Sebastian Bach schätzen und bewundern lernte. Dieser junge strebsame Mann, dem Entbehrungen sicher vertraut waren, erschien wohl geeignet, das schwere Erbe des verstorbenen Kantors zu übernehmen.

Hierauf baute die energische Kantorin ihren Plan. Am 30. September 1727 richtete Maria Elisabeth v. E. an den Herzog Carl Leopold von Mecklenburg-Schwerin ein Gesuch, in dem sie angibt, daß ihre älteste Tochter nun-

mehr 14 Jahre alt und ziemlich herangewachsen sei (in Wirklichkeit stand sie erst im 14. Lebensjahr). Sie bittet weiter, ihre Tochter nach Ablauf des ihr bewilligten Gnadenjahres bei der Stelle zu behalten: „da nun ein Studiosus nahmens Stöfger, welcher durchgehends für ein capables Subjektum, vornehmlich in Musicis passieret, des Cantorats wegen sich hierselbst erkundigt und darzu wohl geneigt wäre. So flehe hierdurch... diesem Menschen solchen Dienst vor anderen gnädigst zu conservieren.“

Unter dem gleichen Datum richtete Johann Christian Stöfger an den Herzog die Bitte um Verleihung der Kantorstelle an der Domschule zu Schwerin. Er erklärte, daß er entschlossen sei, bei Verleihung der Dienststelle die hinterlassene älteste Tochter des verstorbenen Kantors zu ehelichen. Ihm selbst sei: „... nicht nur schon vor einigen Jahren her die Präfektur des chori musici in der berühmten Stadt Lübeck aufgetragen, sondern auch anderen mit meinen wenigen Kompositionen zu dienen, ohne Ruhm zu melden, capable befunden.“ Nach Überwindung einiger Schwierigkeiten von Seiten der Schweriner Geistlichkeit wird der inzwischen am 15. 10. 1728 in Rostock immatrikulierte Johann Christian nach bestandener Prüfung am 30. 5. 1729 mit 28 Jahren in sein Amt eingeführt, das er bis zu seinem Tode 18 Jahre lang treu verwaltet. Der junge Domkantor, der bald darauf auch zum Hofkantor berufen wurde, gab sich viel Mühe, die Kirchenmusik auf die Höhe der Zeit zu bringen. Er brachte insbesondere die Musik Johann Sebastian Bachs nach Schwerin. Natürlich komponierte er, als tüchtiger Kantor, auch selbst Motetten für die Festgottesdienste²³⁾.

Sein Versprechen löste er bald nach seiner Amtsübernahme ein; am 1. 11. 1729 führte er die knapp 16jährige Catharina Elisabeth v. E. zum Traualtar. Die Zukunft der vaterlosen Kantorfamilie war damit sichergestellt. Im Kantorat mußte die Wiege bald wieder vom Boden geholt werden. Sechs Kinder gebar die junge Kantorin ihrem Gatten, die alle im Dom zu Schwerin getauft wurden. Es waren das:

1. Susanna Christiana, ~ 14. 12. 1731, † vor 1747²¹⁾;
2. Carl Leopold, Pastor in Riga (s. u. H.);
3. Magdalena Johanna, ~ 23. 2. 1736, † vor 1747²¹⁾;
4. Magdalena Anna Friederike, ~ 18. 2. 1740. Sie heiratete den Pächter des Gutes Groß-Woldhof bei Wittenburg, Christian Nobiesacki, (~ Schwerin, 21. 2. 1729). Weiteres Schicksal ist unbekannt;
5. Christian Heinrich, ~ 4. 7. 1742, Pastor im Holsteinischen²⁶⁾;
6. Christian Friedrich, Hofgerichtsadvokat in Riga (s. u. I.).

Im Todesjahr des Herzogs Carl Leopold, der der Kantorfamilie ein wohlwollender Fürst und Gönner war, starb auch sein Hofkantor Stöfger († Schwerin 7. 8. 1747). Er hinterließ seine Witwe mit den gleichen Sorgen und Nöten, die auch ihre Mutter schon durchkosten mußte. Doch war sie mit ihren 33 Jahren noch eine verhältnismäßig junge Frau. So konnte sie am 28. 8. 1748 den Nachfolger ihres Mannes, den Domkantor Johann Jakob Romanus heiraten. Damit blieb das Kantorat 65 Jahre in der Verwaltung einer Sippe. Der Erfolg einer zielstrebig Heiratspolitik!

Ihrem zweiten Manne schenkte Catharina Elisabeth noch sieben Kinder, die auch alle im Schweriner Dom getauft wurden. Und zwar:

- a) Maria Sophie, ~ 9. 6. 1749, die der Auktio-narius und Kanzleischreiber der Schweriner Justizkanzlei, Christoph Gabriel Ahrens, ehelichte;
- b) Ludwig Franziskus Immanuel, ~ 22. 7. 1750, — Schwerin 15. 2. 1752;
- c) Johann Georg Friedrich, Hofgerichts-Advokat in Riga (s. u. K.);
- d) Maria Agnesa Elisabeth, ~ 29. 9. 1752, — Schwerin 10. 5. 1753;
- e) Daniel Friedrich, cand. iur. in Riga (s. u. L.);
- f) Magdalena Catharina Elisabeth, ~ 10. 4. 1755;
- g) Melchior Franziskus Immanuel, ~ 26. 6. 1756.

Eines der beiden jüngsten Kinder wurde am 3. 10. 1756 bestattet, doch fehlt im Verzeichnis der Beerdigten der Vorname. Am 4. 12. 1767 schloß auch Johann Jakob R. für immer die Augen. Ihm folgte seine Witwe zwei Jahre später, am 21. 11. 1769.

Schon im Jahre 1755 bewarb sich Carl Leopold St. um die vakante Stelle eines Konrektors an der Domschule, doch der neue Fürst hatte wohl für die Familie des aufrichtigen Anhängers²³⁾ seines befehdeten Vorgängers nicht viel übrig. So war für die Kantorsippe keines Bleibens in Schwerin. Schwerin blieb für die drei Kantoren-geschlechter eine von fürstlicher Gunst abhängige Episode.

Wer sich der verwaisten Kinder annahm, ist zunächst nicht ersichtlich, doch kann man vermuten, daß es in erster Linie der Onkel Melchior war, der ja auch in seinem Testament alle liebevoll bedachte. Er vermacht den Kindern seiner obigen Schwester im Testament von 1771 zwei Zehntel seines Vermögens, wobei noch folgender Zusatz bemerkenswert ist: „Auch vermaht er, Testator, dem Herrn Pastor Carl Leopold Stöfger und desselben Bruder, Juris practiko, Christian Friedrich Stöfger beider zusammen, außer ihrem Erbteile, annoch zweihundert rth. albs., welches Legat an dieselben von Testatoris Verlassenschaft ausgezahlt werden sollte.“

D. Über Michael Ernst v. E., ~ 30. 12. 1715, wissen wir nur wenig. Er war Kantor in Husum. Nach Dinnies hieß seine Frau Elsa Petersen. In Husum konnte ermittelt werden, daß ihm am 9. 12. 1744 eine Tochter Elsa Maria, am 7. 11. 1746 ein Sohn Michael getauft wurden. Als Paten traten Petersen und Thomson auf, wohl Verwandte seiner vermutlich aus Husum stammenden Frau, sowie bei Michael dessen Onkel Melchior v. E. Seine Bestallung in Husum erfolgte 1742, wohl kurz darauf mag er geheiratet haben. Sein Bruder bedenkt ihn in seinem Testament von 1771 mit einem Legat in Höhe eines Zehntels seines Nachlasses. Am 7. 11. 1776, also 61jährig, bittet er um seine Entlassung aus dem Dienste. Dann verlieren sich seine Spuren, wie auch die seiner Familie.

E. Sophie Benedicta v. E., ~ 16. 1. 1718, — Riga 16. 5. 1778 (St. Jakob). Sie folgte ihren Brüdern nach Riga. Wann sie dorthin kam, ist unbekannt. In Riga ehelichte sie (1744, St. Jakob) den Sekretarius am Livl. Hofgericht Ferdinand Wilhelm Huhn (* Schlesien 1706; † Riga 23. 3. 1774, St. Jakob). Im Testament ihres Bruders wird sie Hofgerichts-Assessorin genannt.

Ihr wurden zwei Zehntel des Nachlasses zugesprochen. Aus dem Testamentsnachtrag vom 9. 7. 1774 ist zu ersehen, daß Melchior v. E. ursprünglich beabsichtigte, sein ganzes Vermögen dieser Schwester zu vermachen. Im Nachtrag befindet sich folgende Abänderung der Bestimmungen des Testamente vom 24. 9. 1771: „... Sollte meine Schwester, die Frau Assessorin Huhn, sich ver-

ändern und zu einer zweyten Ehe schreiten, so soll ihr Erbteil nicht ihr, sondern ihren beyden Söhnen, Christian Melchior und Friedrich Wilhelm Huhn, zufallen...“ Letzterer erbte außerdem von der Pastorin A. G. Stößer (*s. u.*) im Jahre 1789 weitere 100 Rthr. Alb.

Der obigen Ehe entsproß eine zahlreiche Nachkommenschaft.

F. Immanuel Justus v. E. ist der Vater der drei Brüder, die 1782 geadelt wurden. Im Gegensatz zu den verschiedenen Autoren, die ihn erwähnen, ist festzustellen, daß er „von Essen“ und nicht „Essen“ hieß, ohne daß damit eine Adelsbezeichnung verbunden war¹⁷⁾. E. v. Engelhardts Angaben sind insofern zu berichtigten, als er am 17. 11. 1719 in Schwerin im Dom getauft wurde; das Geburtsdatum ist, wie auch bei seinen Geschwistern in dem in Frage kommenden Kirchenbuche nicht verzeichnet.

Im weiteren halte ich mich an obigen Verfasser¹⁸⁾, der den Eintrag im Siebmacher²⁷⁾ kannte und auf Grund der ortsgeschichtlichen Quellen in Riga vervollständigen und teilweise berichtigten konnte. Danach kam Immanuel Justus in früher Jugend als armer Knabe und Chorsänger (die ganze Familie muß musikalisch begabt gewesen sein) nach Stralsund; durch den Subrektor Johann Bernhard Pommer-Esche unterstützt, wurde er den Wissenschaften gewonnen. Nachdem er selbst zu Amt und Würden gekommen war, ehrte er diesen würdigen Mann mit stetiger Dankbarkeit, u. a. durch Aussetzung einer Summe Geldes, um seinen Lebenslauf drucken zu lassen²⁸⁾. Außerdem schenkte er, nach Dinnies, 1771 der Schule zu Stralsund für Stipendien 300 Rthlr.

Er studierte in Jena seit 1739, kam 1741 nach Livland; dort ward er Pastor zu Pernigel, Aldiamünde und Peterskapelle, wohin er am 24. 8. 1743 vociert und am 24. 11. ds. J. ordiniert wurde. Am 24. 5. 1744 wurde er als Pastor nach Holmhof und Pinkenhof berufen. Seit dem 4. 9. 1746 ward er Diaconus am Dom zu Riga, dann Pastor zu St. Peter, Oberpastor am Rigaschen Ministerium, erster Besitzer des Stadt-Konsistoriums und Scholarch. Wegen seiner Gelehrsamkeit und Verdienste hochgeachtet, starb er am 20. 11. 1780 in Riga (Naziersky, Materialien). Er heiratete in Riga 1756 (St. Peter und Dom) Sophia Johanna Gothan, verwitwete Schulze, eine Tochter des Bürgermeisters von Riga, Andreas G. (* 5. 5. 1688, † 17. 8. 1757) und der Sophia Elisabeth Brockhausen (* 1697, † 1769). Sein Bruder, Melchior v. E., vermachte ihm lt. Testament von 1771 ein Zehntel seines Nachlasses.

Über seine Söhne wissen wir folgendes:

1. Andreas Immanuel v. E., * Riga 13. 12. 1757 (Dom), † Riga 19. 8. 1815. Er studierte in Göttingen; machte sodann eine Reise durch Deutschland, Frankreich und England. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er in der Kanzlei des Rigaschen Rates angestellt²⁹⁾. Im Jahre 1800 zum Ratsherrn gewählt, bekleidete er bis 1806 das Amt eines Gesetz- und Polizeiherrn, wurde dann Gerichtsvogt und Assessor der Kriminalgerichtsdeputation, 1807 außerdem noch Oberquartierherr, endlich 1810 Oberbauherr und Präses der Kriminaldeputation.

Er schenkte der Universität Dorpat eine aus dem Nachlaß seines Vaters stammende Sammlung schwäbischer Autographen, meist von evangelischen Theologen aus der ersten Zeit der Reformation bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts³⁰⁾. Mit seinen Brüdern erhielt er gemeinsam von Kaiser Joseph II. den Reichsadelsstand verliehen (*s. o.*).

Seine am 6. 11. 1791 in Riga (St. Petri u. Dom KB)

mit Johanna Dorothea Berens geschlossene Ehe blieb kinderlos.

2. Paul Melchior v. E., ~ Riga 4. 12. 1759 (St. Peter), † Riga 24. 1. 1813 (Dom). Königl. französischer Kapitän a. D. und nach Siebmacher²⁷⁾ Herr auf Gothanshof bei Riga. Reichsadelsstand 1782 (*s. o.*). Er war verheiratet mit Amalie Polchow (* 1773, † Riga 11. 3. 1815, St. Peter), einer Tochter des Justizrates P. in Mitau und seiner Frau E. M. v. Flemming. Dieser Ehe entsprossen drei Kinder:

- a) Gustav, * ... , † ... Lebte in Kurland und war der letzte männliche Sproß seiner Familie. Seiner Ehe mit Helene Josephi blieben Nachkommen versagt;
- b) Adelheid Sophie, * Gotha 19. 3. 1797 (Dom), † Fellin 3. 9. 1869, ledig;
- c) Johanna Amalie, * Riga 24. 6. 1800 (KB Pinkenhof), † ... 1861. Sie heiratete am 16. 1. 1820 in Rügen den Landgerichtssekretär von Fellin Leopold v. Holst (* Wolmar 5. 9. 1795, † Fellin 19. 10. 1864). — E. v. Engelhardt erwähnt eine Tochter Johanna, verehelichte zur Mühlen, die s. J. im Besitz des Original-Adelsdiplomes von 1782 war.

3. Johann Theodor v. E., * Riga 16. 9. 1761 (St. Peter), † Riga 11. 8. 1824 (Dom). Kaufmann und Makler in Riga. Reichsadelsstand 1782 (*s. o.*). Er wurde in Riga am 15. 11. 1789 (St. Peter u. Dom) mit Anna Dorothea v. Meyer (* ... , † Riga 11. 12. 1812, Dom) getraut. Auf die Vermählung bezieht sich eine kleine Druckschrift, die in der Rigaer Stadtbibliothek aufbewahrt wird und betitelt ist: „Meinem Vetter Joh. Theodor v. E. und Fr. v. Meyern zu ihrer Vermählung geweiht.“ Riga, Keil, 1769 (2 Blätter 8°).

Aus dieser Ehe stammen:

- a) Sophie Johanna: * Riga 26. 12. 1789 (Dom), † Riga 1865³¹⁾, ⚭ Riga 4. 5. 1813 (St. Peter und Dom) mit dem Rigaschen Kaufmann Adam Lembecke († vor 1865);
- b) Gottfried Imanuel, * Riga 11. 12. 1791 (St. Peter), † Riga 22. 7. 1799 (St. Peter).

Erschütternd ist nach einem überraschend schnellen Aufstieg das jähre Abfallen in den Geschlechtertod.

G. Paul Christian v. E., ~ Schwerin 3. 11. 1723, ist der jüngste der Kantorschöne, von dem uns Nachrichten überkommen sind. Die lebenswillige Verfügung seines Bruders Melchior v. E. bedenkt ihn mit zwei Zehnteln des nachgelassenen Vermögens. Er wird bei L. v. Stryk als königl. preuß. Lieutenant (Im Testament: Premier-Lieutenant!) und Erbherr auf Hinzenberg und Kordasch erwähnt.

Diese Güter waren ihm bei der Erbteilung für 21500 Rtlr. zugesessen. Danach müßte der Nachlaß des Melchior v. E. über 100 000 Rtlr. wert gewesen sein. Der neue Gutsherr muß im Siebenjährigen Krieg verwundet worden sein³²⁾. Da er schon 1787 nicht mehr lebte, hat er sich nicht lange des Besitzes seiner Rittergüter erfreuen können.

Aus der Ehe Paul Christians mit Barbara Sophie Spiegelberg ist nur eine Tochter, Juliane Marie (* 1756, † Riga 22. 7. 1823, Reform. K.) bekannt, die einen schottischen Kaufmann vornehmer Herkunft, Georg Renzi (nicht Remi!) heiratete. Die Heirat fand am 24. 4. 1774 in Riga (St. Peter u. Dom) statt. Gemäß Familienvergleich vom 2. 4. 1787 überließ die Witwe Paul Christians ihrem Schwiegersohn die Güter Hinzenberg mit Waugasch und Kordasch für 17 000 Rtlr. und 1000 Rbl.

Ostern 1794 ist auch Frau Renni schon Witwe; zu dieser Zeit verpfändet sie Hinzenberg mit Waugash und Kordash für 36 000 Silb. Rubel dem Professor Jakob Friedrich Wilpert.

Damit haben wir das Schicksal der älteren Auswanderergeneration aufgeklärt und festgestellt, daß mit Ausnahme der Nachkommenschaft der Hühn von Essensches Blut nur noch in den v. Holst (v. zur Mühlens) und in den Lembeke weitervererbt sein kann.

C. Die Nachkommen Cath. Elisabeths v. Essen im Baltikum.

Nicht viel günstiger ist das Schicksal der zweiten Generation, die sich nach Riga wandte. Wir meinen die Gebrüder Stößiger und die Gebrüder Romanus.

H. Da ist zuerst Carl Leopold Stößiger, * Schwerin 6. 12. 1733. Bei seiner Taufe im Dom am 8. 12., war einziger Pate der regierende Herzog Carl Leopold von Mecklenburg, vertreten durch seinen Hofrat Burmeister. Beim Tode seines Vaters und des Paten, der ja im gleichen Jahr erfolgte, war er 14 Jahre alt. Sein Stiefvater ermöglichte ihm wahrscheinlich sein theologisches Studium, dem er zuerst in Halle und Jena oblag, um sich endlich am 10. 4. 1754 in Rostock immatrikulieren zu lassen. Da er auch musikalisch war, erwarb er sich durch diese Fähigkeiten manchen Nebenverdienst. So wissen wir, daß er am 21. 5. 1755 auf Anordnung des Herzogs Christian Ludwig 30 Rtlr. ausgezahlt bekam, weil er „bey der Musik aufgewartet hat“. Er versucht in Schwerin sesshaft zu werden und bewirbt sich am 24. 5. 1755 um die etwa freiwerdende Konrektorstelle an der Domschule zu Schwerin. In seinem Gesuch schreibt er wörtlich: „... daß Höchstdieselben meine wenigen Dienste in der Musik bis anhero verlangt und mich deswegen von Rostock rufen lassen“ und verspricht, falls er die Stelle bekomme, „so werde ich dadurch, daß ich mich allhier (Schwerin) aufhalte, Gelegenheit bekommen, auf hohen Befehl der Hochfürstlichen Kapelle beizuhören“. Sein Gesuch muß keinen Erfolg gehabt haben. Jedenfalls finden wir den jungen Theologen noch im gleichen Jahre als Hofmeister bei einem Obersten v. Bredow in Berlin. Im Oktober 1756 geht er in der gleichen Eigenschaft nach Livland in ein angesehenes Handelshaus. Doch bald wendet er sich seinem geistlichen Berufe zu. Am 6. 11. 1757 wird er Pastor-Adjunkt in Segewold; am 15. 6. 1758 wird er Pastor zu Rodenpois und Ullash, wo sein Onkel Melchior von Essen vor drei Jahren das Rittergut Hinzenberg erworben hatte. Seit 22. 1. 1760 wirkt er als Diaconus, dann bis zu seinem am 13. 3. 1777 erfolgten Tode als Pastor am Dom zu Riga.

Aber einen Konflikt des Pastors Stößiger mit dem Rat der Stadt Riga im Jahre 1773 anläßlich einer Nichtbeachtung der von dem Rat der Stadt erlassenen Beerigungsvorschriften berichtet Arved Berkholt³³. Dieser Konflikt hatte sogar das amtliche Eingreifen seines Onkels, des Oberpastors Justus von Essen, zur Folge.

Carl Leopold Stößiger wurde am 1. 9. 1759 mit Anna Gertrud Zimmermann getraut, die eine Tochter des livl. General-Superintendenten Andreas Z. (* 1717) und der Anna Christine Hildebrand (* Bauske 21. 12. 1712, † 1761) war³⁴. Sie war am 13. 1. 1789 in Paistel geboren und starb kinderlos in Riga am 25. 3. 1789, nachdem sie vorher in ihrem Testament vom 24. 3. 1789³⁵ die Verwandten ihres verstorbenen Mannes und die Angehörigen ihrer eigenen Familie mit Legaten bedacht hatte.

I. Weniger erfreulich war das Schicksal seines Bruders Christian Friedrich Stößiger, der am 14. 3. 1747 in Schwerin getauft wurde.

Wie später sein um 10 Jahre jüngerer Bruder Andreas Immanuel v. Essen, studierte er in Göttingen Jurisprudenz. Wohl gleich nach Abschluß seiner Studien, im Jahre 1770, ging er auch nach Riga³⁶). Dank seiner verwandtschaftlichen Beziehungen gelingt es ihm bald Fuß zu fassen. Schon am 6. 11. 1773 tritt er in den Alten als Hofgerichts-Advokat auf. Um 1780 muß er in Riga geheiratet haben, da sein Aufgebot mit Anna Elisabeth Schütz (* 1760, † Riga (?) um 1800), Tochter des N. N. Schütz und der Catharina Elisabeth Lindenberger, aus diesem Jahre datiert.

Die kurze Ehe, er starb in Riga im Jahre 1784, muß zuletzt nicht sehr glücklich gewesen sein, da er seine Familie, wie wir noch weiter unten sehen werden, vernachlässigt hat. Am 6. 8. 1784 wurden die Vermünder seiner Kinder vom Waisengericht bestätigt³⁷). Seine Witwe blieb nämlich mit Zwillingen zurück. Diese hießen Otto Christian und Johann Friedrich; sie waren am 21. 2. 1781 in Riga (Dom) geboren. Wie die Witwe in einer Supplik vom 2. 9. 1784 an den Rat der Stadt Riga erklärte, blieb die verwitwete Familie in dürfstigen Verhältnissen zurück, so daß sie um das Armenrecht bitten mußte; d. h. um wöchentliche Beisteuer aus der Armenkasse. Über ihren verstorbenen Mann schreibt sie wörtlich: „Er hatte, solange sein sittlicher Charakter nicht gänzlich ausgearbeitet gewesen, dem Publico und der hiesigen Bürgerschaft durch seine Arbeit wesentliche Dienste geleistet.“

Merkwürdig ist, daß die wohlhabende Verwandtschaft sich vollständig von der Witwe und den schuldlosen Kindern zurückzieht. So werden sie u. a. von der Pastorin Stößiger in deren Testament von 1789 mit dem geringfügigen Betrag von 12,50 Rtlr. abgefunden.

Dass die Witwe ihr schweres Los würdig trug, darf man wohl aus der Tatsache schließen, daß sie den kais. russ. Lieutenant und Hofgerichtsanwalt Johann Gustav von Bellinghausen (* Livland 1760, † St. Petersburg 26. 10. 1820) ehelichte.

Im Waisengerichtsprotokoll vom 30. 1. 1791 ist ein Ehevertrag erhalten, in welchem Baron v. Bellinghausen erklärt, mit seiner zukünftigen Frau „nicht in der allhier gewöhnlichen Gemeinschaft der Güter leben zu können, da der verstorbene Stößiger in der äußersten Dürftigkeit verstorben wäre“ und dessen Witwe kein Vermögen „außer einigen wenigen Möbeln“ besäße, woher sie auch den Kindern nur je 10 Rubel aussprechen könnte. Der Stiefvater versprach jedoch den Kindern „während ihrer hilfslosen Minderjährigkeit väterliche Liebe, Pflege und Erziehung angedeihen zu lassen“.

Von den beiden Knaben wissen wir nicht viel.

Otto Christian Stößiger, wie auch sein Bruder, konnte wegen der oben geschilderten unglücklichen Verhältnisse und des restlosen Versagens der Verwandtschaft nicht daran denken, die akademische Tradition der Vorfahren weiterzuführen. Er erlernte den Handel in Lübeck, wo er schon 1795 nachweisbar ist, beim dortigen Kaufmann Michael Berens Bruns. Am 29. 6. 1800 ist er als Pate im St. Jakobi Taufbuch in Lübeck bei der Taufe der Catharina Albertine Hamer verzeichnet. Kurz vorher, am 30. 5. 1800, werden ihm und seinem Bruder Johann Friedrich nach jahrelangen Prozessen aus dem Nachlaß seines Großonkels Melchior v. Essen 1200 Rbl. zugesprochen. Die Auszahlung geschah nach erfolgter Mündigkeitserklärung am 16. 6. 1800³⁸). Nach 1805 hören sämtliche Nachrichten über ihn auf. Die Familientradition will wissen, daß er auf einer Seereise zwischen Lübeck und Riga auf der Höhe der Halbinsel Domesnäs mit dem Schiff untergegangen sei.

Über seinen Zwillingssbruder, Johann Friedrich Stöziger, wissen wir etwas mehr. Auch er wurde in die kaufmännische Lehre gegeben und erlernte den Handel beim Kaufmann Carl Wilhelm Flemming in Riga. Er erwarb das Rigaer Bürgerrecht gleichzeitig mit seinem Bruder im Dezember 1805³⁹⁾. Im Adresskalender der Stadt Riga von 1810 ist er unter den Kaufleuten III. Gilde als Inhaber einer Gewürzhandlung in der Scheunenstraße Nr. 179—180 angeführt. Der Napoleonische Krieg mit dem nachfolgenden wirtschaftlichen Niedergang wirkt sich auch auf sein Geschäft aus. 1811 lebt er schon im Patrimonialgebiet der Stadt Riga, an der Roten Düna Nr. 90. In den Akten heißtt er fortan „Handlungsscommis“, muß also wohl sein eigenes Geschäft aufgegeben haben. Mit einer mysteriösen Episode klingen die Nachrichten über ihn aus.

Am 3. 11. 1814 übergibt der Ministerialis Judicii Bossel dem Rigaer Waisengericht „eine Spezifikation des Vermögens des verschwundenen Handlungsscommis Johann Friedrich Stözinger“ (sic!)⁴⁰⁾, aber bereits am 5. 11. ds. Js. meldet der Kaufmann Johann George Pfeil, daß Joh. Friedr. St. „seit einigen Tagen abwesend, habe sich wieder eingefunden, könne aber Krankheitsshalber nicht erscheinen“ und bittet das Waisengericht die Effekten wieder zu entsiegeln und zurückzugeben, was verfügt wurde. Seitdem verlieren sich seine Spuren.

Es bleibt uns jetzt nur noch kurz das Schicksal der beiden Brüder Romanus zu streifen, die ebenfalls nach Riga gingen.

K. Johann Georg Friedrich (~ Schwerin 21. 8. 1751) studierte in Halle und Jena die Rechtswissenschaften. Am 17. 8. 1777 wanderte er nach Riga aus. In einer Akte aus dem Jahre 1782 wird er bereits als Hofgerichtsadvokat in Riga verzeichnet.

Aus seiner Ehe mit Anna Elisabeth Busch entsproß eine Tochter, Johanna Friederica, die lt. Testament der Pastorin Stöziger von 1789 mit 200 Rtlr. Alb. und einer goldenen Damenuhr bedacht wurde, während ihre Mutter, die im obigen Testament als „liebe Freundin“ bezeichnet wird, die besten Kleider der Erblässerin zugesprochen erhielt.

L. Daniel Friedrich (~ Schwerin 21. 11. 1753) besuchte von Oktober 1771 bis August 1773 die Schule des Waisenhauses in Halle, wo seine Leistungen beim Abgang als mittelmäßig beurteilt wurden. Er widmete sich, wie sein Bruder den Pandekten und studierte u. a. in Kiel. Im Oktober 1777 folgte er seinem Bruder nach Riga, wo er 1782 als cand. jur. erwähnt wird. Dieser Titel wird ihm auch noch 1789 im mehrfach erwähnten Testament der Pastorin Stöziger zugelegt. Er erbte aus ihrem Nachlaß 200 Rtlr. Alb.

Weitere Nachrichten über die beiden Brüder und ihre Nachkommen fehlen.

*

Versuchen wir nun das Ergebnis dieser Untersuchungen uns zu vergegenwärtigen, so werden wir mit Befriedigung feststellen, daß für eine Reihe von Einzelerscheinungen ein Zusammenhang gefunden ist. Insbesondere ist es gelungen, von den vielen im Baltikum festgestellten Trägern des Namens von Essen eine Gruppe von Personen auszugliedern und ihre gegenseitige Verwandtschaft nachzuweisen, sowie ihre Stammsheimat sowie die Daten der Einwanderung nach dem Baltikum zu ermitteln. Auch die Gründe für die Auswanderung konnten wahrscheinlich gemacht werden.

Die Deutung des Sippenschicksals jedoch stößt auf Schwierigkeiten. Biologisch gesehen stehen wir vor einem

Rätsel. Drei Gruppen von Verwandten mit teilweise verschiedenem Bluteinschlag gehen in die Fremde. Die eine Gruppe (v. Essen) hat ziemlich geschlossen pommersche Ahnen, wahrscheinlich mit einem Einschlag französischen Blutes; die zweite (Stöziger) weist eine kräftige thüringische Komponente auf; die väterliche Herkunft der dritten Gruppe (Romanus) bleibt ungelärt.

Geboren und aufgewachsen waren alle in Schwerin, wahrscheinlich sogar im selben Hause. Auch die im pietistischen Christentum begründeten Erziehungsgrundsätze, sowie die musikalische Begabung ist zum mindesten für die beiden ersten Gruppen belegt. Der soziologische Aufbau des bürgerlichen Akademikertums ist derselbe; das Sippenbewußtsein ist ausgeprägt (vergl. die Testamente und die gegenseitige Unterstützung: mit einer Ausnahme!)

Die generativen Fähigkeiten müssen auf Grund der Vererbung als günstig angesprochen werden. Die Aufstiegstendenz ist bei allen drei Gruppen unverkennbar, am stärksten vielleicht bei den von Essen. Von den 8 männlichen ausgewanderten Sippenangehörigen waren 6 Akademiker, 1 Offizier und 1 Kantor. Die Verwurzelung im Baltikum war leicht gemacht, da Kultur und öffentliches Leben deutsch waren.

Und nun das Ergebnis: Alle drei Gruppen sterben nach zwei bis drei Generationen zum mindesten im Mannestamme aus. Sollen die neue Umgebung, die veränderten Lebensgewohnheiten, der schnell erworbene Wohlstand sich hemmend statt fördernd, ja lebenszerstörend ausgewirkt haben? Weshalb hat die zweifellos wertvolle Erbmasse sich nicht durchsetzen können?

Und ist es nicht eigenartig, daß der soziologisch fast auf den Nullpunkt angelangte Zweig des Christian Friedrich Stözinger über einen natürlichen Enkel (worauf in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden kann) die Wende bringt, indem letzterer unter ungünstigsten Verhältnissen das Leben meistert und eine zahlreiche und lebenskräftige Nachkommenschaft zeitigt?

Wir stehen vor Rätseln und unsere Antwort lautet: Ignoramus!

*

Ich verdanke eine wesentliche Förderung dieser Arbeit der freundlichen Unterstützung folgender Herren:

Oberst Friedrich Brückner, Greifswald i. Pomm., Oberst a. D. Nikolai v. Essen, früher Tallin, Estland, Archivinspektor Paul Parow, Schwerin i. M., †, Oberlehrer Maximilian v. Kilian-Philipp, fr. Riga, Sippensforscher Erich Seuberlich, fr. Riga, jetzt Posen.

Ihnen und manchem Ungenannten auch an dieser Stelle Dank zu sagen ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis.

Anmerkungen.

¹⁾ Genealogisches Handbuch der baltischen Ritterschaften; Teil Livland, Bd. I, 1929, S. 585—589, und Teil Estland, Bd. I, 19..., S. 68—82.

²⁾ Dr. Th. Völ: Pommersche Genealogien, Bd. 4, 1895, S. 85 ff., sowie vom selben Verfasser: Beiträge zur Geschichte der Stadt Greifswald, 3. Forts., 1892, S. 141.

³⁾ Dr. Th. Völ: Pommersche Genealogien, Bd. 5, 1896, S. 409—10.

⁴⁾ Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik, Mitau, 1902, S. 196—201; herausgegeben von der Kurischen Gesellschaft für Literatur und Kunst.

⁵⁾ E. H. Wackenroder: Altes und neues Rügen, 1732, S. 297.

⁶⁾ In diesem Zusammenhang darf darauf hingewiesen werden, daß es in der Provinz Geldern bei Barneveld ein Dorf mit Namen Essen gibt und daß Rietstap (s. u.) ein Wappen „von Essen“ aus dieser Gegend anführt (S. 630, Pl. XXXIII), das

Mitthael von Effen, Domkantor zu Schwerin in Mecklenburg, * Demmin in Pommern um 1677, † Schwerin 1727;

einen Weinstock mit ihm beiderseits anspringenden Böcken darstellt.

7) Greifswalder Memorabilienbuch Nr. 28 (1531—1711), pag. 15 v.

8) Greifswalder Stadterbebuch (1460—1676), pag. 178 v.

9) Geschichte der Greifswalder Kirchen, 1885—87, S. 596.

10) C. Gesterding: Beiträge z. Gesch. d. Stadt Greifswald, 2. Forts., 1829, S. 202 ff.

11) Dr. E. Lange: Die Greifswalder Sammlung „Vitae Pomeranorum“, Greifswald, 1898.

12) Kurländisches Jahrbuch für Genealogie usw., wie unter 4), 1903, S. 55.

13) L. Frhr. v. Ledebur: Adelslexikon der preußischen Monarchie, Bd. I, Berlin, 1855, S. 209.

14) Beachte in diesem Zusammenhang das Wappen „Christiani“ aus Brabant im Rietstap, S. 1082 und Pl. CCCXII.

15) Prof. Dr. E. H. Neeske: Neues allg. deutsches Adelslexikon, Bd. 3, Leipzig, 1861, S. 163.

16) Rietstap: Armorial général, S. 630, Pl. CCLXXXIII.

17) Dr. Fr. Weden: Familiengeschichtsforschung in Stichworten, Leipzig, 1936, S. 10.

18) Graf S. Uruski, Rodzina: Herbarz szlachty polskiej (unter: Essen).

19) Hans Maderow: Die evangel. Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart, Teil I, Stettin, 1903, S. 125.

20) Die Ahnen des Ehepaars sind veröffentlicht im 11. Bericht (I. 1. 1939) des Brücknerschen Familienverbandes, S. 46 ff. Privatdruck. Herausgeber: Oberst Friedrich Brückner, Greifswald.

21) Lücke im Kirchenbuch.

22) Nach Dinnies: Stemmatum Sundensia.

23) K. Schmalz: Geschichte der Hofgemeinde zu Schwerin, 1903.

24) Dr. W. Wachsmuth: Die Stammheimat der baltischen Deutschen. Erschienen in „Niederdeutsche Welt“, Januar 1936, S. 1—5.

25) Deutscher Herold, 1888, S. 104.

26) Über ihn und das Schicksal seiner Nachkommen berichtet der Verfasser in der „Zeitschrift für niedersächsische Familienkunde“, Hamburg, 1938, Heft 1.

27) Siebmacher, III, 11: Der Adel der baltischen Ostseeprovinzen, Teil 2, S. 39.

28) S. F. W. Wolfrath: Charakteristik edler und merkwürdiger Menschen, I, S. 102 ff.

29) Als Ratsfreund der Pastorin A. G. Stöziger unterschreibt und siegelt er mit 4 anderen Zeugen deren am 24. 3. 1789 niedergelegtes Testament (s. u.), wobei er, entgegen der Vermutung E. v. Engelhardt, sich „Edler von Essen“ schreibt.

30) H. J. Böthühr: Rigische Ratslinie, S. 231—232 und 747; Rigische Stadtblätter 1815, S. 289, und 1856, S. 91.

31) Rigische Stadtblätter 1865, S. 65.

32) Russische Portraits des XVIII. und XIX. Jahrhunderts, Bd. II, Nr. 179.

33) Arved Berkholz: Der St. Jakobi-Kirchhof in Riga (1773—1895). Riga, 1895.

34) Baltische familiengeschichtliche Mitteilungen, 1936, S. 30 und 61.

35) Waisengerichts-Testamente der Stadt Riga, Bd. 32, pag. 182—85.

36) Supplik vom 19. 4. 1770 an den Rat der Stadt Riga.

37) Protokoll des Waisengerichts der Stadt Riga, 1784, pag. 227.

38) Waisengerichtsprotokolle der Stadt Riga, 1800.

39) Kämmereigerichtsprotokolle der Stadt Riga, 1805.

40) Waisengerichtsprotokolle der Stadt Riga, 1814.

Leipziger Kürschnermeister 1524—1860.

Von Artur Morgenstewitz, Leipzig.

Dem im Heft 5 des Jahrgangs 1935 der Familiengeschichtlichen Blätter veröffentlichten Lehrlingsbuch der Leipziger Kürschner-Innung von 1750—1820 folgt jetzt das Verzeichnis der Leipziger Kürschnermeister. Zumeist sind sie dem Meisterverzeichnis im Hauptbuch I der Leipziger Kürschner-Innung entnommen, doch scheint der eine oder andere auch darin vergessen worden zu sein, jedenfalls ließen sich aus den Leipziger Bürgerbüchern noch einige andere feststellen.

Das Hauptbuch I beginnt mit den im Jahre 1524 der Innung bereits angehörenden Meistern, dann folgen chronologisch nach der Erwerbung des Meisterrechts die übrigen. Da die Erwerbung des Meisterrechtes zeitlich mit der Bürgerrechtsvererbung und oft auch ungefähr mit der Heirat des Meisters zusammenfiel, gewinnt man aus der Zeit der Meisterrechtsvererbung leicht einen Anhaltspunkt für den Zeitpunkt der Trauung.

Jeder Kürschnergeselle, der Meister werden wollte, mußte 5 Jahre gewandert sein, ein Leipziger Meisterssohn nur 2 Jahre; nach dieser Zeit mußte er sein Mutjahr (auswärtige deren 2) ansagen, in welchem er in einem Zeitraum von 4 Wochen sein Meisterstück fertigen mußte. Im 15. Jahrhundert bestand es aus 4 Stücken, und zwar: 1. einer „kühnlichen Kürsche“, einem großen Pelzumhang, 2. einer Schaube, auch Nonnenpelz genannt, mit großen Urmeln, 3. einem langen Nachtpelz von 6 Fellen und 4. einem Leibpelz von 3 Fellen. Erst im 18. Jahrhundert fiel der Nonnenpelz weg, der um diese Zeit nicht mehr getragen wurde; an dessen Stelle trat eine Pelzjacke. Meisterssöhne brauchten nur 2 Stücke anzufertigen. Die Innungssatzung bestimmten, daß der Geselle bereits verheiratet sein und das Bürgerrecht erworben haben sollte. Letzteres wurde aber oft erst nach dem Meisterwerden erworben.

Durch die vielen Bevorzugungen, die ein Meisterssohn

genoß, kann es nicht Wunder nehmen, daß wir auch in Leipzig eine Unzahl regelrechter Kürschnerfamilien finden, in denen sich das Handwerk von Generation zu Generation forterte, z. B.: Erstenberger, Fentholt, Francke, Hertel, Ruppelt, Schepperitz, Tröbs, Weichburg, Werle und Zahn.

Die Leipziger Kürschnerinnung verfügte auch über eine „Leichen-Cassa“, der alle Innungsmitglieder angehörten. Aus diesem Grunde finden wir im Meisterverzeichnis neben dem Jahr der Meisterwerbung das Sterbedatum (oft allerdings nur das Jahr) angegeben. Dagegen ist selten etwas über die Herkunft des Betreffenden gesagt, erst nach 1800 finden sich einzelne solcher Angaben. Doch war es mir möglich, aus den Leipziger Bürgerbüchern eine ganze Unzahl von Bürgerrechtsvererbungen anzugeben und aus diesen Herkunfts- oder Geburtsort festzustellen. Diese sind gerade für Leipzig sehr wertvoll, da die älteren Kirchenbücher zu St. Nikolai und St. Thomas bei den Traueinträgen selten etwas über Herkunft und Abstammung sagen.

Was aus den übrigen Innungsbüchern über einzelne Meister gesagt ist, habe ich dem Betreffenden hinzugefügt.

Bemerkt sei ferner, daß die Angabe des Jahres 1524 beim Meisterrecht nur besagt, daß der Betreffende in diesem Jahre bereits der Innung angehörte, also oft schon lange vorher Meister war.

In der Schreibweise habe ich meistens der der Innungsbücher den Vorzug gegeben, doch finden sich bei stärkeren Abweichungen mit der Schreibart des Bürgerbuches Verweisungen; erschien mir die Persönlichkeit nicht sicher, habe ich auf den entsprechenden Eintrag nur hingewiesen.

Das nun folgende Verzeichnis ist alphabetisch geordnet*).

*) Die vorn mit einem * versehenen sind nicht im Innungsbuch verzeichnet.

- Adam, Friedrich Gottfried, geb. v. Luckau, Mstr. 1786, † 9. 9. 1838.
 Adam, Friedrich Wilhelm, Sohn d. vor., L. c. f., Mstr. 1812, † 1813 am epidemischen Nervenfieber.
 Adrian, Christian, L. c. f., Mstr. 1646, Bgr. 28. 4. 1647, † 1680.
 Adrian, Hans, L. c. f., Mstr. 1619, Bgr. 1619, † 1636.
 Adrian, Hans Jakob, L. c. f., Sohn d. Km. Christian A. Mstr. 1678, Bgr. 4. 2. 1679, † 1705.
 Alsförß siehe Alsdorf.
 Albrecht, Johann Andreas, Mstr. 1769, † 24. 2. 1773.
 Alsdorf, Johann Georg, geb. v. Cölln a. d. Spree, Mstr. 1686, Bgr. 11. 4. 1687, † 7. 8. 1730, (0).
 War etwas stark in Schulden geraten, und seine Gläubiger brachten ihn schließlich auf die Bürgerstube auf das Rathaus (Bürgergewahrsam?); er wurde daraufhin vom Handwerk seines Amtes als Obermeister entsetzt, und Mstr. Johann Paul Bosch kam an seine Stelle.
 Am, Alex, Mstr. 1524, † 1563.
 Ambrosi, Johann Friedrich, Mstr. 1849, † 1861.
 *Apel, Sebastian, L. c. f., Mstr. ?, Bgr. 2. 12. 1650.
 Appel, Bastian, L. c. f., Mstr. 1601, Bgr. 1601, † 1631.
 Arnold, Christoph, von Breslau, Mstr. 1628?, Bgr. 10. 2. 1619, † 1637.
 Aschelm, George, Mstr. 1543, † 1572.
 Asmus, David, geb. v. Rochlitz i. Sa., Mstr. 1633, Bgr. 25. 4. 1634, † 1654.
 Ahmann, Christoph, Mstr. 1524, † 1563.
 Bahm, Heinrich Gustav, geb. v. Weesenstein (Sachsen), Mstr. 1787, Bgr. 22. 6. 1787, † 1832.
 Bahn, Heinrich Wilhelm, Sohn d. Km. Heinrich Gustav B., gel. 1807—1810, Mstr. 1824, † 1851.
 Bahn, Karl Christian, Mstr. 1820, † 1842.
 Balz, Philipp, Mstr. 1593, † 1637.
 Bannholtz, Friedrich, geb. v. Bocka, Mstr. 1672, Bgr. 30. 10. 1672, † 15. 11. 1713.
 Banholz, Friedrich, L. c. f., Mstr. 1701, Bgr. 17. 6. 1701, zog 1707 weg, und starb in Polen als Soldat.
 Bär, vergl. auch Behr.
 Bär, Hans, v. Bunzlau, Mstr. 1568, † 1599.
 Bärman, Hans, Mstr. 1560, † 1589.
 Bartel, Stephan, Mstr. 1543, † 1566.
 Barthel (Bürgerb.: Barth), Ulrich, L. c. f., Mstr. 1629, Bgr. 21. 11. 1629, † 1632.
 Baßthammer, Michael, Mstr. 1585, † 1612.
 Becker, Heinrich, von Liegnitz, Mstr. 1600, Bgr. 7. 8. 1600, † 1618.
 Becker, Christian, L. c. f., Mstr. 1632, Bgr. 9. 3. 1633, † 1671.
 Behr vgl. auch Bär.
 Behr, Baltazar, Mstr. 1576, † 1617.
 *Beiß, Nikol, L. c. f., Mstr. ?, Bgr. 9. 7. 1623.
 Bellin, Joachim Friedrich, geb. von Demmin in Pommern, Mstr. 1801, Bgr. 11. 9. 1801, † 1815.
 Bellin, Karl Friedrich, Sohn d. vor., L. c. f., gel. 1827—1831, Mstr. 1844, † Colditz 15. 2. 1856 am Wahnsinn.
 Berke, Hans, Mstr. 1553, † 1580.
 Berger, Johann Karl Ludwig, L. c. f., Mstr. 1840, † 15. 1. 1885.
 Berger, Gustav, L. c. f., Mstr. 1852, † 1883.
 Bernhold, Hans, Mstr. 1555, † 1583.
 Bernhold, Michael, Mstr. 1551, † 1584.
 Beher, Ernst Friedrich, geb. v. Zöbigker bei Zwenkau, gel. 1772 bis 1775, Mstr. 1783, † 1818, (0).
 Bienert, Michael, geb. von Brinn (Brünn, Mähren?), Mstr. 1626, Bgr. 27. 11. 1627, † 1678.
 Binder, Balzer, Mstr. 1591, † 1634, (0).
 Binder, Balzer d. jüng., Mstr. 1617, Bgr. 25. 9. 1617, † 1630.
 Blehr, Simon, Mstr. 1588, † 1597.
 Blümich, Georg, aus Striga (Striegau, Schles.?) stammend, Mstr. ?, Bgr. 25. 4. 1634. Vielleicht identisch mit Georg Pfleimigen, siehe dort.
 Boccius, Gottlieb Friedrich, geb. v. Sonnewalde, Mstr. 1756, Bgr. 18. 3. 1756, ist von hier wegen Schulden entwichen.
 Bockhammer, Paulus, Mstr. 1599, † 1626.
 Böheim, Karl Anton, geb. v. Leipzig, Mstr. 1842, † 29. 1. 1859.
 Böhm, Simson, Mstr. 1586, † 1611, (0).
 Böhm, Thomas, geb. v. Lützen, Mstr. 1618, Bgr. 11. 2. 1619, † 1633.
 Böhme, Thomas, L. c. f., Mstr. 1653, Bgr. 9. 12. 1653, † 1709 (0).
 Böhme, Christoph, L. c. f., Mstr. 1682, Bgr. 19. 7. 1682, † 6. 8. 1730.
 Böhme, Thomas, L. c. f., Mstr. 1682, Bgr. 24. 8. 1683, † 15. 2. 1709.
 Böhme, Gottfried Thomas, L. c. f., Mstr. 1713, Bgr. 8. 11. 1712, † 20. 2. 1722. Vermutlich ist es seine Witwe, die den Gesellen Johann Becker aus Borna 1722 beschäftigte. — Über dessen Anteil an der Streitsache der Innung mit dem Gesellen Christian Schumann siehe bei dessen Mstr. Johann Adam Geissert.
 Böhme, Gottlieb Heinrich, geb. v. Mügeln, Mstr. 1845, † 1882.
 Böhme, Johann Andreas, L. c. f., Mstr. 1748, Begr. 9. 2. 1748, † 11. 3. 1790.
 Böhme, Andreas Heinz, L. c. f., Mstr. 1779, Bgr. 2. 8. 1779, † 31. 5. 1783.
 Bolz, Gottfried, L. c. f., Mstr. 1652, Bgr. 25. 11. 1652, † 1678.
 Bolz, Philipp Jakob, L. c. f., Mstr. 1679, Bgr. 12. 8. 1679, † 1680.
 *Bolz, Martin, L. c. f., Mstr. ?, Bgr. 5. März 1638.
 Bolz, Michael, L. c. f., Mstr. 1686, Bgr. 15. 6. 1686, † 29. 12. 1711.
 Böring, Christian Gottlieb, L. c. f., Mstr. 1745, Bgr. 3. 9. 1746, — wurde 1757 in Weissenfels vor den Preußen zu den Soldaten gezwungen, desertierte aber, und setzte sich in Arnstadt fest.
 Borne, Nikol, Mstr. 1524, † 1529.
 Brauer, Andreas, Mstr. 1541, † 1559.
 Brauer, Christoph, Mstr. 1547, † 1553.
 Brauer, Martin, Mstr. 1524, † 1539.
 Brauer, Philipp Jakob, L. c. f., Mstr. 1615, Bgr. 20. 6. 1615 † 1659, (0).
 Braupe, Matthias, Mstr. 1524, † 1529.
 Bremer (Bürgerb.: Pemme), Barthel, aus Wurzen, Mstr. 1600' Bgr. 2. 5. 1600, † 1617.
 Brück, Christoph, Mstr. 1568, † 1584.
 Buhle, Wenzel, aus Breslau, Mstr. 1645, Bgr. 8. 7. 1645, † 1685 (0). Seine Frau: Sabine. — Er hatte dem Handwerk ein schwarzes und ein weißes Leinentuch vermacht, auch den großen Willkomm gestiftet, der heute noch im Stadtgesch. Museum zu Leipzig zu sehen ist, ein sehr vermögender Mann. — Als Schlesier hatte er versch. schles. Studenten, die die hiesige Univ. besuchten, unterstützt u. an seinem Tische speisen lassen, er erlegte auch die Kosten für das Magisterium der schles. Studenten und war dadurch oft Gast bei Magister- u. Dr.-Promotionen. Bei seiner Leiche ging sogar der Rektor magnificus im vollen Ornat mit, eine gewiß seltene Ehre für einen Handwerker. — Seine Witwe Sabine wurde 1688 beim Handwerk verklagt, weil sie 4 Gesellen in der Werkstatt habe, und nur deren 2 halten durfte, sie weigerte sich aber, diese abzuschaffen. 1690 stirbt auch sie. Von ihm stammt das sogenannte Sabinen-Legat.
 Buman, Walter, Mstr. 1524 † 1566.
 Burgmann, Peter, aus Delitzsch, Mstr. 1634, Begr. 22. 8. 1634, † 1685 (0).
 *Burgkmann, Thomas, aus Delitzsch, Mstr. ?, Bgr. 14. 2. 1626.
 Burckhardt, Franz, aus Reichenberg in Schles.?, Mstr. 1612, Bgr. 15. 6. 1612, † 1630.
 Burkhammer, Hans jun., Mstr. 1575, † 1590.
 Burkhammer, Hans sen., Mstr. 1548, † 1590.
 Burkhammer, Michael, Mstr. 1581, † 1582.
 Buschmann (Bürgerb.: Gusshmann), Johann Christoph, aus Schkeuditz, Mstr. 1716, Bgr. 12. 8. 1716, † 22. 5. 1750.
 Cunit, Adam Gustav, aus Leipzig, gel. 1830—1834, Mstr. 1838, † 1853.
 Dalke, Abraham, aus Elbing, Mstr. 1736, Bgr. 19. 7. 1736, † 1749. — ⚓ 1736 die Witwe des 1735 verstorbenen Km. Christian Knabe. Seine Ehefrau wird 1737 wegen Art. 15 der Innungsordnung, ihr Gatte mit 10 Gulden bestraft; er entschuldigt sich vor der Innung, er könne seiner Frau nichts sagen.
 Dalke, Albrecht Leberecht, L. c. f., Mstr. 1768, Bgr. 25. 9. 1767, † 11. 3. 1794.
 Darmstadt, Hans, aus Erfurt, Mstr. 1611, Bgr. 11. 9. 1611, † 1659.
 Dehler, Caspar, aus Wiederau gebürtig, Mstr. 1624, Bgr. 1624, † 1626.
 Delbrück, Johann Adolph, aus Weissenfels, gel. 1761—1765, Mstr. 1786, Bgr. 16. 8. 1786, † 6. 6. 1827, (0).
 Delbrück, Johann Christian, L. c. f., gel. v. 1803—1806, Mstr. 1817, † 1849, des vor. Sohn.
 Dencke, Johann August, aus Querfurt gebürtig, Mstr. 1800, Bgr. 28. 10. 1800, † 1819.
 Döring, Johann Stephan, aus Leipzig, gel. v. 1768—1772, Mstr. 1775, Bgr. 19. 8. 1775, † 21. 7. 1777.
 Dreyhaupt, Christian aus Zöschken bei Merseburg geb., Mstr. 1726, Bgr. 21. 8. 1726, † 9. 4. 1779 als degradierter Obermeister.
 Dreyhaupt, Christian Friedrich, L. c. f., Mstr. 1762, Bgr. 2. 9. 1762, zog aber 1775 nach Frankfurt a. d. Oder.
 Droster, Daniel, Mstr. 1571, † 1586.
 Duderstedt, Friedrich, August (Lehrlingsb.: Gustav) aus Leipzig gel. 1835—1837, Mstr. 1841, † 1893.
 Eislich, Heinrich August, aus Weissenfels, Mstr. 1857, † 5. 5. 1863.
 Eisner, Hans, aus Zettlitz (bei Rochlitz?) geb. Mstr. 1619, Bgr. 22. 12. 1618, † 1642.
 Elschleger, Christoph, Mstr. 1561, † 1584.
 *Elser, Christoph, aus Regensburg, Mstr. ?, Bgr. 28. 1. 1674.

(Fortsetzung folgt.)

Nachträge und Berichtigungen

zu der Nachkommenliste des Malers Peter Paul Rubens.

I. Es fehlen die älteste Tochter des Ehepaars Adolf Graf von Dubský ∞ I. Sophie Gräfin von Stockau (1090) und ihre Nachkommen:

1090a X a¹) Gräfin von Dubský, Marie, * 26. 10. 1864, † Brünn 17. 4. 1926; ∞ Zdislawitz 1. 9. 1884 Graf Kinsky, Philipp Ernst, * Bürgstein 31. 5. 1861, † Morlowitz 8. 4. 1939.

1090b XI a) Graf Kinsky, Friedrich Adolf, * Sponau (Mähren) 5. 10. 1885; ∞ Lissitz 6. 4. 1910 Gräfin von Dubský, Margarethe, * Lissitz 5. 5. 1885.

1090c XII (1) Gräfin Kinsky, Marie Margarethe, * Wiener Neustadt 10. 6. 1912; ∞ Lešná 23. 4. 1931 Graf Podstatzky-Lichtenstein, Leopold, * Wezelzko 2. 4. 1903.

1090d XIII (1) Graf Podstatzky-Lichtenstein, Georg Christoph, * Brünn 28. 1. 1932.

1090e XIII (II) Gräfin Podstatzky-Lichtenstein, Amalie, * Olmütz 22. 5. 1935.

1090f XIII (III) Graf Podstatzky-Lichtenstein, Friedrich Hubertus, * Olmütz 5. 10. 1941.

1090g XII (2) Graf Kinsky, Friedrich Adolf, * Lissitz 27. 5. 1915.

1090h XII (3) Graf Kinsky, Peter Albrecht, * Lešná 31. 10. 1921.

1090i XII (4) Graf Kinsky, Christian Leopold, * Neutitschein 14. 2. 1924.

1090k XII (5) Gräfin Kinsky, Marie Elisabeth, * Neutitschein 28. 4. 1928.

1090l XI b) Gräfin Kinsky, Therese Marie Philippine, * Hoschitz (Mähren) 13. 10. 1888; ∞ Löschna 27. 7. 1912 Graf von Spiegelfeld, Karl, * Wien (f. f. Mil.-Bezirkspfarramt, Tom. XIX, Fol. 316) 6. 5. 1880.

1090m XII (1) Gräfin von Spiegelfeld, Maria Aglae, * Mährisch-Weißkirchen 23. 4. 1913.

1090n XII (2) Gräfin von Spiegelfeld, Maria Anna, * Löschna 5. 4. 1914.

1090o XII (3) Gräfin von Spiegelfeld, Gisela Marie Therese, * Zdislawitz 16. 6. 1919.

II. Als 5. Kind des Ehepaars Philipp Joseph Hubert Helman de Villebroek ∞ Maria Christine van Overstraeten (969) ist vor Nr. 1274 mit ihrer Nachkommenschaft einzufügen:

1273a VI e¹) Gräfin von Helman de Termeeren, Rosalie Mathilde Marie Lucie, * Brüssel 15. 3. 1757, † Wien (Währingerstr. 145) 17. 7. 1795; ∞ Brüssel (Notre Dame du Finisterre) 30. 5. 1775 Freiherr von Fels, Herr von Moestorff, Wilhelm Anton Franz (Frh.-Diplom 25. 1. 1772), † Brüssel 3. 7. 1820.

b VII 1) Freiin von Fels, Maria Franziska Rosalia, * Brüssel 10. 2. 1779, † Wien (St. Michael) 26. 3. 1811; ∞ Brüssel 25. 9. 1801 Graf von Hemricourt von Grünne, Philippe Ferdinand Marie, General der Cav., Inh. des 3. Ulanenregts., * Dresden (Propsteipfarramt) 25. 5. 1762, † Wien 26. 1. 1854.

c VIII 1) d' Hemricourt Graf von Grünne, Herr zu Markt-Dobersberg, Karl Ludwig, General der Cav., Inh. des 1. Ulanenregts., * Wien (Taufbuch Feldsuperiorat, Tom. VI) 25. 8. 1808, † Baden b. Wien 15. 6. 1884; ∞ Wien (St. Stefan) 16. 5. 1831 (Traubuch Ulanenregt. 4, Fol. 13) Gräfin von Trauttmansdorff, Caroline, * Wien (Pf. Schotten) 29. 2. 1808, † Wien (Dorotheergasse) 19. 3. 1886.

d IX A) d' Hemricourt Gräfin von Grünne, Karolina, * Baden b. Wien (St. Stefan) 5. 7. 1832, † Graz 21. 3. 1911; ∞ Wien (St. Augustin) 27. 4. 1852 Graf Széchenyi von Garvar u. Felsö-Videk, Koloman, * Ödenburg 6. ~ 7. 10. 1824, † ebd. 17. 1. 1914.

e X a) Graf Széchenyi von Garvar u. Felsö-Videk, Karl Philipp, * ... 8. 5. 1853, † Tulln 1938.

f X b) Gräfin Széchenyi von Garvar, Paula Karolina Maria, * Ödenburg (St. Georg) 23. 3. 1854, † Höghéz 20. 2. 1928; ∞ Wien (Schotten) 24. 4. 1876 Graf von Apponyi, Géza, * Wien (St. Stefan) 16. 2. 1853, † Höghéz 19. 2. 1927.

g XI a) Gräfin Apponyi, Maria, * Wien (St. Michael) 24. 5. 1877; ∞ Wien (Votivkirche) 14. 10. 1897 Prinz von u. zu Liechtenstein, Friederich Alois, * Arad 12. 9. 1871.

h XII (1) Prinz von u. zu Liechtenstein, Alois Géza, * Wien (Taufbuch Dragonerregt. 14, Tom. III, Fol. 66) 18. 3. 1898; ∞ Würzburg (Dompfarramt) 20. 10. 1938 Gräfin Wolffskehl von Reichenberg, Hertha Maria, * Würzburg 31. 8. 1919.

i XIII (I) Prinz von u. zu Liechtenstein, Luitpold Rudolf Georg, * Würzburg (St. Burkhard) 11. 4. 1940.

k XII (2) Prinzessin von u. zu Liechtenstein, Andrea Maria; * Wien 18. 6. 1898; ∞ Höghéz (Ungarn) 14. 4. 1921 Graf von Ueberacker, Wolf Peter, Lieutenant d. Inf., * Wien 21. 10. 1895.

l XIII (I) Graf von Ueberacker, Wolf Maria, * Rosegg (Kärnten) 4. 2. 1922.

m XII (3) Prinz von u. zu Liechtenstein, Alfred Joseph, * Preßburg (Feldsuperiorat Tom. III) 6. 6. 1900; ∞ Ungarschitz 28. 6. 1928 Gräfin von Colalto, Polixena, * Teschendorf (Mecklenburg) 16. 10. 1905.

n XIII (I) Prinz von u. zu Liechtenstein, Alexander Ferdinand, * Wien 14. 5. 1929.

o XIII (II) Prinzessin von u. zu Liechtenstein, Elisabeth Franziska Anna Thekla, * Wien-Döbling 17. 1. 1932.

p XIII (III) Prinz von u. zu Liechtenstein, Franz de Paula, * Wien 1. 11. 1935.

q XII (4) Prinz von u. zu Liechtenstein, Alexander Maria, * Göding 20. 9. 1901, † Schloß Liechtenstein bei Judenburg (Steiermark) 9. 1. 1926.

r XII (5) Prinzessin von u. zu Liechtenstein, Aloisia Emmanuela, * Wien (Militärpfarramt) 23. 1. 1904; ∞ Rosegg (Kärnten) 17. 8. 1929 Ritter Miller zu Aichholz, Joseph Maria, * Triest 28. 5. 1897.

s XIII (I) Ritter Miller zu Aichholz, Alexander, * Rosegg 18. 5. 1903.

t XIII (II) Ritter Miller zu Aichholz, Gottfried, * New York ...

u XIII (III) Ritter Miller zu Aichholz, Alfred, * New York ...

v XIII (IV) Miller zu Aichholz, Johanna Andrea, * New York ...

w XI b) Graf Apponyi von Nagy-Apponyi, Karl, * Höghéz 28. 8. 1878; ∞ Wien (Schotten) 25. 1. 1908 Prinzessin zu Windisch-Graetz, Marie Aglaë, * Tachau (Böhmen) 11. 1. 1887.

x XII (1) Graf Apponyi von Nagy-Apponyi, Géza, * Preßburg 27. 11. 1908; ∞ 16. 2. 1937 Májó, Elisabeth, * Citvaros (Kom. Csárad) 9. 9. 1908.

y XII (2) Gräfin Apponyi von Nagy-Apponyi, Gabriella, * Lieszko bei Jablonitz 25. 4. 1910; ∞ Budapest 22. 10. 1935 Prinz Esterházy von Galantha, Anton, * Léka 22. 7. 1903.

z XIII (I) Prinz Esterházy von Galantha, Anton Rudolf, * Wien 27. 12. 1936.

a² XII (3) Graf Apponyi von Nagy-Apponyi, Alfred, * Höghéz 17. 10. 1911; ∞ Budapest 28. 2. 1938 Gräfin Mailath von Székely, Zenaide, * Budapest 29. 3. 1914.

b² XII (4) Graf Apponyi von Nagy-Apponyi, Alexander, * Tachau 30. 9. 1919.

c² XII (5) Gräfin Apponyi von Nagy-Apponyi, Maria, * Tachau 11. 1. 1921.

- d² XI y) Gräfin Apponyi, Alice, * Höghéz 8. 8. 1879; ∞ ebd. 15. 12. 1901 Graf Forni, Paul Ludwig, * Modena (St. Bartolomeo in S. Barnaba) 5. 9. 1849, † Bozen 19. 3. 1925.
- e² XII (1) Gräfin Forni, Maria Josefa Paula, * Bozen (Stadtpfarre) 2. 4. 1903; ∞ ebd. 9. 9. 1930 Freiherr Plappart von Leenheer, Alexander Kurt, Sektionsrat a. D., * Wien (St. Karl) 3. 6. 1877, † Neuhaus 6. 9. 1941, □ St. Martin 9. 9.
- f² XIII (1) Freiherr Plappart von Leenheer, Karl Maria August, * Neuhaus a. d. Donau (St. Martin im Mühlkreis, XIII, pag. 294) 10. 9. 1931.
- g² XIII (II) Freiin Plappart von Leenheer, Elisabeth, und h² XIII (III) Freiin Plappart von Leenheer, Aglae Franziska Eduardine, * Neuhaus a. d. Donau (St. Martin im Mühlkreis, XIII, pag. 312) 18. 12. 1931.
- i² XII (2) Graf Forni, Franz Joseph, * Schwaz 9. 6. 1904.
- k² XII (3) Gräfin Forni, Caroline Josefa, * Bozen (Stadtpfarre) 2. 9. 1905.
- l² XII (4) Gräfin Forni, Josefa Aglae Blanca Maria, * Bozen (Stadtpfarre) 14. 12. 1909.
- m² XI d) Graf Apponyi, Rudolf, Dr. iur., * Höghéz 12. 3. 1882, † Kapolnapuszta 19. 7. 1939; ∞ I. Wien 16. 6. 1915 Freiin von Holtz, Franziska (zuvor verehel. Freiin Born — Ehe annulliert 6. 6. 1914); ∞ II. Budapest 21. 9. 1931 Baronin von Sommaruga, Ida, * Wien 25. 9. 1906.
- n² XI e) Gräfin Apponyi, Gisela, * Aussee 15. 7. 1886, † Budapest 15. 10. 1918; ∞ Höghéz 25. 11. 1916 Freiherr Rubido Zichy von Zagorje, Zies und Bajk, Ivan, Lnt. im ung. Honved-Hus.-Regt.
- o² X c) Gräfin Szechenyi von Garvar, Maria Karolina, * Ödenburg (St. Georg) 28. 6. 1855, † Jamník (Mähren) 7. 10. 1932; ∞ Wien (St. Peter) 20. 6. 1876 Markgraf von Pallavicini, Alexander Oswald, * Wien (St. Augustin) 6. 5. 1853, † ebd. 14. 4. 1933.
- p² XI a) Markgraf von Pallavicini, Karl, * Wien (St. Augustin) 21. 3. 1877, † Melton 15. 1. 1900.
- q² XI b) Markgraf von Pallavicini, Alfons, Fideikommissherr auf Mindszent u. Unyás (Ungarn), * Wien 10. 11. 1883; ∞ Groß-Schützen 30. 5. 1922 Gräfin Wenckheim, Marie Stephanie Marguerite, * Groß-Schützen 2. 6. 1898.
- r² XII (1) Markgraf von Pallavicini, Karl Alexander Maria, * Budapest (Stadtpfarre) 13. 4. 1923.
- s² XII (2) Markgraf von Pallavicini, Friedrich Maria, * Budapest (Stadtpfarre) 23. 12. 1924.
- t² XII (3) Markgraf von Pallavicini, Alexander Maria Alfons, * Budapest (Stadtpfarre) 8. 4. 1929.
- u² XII (4) Markgräfin von Pallavicini, Elisabeth Maria, * Szilvásvárad 19. 12. 1933.
- v² XI r) Markgraf von Pallavicini, Alexander Maria Koloman, Oberleutnant, * Jamník 15. 11. 1890.
- w² X d) Gräfin Szechenyi von Garvar, Melanie Karoline, * 5. 3. 1857, † Ödenburg (Ungarn) 25. 11. 1927.
- x² X e) Graf Szechenyi von Garvar, Emanuel (gen. Mano), * ... 30. 7. 1858, † Senyesa 29. 12. 1926; ∞ Raab 11. 11. 1907 Gräfin Revertera von Salandra, Maria Theresia, * St. Petersburg 15. 10. 1864, † Ödenburg (Ungarn) 27. 5. 1933.
- y² IX B) d'Hemricourt Graf von Grünne, Philipp, * Wien 4. 11. 1833, † Markt Dobersberg 25. 3. 1902; ∞ Prag (St. Niklas) 3. 3. 1878 Gräfin von Thun u. Hohenstein, Klotilde Johanna Leopoldina, * Prag (St. Niklas) 5. 1. 1854, † Markt Dobersberg 16. 9. 1934.
- z² X a) d'Hemricourt Graf von Grünne, Philipp Oswald, * Prag 15. 6. 1889, † 22. 6. 1917.
- a² X b) d'Hemricourt Graf von Grünne, Rudolf Ferdinand, * Prag 11. 4. 1891.
- b² IX C) d'Hemricourt Gräfin von Grünne, Marie Anna, * Wien 8. 7. 1835, † Altmünster bei Gmunden 24. 8. 1906; ∞ Wien (Feldsuperiorat) 28. 4. 1862 Graf von Szapary, Ladislaus, * Budapest 22. 11. 1831, † Preßburg 28. 9. 1883.
- c² X a) Graf von Szapary, Friedrich, * Budapest 5. 11. 1869, † Wien 18. 3. 1935; ∞ Wien (U. L. Fr. bei den Schotten) 27. 4. 1908 Prinzessin zu Windisch-Graetz, Maria Hedwig, * Stefna 16. 6. 1878, † Chur (Schweiz) 22. 9. 1918.
- d² XI a) Graf Szapary, Ladislaus Peter Maria Gabriel, * Altmünster 12. 7. 1910.
- e² XI b) Gräfin Szapary, Maria Anna Caroline, * Wien 2. 8. 1911.
- f² XI r) Gräfin Szapary, Maria Gabrielle Christiane, * Wien 28. 1. 1913.
- g² IX D) d'Hemricourt Graf von Grünne, Ferdinand Julius, f. f. Major, * Arad 2. 11. 1836, † Königgrätz 3. 7. 1866.
- h² IX E) d'Hemricourt Graf von Grünne, Rudolf Ferdinand, * Wien 19. 9. 1838, † Wien 4. 1. 1915.
- i² IX F) d'Hemricourt Gräfin von Grünne, Therese Ludwina, * Saaz (Taufb. Ul.-Regt. 4) 1. 8. 1840, † Graz 21. 12. 1902; ∞ Wien (Schotten) 19. 11. 1864 Graf Czernin von u. zu Chudenitz, Humbert, * Wien (Schotten) 15. 1. 1827, † Graz (St. Leonhard) 30. 11. 1910.
- k² X a) Graf Czernin von u. zu Chudenitz, Eugen, * Graz (St. Leonhard) 11. 10. 1865, † ebd. 12. 6. 1926.
- l² X b) Gräfin Czernin von u. zu Chudenitz, Caroline, * Graz (St. Leonhard) 25. 6. 1868, † Wien 6. 6. 1889.
- m² X c) Graf Czernin von u. zu Chudenitz, Rudolf, * Graz (St. Leonhard) 21. 10. 1874; ∞ ebd. 20. 11. 1901 Freiin Köpfinger von Trebsienau, Anna, * Prag 8. 8. 1880.
- n² XI a) Gräfin Czernin von u. zu Chudenitz, Therese, * Graz (St. Leonhard) 21. 12. 1902; ∞ I. ebd. 15. 1. 1927 (Φ Pisa 1936) Freiherr von Albori, Bruno, Rittmeister a. D.; ∞ II. ... 1937 Linderoth, Martin.
- o² XI b) Graf Czernin von u. zu Chudenitz, Humbert, * Graz (St. Leonhard) 24. 12. 1903.
- p² XI r) Gräfin Czernin von u. zu Chudenitz, Maria Anna, * Leibnitz 19. 8. 1906; ∞ Graz (St. Johann am Graben) 24. 7. 1938 Freiherr von Rüling, Maximilian Johannes, * Brixen 25. 5. 1906.
- q² VIII (II) d'Hemricourt Gräfin von Grünne, Caroline, * Schloß Dobersberg 3. 9. 1810, † Schloß Heide (Hannover) 15. 8. 1894; ∞ Wien 15. 7. 1833 Graf von Wallmoden-Gimborn, * Hannover 4. 1. 1792, † 28. 2. 1883.

Berichtigungen: Nr. 7: ∞ 1757. — Nr. 186: * 1775. — Nr. 228: † 1885. — Nr. 246: † 1903. — Nr. 249: † 1701. — Nr. 965: ∞ III. de Greh. — Nr. 1107: Φ 1908 bezieht sich auf die II. Ehe. — Nr. 1134: Die dritte Zeile ist hier zu streichen und bei Nr. 1151 als dritte Zeile einzufügen.

Kleine Mitteilungen.

Suppen- und Wappenkunde als Unterrichtsgegenstände auf der Schleswiger Domshule 1727. — Als Andreas Hoier (* Klixbüll 1697, † Schleswig 2. 1. 1752), der Sproß eines alten, weitverbreiteten Pastorengeschlechts in der mageren Gegend zwischen Flensburg und Tondern, Rector der Schleswiger Domshule geworden war, gab er 1727 in einem Programm¹⁾ eine ausführliche Darstellung des Unterrichts, den er seinen Schülern, den Schleswiger Primanern erteilte. Außer der Theologie sind namentlich die klassischen Sprachen, Lateinisch und Griechisch, Unterrichtsfächer, außerdem werden Geschichte und Erdkunde behandelt. An den Unterricht in der Geographie war Unterweisung in der Heraldik und Genealogie gefügt. Von einer eingehenden Besprechung dieser Wissenschaften konnte dabei natürgemäß keine Rede sein. So wurden in der Heraldik nur die Wappen von Herrscherfamilien besprochen, und ähnlich wurden in der Genealogie die Stammbäume der in Europa regierenden Dynastien und der mit diesen auf das engste verwandten Geschlechter behandelt²⁾. — Es ist aber doch beachtlich und wohl ohne Seitenstöße, daß die Schleswiger Domshule ihren Schülern schon vor mehr als zwei Jahrhunderten den Einblick in diese Wissenschaften vermittelt hat.

Rendsburg.

Th. O. Achelis.

¹⁾ AKROΛΑΣΕΙΣ quas tam publicas quam privatas recenset ...
Andreas Hoier R. S. C. S. (= rector scholae cathedralis Slesvicensis), Slesvici 1727.

²⁾ Fol. B 2 v. eostantuna notantes, qui sceptrta tenent, quique hos proxima cognatione contingent.

Aus den evangelischen Totenlisten Augsburgs ab 1751 (Fortsetzung).

4. Goldschmiede und -Arbeiter, evang. Religion, z. T. mit ihren Frauen, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Augsburg begraben.

Friezin, Anna Maria, G.-Sch., 64 Jhr., 11. 10. 1784.	
Friezin, Judith, G.-Sch.-Wit., 64 Jhr., 27. 5. 1764.	
Furtmüllerin, Anna Barbara, G.-Schl.-Wit., 63 Jhr., 16. 12. 1762.	
Gaab, Conrad, G.-Sch., 75 Jhr., 29. 8. 1755.	
Gaab, Georg Lorenz, G.- u. S.-Arb., 53 Jhr., Barfüßer 3. 8. 1764.	1398
Gaabin, Sabina Magdalena, G.-Sch.-Wit., 61 Jhr., 23. 9. 1773.	
Gauppin, Maria Cäzilia, G.-Sch., 74 Jhr., 14. 9. 1786.	
Geiselmaier, Christian, G.-Schl., 71 Jhr., 28. 8. 1755.	
Gelb, Johann Georg, G.-Schl., 56 Jhr., 5. 9. 1797.	
Gelbin, Anna, G.-Sch., 74 Jhr., 24. 2. 1758.	
Gelbin, Anna Maria, G.-Sch.-Wit., 47 Jhr., 14. 10. 1764.	
Gerichin, Maria Barbara, G.-Sch., 53 Jhr., 20. 8. 1785.	
Gerichin, Maria Barbara, G.-Sch., 34 Jhr., 29. 7. 1775.	
Gerster, Johann Christian, G.-Sch., 60 Jhr., 10. 6. 1772.	
Gimmerlin, Leonhard, G.-Schl., 61 Jhr., 6. 6. 1759.	
Gimmerlin, Magdalena, G.-Schl.-Wit., 73 Jhr., 4. 2. 1768.	
Geversin, Anna Susanna, G.-Sch.-Wit., 82 Jhr., 25. 4. 1761.	
Girschnerin, Anna Maria, G.-Sch., 74 Jhr., 30. 1. 1763.	
Girschnerin, Elisabeth Barbara, G.-Sch.-Wit., 62 Jhr., 3. 9. 1894.	
Glaßer, August, G.-Sch., 55 Jhr., 3. 8. 1760.	1731
Gläglin, Thomas, G.-Sch., 50 Jhr., 22. 5. 1753.	
Glöckler, Jacob, Fein-G.-Schl., 57 Jhr., 2. 4. 1797.	
Glöglerin, Susanna Barbara, G.-Sch.-Wit., 56 Jhr., 18. 3. 1756.	
Göblin, Sophie Wilhelmine, G.-Sch., 48 Jhr., 29. 6. 1763.	
Greinbold, Jacob Friedrich, G.-Schl., 68 Jhr., 26. 2. 1782.	
Greinboldin, Rosina, G.-Schl., 67 Jhr., 14. 5. 1774.	
Grillin, Julianna Friederica, G.-Sch., 48 Jhr., 20. 3. 1783.	
Grißler, Johann Karl, G.-Sch.-Gef., 42 Jhr., 21. 9. 1757.	
Guggerin, Maria, G.-Schl., 52 Jhr., 27. 11. 1763.	
Guger, Joh. Paul, G.-Schl.-Gef., 50 Jhr., 28. 12. 1771.	
Gundelfingerin, Kunigunda Catharina, G.-Schl., 68 Jhr., 7. 9. 1773.	
Gümerin, Sibylla Albertina Catharina, G.-Sch., 38 Jhr., 21. 9. 1779.	
Gutermannin, v., Euphrosine, G.-Juw.-Wit., 80 Jhr., 22. 3. 1795.	
Gutermann, Johann Carl, G.-Juw., 54 Jhr., 20. 9. 1788.	
Häberlin, Apollonia Sabina, G.-Schl., 46 Jhr., 31. 1. 1758.	
Hagmairin, Anna Barbara, G.-Sch.-Wit., 70 Jhr., 23. 7. 1791.	
Hammon, Georg, G.-Arb., 83 Jhr., 13. 8. 1772.	2018

Hamonnin, Regina Maria, G.-Arb.-Wit., 82 Jhr., 29. 12. 1780.	
Hartchin, Regina, G.-Sch., 44 Jhr., 22. 7. 1760.	
Haubechin, Maria Elisabeth, G.-Sch.-Wit., 74 Jhr., 21. 10. 1758.	
Hauer, Johann Friedrich, G.- u. S.-Arb., 57 Jhr., 30. 11. 1761.	1743
Hauer, Hieronymus Friedrich, G.- u. S.-Arb.-Gef., 18 Jhr., 21. 1. 1762.	
Hauerin, Regina Felicitas, G.-Sch., 44 Jhr., 31. 10. 1761.	
Heberli, Johann Bartholomäus, G.-Schl., 57 Jhr., 28. 10. 1762.	
Heckinger, Jonas, G.-U., 78 Jhr., 6. 4. 1762.	
Heggingerin, Sabina Regina, G.-Sch.-Wit., 76 Jhr., 17. 3. 1777.	
Heidin, Rosina Barbara, G.-Schl.-Wit., 83 Jhr., 9. 6. 1793.	
Heiglin, Johann Esaias, G.-Sch., 74 Jhr., 13. 5. 1757.	
Heiglin, Elisabeth, G.-Sch.-Wit., 48 Jhr., 3. 1. 1767.	
Hillenbrandin, Regina Rosina, G.-Juw.-Wit., 82 Jhr., 29. 12. 1778.	
Hennig, Johann Christoph, G.-Sch., 72 Jhr., 14. 11. 1769.	
Hennigin, Anna Regina, G.-Arb., samt ihrem totgeborenen Söhlein, 35 Jhr., 26. 4. 1770.	
Hennig, Christoph Georg, G.-Arb., 39 Jhr., 2. 5. 1770.	1752
Herbst, Johann Gottlieb, G.-Sch., 83 Jhr., 5. 4. 1771.	1757
Herbstin, Dorothea, G.-Sch., 69 Jhr., 29. 1. 1769.	
Hermann, Christian, G.-Sch., 60 Jhr., 21. 7. 1758.	1760
Hermannin, Jubitha, G.-U.-Wit., 63 Jhr., 13. 3. 1759.	
Hehd, Roman, G.-Schl., 75 Jhr., 23. 10. 1775.	
Haydtin, Rosina Eleonore, G.-Schl., 35 Jhr., 24. 1. 1773.	
Hofmannin, Elisabeth, G.-Sch.-Wit., 75 Jhr., 10. 11. 1760.	
Holeisen, Philipp Jacob, G.- u. S.-Scheider, 68 Jhr., 19. 11. 1765.	1432
Holeisen, Philipp Jacob, G.- u. S.-Scheider, ledig, 22 Jhr., 9. 9. 1778.	
Holeisen, Philipp Jacob, Witwer, G.-Arb., 55 Jhr., 19. 6. 1788.	1435
Holeisin, Anna Euphrosine, G.-Arb.-Wit., 64 Jhr., 22. 3. 1766.	
Holeisin, Maria Friederike, G.- u. S.-Arb., 32 Jhr., 20. 6. 1760.	
Holeisin, Rosina Magdalena, G.-Schm., 64 Jhr., 13. 9. 1777.	
Holeisin, Sara Christina, G.-Arb., 47 Jhr., 17. 7. 1788.	
Holm, Adolf Carl, G.-Arb., 54 Jhr., 8. 5. 1768.	
Hörmann, Rahnmund Gustav, von u. zu Gutenberg, G.-Arb., 59 Jhr., St. Anna 11. 1. 1785.	2025
Hörmannin, Anna Elisabeth, G.-Sch., 62 Jhr., 17. 11. 1774.	
Hörmannin, v., Eleonore Catharina, G.-Arb.-Wit., 62 Jhr., St. Anna 27. 7. 1796.	
Hopf, Adam Caspar, Fein-G.-Schl., 77 Jhr., 29. 1. 1788.	
Hueber, Johann Ulrich, G.-Schl., 78 Jhr., 30. 4. 1764.	
Hübner, Johann, G.- u. S.-Arb., 66 Jhr., 2. 6. 1776.	2027
Hübnerin, Anna Margareta, G.- u. S.-Arb., 52 Jhr., 17. 4. 1768.	
Hundorf, Heinr. Christian, G.-Sch.-Gef., 40 Jhr., 6. 10. 1751.	
Hütter, Maria Magdalena, G.-Sch., 53 Jhr., 14. 7. 1761.	
Jäger, Carl, G.-Arb., 30 Jhr., 9. 5. 1772.	538
Jäger, Elias, G.-Sch., 81 Jhr., 19. 2. 1760.	535
Jäger, Philipp Jacob, G.- u. Filigran-Arb., 42 Jhr., 18. 3. 1783.	
Jäger, Philipp Jacob, G.-Sch., 79 Jhr., 16. 9. 1763.	537
Jägerin, Anna Susanna, G.-Sch., 36 Jhr., 26. 2. 1758.	
Jägerin, Anna Veronika, G.-Sch., 39 Jhr., 27. 10. 1751.	
Jägerin, Anna Veronika, G.-Sch.-Wit., 75 Jhr., 16. 4. 1771.	
Jägerin, Maria Magdalena, G.-Sch.-Wit., 57 Jhr., 13. 1. 1762.	
Jägerin, Susanna Catharina, G.-Sch., 30 Jhr., 21. 4. 1772.	
Jägerin, Susanna Elisabeth, G.-Sch.-Wit., 58 Jhr., 13. 2. 1771.	
Jordan, Johann Daniel, G.- u. Galanterie-Arb., 75 Jhr., 23. 8. 1785.	1454
Jordanin, Sabina Regina, G.-Arb., 58 Jhr., 22. 4. 1767.	
Knecht, Joh., G.-Sch.-Gef., 59 Jhr., 4. 12. 1780.	
Kloß, Johann, G.-Sch., 37 Jhr., 8. 2. 1752.	
Koch, Michael, G.- u. S.-Händler, 62 Jhr., 22. 12. 1762.	1783
Köhler, Susanna Sibylla, G.-Arb.-Wit., 77 Jhr., 17. 8. 1795.	
Knechtin, Sibylla Rosina, G.-Sch., 53 Jhr., 30. 5. 1768.	
Kolb, Jacob Wilhelm, G.-Arb., 59 Jhr., 4. 10. 1782.	1464

Kölb, Johann Leonhard, G.-Schl., 72 Jhr., 29. 1. 1766.		Meitingin, Susanna Jakobine, G. u. S.-St., 44 Jhr., 18. 6.
Kölb, Euphrosine Rosina, G.-Schl., 50 Jhr., 22. 12. 1790.		Meixner, Johann, G.-Sch., 54 Jhr., 24. 2. 1793. 2052
Kölb, Anna Barbara, G.-Schl., 65 Jhr., 3. 4. 1762.		Menzlin, Barbara, G.-Sch.-Wit., 66 Jhr., 16. 1. 1766.
Kölb, Anna Judith, G.-Schl., 36 Jhr., 14. 1. 1764.		Mercierin, Anna Jul., G. u. Gal.-Arb., 54 Jhr., 30. 9. 1797.
Kölb, Maria Regina, G.-Sch., 42 Jhr., 4. 4. 1774.		Mettlin, Anna Regina, G.-Sch.-Wit., 42 Jhr., 23. 5. 1772.
Köller, Johann Jakob, G. u. Gal.-Arb., 79 Jhr., 31. 1. 1773 (Koler). 1788		Michel, Joh. Christian, G.-Arb., 51 Jhr., 30. 7. 1765.
Köllerin, Catharina, G.-Arb., 56 Jhr., 5. 10. 1757.		Michaelin, Judith, G.-Sch.-Wit., 83 Jhr., 25. 4. 1751.
Koppin, Anna Maria, G.-Schl., 58 Jhr., 22. 1. 1792.		Miliusin, Elisabeth, G.-Arb., 70 Jhr., 17. 4. 1758.
Koppin, Maria Rosina, G.-Schl., 41 Jhr., 24. 8. 1797.		Miller, Jakob, G.-Sch., 75 Jhr., 11. 7. 1758.
Koppmair, Andreas, Fein-G.-Schl., 74 Jhr., 24. 4. 1774.		Müller, Gustav Adolf, Silberhändler, 89 Jhr., 18. 2. 1781.
Koppmair, Johann Jacob, Fein-G.-Schl., 51 Jhr., 27. 5. 1790.		Müllerin, Anna Catharina, G.-Arb.-Wit., 66 Jhr., 25. 1. 1778.
Koppmairin, Maria Barbara, G.-Schl., 74 Jhr., 12. 9. 1773.		Müllerin, Elisabeth, G.-Sch., 66 Jhr., 28. 1. 1756.
Koppmairin, Maria Jacobina, G.-Schl., 30 Jhr., 11. 1. 1772.		Müllerin, Regina Barbara, G.-Sch., 50 Jhr., 28. 3. 1773.
Kormännin, Sibylla, G.-Sch., 42 Jhr., 11. 11. 1760.		Müllerin, Regina Catharina, G.-Arb., 39 Jhr., 17. 4. 1766.
Kramer, Barbara, G.-Schl., 63 Jhr., 1. 2. 1757.		Müllerin, Susanna, G.-Sch., 65 Jhr., 9. 5. 1753.
Krauß, Samuel Traugott, G. u. Gal.-Arb., 49 Jhr., 8. 11. 1780. 2033		Mittnacht, Hieronymus, G.-Sch., 61 Jhr., 4. 10. 1764.
Kröllin, Maria Madalena, G.-Sch.-Wit., 69 Jhr., 18. 3. 1771.		Mittnacht, Johann, G.-Sch., 52 Jhr., 28. 7. 1758. 1120
Krugler, Vitus, G. u. Gal.-Arb., 37 Jhr., 10. 1. 1767 (Kreuzler). 2034		Mittnacht, Moritz, G.-Sch., 76 Jhr., 27. 11. 1760. 1121
Küßlin, Euphrosine Susanna, G.-Sch.-Wit., 89 Jhr., 19. 12. 1763.		Mitnächtin, Euphrosine, G.-Sch., 63 Jhr., 25. 9. 1754.
Lammenit, Abraham, G.-Sch.-Ges., 70 Jhr., 1. d. 2. 1. 1765.		Mitnächtin, Barbara Marg., G.-Sch.-Wit., 45 Jhr., 7. 1. 1771.
Lamenit, Johann Jacob, G.-Sch., 31 Jhr., 16. 6. 1755. 583		Mitnächtin, Jacobine Magd., G.-Sch., 65 Jhr., 9. 7. 1751.
Lamenith, Johann Christoph, G.-Sch., 83 Jhr., 2. 12. 1753. 580		Mitnächtin, Sibylla Regina, G.-Sch.-Wit., 68 Jhr., 11. 6. 1760.
Lamenith, Johann Christoph, G.-Sch., 83 Jhr., 2. 12. 1753. 580		Mitnachtin, Susanna Regina, G.-Sch., 44 Jhr., 7. 5. 1752.
Lamenit, Johann Ludwig, G.-Sch., 56 Jhr., 26. 7. 1752. 582		Munkin, Elisabeth, G.-Schl., 48 Jhr., 12. 8. 1755.
Laminit, Michael, G.-Arb., 69 Jhr., 12. 3. 1762. 581		Mützel, Joh. Daniel, G.-Arb., 42 Jhr., 12. 9. 1763.
Laminitin, Anna Barbara, G.-Sch.-Wit., 78 Jhr., 16. 8. 1792.		Müzlin, Anna Barbara, G.-Arb.-Wit., 81 Jhr., 11. 6. 1788.
Laminitin, Anna Maria, G.-Arb., 34 Jhr., 24. 7. 1764.		Mylius, Jul. Wilhelm, G.-Arb., 82 Jhr., 9. 3. 1768.
Laminitin, Anna Maria, G.-Arb., 34 Jhr., 24. 7. 1764.		Neudart, Christian, G.-Sch., 37 Jhr., 7. 1. 1753 (auch Neidhart). 1845
Laminitin, Maria Regina, G.-Sch.-Wit., 80 Jhr., 13. 1. 1768.		Neudert, Christian, G.-Sch., 75 Jhr., 26. 6. 1753 (auch Neidhart). 1846
Langenbauerin, Elisabeth Dorothea, G.-Arb., 26 Jhr., 27. 3. 1781.		Neuß, Christian, Eines Wohlöbl. Stadt- u. Chegerichts Assessor u. Deputierter zu allhiesigem Zicht- u. Arbeitshaus, auch G. u. S.-Scheider, 48 Jhr., 28. 1. 1759.
Längin, Justina, G.-Schl., 48 Jhr., 8. 5. 1773.		Neuß, Jakob, G. u. S.-Scheider, Bürgermeister, 55 Jhr., St. Anna 6. 5. 1775.
Lärhmännin, Regina Ursula, G.-Schl., 45 Jhr., 12. 6. 1753.		Niggussin, Anna Catharina, G.-Sch., 73 Jhr., 27. 4. 1793.
Laubin, Felicitas, G.-Arb.-Wit., 89 Jhr., 9. 2. 1772.		Oernster, Emanuel Gottl., G. u. S.-Arb. u. Kirchenpfleger bei St. Ulrich, 49 Jhr., 27. 6. 1767.
Leißner, Johann Paul, G. u. S.-Glätter, 65 Jhr., 14. 2. 1772.		Ostertag, Johann Jacob, G.-Sch., 68 Jhr., 14. 12. 1763. 1522
Leißnerin, Ottilie Barbara, G. u. S.-Gläters-Wit., 62 Jhr., 15. 3. 1772.		Ostertag, Joh. Martin, G.-Sch.-Ges., 41 Jhr., 6. 1. 1759.
Lehdolt, Johann Martin, G.-Schl., 60 Jhr., 2. 1. 1785.		Ostertag, Lucas, G.-Sch., 62 Jhr., 11. 3. 1751. 1518
Lehdoltin, Anna Maria, G.-Schl., 53 Jhr., 25. 3. 1772.		Ostertagin, Anna Maria, G.-Sch.-Wit., 82 Jhr., 24. 1. 1783.
Lehmann, Johann Michael, G.-Schl. u. Fischweger, 52 Jhr., 24. 11. 1771.		Ostertagin, Anna Regina, G.-Sch.-Wit., 80 Jhr., 12. 10. 1785.
Lehmännin, Elisabeth, G.-Schl.-Wit., 67 Jhr., 10. 1. 1780.		Ostertägin, Jacobine, G.-Sch.-Wit., 83 Jhr., 31. 3. 1762.
Libroth, Joh. Martin, G.-Schl.-Ges.-Wit., 57 Jhr., 14. 3. 1755.		Pepfenhäuser, Johann II, G.-Sch., 87 Jhr., 31. 3. 1754 (auch Pepfenhäuser). 1528
Lidel, Christian, G.-Schl., 83 Jhr., 31. 7. 1762.		Pratschin, Maria Sabine, G.-Sch.-Wit., 69 Jhr., 3. 12. 1769.
Lidel, Georg Christian, G.-Schl., 59 Jhr., 25. 5. 1765.		Priester, Abraham, G.-Sch., 67 Jhr., 31. 5. 1772. 697
Lidel, Johann Christoph, G.-Sch., 74 Jhr., 7. 9. 1754. 1810		Priester, Abraham, G.-Schl., 70 Jhr., 2. 8. 1770.
Lidel, Johann Jacob, G.-Sch., 55 Jhr., 8. 11. 1782.		Briester, Andreas, G.-Sch., 84 Jhr., 11. 12. 1756. 694
Lidlin, Anna Regina, G.-Schl.-Wit., 53 Jhr., 2. 5. 1767.		Priester, Johann Jacob, G.-Arb., 86 Jhr., 6. 4. 1762.
Lidlin, Maria Cäcilie, G.-Schl., 72 Jhr., 1. 11. 1760.		Priesterin, Anna Maria, G.-Schl., 51 Jhr., 20. 11. 1794.
Lidlin, Sabina, G.-Sch.-Wit., 62 Jhr., 31. 1. 1757.		Priesterin, Maria Regina, G.-Schl.-Wit., 71 Jhr., 19. 7. 1779.
Littfens, Christian, G.-Sch., 88 Jhr., 1. 5. 1758 (Lütfens). 1811		Reinhard, Joh. Christian, G.-Sch., 50 Jhr., 8. 4. 1772. 2070
Lüthkens, Gottfried, G.-Sch., 67 Jhr., 31. 10. 1786. 1812.		Reinhardin, Catharina, G.-Sch.-Wit., 69 Jhr., 20. 10. 1762.
Lotter, Johann, G. u. Gal.-Arb., 56 Jhr., 3. 10. 1786.		Reinhardin, Maria Christina, G.-Sch., 46 Jhr., 8. 6. 1768.
Lotter, Johann Conrad, G.-Sch., 75 Jhr., 31. 12. 1779 (Werner; † 1780). 624		Reinhardin, Sibylla, G.-Sch., 34 Jhr., 28. 3. 1771.
Lotterin, Johanna Christina, G.-Sch., 43 Jhr., 17. 4. 1761.		Reufzin, Jacobine Barbara, G. u. S.-Scheiderin, 32 Jhr., 4. 3. 1788.
Lotter, Maria Katharina, G.-Sch.-Wit., 80 Jhr., 13. 4. 1796.		Rieblingerin, Anna Barbara, G.-Sch.-Wit., 93 Jhr., 1. 6. 1763.
Luderottin, Katharina Regina, G.-Sch.-Wit., 52 Jhr., 28. 4. 1758.		Roggin, Sibylla Rosina, G.-Sch.-Wit., 53 Jhr., 27. 4. 1777.
Mayr, Balthasar, G.-Sch.-Ges., 46 Jhr., 4. 12. 1782.		Roserin, Maria, G.-Sch.-Wit., 80 Jhr., 21. 8. 1754.
Mayr, Michael Hermann, G.-Sch., 56 Jhr., 17. 2. 1752. 1824		Roser, Christian Peter, G.-Sch., 65 Jhr., 10. 4. 1772. 1860
Mayr, Jakob, G. u. S.-Arb., 30 Jhr., 3. 1. 1781.		Roserin, Catharina Elisabeth, G.-Sch., 56 Jhr., 13. 9. 1796.
Mayrin, Maria Jakobine, G.-Sch.-Wit., 60 Jhr., 1. 7. 1753.		Roserin, Margareta, G.-Sch.-Wit., 67 Jhr., 26. 1. 1791.
Manlich, Euphrosine G., 78 Jhr., 28. 7. 1756.		Roserin, Maria Dorothea, G.-Sch., 51 Jhr., 7. 8. 1758.
Mehrer, Joh. Otto, G. u. S.-Arb., 53 Jhr., 1. 2. 1780.		Roser, Joh. Reinhard, G.-Sch., 72 Jhr., 6. 6. 1776.
Meißgehr, Emanuel Gottfried, G. u. S.-Arb., 52 Jhr., 3. 4. 1790.		Roserin, Catharina Euphrosine, G.-Sch.-Wit., 69 Jhr., 13. 5. 1775.
Meißgeir, Jacob Heinrich, G.-Arb., 75 Jhr., 6. 9. 1780.		Roserin, Regina, G.-Sch.-Wit., 77 Jhr., 10. 3. 1756.
Meißgeherin, Maria Magdalena, G.-Sch., 49 Jhr., 8. 6. 1788.		Roß, Joh. Friedrich, G.-Schl., 53 Jhr., 25. 4. 1790.
Meiting, Nikolaus Andreas, G. u. S.-Schecher, 59 Jhr., 26. 2. 1781.		Roß, Joh. Georg Friedr., G.-Arb., 52 Jhr., 26. 6. 1765.
Meitingin, Anna Regina, G.-Schl.-Wit., 78 Jhr., 22. 3. 1760.		Roxin, Maria Barbara, G.-Sch.-Wit., 67 Jhr., 15. 3. 1760.
Meitingin, Susanna, G.-Sch.-Wit., 65 Jhr., 2. 3. 1755.		(Schluß folgt.)

Bücherischau.

von Klocke, Friedrich: *Justus Möser und die deutsche Ahnenprobe des 18. Jahrhunderts*. (=Flugschriften für Familiengeschichte, Heft 32.) Leipzig, Verlag der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte 1941. Mit 3 Bildtafeln. 48 Seiten Groß 8°. Preis 3,50 RM. (für Mitglieder 3.—RM).

Große Männer kennen wir merkwürdigerweise häufig kaum oder gar nicht aus ihren eigenlichen beruflichen, sondern aus ihren außerberuflichen Leistungen. Goethes Tätigkeit als leitender Staatsminister und als Theaterdirektor wird mit Unrecht meist völlig übersehen. So ist auch der als Sozialpolitiker und Historiker weithin bekannte Justus Möser (geb. 1720 und gest. 1794 in Osnabrück) bisher nicht auf Grund seiner hauptberuflichen Tätigkeit als Sekretär (seit 1741 bzw. 1744) und Syndicus (seit 1756) der Osnabrücker Ritterschaft bekannt geworden, obwohl gerade diese Stellung neben der als Geheimer Referendar der Staatsregierung seinen großen politischen Einfluß erst möglich und erklärlich mache. Dass Möser aber bis zuletzt seinen Aufgaben bei der Ritterschaft, die u. a. in der Beurteilung der für die Zulassung zum Landtage des Fürstentums Osnabrück erforderlichen Voraussetzungen, besonders der Ahnenprobe, bestand, mit Eifer, Umsicht und größter Sachkenntnis nachgekommen ist, zeigt F. von Klocke in eingehender, quellenmäßiger Darstellung mit vielen Beispielen (so den Ahnenproben von Bothmer, von Wöselager, von Korsff, von Münster, von Freytag (Frydag), von Bar) und unter Veröffentlichung zahlreicher gutachtlicher Äußerungen Mömers. Zugleich gibt der Verfasser eine Geschichte der Entwicklung der Ahnenprobe von der einfachen Wappenauflösung bis zum urkundlichen Abstammungsnachweis nebst Adelsprobe der Spätzeit. Der Verfasser meint, daß die Ahnenproben des 18. Jahrhunderts zu Unrecht von Ed. Heydenreich und anderen abfällig als „fast wertlos“ beurteilt worden seien. Wenn auch v. Klockes Schrift viel Material zu einer gerechteren Beurteilung der Bemühungen um einen wahrheitsgemäßen Ahnennachweis beiträgt, so geht doch m. E. gerade auch aus dem Verfahren bei der Osnabrücker Ritterschaft hervor, daß man der Adelsprobe zwar sehr genau nachging, den Abstammungsnachweis namentlich für alle älteren, bereits einmal aufgeschworenen Ahnen sowie für die durch Zeugnisse anderer Stifter und Ritterschäften „bewiesenen“ Abstammungen aber doch allzu gläubig hinnahm. An der Tatsache, daß gerade die vielen Auflösungen und Abstammungsnachweise für die Ahnen des 16. und 17. Jahrhunderts von Fehlern geradezu wimmeln, zumal sie sich nachweisbar vielfach auf Valentin Königs Abelshistorie gründen (das zeigen noch die Stammtafeln des sächsischen Lehnssekretärs Lindner!), kann man doch schließlich nicht vorübergehen. Dass Möser sich eifrig um Verbesserung dieser Missstände bemüht hat, weist der Verfasser überzeugend nach. Aber die vorhandenen Auflösungen für die Zeit vor etwa 1700, die auch Möser im Grunde ohne nähere Prüfung gelten läßt, müssen darum doch weiterhin als fragwürdig und deshalb für die ernste genealogische Forschung als nahezu wertlos betrachtet werden. Aus der Schrift von Klockes geht deutlich hervor, wie schwer den Zeitgenossen der Schrift von der alten, formalistischen Auflösung zum Tatsachennachweis auf Grund von Urkunden geworden ist. Dieser Beitrag zur Geschichte der Genealogie, der durch zwei Ahnenstababbildungen und einen Möser darstellenden Scherenschnitt verlebendigt wird, gibt damit auch ein Stück Kultur- und Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts wieder.

Leipzig.

Dr. jur. Ernst Müller.

Clemens Brühl: *Die Sagan*. — Berlin: Steubenverlag 1941 (363 S., 16 Tf.). Leinen 9,80 RM.

Sie war schön, flug und sehr reich die Herzogin Wilhelmine von Sagan (1781—1839), die älteste Tochter und Haupterbin ihres altersmürrischen Vaters, des letzten Herzogs Peter von Kurland des Stammes Biron und Herzogs von Sagan (1724 bis 1800) und seiner schonegeistigen, um 37 Jahre jüngeren Gattin Dorothea (1761—1821). Sie war im ersten und zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts eine der ersten Frauen Wiens, wo sie als zweimal Geschiedene einen politischen „Salon“ hielt, und versammelte auch auf ihrer Herrschaft Nachod in großzügiger Gastlichkeit alles, was einen Namen hatte in der politischen und militärischen Welt, nicht aber sehr — im Gegensatz zu ihrer Mutter — in der geistig-künstlerischen Gesellschaft.

Obgleich das Schicksal sie dreimal vor den Traualtar und zweimal in die Fesseln einer Liebschaft — mit zwei Staatsmännern — Fürst Metternich und Lord Stuart — führte, blieb

sie kinderlos, scheidet eigentlich, erbiologisch betrachtet, für den Familienforscher aus. Anderseits aber, daß der Mangel an Mutterfreuden für sie eine Tragik bedeutete, so daß sie in Pflegekindern Ersatz suchte und an sie ihre Gefühle hingab, ist das erste Mal, wo sich bei uns ein menschliches Mitempfinden, eine Sympathie regt für das sonst nur auf selbstsüchtiges Zeitver bringen gestellte, ohne ernste Pflichten und Neigungen unbefriedigt sich abrollende Leben dieser verwöhnten „Großen Dame“. Überhaupt berührt uns am meisten das Mütterliche ihres Wesens, durch das oft jüngere Männer als Verehrer sich hingezogen fühlen und die halbwüchsige Jugend zu schwärmerischer Zu neigung gebracht wird; wie denn auch die Heirat ihrer Pflege tochter Marie, der „Maruschel“, eine schmerzhafte Lücke in das Herz der stolzen Frau reißt.

Auf Grund eines reichen gedruckten und handschriftlichen Quellenstoffes hat Clemens Brühl das Lebensbild der Herzogin zusammengestellt in einem Buche, das fesselt durch die Fülle einer geschichtlich bedeutenden Zeitspanne und die Aufdeckung nicht bloß — wie später zu sehen — genealogischer Tatsachen, sondern auch durch Schlaglichter auf gesichtliche Persönlichkeiten. Metternich, heißt es da, dieser Egoist „mit der hübschen Larve“, dieser unheldische Zivilist, der sich „nicht gern die Stiefel schmutzig macht“ und alle Militärs an seinen Fäden hält. Dieser virtuelle Schürzenjäger, der in den Armen seiner neuen Geliebten, der Fürstin Dorothea Lieven, kläglicher Weise die abgelegte Geliebte, die Sagan, herunterzieht, die übrigens — und das ist ihr Verdienst hinter den Kulissen der Weltgeschichte — im kritischen Spätsommer von 1813 den Schwankenden und Blindverliebten zur Abkehr von Napoleon zu bestimmen vermug und somit dessen Untergang fördern hilft. Dann als Metternichs unentbehrliches Anhängsel, sein „Gehilfe“, der wendige Hofrat Genz, der seine Ideen Metternich beibringt und der zuweilen seinen wohl oft in dieser illustren Gesellschaft empfundenen Aufenseitertum durch bissige Bemerkungen (S. 72 oben, S. 20 Mitte) Luft macht. Gerade dieses Buch sagt uns von neuem: „und so etwas hat Jahrzehnte lang über Deutschland geherrscht!“

Diese kleine Abschweifung in einer Fachzeitschrift erscheint notwendig zur allgemeinen Bewertung des Buches, das nebenbei durch seinen lebendig-sprühenden Stil den Leser in Bann hält, während z. B. das Zwillingssprodukt des Verlages „Die Fürstin Lieven“ oft genug durch störende Stilhärten die Übertragung aus der Fremdsprache verrät, nicht so schlimm allerdings wie ähnliche Erinnerungswerke wie das der Dorothea von Salleyrand-Sagan oder der Katharina Radziwill.

Schade, daß diesem Werk von genealogischem Quellenwert ein Personenregister fehlt, zu schweigen gar von einer Stammtafel.

Kekule von Stradonitz hat in dem „Grenzboten“ (1914, Heft 15) in seinem Aufsatz „Biron von Kurland“, veranlaßt durch die irrtümliche Erwähnung im Semigotha, den Ursprung des Geschlechts verfolgt, das mit Karl Buren (zuweilen „von Büren“ genannt) 1573 zuerst erscheint und mit dessen Ur-Urenkel 1737 die Herzogswürde von Kurland erlangt. Während der alte „Kneschke“ noch die Fabel vom französischen Ursprung der Birons bringt, sind auch Kekules Angaben in manchem überholt, wie das Gothaische Fürst. Taschenbuch von 1941 zeigt. Ernst Johann von Biron (1690—1772) studiert in Königsberg, wird später in Mitau Sekretär und Hoffjunker der Herzoginwitwe Anna Iwanowna und deren Liebhaber. Sie ist 1730—40 Zarin und Biron der allmächtige Mann in Russland, ist 1730 Reichsgraf, 1737 Herzog von Kurland, wird nach dem Tode Annas gestürzt, nach Sibirien verbannt, seit 1763 wieder Herzog und stirbt 1772, nachdem er 1769 seinem Sohne Peter die Regierung überlassen hatte. Zeitig genug hatte er als Deutscher die Unsicherheit der russischen Verhältnisse erkannt und schon 1734 für alle Fälle sein Vermögen durch Erwerb der Herrschaft Groß-Wartenberg in Schlesien angelegt. Wie steht es um seine ehelichen Verhältnisse? Die Welt sagt offen, und Brühl (auch der „Brockhaus“) läßt die schwierige Frage unentschieden, seine Kinder seien in wilder Ehe mit Anna Iwanowna gezeugt, während diese darauf drang, daß er ihr Hofräulein Benigna von Trottat-Treyden heirate, die nun als Mutter auch urkundlich gilt. Sie heiratet, 19½ Jahre alt, 1723, hat 1724 den Sohn Peter, 1727 eine Tochter, 1728 den Sohn Karl Ernst. In einer ganz unverdächtigen Kadenz spielt sich also das Cheleben ab. Sollte das nur eine Scheinehe gewesen sein? Benigna blieb die Schicksalsgenossin ihres Mannes und gilt in der Familie Biron als Ahnfrau, der jetzige Besitzer von Wartenberg hat sein ältestes Kind Benigna genannt.

Gesetz aber den kaum nachweisbaren Fall, daß Anna Iwanowna die Mutter der Kinder ist, wäre die bemerkenswerte Tatsache festzustellen, daß in vielen deutschen Familien das Romanowblut weiterfließt. Die Nachkommen Zar Pauls I., der in Prinz Isenburghs „Stammtafeln zur europäischen Geschichte“ die Bemerkung trägt „Mutmaßlicher Vater Graf Saltikow“, können als Romanowsproßlinge nicht gerechnet werden.

In der folgenden Stammliste sei jedenfalls Anna Iwanowna mit allen Daten, die Isenburg entnommen sind, hinzugesetzt.

Stammliste.

(Hauptquelle die Gothaischen Taschenbücher.)

Ernst Johann Graf von Biron [Reichsgf. mit Wappenbesserung, Wien, 2. Sept. 1730], reg. Hsg. von Kurland [seit 13. Juli 1737, verbannt 1741—1762; verzichtet 1769], * Kalnzem, Kurland, 12./22. Nov. 1690, † Mitau (?) 28. Dez. 1772, ehemals Kais. Russ. O.-Khr. und Premierminister; ∞ Mitau 25. Febr. 1723 Benigna Gottliebe von Trottogen. Trehden, * ... 15. Okt. 1703, † Mitau (?) 5. Nov. 1782 (Vater: Lewin v. Br.; Mutter Anna Elisabeth von Wildemann).

[Anna Iwanowna Gf. von Ruhland, * 2. Febr. 1693, † 28. Okt. 1740, Baron seit 1730; ∞ 11. Nov. 1710 Friedrich Wilhelm Hsg. von Kurland des Stammes Ketteler, * 19. Juli 1692, † 21. Jan. 1711, reg. seit 22. Jan. 1698. Ihm folgt sein Vatersbruder Hsg. Ferdinand, * 1. Nov. 1655, † 4. Mai 1737; ∞ 5. Jan. 1731 Johanna Magdalena Pz. von Sachsen-Wiehenfels, * 17. März 1708, † 25. Jan. 1760, kinderlos. — Eltern der Baron: Ivan V., Zar 1682—1689, ∞ Proskowia, S. von Feodor Saltikow.] — Drei Kinder:

I. Peter, * 15. Febr. 1724, † 1800. Siehe später.
II. Hedwig Elisabeth, * 4. Juli 1727, † 31. März 1797; ∞ 25. Nov. 1759 Alexander Baron Scherkassow, † 1778.

III. Karl Ernst, * 30. Sept. 1728, † 16. Okt. 1801, Kais. Russ. Gf., Kgl. Poln. Starost von Bomiș; ∞ I. Anna Elisabeth von Trottogen. Trehden, † kinderlos; ∞ II. Apollonia gesch. (Marcell, Herr auf Wreschen, Wartheland) Poninski, geb. (Pz.?) Poninski (W.: Lodzi), * 4. Febr. 1760, † St. Petersburg 24. Juli 1800. (Vater: Matthias Poninski, dessen Sohn den poln. Fürstenstand 1774 erhält. Mutter: Apollonia Jaraczewski (W.: Zaremba).) Acht Kinder, von denen sechs jung starben:
1. Gustav Kalixt, * 1780, † 1821, erhielt Groß-Wartenberg; ∞ Franziska Gf. von Maltzan-Hohm. Stammbaeter der heutigen Biron von Cursland.
2. Luise, * 25. Juli 1791, † nach 1848; ∞ Joseph Gf. Wielhurski.

Peter, Hsg. von Kurland und Semgallen, seit 1788 Hsg. von Sagan, verzichtet 28. März 1795 auf Kurland zugunsten Russlands, * Mitau 15. Febr. 1724, † Schloß Gellenau, Kr. Glaz, 13. Jan. 1800, Freier Standesherr auf Groß-Wartenberg (ca. 20 000 ha), Herr auf Sagan (ca. 24 000 ha), auf Friedrichsfelde bei Berlin, auf Nachod (5700 ha) in Böhmen; ∞ I. (kinderlos) 14. Okt. 1765 Karoline Luise Pz. von Waldeck und Pyrmont (Vater: Fürst Karl), * 14. Aug. 1748, † Lausanne 18. Aug. 1782, ∞ II. (kinderlos) 6. März 1774 Eudoxia Pz. Müssupow (orthodox), * 16. Mai 1743, † St. Petersburg 19. Juli 1780 (Vater: Fürst Boris), ∞ 1778; ∞ III. Mitau 6. Nov. 1779 Anna Charlotte Dorothea Gf. von Medem, * Meschoten 3. Febr. 1761, † Lübbenau, S.-Altensburg, 30. Aug. 1821, Bes. von Lübbenau. (Vater: Joh. Friedrich v. M. [Reichsgf. Wien 16. Sept. 1779], auf Alt-Alkusz, Kgl. Poln. Khrr.; ∞ Luise Charlotte verw. [Rittm.] Nolde, geb. von Manteuffel a. d. H. Plathorn.) — Neun Kinder, 1—3 unehelich von verschiedenen Frauen, 4—9 aus III. Ehe.
1. Tochter, heißt Gf. von Wartenberg, Hofdame der Herzogin Dorothea; ∞ Pyrmont, Spätsommer 1786, Karl Philipp Graf von Hardenberg, † 1840, Kgl. Hannov. O.-Hofmeister (Vater Hans Ernst, Reichsgf. 1778). Sie hat Kinder u. a. Sohn Graf Karl (1791—1865), Fhrr. auf Hardenberg bei Göttingen, hat viel Nachkommen. Vgl. Gotha u. Kneschke IV, S. 199.
2. Sohn, heißt von Schwedhof, ist 1815 in Wien im Dienste der russ. Botschaft.

3. Sohn, heißt von Gerschau, verliert sein Vermögen. Tochter: Emilie von Gerschau, * 1801; ∞ von Binzer; Pflegetochter der Herzogin Wilhelmine. Siehe a) Gerschau.
4. Pz. Katharina Friederike Wilhelmine Benigna, Hsg. von Sagan, [belehnt 21. Aug. 1801], * Mitau 8. Febr. 1781, † Wien 29. Nov. 1839, kinderlos, ∞ Sagan, wird Rom 1827 katholisch, was erst nach dem Tode des ersten Mannes bekannt wird; ∞ I. Sagan 23. Juni 1800 Jules Armand Louis Prinz von Rohan-Guéméné, * 20. Okt. 1768, † 13. Jan. 1836, kath., ist 1825 R. u. K. G.-M., ∞ März 1805 (zeugt mit seiner

Schwägerin Pauline eine Tochter: Marie Wilson, siehe später). (Vater: Fürst Henri Louis, flieht um 1790 nach Böhmen. Mutter: Victoria de Soubise, deren Vater Fürst Karl Soubise, Feldherr und Staatsminister; ∞ II. 5. Mai 1805 Wasili Sergejewitsch Fürst Trubetskoi, * 4. April 1776, † 22. Febr. 1841 (orthodox), ist 1815 in Wien Kais. Russ. Geh.-Rat, Gen.-Lt. und Gen.-Adjutant (er ∞ II. 28. Aug. 1812 Sophia Mar. v. Weiß; 7 Kinder aus der Ehe); ∞ Herbst 1806; ∞ III. Löbichau 17. Juli 1819 Karl Rudolf Gf. von der Schulenburg-Witzenburg, * Baumeroda 3. Jan. 1788, † Schloß Sagan 4. Okt. 1856, R. u. K. Oberstlt. a. D. — Sie hat mehrere Pflegekinder.

5. Pz. Marie Pauline, * Mitau 19. Febr. 1782, † Wien (?) 8. Jan. 1845, Herrin auf Höhlstein, Schlesien, erbte 1839 Sagan, übergibt es 1844 der Schwester Dorothea; ∞ Prag, kath., 26. April 1800 Friedrich Hermann Otto Erbprinz, seit 2. Nov. 1810 Fürst von Hohenzollern-Hechingen, * 22. Juli 1776, † 13. Sept. 1838 (kath.), Kgl. Preuß. Gen. d. Inf. Sie trennt sich bald von ihm und zieht nach Wien. — Kinder:

- 1) Sohn Friedrich (1801—69), letzter Fürst von Hoh.-Hechingen.
- 2) eine uneheliche Tochter, * 1805 (von Louis Prinz Rohan), Marie Wilson, später von Steinach; ∞ Gf. Dohna. Nachkommen: siehe b) Hechingen-Steinach.

6. Pz. Johanna Katharina, * Mitau 24. Juni 1783, † Löbichau 17. April 1876; ∞ ... 18. März 1801 Franz Prinz Pignatelli, Herzog von Acerenza (kath.), * um 1760, † ... (Er nennt sich H. v. A. nach einer Kleinstadt in Calabrien unter Nichtbeachtung durch den Kg. beider Sizilien.) Die Ehe blieb kinderlos, getrennt Herbst 1806, ∞ 13 Jahre später. Johanna erbte Löbichau.

Sie hat einen unehelichen Sohn (vom „Künstler“ Arnoldi, Schauspieler und Meister der Saganer Schloßkapelle) Friedrich Alexander, * Löbichau (?) 19. Sept. 1800, heißt Piattoli. Siehe c) Arnoldi-Piattoli.

7. Erbprinz Peter, * Würzau bei Mitau 23. Febr. 1787, † ... 25. März 1790.

8. Pz. Charlotte Friederike, * Würzau 1789, † 1791.

9. Pz. Johanna Dorothea (Herzog Peter bezweifelt seine Vaterschaft), * Friedrichsfelde bei Berlin 21. Aug. 1793, † ... 19. Sept. 1862 (kath.); Herzogin von Sagan; ∞ Frankfurta. M. 22. April 1809 Alexander Edmund, Hsg. von Salzburg und Dino (kath.), * 2. Aug. 1787, † 14. Mai 1872. — Drei Kinder:

- 1) Ludwig, * 1811, hat Nachkommen.
- 2) Alexander, * 1813, hat Nachkommen.
- 3) Pauline, * 1820; ∞ 1869 Henri Marquis de Castellane, hat Nachkommen.

a) Gerschau.

Vgl. Gothaer Taschenbücher.

Emilie Henriette Adelheid von Gerschau, * ... 6. April 1801, † München 17. Febr. 1891 (Pflege- und Halbbruderstochter der Herzogin Wilhelmine); ∞ Schloß Sagan 22. Juni 1822 August Daniel Frhr. von Binzer (reuz.-greiz. Frhr. 30. März 1853), * Kiel 30. Mai 1793, † ... 20. März 1868, Dr. phil., Privatgelehrter, ehemals Mitgli. der Dtsch. Burschenschaft. — Drei Kinder:

1. Klara Luise Georgine, Freiin von Binzer, * Flensburg 22. Juli 1823, † Kassel 25. Mai 1910; ∞ Linz 8. Mai 1851 Enno von Colomb, * ... , † Kassel 10. Febr. 1886, Kgl. Preuß. Gen.-Lt. a. D. — Fünf Kinder von Colomb:

- 1) Peter, * u. † 1852.
- 2) Katharina, * 1854, † 1929; ∞ Friedrich von Bernhardi, † Hirschberg 1930, kinderlos.
- 3) Adalbert, * 1857, † 1928, Kais. Freg.-Kpt. a. D.; ∞ Meta Gf. von Hopfgarten. — Zwei Kinder:
 - (1) Enno, * 1896, † (gefallen) 1914, Lt. Inf.-R. 94.
 - (2) Charlotte, * 1900.

4) Agnes, * 1858, † 1900, Stiftsd.

5) Enno, * 1861, Oberst a. D., Potsdam; ∞ I. Eva von Rosen, † 1894; ∞ II. Natalia von Baumhach, * 1859. — Eine Tochter:

- (1) Irmgard, * 1892, lebt in Potsdam.
- 2) Karl Heinrich Friedrich, Frhr. von Binzer, * Glücksburg 19. Okt. 1824, † Schwabach (M.-Franken) 22. Juli 1922; ∞ Weimar 8. Okt. 1860 Antonie Weiß, † Linz 1865. — Zwei Söhne:

1) Adolf, * 1861, † 1929, Oberstlt. a. D. in Altona; ∞ Anny Burckhardt, * 1869. — Sohn:

(1) Helmut, * 1894, Landwirt, O.-Lt. a. D. in Spüker, Rügen; ∞ Martha Ließ, * 1902. — Drei Söhne:

- a. Kurt, * 1926.
- b. Gottfried, * 1928.
- c. Helmut, * 1931.

2) August, (kath.), * 1865, † München 1927, Bahr. O.-Reg.-

- Rat: ∞ I. Melitta Volk, † 1923; ∞ II. Irene Auer, * 1878. — Tochter:
 (1) Ingeborg, * 1906, lebt in München.
 3. Marie Charlotte Friederike, Freiin von Binzer, * Glücksburg 10. 12. 1825, † nach 1901, Stiftsd.
 b) Hechingen-Steinach.

- I. Hechingen:
 Friedrich Wilhelm Hermann Konstantin, Fürst von Hohenzollern-Hechingen, * ... 16. Febr. 1801, † Schles. Nettlow (Kr. Grünberg) 8. Sept. 1869 (sein Land fällt an Sigmaringen); ∞ I. Eugenie Pössen von Leuchtenberg, † 1. Sept. 1847, kinderlos; ∞ II. morganatisch 13. Nov. 1850 Amalie Freiin Schenk zu Gehern, preuß. Gfn. von Rothenburg, * 13. Juli 1832, † 1897, ϕ 13. Febr. 1863 (sie wieder ∞ 13. Juni 1863 Gustav von Meske, Rgl. Pr. Rittm., früherer Hofmarschall des Fürsten). — Kinder heißen Grafen von Rothenburg, besitzen das Fkm. Schles.-Nettlow (8000 ha):
 1. Gfn. Elisabeth, * 1852, † 1914; ∞ I. Artur von Rosen, Major i. Drag.-Rgt. 4, ϕ , kinderlos; ∞ II. 1879 Julius von Lübtow, Hptm. a. D., † 1905. — Zwei Kinder von Lübtow:
 1) Margarethe, * 1880; ∞ August von Hirschfeld, † 1917, Major z. D., kinderlos [Dresden].
 2) Wilhelm, * 1881, † 1929, Lt. a. D., Lettor in USA, ledig.
 2. Gf. Friedrich, * 1856, † 1912, Thkerr.; ∞ I. 1877 (kinderlos) Dorothea Schirmer, * 1852, † 1898, ϕ 1884; ∞ II. 1885 (kinderlos) Sophia Elfriede Freiin von Krane, ϕ (u. wieder ∞ 1893 Maximilian Frhr. von Löw und zu Steinfurth); ∞ III. 1892 Katharina Billig. — Vier Kinder III. Ehe:
 1) Gfn. Barbara, * 1893; ∞ I. 1918 ... Moench, Dr. med., ϕ ; ∞ II. 1920 Paul von La Valette Saint George, Reichsbankbeamter, O.-Lt. a. D. — Zwei Kinder II. Ehe:
 (1) Johann, * 1921.
 (2) Liane, * 1923.
 2) Gfn. Ursula, * 1896; ∞ 1924 Ferdinand von Paphaz, Rgl. Ung. O.-Lt. a. D., ϕ 1930.
 3) Gf. Friedrich, * 1897, Thkerr.; ∞ Margarethe Heerhut von Rohden, * 1894. — Zwei Söhne:
 (1) Gf. Eitel-Friedrich, * 1919.
 (2) Gf. Johann Georg, * 1921.
 4) Gfn. Katharina, * 1900; ∞ 1920 Hans Herbert Frhr. von Ohlen und Adlerscron, * 1895, O.-Lt. a. D. — Zwei Kinder:
 (1) Frhr. Johannes-Heribert, * 1921, ✝ 1942.
 (2) Freiin Jutta Maria, * 1923.
 3. Gf. Wilhelm, * 1861, † 1929, O.-Lt. a. D.; ∞ Freda Maria Gfn. zu Dohna. — Zwei Söhne:
 1) Gf. Friedrich Wilhelm, * 1895, Major; ∞ 1935 Ellinor Geller, * 1908. — Sohn:
 (1) Gf. Stephan, * 1940.
 2) Gf. Joachim, * 1897, Kaufmann, Lt. a. D., Charlottenburg.

- II. Steinach:
 Marie, * Wien (?) 8. Dez. 1805, † Kunzendorf (Kr. Sprottau) 6. Jan. 1893, Tochter der Prinzessin Pauline (s. o.) und des Prinzen Louis Rohan (s. o.), Pflegetochter der Herzogin Wilhelmine und des Grafen Schulenburg, heißt zuerst Wilson, dann durch sächs. Adelstand Pillnitz 1. Juni 1828 von Steinach, die „geliebte Maruschel“. (Kneschke, VIII, 623, wobei ein Fehler unterläuft): ∞ Ratiboritz bei Nachod 25. Juli 1829 Fabian, Burggr. und Gf. zu Dohna-Schloßien, * Wallmitz (Kr. Sprottau) 5. Aug. 1802, † Kunzendorf (Kr. Sprottau) 4. Mai 1871. Jurist in Glogau, dann Ger.-Dir. in Sagan, später Landrat, Geh. Reg.-Rat, Herr auf Kunzendorf. — Drei Kinder: Gf. bzw. Gfn. zu Dohna:
 1. Gf. Paul, * ... 31. Juli 1832, † nach 1896, ledig, Oberst a. D.
 2. Gfn. Dorothea, * Sagan 22. Febr. 1836, † Kunzendorf 15. Febr. 1897; ∞ 1863 Oskar von Diebitsch, * 1823, † 1906 auf Kunzendorf, Rgl. Preuß. Gm. z. D. — Sohn:
 1) Hans von Diebitsch, * 1865, Herr auf Kunzendorf (477 ha); ∞ Wallmitz 1898 Klementine Gfn. zu Dohna. Vier Kinder von Diebitsch:
 (1) Dorothea, * 1899; ∞ 1827 Heinrich von Einsiedel, * 1893, 1935 Major in Oels. — Vier Kinder von Einsiedel:
 a. Alexander, * 1927.
 b. Elisabeth, * 1929.
 c. Margareta, * 1930.
 d. Freda, * 1933.
 (2) Burkhard, * 1900, Landwirt, Lt. a. D.
 (3) Hans Carl, * 1901, preuß. Forstmeister in Bensberg (Bez. Köln); ∞ 1927 Lodgerda von Diebitsch, * 1899. — Zwei Söhne:

- a) Hans Caspar, * 1928.
 b) Hans Peter, * 1932.
 (4) Ursula, * 1911.
 3. Gfn. Marie, * Sagan 12. Sept. 1838, † nach 1908, ledig.
 c) Arnold-Piatelli:

„Der Künstler“... Arnoldi, * um 1775 (?), † um 1802 (?), wahrscheinlich besiegt von der böhm. Grenzpolizei, als er Zugang zur Prinzessin Johanna sucht), Schauspieler und Musiker der Herzogl. Schlosskapelle in Sagan.

Liebschaft mit Prinzessin Johanna (die, in Halberstadt dem Entführer entrissen, von Hsg. Peter entehrt, später von der Mutter entshädigt wird, so daß sie den Hsg. von Acarenza ∞). — Unehelicher Sohn:

Fritz von Piatelli (im Freiherren-Diplom Friedrich Alexander Piatelli geheißen), * Prag 19. Sept. 1801, ...

[Adoptivmutter 1810: Julie verw. (von) Piatelli geb. von Vietinghoff, ehemals Hofdame der Hsgn. von Kurld.; ∞ 1805 Scipion (von Piatelli), † vor 1810, ehemals Jesuitenpriester, durch Landerwerb in Kurland dem Adel eingereiht, 1829 f. f. Husarenoffizier, 1838 f. f. Hauptmann, erhält 21. 9. 1838 den Hohenzollern-Hechingischen Freiherrnstand als „Piatelli von Treuen“. (Kneschke VII, 140)]; ∞ Ratiboritz 25. Juli 1829 (zugleich mit Maria von Steinach) Luise Seignoret de Villier, * ..., Pflegetochter der Hsgn. Wilhelmine. — Tochter: ... * vor 1837.

Anhang.

Noch ein Wildling der romantischen Zeit.

Klemens, Graf, seit 20. Okt. 1813 Fürst von Metternich, * 1773, † 1859, 1803/4 Gesandter in Dresden, 1809—48 Staatskanzler, ∞ I. 1795 Eleonore Pössen von Kaunitz, * 1775, † 1825; ∞ II. 1827 Freiin von Lahram, * 1806, † 1829; ∞ III. 1831 Gfn. Zich-Ferraris, * 1805, † 1854. — Hat Kinder aus den drei Ehen.

Liebschaft Dresden 1803/4 mit Katharina Fürstin Bagration, geb. Gfn. Skawronski, * 1783, lebte getrennt in Dresden, später in Wien, war ∞ um 1800 Peter Fürst Bagration, * 1765, † bei Borodino 1812, Russ. Heerführer.

[Ihr Vater: Gf. Skawronski, Großneffe der Zarin Katharina I., geb. Skawronski (bei Kekule heißt sie [auf Deutsch] Rabe, vgl. „Über Land und Meer“, 1913, Jubiläumsnummer). Mutter: Pössen Potemkin, Nichte u. Erbin des Staatsmannes.] — Uneheliche Tochter:

Klementine: * um 1804.

Noch bevor die Behörden den Ahnen- oder Uriernachweis verlangten, hat die Deutsche Adelsgenossenschaft ihre Mitglieder angehalten, ihren Ahnen bis 1750 nachzugehen, wobei jüdisches Blut die Aufnahme oder den Verbleib ausschloß. Diese Forderung der neuen Zeit hat oft Sachen ans Tageslicht gebracht, die zu ihrer Zeit in geheimnisvolles Dunkel gehüllt wurden und aufzudecken heute der unbefangene Nachkomme sich nicht scheut. Wären alle Menschen in der Lage, durch archivmäßig aufbewahrte Quellen, wie Briefe und Tagebücher, in ihre Ahnenschaft hineinzuleuchten, fände man, daß im Laufe von sechs Generationen und bei der progressiv wachsenden Personenzahl eben auch „viel passieren“ kann. Die Wironen möchten, wie Brühl mehrfach betont, auf die Wahrung ihres Rufes besonders bedacht gewesen sein. Denn der abenteuerliche Aufstieg der, wie es scheint, nicht einmal landtagsfähigen Kleinadelsfamilie zu fürstlichem Rang, hatte mindestens den Neid der Mittelwelt erregt, die das Herkunftsniveau noch herabzudrücken suchte. Zweifellos hat Ernst Johann nicht bloß durch körperliche Vorzüge, sondern durch politische Klugheit und einen starken Willen seine Machstellung erreicht; Eigenschaften, die den Zweifelstwanzigjährigen nach langer Verbannung zur Wiedereinführung empfohlen, wenn auch Katharina II. nur zunächst durch ihn sich in ihrem imperialistischen Orange Kurland sichern wollte, das polnischen Lehn war. Als dann 1795 sich Polen auflöste, verzichtete Herzog Peter, nicht ohne sich eine große Entschädigung und Rente von Russland zu sichern. Er hatte diese Entwicklung lange vorausgesehen und in seinem rechnerischen Sinn schon überall im westlichen Auslande sein Geld in Grundbesitz angelegt. Schnell vollzieht sich die Lösung von dem östlichen Gastrlande und die Einkehr in die deutsche Heimat. Noch fünf Jahre sind dem letzten Herzog von Kurland vergönnt. Im Januar 1800 starb er. „Frei, unabhängig und reich“ steht die junge Witwe da mit ihren vier Töchtern. Ganz dem Strudel jener Zeit sind sie überlassen, jener Zeit der beginnenden Romantik mit ihrer lockeren Lebensauffassung, wie sie sich unter den Vertretern dieser literarischen Zeitströmung widerspiegelt.

Frankfurt a. O., Sophienstr. 13. Studienrat a. D. Waehmann.

familiengeschichtliche Bibliographie

Band I, 1900—1920. Bearbeitet von Friedrich Weden.

In Ganzleinen geb. 50,— (40,—) RM.
Band II, 1921—1926. Bearbeitet von Friedrich Weden.
Mit einem Gesamtherzähnis von W. Fang-

hanel. In Ganzleinen geb. 30,— (25,—) RM.
Band III, 1927—1930. Bearbeitet von Johannes Höhl-
feld. Mit einem Gesamtnamensverzeichnis. In
Ganzleinen geb. 35,— (27,50) RM.

Band IV, 1931—1934. Bearbeitet von Johannes Höhl-
feld. Mit einem Gesamtnamensverzeichnis. In
Ganzleinen geb. 33,— (26,—) RM.

Band V, 1897—1899; 1935; Heraldische Bibliographie.
Bearbeitet von Günther Kreuz-Santzen, Jo-
hannes Höhfeld und Egon Fröhnl. von Herkem.
In Ganzleinen geb. 40,— (35,—) RM.

Band VI, 1936—1937. Gesamtregister. Bearbeitet von Jo-
hannes Höhfeld und Erich Ranitsch. In Ganz-
leinen geb. 35,— (30,—) RM.

Band VII, 1938—1941 (in Vorbereitung). I. Bücher, II. Zeit-
schriften.

Band	Zahl der Lieferungen	Zahl der nachgewiesenen bibliograph. Titel	Getenenumfang
I	4	13912	538
II	5	8033	438
III	4	16380	732
IV	5	10400	452
V	3	18699	684
VI	3	7065	508
6	24	74489	3342

Das ganze Werk auf einmal bezogen hat geb. RM. 180,— (155,—),
brosch. RM. 170,— (145,—).

Das ganze Werk auf einmal bezogen in Raten RM. 200,— (170,—),
brosch. RM. 190,— (160,—).

Die heraldische Bibliographie erschien auch gesondert: 20000 Nach-
weisungen, 432 S. Gr. 8°. Seiten 30,— (27,50) RM.

Einzelteile der Bände (Lieferungen) können nur so lange geliefert
werden als über die kompletten Reihen hinaus überzählige Hefte vor-
handen sind.

Nachrichten- und Anzeigenblatt

der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
Leipzig, Deutscher Platz

21. Jahrg. | Februar 1942

Heft 1/2

Übersichtung über das Jahr 1941.

Ausgaben

Einnahmen	Ausgaben
Bestand am 1. 1. 1941	3142
Familiengeschichtliche Blätter	8891,27
Veröffentlichungen	1739,52
Beiträge	5422,59
Umfragen	495,86
Forschungsanträge	6384,76
Gesetziges	2124,31
	43942,98

Zahl der Abonnemente 1941: 4443.
Zahl der Verkaufsgänge 1941: 10723.
Neue Mitglieder 1941 . . . : 74.

Neue Mitglieder:

- Albert, Kurt, Studentrat, Leipzig.
- Böhrmann, Hans, stud. aer., Braunschweig.
- Clodius, Fritz, Geschäftsführer, Lohne i. D.
- Guntel, Karl, *H*-Obersturmführer, Frankfurt a. D.
- Klinge, Emil, Dr., Veterinärarzt, Leipzig.
- Masson, Zeitz, Landesbeauftragter, Fürstentum Albrecht.
- Medert, Rudolf, Umgestalter, Leipzig.
- Michael, Karl, Landmeister, Rödeka.
- Müller, Karl, Dr., Pfarrer, Leipzig.
- Nagl, Hans, Dipl.-Ing., Johannesmühle.
- Pauli, Friedrich, Dr. iur., Reg.-Direktor, Schleswig.
- Schömmel, Hans, Dr., Reg.-Met.-Rat, Marendorf.
- Zieg, Gerhard, Dr., Dipl.-Chemiker, Wittenberg.
- Bogel, Ernstmuß, Dr., Obervertrauensarzt, Wittenberg.
- Wefermann, Wilhelm, Vertreter, Leipzig.
- Wiedershain, Schönwald, Dr., prakt. Arzt, Freibronn.
- Wittmann, Willy, Landesamtmann, Berlin.

Suchanzeigen.

1. **Strampler**, aus Oberfranken und Bayern stammend. Wer weiß Namensträger vor 1700? Wer leben heute Strampler?

Birnbaum (Wartheland), Adolf-Hitler-Straße 22. **Max Strampler.**

2. **Kümann**. Mit der Nachforschung nach Würbung, Wandierung und Verbleib aller Namensträger Kümann beschäftigt, bitte ich um Zustellung von Aufschriften aus Adressbüchern usw.

Wiesbaden, Wielandstraße 21.

Major a. D. Kümann.

3. **von Löß, von Lüden.**

a) von Löß (später auch von Löden, von Lüden genannt). Suche den Nachweis der Geburt, Heirat, Tod und Wappen von Hinrich von Löß. Wie die Hamburger Ritterbücher von St. Michaelis besagen, ließ er dort in der Zeit von 1684 bis 1707 vier Söhne taufen und wird als ein Schuster am Barthof wohnend bezeichnet. Nähtere Aufzeichnungen, auch von der Chefrau, tonnen ich in Hamburg bis heute noch nicht ermitteln. Es ist anzunehmen, daß er kein Hamburger Bürger war und von auswärtigen Zugegangen ist. Er ließ in St. Michaelis taufen:

1. Hinrich Peter von Löß (von Lüd) am 2. 11. 1684, Schuhmachermeister 1714 in Hamburg am Barthof;

2. Johann Joachim von Löden am 18. 4. 1688, Schuster am Barthof;

3. Michael Peter von Löden am 9. 11. 1698, Kupfmacher in Hamburg am Gertruden-Rathhof;

4. Christopher von Löden am 5. 1707, Schuster am Barthof.

b) von Lüden, Hans Georg. Nachweis der Geburt, Tod, Heirat und Wappen War 1657 Reiter im "Regiment zu Pferde von Walbeck".

Erläuterbar der Geburtsurkunde des unter a) angegebenen Hinrich von Löß Zahl ih 50 RM. Weitere Angaben zu a) und b) nach Übereinkunft. Keine Nachnahme.

Hamburg-Harburg I, Haedeststraße 42.

Karl von Löden.

4. **Gumboldt, Beck, Gölöner, Mornau, Eis, Röpke, Ledentz, Schwarzb, von Preitinger-Frant.**

1. Holmer Gumpolt, genannt der "Buteler", 1423–1451 in Marienburg ansässig lt. Chronik. Vermählt? Etwaige Nachkommen?

2. Hans Gumpolt, brandenburgischer Schabert, Bürger von Berlin, Wohnhaus befindet zu Königsberg (Um.), noch 1608 in der Leibgarde von Kurfürst Joh. Sigismund. * wo? wann? oo mit wem? Seine Eltern? Seine Tochter Anna heiratete lt. Traubuch St. Marien, Berlin, 1593 Christopher Kirchner von der Neumühle, brandenburgischer Zeugmefitter in Spandau.

3. Johann Gumpolt (Sohn von 2) Amtsrichter zu Chortin und Potsham, Bürgermeister zu Königsberg (Um.), * wo? wann? (angeblich Berlin, errechnet um 1575), □ Königberg (Um.), 11. 2. 1638; oo wo? wann? Christopher Matthias, * wo? wann? + wo? wann? Tochter des Königsberger Ratsherren und Kaufmannes Clemens Matthias. Daten des letzteren? Seine Vorfahren?

4. Clemens Gumpolt (Sohn von 3), * wo am 9. 10. 1605?, † Clettin 2. 1. 1650 (sein Sterbedatum), □ Clettin, Müntmann in Neuhoff bei Friedrich (Domin.), Pfandesa und Freihäse zu Rehberg; oo II. Groß-Gabbin 1. 12. 1644 Magdalena

Rebentisch, * wo? wann?, † wo? wann? Sie soll später den Nachfolger ihres Mannes, Chriacus Günther von Rebberg, wiedergeheiratet haben. Daten über ihre Eltern (der Vater war Jacob Rebentisch) und weiteren Vorfahren?

5. Konrad Humboldt (von Humboldt) (Sohn von 4), * wo? wann? (errechnet um 1650), † Drabheim 13. 11. 1725, Hoffrat, Amtshauptmann zu Drabheim und Gabbin.

6. Hans Paul von Humboldt (Sohn von 5), * wann?, ~ Berlin 13. 4. 1684, † wann? wo?, angeblich 22. 12. 1739, tgl. preuß. Hauptmann.

7. Johann Beck, * wann? wo? (errechnet um 1615), angeblich aus Cleve, † Berlin 2. 2. 1695, brandenburgischer Resident in Paris. Seine Vorfahren?

8. Georg Götzner, * wann? wo?, † Neukölln a. d. B. 17. 11. 1596, kurfürstl. pfälz. Vogt; oo wo? wann? mit wem? Geine Vorfahren?

9. Anton Morath (de Morath, Morath, Morath), ref., * wo? wann?, † wo? wann? Einwohner von Köln (1581, 87, 92), Burglehnmann im Kreuznach, oo wo? wann? mit wem? Geine Vorfahren? Herkunft der Familie?

10. Anton Morath (Sohn von 9), 1651 Burglehnmann im Kreuznach, Fragen wie bei 9. oo wo? wann? mit Susanne Margarete Schäfer (wiedervermählt mit Frühfeß Dr. Witzl), * wo? wann?, † Kreuznach 4. 3. 1662. Geburtschein wichtig. Ihre Eltern wahrscheinlich: Joh. Friedrich Schäfer, kurpfälz. Geh. Rat, Dr. iur., Heidelberg Diözesanler, * Kaiserslautern . . . 1569, † Mettenheim 21. 12. 1637;

oo 10. 9. 1600 Johanna Söhllein, * Neustadt (Hunsrück) 19. 3. 1581, † wo? wann? 11. Johann Franz Morath (Sohn von 10) * wo? wann?, † Kreuznach 16. 12. 1668, Geh. Rat, Burglehnmann in Kreuznach, oo wo? wann? Dorothea Barbara v. Spina, * wo am 7. 3. 1613?, † Kreuznach 12. 11. 1668.

12. Wilhelm Eis, * wo? wann?, † Königsberg (Um.) 29. 5. 1828, oo wo? wann? Charlotte Pinnow, * wo? wann? (errechnet um 1771), † Steinitz (Mark) 26. 5. 1827.

13. Joh. Christian Röpke, Wülfenfabrikant, Bürger von Magdeburg, * wo? wann? (errechnet um 1796), † Magdeburg 29. 1. 1857, oo wo? wann? Caroline Hünhe, * wo? wann? (errechnet um 1793), † Magdeburg 10. 1. 1841.

14. Johanna Christiana Ledentz, * wo am 15. 1. 1739, † wo am 18. 11. 1818, oo Parthey 23. 10. 1755 Rud. Georg Christian v. Beyer (geschieden).

15. Franz Gustav Schwarzb, Organist an St. Petri zu Stendal, * wo? wann? † wo? wann?, oo wo? wann? Marie Elisabeth (Metz) (Meissen), * wo? wann?, † wo? wann? Beider Tochter Augusta Joh. Dorothea heiratete 1809 Adolf Friedrich Ferdinand v. Briste.

16. Charlotte v. Preitinger-Frant, * wo? wann?, † wo? wann?, oo Gustav Joh. v. Döll, † 1792. Ihre Eltern? Daten?

Cämmliche Personen sind evangelisch. Wer kann Bildnisse derselben nachweisen? Unkennterlaß. Eventuelle Vergütung nach Vereinbarung. Keine Nachnahme.

Berlin W 50, Luisenbacher Straße 19, I, Pension Stoltmann.

Georg Frhr. v. Maassenbach (Bearbeiter der Almentafel der Brüder Wilhelm und Auguste v. Humboldt).

5. Antiquarisch zu kaufen gesucht:

Familiengetreicht. Blätter, Sg. 1 bis einschl. Sg. 31 (1933), evtl. auch Teile.

Wolf und Kasse, Sg. 1 bis einschl. Sg. 10 (1935).

Geil. Angebote an Dr. v. Schroeder, Höhenwäldern 6. München, Nr. 100.

Nordbibliothek

5 5 42



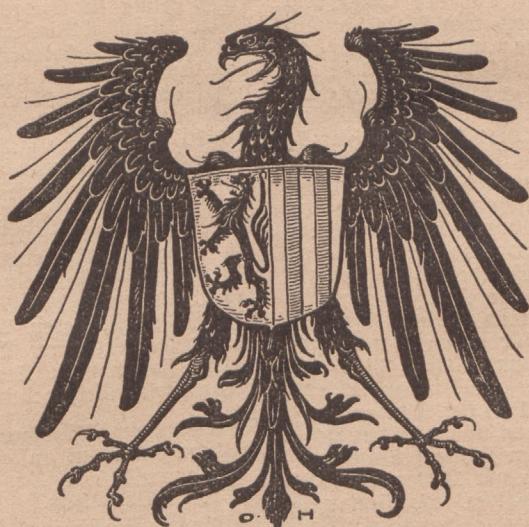
Familiengeschichtliche Blätter

40. Jahrgang 1942

Herausgegeben von der

Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
rechtsfähigen gemeinnützigen Stiftung in Leipzig C 1

Leitung: Dr. Johannes Hohlfeld



Familiengeschichtliche Blätter Jahrgang 40, 1942 = Heft 3/5 = Spalte 41-88

Postverlagsort Leipzig

Rurze Nachrichten.

Edward Schröder †. — Am 9. 2. 1942 starb in Göttingen im Alter von fast 85 Jahren der berühmte Sprachforscher und Germanist Edward Schröder, in Wittenhausen am 18. 5. 1858 geboren, von 1902—26 Ordinarius der deutschen Philologie der Universität Göttingen, durch 40 Jahre Herausgeber der „Zeitschrift für deutsches Altertum“, Ehrenbürger der Stadt Göttingen. Seine richtunggebenden großen und kleinen Abhandlungen aus dem Gebiete der Namensforschung gaben seine Schüler zu seinem 80. Geburtstage unter dem Titel „Deutsche Namenkunde“ heraus.

Verzeichnis der sächsischen Kadetten 1725—1920 von † Prof. Dr. J. Höser (Mittln. der Zentralstelle, Heft 58). — Auf Seite 36 „Brümmer, Wilhelm“ ist für „Eisenb.-R. 2“ zu sehen: „Nr 102“. (Dr. Wilhelm Brümmer, Major, Berlin-Grunewald, Elgersburgerstraße 7.)

Arbeitsgemeinschaft für schlesische Sippenkunde nennt sich nach Trennung der schlesischen Gau die bisherige, 1927 gegründete Arbeitsgemeinschaft für Sippenkunde im Gau Schlesien. Vorsitzender ist der unserer Zentralstelle seit vielen Jahren nahestehende Baurat Dipl.-Ing. Liebich, der auch die Geschäfte der Beratungsstelle der Arbeitsgemeinschaft führt (Breslau 16, Rebhuhnweg 30). Die von der Arbeitsgemeinschaft herausgegebene Zeitschrift „Schlesischer Familienforscher“, wird nur an Mitglieder abgegeben; durch den Buchhandel ist sie nicht zu beziehen.

Von den Stammfolgen Schlesischer Adelsgeschlechter, unter Förderung der Landesabteilung Schlesien der Deutschen Adelsgesellschaft, bearbeitet von Hans Friedrich und Carola von Ehrenkrook, geb. in Hagen, ist kürzlich die 2. und 3. Lieferung des I. Bandes erschienen (Verlag C. A. Starke, Görlitz; Preis je Katt. 7.—; S. 81—160 und 161—240; 4^o).

Die 2. Lieferung bringt außer dem Schluss der Genealogie v. Wechmar drei Stammfolgen: 1. die (v.) Baudisch (die nicht stammesgleich sind mit den v. Baudissen), aus der Umgebung von Liegnitz stammend, wo die Dörfer Groß- und Klein-Baudisch ihren Namen tragen, ein Geschlecht, von dem man nicht weiß, ob es vor und auch nach der Diplomerteilung (1570) zum Adel gerechnet wurde und sich selbst als dazugehörig fühlte (in Schlesien 1836 ausgestorben, in einer unbekannt wie abgezweigten böhmischen Linie in Nachod und Prag noch blühend). 2. Die v. Schirnhaus, nach dem Lehngut Schirnhausen in der östlichen Oberlausitz genannt, 1490—1840 auf den Gütern Ober- und Niederbaumgarten in Schlesien ansässig, seit 1608 dem böhmischen Herrenstand angehörig und bis 1620 von enormem Reichtum, 1721 in einem Zweig auch in den böhmischen Grafenstand erhoben, in seinem oberlausitzischen Zweig schon im 18. Jahrhundert ausgestorben (in die Kunstgeschichte eingegangen durch eine einzigartige Sippengruf in der Kirche zu Nieder-Baumgarten, die von Edmund Glaeser, Breslau, einer eingehenden Würdigung unterzogen wird). 3. Die v. Arco, Uradel des Bistums Trient, 1124 auf der Burg Arco nordwärts des Gardasees erstmals urkundlich erwähnt, möglicherweise freier Herkunft, seit 1614 der Tiroler Landeshoheit unterworfen, seither in kaiserlichen und anderen Herrndiensten, in einem reformiert gewordenen Zweig des andreasischen Stammes über Anhalt und Hessen um 1730 nach Alt-Schammendorf bei Breslau gekommen, dort refatholisiert und noch blühend, während von dem 1482 abgezweigten odalricischen Stamm noch die beiden bairischen Zweige der Grafen v. Arco auf Valley und v. Arco-Zinneberg blühen. Die 3. Lieferung des verdienstlichen Werkes beginnt mit der Stammfolge (v.) Goßler, die sich im wesentlichen auf die 1939 erschienene Familiengeschichte stützt. Den Hauptteil füllen die Genealogien Lüttichau und Wylich und Lottum (Veltheim-Lottum). Die Lüttichau, meißnischen Uradels (die Einleitung sagt: „des Fürstentums Meißen“), saßen seit Ende des 14. Jahrhunderts auf Groß-Kmehlen bei Ortrand und erwarben auch in Schlesien reichen Güterbesitz, wo eine über Dänemark nach Preußen gekommene Linie mit drei Zweigen (in Matzdorf und Albersdorf, in Prausnitz, vormals in Wangten) Anfang des 19. Jahrhunderts ansässig wurden. Beigegeben sind diesem Abschnitt Ahnenreihen der Lüttichaushausen Ahnfrauen Helle Trolle Ulle (* 1709), Katharina v. Benzon (* 1760), Barbara Prinzessin Reuß j. L. (* 1887) und Antoinette Freiin v. Hohberg und Buchwald (* 1805), sowie des Grafen Siegfried von Lüttichau (* 1877), endlich noch eine dreifache Ahnentenreihe auf Karl den Großen, die über die Grafen von Dettingen, die schlesischen Herzöge und die Markgrafen von Brandenburg im 11. Jahrhundert auf die norwegischen Könige und die sächsischen Herzöge zurückführt. Die aus der Gegend von Wesel stammenden Wylich, aus dem Geschlecht der Steenhuis durch Verheiratung mit der Wylichischen Erbtochter um 1300 hervorgegangen, dienten durch 5 Generationen

seit dem Großen Kurfürsten dem Aufstieg Brandenburg-Preußens und fanden, nachdem sie seit einem Jahrhundert den Stammsitz verloren hatten, 1836 durch den preußischen Staatsminister Carl v. W. unter teilweiser Verwendung einer Staatsdotation die Herrschaft Lissa, zu der sich 1860 aus großväterlichem Erbe die Grafschaft Putbus gesellte (Wilhelm Graf v. W. wurde 1861 zweiter Fürst zu Putbus; ihm folgte 1908 sein Schwiegerohn Franz von Veltheim als dritter Fürst dieses Namens). Diesem Beitrag sind angefügt die Ahnenreihen der Grafen Friedrich Wilhelm v. W. (* 1716) und des Ludolf v. Veltheim-Lottum (* 1895), die Stammreihe der Veltheim-Lottum und eine fultur- und kunstgeschichtliche Würdigung des Schlosses Lissa und seines Kunstschatzes, leichtere aus der Feder von Edmund Glaeser. Den Besluß der Lieferung macht der Anfang der Genealogie des Geschlechtes Siegroth, das im 14. Jahrhundert das Gut Slawikau bei Ratibor erwarb, nachdem es sich Siegroth von Slawikau (v. Siegroth und Schlawikau) nannte. Der Lieferung ist ein reicher Bilderschmuck (Lüttichaushausen und Wylichische Bildnisse, Schloß Lissa) beigegeben.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Prignitzer Heimatjahrbuch 1942. Bearbeitet von Albert Hoppe. Perleberg: Grunick Nachf. (Prignitzer Nachrichten) 1942. (136 S.) 40,- 0,80 RM.

Die deutschen Kreis- und Heimatkalender, nicht selten seit vielen Jahrzehnten in ununterbrochener Reihenfolge erschienen, spiegeln nicht nur getreulich das geistige und kulturelle Leben ihrer Gebiete wider, sie sind — zumal in Kriegszeiten — ein festes Band zwischen der alten Heimat und den ihr Entstossenen in weiter Ferne. Ein gut geleiteter Heimatkalender wie der hier vorliegende birgt in seiner guten Mischung von zuverlässig dargebotenem Wissensstoff und gemütlicher Lyrik und Erzählung, anschaulichen Bilderstoff aus Leben und Geschichte und übersichtlichen Zusammenstellungen notwendigen Zahlenmaterials eine reiche Fülle von Leise- und Anschauungsstoff, der geistige Nahrung genug für lange Winterabende in einsamen Höfen und stillen Kleinstädthäusern bietet. Einen unentbehrlichen Bestandteil jedes guten Heimatjahrbuchs bilden sippenkundliche Aussätze, von denen wir auch aus dem Prignitzer Jahrbuch 1942 mehrere anzeigen können: Werner Grapert bietet in seinem Beitrag „Sippenkundliche Quellen für den Kreis Westprignitz“ (S. 87 bis 105) eine übersichtliche Zusammenstellung des sippenkundlichen Urkunden- und Altematerials in den in Betracht kommenden Archiven sowie des besonderen sippenkundlichen Schrifttums dieses Gebietes. Unter dem Titel „Wo finde ich alte Tauf-, Trau- und Sterbeurkunden?“ (S. 106—111) gibt Karl Unger ein Verzeichnis der Kirchenbücher der Westprignitz. Ludwig Schulz („Schicksale einer Wittstocker Juweliervamilie“, S. 111 bis 116) verfolgt das Schicksal der in Russland zu Ansehen und Vermögen gelangten Wittstocker Familie Krumbügel. Ein nettes Beispiel einer Ahnentafel in Bildern ist von der aus Teicha stammenden Familie Müller des Stammes Schäaf in Neugremslin beigegeben.

Bausteine zur Würdigung des kursächsischen Geschichtsschreibers Petrus Albinus anlässlich seines 400. Geburtstages i. J. 1943. Gesammelt von Dr. Otto Goldhardt, Friedrich Weiß und Dr. Walter Weiß.

Die der sächsischen Heimat- und Geschichtsforschung gewidmete Schrift geht der Gestalt des für die obersächsische Geschichtsforschung bedeutsamen Historikers Petrus Weis (Albinus) im Rahmen seiner aus Gefell i. B. stammenden Sippe genauer nach und gibt einen 37 Nummern umfassenden Schriftennachweis von und über Petrus Albinus. Beigegeben ist ein Bild des Gedächtnissteins für seine 1. Ehefrau an der Stadtkirche in Wittenberg.

Liebich: Wie findet man Friederizianische Soldaten aus Schlesien? Breslau-Zimpel [Rebhuhnweg 30]: Baurat Dipl.-Ing. Liebich 1942 (17 S.) 80,- Preis: Der schlesische Familienforscher 16, 1941, S. 337—353. Preis 0,60 RM.

Ausgehend von der richtigen Erwägung, daß für den Sippensforscher bei Nachforschung nach der Herkunft eines Soldaten nicht der Truppenteil, sondern der Ort, in dem der Soldat ausgehoben wurde oder in dem er gedient hat, bekannt ist, hat der Verfasser Lynders Werk über die altpreußische Armee und die Militärfürchenbücher hinsichtlich der schlesischen Kirchenbücher in der Weise bearbeitet, daß er auf eine Liste der schlesischen Truppenteile eine solche der Aushebungsbereiche mit zugehörigen Truppenteilen und eine solche der Standorte mit Truppenteilen und zugehörigen Militärfürchenbüchern folgen läßt. Die fleißige Arbeit kann Lynders Buch selbstverständlich nicht ersetzen, sie erschließt es aber in bequemer Weise.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Ahnentafeln mit naher Verwandtschaft der Eltern.

Ein systematischer Aufriß über die Zahl der Möglichkeiten.

Von Dr. Felix von Schroeder, z. Z. im Felde.

Einleitung.

Der „Ahnensverlust“ oder „Ahnenschwund“ ist eine wohl allen Sippensorschern geläufige Erscheinung. Mit ihm hängen verschiedene Fragen zusammen, die für das genealogische Wissensgebiet wichtig sind. Erst kürzlich griff ich das Problem der Umkehr der Ahnenzahl heraus und versuchte, es in seinem Umfang und seiner Bedeutung zu umreißen. Ich möchte heute meine in dieser Richtung liegenden Untersuchungen fortführen und einen systematischen Aufriß der Verwandtenehen und ihre Beziehung zur Ahnentafel geben.

Jeder Ahnenerlust entsteht dadurch, daß blutsverwandte Menschen ein Kind erzeugen. Ahnentafelmäßig gesehen erscheinen die beiden Menschen, die eine Verwandtenehe eingegangen sind, als Eltern (2 und 3) und der Ahnling (1) ist das Kind aus dieser Ehe. In seiner Ahnentafel tritt dann der Ahnensverlust auf. Es handelt sich daher im folgenden bei der Bezeichnung der Verwandtschaftsgrade stets um die beiden Eltern und bei der Bezeichnung der Personen der Ahnentafel stets um die Ahnentafel des Kindes, dessen Eltern (2 und 3) die Verwandtenehe schlossen.

Ein Zweites muß vorweggenommen werden: Da mit der folgenden Untersuchung die Verwandtenehen unter dem Blickpunkt der Ahnentafel grundsätzlich behandelt und möglichst klar aufgegliedert werden sollen, können nur solche Ahnensverluste in Frage kommen, die erst durch die Ehe der Eltern (2 und 3) in der Ahnentafel des Kindes entstanden sind. Waren beispielsweise der väterliche Großvater (4) und die mütterliche Großmutter (7) Geschwister, dann waren die Eltern (2 und 3) Vetter und Base ersten Grades und das Kind hat in seiner Ahnentafel statt acht nur sechs Urgroßeltern. Es handelt sich hier um einen Fall von Verwandtschaft zwischen den Eltern. Waren dagegen etwa die beiden Urgroßväter väterlicherseits 8 und 10 Geschwister, dann tritt zwar in der Ahnentafel Ahnensverlust auf, doch ist dieser Ahnensverlust nicht durch eine Verwandtschaft der Eltern hervorgerufen worden, da die Ahnen (8 und 10) beide auf der väterlichen Seite der Ahnentafel stehen und nichts mit den mütterlichen Ahnen zu tun haben. Die Verwandtschaft hat vielmehr zwischen den Großeltern väterlicherseits (4 und 5) bestanden, die Vetter und Base ersten Grades waren, und der Ahnensverlust tritt bereits in der Ahnentafel des Vaters (2) auf. Fälle dieser Art gehören nicht mehr in unsere Untersuchung der Ahnentafel des Kindes — sie gehören schon in die Ahnentafel des Vaters, die natürlich ebensogut als Ausgangspunkt einer gesonderten Betrachtung gewählt werden kann.

Ich betone deshalb so sehr, daß es sich stets um die Verwandtschaft der Eltern handeln muß, weil sich in den nachfolgenden Überlegungen und Zusammenstellungen insbesondere bei mehrfachen Verwandtschaftsbeziehungen sehr leicht die Gefahr ergibt, Fälle aufzunehmen, die gar nicht in der Ahnentafel des Kindes erstmals als Ahnensverlust auftreten, sondern in die Ahnentafel eines seiner Vorfahren gehören. Da alle Verwandtschaftsbeziehungen in der Ahnentafel schließlich auf ein Geschwisterpaar mit mindestens einem gemeinsamen Elternteil zurückgehen, kann die Forderung folgendermaßen kurz umrisSEN werden: Es dürfen nur solche Fälle beachtet wer-

den, bei denen eines der betreffenden Geschwister auf der väterlichen Seite der Ahnentafel, das andere aber auf der mütterlichen Seite erscheint.

Dem entspricht es, daß in den systematischen Aufriß nur Gruppen von zwei und nicht von mehr Geschwistern gehören. Treten beispielsweise in einer Ahnentafel drei Geschwister auf, dann müssen sie sich auf den väterlichen und mütterlichen Teil der Ahnentafel im günstigeren Falle so verteilen, daß auf der väterlichen oder mütterlichen Seite zwei der Geschwister erscheinen. Die zwei Geschwister im väterlichen Teil der Ahnentafel rufen aber bereits in der Ahnentafel des Vaters oder der Mutter (bzw. ihrer Vorfahren) einen Ahnensverlust hervor; die Verwandtenehe ist also schon früher von den Vorfahren des Vaters bzw. der Mutter geschlossen worden und nicht erst von den Eltern (2 und 3), um die es sich wie schon gesagt bei unserer Untersuchung handeln muß. Die Frage nach den Gruppen von drei und mehr Geschwistern gehört demnach nicht in die systematische Darstellung, sondern darf erst später erwähnt werden, wenn von Verwandtenheiraten in verschiedenen Generationen der Ahnentafel gesprochen wird.

Es ist bei weitem nicht möglich, auf alle nur denkbaren Heiraten von Verwandten einzugehen und die Untersuchung auch auf die entfernten Verwandtschaftsgrade auszudehnen, die bekanntermaßen viel häufiger als die nahen einen Ahnensverlust hervorrufen. Eine solche Ausführlichkeit ist auch gar nicht nötig. Wenn ich mich darauf beschränkt habe, diejenigen Verwandtschaftsgrade der Eltern zu untersuchen, die dem Auftreten von Geschwistern bis zu den Urgroßeltern in der Ahnentafel des Kindes entsprechen, so glaube ich, damit die ungeheuer große und wohl fast jeden überraschende Vielfalt der Möglichkeiten genügend gezeigt und die sich daraus ergebenden Hauptfragen gestellt zu haben.

Systematische Darstellung der untersuchten Verwandtschaftsformen.

Es müssen von vornherein die Verwandtschaftsbeziehungen, die zwischen den Eltern in einer Ahnentafel möglich sind, gegliedert werden. Die Verwandtschaftsbeziehungen können — wie in den meisten Fällen — einfach, sie können aber auch mehrfach sein. Sind die Eltern Vetter und Base, dann handelt es sich um eine einfache oder einmalige Verwandtschaft, sind sie aber Vetter und Base von zwei Seiten, dann liegt eine zweifache, also mehrfache Verwandtschaft vor.

Die mehrfache Verwandtschaft kann in der Häufung des gleichen Verwandtschaftstyps bestehen, beispielsweise wenn die Eltern Vetter und Base zweiten Grades von drei Seiten gewesen sind. Sie kann aber auch durch eine Vermischung verschiedener Verwandtschaftsformen entstanden sein, so etwa, wenn die Eltern gleichzeitig Vetter-Base und Onkel-Nichte zweiten Grades sind. In diesem letzten Falle sind dann die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern weder einmalig noch gleichartig gehäuft, sondern sie sind ungleichartig gehäuft.

Als Grundlage haben die einmaligen und gleichartig gehäuften Verwandtschaftsbeziehungen zu dienen.

Um das Verständnis der systematischen Darstellung zu erleichtern, gebe ich zunächst eine Übersicht, wie der

Stoff gegliedert und in welcher Reihenfolge er behandelt wurde:

I. Einmalige und gleichartig gehäufte Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern.

a) Vollgeschwister.

1. Verwandtschaft ohne Generationsverschiebung:

- aa) Bruder — Schwester,
- bb) Vettern-Basen ersten Grades (von einer und zwei Seiten),
- cc) Vettern-Basen zweiten Grades (von einer, zwei, drei und vier Seiten).

2. Verwandtschaft mit Generationsverschiebung um eine Generation:

- aa) (Eltern-Kinder),
- bb) Onkel-Nichten bzw. Tanten-Neffen ersten Grades,
- cc) Onkel-Nichten bzw. Tanten-Neffen zweiten Grades (von einer und zwei Seiten).

3. Verwandtschaft mit Generationsverschiebung um zwei Generationen:

- aa) (Großeltern-Enkel),
- bb) Großonkel-Großnichten bzw. Großtanten-Großneffen ersten Grades.

b) Halbgeschwister.

1. Gruppen wie bei den Vollgeschwistern, aber von mehr Seiten.

II. Ungleiche Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern.
(Aufriß wurde im einzelnen nicht durchgeführt.)

I. Einmalige und gleichartig gehäufte Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern.

Für die grundlegende Darstellung und Einführung in die möglichen Verwandtschaftsformen kann jedoch zunächst eine weitere Gruppe ausgeschieden werden, deren Erörterung im Anschluß an die erste Aufgliederung erfolgen wird. Ich wies schon darauf hin, daß alle Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern auf Geschwisterpaare in der Ahnentafel zurückgehen. Diese Geschwister können Vollgeschwister oder Halbgeschwister gewesen sein. Die auf Halbgeschwistern sich aufbauenden Verwandtschaftsbeziehungen entsprechen in den Grundlinien ihres systematischen Aufbaues denen, die auf Vollgeschwister zurückgehen, und werden daher erst an späterer Stelle berücksichtigt.

a) Vollgeschwister.

Die Verwandtschaftsbeziehungen gliedern sich ohne weiteres nach der Stellung des Geschwisterpaars in den Generationen der Ahnentafel. Es gibt auf der einen Seite die Verwandtschaften ohne Generationsverschiebung, Fälle, bei denen das Geschwisterpaar in der gleichen Generation der Ahnentafel auftritt. Hierher gehören in erster Linie Chen von Vetttern und Basen aller Grade. Auf der anderen Seite gibt es Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern, denen in der Ahnentafel eine Generationsverschiebung um eine Generation entspricht — überwiegend die Chen zwischen Onkel-Nichten bzw. Tanten-Neffen aller Grade.

Hiermit sind jedoch die Möglichkeiten der Generationsverschiebung bei weitem nicht erschöpft. Es sind Generationsverschiebungen von zwei, drei und bei entfernten Verwandtschaftsbeziehungen der Eltern von noch viel mehr Generationen möglich. Da wir uns auf jene Fälle beschränkt haben, bei denen das Geschwisterpaar in der Ahnentafel nur bis einschließlich in der Urgroßeltern-Generation erscheint, kommt für die Untersuchung nur noch die Verschiebung um zwei Generationen in Betracht.

Verwandtschaft der Eltern ohne Generationsverschiebung besteht in dem beschränkten Rahmen unserer Untersuchung bei Geschwisterehen, ferner bei Chen von Vetttern und Basen ersten Grades und bei Chen von Vetttern und Basen zweiten Grades.

Sind die Eltern in der Ahnentafel Bruder und Schwestern, dann heißt dies mit anderen Worten, daß das Geschwisterpaar bereits in der Elterngeneration auftritt. In diesem Falle erscheinen statt vier Großeltern nur zwei. Es gibt überhaupt nur eine Möglichkeit dieser einfachen Verwandtschaftsform, nämlich, daß eben 2 und 3 der Ahnentafel Geschwister sind.

Vielfältiger wird es schon bei den Chen zwischen Vetttern und Basen ersten Grades von einer Seite. Das heißt: In der Großeltern-Generation befindet sich ein Geschwisterpaar. Infolgedessen gibt es statt acht nur sechs verschiedene Urgroßeltern. Für diesen Fall lassen sich bereits vier Möglichkeiten denken: Es können 4 und 6, 4 und 7, 5 und 6, 5 und 7 Geschwister gewesen sein.

Der seltenere Fall, daß die Eltern Vetter und Base ersten Grades von zwei Seiten waren, für den ich in meiner Untersuchung über den Rückgang der Ahnenzahl schon Belege brachte¹⁾, besagt: Es befinden sich in der Großeltern-Generation zwei Geschwisterpaare. Statt acht Urgroßeltern gibt es dann nur vier. Es sind hier zwei Möglichkeiten denkbar: Entweder sind 4 und 6, 5 und 7 Geschwister oder 4 und 7, 5 und 6. (Aber nicht 4 und 5, 6 und 7; denn das würde besagen, daß sowohl 2 als auch 3 aus einer Geschwisterehe stammt und zwischen 2 und 3 keine Verwandtschaft besteht²⁾.

Weit häufiger sind Chen von Vetttern und Basen zweiten Grades von einer Seite. Eine solche Verwandtschaft zwischen den Eltern bedeutet das Auftreten eines Geschwisterpaars unter den Urgroßeltern. Statt 16 Ururgroßeltern finden sich folglich nur 14. Es sind hier bereits 16 verschiedene Möglichkeiten einer solchen Verwandtschaft denkbar. Geschwister können gewesen sein 8 und 12, 8 und 13, 8 und 14, 8 und 15, desgleichen 9 und 12, 13, 14, 15, ferner 10 und 12, 13, 14, 15, ferner 11 und 12, 13, 14, 15. (Ich möchte hier nochmals darauf hinweisen, daß Geschwistergruppen wie 8 und 10, 13 und 15 usw. nicht in Frage kommen, da die Verwandtenehe in diesen Fällen nicht von den Eltern der Ahnentafel, sondern bereits von einem Großelternpaar geschlossen wurde.)

Die Chen von Vetttern und Basen zweiten Grades von zwei Seiten sind ebenfalls noch öfters nachzuweisen. Unter den Urgroßeltern finden sich in Fällen dieser Art zwei Geschwisterpaare, so daß anstatt 16 Ururgroßeltern nur 12 vorhanden sind. Die Zahl der Möglichkeiten steigt erstaunlich hoch an: Es sind 72 verschiedene Wege denkbar, auf denen ein Ehepaar zu dieser Verwandtschaft kommen kann³⁾.

¹⁾ Vgl. Jg. 1941, 179 ff.

²⁾ Vgl. Sp. 41.

³⁾ Die 72 Möglichkeiten der zwei Geschwisterpaare:

8 u. 12,	9 u. 13	8 u. 12, 11 u. 13	9 u. 12, 11 u. 13
8 u. 12,	9 u. 14	8 u. 12, 11 u. 14	9 u. 12, 11 u. 14
8 u. 12,	9 u. 15	8 u. 12, 11 u. 15	9 u. 12, 11 u. 15
8 u. 13,	9 u. 12	8 u. 13, 11 u. 12	9 u. 13, 11 u. 12
8 u. 13,	9 u. 14	8 u. 13, 11 u. 14	9 u. 13, 11 u. 14
8 u. 13,	9 u. 15	8 u. 13, 11 u. 15	9 u. 13, 11 u. 15
8 u. 14,	9 u. 12	8 u. 14, 11 u. 12	9 u. 14, 11 u. 12
8 u. 14,	9 u. 13	8 u. 14, 11 u. 13	9 u. 14, 11 u. 13
8 u. 14,	9 u. 15	8 u. 14, 11 u. 15	9 u. 14, 11 u. 15
8 u. 15,	9 u. 12	8 u. 15, 11 u. 12	9 u. 15, 11 u. 12
8 u. 15,	9 u. 13	8 u. 15, 11 u. 13	9 u. 15, 11 u. 13
8 u. 15,	9 u. 14	8 u. 15, 11 u. 14	9 u. 15, 11 u. 14

Fast die gleiche Zahl von Möglichkeiten — 78⁴⁾ — besteht für Chen zwischen Vetttern und Basen zweiten Grades von drei Seiten. Statt 16 Urgroßeltern gibt es hier nur noch 10 verschiedene, da unter den Urgroßeltern drei Geschwisterpaare auftreten. Freilich dürfte es schon recht schwer fallen, eine größere Zahl von diesen möglichen Fällen mit Beispielen zu belegen oder gar die 78 denkbaren Fälle vollzählig an menschlichen Ahnentafeln zu zeigen.

Die nächste Gruppe enthält Ahnentafeln, in denen die Eltern Vetter und Base zweiten Grades von vier Seiten sind. Hierbei befinden sich unter den Urgroßeltern vier Geschwisterpaare. Mit anderen Worten sind alle Urgroßeltern wechselseitig Geschwister gewesen. Die Ahnenzahl der fünften Generation stellt sich anstatt auf sechzehn nur auf acht, es ist also hier ein Stillstand der Ahnenzahl von der vierten zur fünften Generation eingetreten, den ich bisher noch an keinem Beispiel nachweisen konnte⁵⁾. Für Chen dieser Art lassen sich noch 24 verschiedene Möglichkeiten denken⁶⁾.

Die Verwandtschaft der Eltern mit Generations-

8 u. 12, 10 u. 13	9 u. 12, 10 u. 13	10 u. 12, 11 u. 13
8 u. 12, 10 u. 14	9 u. 12, 10 u. 14	10 u. 12, 11 u. 14
8 u. 12, 10 u. 15	9 u. 12, 10 u. 15	10 u. 12, 11 u. 15
8 u. 13, 10 u. 12	9 u. 13, 10 u. 12	10 u. 13, 11 u. 12
8 u. 13, 10 u. 14	9 u. 13, 10 u. 14	10 u. 13, 11 u. 14
8 u. 13, 10 u. 15	9 u. 13, 10 u. 15	10 u. 13, 11 u. 15
8 u. 14, 10 u. 12	9 u. 14, 10 u. 12	10 u. 14, 11 u. 12
8 u. 14, 10 u. 13	9 u. 14, 10 u. 13	10 u. 14, 11 u. 13
8 u. 14, 10 u. 15	9 u. 14, 10 u. 15	10 u. 14, 11 u. 15
8 u. 15, 10 u. 12	9 u. 15, 10 u. 12	10 u. 15, 11 u. 12
8 u. 15, 10 u. 13	9 u. 15, 10 u. 13	10 u. 15, 11 u. 13
8 u. 15, 10 u. 14	9 u. 15, 10 u. 14	10 u. 15, 11 u. 14

⁴⁾ Die 78 Möglichkeiten der drei Geschwisterpaare:

8 u. 12, 9 u. 13, 10 u. 14	8 u. 14, 9 u. 12, 11 u. 15
8 u. 12, 9 u. 13, 10 u. 15	8 u. 14, 9 u. 13, 10 u. 12
8 u. 12, 9 u. 13, 11 u. 14	8 u. 14, 9 u. 13, 10 u. 15
8 u. 12, 9 u. 13, 11 u. 15	8 u. 14, 9 u. 13, 11 u. 12
8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 13	8 u. 14, 9 u. 13, 11 u. 15
8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 15	8 u. 14, 9 u. 15, 10 u. 12
8 u. 12, 9 u. 14, 11 u. 13	8 u. 14, 9 u. 15, 10 u. 13
8 u. 12, 9 u. 14, 11 u. 15	8 u. 14, 9 u. 15, 11 u. 12
8 u. 12, 9 u. 15, 10 u. 13	8 u. 14, 9 u. 15, 11 u. 13
8 u. 12, 9 u. 15, 10 u. 14	8 u. 14, 9 u. 15, 11 u. 15
8 u. 12, 9 u. 15, 11 u. 13	8 u. 14, 9 u. 15, 11 u. 12
8 u. 12, 9 u. 15, 11 u. 14	8 u. 14, 9 u. 15, 11 u. 15
8 u. 12, 10 u. 13, 11 u. 14	8 u. 14, 10 u. 13, 11 u. 15
8 u. 12, 10 u. 13, 11 u. 15	8 u. 14, 10 u. 13, 11 u. 12
8 u. 12, 10 u. 14, 11 u. 13	8 u. 14, 10 u. 12, 11 u. 13
8 u. 12, 10 u. 14, 11 u. 15	8 u. 14, 10 u. 12, 11 u. 15
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 13	8 u. 14, 10 u. 13, 11 u. 12
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 14	8 u. 14, 10 u. 13, 11 u. 15
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 15	8 u. 14, 10 u. 14, 11 u. 13
8 u. 12, 10 u. 16, 11 u. 15	8 u. 14, 10 u. 14, 11 u. 15
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 16	8 u. 12, 10 u. 13, 11 u. 15
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 17	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 13
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 18	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 15
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 19	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 17
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 20	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 18
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 21	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 19
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 22	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 20
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 23	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 21
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 24	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 22
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 25	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 23
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 26	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 24
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 27	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 25
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 28	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 26
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 29	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 27
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 30	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 28
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 31	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 29
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 32	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 30
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 33	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 31
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 34	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 32
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 35	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 33
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 36	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 34
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 37	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 35
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 38	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 36
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 39	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 37
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 40	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 38
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 41	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 39
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 42	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 40
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 43	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 41
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 44	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 42
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 45	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 43
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 46	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 44
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 47	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 45
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 48	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 46
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 49	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 47
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 50	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 48
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 51	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 49
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 52	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 50
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 53	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 51
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 54	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 52
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 55	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 53
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 56	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 54
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 57	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 55
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 58	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 56
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 59	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 57
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 60	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 58
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 61	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 59
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 62	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 60
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 63	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 61
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 64	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 62
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 65	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 63
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 66	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 64
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 67	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 65
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 68	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 66
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 69	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 67
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 70	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 68
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 71	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 69
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 72	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 70
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 73	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 71
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 74	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 72
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 75	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 73
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 76	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 74
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 77	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 75
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 78	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 76
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 79	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 77
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 80	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 78
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 81	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 79
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 82	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 80
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 83	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 81
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 84	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 82
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 85	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 83
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 86	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 84
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 87	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 85
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 88	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 86
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 89	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 87
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 90	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 88
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 91	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 89
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 92	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 90
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 93	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 91
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 94	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 92
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 95	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 93
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 96	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 94
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 97	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 95
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 98	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 96
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 99	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 97
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 100	8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 98

⁵⁾ Stillstand der Ahnenzahl wurde von mir nur von der dritten zur vierten Generation (statt acht Urgroßeltern nur vier) nachgewiesen (vgl. Fgg. Bll. 1941, 179).

⁶⁾ Die 24 Möglichkeiten der vier Geschwisterpaare:

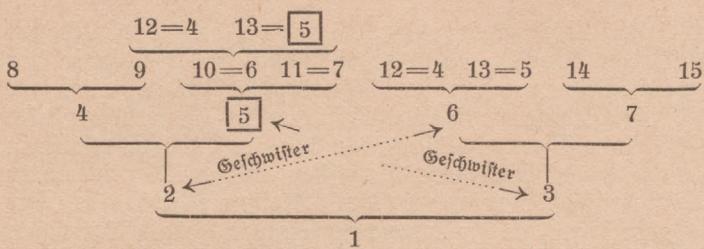
verschiebung um eine Generation bedeutet mit anderen Worten, daß das Geschwisterpaar nicht in der gleichen Generation der Ahnentafel, sondern eins der Geschwister in der nächstzurückliegenden Generation steht. Zu dieser Gruppe gehören die Chen von Eltern mit ihren Kindern, insbesondere die Chen von Onkeln mit ihren Nichten bzw. Tanten mit ihren Neffen aller Grade. Für unsere begrenzte Untersuchung kommen lediglich die Chen von Onkel-Nichten bzw. Tanten-Neffen bis zum zweiten Grade in Frage, da die entsprechende Verwandtschaft von drei und mehr Graden mit dem entscheidenden Geschwisterpaar über die Urgroßelterngeneration hinausgeht.

Die engste Verwandtschaft dieser Art liegt vor, wenn Vater und Tochter oder Mutter und Sohn sich verbinden und ein Kind erzeugen. Doch gehören diese Fälle nicht in den Teil, der von den Vollgeschwistern handelt, sondern sie dürfen erst bei den Halbgeschwistern behandelt werden, da der eine Ehegatte der Abkömmling des anderen aus dessen erster Ehe⁷⁾ ist. Das Geschwisterpaar der Ahnentafel wäre bei der Verbindung von Vater-Tochter 1 und 3, denen nur der Vater (2) gemeinsam ist, während 3 die Mutter von 1 und 7 die Mutter von 3 ist. Mit anderen Worten hat 2 erst 7, dann 3 zur Frau gehabt.

Die Chen von Onkel-Nichte bzw. Tante-Neffe ersten Grades von einer Seite bedeuten nichts anderes, als daß — ahnentafelmäßig gesehen — eines der Eltern mit einem der Großeltern auf der anderen Seite (den Eltern seines Ehegatten) verschwistert ist. Es treten anstatt acht nur sechs Urgroßeltern auf und es gibt für diese Art von Verwandtenehen vier Möglichkeiten: Geschwister können sein: 2 und 6, 2 und 7, 3 und 4, 3 und 5.

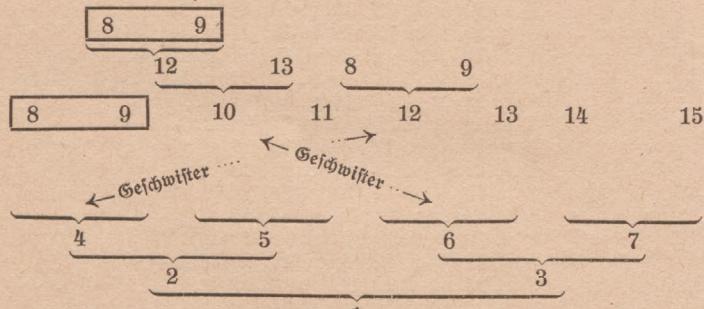
Auf den ersten Blick vermutet man nun, daß entsprechend den Chen von Vetttern und Basen ersten Grades von zwei Seiten als nächste Gruppe Chen von Onkel-Nichten bzw. Tanten-Neffen ersten Grades von zwei Seiten erörtert werden müßten. Doch stellt sich heraus, daß Chen dieser Art undenkbar sind, da von den vier Personen der Großelterngeneration eine unter ihren Großeltern sich selbst haben müßte. Man kann aber nicht aus etwas entstanden sein, was man im Laufe seines Lebens erst erzeugt. In unserem nachfolgenden Beispiel, das diesen nicht möglichen Fall veranschaulicht, ist der Vater von 5 gleichzeitig der Sohn von 5.

8 u. 12, 9 u. 13, 10 u. 14, 11 u. 15
8 u. 12, 9 u. 13, 10 u. 15, 11 u. 14
8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 13, 11 u. 15
8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 15, 11 u. 13
8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 16, 11 u. 14
8 u. 12, 9 u. 15, 10 u. 13, 11 u. 14
8 u. 12, 9 u. 15, 10 u. 14, 11 u. 13
8 u. 12, 9 u. 12, 10 u. 14, 11 u. 15
8 u. 12, 9 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 14
8 u. 13, 9 u. 12, 10 u. 14, 11 u. 15
8 u. 13, 9 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 14
8 u. 13, 9 u. 13, 10 u. 14, 11 u. 15
8 u. 13, 9 u. 13, 10 u. 15, 11 u. 14
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 13, 11 u. 15
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 14, 11 u. 16
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 15, 11 u. 17
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 16, 11 u. 18
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 17, 11 u. 19
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 18, 11 u. 20
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 19, 11 u. 21
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 20, 11 u. 22
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 21, 11 u. 23
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 22, 11 u. 24
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 23, 11 u. 25
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 24, 11 u. 26
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 25, 11 u. 27
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 26, 11 u. 28
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 27, 11 u. 29
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 28, 11 u. 30
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 29, 11 u. 31
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 30, 11 u. 32
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 31, 11 u. 33
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 32, 11 u. 34
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 33, 11 u. 35
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 34, 11 u. 36
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 35, 11 u. 37
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 36, 11 u. 38
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 37, 11 u. 39
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 38, 11 u. 40
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 39, 11 u. 41
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 40, 11 u. 42
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 41, 11 u. 43
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 42, 11 u. 44
8 u. 13,

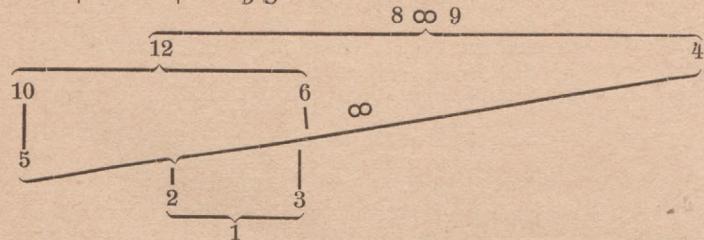


Sind die Eltern Onkel-Nichte bzw. Tante-Neffe zweiten Grades von einer Seite gewesen, dann bedeutet dies, daß eins der Großeltern mit einem der Urgroßeltern verschwistert ist. Hierbei tritt in der Generation der Ururgroßeltern ein Ahnenverlust von sechzehn auf vierzehn Personen auf. Es gibt für diese Form 16 Möglichkeiten: Geschwister können sein 4 und 12, 4 und 13, 4 und 14, 4 und 15, 5 und 12, 13, 14, 15, ferner 6 und 8, 9, 10, 11 und schließlich 7 und 8, 9, 10, 11. (Nicht hierher gehören wieder Fälle, wo etwa 4 und 10 Geschwister sind, da hier der Vater bereits aus einer Ehe von Neffe und Tante ersten Grades stammt.)

Im System folgen jetzt die Ehen von Onkel-Nichte bzw. Tante-Neffe zweiten Grades von zwei Seiten. Hierbei sind zwei Großeltern mit zwei Urgroßeltern verschwistert, und statt sechzehn Ururgroßeltern treten nunmehr nur zwölf auf. Die Zahl der Möglichkeiten steigert sich auf 40⁸⁾. Im Vergleich zu den entsprechenden Ehen von Vetter und Base zweiten Grades von zwei Seiten ist die Zahl der Möglichkeiten geringer, da Fälle der folgenden Art ausscheiden: Ein Urgroßelternteil (im Beispiel 12) steht zu einem Großelternteil (4) in geschwisterlichem Verhältnis. Wenn nun von der zweiten Verwandtschaft — 6 und 10 sind Geschwister — gerade der Großelternteil (6) betroffen wird, der von dem eben genannten Urgroßelternteil (12) abstammt, dann stammt bereits 2 oder 3 und nicht erst 1 aus einer Verwandtenhehe, und Fälle dieser Art gehören nicht in diese Darstellung, wie einleitend bereits gesagt wurde. Die nachfolgende Skizze soll diese recht verwinkelte Folgerung veranschaulichen. Sie zeigt, mit Worten ausgedrückt: Wenn 4 und 12, und 6 und 10 Geschwister sind, dann ist der Vater von 10 Nummer 12, der seinerseits wieder von 8/9 abstammt. Unter den Vorfahren von 5 befinden sich also Vorfahren von 4 (8/9). Infolgedessen entstammt bereits 2 einer Verwandtenhehe von Großonkel (4) und Großnichte (5). (Der Großvater von 5 (12) ist der Bruder von 4.)



oder stammtafelmäßig:



Auf den ersten Blick scheint sich das System noch weiter entwickeln zu lassen zu Fällen, bei denen Ehen von Onkel-Nichte bzw. Tante-Neffe zweiten Grades von drei und vier Seiten vorliegen. Es zeigt sich jedoch, daß bei diesen Fällen entsprechend den nicht möglichen Ehen von Onkel-Nichte bzw. Tante-Neffe ersten Grades von zwei Seiten die Verwandtschaft schon bei der Ehe eines der Großelternpaare auftritt und nicht die Ehe der Eltern betrifft.

Es folgen schließlich noch alle die Verwandtschaften mit Generationsverschiebung um zwei Generationen. Verbindungen von Großvater-Enkelin bzw. Großmutter-Enkel, die zuerst angeführt werden müßten, gehören wie die Verbindungen der Kinder mit ihren Eltern in die Gruppe der Halbgeschwister.

Großonkel-Großnichte bzw. Großtante-Großneffe ersten Grades haben dann geheiratet, wenn eine Person der Elterngeneration mit einer Person der Urgroßelterneneration verschwistert ist. Statt sechzehn Urgroßeltern erscheinen hierbei nur vierzehn. 8 Möglichkeiten gibt es, und zwar können Geschwister sein: 2 und 12, 2 und 13, 2 und 14, 2 und 15, ferner 3 und 8, 9, 10, 11.

Ehen von Großonkel-Großnichte bzw. Großtante-Großneffe ersten Grades von zwei Seiten scheiden wiederum aus, da hier ebenfalls wie bei Ehen von Onkel-Nichte bzw. Tante-Neffe ersten Grades von zwei Seiten eine Person der Großelterneneration sich selbst unter den eigenen Vorfahren (seinen Enkel zum Vater bzw. seine Enkelin zur Mutter) haben müßte.

Hiermit sind die Möglichkeiten der einmaligen und gleichartig gehäuften elterlichen Verwandtschaft, die auf Vollgeschwister zurückgeht, erschöpft, da nur die Fälle berücksichtigt werden sollten, bei denen die Geschwister bis zur Urgroßelterneneration auftreten. Es entsteht das Bedürfnis, die Ergebnisse zusammenzufassen und zu erläutern.

Das der Darstellung zugrunde gelegte Ordnungsprinzip war für den systematischen Aufbau am geeignetsten. Es lassen sich jedoch auch andere Gesichtspunkte erkennen, nach denen die Verwandtenehen geordnet werden können.

Wenn schon eingangs nach der Generation gefragt werden mußte, in der das Geschwisterpaar vorkommt, auf das die verwandten Menschen zurückgehen, dann ist es auch gerechtfertigt, die aufgezeigten Verwandtschaften nach der Generation zu ordnen, in der die Geschwister erscheinen.

Es zeigt sich, daß mit Hinblick auf die Ahnenzahl bestimmte Gruppen von Verwandtenehen sich völlig entsprechen (5 und 6, 7 und 8, 9 und 10 und 11) und daß es ferner außer den eben genannten Verwandtenehen solche gibt, bei denen die gleiche Ahnenzahl erst von einer bestimmten Generation an erreicht wird (1 und 2 und 3, 5 bis 9).

8) Die 40 Möglichkeiten der zwei Geschwisterpaare:

4 u. 12, 5 u. 13	6 u. 8, 7 u. 11	4 u. 12, 7 u. 10
4 u. 12, 5 u. 14	6 u. 9, 7 u. 8	4 u. 12, 7 u. 11
4 u. 12, 5 u. 15	6 u. 9, 7 u. 10	4 u. 13, 7 u. 10
4 u. 13, 5 u. 12	6 u. 9, 7 u. 11	4 u. 13, 7 u. 11
4 u. 13, 5 u. 14	6 u. 10, 7 u. 8	5 u. 14, 6 u. 8
4 u. 13, 5 u. 15	6 u. 10, 7 u. 9	5 u. 14, 6 u. 9
4 u. 14, 5 u. 12	6 u. 10, 7 u. 11	5 u. 15, 6 u. 8
4 u. 14, 5 u. 13	6 u. 11, 7 u. 8	5 u. 15, 6 u. 9
4 u. 14, 5 u. 15	6 u. 11, 7 u. 9	5 u. 12, 7 u. 8
4 u. 15, 5 u. 12	6 u. 11, 7 u. 10	5 u. 12, 7 u. 9
4 u. 15, 5 u. 13	4 u. 14, 6 u. 10	5 u. 13, 7 u. 8
4 u. 15, 5 u. 14	4 u. 14, 6 u. 11	5 u. 13, 7 u. 9
6 u. 8, 7 u. 9	4 u. 15, 6 u. 10	
6 u. 8, 7 u. 10	4 u. 15, 6 u. 11	

Verwandtschaft	Von einer oder mehr Seiten	Möglichkeiten	Ahnenzahl
Elterngeneration			
1. Bruder und Schwester . . .	einer	1	1 2 2 4 8
Großeltern- u. Elterngeneration (Vater-Tochter, Mutter-Sohn)	einer	2	1 2 3 6 12
2. Onkel-Nichte, Tante-Neffe ersten Grades	einer	4	1 2 4 6 12
Großelterngeneration			
3. Vetter-Baue ersten Grades . . .	zwei	2	1 2 4 4 8
4. Vetter-Baue ersten Grades . . .	einer	4	1 2 4 6 12
Urgroßeltern- u. Eltern-generation			
(Großvater-Enkelin, Großmutter-Enkel)	einer	4	1 2 4 7 14
5. Großonkel-Großnichte, Großtante-Großneffe ersten Grades	einer	8	1 2 4 8 14
Urgroßeltern- u. Groß-eltern-generation			
6. Onkel-Nichte, Tante-Neffe zweiten Grades	zwei	40	1 2 4 8 12
7. Desgl.	einer	16	1 2 4 8 14
Urgroßelterngeneration			
8. Vetter-Baue zweiten Grades . . .	vier	24	1 2 4 8 8
9. Desgl.	drei	78	1 2 4 8 10
10. Desgl.	zwei	72	1 2 4 8 12
11. Desgl.	einer	16	1 2 4 8 14

Unter dem Gesichtspunkt des Ahnenverlustes ergibt sich eine andere Reihenfolge der Verwandtenehen:

1. Bruder-Schwester
2. Vetter-Baue ersten Grades von zwei Seiten
3. Vetter-Baue zweiten Grades von vier Seiten
4. Vetter-Baue zweiten Grades von drei Seiten
5. Onkel-Nichte, Tante-Neffe ersten Grades
6. Vetter-Baue ersten Grades von einer Seite
7. Onkel-Nichte, Tante-Neffe zweiten Grades von zwei Seiten
8. Vetter-Baue zweiten Grades von zwei Seiten
9. Großonkel-Großnichte usw. ersten Grades von einer Seite
10. Onkel-Nichte, Tante-Neffe zweiten Grades von einer Seite
11. Vetter-Baue zweiten Grades von einer Seite

Von der Gleichheit der Ahnenzahl darf man sich nicht zu falschen Schlüssen über den Grad der Inzucht verleiten lassen und glauben, die Gleichheit der Ahnenzahl oder gar die Gleichheit der Ahnenzahl erst von einer Generation an gebe darüber Aufschluß. Bei der Inzucht handelt es sich um die Wahrscheinlichkeit des Zusammentreffens gleicher Erbanlagen, die um so größer ist, je weniger Zeugungen zwischen dem verwandten Ehepaar liegen. Eine Verbindung von Vater-Tochter bzw. Mutter-Sohn bedeutet größere Inzucht als eine Verbindung von Vollgeschwistern, obwohl die Größe des Ahnenverlustes das Gegenteil zu besagen scheint.

b) Halbgeschwister.

Im Gegensatz zu den bisher dargestellten Verwandtschaftsformen handelt es sich im folgenden nun bei dem Geschwisterpaar stets um Halbgeschwister, die nicht mehr beide Eltern, sondern nur einen Elternteil, Vater oder Mutter, gemeinsam haben. Wenn auch durch die Bezeichnung des Verwandtschaftsgrades (etwa Vetter und Baue ersten Grades) im allgemeinen nicht berücksichtigt wird, ob die Verwandtschaft auf ein Paar von Vollgeschwistern oder Halbgeschwistern zurückgeht, so besteht doch die Tatsache, daß Halbgeschwister eine weniger enge Verwandtschaft als entsprechende Vollgeschwister anzeigen. Infolgedessen ist der Ahnenverlust bei den auf Halb-

geschwistern zurückgehenden Verwandtschaftsgruppen kleiner als bei denen, die auf Vollgeschwistern zurückgehen.

Der systematische Aufriss für die Halbgeschwister läßt sich in der gleichen Weise wie für die Vollgeschwister entwerfen, und es zeigt sich, daß er wesentlich umfangreicher wird. Für unsere Darstellung soll es genügen, das Wesentliche nur zusammenzufassen.

Die erste Gruppe bei den Verwandtschaften ohne Generationsverschiebung waren Verbindungen von Bruder und Schwester. Bei Halbgeschwistern sind diese Verbindungen in ähnlicher Weise möglich mit dem Unterschied, daß den Geschwistern nicht Vater und Mutter, sondern nur ein Elternteil gemeinsam ist. Es gibt daher nicht nur eine, sondern zwei Möglichkeiten: Entweder ist der Vater gemeinsam oder die Mutter ($4=6$ oder $5=7$). Die Ahnenzahl beträgt in der Großelterngeneration drei statt zwei bei Vollgeschwistern.

Bei den Ehen von Vetttern-Basen ersten Grades von einer und zwei Seiten steigt die Zahl der Möglichkeiten auf das Zweifache bzw. Vierfache an. Jede Möglichkeit, die für die Vollgeschwistern verzeichnet wurde, verdoppelt sich bei den Halbgeschwistern, da die gemeinsame Abstammung nicht auf Vater und Mutter zurückgeht, sondern jeweils den Vater oder die Mutter betreffen kann. Handelt es sich um Verwandtschaft von zwei Seiten, dann vervielfacht sich die Zahl der Möglichkeiten gegenüber den Vollgeschwistern, da für jede der zwei Verwandtschaften zwei Möglichkeiten bestehen. (Entsprechend verhält sich die Möglichkeiten bei Verwandtschaften von drei Seiten und verschweinfachen sie sich bei Verwandtschaften von vier Seiten usw.) Um das Beispiel der Ehe zwischen Vetter und Baue ersten Grades von zwei Seiten herauszugreifen, so zerfallen die 2 Möglichkeiten, die es bei Vollgeschwistern gibt (erstens 4 und 6, 5 und 7, zweitens 4 und 7, 5 und 6 sind Geschwister, d. h. erstens $8=12$, $9=13$, $10=14$, $11=15$, zweitens $8=14$, $9=15$, $10=12$, $11=13$) in folgende 8 Möglichkeiten:

$$8=12, 10=14 \quad 9=13, 10=14 \quad 8=14, 10=12 \quad 9=15, 10=12 \\ 8=12, 11=15 \quad 9=13, 11=15 \quad 8=14, 11=13 \quad 9=15, 11=13$$

Bei den Ehen von Vetttern und Basen ersten Grades von zwei Seiten gibt es jedoch, wenn die Verwandtschaft auf Halbgeschwister zurückgeht, eine weitere Zahl von Möglichkeiten, die bisher noch nicht erwähnt wurden. Es ist durchaus denkbar, daß 4 von Vaters Seite ein Bruder von 6 ist, während 4 mit 7 eine gemeinsame Mutter hat — ahnentafelmäßig gesehen liegt bei 2 und 3 dann ohne Zweifel ebenfalls eine Verwandtschaft von Vetter und Baue ersten Grades von zwei Seiten vor. Solche Verwandtschaften, bei denen eine Person der Ahnentafel sowohl von Vaters wie von Mütters Seite je einmal mit einer anderen Person der Ahnentafel verschwistert ist, sind das besondere Kennzeichen der auf Halbgeschwistern zurückgehenden Verwandtschaften und bei Vollgeschwistern nicht möglich. Bei den Vetttern und Basen ersten Grades von zwei Seiten gibt es beispielsweise allein 8 solche Möglichkeiten:

$$8=12, 9=15 \quad 10=12, 11=15 \quad 12=8, 13=11 \quad 14=8, 13=11 \\ 8=14, 9=13 \quad 10=14, 11=13 \quad 12=10, 13=9 \quad 14=10, 13=9$$

Wir haben also für die Vetttern und Basen ersten Grades von zwei Seiten bei den Halbgeschwistern 16 Möglichkeiten, während es deren nur zwei bei Vollgeschwistern gibt.

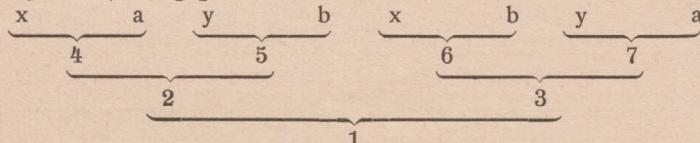
Doch wird das Bild noch bunter, wenn die doppelte Verschwiegerung einer Person von Vaters und von Mütters Seite weiter durchdacht wird. So merkwürdig es auf den ersten Blick scheinen mag, gibt es Verwandtschaft von Vetttern-Basen ersten Grades von drei und

vier Seiten. Um gleich die genannte Verwandtschaft von vier Seiten herauszugreifen, so kommen wir auf folgenden Fall: 4 ist väterlicherseits Halbbruder von 6, mütterlicherseits Halbbruder von 7, 5 ist väterlicherseits Halbschwester von 7 und mütterlicherseits Halbschwester von 6. Für die Urgroßelterneneration, die statt acht nur vier Personen zeigt, ergeben sich die Gleichungen: 8 = 12, 9 = 15, 10 = 14, 11 = 13. Um die Voraussetzungen einer derartigen Verwandtschaft anschaulicher zu machen, habe ich das Bild aufgezeichnet:

$x \infty I.$ mit a (Kind 4)
 $x \infty II.$ mit b (Kind 6)

$y \infty I.$ mit b (Kind 5)
 $y \infty II.$ mit a (Kind 7)

Ahnentafelmäßig:



Diese Ahnentafel besagt: Zwei Ehepaare ($x \infty a$, $y \infty b$) heirateten nach fruchtbaren Ehe wechselseitig ihre Frauen ($x \infty b$, $y \infty a$), ein Fall, wie er öfters vorkommt. Die Kinder aus der ersten Ehe der beiden Paare werden Mann und Frau, die Kinder aus der zweiten Ehe ebenfalls. Die Kinder der Kinder wären Vettern und Basen ersten Grades von vier Seiten und würden, wenn sie sich verbinden würden und fruchtbar wären, Nachkommen mit der obigen Ahnentafel haben. Wird auch ein solcher Fall, wie er sich aus der Systematik ergibt, nicht leicht nachzuweisen sein, so zeigt er doch die fast unerschöpflich scheinende Vielfalt der möglichen nahen Verwandtenehen.

Aber die Vettern und Basen zweiten Grades wäre im ganzen das gleiche wie bei den Vettern und Basen ersten Grades zu sagen. Die Zahl der Möglichkeiten vervielfacht sich im Vergleich zu den auf Vollgeschwister zurückgehenden Verwandtschaften um das zwei-, vier-, acht- und sechzehnfache, je nachdem Verwandtschaft von einer, zwei, drei oder vier Seiten vorliegt. Dazu kommen noch die zahlreichen Möglichkeiten, die sich in den Fällen ergeben, wo ein Ahn von Vaters Seite mit einem anderen und von Mutters Seite mit einem dritten verschwistert ist. Ferner müßten entsprechend noch die Gruppen der Vettern und Basen zweiten Grades von fünf bis acht Seiten erwähnt werden, die bei dem vollständigen Aufriß des Systems nicht fehlen dürfen. Es darf ja bei allem nicht vergessen werden, daß ein solcher systematischer Aufriß vollständig sein und insgesamt alle nur denkbaren Möglichkeiten aufzeigen muß, auch wenn sie für die abendländischen Verhältnisse nicht nachweisbar sind. Vielleicht hat es aber irgendwo doch Inzuchtgruppen gegeben — und bei der Vielfalt der menschlichen Lebenserscheinungen ist nichts ausgeschlossen —, wo auch solche Fälle von Verwandtenehen vorgekommen sind, die uns zunächst fern zu liegen scheinen.

Den Fällen mit Generationsverschiebung um eine Generation stehen die Verbindungen von Vater-Tochter und Mutter-Sohn voran, die in den Teil der Abhandlung, der die Vollgeschwister betrifft, nicht aufgenommen werden konnten, sondern zur Gruppe der Halbgeschwister gehören. Statt vier Großeltern erscheinen in der Ahnentafel nur drei. Es gibt 2 Möglichkeiten: Entweder ist 3 die Tochter aus der ersten Ehe von 2 oder 2 ist der Sohn aus der ersten Ehe von 3.

Die Ehen von Onkel-Nichten bzw. Tanten-Neffen ersten und zweiten Grades sind wie die obigen Vetter-Basenehen bei Halbgeschwistern von mehr Seiten als bei Vollgeschwistern möglich. Außerdem steigt die Zahl der Möglichkeiten auch hier um ein Vielfaches

an. Im Grundsätzlichen ist zu dem, was über die Vetter-Basenehen in diesem Punkte gesagt wurde, nichts Wesentliches hinzuzufügen.

Bei den Verwandtschaften mit Generationsverschiebung um zwei Generationen kann für das Grundsätzliche ebenfalls auf die vorangehenden Darlegungen verwiesen werden. An erster Stelle müssen nur die Fälle angemerkt werden, bei denen zwischen den Ehegatten Verwandtschaft in auf- und absteigender Linie liegt, also Großvater sich mit der Enkelin bzw. Großmutter mit dem Enkel verbunden haben. Fruchtbare Verbindungen dieser Art sind zwar nicht häufig, doch müßten sich in dem Schrifttum der Rechtswissenschaft solche Fälle nachweisen lassen. Hierbei ist der eine Gatte der Abkömmling zweiten Grades vom anderen aus dessen erster Ehe. Anstatt acht Urgroßeltern gibt es nur sieben. 4 Möglichkeiten sind denkbar: 2 = 12, 2 = 14, 3 = 9, 3 = 11.

Damit sind auch die auf Halbgeschwister zurückgehenden Verwandtschaften der Ehegatten erschöpft, soweit die betreffenden Geschwister bis zur Urgroßelterneneration der Ahnentafel auftreten. Bemerkenswert war die vergrößerte Zahl der Möglichkeiten im Vergleich zu den Fällen, die auf Vollgeschwister zurückgehen. Dieser Umstand erklärt sich dadurch, daß die Gleichheit nur eines Elternteils der betreffenden Geschwister eine größere Vielfalt der Möglichkeiten zuläßt oder daß mit anderen Worten die geringere Zahl der gemeinsamen Ahnen, wenn die entsprechenden Fälle bei Vollgeschwistern verglichen werden, hier den Möglichkeiten einen größeren Spielraum gibt.

Es lassen sich selbstverständlich auch für die Gruppe der Verwandtschaften, die auf Halbgeschwister zurückgehen, verschiedene Ordnungsgrundsätze wie vorn aufgestellten und auch Vergleiche zwischen den Gruppen der Halbgeschwister- und Vollgeschwisterverwandtschaften ziehen. Insbesondere wird man die Verwandtschaften ersten Grades, die auf Halbgeschwister zurückgehen, zwischen die entsprechenden Verwandtschaften ersten und zweiten Grades bei Vollgeschwistern einordnen und finden, daß bei dieser Ordnung die Zahl der Möglichkeiten in der (natürlich nicht geometrischen) Mitte liegt. Wenn man wollte, könnte man bei der Gruppe der Halbgeschwister von „Vetter und Base usw. anderthalben Grades, zweieinhalbten Grades“ usw. anstatt ersten und zweiten Grades sprechen, um die Stellung zwischen den bei den Vollgeschwisterguppen auftretenden Graden anzudeuten.

Weitere Ausführungen zu diesem Gegenstand dürften jedoch zu weitläufig werden und den Rahmen eines Aufsatzes sprengen, der nur die wesentlichen Grundlinien aufdecken soll.

II. Ungleichartige Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern.

Sind die einmaligen Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern — in dem von uns gewählten Rahmen — durch unsere Untersuchung bereits erschöpft, so wurde von den gehäuften Verwandtschaftsbeziehungen erst ein Teil, und zwar wurden nur die gleichartigen erfaßt. Es fehlen demnach noch die Fälle, bei denen die Eltern von zwei oder mehr Seiten verwandt sind und diese Verwandtschaft nicht die gleiche Form zeigt, sondern verschieden voneinander ist. Eine zweifache Vetter- und Basenschaft zweiten Grades zwischen den Eltern würde beispielweise nicht hierher gehören, haben sich aber Vetter und Base zweiten Grades geheiratet, die gleichzeitig Onkel und Nichte zweiten Grades sind, dann liegt der Fall der mehrfachen ungleichartigen Verwandtschaft vor.

Wollte man systematisch alle Möglichkeiten dieser

gehäuftesten ungleichartigen Verwandtschaftsbeziehungen untersuchen, dann hätte man mit dem Zusammentreffen von Vetttern und Basen ersten Grades, die gleichzeitig Vetttern und Basen zweiten Grades sind, zu beginnen und zu den Vetttern und Basen ersten Grades alle in unserem Rahmen denkbaren Verwandtschaftsformen in Verbindung zu stellen, also die Onkel-Nichten bzw. Tanten-Neffen ersten, dann zweiten Grades usw. Es müßten alle die Kombinationen folgen, die durch ein Zusammentreffen von Vetttern und Basen zweiten Grades (von einer bis drei Seiten) mit den anderen Formen gebildet werden können usw. usw.

Hätte man schließlich alle ungleichartig gehäuftesten Verwandtschaften gezeigt, die auf Paare von Vollgeschwistern zurückgehen, dann müßten entsprechend die Verwandtschaften zusammengestellt werden, die auf Halbgeschwisterpaare führen. Wären auch diese vollständig aufgezählt, dann müßte man daran gehen, das Zusammentreffen der einfachen Vollgeschwisterformen mit den Halbgeschwisterformen in allen Möglichkeiten zu zeigen.

Doch auch damit wäre das Gebiet der gehäuftesten ungleichartigen Verwandtschaften noch nicht restlos erschöpft. Es müßten alle diejenigen folgen, die dreifach und dreimal ungleichartig sind — bisher wurden zwar die mehr als zweifachen schon erfaßt, aber nur dann, wenn sie lediglich aus zwei verschiedenen Formen bestanden, von denen die eine oder beide gehäuft waren. Und schließlich müßte man noch zu den mehr als dreifachen und mehr als dreimal ungleichartigen Verwandtschaften — im Rahmen unserer Begrenzung — kommen⁹⁾.

⁹⁾ Es handelte sich bei unseren Ausführungen, wie schon eingangs vorangestellt, stets nur um Verwandtschaften, die sich auf die Eltern der Ahnentafel bezogen. Es treten in Ahnentafeln selbstverständlich auch Verwandtschaften in weiter zurückliegenden Generationen auf. Das Zusammentreffen solcher auf verschiedene Ehepaare sich beziehenden Verwandtschaften führt zu der Möglichkeit, daß Gruppen von drei und mehr Geschwistern in einer Ahnentafel auftreten können.

Zusammenfassung.

Wenn auch die meisten Verwandtschaftsbeziehungen, die in unserem Rahmen erwähnt werden, nur zusammengefaßt und überschlagsweise gezeigt wurden, so dürfte daraus doch wohl der Reichtum an Möglichkeiten, den es gibt, hervorgegangen sein. Auch den geschulten Genealogen wird dieses Ergebnis überraschen. Wurde eingangs die Frage gestellt, wieviel verschiedene Verwandtschaftsbeziehungen in dem eng begrenzten Rahmen wohl vorhanden seien, so lag es nahe zu antworten: Höchstens einige Dutzend. Es stellte sich aber heraus, daß es viele Tausende sind.

Wäre die Begrenzung der Untersuchung nur um eine Generation erweitert worden, dann hätte sich die Zahl der Möglichkeiten — ich möchte fast sagen — ins Unzählbare vervielfacht. Es handelt sich aber bei dem größten Teil aller Verwandtenheiraten, die ja oft erst durch die Ahnenforschung als solche erkannt werden, um sehr weit entfernte Grade, so daß ein unübersehbar buntes Bild entsteht. Man kann vermuten, daß in dieser Hinsicht nur ganz wenige Ahnentafeln einander gleichen, zu meist wohl nur die, bei denen die kleine Zahl nächster Verwandtenehen eine Übereinstimmung schon in den untersten Generationen hervorruft.

Es wird sich empfehlen, bei der Durchforschung und Erläuterung von Ahnentafeln, sonderlich von solchen mit größerem Ahnenverlust, künftighin zu untersuchen, bei welchen Personen der Ahnentafel die auf Geschwisterpaare zurückgehende Verwandtschaft vorliegt und um was für Verwandtschaftsgrade es sich handelt. Auf diese Weise werden sich über die zahlenmäßige Feststellung des Ahnenverlustes und über die Berechnung des in jeder Generation neu auftretenden Ahnenverlustes hinaus neue Erkenntnisse über die Häufung von Verwandtenehen und über das Wesen der Ahnentafel gewinnen lassen.

Leipziger Kürschnermeister 1524—1860.

Von Artur Morgenschweid, Leipzig.

(Fortsetzung)

Engel, Christian, aus Weissenfels geb., Mstr. 1749, † Weissenfels 1777.

Engelmann, Friedrich Traugott, aus Bernstadt, Oberlausitz geb. Mstr. 1771, Bgr. 5. 7. 1771, † 1805, (O.).

Engerlein, Melchior, aus Rötha geb. Mstr. 1634, Bgr. 22. 8. 1634, † 1637.

Erler, Johann Gottfried (Lehrlingsb.: Johann Friedrich Gottlob), aus Leipzig, gel. 1835—1839, Mstr. 1847, † 1898.

Ernst, Christoph, Mstr. 1556, † 1585.

Ernst, Michael, Mstr. 1581, † 1608.

Ernst, Christoph d. jüng., Mstr. 1585, † 1624.

Ernst, Jakob, L. c. f., Mstr. 1613, Bgr. 19. 3. 1613, † 1630.

Ernst, Michael, L. c. f., Mstr. 1621, Bgr. 13. 9. 1621, † 1633.

Ernst, Peter Heinrich, L. c. f., Mstr. 1764, Bgr. 26. 3. 1764, † 1793. War wegen schwachen Gedächtnisses im Georgenhaus.

Erstenberger, Anton I., Mstr. 1557, † 1596.

Erstenberger, Jonas I., Mstr. 1588?, † vor 1607 (lt. Innungsbuch 1626).

Erstenberger, Jonas II., Mstr. 1599, † 1626.

Erstenberger, Andreas I., Sohn d. Jonas I., Mstr. 1606, Bgr. 2. 10. 1606, † 1639.

Erstenberger, Daniel, L. c. f., Mstr. 1634, Bgr. 22. 8. 1634, † 1636.

Erstenberger, Hans, L. c. f., Mstr. 1636, Bgr. 24. 4. 1637, † 1637.

Erstenberger, Andreas II., L. c. f., Mstr. 1646, Bgr. 5. 6. 1646, †?

Erstenberger, Anton II., L. c. f., Mstr. 1657, Bgr. ?, † 1674.

Erstenberger, Andreas III., L. c. f., Mstr. 1675, † 1694.

Erstenberger, Anton III.¹⁾, Mstr. 1685, ein Meistersohn, † 21. 5. 1717, (O.). Er färbte zuerst Rauchwaren, und wollte diese als auch andere Rauchwaren verhandeln, da das aber gegen die Innungskartifikat war, wurde ihm solches untersagt. Daraufhin wollte er Mstr. werden, und da er verheiratet war, erließ man ihm die Mutjahre, mußte aber das Meisterstück, bestehend aus Bauernpelz und Kürsche, anfertigen, dann erlegte er dem Handw. 68 Gulden, 12 Gr., und ein Faß Eilenburger Bier zu 10 Gulden, auch ließ er seinen vorher erzeugten Sohn Hans Bernhard als Meisterssohn einschreiben, daraufhin wurde er am 6. 6. 1685 Meister.

Erstenberger, Hans Bernhard, Sohn d. Anton III.²⁾, Mstr. 1701, Bgr. 17. 6. 1701, zog 1718 nach Danzig und starb dort 1735.

Ertel, f. Oertel.

Fieß, Christian August, aus Eilenburg, Mstr. 1750, Bgr. 5. 9. 1750, † 1755.

Fenthof, Gottfried L. c. f., Mstr. 1692, Bgr. 27. 3. 1693, † 2. 5. 1743.

Fenthof, Friedrich Gottlieb, L. c. f., Mstr. 1743, Bgr. 27. 4. 1736, † 19. 3. 1758.

Fenthof, Johann Gottfried, L. c. f., Mstr. 1743, † 17. 6. 1788; ∞ I. Maria Dorothea Leopold.

¹⁾ ∞ Leipzig, St. Nikolai 2. 8. 1675 Igfr. Rosina, Martin Desens, Bürgers u. Lohgerbers ehel. Tochter.

²⁾ ~ 5. 1. 1679 Leipzig, St. Nikolai; ∞ ebd. 20. 6. 1702 Maria Rosina, Peter Köllners, Bürgers u. d. Posamentierer Innung gew. Oberältesten hier hinterbl. Tochter.

- Fenthal, Christian Friedrich, Mstr. 1771, † 1779.
 Fenthal, Karl Gottlob, Mstr. 1776, † 22. 12. 1827.
 Fenthal, Karl Gottfried, L. c. f., Mstr. 1780, † 11. 9. 1825, (0).
 Fenthal, Johann Gottlieb, L. c. f., Mstr. 1784, † 13. 2. 1838, (0).
 Feuerlein, Joachim aus Weissenfels, Mstr. 1679, Bgr. 18. 12. 1678, † 1691.
 Fincke, Friedrich Adolph, aus Stargard geb., Mstr. 1758, Bgr. 15. 8. 1758, † 1787.
 Fischer, Jakob, Mstr. 1561, † 1577.
 Fischer, Joseph, Mstr. 1562, † 1574.
 Fischer, Peter, L. c. f., Mstr. 1629, Bgr. 21. 11. 1629, 1638 wegen Ehebruchs aus der Stadt verwiesen, † 1638.
 Fischer, August, aus Seyda im Erzgeb. geb., Mstr. 1638, Bgr. 26. 7. 1638, † 1643.
 Fischer, Christian Adolf Gottlieb, aus Chrenfriedersdorf im Erzgeb., gel. 1838—1842, Mstr. 1853, † 13. 9. 1862.
 Fleck, Justus (Jobst), aus Schleiffrichen bei Stadtroda in Thür., Mstr. 1617, Bgr. 25. 9. 1617, † 1647.
 Fleck, Peter Friedrich, L. c. f., Mstr. 1652, Bgr. 25. 11. 1652, † 1666.
 Flemmick, Matthias, Mstr. 1585, † 1611.
 *Flemmick, Hans, L. c. f., Bgr. 20. 9. 1625.
 Förster, Nikolaus, war schon 1524 Meister, † 1568, (0), vergl. Förster.
 Förster, George, war schon 1524 Meister, † 1544.
 Francke, Matz, Mstr. 1564, † 1573.
 Francke, Johann Heinrich, aus Eiselen³⁾, Mstr. 1750, Bgr. 15. 6. 1750, † 14. 6. 1789, (0).
 Francke, Christian Gottfried, L. c. f., Mstr. 1787, Bgr. 14. 7. 1787, † 1843, (0).
 Francke, Johann Heinrich, L. c. f., Mstr. 1788, Bgr. 20. 6. 1788, † 1849. War ab 1825 Innungsschreiber und brachte in die nach dem Tode des Innungsschreibers Herttel ziemlich verwahrlosten Bücher wieder etwas Ordnung, allerdings verfuhr er bei der Säuberung nicht immer ganz einwandfrei. So durfte ihm auch der Verlust des alten Lehrlingsbuches vom Jahre 1686 zuzuschreiben sein, denn er legte ein neues, sehr sauberer an, beginnend mit dem Jahre 1750 (vergl. a. meinen Aufsatz: Das Lehrlingsbuch der Leipziger Kürschner-Innung 1750—1820, in Familiengesch. Bll., Jg. 1935, §. 5).
 Francke, Karl Christian, Mstr. 1819, † 1868, (0).
 Francke, Johann Karl, Mstr. 1839, † 14. 8. 1884.
 Freiberger, Martin, L. c. f., Mstr. 1620, Bgr. 11. 4. 1620, † 1665.
 Freyberger, Jakob, L. c. f., Mstr. 1648, Bgr. 27. 2. 1649, † 1686.
 Freyberger, Christoph, Mstr. 1675, † 1680.
 Freyberger, Michael, L. c. f., Mstr. 1701, Bgr. 15. 7. 1701, † 8. 7. 1734.
 Freygang, Johann Karl, geb. v. Ostrau bei Zeitz, gel. 1762—1765, Mstr. 1780, † 1821.
 Freygang, Christian Gottlob, des vor. Sohn, L. c. f., gel. 1803 bis 1806, Mstr. 1816, hat sich 13. 10. 1854 mit s. Frau ertränkt.
 Friedemann, Friedrich Wilhelm, aus Leisnig, Mstr. 1852, ging 1867 nach Amerika.
 Friedt, Anton, Mstr. 1542, † 1565.
 *Frosch, Christian, L. c. f., Bgr. 9. 5. 1608 als Soldat u. Kürschner.
 Ferster, Michael, Mstr. 1570, † 1584; vgl. Förster.
 Günsch, Matthias, Mstr. 1584, † 1586.
 Gerhäuser, Georg August Ferdinand, aus Burg bei Magdeburg, Mstr. 1856, † 1894 (vorher ausgetreten).
 German, Hiepaltus, Mstr. 1542, † 1592.
 German, Hiepaltus, Mstr. 1578, † 1588.
 German, Balther, L. c. f., Mstr. 1611, Bgr. 21. 6. 1611, † 1637.
 Germin (Bürgerb.: Gormin), Christian Gottlieb, aus Zittau, Mstr. 1712, Bgr. 25. 10. 1712, † 20. 5. 1751.
 Gersel, Georg, Mstr. 1547, † 1559.
 Geyer, Johann Christian August, aus Leipzig, gel. 1780—1784, Mstr. 1791, Bgr. 13. 8. 1791, hat sich 1793 wegen gemachter Schulden von hier entfernt.
 Glaser, Nikolaus, aus Tirsenburg (?) i. Preußen, Mstr. 1699, Bgr. 20. 4. 1700, † 2. 2. 1707.
 Glaser, Johann Daniel, L. c. f., Mstr. 1734, Bgr. 19. 4. 1734, † 1770.
 Glenemann, Matthes, geb. aus Polzig, Mstr. 1638, Bgr. 17. 12. 1638, † 1639.
 Gormin, s. Germin.
 Gotthard, Johann Friedrich, aus Rötha in Sachsen, Mstr. 1726, Bgr. 3. 9. 1726, zog nach Merseburg, später nach Hamburg.
 Göße, Christoph, Mstr. 1595, † 1630.
 Göße, Martin, L. c. f., Mstr. 1626, Bgr. 21. 6. 1626, † 1632.
- ³⁾ Nach anderen Quellen von Emsdorf, vielleicht auch Einsdorf bei Alstedt; ϖ 12. 7. 1750 Leipzig, St. Nikolai, mit Igfr. Christiana Sophia, Christoph Wilhelm Krausens, Schulkollegen in Wurzen, ehel. alt. Tochter.
- Göze, Barthel, L. c. f., Mstr. 1631, Bgr. 20. 2. 1632, † 1632.
 Göze, Christoph, Mstr. 1633, † ?.
 Graupel, Gotthelf Hartwig, aus Ballenstedt, war reformiert, wurde lutherisch, Mstr. 1785, Bgr. 8. 7. 1785, † 1792.
 Gross, Matthias, Mstr. 1578, † 1600.
 Grundmann, Karl August, aus Leipzig, gel. 1830—1834, Mstr. 1843, † 1896.
 Gruner, Adolf Julius, aus Leipzig, gel. 1833—1837, Mstr. 1843, fallierte u. zog 1848 mit s. Frau nach der Schweiz, etablierte sich 1850 in Neuchatel, † dort 1877.
 Gündner, Ludwig Friedrich Julius, aus Quedlinburg, gel. 1845 bis 1849, Mstr. 1855, † 7. 6. 1865.
 Günther, Johann Martin, aus Cölleda, Mstr. 1711, Bgr. 6. 8. 1711, † 4. 2. 1747.
 Günther, Friedrich August, aus Leipzig, Mstr. 1854, Bgr. 21. 7. 1854, zog 1857 nach Amerika.
 Guntner, Barthel, war schon 1524 Mstr., † 1530.
 Guschmann, s. Buschmann.
 Haase, vgl. Haase.
 Haase, Johann Gottfried, aus Ottendorf bei Königsbrück, Mstr. 1759, † 6. 5. 1806.
 Haase, Johann August Leberecht, Mstr. 1792, † 1820.
 Haase, Christoph, Mstr. 1787, † 5. 5. 1808.
 Haase, Franz Wilhelm Friedrich, aus Leipzig, Mstr. 1820, Bgr. 19. 7. 1820, † 1831.
 Hahn, Thomas d. ält., Mstr. 1524, † 1564, (0).
 Hahn, Thomas d. jüng., Mstr. 1559, † 1568.
 Hahn, Martin, aus Oschatz, Mstr. 1638, Bgr. 29. 11. 1639, † 1680.
 Hahn, Caspar, L. c. f., Mstr. 1663, Bgr. 29. 10. 1663, † 1680.
 Hahnenberg, Johann Andreas, aus Dietfurt bei Quedlinburg, Mstr. 1750, Bgr. 29. 7. 1750, † 24. 4. 1788.
 Hamüller, Matthias, Mstr. 1524, † 1534, (0).
 Hanacker, Jakob, von Hüterbog, Mstr. 1578, Bgr. 5. 2. 1578, † 1616.
 Hanacker, Jakob d. jüng., Mstr. 1614, † 1626. — War zugleich Wächter am Grimmaischen Tore. Er geriet 31. 1. 1626 beim Bire mit dem Kürschnermeister Ambrosius Rauch in Streit und wird von diesem erstochen, so daß er nach 27 Stunden stirbt, Km. Rauch wurde 7. 2. mit dem Schwerte gerichtet.
 Hanacker, Philipp, L. c. f., Mstr. 1619, Bgr. 22. 12. 1619, † 1666.
 Hanemann, Hans, aus Grimma, Mstr. 1626, Bgr. 2. 5. 1626 als Kürschner u. Rauchhändler, † 1644.
 Hanschke, Christian Gottlieb, aus Bernstadt in d. Obersausitz, Mstr. 1756, Bgr. 9. 9. 1756, † 1776.
 Hartel vgl. Herttel.
 Hartel, Hans, Mstr. 1593, † 1622.
 Hartung, Jeremias, L. c. f., Mstr. 1605, Bgr. 11. 7. 1605, † 1610.
 Hartung, Michael, aus Nürnberg, Mstr. 1681, Bgr. 17. 11. 1681, † 1698.
 Hase, vgl. Haase.
 Hase, Caspar aus Schleiz, Mstr. 1607, Bgr. 20. 8. 1607, † 1619.
 Heide, Matthias, Mstr. 1575, † 1584.
 Heilmund, Franz, Mstr. 1524, † 1546.
 Heinhold, August Vinzent, vorher Mstr. in Mühlberg (Elbe?), Mstr. in L. 1810, † 1844.
 Heinhold, Johann Gottfried, Mstr. 1819, † 1851.
 Heinrich, Heinrich Gottlob, L. c. f., Mstr. 1751, Bgr. 22. 11. 1751, † 1. 11. 1757.
 Heinrich, Hans, Mstr. 1591, † 1635.
 Heinicke, s. Heinicke.
 Heinrich, Heinrich, Mstr. 1524, † 1542, (0).
 Heinrichmann, s. Hinrichmann.
 Heinrich, Gottfried, aus Rehdtlichen (?) bei Wohlau in Schles., Mstr. 1745, Bgr. 20. 8. 1746, † 1784.
 Hellmann, George I., Mstr. 1557, † 1593.
 Hellmann, George II., aus Zeitz, Mstr. 1657, Bgr. 15. 7. 1657, † 1679.
 *Helm, Thomas, L. c. f., Bgr. 22. 2. 1609.
 Hennik, Erasmus, Mstr. 1557, † 1574.
 Hemmel, Joseph, von Brinkaw?, Mstr. 1588, Bgr. 10. 6. 1588, † 1613.
 Hemmel, Hans, L. c. f., Mstr. 1614, Begr. 18. 7. 1614, † 1631.
 Hempel, Johann Heinrich Samuel, aus Arnstadt in Thür., Mstr. 1819, Bgr. 19. 9. 1819, † 1850, 81 J. alt; s. Chefrau Elisabeth Margarethe geb. Krause, † 1834, 62 J. alt. — Er wurde erst nach langem Prozeß, der die Innung viel Geld kostete, auf Befehl der Regierung, hier Mstr. — Über die Angelegenheit mit s. Gesellen Bartholomäi aus Bremen siehe Mstr. Emmerich Schurmann.
 Hempel, Gottlieb Gustav, aus Arnstadt i. Thür., Mstr. 1831, Bgr. 1. 7. 1831, entfernte sich 1844.
 Henisch, Adam, Mstr. 1643, † 1644.
 Henkel, Melchior, Mstr. 1555, † 1568.
 Henzel, Christoph, Mstr. 1599, † 1611.

- Henzel (Bürgerb.: Henzschel), Melchior, L. c. f., Mstr. 1633, Bgr. 21. 11. 1633, † 1637.
- Herbrad, Michael, Mstr. 1568, † 1596.
- Hermann, Ambroßius, Mstr. 1579, † 1596.
- Herrmann, Friedrich Eduard, aus Leipzig, gel. 1832—1835, Mstr. 1844, ging dann nach Amerika.
- Herttel, Hans I., aus Kahla a. d. Saale, Mstr. 1563, Bgr. 22. 10. 1563, † 1622.
- Herttel, Hans II., L. c. f., des vor. Sohn, Mstr. 1593, Bgr. 20. 9. 1593, † 1622.
- Herttel, Hans III. L. c. f., S. des Hans I., Mstr. 1601, Bgr. 22. 6. 1601, † 1625.
- Herttel, Thomas, L. c. f., S. des Hans I., Mstr. 1606, Bgr. 14. 7. 1606, † 1636.
- Herttel, Barthel, L. c. f., Mstr. 1621, Bgr. 28. 2. 1621, † 1633.
- Herttel, George, L. c. f., Mstr. 1625, Bgr. 14. 2. 1626, † 1644.
- Herttel, Hans IV, L. c. f., Bgr. 14. 2. 1626.
- Herttel, Hans V., L. c. f., Mstr. 1642, Bgr. 19. 8. 1642, † 1683.
- Herttel, Christian I., L. c. f., Mstr. 1676, Bgr. 19. 10. 1676, † 1694.
- Herttel, Hans VI., L. c. f., Mstr. 1684, Bgr. 19. 11. 1686, † 5. 10. 1740, 90 J. alt.
- Herttel, Christian II., L. c. f., Mstr. 1713, Bgr. 13. 11. 1713, zog 1723 nach Wurzen, † dort 26. 2. 1731.
- Herttel, Johann George, L. c. f., Mstr. 1714, Bgr. 13. 11. 1713, ab 1734 langjähriger, sehr verdienstvoller Innungsschreiber, † 19. 12. 1769. — Innungsschreiber Francke schreibt im J. 1825 über ihn: „Er muß ein Mann gewesen sein, der Sinn für Schönheit u. Ordnung hatte, das beweisen die angelegten 4 Hauptbücher, welche er, sauber und dauerhaft gebunden, der Innung zum Geschenk machte. Und welche Mühe, Arbeit und Ausdauer wurden erforderlich, um einige Ordnung in ein Geschäft zu bringen, welches bis dahin ganz vernachlässigt worden war. Welchen Fleiß mußte er darauf verwenden, die Namen der Meister seit 1524 zusammenzusuchen, die früheren Handwerksbeschlüsse, Verordnungen u. Befehle der oberen Behörden, Prozesse u. Streitigkeiten, sowie mehrere Ereignisse, die die Innung mittelbar oder unmittelbar angingen, aufzuzählen u. zu ordnen. — Wahrlieb nur ein Mann, der guten Willen u. Liebe zur Sache sowie Ausdauer u. Festigkeit den mancherlei Hindernissen entgegenzusetzen wußte, der aber freilich auch die Mittel dazu haben mußte, die nicht unbedeutenden Kosten, die die Anlegung dieser 4 Bücher gewiß verursachten, zu bestreiten, denn wahrscheinlich hat er dies u. zwar namentlich die Fraktur- u. Kanzleischrift nicht selber geschrieben, sondern schreiben lassen, indem sich zu jener Zeit eine solch zierliche Handschrift von keinem Handwerkermann erwarten ließe. — Genug, sein Andenken verdient von den Nachkommen geehrt u. geschätzt zu werden. Daher sei ihm hiermit dies kleine Denkmal von einem seiner späten Nachfolger im Amt gesetzt!“ —
- Hertwig, Caspar, aus Bunzlan, Mstr. 1610, Bgr. 27. 4. 1610, † 1624.
- Heunike (Heinike), Johann Friedrich, aus Osterfeld b. Naumburg, Mstr. 1815, Bgr. 20. 9. 1815, † 1842.
- Heupel, Lorenz aus Frankenstein in Schles., Mstr. 1612, Bgr. 17. 7. 1612, † 1637.
- Heyder, Karl Friedrich, aus Schlieben in Schles., Mstr. 1802, Bgr. 11. 9. 1802, † 1846.
- Hilsche, Michael, Mstr. 1618, † 1633.
- Hilscher, Georg, Mstr. 1569 od. 1570, † 1584.
- Hinmann, Martin, Mstr. 1553, † 1558.
- Hinßmann, Daniel Friedrich, aus Nauen bei Ruppin, Mstr. 1768, Bgr. 31. 3. 1768, † 7. 2. 1782.
- Höber, Christian (vielleicht identisch mit dem im Bürgerbuch genannten Michael Horber aus Breitungen?), Mstr. 1765, (Bgr. 26. 9. 1765), † 27. 2. 1804.
- Hoch, Christian, aus Stollberg, Mstr. 1706, Bgr. 24. 8. 1707, † 8. 2. 1725.
- Hoffmann, Christian, aus Zittau, Mstr. 1707, Bgr. 20. 10. 1710, † 6. 4. 1725.
- Höppfner, Christian Konrad aus Eisenach, Mstr. 1664, Bgr. 15. 7. 1664, † 1701.
- Höppfner, Christian Konrad (Bürgerb.: Christian Gottfried), L. c. f., auch Schreiber im Grimmaischen Viertel, Mstr. 1694, Bgr. 13. 2. 1695, † 1712. Wurde in Linckens Apotheke vom Schlag getroffen und tot nach Hause getragen.
- Hoppe, Hans Wolf, war schon 1524 Mstr., † 1526.
- Hoppe, Christoph, Mstr. 1545, † 1558.
- Horber, Michael, vergl. die Notiz bei Höber, Christian.
- Horn, Paul, L. c. f., Mstr. 1624, Bgr. 23. 2. 1624, † 1666.
- Hornig, Johann, aus Greifenberg (welches?), Mstr. 1695, Bgr. 9. 3. 1696, † 7. 11. 1732.
- Hornig, Johann Heinrich, L. c. f., Mstr. 1726, Bgr. 8. 9. 1726, † 17. 4. 1746.
- Hösel, Andreas, aus Erdmannsdorf, Mstr. 1739, Bgr. 11. 12. 1739, † 17. 4. 1789.
- Hösel, Johann Christoph, L. c. f., Mstr. 1767, Bgr. 25. 9. 1767, † 1790, von hier abwesend.
- Hösel, Christoph Andreas, Mstr. 1794, † 2. 1. 1805.
- Hösel, Johann Adolph, L. c. f., Mstr. 1810, † 1842, (0).
- Hösel, Friedrich Adolph Ludwig, Mstr. 1825, † 1853.
- Hülse, Karl Gottlieb, aus Nieder-Globigau, Mstr. 1853, † 1892.
- Hütte, Hans, L. c. f., Mstr. 1611, Bgr. 20. 2. 1611, † 1618.
- Jäckel, Johann Christoph, aus Cospa bei Eilenburg, Mstr. 1769, Bgr. 16. 8. 1769, † 1. 12. 1791.
- Jäckel, Christoph Ehrenfried, Mstr. 1796, † Landau 1806.
- Jakob, Nikolaus, Mstr. 1557, † 1586.
- Jakob, Georg, aus Liegnitz, Mstr. 1615, Bgr. 24. 7. 1616, † 1631.
- Jakob, Martin, Mstr. 1575, † 1615.
- Janich, Johann Hiob, Mstr. 1751, Bgr. 28. 7. 1751, † 1773, von hier entwichen.
- Jenichen, Andreas, Mstr. 1565, † 1586.
- Jenide, Cornelius, Mstr. 1599, † 1639.
- Jordan, August Hermann Ferdinand, aus Leipzig, gel. 1831 bis 1835, Mstr. 1839, Bgr. 2. 9. 1839, Innungsschreiber v. 1854 bis 1858, † 21. 4. 1876.
- Junge, Elias, L. c. f., Sohn d. Barthel Junge, Mstr. 1601, Bgr. 20. 5. 1601, † 1638, (0).
- Jungmann, Johann Georg, aus Theka bei Rötha stammend, Mstr. 1741, Bgr. 3. 8. 1741, † 10. 1. 1785, (0).
- Jungmann, Christian David, L. c. f., Mstr. 1767, Bgr. 5. 8. 1767, † 1813?, (0). War um 1790 Obermeister. Er war sehr ruhmfüchtig u. führte die Innung in versch. Irrungen u. unschönen Geldausgaben. Er ließ die Mstr. einen Aufzug schreiben, wie dem gesuchten Wohlstand des Handwerkes wieder aufgeholfen werden könne, es waren aber nur undurchführbare Vorschläge von 2 Mstr. gemacht worden. — Dann überredete er die Innung, ein eigenes silbernes Kruzifix anfertigen zu lassen, die vielen Schilder die am Willkomm nicht Platz hatten, würden es ganz billig machen, aber als im J. 1791 das Kruzifix fertig wurde, da waren noch 118 Reichsthaler zu bezahlen, die einstweilen aus der Leichenkasse genommen, schließlich durch teilw. Umlagen u. die Lade gedeckt wurden. — Früher bekamen die Obermstr. für ihre Bemühungen 10 Thaler aus der Kasse, er hielt es jedoch für unter seiner Würde, das Amt für 10 Thaler zu verwalten, und nahm sich dafür 25. — Ferner wurde beim Austeilen des Junggeschen Legates (12 Paar Strümpfe) vom Obermeister den Ältesten ein Festessen gegeben, was auch aus der Lade bezahlt wurde. — Erst 1804, als Jungmann schon tot war, wurden diese u. ähnliche Unregelmäßigkeiten aufgedeckt, worauf ein großer Lärm in der Versammlung entstand, der Ratsdepudierte Hommel war eifrig bemüht, die Sache zu schlichten, da sie sonst an den Rat gekommen wäre, der dann der Innung einen Kassenverwalter eingesetzt hätte, was ihr natürlich sehr peinlich gewesen wäre. — Der Fehlbetrag v. 51 Reichsthalern mußte v. den Ältesten, bzw. den Erben ersehen werden, u. zwar von allen, die seit Beginn des Defizits am Ältestentische gesessen hatten. Alle Schmausereien sollten aufhören, der Obermstr. erhielt von nun an nur noch 15 Rthl., die Ältesten am Jahresende ein Essen, was aber 12 Rthl. nicht übersteigen durfte. Von da an revidierten 2 Älteste vom Jüngstentische die Kasse u. erstatteten der Innung jedesmal genauen Bericht.
- Jungmann, Gottfried Christian, L. c. f., Mstr. 1782, Bgr. 19. 8. 1782, † 1810.
- Kalbe, Jakob, war schon 1524 Mstr., † 1549.
- Karsch, Gottfried David, L. c. f., Mstr. 1751, Bgr. 3. 9. 1751, † 1773, begraben in Schönefeld, jetzt Leipzig-Schönefeld.
- Kästener, Peter, Mstr. ?, † 1583.
- Kayser, Christian Gottlieb Fürchtegott, aus Leipzig, Mstr. 1818, † 1830.
- Kayser, Karl Eduard, aus Leipzig, gel. 1821—1824, Mstr. 1837, † 1847.
- Kelz, s. Köln.
- Kenner, Christoph, Mstr. 1599, † 1617.
- Kirsten, Karl Gottlob, aus Leisnig, Mstr. 1833, Bgr. 26. 7. 1833, † 4. 5. 1881.
- Kirsten, Karl Theodor, aus Leipzig, gel. 1848—1851, Mstr. 1857, † 1912.
- Kirsten, August Julius Ferdinand, aus Taucha, Mstr. 1858, † ?.
- Kitz, Kilian, war schon 1524 Mstr., † 1526.
- Kitzler, Nikolaus, war schon 1524 Mstr., † 1530.
- Kitzler, Jonas, war schon 1524 Mstr., † 1530.
- Kitzler, Christoph, Mstr. 1547, † 1564.
- Klaus, Hans I., Mstr. 1564, † 1577.
- Klaus, Hans II., Mstr. 1602, † 1617; auch Klos genannt.
- Klaus, Hans III., L. c. f., Mstr. 1635, Bgr. 20. 8. 1635, † 1688.
- Klaus (Klos), Matthias, L. c. f., Mstr. 1602, Bgr. 14. 6. 1602, † 1625.

- Klaus, Gottfried, L. c. f., Mstr. 1638, Bgr. 5. 3. 1638, † 1681.
- Klein, Hans, aus Liegnitz, Mstr. 1652, Bgr. 18. 4. 1651, † 1693; er beklagt sich 1660 beim Rat, daß er schon das 9. Jahr das Botenamt verwaltete, u. wird auf Befehl des Kurfürsten davon befreit.
- Kleinert, Hans Paul, aus Leipzig, Mstr. 1690, Bgr. 26. 5. 1690, fällt im nordischen Krieg als Soldat 1699 vor Danzig.
- Kleinert, Johann Gottfried, aus Magdeburg, Mstr. 1714, Bgr. 29. 5. 1713, † Magdeburg 1747.
- Kleinert, Johann Paul I., L. c. f., Mstr. 1716, Bgr. 23. 4. 1716, † 7. 5. 1757, (O.). — War um 1744 Obermeister. 1744 ließ er die Meisterstücke seines zukünft. Schwiegersohnes Johann Benjamin Wittich zum Beschauen auflegen. Da aber versch. Mstr. gerade in Delitzsch zum Jahrmarkt waren, ließ er die Meisterstücke in Gegenwart des Ratsdeputierten beschauen. Die Meister weigerten sich aber, da sie nicht vollzählig seien, doch der Ratsdeputierte meinte, man könne doch die Meisterstücke nicht immer wieder verschieben, und ordnete die Beschau an. — 1724 beklagte er sich beim Rat über seinen Lehrjungen Georg Heinrich Schneider, der ihm etwas entwendet habe und fortgelaufen sei. Als dieser jedoch wiederkam, wollte ihn der Mstr. nicht wieder aufnehmen, doch will er einen anderen Lehrjungen dafür haben, er bekommt jedoch keinen.
- Kleinert, Johann Paul II., L. c. f., Mstr. 1747, Bgr. 1. 12. 1747, † 7. 3. 1748.
- Kleinert, Benedikt, Mstr. 1756, † 12. 10. 1784, hat sich aus Schwermut erhängt.
- Klingler, Lorenz, L. c. f., Mstr. 1611, Bgr. 26. 7. 1611, † 1630.
- Klingler, Dominikus, L. c. f., Mstr. 1617, Bgr. 27. 3. 1617, † 1637.
- Klinker, Michael, Mstr. 1569, † 1609.
- Klinfig, Johann Martin, aus Wurzen, Mstr. 1728, Bgr. 2. 8. 1728, † 9. 5. 1749.
- Klinfig, Johann Wilhelm, Mstr. 1764, † 3. 7. 1784.
- Klinkert, Gottlieb Benjamin, aus Löwenberg, Mstr. 1821, Bgr. 6. 8. 1821, † 1837. (Im Bürgerbuch, wohl versehentlich, als Buchbinder eingetragen.)
- Klötzschig, Adolph, Mstr. 1590, † 1598.
- Klos, s. Klaus.
- Knabe, Christian, * Wettin 1661, S. des Bergmanns Zacharias Knabe, o. Leipzig 12. 9. 1686 Anna Magdalena Müller, Mstr. 1686, Bgr. 14. 4. 1687, † 6. 5. 1735. — S. Witwe o. II. Km. Abraham Dölke aus Elbing. — 1735 wurde Mstr. Kn. vor den Tisch gerufen, wie sich seine Frau hätte so grausam mit der Frau Zahn auf dem Pelzhouse gezankt, sie mit Schelztworten, ja sogar tätlich angegriffen. Er sollte lt. Artikel 8 6 Groschen Strafe zahlen. Er gab zur Antwort, daß sich andere Frauen auch gezankt hätten. — Auf dem Pelzhouse hielten meistens die Meistersfrauen die Ware ihrer Männer feil. Lautes Anpreisen der Ware war dabei verboten, ebenso das Verächtlichmachen fremder Ware und Stände, auch das Weglocken der Kunden und Anlocken zum eigenen Stand. Das Pelzhaus befand sich im Brühl und wurde meist nur zu Meßzeiten benutzt; die einzelnen Stände und die Reihenfolge wurden verlost, was natürlich auch oft zu Streitigkeiten führte.
- Knebel, Georg, Mstr. 1666, † 1667.
- Koch, Walter, war schon 1524 Mstr., † 1546.
- Koch, Hans, Mstr. 1578, † ?.
- Koch, Paulus, Mstr. 1597, † 1614.
- Koch, Jakob, L. c. f., Mstr. 1629, Bgr. 21. 11. 1629, † 1666.
- Kohl, David Wilhelm, aus Leipzig, gel. 1773—1774. (Näheres darüber s. im Lehrlingsbuch, Familieng. Bl., Jg. 1935, H. 5.) Mstr. 1780, Bgr. 4. 4. 1780, † 1825 als Stadtoldat.
- Köllmer, Johann Christian, L. c. f., Mstr. 1810, Bgr. 17. 4. 1810, † 1811.
- Költz, Johann Gottlieb, aus Leipzig, gel. 1758—1762, Mstr. 1775, † 9. 3. 1790.
- Konechny, Joseph, Mstr. 1860, † 1894.
- König, August Ernst, aus Cöthen in Anhalt, Mstr. 1844, † 1879.
- Krafft, Andreas I., Mstr. 1547, † 1607.
- Krafft, Andreas II., Mstr. 1588, † 1599.
- Krafft, Jeremias, L. c. f., S. d. Km. Andreas K., Mstr. 1604, Bgr. 16. 7. 1604, † 1624.
- Krafft, Zacharias, L. c. f., Mstr. 1620, Bgr. 10. 11. 1620, † 26. 2. 1634.
- Kramer, Christian Gottlieb, aus Zittau, Mstr. 1755, Bgr. 8. 8. 1755, † 1760.
- Krantz, Martin, L. c. f., Mstr. 1621, Bgr. 22. 10. 1621, o. Leipzig 2. 4. 1647 als B., Km. u. Gastgeber in der Petersstraße; K. war im Kriege Hauptmann u. schwedischer Rittmeister; o. I. Leipzig 27. 8. 1622 Anna, S. des Km. Andreas Erstenberger (~ Leipzig, St. Nikolei, 20. 8. 1607, 2. 8. 1631 als in der Nikolaistraße wohnhaft); o. II. Catharina, S. des Gastwirts zum blauen Engel. — Bgl. Echard, Der schwed. Rittmeister Martin Krautz, in: Blätter f. württ. Flde., Okt. 1937, S. 59/60.
- Krause, Caspar II., L. c. f., des vor. Sohn, Rutscher?, Mstr. 1604, Bgr. 5. 3. 1604, † 1611.
- Krause, George, aus Frankenstein in Schles., Mstr. 1644, Bgr. 8. 7. 1645, † 1676.
- Krause, Gottfried, aus Oschatz, Mstr. 1668, Bgr. 28. 10. 1668, † 1704. — Beklagt sich 1670 vor dem ganzen Handwerk, daß der Obmstr. Hans Wiehle sich nicht als ehrlicher Obermeister gehalten hätte; er wird daraufhin vom Handwerk um 2 Gulden gestraft, die er nicht bezahlen will, worauf ihn der Obermeister bei der Obrigkeit verklagt; Krause zahlt nach einem Vergleich mit Wiehle die 2 Gulden.
- Krause, Karl Gottfried, Mstr. 1701, 1702 nach Gera verzogen.
- Krebschmar, Balthasar, aus Chemnitz, Mstr. 1571, Bgr. 1. 3. 1571, † 1582.
- Krebschmar, Hans I., Mstr. 1586, † 1623.
- Krebschmar, Hans II., L. c. f., S. des Balthasar Kr., Mstr. 1603, Bgr. 30. 8. 1603, † 1623.
- Krebschmer, Balzer, Mstr. 1599, † 1616.
- Kühnel, Hans, L. c. f., Mstr. 1617, Bgr. 20. 6. 1617, † 1624.
- Kühnel, Martin, L. c. f., S. des Km. Johann K., Mstr. 1606, Bgr. 14. 7. 1606, † 1625.
- Kuele, Hans, Mstr. 1572, † 1618.
- Kunze, Michael, L. c. f., Mstr. 1629, Bgr. 17. 2. 1631, † 1666.
- Lasch, Christoph Jakob, Mstr. 1758, zog 1774 nach Erfurt.
- Lasche, s. Losche.
- Lehmann, Johann, L. c. f., S. d. Lamprecht L., Mstr. 1569, Bgr. 22. 4. 1569, † 1592.
- Lehmann, Daniel, aus Prag religionshalber vertrieben, dort v. 1617—1628 Mstr., 1628 in Leipzig als Mstr. aufgenommen, * 30. 6. od. 10. 7. 1590 Koschwitz bei Liegnitz, o. I. Prag ... Christina Appel, Bgr. 18. 7. 1628, † 1647.
- Lehmann, David, geb. v. Koschwitz in Schles., ebenfalls aus Prag religionshalber vertrieben, 1628 in Leipzig als Mstr. aufgenommen, Bgr. 18. 7. 1628, † 18. 12. 1649, o. I. alt, (O.), o. I. Margarethe Weltenmeierin aus Augsburg, † Leipzig 17. 3. 1645; o. II. Sara Schweigerin aus Augsburg, überlebte ihn.
- Lehmann, Johann, * Prag 1620, S. des Km. Daniel L. aus Prag, Mstr. 1648; o. Augsburg 7. od. 17. 2. 1648 Sabina Kalschmid, Bgr. 14. 4. 1648, † 23. 8. 1698 im Zuchthaus.
- Lehmann, Johann Christian Gottlieb, aus Brandis bei Leipzig geb., Mstr. 1816, Bgr. 6. 4. 1816, † 1843. — Wollte 1837 einen jungen Juden, Eduard Joseph (1841 losgesprochen) zur Lehre einschreiben lassen, was aber von der Innung abgelehnt wurde. Am nächsten Hauptquartal, Neujahr 1838, kam er wieder und brachte eine Verordnung des Kreisdeputierten mit, wonach der junge Jude ohne weiteres als Lehrling aufzunehmen sei, jedoch mit der ausführlichen Bemerkung, daß ihm dies kein Recht gebe, dereinst auf das hies. Meisterrecht Anspruch zu machen. — Dies ist seit Bestehen der Innung der erste Lehrling israelitischer Herkunft, und auch später noch hat sich die Innung lange gesträubt, Juden als Kürschnerlehrlinge aufzunehmen, das Lehrlingsbuch verzeichnet erst nach 1860 andere jüd. Lehrlinge, wenn sie auch nicht immer als solche gekennzeichnet sind.
- Lehmann, David, aus Prag geb., S. d. Km. Hans L., der der Religion halber vertrieben war, Mstr. 1665, Bgr. 27. 1. 1664 als Kürschner u. Rauchhändler, † 1676.
- Leubel, Friedrich, war schon 1524 Mstr., † 1540, (O.).
- Leischker, Moritz Wilhelm, aus Leipzig geb., gel. 1827—1830, Mstr. 1834, wanderte bald darauf nach Amerika aus, † dort 1840.
- Leutiner, Jakob, war schon 1524 Mstr., † 1529.
- Liebel, Johann Gottfried, aus Aldorf im Voigtsld., Mstr. 1826, † 1853, (O.).
- Liebel, Karl August, aus Oelsnitz im Voigtsld., Mstr. 1845, † 1892, verzogen.
- Liebel, August Franz, aus Oelsnitz im Voigtsld., Mstr. 1858, † ?.
- Lieber, Dangost, war schon 1524 Mstr., † 1539.
- Linck, George, aus Suhl, Mstr. 1686, Bgr. 22. 11. 1687, † 26. 11. 1734, (O.).
- Linck, Johann Wilhelm, L. c. f., Mstr. 1730, Bgr. 26. 6. 1730, † 29. 11. 1730.
- Linck, Georg Gottfried, L. c. f., Mstr. 1735, Bgr. 22. 8. 1735, † 1782.
- Lischke, auch List gen., Hans, aus Blösen, Mstr. 1617, Bgr. 25. 9. 1617 als Kürschner u. Gastwirt zum guld. Adler, † 1653, (O.); o. Barbara Sommer, † 12. 9. 1637.
- List, Paulus, aus Torgau, Mstr. 1599, Bgr. 28. 11. 1600, † 1636.
- Löffler, Hans, aus Neukirchen, Mstr. 1611, Bgr. 26. 7. 1611, † 1611.
- Lorenz, Karl Friedrich, aus Großschocher, Mstr. 1768, Bgr. 25. 9. 1767, † 7. 6. 1804.
- Losche (Lasche), Thomas, L. c. f., S. d. Sebastian L., Mstr. 1607, Bgr. 16. 5. 1607, † 1613.

(Schluß folgt.)

Die Münchener Hafner- und Keramikerfamilie Niedermayer im 18. Jahrhundert.

Von Hans Niedermeier, München.

Das Wirken der Münchener Hafnerfamilie Niedermayer im 18. Jahrhundert fällt an sich wenig aus dem üblichen Rahmen. Lediglich ein Sproß der Familie, Franz Ignaz Niedermayer (1710–1772), ist durch seine unermüdlichen Versuche, echtes Porzellan zu gewinnen, in die Geschichte eingegangen. Seine Arbeiten sind hauptsächlich die Ursache zur Gründung der Nymphenburger Porzellanfabrik.

Die Anfänge der heute weltberühmten Nymphenburger Porzellanmanufaktur sind recht bescheiden. Die ersten Versuche zur Herstellung echten Porzellans gehen in München auf das Jahr 1729 zurück. Damals meldete sich ein Dresdener Glasmeißler namens Elias Vater beim Kurfürsten Karl Albrecht und erklärte, „schenes Porzellan“ machen zu können und in Bayern auch bereits „eine taugsame Erden“ gefunden zu haben. Der Kurfürst, von dem Wunsch beseelt, in seinem Lande eine eigene Porzellanmanufaktur zu haben, bewilligte Vater eine Unterstützung, damit dieser seine Versuche machen konnte. Die verlangte „Prob“ hatte jedoch keinen Erfolg. Vater war einer der für das 18. Jahrhundert so typischen Keramiker-Waganten, die von Hof zu Hof zogen, um Fürsten und leichtgläubigen Beamten durch das Versprechen, echtes Porzellan herzustellen, Geld zu entlocken für den Ankauf des angeblichen Arkans⁸).

Etwa 20 Jahre später wagte sich ein Einheimischer, ein einfacher Handwerksmeister, erneut an das Problem, echtes Porzellan herzustellen, heran. Der Münchener Bürger und Hafnermeister Franz Ignaz Niedermayer aus der Schäfflergasse beschäftigte sich zuerst 1747 mit Versuchen zur Porzellanherstellung und hat letzten Endes dem Kurfürsten Max III. Joseph die Anregung zur Gründung einer Porzellanmanufaktur gegeben.

Die Hafnerfamilie Niedermayer hat auch für die Ausstattung der Residenz und der Lustschlösser Schleißheim und Nymphenburg nicht Unerhebliches geleistet.

Zuerst wird ein Johann Niedermayer, Hafnergeselle aus Moosburg, genannt, der – seit 1699 in München tätig – im Jahre 1701 an Bürgermeister und Rat die Bitte stellte, Werkstatt und Behausung der Hafnerwitwe Maria Dirr kaufen und sich mit der Tochter des Stadthafners Konrad Hechle verheiraten zu dürfen. Er hatte später, als er „Führer“ der Hafnerzunft in München geworden war, mancherlei Streitigkeiten mit dem Hafner Georg Strasser durchzuführen, besonders in den Jahren 1713 – 1718⁹). Kurze Zeit darauf muß jedoch Niedermayer selbst für die Hofbauten beigezogen worden sein, denn bald nach Strassers Tode richtete er am 3. Oktober 1732 ein Gesuch an den Kurfürsten um „Confessionierung der Hofarbeit“, nachdem er schon seit 14 Jahren sowohl in der Residenz als zu den „auswartigen Lustgepeuen“ verschiedene Arbeit versiert habe. Das vom Hofbauamt befürwortete Gesuch wurde wenig später genehmigt¹⁰).

Daraufhin lieferte Niedermayer für die Residenz um das Jahr 1735 in den „Gang neben das kurfürstliche Kabinett zwei neue eisenfarben glasurte Stück Cuppelöfen“ und „in dem herundern churfürstl. Cabinet negst dem kleinen Gärtlein einen welschen Camin mit großen schwarz glassierten Stuckhen“¹¹).

Haus, Werkstatt und Brennofen hatte er nach Ause-

weis der „Beschreibung der sametlichen Herd- und Feuer-Stätten in München“ vom Jahre 1731 in der Schmalzgasse¹²), bei der späteren „Hundskugel“, der jetzigen Hackenstraße. Er starb um die Wende des Jahres 1741¹³).

Johann Niedermayer hatte mehrere Söhne, von denen zwei, Augustin und Franz Ignaz, das Handwerk des Vaters erlernten. Franz Ignaz ist nach dem Taufbuch der Pfarrei St. Peter am 3. Juli 1710 geboren.

Schon im Januar 1742 bat Augustin Niedermayer, der als der ältere auch das elterliche Anwesen übernommen hatte, um die durch den Tod seines Vaters freigewordene Hofhafnerstelle, für die er sich besonders geeignet hielt, da er schon seit einigen Jahren die Arbeiten für seinen Vater gemacht hatte¹⁴).

Dieser Augustin Niedermayer, der dann auch später nach den üblichen Wanderjahren zum Hofhafner aufgenommen wurde, war, ebenso wie sein Vater, mehrfach für den Hof beschäftigt. So lieferte er noch vor 1748 neue Öfen in die Residenz, ferner im Jahre 1763¹⁵). Auch für die Herzog-Maxburg war er tätig und hat sich wie sein Vater vor allem „in Verfertigung der weißen Öfen, Porten, Vasen und mehr anderen ruhmvoll gezeigt“¹⁶). Nach dem Sterbebuch der Pfarrei St. Peter in München starb er am 29. Mai 1772.

Augustin Niedermayer beschäftigte sich auch mit keramischen Versuchen, denn er bat im Jahre 1763, vom Hofbauamt „Passauer Degel-Erde kaufen zu dürfen, um mit dieser guetten Erdten die in die Residenzen und ybrige Hofgebäu benötigte Öfen, dann die auf die Alttonen zu Nymphenburg gehörige Vasa vill daurhaffter, als von der dermahligen ordinari Erdten, zu ververtigen“¹⁷).

Franz Ignaz, ein jüngerer Sohn des alten Hofhafners Johann Niedermayer, machte sich nach dem Tode des Vaters selbstständig, nachdem der ältere Bruder Augustin die Werkstatt in der Schmalzgasse übernommen hatte. Franz Ignaz erwarb, ausweislich der Steuerbücher, Anwesen, Haus und Brennofen, welches vordem im Eigentum des Hofhafners Georg Strasser in der Schäfflergasse stand. Am 22. November 1734 heiratete er in der Domkirche¹⁸). Als „Mittführer“ der Hafnerzunft in München wurde er mehrfach gewählt¹⁹); auch war er eine zeitlang Stadthafner²⁰). Dreißig Jahre lang etwa, bis zu seinem Tode am 30. April 1772²¹), war er in der Schäfflergasse als Hafner ausässig²²).

Dieser Franz Ignaz Niedermayer ist der erste Münchener, der das Porzellannachen versuchte^{23a}!). Die erste Notiz hierüber bringt der „kurfürstliche wirkliche Berg- und Münzrat“ Matthias Flurl im Jahre 1792²⁴), allerdings ohne Angabe der Vornamen Niedermayers, was in der späteren Literatur des öfteren zu Verwechslungen führte.

Franz Ignaz Niedermayer, dem die Chronik rühmend nachsagt, daß er „keine gemeine Kenntnis in der Chemie“ besaß, hatte als Geselle mehrere Reisen unternommen und war wohl auch in verschiedenen Fayencefabriken tätig gewesen. Von einem Fabrikanten der Meißener Manufaktur hatte er, bezeichnenderweise „in einer traulichen Stunde beim Wein“, das angebliche Arkana zur Bereitung des echten Porzellans erkaufen²⁵). Es war ihm ergangen, wie so vielen dieser fahrenden Keramiker des 18. Jahrhunderts – er war betrogen worden.

Nach München zurückgekehrt, begann Niedermayer mit mancherlei keramischen Versuchen, vielleicht auch angeregt durch die Arbeiten seines Vaters für den kurfürstlichen Hof und durch die prächtigen Fayence-Öfen, die von dem Wiener Bildhauer Antonio Chavanese und dem Hofbossierer Johann Georg Härtl aus Passau in der Münchener Residenz¹⁶⁾ und in Schleißheim¹⁷⁾ errichtet worden waren.

Niedermayer fertigte zuerst Geschirr und dann auch Öfen aus „Porzellans-Erde“ mit weißer Glasur und vergoldeten Ornamenten, die vielen Beifall fanden und „von seiner Erfindungsgabe und Geschmack eine hohe Meinung gaben“. Die Arbeiten kamen in die kurfürstliche Residenz und nach Nymphenburg¹⁸⁾; sie sind jedoch heute dort nicht mehr mit Sicherheit nachweisbar.

Sogar der Erzbischof von Salzburg, Graf Sigmund Christoph von Schrattenbach (1753–1771) bestellte solche Öfen für seine Residenz. Sie sind leider nicht erhalten geblieben, denn sein Nachfolger, Graf Hieronymus von Collredo (1771–1812), ließ sie herausreissen und durch eiserne ersetzen. Aus den Daten der Regierungszeit des Bestellers ergibt sich übrigens die Tatsache, daß Niedermayer auch später — nach der Gründung der kurfürstlichen Porzellanfabrik — noch als Hafner tätig war.

Nicht zufrieden mit dem raschen Aufschwung, den sein Geschäft gefunden, strebte Niedermayer nach Höherem. Er wollte das Arkana, über das er einmal so schmählich getäuscht worden war, jetzt selbst ergründen.

Aber Niedermayers vergebliche Versuche berichtet der schon erwähnte Flurl folgendes: „In München fieng bereits schon im Jahre 1747 ein gewisser Hafner namens Niedermayer in der Schäfflergasse durch Unterstützung des Barons von Zech in der Au die ersten Versuche zu machen an. Da ihm aber die Einrichtung des eigentlichen Porzellansofens unbekannt war, so fiel das verfertigte Geschirr, ob es schon eine weiße Masse zum Grunde hatte, doch nur fayencemäßig aus“. Dabei war es ihm doch gelungen, eine brauchbare Erde zur Porzellanherstellung in Bayern selbst, im Landgericht Wegscheid, aufzuspüren¹⁹⁾.

In dem „Baron von Zech“, nämlich Johann Georg Joseph Albrecht Freiherr von Zech auf Neuhofen, einem besonderen Günstling des Kurfürsten Max III. Josef, hatte Niedermayer einen Mäzen gefunden, der die kostspieligen keramischen Versuche mit Geldmitteln unterstützte. Freiherr von Zech war es wohl auch, der den Kurfürsten auf die Arbeiten und Versuche des einfachen Hafners aufmerksam machte. Und Max III. Josef, der „viel auf seine Bayern hielt, bewunderte dieses Mannes Erfindung, Geschmack und Ausführung und geriet dabei auf den Gedanken, eine Porzellanfabrik zu errichten“. Allerdings waren es nicht allein Niedermayers Versuche, die den Kurfürsten zur Gründung der Fabrik veranlaßten. Seine Gemahlin, eine Prinzessin aus dem klassischen Lande des deutschen Porzellans, aus Sachsen, war eine große Liebhaberin der Porzellankunst und trug viel zur Ausschmückung der Münchener Residenz mit Porzellan bei. Sie wird daher zweifellos die Bestrebungen, in ihrer neuen Residenzstadt eine Porzellanfabrik zu errichten, freudig begrüßt haben. Tatsächlich förderte sie auch später mit größeren Mitteln den Ausbau des bescheidenen handwerklichen Betriebes zu einer fabrikmäßigen Organisation. Der Kurfürst selbst war bestrebt, die durch den österreichischen Erbfolgekrieg dem Land geschlagenen Wunden durch Erschließung neuer Quellen des Wohlstandes zu heilen. Dem schon oft gerühmten „Fabrikengeist“ des Kurfürsten wußten natürlich auch ehrgeizige

Beamte und allerlei Projektgemacher mit goldenen Versprechen entgegenzukommen. Zu diesen gehörte der bayerische Resident am kaiserlichen Hof in Wien, der Revisionsrat Georg Josef von Rosenfeld, der in immer neuen Vorschlägen zur Melioration der Landwirtschaft, zur Hebung von Industrie und Handel unermüdlich war²⁰⁾. Dieser rührige Mann war es auch, an den man sich — kurz vor dem Enttreffen der neuen Kurfürstin in München — wandte, um Leute mit Sachkenntnissen in der Herstellung des echten Porzellans zu gewinnen, damit die Versuche des Hafners Niedermayer zu einem günstigen Resultat ausgewertet werden könnten. Rosenfeld gelang es, drei Wiener Fachleute für die in München zu errichtende Manufaktur anzuwerben²¹⁾, nämlich den Arkonisten und Maler Jakob Helfis, den Bossierer Johann Theophil Schreiber und den Brenner Johann Lippisch. Mit finanzieller Unterstützung durch Franz Dionys Egger, den Inhaber der Firma „Christoph Egger sel. Erben“ in der Schmalzgasse in München, reisten die drei im Oktober 1747 von Wien ab und im November begann man mit der Einrichtung der Porzellanfabrik in Neudeck in der Au.

Auffallend ist, daß zunächst der Münchener Meister Niedermayer, der durch seine selbständig unternommenen Versuche die Anregung zu dem ganzen Unternehmen gegeben hatte, völlig ausgeschaltet wurde, anscheinend durch den Konkurrenzneid der Wiener. Erst als man sah, daß alle Versprechungen der auswärtigen Fabrikanten nach zwei Jahren immer noch keinen Erfolg zeitigten und die Experimente zu keinen greifbaren Ergebnissen führten, besann man sich auf den einheimischen Hafnermeister Franz Ignaz Niedermayer. Er wurde im Juli 1749 gegen eine Entschädigung von 30 fl. monatlich in die Belegschaft der Fabrik übernommen. Die Wiener dagegen wurden bis zum Herbst des gleichen Jahres sämtlich entlassen.

Niedermayer verstand es, den verstimten Kurfürsten zur Weiterführung des Werkes zu bewegen. Er wurde dann auch bis auf weiteres fest angestellt. Der Wiener Helfis wurde, unter Gleichstellung (d. h. Herabsetzung) seiner Bezüge mit Niedermayer wieder aufgenommen. Im Winter 1749 wurden auf Veranlassung Niedermayers die technischen Mängel im Brennhaus behoben. Das Betriebsjahr 1750 war wieder sehr ungünstig und die Resultate so schlecht, daß der Kurfürst jetzt die Schließung der Fabrik verfügte. Das war nach drei Jahren trotz vieler Mühen und erheblicher Ausgaben das Ende der ersten Münchener Porzellanmanufaktur.

Wiederum war es der Münchener Meister Niedermayer, der den Mut nicht sinken ließ und sich nun ohne den Kurfürsten des Werkes annahm. Franz Ignaz Niedermayer, der nach dem Abzug des Helfis allein bei der Fabrik geblieben war, erbot sich die Arbeit fortzusetzen. Er glaubte durch Auffinden brauchbarer Erdarten so weit zu kommen, wenn nicht feines Porzellan, so doch besonders schöne Fayence und Majolika herstellen zu können. Doch wollte er den Kurfürsten nicht in weitere Unkosten bringen, da auch er von dem sicheren Erfolg seiner Bemühungen nicht überzeugt war. Er machte daher den Vorschlag, den ganzen Betrieb auf eigene Gefahr und Rechnung zu übernehmen, wenn ihm die bisher benutzten Gebäude im Neudecker Garten auf 12 Jahre kostenfrei überlassen würden und außerdem niemand in Bayern und in der Oberpfalz ähnliche Geschirre fertigen dürfe. Dagegen versprach er, nach Ablauf dieses Zeitraumes entweder die Fabrik dem Kurfürsten wieder

zu überlassen oder gegen Besoldung allein für den Landesherrn zu arbeiten.

Auf dieses Gesuch erfolgte zwar keine Entschließung, Niedermayer blieb jedoch unangefochten im Besitz seiner Wohnung in der Fabrik. Infolgedessen wurde auch der Hofgärtner, der 1750 den unbewohnten unteren Stock und den Keller „in dem alten sogenannten Grienengartenhaus“ zum Einsetzen von Pflanzen benützen wollte, mit seinem Ansuchen abgewiesen, da der im oberen Stock wohnende „hiesig verburgerte Hafnermeister das völlige Dominium behauptet“²²⁾.

Niedermayer setzte also jetzt vom Sommer des Jahres 1759 an auf eigene Rechnung die Versuche, das echte Porzellan zu finden, als Privatunternehmer fort. Zu einem Erfolg hat er es aber keinesfalls gebracht, denn während der nächsten Jahre war der ganze Betrieb wohl nichts weiter als eine gewöhnliche Hafnerwerkstatt, höchstens daß einiges Fayencegeschirr hergestellt werden konnte.

Neuen Schwung in die „Porzellansfabrik“ brachte der Graf Sigmund von Haimhausen. Er war vom Kurfürst Max III. Joseph am 20. September 1751 zum Obrist-Münzmeister und Ober-Bergdirektor ernannt worden. Als er von den vergeblichen Versuchen Niedermayers und dem Fiasko der Wiener Fabrikanten gehört hatte, setzte er sich mit Niedermayer in Verbindung und ermunterte ihn zu weiteren Versuchen. Er versprach, ihn als ersten Fabrikanten beizubehalten, wenn es ihm gelingen würde, echtes Porzellan herzustellen. Ausweislich einer „Rechnung über Einnahmen und Ausgaben derjenigen Gelder, so bey der Churfürstl. Porcellain-Fabrique zu Neudeck ob der Au nächst München der Fabrikant Franz Ignatj Nidermahr zur Fortsetzung der Arbeit zu handen bekommen, vom 2. Merzen anno 1752 bis 9ten May anno 1753“²³⁾, hat Haimhausen den unternehmungslustigen Hafner Niedermayer auch finanziell unterstützt. Kleinere Beiträge steuerte noch der Münz- und Bergrat Dominikus von Linprun bei, beide nur aus privatem Interesse an der Sache. Niedermayer hat nach der obigen Abrechnung 1170 fl. 14 kr. erhalten. Niedermayer selbst opferte für seine ehrgeizigen Pläne sein ganzes Vermögen. Trotzdem gelang es nicht, brauchbares Porzellan herzustellen. Man kannte eben nicht die Mischungsverhältnisse und hatte — trotz Niedermayers Ausbildung als Hafner — „zu wenig Einsicht beim Brennen.“

Nachdem Graf Haimhausen einsehen möchte, daß Niedermayer allein doch wohl zu keinem befriedigenden Ergebnis kommen würde, hielt er nach einem sachverständigen Arkonisten Ausschau. Dieser wurde in einem Wiener Glückssritter, dem Keramiker-Vaganten Josef Jakob Ringler, gefunden. Im Herbst 1753 wurde er als Mischungs-Arkonist angestellt. Er ließ Niedermayers Massemischung wie sie war, verbesserte aber den Brennofen, wodurch die „Churfürstliche Porcellain-Fabrique“

endlich in die Lage kam, echtes Porzellan herzustellen. Nunmehr begann, insbesondere unter dem Nachfolger Ringlers, Johann Paul Rupert Härtl, die Blütezeit der Münchener Porzellanmanufaktur.

Unklar bleibt, auf welche Weise man sich mit Niedermayer auseinandersetzte, nachdem dieser doch die erste Anregung zur Errichtung der Fabrik gegeben und dann lange Zeit allein die Versuche, teilweise auch auf sein eigenes Risiko hin, fortgesetzt hatte. Wir hören nur, daß Graf Haimhausen Befehl gab, ihm vom 4. Mai 1754 an den bisher bezogenen Wochenlohn von 7 fl. nicht mehr auszuzahlen. Aber erst im April 1756 räumte Niedermayer die Zimmer im oberen Teil der Fabrik, die er bis dahin innehatte. Er wird sich weiterhin in seiner alten Werkstatt in der Schäfflergasse mit Hafner- und Keramikarbeiten beschäftigt haben. Am 30. April 1772 ist er in seinem Anwesen in der Schäfflergasse gestorben.

Ummerkungen.

- 1) Vgl. Friedrich H. Hofmann, Das Arkana der Nymphenburger Porzellan-Fabrik, in: Oberbayerisches Archiv, Bd. 54 (1908).
- 2) Stadtarchiv München, Alten „Gewerbeverfassung“, Hafner betr. 18. Jahrhundert.
- 3) Kreisarchiv München, Hofamts-Registratur, Fasz. 106, Nr. 56.
- 4) Karl Trautmann u. Otto Aulseger, Die Reichen Zimmer der Rgl. Residenz in München, München 1893, S. 10.
- 5) Kreisarchiv München, Gerichts-Literalien, Fasz. 2759, Nr. 988. Stadtarchiv München, Steuerbücher von 1730 ff.
- 6) Kreisarchiv München, Hofamts-Registratur, Fasz. 106, Nr. 56. Die Sterbebücher der Pfarrei St. Peter in München enthalten keinen Eintrag hierüber.
- 7) Kreisarchiv München, Hofamts-Registratur, a. a. o.
- 8) Christian Haentle, Geschichte der Residenz in München, Leipzig 1883, S. 114, 128.
- 9) Trauungsbuch Nr. 8 der Dompfarrei U. L. Frau in München.
- 10) Bibliothek des Bayer. Nationalmuseums München, Hs. 3562, „Handwerkschriften der Münchener Hafner“.
- 11) Kreisarchiv München, Gerichts-Literalien, Fasz. 2759, Nr. 990.
- 12) Sterbebuch der Dompfarrei U. L. Frau in München.
- 13) Stadtarchiv München, Steuerbücher bis 1772.
- 13a) E. Hannover, Keramik Handbuch II/2, Kopenhagen 1924.
- 14) Matthias Flurl, Beschreibung der Gebirge von Baiern und der oberen Pfalz, München 1792, S. 596.
- 15) G. R. Nagler, Geschichte der Porzellan-Manufaktur zu München, in: Bayerische Annalen, Blatt für Vaterlandskunde, 1834, Nr. XXXIV ff., S. 831; Felix Joseph Lipowsky, Bayerisches Rüttler-Lexikon, München 1810, Bd. 2, Anhang S. 244. (Mit dem unrichtigen Vornamen Johann).
- 16) Trautmann u. Aulseger, a. a. o.; Kunstdenkmale des Königreichs Bayern, Bd. 1, Oberbayern, S. 1123.
- 17) J. Mayerhofer, Schleißheim. Bamberg 1890. S. 62; O. Aulseger u. J. Mayerhofer, Innen-Dekorationen des Schlosses Schleißheim, 2. Aufl., München 1895, Tafel 29.
- 18) Wöchentlicher Anzeiger für Kunst- und Gewerbeleid im Königreiche Baiern, München 1817, Nr. 47, Sp. 689.
- 19) Karl Theodor Heigel, Nymphenburg, Bamberg 1891, S. 66.
- 20) Kreisarchiv München, Gerichts-Literalien, Fasz. 277, Nr. 22; General-Registratur, Fasz. 1145, Nr. 6; Hofamts-Registratur, Fasz. 500, Nr. 1.
- 21) Geheimes Staatsarchiv München, Kasten schwarz, Fasz. 23, Nr. 2 (Bericht Rosensfelds aus Wien).
- 22) Kreisarchiv München, Gerichts-Literalien, Fasz. 221, Nr. 1.
- 23) Rechnung der Porzellansfabrik, 1752.

Militärpersonen in den reform. Kirchenbüchern zu Hamburg 1588—1709.

Von Karl-Egbert Schulze, z. Z. im Felde.

Hamburg, das „Tor der Welt“, wie es heute gern bezeichnet wird, führt bekanntlich eine dreieckige Burg im Wappen. Das Burgtor ist — erstaunlich genug — fest geschlossen. Es ist manches darüber geschrieben worden. Symbolhaft jedenfalls steht dieses Wappen über unserer Betrachtung. Hamburg war nämlich, was manchem nicht bekannt sein dürfte, in früheren Jahrhunderten eine sehr

wehrhafte Stadt. Mehr noch, eine Festung, die des öfteren bekämpft und belagert wurde, doch nie bezwungen werden konnte, war die alte Hansestadt namentlich in den Zeiten des 30jährigen Krieges geradezu eine Fluchtburg, hinter deren sicheren Mauern Taufende Schutz suchten und fanden vor den Unbillen des Krieges, der mehrfach die Stadt in nächster Nähe umbrandete. Daz es als eine

der stärksten Festungen seiner Zeit gelten konnte, verdankt Hamburg in erster Reihe dem fähigen niederländischen Ingenieur-Offizier Jan van Wallenburg, den es in seine Dienste gezogen hatte. Dieser äußerst tüchtige Festungsbauer setzte den Umbau und die Verstärkung der Wälle und Bastionen in den Jahren 1616—1626 ins Werk und diente der Stadt überdies noch als Führer einer Kompanie.

Dass eine derart befestigte Stadt auch eine mehr oder minder starke Streitmacht unterhalten musste, versteht sich von selbst. Neben den eigenen Soldaten barg Hamburg aber zu Krisenzeiten auch oft eine nicht unbedeutende Streitmacht verbündeter Fürsten und Städte. Zahlenmäßig sind wir über die Stärke des eigenen „Heeres“ und der Hilfsstruppen zur Genüge unterrichtet. Auch besitzen wir über das Offizierkorps eine wertvolle, wenn auch nicht annähernd vollständige Übersicht. Was aber die Unteroffiziere und Mannschaften angeht, so liegt dazu überhaupt kein Namensmaterial vor. Militärikirchenbücher gab es in jenen Zeiten noch nicht, hat es übrigens in Hamburg niemals gegeben. Bei dem gänzlichen Mangel an Namenslisten für hamburgische Soldaten ist man also lediglich auf jene Nachrichten über sie angewiesen, die sich verstreut in den Kirchenbüchern der Stadt finden. Da erscheint es nicht unwichtig, wenigstens aus einem Kirchspiel, und sei es auch nur aus einem bestimmten Zeitraume, die Namen aller Militärpersonen zusammengestellt zu sehen.

Die vorliegende Liste umfasst nun in der Tat sämtliche Militärpersonen, die als solche ausdrücklich in den Quellen bezeichnet sind. Diese wurden nach der ersten Notiz laufend und auch rückwirkend verfolgt. Trotzdem könnte dabei vereinzelt einmal ein früheres, unbezeichnetes Vorkommen unerkannt geblieben sein. Da ein Teil von ihnen nachweislich mehrfach auch ohne Angabe des militärischen Ranges in Erscheinung tritt, mögen die Quellen tatsächlich noch mehr Militärs enthalten, ohne dass sie als solche erkennbar wären. Erfasst wurden sämtliche Taufbücher 1588—1709 einschließlich der Paten, alle Traubücher 1588—1653 und 1688—1709 (dazwischen Lücke) und das älteste Sterbebuch für die Zeit 1665—1709. Ferner 3 Mitgliederlisten, laufend 1588—1615, 1588 bis 1618 und 1603—1621, sowie das 1658 einsetzende Mitgliederbuch für die Zeit bis 1709. Schließlich an Kirchenrechnungen die Jahrgänge 1631—1640. Die so entstandene Liste umfasst 113 Personen, von denen 69, also 61 v. H., sich als reformierten Glaubens erwiesen haben. In Wahrheit wird der Hundertsatz noch größer sein, denn wenn auch selbst wiederholte Patenschaften keinen ausreichenden Beweis für die Zugehörigkeit zur Gemeinde oder zum reformierten Glauben darstellen, so muss doch bedacht werden, dass sich unter diesen Paten mancher befindet, der etwa schon erwachsene Kinder hatte und nicht innerhalb der Gemeinde verstarb, ihr wohl aber mehrere Jahre angehörte. Das gilt z. B. sicher für den Obersten Niset. Andererseits finden wir unter den Paten eine Reihe von Leuten, die bekanntermassen nicht reformiert, sondern lutherisch waren. Diese Feststellung ist für die Religionsgeschichte Hamburgs außerordentlich wichtig. Beweist sie doch, wie sehr die persönlichen Beziehungen, die auf gleicher Herkunft (z. B. aus den Niederlanden) oder auf Standesgemeinschaft (hier eben der Offiziere untereinander bzw. mit ihren Untergebenen) gegründet waren, hindrängten auf eine Überbrückung der allzu schroffen Schranken, die das offizielle Hamburg gerade gegen die Reformierten aufzurichten und aufrechtzuerhalten bestrebt war. Die treibende Kraft dabei war die Kirche, der

der Staat, oft zwar widerwillig genug, zu folgen gezwungen war. Es ist sicher ausschlußreich, wenn wir feststellen können, dass beispielsweise 1620, 1621 und 1629 fast die Hälfte oder doch ein Drittel (4 von 10, 3 von 8, 5 von 17) aller Kompanieführer der reformierten Kirche angehörten. 1630 war es gar genau die Hälfte (5 von 10), dann steigert sich das Verhältnis noch zu zwei Dritteln 1632 (4 von 6), ja bis zu 75 v. H. 1638 (3 von 4). 1643 sind es wieder 50 v. H. (3 von 6); später kommen nur noch vereinzelt Gemeindemitglieder als Kompanieführer vor. Schlagender noch zeigt sich dasselbe Bild bei Betrachtung der Reihe der Kommandanten, deren Stelle 1616—1624 (Dodo Kniphausen) und 1628—1651 (Enno Wilhelm Kniphausen bis 1643, dann Johann Niset), also fast über die gesamten drei Jahrzehnte des Krieges hin und darüber hinaus in Händen von Angehörigen der reformierten Gemeinde lag. — Um Irrtümern vorzubeugen, sei hier noch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Bezeichnung „Reformierter Offizier“ nichts mit Glaubensdingen zu tun hat. Es handelt sich dabei vielmehr um „Offiziere mit geringer Gage, welche bei eintretenden Vermehrungen und Vacanzen sofort aufrücken“, wie Gaedechens (S. 15) erklärt; wir können sie also etwa dem Offizier z. D. vergleichen.

Unsere Liste ist auch darum so interessant, weil sich in ihr Paten finden, die dem Rate der Stadt verwandtschaftlich äußerst nahestanden. Dass auch Ratsmitglieder selbst und sogar Bürgermeister sich als Gevattern reformiert getaufter Kinder des öfteren erwähnt finden, sei hier nebenbei angedeutet. Nicht unterlassen sei in diesem Zusammenhang auch der Hinweis darauf, dass, anscheinend mit Rücksicht auf die vorherrschenden Verhältnisse, verschiedentlich angesehene Reformierte vor oder nach mehreren in der Gemeinde getauften Kindern auch eines oder mehrere in die lutherische Kirche zur Taufe trugen (z. B. Valdenburg, Kniphausen, Sangerhausen).

Von den 113 Militärpersonen waren 83 Offiziere, 13 Unteroffiziere — meist Sergeanten — und 17 Mannschaften. Insgesamt enthält die Liste 7 Namenlose, die vielleicht teilweise auch mit Namen sich schon genannt finden. Kornets und Fähnriche sind in der Zahl der Offiziere mit eingegriffen. Von diesen finden sich 32 bei Mühsfeld namentlich genannt. Dieser erfreuliche Umstand versetzt uns in die Lage, einmal die Angaben der Kirchenbücher nicht nur überprüfen und reichlich ergänzen zu können, sondern in einzelnen Fällen überhaupt erst die Personen richtig zu bestimmen. So konnte beispielsweise der in unseren Quellen mehrfach schlicht als Wolf(f) angeführte Kapitän, später Oberst, einwandfrei festgelegt werden als Wilhelm von Lüdinghausen. Wulff. Auf der anderen Seite nennt Mühsfeldt häufig einen Peter von Brakel, der auch in unseren Quellen recht oft erscheint, ohne dass sich mit Bestimmtheit von jeder Seite das hätte nachweisen lassen, was erst der Vergleich beider sicherzustellen vermochte, dass nämlich zwei Gleichnamige zu gleicher Zeit im hamburgischen Offizierkorps standen, die augenscheinlich Vater und Sohn waren.

Weiterhin ist es recht interessant zu sehen, in welches Jahr das erste Auftreten des Einzelnen fällt. Eine entsprechende Auszählung ergibt zunächst je eine Person für die Jahre 1596, 1611 und 1613. Man kann diese noch als zufällig bezeichnen, doch passen sie verhältnismäßig zu der geringen Anzahl der damals unterhaltenen „Streitmacht“ Hamburgs, die Gaedechens, dem wir hierfür folgen, für 1599 mit 17 und 1612 mit 77 Mann angibt, die im gleichen Jahre noch auf 55 Mann vermin-

dert wurden. Dodo von Inn- und Kniphäusen übernahm 1616 den Oberbefehl über die rund 80 Soldaten der Stadt; unsere Liste nennt aus 1615 und 1617 daher schon je 2 Namen. Im letzten genannten Jahre begann auf die dringenden Vorstellungen des Obersten hin die Ausrüstung, so daß 1619 zunächst mehr als 200 und 1620 über tausend Mann angeworben wurden. Dementsprechend nennt unsere Liste 1619 zwar nur einen Neuen, 1620 dagegen schnell deren Zahl auf 11. Auch 1621 bringt noch 4 und 1622 immerhin 3 neue Namen, ersichtlich in Nachwirkung des Zuwachses. Dieser war durch Feindseligkeiten seitens der Lüneburger bedingt, nach deren Beilegung Entlassungen erfolgten. Gleich sinkt auch die Zahl unserer Neuankommen in der Liste ab und steigt jeweils dann wieder, wenn neuerliche Kriegshandlungen zur Verstärkung der streitbaren Mannschaft zwangen. Draußen „im Reich“ tobte ja der Dreißigjährige Krieg, der 1625/26 und wieder 1628 höchst bedrohlich in die Nähe der Stadt rückte. Sily und der Braunschweiger Herzog hießen die Gefahren, die neue Werbungen nötig machten, die sich widerspiegeln in 9 für 1628 bzw. 5 für 1629 neu verzeichneten Militärs in unserer Aufstellung. Als 1630 die Händel mit Dänemark entstanden und sich in den folgenden Jahren noch ernsthafter auswirkten, mußte wieder geworben werden, aus dem gleichen Grunde übrigens 1641 und 1643. Gleich sehen wir den Niederschlag in den Kirchenbüchern, die für 1630: 3, 1631: 5 und 1632 gar 8 Neulinge verzeichnen, denen nur einer aus 1633 gegenübersteht, aus dem Jahre, in welchem sich die politischen Verhältnisse wieder beruhigt hatten. 1635 und 1636 erfolgten wiederum Neueinstellungen; gleich vermerkt unsere Liste 4 bzw. 5 neue Leute. Ein solcher Zuwachs wurde später nicht mehr erreicht, doch schwanken die Zahlen immerhin annähernd im Maßstabe des Wechsels in der Stärke des hamburgischen Aufgebots. Ist so von 1626—1644 kein Jahr ohne mindestens einen Neuling in der Liste, so finden wir 1648/50 noch deren weitere 4, dann aber nur noch vereinzelt einen oder zwei alle paar Jahre; 1707 sind es drei, doch wohl mehr aus Zufall. Krisenzeiten wie etwa 1675, 1682/83 und 1686 sind mithin nicht mehr erkennbar. Dass die bei Gaedechens S. 9/10 mitgeteilte Aufstellung über den jährlichen Kostenaufwand Hamburgs für sein Militärwesen 1614 bis 1631 die gleichen Schwankungen erkennbar werden läßt, wie die wechselnde Heeresstärke einerseits und die Neuzugänge unserer Liste andererseits, kann danach nicht Wunder nehmen.

Es ist klar, daß eine ungleich größere Zahl von Kriegsvölkern sich nur vorübergehend, gleichsam gastweise, in Hamburgs Mauern aufhielt und daß ein Teil von ihnen ebenfalls seinen Niederschlag in den reformierten Kirchenbüchern fand. Wir erwähnen nur als besonders handgreifliche Beispiele 1686, wo russische, lüneburgische, hannoversche und brandenburgische Truppen sich in Hamburg aufhielten; dazu während der Belagerung 60 sogen. Volontäre, und zwar größtenteils schwedische Offiziere. 1705 lagen auch Schweden in Hamburg, dazu Brandenburger, Hannoveraner und Wolfenbütteler. Von zahllosen Einzelgängern — unter ihnen mancher Glücksritter — zu allen Zeiten ganz zu schweigen.

Wenden wir uns nun wieder unserer Liste zu. Deren Anordnung ist abfällig, doch nach lautlichen Grundsätzen. Bei starken Abweichungen wurden daher Verweisungen gegeben; doch finden sich in den Texten selbst noch zahlreiche weitere Namen erwähnt. Der einzelne Abschnitt gibt zunächst in Zusammenschau alles das wieder, was die obenbezeichneten Quellen über den Behandelten zu

bieten vermochten. Dabei wurde nach Möglichkeit der Wortlaut der Quelle oder doch eine wortgetreue Übersetzung übernommen. Bei Angabe verschiedener Rangstufen gilt das eingeklammerte Jahr jeweils deren erste Erwähnung in unseren Quellen. Die Bemerkung „Beitragzahler mindestens von bis“ weist darauf hin, daß der Betreffende sehr wohl bereits vor 1630 oder noch nach 1640 Beiträge bezahlt haben mag; konnten doch nur die Listen für das dazwischenliegende Jahrzehnt herangezogen werden. Hinter einem Gedankenstrich folgen zusätzliche Bemerkungen bzw. Vermutungen, beruhend auf der Kenntnis der kirchlichen Quellen. Auf zwei Gedankenstriche folgt jener Stoff, der sich aus dem Schrifttum ergänzend bzw. berichtigend ergab; etwaige weitere Bemerkungen stehen dann hinter einem neuerlichen einzelnen Gedankenstrich.

Die bekannten sippenkundlichen Zeichen *, ~, ∞, †, □ bedürfen keiner Erklärung. Das † vor dem Namen soll aussagen, daß der Betreffende im Zeitpunkt der Heirat seines Kindes bereits tot war. Sonst kommen noch vor: S. d. = Sohn des; T. d. = Tochter des; Hmb. = Hamburg; hmb. = hamburgisch; Komp. = Kompanie. Auf weitere Abkürzungen wurde mit gutem Grunde verzichtet, nur die Angabe des Schrifttums bedingte deren noch einige und zwar bedeutet:

Mu = Muhsfeldt, Theodor, Das hamburgische Militär. Überblick über seine Organisation und seine Offiziere vom Beginn des Dreißigjährigen Krieges bis zu seiner Auflösung im Jahre 1811. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. XIV, S. 37—149. Hamburg 1909.

Gae = Gaedechens, C. F., Das hamburgische Militär bis zum Jahre 1811 und die hanseatische Legion. Herausgegeben vom Verein für Hamburgische Geschichte. Hamburg 1889. In Commission bei Lucas Gräfe. — Sonderdruck aus Bd. VIII der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. S. 421—640.

Mi = Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 10 (Jahrgg. XXVIII—XXX), S. 260—272, 286 bis 288, 298—313. Hamburg 1909.

Ma = Schulze, Karl-Egbert, Glaubens- und Herkunftszeugnisse im Archiv der deutsch-reformierten Gemeinde Hamburg. In: Mitteilungen der Niederländischen Ahngemeinschaft, e. V., Bd. 1, H. 1, S. 11—32 und H. 2, S. 53 bis 54. Hamburg 1938.

Ku = Schulze, Karl-Egbert, Hessen in der Hamburger reformierten Gemeinde 1588—1688. In: Nachrichten der Gesellschaft für Familienfunde in Kurhessen und Waldeck, 15. Jahrgang, Nr. 2, S. 86—93. (Kassel) August 1940.

Es konnten naturgemäß nur die wesentlichsten bzw. abweichenden Angaben dem Schrifttum entnommen werden, das also in vielen Fällen noch weitere Einzelheiten bietet, die in diesem Rahmen nicht mit Bewertung finden konnten. So sei auch noch darauf hingewiesen, daß Gae (S. 66—67; vgl. a. S. 86 ff.) u. a. die Wortlaute des Soldateneides und des Kommandanten- und Kapitänseides mitteilt. Dass über den einen oder anderen namentlich von den Offizieren auch umfangreicheres eigenes Schrifttum vorliegt — so z. B. über Dodo v. Kniphäusen und Admiral Benjamin Raule — kann hier nur angedeutet werden. Schon dessen einfache Aufzählung in diesem Rahmen würde hier zu weit führen.

1. von Bayr, Friedrich Erbherr zu Casparbruch (heute: Caspersbroich), lgl. dän. und fürstl. holstein. Generalwachtmeister und Oberst zu Fuß, ∞ 1642 Aug. 16. in seinem Hause in der Fuhrentwiete mit der hochdelten Frau Martha Magdalena Berckowitsch geb. Wostrowitz, auf Krailowitz (Ritter verzeichnet 5 Orte dieses Namens, sämtlich in Böhmen).

2. Beckmann, (Peter), Kapitän, 1628 März 30. — 1632 April 3. dreimal Pate. Moritz Sievers (87) übernahm seine Stelle. — Ein Tönnes B. schon 1626 Aug. 3. Pate. — Peter Beckmann (Mi 286), * Hmb. 1588 Dez. 7. als S. d. Oberalte Lucas, war verheiratet mit Anna von Eicken, S. d. Bürgermeisters Diedrich; er fiel 1634 Dez. 12. im Zweikampf mit dem Stallmeister Kauß. Er wurde (Mu 44, 85, 137) 1626 Okt. zum Kapitän ernannt und übernahm die Komp. des Robert Rincholdt (82), die nach seinem Tode Moritz Sievers (87) weiterführte.

3. Beckmann,, Leutnant, zahlte 1634 Jan. 15. einmalig Beitrag.

4. van Bilefeldt, Matthias, Sergeant, 1632 Nov. 6. Pate.
 5. van Brakel (von Braakell, von Breckel), Peter, Rittmeister (1645), Major (1652), Oberstleutnant (1669). * Utrecht ca. 1615, zuerst 1641 erwähnt; ⚭ 1645 Jan. 28. als Witwer im Hause des Matthias Leers, zu Hmb., weil er sich nicht nach Altona wagen durfte, mit Elisabeth Becke, die * Hmb., S. d. † Hermann B. Folgende Kinder sind zu Hmb. getauft: Peter Francisco 1641 Nov. 30. (also früherer Ehe; dies muß der unter 6 erscheinende Sohn sein!), Anna Maria 1650 Jan. 1., Johann Cornelius 1651 Sept. 21., Sara 1652 Nov. 8., Sophia Catharina 1665 Dez. 7., Joachim Matthys 1669 Okt. 7., Eva 1672 Jan. 21. und Anna Martha 1676 April 30. Die Kinder ab 1665 wohl aus einer weiteren Ehe, könnten aber auch bereits dem folgenden Sohn zuzuschreiben sein. Ein Söhnlein begraben 1669 März 24. Er wohl 1682 noch Pate als Peter v. B., ohne Rangangabe. — Mu (49, 89, 99, 101, 107, 140, 142) hat nicht gefunden, daß es sich um zwei verschiedene Peter van B. handeln muß, die wir hier bestmöglich zu trennen versuchen. Danach wurde der bisherige Oberstleutnant 1669 Mai 26. zum Reformierten Offizier (siehe Text) ernannt und Juni 4. als solcher vereidigt. Er ist wohl der 1690 April 1. noch als Oberstleutnant und Kompanieführer genannte, nachdem er 1679 Sept.-Dez. als Kapitän (?) eine Komp. geführt hatte.
6. van Brakel, Peter Francisco, get. Hmb. 1641 Nov. 30. (vgl. aber die Vorbehalte unter 5), ⚭ Hmb. 1693 April 3., Kapitän. — (Mu wie unter 5) 1671 Juni 30. zum Leutnant ernannt, Juli 30. vereidigt, führte seitdem eine Komp., die dann 1675 Juli 19. bis 1680 Oberstlt. Wolf von Ziegeler (113) innehatte. Er wurde 1680 Febr. 4. als Reform. Offizier vereidigt (wohl: nur vereidigt; wenn Mu dabei seinen früheren Rang als Oberstleutnant angibt, so mag das schon auf eine zeitgenössische Verwechslung mit dem gleichnamigen Vater zurückgehen) und 1686 Kapitän; führte als solcher bis zu seinem Tode wieder eine Komp. Deren Fahne beschreibt Gae (39): eine aufs Meer scheinende Sonne mit der Überschrift „Geschwind und unermüdet“.
7. von Brederode, Willem, Leutnant unter Kapitän Meander (50), 1620 Juni 24. und 1620 Okt. 8. Pate. — Vielleicht dem bekannten niederl. Adelsgeschlecht zugehörig.
8. von Brüll, (Otto): die Majorin von Brüll 1681 Aug. 2. Patin. — Es kann sich bei dieser Patin nur um die Witwe des Otto von Brüll (Mu 49, 139) handeln, der 1666 März 20. als Major die Komp. des entlassenen Majors Joachimus Schack übernahm und bis zu seinem 1676 November erfolgten Tode führte; dann ging die Komp. an Kapitän Rosini über.
9. (von) Delwich, (Heinrich): die Generalin Delwicks (=Catharina geb. Wördenhoff, verw. I Sander, verw. II Bellier) 1677 Sept. 24. Patin. — Ein Caspar Friedrich von Dalwich (? Militär) war 1670 März 20. Pate. — Bei der Generalin wird es sich handeln um die Frau des (nach Gae 84) 1620 Sept. 15. in Livland geborenen Heinrich Freiherrn von Dallwig, der (Mu 88, 139, 142), aus schwedischen Diensten kommend, 1676 Febr. 16. als Generalleutnant und Kommandant vereidigt wurde und als solcher die Leibkompanie führte, bis er auf eigenen Wunsch 1677 Juli 9. verabschiedet wurde und niederländische Dienste nahm. 1692 Jan. 16. ernannt zum Generalleutnant ernannt und Juni 10. beeidigt, führte er bis zu seinem Tode 1696 Jan. 7. wieder die Leibkompanie. Erscheint auch als „Hinrich von Delwich“ o. ä. Vgl. auch Allg. Deutsche Biographie (V, 44).
- Denisetta sh. (de) Niset.
10. van Dissen, Balzer, Sergeant unter Kapitän Falkenburg (16), ließ taufen 1620 Okt. 12. Adolph.
11. Dorp, ..., Kapitän: seine Frau Barbara Fleming 1632 April 3. Patin.
12. Dumeni, ..., Oberst, 1632 April 3. Pate.
13. Dunder, ..., schottischer Rittmeister, ließ taufen 1636 Okt. 14. Wilhelm.
14. Evers, Jacob, Sergeant unter Kapitän Valentijn (15), wohnte beim Spitaler Tor, ließ taufen 1630 Jan. 10. Anna.
15. Valentijn, Willem, Kapitän, ließ (hier noch ohne Rangangabe) taufen 1629 Jan. 2. Maria Magdalena. Er war 1630 Jan. 10. mit seiner Frau Pate und zahlte 1631–1634 Beitrag. — Er wurde (Mu 46, 84, 104, 138) 1628 April 9. zum Kapitänleutnant ernannt und stand in der Komp. des Obersten Heinrich Ludwig von Haefeld, Herrn zu Wiedenborg und Schönstein. 1629 März 10. übernahm er diese Komp. als Kapitän und wurde 1631 Ende mit ihr abgedankt. — Lt. Mi (265) war er nur Vertreter des Obersten.
16. van Valkenburg, Johann, Kapitän, war verheiratet mit Anna Meyers, die 1621 Juni 7. als Patin er-
- scheint. Ließ 1622 Juni 23. Adolph taufen. Bereits 1620 Okt. 8. Pate bei Kind seines Leutnants Harman Olhoff (71), anschließend des öfteren genannt im Zusammenhang mit seinem Sergeanten Balzer van Dissen (10), dem Kapitän Adrian Perceval (73) und anderen Soldaten. — Er wurde (Mu 39, 136) 1618 März 13. als Kapitän beeidigt, dabei „von Valckenbergh“ geschrieben. 1620 Juli war er (noch) Führer einer Komp., die 1622 August nicht mehr bestand. — Berühmter Festungsbauingenieur, als solcher von der Stadt Hamburg angestellt 1622 Aug. 5.; 1615 und 1629 war er zu Bremen, 1616 zu Emden.
17. Faen, Matthys, Soldat, ließ taufen 1621 Dez. 6. eine (nicht namentlich genannte) Tochter.
18. Feres, Thomas, Leutnant des Landgrafen Moritz (des Gelehrten, von Hessen), Courtmaster des English Court (zu Stade), 1596 Okt. 24. Pate; seine Frau Gesken (N.N.) noch 1598 April 9. Patin.
- Vicasse sh. Nicasse.
19. Voß, ..., Leutnant unter (doch wohl dem damaligen Kapitän — 43 — Enno Wilhelm von Inn- und Kniphausen), stand 1622 Juni 23. Pate.
20. von Gertzgen, Diedrich, Oberst, selbst 1639 Aug. 25. Pate; seine Frau desgl. 1640 März 25.
21. Gind, (? Vesly), Generalleutnant, 1636 Okt. 14. Pate.
22. Goldberg, Johann, Sergeant: 1632 Nov. 6. seine Frau Patin.
23. Gronau, Lorenz, Kapitän, 1648 Febr. 6. — 1671 März 25. sechsmal Pate. — Er wurde (Mu 49, 88, 106, 139) 1643 Dez. 22. zum Leutnant ernannt und zunächst Gronau geschrieben. 1665 Juli 26. wurde er Kapitän, als solcher 1665 Aug. 2. vereidigt. Er übernahm die Komp. (seines † Schwiegervaters Johan) Huart-Hauwart (26), die er bis zu seinem 1681 erfolgten Tode führte. Sein Nachfolger war der Kapitän Wilhelm Schaffhausen.
24. de Groot, Cornelius, Oberstleutnant, ließ 1638 Jan. 16. taufen Josias Hardwig; erscheint bereits 1636/37 als Beitragszahler, dabei 1636 März als Oberstwachtmeyer bezeichnet.
25. Halibourton, (Kommandant der Hittlerschanze¹⁾), erscheint sonst in der franz. ref. Kirche). Die folgenden Konfirmanden sind wohl seine Kinder: Amilia 1680, Frederick 1684, Susanna 1690 und Elisabeth 1692.
26. Howard (Hauwart), Johann, Kapitänleutnant, als solcher 1636 Juni 2., und nachgehend noch öfter ohne Rangangabe, Pate; seine Frau Anna (N. N.) 1632 April 3. und 1639 Sept. 19. Patin. Zahlte 1631 als Leutnant, 1636 als Kapitän und 1639 als Leutnant Beiträge. (Die beiden letzten Angaben müssen auf Ungenauigkeit beruhen, denn er war 1636 bis 1643 Kapitänleutnant.) Als Kapitän noch Pate 1656 Aug. 2. — Er führte (Mu 46, 49, 88, 104, 139 und Mi 265) bereits als Leutnant die Komp., die vordem Willem Jansen (34) hatte und die 1631 Dez. 22. abgedankt wurde. Hier meist Huart genannt, kommt doch auch als Houwert vor. 1636 Mai 17. wurde er zum Kapitänleutnant und 1643 Mai 6. zum Kapitän ernannt und übernahm eine Komp., die er 1648 noch führte. 1651 Aug. übernahm er Teile der aufgelösten Komp. des Obersten Niset (60), bis er Ende 1664 starb. Seine Komp. kam an seinen Schwiegerohn, den Kapitän Gronau (23). (Vgl. hierzu auch Mu 26, Nr. 78.)
27. Hausman, Caspar Hermann, lgl. dän.-norweg. Generalmajor, 1704 Sept. 23. Pate.
28. Hendriksen, Jacob, Soldat, begr. 1672 Juni 23.
29. Huykens, Joost, Rittmeister, begr. 1666 Dez. 20.
30. van Heusel, Melchior, Fähnrich unter Kapitän Beckmann (2), 1628 März 30. Pate. — Melchert von Hövelen (Mu 105), der bisherige Fähnrich unter „Sibbren“ (=Moritz Sievers, 87), wurde 1635 April 13. zum Leutnant ernannt.
- Holtzapfel sh. Melander.
31. von Horck (van Hoerke), Johanna, Major, 1628 Juli 15. und 1629 April 19. Pate.
32. Hoeck, Harman, Soldat, außer dem Millerntor (wohnhaft), wurde 1617 Jan. 30. Mitglied.

¹⁾ Die Hittlerschanze, entstanden aus Hellingers Schanze, lag bei Hellingen, elbabwärts von Wedel, schräg gegenüber von Twielensleth. Von Christian V. 1672 angelegt, wurde sie 1764 geschleift. Die Reste finden sich auf heutigen Karten noch als Breckwold-Sand verzeichnet. In den letzten drei Jahrzehnten ihres Bestehens besaß die Schanze eine Garnisonstrafe mit eigenem Pfarrer; vordem gehörte sie kirchlich zu Wedel und wurde also in der fraglichen Zeit durch Johann Caspar Rist (1667–1694) mitversorgt, einen Sohn des berühmten Dichterpäfarrers Johann Rist zu Wedel.

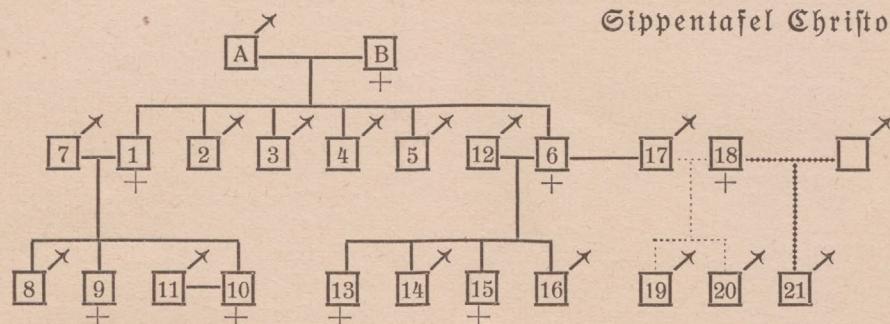
33. **Hutmacher**, Franz, Sergeant, aus Düsseldorf (d. h. wahrscheinlich gebürtig), ließ taufen 1632 Nov. 6. Franz und 1637 Okt. 3. Janneken.
34. **Janson**, Wilhelm, Oberstleutnant: in seinem Hause fand 1629 Sept. 20. die Verlobung des Rittmeisters Steinichen (98) statt. — Es gab derzeit (Mu 39, 68, 136) einen Kapitän Willem Jansen, der hier wahrscheinlich gemeint ist. Dieser wurde 1618 März 3. als Kapitän beeidigt, führte 1620 Juli als Rittmeister eine Reiterkompanie, die mehrfach abgedankt und wieder neugebildet wurde. 1625 hatte er (Gae 59) als Stallmeister, d. h. Kommandierender der Kavallerie, 700 Mk. Gehalt, freie Wohnung im Herrenstall und 50 Mk. für Wand (d. h. Tuch zur Uniform), ausweise der Kämmereirechnungen. Er starb (Mi 265) im Sommer 1631.
35. **Ide man**, ..., Sergeant unter Johann Simons (88), 1620 Okt. 12. Pate.
36. **I senach**, Frederich, Hauptmann: es liegt ein Glaubenszeugnis (NL 27, Nr. 88) für ihn vor, das in Glückstadt 1650 Juni 20. erteilt wurde.
37. **Cavallat**, Peter, ehemal. Soldat: 1636 Dez. 15. wurde ihm und seiner Frau ein Zeugnis (NL 27, Nr. 90) erteilt aus Aßel, wo er allerdings nicht wohnhaft war; auch gehörte das Paar nicht der dortigen Gemeinde an.
38. **Capelle**, ..., Leutnant unter Kapitän Schaff (91), ließ taufen 1628 März 30. sein Töchterlein Fieke.
- **v. Cassé** ff. Nicassé.
39. **Kemp**, Antonio, Soldat unter Kapitän Valkenburg (16), ließ 1621 Juni 7. ein (ungenanntes) Söhnlein taufen. — Zusammenhang möglich mit Lucas Kempen, der 1615 Aug. 6. als Pate genannt wird.
40. **Kinge**, Jacob, Major aus Schottland, ließ taufen 1637 Aug. 24. Christina.
41. **Cloberg** (Kloberg, Globerck; ? Klauberg), Johann, fremder Sergeant, ließ taufen 1635 Okt. 29. Clemens, 1640 Febr. 13. Margretha und 1643 Dez. 5. Catrina. — Wahrscheinlich derselbe, der 1656 Febr. 2. als Jan Klauberg Pate war.
42. **v. Kniphaußen**, Dodo, Feldmarschall: seine Witwe Anna Schadin war 1640 Okt. 25. Patin. — Vermutlich dieselbe, die als Frau von Kniphaußen 1620 Okt. ... als Patin bei einem Offizierskind „Dodina“ erscheint. — Dodo Reichsfreiherr zu Inn- und Kniphaußen (Mi 298 ff.) ist * Lütetsburg (=Lützburg/Ostfriesland) 1583 Juni 22. und X zwischen Meppen und Haselünne 1636 Jan. 1. als schwedischer Feldmarschall. Er stand (Mu 38, 39, 136) 1612 Okt. 5. bis 1620 Juni als Oberstleutnant im Dienst der Hansestädte, wurde 1616 Dez. 20. vereidigt als hmb. Oberstleutnant (Datum lt. Gae 83) und Stadthauptmann, führte als Oberst 1620 Juli die damals einzige Komp., die 1621 Febr. abgedankt wurde; er selbst war damals bereits nicht mehr in Hmb. 1627 (Mi 270) stand er in fgl. dän. Diensten, 1628 war er Befehlshaber einer engl. Heeresabteilung. — Vgl. auch Allg. Deutsche Biographie (XVI, 337).
43. **v. Inn- und Kniphaußen**, Enno Wilhelm, Kapitän (1622), Oberstleutnant (1629), Oberst (1633), mindestens 1631/40 Beitragsszahler, wohnte derzeit Fuhrentwiete. Er trat 1622 Juni 23. zuerst und bis 1642 Okt. 23. insgesamt 15mal als Pate auf, dabei 8mal ohne Rangangabe; seine Frau 1622 Juni 23. bis 1641 April 4. sechsmal Patin, darunter bei der einzigen Judentaufe²⁾ in den ersten beiden Jahrhunderten seit Gründung der Gemeinde. Ihm sind in der Gemeinde getauft: 1631 Juli 26. Maria Juliana und 1632 Nov. 29. Carl Hieronymus Albrecht; bei letzterer Taufe wurden zum ersten Male drei Vornamen vergeben (oder doch ins Kirchenbuch eingetragen). — Abgängen war ihm mindestens ein Kind schon vorher lutherisch zu Hmb. getauft worden: Hima Catharina, get. 1623 März 30. zu St. Petri. — Enno Wilhelm Reichsfreiherr zu Inn- und Kniphaußen (Mu 39, 86, 136) war ein jüngerer Bruder des Dodo (42). Er wurde 1618 März 13. als Kapitän beeidigt und führte 1620 Juli eine Komp., die 1624 Nov. abgedankt wurde. 1628 Juli 14. wurde er Kapitänmajor und 1628 Sept. 13. Interimskommandant der Stadt, sowie 1628 Dez. 4. Oberstleutnant (Mi 300 ff. ausführlicher), doch nach Mu erst 1629 Februar, dazu Kommandant. 1632 Mai 9. Oberst und Kommandant (nach Mi 265 bereits 1631 März). 1643 Mai war seine Komp. in Händen des Obersten Niset (60), nachdem er entlassen worden war (Gae 83, wo auf die ausführliche Darstellung bei Stelzner verwiesen ist) wegen „einer in seiner Gegenwart in einer Gesellschaft entstandenen Rauerei, der zwei törichte Officiere zum Opfer fielen“. Moritz von Sangerhausen (85) war (Mi 287) das eine dieser Opfer, der andere Offizier war der Kapitänmajor Hinrich Wighgrave (105).
44. **Cramer**, Albert, Soldat, ließ taufen 1630 März 21. Elisabeth, 1633 Febr. 28. Abraham und 1636 Nov. 15. Hans.
- **v. der Rempen**, Matthias, Soldat im Steintor, ff. Matthias Höhe.
45. **Lang**, Hermann, Soldat, ließ taufen 1632 März 20. Jan. 1634 März 25. Willem, 1635 Nov. 8. Eva und 1636 März 20. Abraham.
46. **Langenhausen**, ..., Kapitän, 1631 einmal Beitragsszahler. — Ist womöglich Schreibfehler statt Sangerhausen (85).
47. **Luhning**, Hans Adolf, Feldscheer, begr. 1674 Okt. 5.
48. **v. Loosse**, Warner, Soldat, ließ 1621 Sept. 19. ein (ungenanntes) Kind taufen.
- **v. Lüdinghausen** gen. Wulff ff. Wolf (109).
49. **Mansel**, Jan, Kapitän, 1633 Jan. 6. Pate.
- **Mauritz** ff. Sievers (87).
50. **Melander**, (Jacob), Kapitän, ist 1620 Juni 24. und 1620 Okt. 8. im Taufbuch erwähnt. — Vgl. besonders Willem von Brederode. — Jacob Holzapfel oder Melander (so Mu 40, 137) führte 1620 Juli als Kapitän eine Komp., die 1621 Aug. entlassen wurde³⁾.
51. **v. Melle**, Johann, Oberst, Kommandant von Lübeck, 1680 Mai 13. und 1700 Juni 17. selbst und 1695 Sept. 22. seine Frau als Paten genannt. — Wahrscheinlich personengleich mit dem (Gae 15) „lüneburgischen Oberst von Mell“, dem Vicekommandanten der herzogl. lünebg. Hilfs-truppen 1679 gegen den Dänenkönig.
52. **Meleman**, Johan, Sergeant, 1620 Okt. 12. Pate.
53. **Michelsen**, David, Soldat, zu Altona (wohnhaft), ließ taufen 1624 März 16. Jaques, 1626 Mai 18. Philip, 1628 Mai 15. David und 1629 April 30. Herman. Der Philip 1626 wurde im Portal getauft, weil die Pest im Hause war. — **Moritz** ff. Sievers (87).
54. **Müller**, (? Matthias), Kapitän: in seinem Hause fand 1629 Sept. 20. die Trauung des Rittmeisters Steinichen (98) statt. — Dies wird wohl der (Mu 45) Matthias Möller sein, der als Kapitän 1626 Sept. bis zu deren Entlassung 1629 Juli bzw. Okt. eine Komp. führte.
55. **Nassau**, Johann, Soldat, ließ taufen 1633 Febr. 12. Lorenz.
56. **v. Niehof** (von Neuhof), Johann, Kapitän, * Utrecht als S. d. Hugo. Er ⚓ 1638 Dez. 4. Cataleina Ber, * Hmb. als S. d. Herman. Aus dieser Ehe Anna Maria, ~ 1639 Okt. 17.; der Vater dabei ohne Rangangabe. Er erscheint noch 1651 Sept. 21. als Pate.
57. **? Nicasse** (? Vicasse, van Casse: nicht eindeutig lesbar!), Pierre, Soldat, * „Bezie“ im Languedoc. Er und (? seine Chefrau) Margarite Person ließen taufen 1617 Juli 2. ein (nicht namentlich genanntes) Kind.
58. **Niekerk**, Hinrich, 1630 Jan. 10. Pate als Fähnrich, 1631 Johanni Beitragsszahler als Leutnant.
59. **Nieringh**, Gerard, Fähnrich unter Kapitän v. Valkenburg (16), 1620 Okt. 12. Pate.
60. **Niset**, Johann, Oberst, 1647 Okt. 6. — 1650 April 28. fünfmal Pate. Seine Chefrau Catharina Grammont 1643 Okt. 22. — 1650 Nov. 14. elfmal Patin. — Johann de Niset, auch von Niset oder Denisset (Mu 47, 138), wurde 1643 April 25. zum Obersten und Kommandanten ernannt und Mai 2. vereidigt. Er übernahm die Komp. des Enno Wilhelm von Kniphaußen (43) und wurde mit ihr 1651 Aug. 21. abgedankt. Im Dezember 1652 war er nicht mehr am Leben.

²⁾ Vgl. Karl-Egbert Schulze, Die getauften Juden Hanna, spätere Pfarrfrau. In: Der deutsche Roland, 28. Jahrgang, S. 11/12, S. 137–139. Berlin, Gilbhard/Weihemond 1940.

³⁾ Dieser Jacob Melander ist sehr wahrscheinlich derselbe, der kurze Zeit später (? wieder) in den Niederlanden auftauchte. Im „Nederlandschen Leeu“, LIX. Jahrg., 1941 Aug., Nr. 8, Sp. 334 ff. wird unter Nr. 2 über eine adelige Familie v. Holzapfel berichtet. Danach wird ein Kapitän Jacob v. Holzapfel genannt Melander ⚓ Groningen 1629 April 12. mit Wigboldina v. Ewsum, S. d. Wigbold und der Elisabeth v. E. Dieser Jacob kaufte 1655 Nov. 14. Blaubborg bei Onderdam, das später sein jüngerer Sohn Adolph besaß; dieser bezog 1647 die Universität Groningen, damals 15jährig, also * etwa 1632. Es ist nur noch ein weiteres Kind Jacobs bekannt, nämlich Willem Wigbold, * etwa 1630. Student zu Groningen 1646, und noch 1680 am Leben. — Der Verfasser des betr. Aufsatzes hält es für möglich, daß Jacob v. H. ein Bruder war von dem hessischen und kaiserlichen Feldmarschall Petrus Graf von Holzapfel gen. Melander (gegrafft ...), † Augsburg 1658 Mai 7., der aus Hadamar stammte, 1638 zu Groningen heiratete und der Schwiegervater eines Prinzen von Nassau-Schaumburg wurde. (Schluß folgt.)

Zur Geschichte der Sippen Haustein, Hauenstein, Haunstein und ähnliche.

Von Dr. Peter Sachse, 3. Zt. im Heere.



Sippentafel Christoph Hauenstein.

Der Sippename Haufstein ist im Erzgebirge sächsischen wie sudeutsche Anteils sehr weit verbreitet. Dabei ist er auch unter Abänderungen wie Haunstein, Hauenstein, Haufstein, Hainstein usw. gebräuchlich. Am häufigsten tritt er namentlich in dem durch seinen Häusler- und Gänsehandel weithin bekannten obererzgebirgischen Dorf Säzung, Kreis Marienberg in Sachsen, auf. Ein sehr großer Teil der Dorfeinwohner trägt hier den Namen Haufstein und fast alle Sippensucher hinsichtlich dieses Namens müssen auf die Kirchenbücher von Säzung bezw. Arnsfeld, Kreis Annaberg, wohin Säzung bis zum Jahre 1692 eingepfarrt war, zurückgreifen.

Unter Führung von Studienrat Fritz Haustein in Mittweida, Sachsen, Weststraße 16, ist vor einigen Jahren eine Ahnen- und Blutsgemeinschaft der Sippen Haustein, Hauenstein und ähnliche gegründet worden, die viele Träger dieses Sippennamens vereint und ein eigenes Mitteilungsblatt veröffentlicht¹⁾.

Der Name Haustein dürfte nach Prof. Dr. Karelly²⁾ am wahrscheinlichsten auf Häusstein zurückzuführen sein, was soviel wie die Burg auf dem Berge bedeutet. Karelly bringt die Erklärung im Zusammenhang mit der Burg Hauenstein im Egertale. Nahe liegt auch die Erklärung „der zu behauende Stein“ oder „der behauene Stein“. Vermutlich dürfte er als Sippename zum ersten Male bei einem Berufe, der mit der Tätigkeit des Steinbehauens zusammenhängt, aufgetreten sein. Beim Bau der vielen stolzen Burgen im Egertale dürfte der Steinmetz ein gesuchter Handwerker gewesen sein.

Wie schon erwähnt, finden wir als Ortsnamen die Burg Hauenstein im Egertale, ferner die Stadt Hauenstein in Baden, am Südfuß des Schwarzwaldes am Rhein gelegen, an der Bahn Basel—Schaffhausen mit 210 Einwohnern. Sie ist die kleinste Stadt des deutschen Reiches und Hauptort einer ehemaligen Grafschaft mit Burgruine. Die Stadt kam 1805 an Baden. Bekannt und berühmt ist dieses Hauensteiner Ländchen durch seine eigenen Sitten und Volkstrachten. Unter dem Namen der obere und untere Hauenstein sind noch zwei Pässe im Schweizer Jura an der Grenze der Kantone Basel und Solothurn bekannt. Die Bahn Basel—Olton geht durch den Hauensteintunnel, der 1915 durch den Hauensteinbasistunnel von 8134 m Länge ersetzt wurde. Unter Hauenstein ist noch eine Landgemeinde im Kreise Pirma-sens in der westlichen Hardt an der Bahn Landau—

Biebermühle bekannt. Sie zählt 2260 Einwohner und lebt von der Schuhwarenindustrie⁸⁾). Ferner soll es noch in Südtirol östlich von Bozen im Schlern eine Burg-ruine Hauenstein geben.

Unser Sippename Hauenstein und seine Abänderung dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach seinen Ursprung von der Burg Hauenstein im Egerland haben. Über die Geschichte der Burg Hauenstein sagt uns Prof. Karel folgendes⁴): Die Errichtung einer kleinen Grenzburg wird in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts fallen und hatte den Zweck, die uralte Handelsstraße, die längs der Eger von Rodisburg nach Raaden führte, zu sichern und auf dem Zollplatz bei Warta die königlichen Gefälle einzuhoben. Das umliegende Land war im 13. Jahrhundert Klosterbesitz. Um 1356 gehörte ein Teil von Warta dem Kloster Postelberg, den anderen Teil hatten um 1352 die Schönburgen auf Egerberg im Besitz. Hauensteins Burghann erstreckte sich hauptsächlich auf den Grenzwald des Erzgebirges (miriquidu) und stand als Krongut unter landesfürstlicher Botmäßigkeit. Urkundlich tritt die Burg Hauenstein zum ersten Male 1336 auf, wo sie der Elbogener Burggraf Nikolaus Winkler besaß und gegen andere Güter eintauschte, so daß Hauenstein dadurch unmittelbar Krongut wurde. Über die späteren Besitzer bis in jüngste Zeit hinein gibt uns Karel noch genaue Auskunft.

Wie kommt nun Säzung zum Auftreten so vieler Hau-stein-Namensträger? Ein Grund liegt wahrscheinlich in der Tatsache, daß Säzung zur Herrschaft Wolkenstein im Zschopautale gehörte. Diese Herrschaft war später im Besitz der Waldenburger, die mit den Schönburgern verschwägert waren. Die Schönburger hatten reichen Besitz im Erzgebirge und im Egertale. Ein reger Verkehr zwischen beiden Besitzungen beiderseits des Erzgebirgsfammes war zwangsläufig gegeben, zumal Säzung an einem Wege lag, der Wolkenstein mit dem Egertale verband. Roitzsch⁵) hat nachgewiesen, daß Säzung bereits vor der bergmännischen Nachbesiedlung des Erzgebirges gegründet sein muß. Wir können heute mit Sicherheit nachweisen, daß neben dem Preßnitzer Paß auch der Reichenhainer bereits in frühgeschichtlicher Zeit begangen gewesen sein muß. Aus frühgeschichtlicher Zeit ist der Fund einer antiken Münze aus der Zeit Neros (54—68 n. Chr.) bei Marienberg bekannt geworden, ferner ein dreieckiger Stein aus dem Torfmoor von Rühnhaide⁶). Tackenberg veröffentlichte einen Bericht über den Fund

eines zweizügigen Doppeljoches aus dem Reichenhainer Moor⁷⁾). Wenn auch keine genauen Beweise gegeben werden können, aus welcher Zeit der Fund stammt, glaubt Tackenberg doch mit Wahrscheinlichkeit annehmen zu können, daß es sich um ein vorgeschichtliches Joch, am ehesten um ein jungsteinzeit-bronzezeitliches Stück handelt.

Satzungs Besiedlung erfolgte im Verlaufe der ostdeutschen Landnahme. Der Kreis Marienberg wurde nach Gründung des Schlosses Wolkenstein besiedelt. Bekannt ist uns eine Urkunde Heinrichs des Erlauchten vom 30. 6. 1241 über das Dorf Streckenwalde. Besitzer der Herrschaft Wolkenstein waren die Herren von der Wartha, königliche Reichsministerialen; Scharfenstein gehörte auch zu ihrem Besitz, ging aber später in waldenburgische Hände über. Die Rodung der gebirgischen Waldhufendorfer war das Verdienst der Wolkensteiner und der Scharfensteiner Schloßherren. Ihnen verdanken u. a. die Dörfer Mildenau, Arnsfeld, Steinbach und auch Satzung ihre Gründung. Für die Gründung Satzung lässt sich ein genaues Jahr nicht feststellen. Auf alle Fälle kann damit gerechnet werden, daß es am Ende des 14. Jahrhunderts gerodet gewesen ist. Die Waldhufendorfer Neudorf, Krima und Märzdorf auf der sudeetendeutschen Seite am Südabhang des erzgebirgischen Steilabfalls sind Gründungen des deutschen Ritterordens von Komotau. In Dorfanlage, Feld- und Flurformen, fränkischem Bauernhaustyp unterscheiden sie sich in nichts von den Waldhufendorfern sächsischen Anteils. Alle diese Dörfer lagen an dem alten böhmischen Karrenweg, der von der Burg Wolkenstein über Steinbach — Satzung — Neudorf — Krima und weiter nach Komotau führte. Er ist älter als die alte Reichsstraße Chemnitz — Reichenhain — Komotau — Prag. Über obenerwähnten Karrenweg ist besonders von Komotauer Geschichtsforschern urkundlich und historisch gearbeitet worden.

Interessieren wird uns vor allen Dingen, wann und wo die ersten Haufstein-Namensträger aufgetreten sind. Die Satzungen Kirchenbücher in Arnsfeld reichen bis 1574. Der Name Haufstein ist hier bereits zu finden und zwar ist im Geburtsregister von 1576, am 23. Juli, dem Martin Haufstein und seinem Weibe eine Tochter Anna geboren worden. Allerdings ist bis 1692 der Name Haufstein seltener. An seine Stelle tritt Haunstein, Hauenstein und Hausstein. Das bisher älteste Vorkommen des Namens Hauenstein finden wir im Landsteuerverzeichnis vom Jahre 1542 der Herrschaft Wolkenstein im sächsischen Hauptstaatsarchiv. Vogsch⁸⁾ kann noch eine ältere Quelle angeben. Er nennt uns einen Silberfuxenverleger Georg Haufstein, der 1532 in Wolkenstein Amtmann war und Mittwoch nach Palmarum 1533 Geld vom Kammermeister ausgezahlt erhielt.

Eine wichtige familienkundliche Quelle sind die Komotauer Urbare, die Wenisch, der verdienstvolle Stadtarchivar und Museumsleiter von Komotau, veröffentlichte⁹⁾. Bruchstücke zu einem Urbar aus der Zeit des deutschen Ritterordens befinden sich im preußischen Staatsarchiv in Königsberg in Preußen. Es handelt sich um Abrechnungen und Inventare der böhmisch-mährischen Ballei aus den Jahren 1382—1391 und 1402—1411. Besonders wichtig sind die Urbare aus den Jahren 1560 und 1563 anlässlich des Übergangs der Herrschaft von Johann von der Weitmühl an Herzog Ferdinand, den Gemahl der Philippine Welser. Das Urbar besteht aus vier Teilen und enthält die Urbarregister der Komotauer Gebirgsdörfer. Der Name

Haufstein ist zu finden, hier leider ohne Ortsangabe. In einem anderen Beitrag führt Wenisch aus dem oben erwähnten Urbar die Namen der angesehenen Untertanen von Neudorf an¹⁰⁾. 1560 und 1563 sind erwähnt ein Simon Haufstein, Hans Hauenstein, Georg Hauenstein, Endres Hauenstein, Nicl Haustain und Georg Haufstein. Loos¹¹⁾ erwähnt unter Neudorf einen Nicl Haufstein (s. o.: Haustain geschrieben) von der dritten Mühle, der erst den 7. April im 62. Jahr (1562) bezinset worden, gibt der Herrschaft zweimal 30 Groschen. Georg Haufstein hält auch eine Mühle, ist noch unbezinset, die Zinsen geht an jährlich zweimal 30 Groschen im 66. Jahr (1566). Wenisch und auch Loos führen fast alle Dörfer des Komotauer Bezirkes aus den Urbaren der Jahre 1560, 62 und 66 an. Nach Möglichkeit werden die Namen der Untertanen aufgeführt. Soweit überprüft werden konnte, sind nur in Neudorf Haufstein-Namensträger nachweisbar. Neudorf liegt vom Komotauer Bezirk neben St. Sebastiansberg Satzung am nächsten. Leider gibt Wenisch von Sebastiansberg wegen der großen Anzahl der Untertanen keine Namen bekannt. Es wären also von St. Sebastiansberg die Urbare im Stadtmuseum Komotau auf Haufstein-Namensträger zu überprüfen und sicher auch zu finden. Meder¹²⁾ nennt uns unter den Flurnamen auf Sebastiansberger Flur ein Haufsteinkreuz, das an der Straße St. Sebastiansberg — Satzung, etwa in Mitte Ortsausgang Sebastiansberg — Brücke über dem Affigbach seinen Standplatz hat. Die nähere Forschung muß noch ergeben, welche Gründe und Anlässe zur Errichtung dieses Haufsteinkreuzes geführt haben.

Das Stadtarchiv Leipzig¹³⁾ weist um 1529 für Leipzig eine Bürgersfamilie Hauenstein nach, die nicht nur sippenkundlich, sondern auch in ihrem sozialen Gepräge interessant ist. Es handelt sich um die Familie des Bürgers und Hackens (Gemüsehändlers) Christoph Hauenstein (A), der laut Eheguter- und Erbvertrag im Schöffenbuch von 1531/34 Blatt 243 b mit Brigitta N. (B) am 16. 10. 1533 die Ehe schloß. Christoph Hauenstein wurde am 3. 11. 1529 Bürger in Leipzig und kaufte im gleichen Jahre das Haus Nr. 4 vom Schuhmachergäßchen. Bürgergeld zahlt er 1 Schock 3 Groschen. Aber seinen Geburts- oder Todesstag ist nichts bekannt. Auf alle Fälle ist er aber vor April 1558 gestorben. Seine Ehefrau Brigitta Hauenstein (B) verkauft laut Leipziger Ratschöffenbuch von 1560/62 Blatt 150 ff. das Hauensteinsche Haus im Schuhmachergäßchen Nr. 4 am 18. 7. 1561 an Andreas Teuber (21), einen Stieffohn aus erster Ehe des Schusters und Weißgerbers Hans Hoffmann (17), dessen zweite Ehefrau die Tochter Sophia Hauenstein (6) ist. Die Brigitta Hauenstein lebt 1570 noch, muß aber vor April 1573 verstorben sein, wie aus dem Rückempfang ausgeliehener Gelder an die Hauensteinschen Erben vom 25. 4. 1573 (s. u.) hervorgeht. Nach dem Ratschöffenbuch von 1569/71 Blatt 63 macht die Brigitta Hauenstein am 3. 5. 1570 vor den Schöffen ihr Testament.

Aus der Ehe mit Christoph Hauenstein sind insgesamt 6 Kinder hervorgegangen (1—6). Die Tochter Anna Hauenstein (1) lebt 1561 beim Verkauf des Hauses noch, muß aber vor 1570 verstorben sein, denn im Testament der Mutter Brigitta ist sie nicht erwähnt. Verheiratet war Anna Hauenstein mit dem Bürger (13. 9. 1548) und Bäcker Barthel Gebhardt (7), der 1570 noch lebt. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: Mathes Gebhardt (8), der 1570 und 1573 lebt, Elisabeth Gebhardt (9), die 1570 verstorben sein muß, aber erst nach

ihrer Mutter, denn ihre Erbin ist ihre Muttersmutter Brigitta Hauenstein, und Regina Gebhardt (10), die 1570 lebt und vor 1573 mit Wolf Brauer in Leipzig verheiratet ist.

Bartholomäus Hauenstein (2) ist das zweite Kind. Er ist 1561 Dr. jur. in Paris und lebt in den Jahren 1570 und 1573 in Wien.

Beim Verkauf des Hauensteinschen Hauses ist als drittes Kind Thomas Hauenstein (3) 1561 als Medicus et Physicus Iglaensis, also Arzt in der südböhmisichen deutschen Stadt Igla, angegeben. 1573 wird er als Dr. med. in Graz erwähnt.

Johannes Hauenstein (4) ist auch 1570 erwähnt. 1557 ist er Bürger in Wien, 1573 Stadtschreiber in Krems. Seine Mutter Brigitta Hauenstein treibt für ihn von Magister Johann Mylius in Borna 22 fl. 15 gr. Forderungen ein, die Johannes Hauenstein, Bürger in Wien, gegen Mylius hat. (Leipziger Ratsbuch Band 13, Blatt 60 vom 8. 5. 1557).

Andreas Hauenstein (5) wird 1561 als Dr. erwähnt, muß aber 1570 bereits verstorben sein, da sein Name weder 1570 noch 1573 wieder auftritt.

Sophia Hauenstein (6) lebt 1561, 1570 und 1573. Sie war zweimal verheiratet: in erster Ehe mit Peter Pester (12) der vor 1548 verstorben ist, denn im Ratsbuch Band 9 von 1546/50 Bl. 183 werden unter dem 29. 10. 1548 vier unmündige Kinder Katharina (13), Peter (14), Margaretha (15) und Jacob Bester (16) erwähnt. Die zweite Ehe ging Sophia mit Hans Hoffmann (17), einem Weißgerber, ein, der von seiner ersten Ehefrau Katharina (18) zwei Söhne Hans (19) und Valten Hoffmann (20) in die Ehe mitbrachte. Ferner den Stieffsohn Andreas Teuber (21), den Käufer des Hauensteinschen Hauses im Schuhmachergäßchen Nr. 4.

Die Söhne Andreas, Johannes und Thomas Hauenstein stellen am 29. 6. 1561 in Wien die Vollmacht zum Hausverkauf aus. Ferner quittieren laut Schöffenbuch 1572/73 Blatt 207 ff unter dem 25. 4. 1573 die Erben Dr. Bartholomäus Hauenstein (2), Dr. Thomas Hauenstein (3), Johannes Hauenstein (4), Sophia Hoffmann (6) und die Kinder Matthias Gebhardt (8) und Regina Brauer (10) über Rückempfang von 200 fl. Kapital und Zinsen, daß sie an einen Matthes Tiebig ausgeliehen hatten.

Wo die Sippe Hauenstein ihren Ursprung hat, ist leider aus den Rats- und Schöffenbüchern nicht zu erschließen. Interessant ist vor allen Dingen, daß der Gemüsehändler Christ. Hauenstein in der Lage ist, ein Grundstück zu erwerben und seinen vier Söhnen das Studium zu ermöglichen. Die Söhne treten für damalige Verhältnisse eine erstaunliche Berufslaufbahn an. Sie sind weltgereiste und weltgewandte Herren. Die zwei Töchter dagegen bleiben in ihrer sozialen Gruppe und gehen Ehen mit Handwerkern ein. Von einem sozialen Aufstieg ist bei ihren Sippen nichts zu merken.

Haustein¹⁴⁾ teilt im Nachrichtenblatt mit, daß der Sippename Hauenstein in der Nürnberger Gegend, besonders aber in dem Dorfe Büchenbach, Kreis Erlangen, in der fränkischen Schweiz, recht häufig auftritt. Das

Nürnberger Adressbuch von 1941 bringt eine große Menge von Hauenstein-Namensträgern. Es liegt nahe anzunehmen, daß die Leipziger Hauenstein-Sippe aus der Nürnberger Gegend oder von Nürnberg selbst nach Leipzig eingewandert ist, wenn auch ein direkter Beweis fehlt. Die Beziehungen Nürnberg — Leipzig waren auf allen Gebieten seit jeher sehr rege.

Es ist nicht die Absicht des Verfassers, Endgültiges über die Haustein-Sippen zu bringen. Im Gegenteil, es sollen Anregungen für weitere Forschungen gegeben werden. Dr. Kloiber, Wien, jetzt Leipzig, kann in Südböhmen, Mähren, Ober- und Niederösterreich Haustein-Sippen nachweisen, doch leider sind seine Forschungsergebnisse zur Zeit nicht greifbar.

Abschließend kann gesagt werden, daß das obererzgebirgische Dorf Saßung¹⁵⁾ und seine südlich gelegenen sudeutsche Nachbargemeinden als Mittelpunkte der Sippen Haustein gelten dürfen. Vermutlich werden Nürnberg und das fränkische Dorf Büchenbach für die Sippen Haustein dem Familien- und Sippensforscher bei eingehender Kirchenbuchforschung interessante Aufschlüsse geben. Der Sippenspielder der Ahnen- und Blutsgemeinschaft der Sippen Haustein, Hauenstein und ähnl. sowie der Verfasser sind für jeden Hinweis dankbar und würden sich freuen, wenn vorliegender Beitrag in dieser Hinsicht seine Aufgabe erfüllt hätte.

Anmerkungen.

¹⁾ Nachrichtenblatt der Ahnen- und Blutsgemeinschaft der Sippen Haustein, Hauenstein und ähnl. Erscheint jährlich in vier Nummern.

²⁾ Prof. Dr. Karel, Karlsbad, Burgen und Schlösser des Egertales in der Zeitschrift „Unsere Heimat“, Komotau, 1934, S. 25 folgende.

³⁾ R. Kreuter, Hauenstein im Wandel der Zeiten, 1924.

⁴⁾ Karel, a. a. O. S. 25 ff.

⁵⁾ Roitzsch, Auf wilder Wurzel, erzgebirgische Natur- und Kulturbilder, Schwarzenberg 1929, S. 111.

⁶⁾ Schmidt, O. E., die ältesten Steindenkmäler Sachsen in den Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, 1924, S. 305.

⁷⁾ Prof. Dr. Tackenberg, R., Bonn, Ein Doppeljoch aus dem Reihenhainer Moor bei Annaberg (Erzg.) in der Festscr. Otto Reche, München 1939, S. 233.

⁸⁾ Vogel, Dr. Walter, Der Marienberger Bergbau, Schwarzenberg 1933, Num. 744, S. 145.

⁹⁾ Dr. Wenisch, Rudolf, Die Bedeutung der Komotauer Urbare für die Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, die Namens- und Ortskunde in „Unsere Heimat“, Komotau, 1936, S. 49.

¹⁰⁾ Dr. Wenisch, Rudolf, Zur Neuausgabe der Komotauer Heimatkunde. Vorschläge und Ergänzungen zur Abfassung von Ortsgeschichten in „Unsere Heimat“, Komotau, 1926, S. 132.

¹¹⁾ Loos, A. Franz, Bürgerschulldirektor, Ein Beitrag zur Geschichte der Komotauer Gebirgsdörfer unter Erzherzog Ferdinand in „Unsere Heimat“, Komotau, 1937, S. 78.

¹²⁾ Prof. Meder, Karl, Heimatkunde des Bezirkes Komotau, 3. Band Volkskunde, Heft 2, die Flurnamen, S. 113.

¹³⁾ Herrn Stadtarchivar Dr. jur. Müller von der Stadtverwaltung Leipzig sei für das freundlich zur Verfügung gestellte Forschungsmaterial herzlichst gedankt.

¹⁴⁾ Nachrichtenblatt der Ahnen- und Blutsgemeinschaft Haustein, Hauenstein und ähnl. Nr. 4/1940.

¹⁵⁾ Dr. Sachse, Peter, Zur Siedlungsgeschichte und Anthropologie des obererzgebirgischen Dorfes Saßung, in der Festscr. Otto Reche, München 1939.

Kleine Mitteilungen.

4. Goldschmiede und -Arbeiter, evang. Religion, 3. T. mit ihren Frauen, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Augsburg begraben. (Schluß.)		
Rumpeltin, Catharina Rosina, F.-G.-Schl., 62 Jhr., 28. 9. 1795.		
Ruof, Joh. Friedr., G.-Arb. u. Stubendiener, 58 Jhr., 26. 4. 1797.		
Ruoffin, Helene Barbara, G.-Arb., 30 Jhr., 12. 3. 1789.		
Sack, Joh. Georg, G.-Arb., 65 Jhr., 28. 10. 1762.		
Sahlerin, Dorothea, G.-Sch., 36 Jhr., 15. 12. 1772.		
Sailer, Anna Catharina, G.-u. G.-Drahtzieh., 67 Jhr., 10. 10. 1781.		
Saler, Elias, G.-u. G.-Arb.-Wit., 67 Jhr., 23. 4. 1793.		
Salerin, Anna Maria, G.-Sch.-Wit., 51 Jhr., 5. 1. 1789.		
Salerin, Maria, G.-Sch.-Wit., 83 Jhr., 27. 6. 1752.		
Sattorin, Maria Regina, G.-Sch., 50 Jhr., 17. 2. 1761.		
Sazger, Gottlieb, G.-Sch., 74 Jhr., 1. 4. 1783.	1873	
Säzger, Johann, G.-Sch., 27 Jhr., 2. 2. 1776.	1874	
Säzgerin, Anna Maria, G.-Sch., 60 Jhr., 3. 5. 1767.		
Säzgerin, Sabina Veronika, G.-Sch., 34 Jhr., 20. 7. 1760.		
Sedelmahr, Andreas, G.-Sch., 78 Jhr., 25. 11. 1791 (Werter: † 1792).	1911	
Sedelmaherin, Catharina, G.-Arb.-Wit., 87 Jhr., 10. 3. 1754.		
Sedelmeirin, Catharina Rosina, G.-Sch.-Wit., 79 Jhr., 10. 9. 1758.		
Seder, Bartolomäus, G.-Arb. u. Kirchenpfleger b. St. Jakob, 77 Jhr., 15. 9. 1754.		
Sideler, Georg, G.-Sch., 61 Jhr., 27. 4. 1760.	1915	
Sinacher, Wilhelm, G.-Sch., 45 Jhr., 6. 4. 1785.		
Sinacher, Wilhelm, G.-Sch., 69 Jhr., 24. 9. 1755.		
Sinacher, Anna Maria, G.-Sch.-Wit., 64 Jhr., 30. 4. 1785.		
Sinacherin, Maria Dorothea, G.-Sch., 60 Jhr., 10. 5. 1753.		
Schaffhauserin, Maria Rosina, G.-Arb.-Wit., 76 Jhr., 22. 5. 1753.		
Schäffler, Daniel, G.-Sch., 45 Jhr., 3. 9. 1769.	1878	
Schamberger, Joh. Christoph, G.-u. G.-Fabr., 75 Jhr., 14. 12. 1758.		
Schaur, Joh. Nikolaus, F.-G.-Schl., 35 Jhr., 10. 12. 1793.		
Scheffler, Daniel Joh., G.-Arb., 68 Jhr., 9. 8. 1770.		
Scheldlin, Elias, G.-Sch., 73 Jhr., 8. 7. 1769.	1880	
Scheppich, Anna Maria, G.-Sch., 54 Jhr., 26. 5. 1758.		
Scheppich, Anna Maria, G.-Sch.-Wit., 78 Jhr., 27. 10. 1758.		
Scheppich, Maria Christina, G.-Sch.-Wit., 67 Jhr., 24. 7. 1778.		
Scheppich, Rosina, G.-Sch.-Wit., 80 Jhr., 2. 4. 1763.		
Scheuffelhut, Joh. David, G.-Sch.-Gef., 69 Jhr., 15. 11. 1781.		
Schielin, Joh. Christian, G.-Stech., 36 Jhr., 4. 4. 1783.		
Schiffin, Anna Dorothea, G.-Arb.-Wit., 56 Jhr., 6. 4. 1765.		
Schiller, Daniel, G.-Sch., 74 Jhr., 19. 6. 1757.		
Schiller, Daniel, G.-Arb., 76 Jhr., 15. 5. 1795.		
Schillerin, Sibylla Susanna, G.-Sch.-Wit., 60 Jhr., 9. 8. 1796.		
Schittenthaler, Joh. Martin, G.-Schl., 63 Jhr., 1. 11. 1795.		
Schlächtin, Anna Maria, G.-Schl., 43 Jhr., 4. 9. 1757.		
Schlecht, Romaus, G.-Schl., 59 Jhr., 21. 6. 1761.		
Schleich, Marx Gottlieb, G.-Arb., 78 Jhr., 15. 4. 1792.		
Schleußer, Johann, G.-Arb., 60 Jhr., 24. 1. 1753.		
Schloß, Nikolaus, G.-Sch.-Gef., v. Geneve, 24 Jhr., 12. 6. 1772.		
Schmid, Joh. Christian, G.-Arb., 55 Jhr., 17. 2. 1782.		
Schmidt, Johann II, G.-Sch., 71 Jhr., 8. 12. 1756.	1888	
Schmidtin, Catharina Marg., G.-Arb.-Wit., 52 Jhr., 19. 4. 1787.		
Schneider, Andreas, G.-Arb., 76 Jhr., 5. 6. 1785.		
Schoap, David, G.-Arb., 86 Jhr., 16. 4. 1751.		
Schoap, Joh. Christoph, G.-Sch., 68 Jhr., 28. 2. 1772.		
Schoapp, Joh. Jakob, G.-Sch., 77 Jhr., 23. 3. 1774.	1595	
Schoapp, Joh. Ludwig, G.-Sch., 51 Jhr., 2. 7. 1756.	1593	
Schoapp, Joh. Jakob, G.-Sch., 34 Jhr., 17. 9. 1766.	1594	
Schoapin, Anna Regina, G.-Sch., 80 Jhr., 17. 8. 1769.		
Schoappin, Katharina, G.-Sch.-Wit., 52 Jhr., 24. 11. 1757.		
Schramm, Catharina, G.-Sch.-Wit., 43 Jhr., 7. 1. 1751.		
Schuch, Johann II, G.-Sch., 70 Jhr., 23. 2. 1755.	1605	
Schuch, Joh. Christoph, G.-Arb., 71 Jhr., 30. 7. 1786.		
Schuch, Hieronymus, G.-Arb., 90 Jhr., 25. 11. 1770.		
Schuchin, Anna Maria, G.-Arb.-Wit., 58 Jhr., 18. 6. 1769.		
Schuchin, Barbara, G.-Arb., 67 Jhr., 2. 12. 1757.		
Schuchin, Maria Jacobine, G.-Sch., 57 Jhr., 5. 8. 1755.		
Schuchin, Maria Catharina, G.-Sch.-Wit., 65 Jhr., 26. 10. 1760.		
Schuchin, Maria Jakobine, G.-Sch.-Wit., 70 Jhr., 1. 3. 1759.		
Schülin, Jakob, G.-Sch., 50 Jhr., 5. 4. 1766.		
Schülin, Maria Rosina, G.-Sch.-Wit., 68 Jhr., 25. 9. 1786.		
Schr, Joh. Friedrich, G.-u. G.-Verleger, 76 Jhr., 19. 1. 1780.		
Schurin, Anna Regina, G.-u. G.-Drahtzieh., 86 Jhr., 23. 2. 1788.		
Schwarzmann, Joh. Jakob, G.-Sch.-Gef., 41 Jhr., 3. 5. 1789.		
Schwarzmann, Joh. Jakob, G.-Sch., 64 Jhr., 64 Jhr., 21. 1. 1755.	1903	
Schweiger, Michael, G.-Sch., 88 Jhr., 30. 11. 1754.		1901
Schweitermüllerin, Barbara, G.-Sch.-Wit., 63 Jhr., 16. 6. 1754.		
Stadtmüllerin, Sabina Regina, F.-G.-Schl., 52 Jhr., 13. 2. 1794.		
Stahlin, Sibylla, G.-Sch.-Wit., 46 Jhr., 9. 2. 1772.		
Stanglerin, Susanna, G.-Sch., 69 Jhr., 7. 1. 1772.		
Stauber, Joh. Conrad, G.-u. G.-Arb., 64 Jhr., 28. 5. 1760.		
Steber, Georg Wilhelm, G.-Sch., 66 Jhr., 21. 2. 1772.		
Steber, Jakob, G.-Sch.-Wit., 72 Jhr., 3. 6. 1763.		
Steber, Jakob Andreas, G.-Sch.-Gef., 76 Jhr., 3. 4. 1794.		
Steberin, Anna Maria, G.-Sch., 38 Jhr., 12. 7. 1771.		
Steberin, Anna Rosina, G.-Sch., 65 Jhr., 21. 2. 1772.		
Steberin, Rosa Felicitas, G.-Sch.-Wit., 73 Jhr., 7. 11. 1796.		
Stellwag, Leonhard, G.-Sch.-Gef. v. Rothenburg, 23 Jhr., 11. 1. 1782.		
Stemmller, Andreas Friedrich, G.-Sch., 46 Jhr., 26. 1. 1755.	1924	
Stemmller, Sabina, G.-Sch.-Wit., 34 Jhr., 13. 2. 1757.		
Stengler, Joh. Erhard, G.-Sch.-Sohn, 27 Jhr., 21. 2. 1752.		
Stenglerin, Maria Regina, G.-Sch.-Wit., 71 Jhr., 18. 7. 1759.		
Stenglerin, Susanna, G.-Sch., 69 Jhr., 7. 1. 1772.		
Stengli, Joh. Christoph, G.-Sch., 68 Jhr., 16. 11. 1775 (Wit. 1776).	1630	
Striglin, Regina Barbara, G.-Arb.-Wit., 66 Jhr., 4. 6. 1769.		
Striglin, Margareta Felicitas, G.-Arb.-Wit., 52 Jhr., 5. 6. 1795.		
Strohmahr, Mathäus, G.-u. Gal.-Arb., 47 Jhr., 31. 3. 1766.		
Strohmahr, Regina Euphrosina, G.-u. Gal.-Arb., 34 Jhr., 24. 12. 1758.		
Stuhler, Maria Ulra, G.-Sch., 53 Jhr., 28. 2. 1765.		
Spiel, Bartholomäus, G.-Sch., 58 Jhr., 16. 6. 1757 (auch Spruel).	1918	
Spielin, Maria Sibylla, G.-Sch.-Wit., 67 Jhr., 18. 3. 1772.		
Sitzlin, Anna Maria, G.-Arb., 57 Jhr., 9. 3. 1766.		
Sopff, Johann, G.-Sch., 50 Jhr., 20. 12. 1764 (auch Dopff).	1995	
Trefler, Joh. Gottfried, G.-Sch., 75 Jhr., 3. 6. 1782.		
Treflerin, Anna Maria, G.-Sch.-Wit., 68 Jhr., 4. 10. 1786.		
Trefflerin, Maria Sibylla, G.-Sch.-Wit., 77 Jhr., 26. 1. 1796.		
Trentwett, Abraham, G.-u. G.-Arb., 75 Jhr., 4. 9. 1785 (auch Drentwett).		
Trentwett, Gottfried Christian, G.-Sch., 7. 4. 1754 (auch Drentwett).	917	
Trentwett, Joh. Christoph, G.-u. G.-Arb., 77 Jhr., 1. 7. 1763 (auch Drentwett).		
Trentwett, Joh. Christoph, G.-Sch., 58 Jhr., 21. 11. 1780.		
Trentwettin, Anna Rosina, G.-Sch.-Wit., 84 Jhr., 5. 5. 1791.		
Trentwettin, Catharina, G.-Sch.-Wit., 68 Jhr., 7. 2. 1768.		
Trentwettin, Euphrosina, G.-Sch.-Wit., 74 Jhr., 3. 12. 1754.		
Trentwettin, Felicitas, G.-u. G.-Arb., 51 Jhr., 28. 1. 1780.		
Trentwettin, Magdalena, G.-Sch.-Wit., 76 Jhr., 21. 3. 1784.		
Trentwett, Philipp Jakob, G.-Sch., 60 Jhr., 24. 11. 1754.	913	
Trentwettin, Regina Catharina, G.-Arb.-Wit., 68 Jhr., 30. 1. 1763.		
Treuer, Joh. Sigmund, G.-Sch.-Gef. aus Dresden, 30 Jhr., 25. 3. 1751.		
Voetter, Ferdinand, G.-Sch.-Gef. v. Ulm, 38 Jhr., 12. 3. 1758.		
Vogt, Joh. Andreas, G.-Sch., 51 Jhr., 4. 3. 1755.		
Vogt, Joh. Christoph, G.-Arb., 74 Jhr., 27. 10. 1764.		
Wölk, Abraham, G.-Sch., 58 Jhr., 3. 5. 1787.		
Wölklin, Anna Catharina, G.-Sch., 49 Jhr., 25. 4. 1781.		
Wagenknecht, Joh. Samuel, G.-Sch., 50r, 6. 3. 1757.	1942	
Waldtin, Anna Elisabeth, G.-Sch., 58 Jhr., 17. 6. 1755.		

Waldbin, Maria Anna, G.-Sch., 23 Jhr., 27. 7. 1753.	
Warmberger, Erhard III, G.-Sch., 76 Jhr., 29. 10. 1780 (auch Warnberger).	1275
Warmberger, Friedr. Adam, G.-Sch., 67 Jhr., 12. 7. 1777.	1273
Warmberger, Jakob II, G.-Sch., 81 Jhr., 24. 5. 1758.	1268
Warmberger, Joh. Anton, G.-Sch., 60 Jhr., 12. 1. 1752.	
Warmberger, Joh. Georg, G.-Sch., 78 Jhr., 21. 6. 1757.	1270
Warmberger, Phil. Adam, G.-Arl., 66 Jhr., 16. 2. 1778.	
Warmberger, Anna Maria, G.-Sch.-Wit., 88 Jhr., 7. 10. 1798.	
Warmberger, Anna Maria, G.-Sch., 45 Jhr., 24. 12. 1753.	
Warmberger, Elisabeth, G.-Sch., 53 Jhr., 19. 1. 1776.	
Warmberger, Maria Regina, G.-Sch.-Wit., 72 Jhr., 26. 5. 1758.	
Warmberger, Johanna, G.-Sch.-Wit., 81 Jhr., 10. 4. 1772.	
Warmbergerin, Judith, G.-Sch.-Wit., 82 Jhr., 20. 4. 1792.	
Warmberger, Maria Jakobine, G.-Sch., 70 Jhr., 12. 3. 1755.	
Warmbergerin, Maria Rosina, G.-Sch., 53 Jhr., 12. 8. 1773.	
Warmbergerin, Sibylla Barbara, G.-Sch., 61 Jhr., 11. 11. 1776.	
Weber, Tobias, G.-Sch.-Ges., 79 Jhr., 15. 11. 1757.	
Weh, Johann, G.-Schl.-Ges., 67 Jhr., 1. 4. 1776.	
Weich, Joh. Friedrich, G.-Arl., 75 Jhr., 6. 3. 1759.	
Weidmann, Anna Sibylla, G.-Schl.-Wit., 70 Jhr., 18. 4. 1754.	
Weinold, Joh. Bapt., G.-Schl.-Ges., 44 Jhr., 18. 2. 1761.	
Weidbrett, Joh. Jakob, G.-Sch., 54 Jhr., 26. 5. 1790 (auch Weichbrett).	2101
Weitbrettin, Anna Maria, G.-Sch., 43 Jhr., 1. 9. 1777.	
Weiderer, Georg Christian, G.-Sch., 57 Jhr., 31. 7. 1753.	
Weitermahr, Joh. Andreas, G.-Sch., 60 Jhr., 23. 7. 1769.	2104
Wehe, Bernhard Heinr., resig. Innern-Rath's u. G.-u. G.- Arl., 81 Jhr., 13. 6. 1782.	
Wehs, Bernhard Jacob, G.-u. G.-Arl., 30 Jhr., 3. 1. 1781.	
Wieland, Caspar, G.-Sch., 77 Jhr., 16. 6. 1773.	
Wieland, Elias, G.-Sch., 45 Jhr., 8. 1. 1786.	
Wilck, Gottfried, G.-Sch., 58 Jhr., 14. 2. 1782.	
Wilkin, Catharina, G.-Sch., 32 Jhr., 29. 3. 1789.	
Wilck, Rosina, G.-Schl.-Wit., 62 Jhr., 30. 3. 1782.	
Wilhelmin, Eva Maria, G.-Sch., 38 Jhr., 29. 3. 1789.	
Wilhelmin, Maria, G.-Sch., 30 Jhr., 30. 9. 1762.	
Wilhelmin, Rosina Barbara, G.-Sch., 48 Jhr., 21. 5. 1774.	
Windler, Christian, G.-Sch., 68 Jhr., 7. 4. 1783.	1647
Winkler, Georg Gottfried, G.-Sch., 60 Jhr., 11. 1. 1785.	
Windler, Gottfried, G.-Sch., 46 Jhr., 7. 5. 1768.	
Winkler, Joh. Friedrich, F.-G.-Sch. u. Kirchenpfleger bei Barfüßer, 68 Jhr., 10. 4. 1785.	
Windlerin, Anna Catharina, F.-G.-Sch. u. Kirchenpf., 66 Jhr., 4. 4. 1784.	
Windlerin, Anna Maria, G.-Sch., 23 Jhr., 11. 8. 1791.	
Windlerin, Maria Magdalena, G.-Schl.-Wit., 60 Jhr., 5. 6. 1780.	
Windshlerin, Susanna, G.-Sch., 80 Jhr., 14. 2. 1769.	
Winter, Joh. Daniel, G.-Sch., 57 Jhr., 20. 1. 1788.	
Winter, Anna Maria, G.-Sch.-Wit., 84 Jhr., 7. 11. 1762.	1956
Winterin, Maria Elisabeth, G.-Sch., 48 Jhr., 29. 6. 1756.	
Wirsingin, Maria Magdalena, G.-Schl.-Wit., 67 Jhr., 29. 7. 1793.	
Witlandin, Anna Maria, G.-Schl.-Wit., 74 Jhr., 9. 8. 1785.	
Wockertin, Jakobina Elisabeth, G.-Sch., 42 Jhr., 27. 4. 1796.	
Wolhaupter, Joh. Georg, G.-Sch., 69 Jhr., 29. 8. 1752.	1960
Woldmann, Joh. Daniel, G.-Sch., 62 Jhr., 8. 4. 1759 (rich- tig Waldmann).	1946
Zeller, Johann, G.-Sch., 48 Jhr., 14. 5. 1752.	1965

20 Jahre Grenzmark Posen-Westpreußen. — Das sonderbare Gebilde der Grenzmark Posen-Westpreußen mit 7695 qkm und 332 485 Einwohnern, 420 km lang und an manchen Stellen nur 10 km breit, dazu aus drei getrennten Streifen bestehend (Restkreis Fraustadt im Süden, den Restteilen der Kreise Bomst, Meseritz und Schwerin a. W. in der Mitte und dem größten Teil mit der Hauptstadt Schneidemühl im Norden) hat als Traditionssprovinz gerade 20 Jahre bestanden, bis nach dem Feldzug der 18 Tage die Provinien Wartheland mit Posen und Westpreußen mit Danzig als Hauptstadt wiedererstehen konnten, nachdem bereits 1938 die Provinz als solche aufgeteilt und der Rest als „Regierungsbezirk Posen-Westpreußen“ der Provinz Pommern angegliedert worden war. In der Grenzmark ist durch Schaffung neuer Kulturinstitute Bedeutsames zur Erhaltung und Förderung des Deutschtums getan worden (Grenzmarkmuseum, Landestheater, Zentralstelle der Grenzmarkbüchereien, Zweigstelle des Staatsarchivs, Landeskundliche Stelle usw.), vor allem wurde durch Errichtung des Instituts für Heimatsforschung der Universität Berlin in Schneidemühl ein Mittelpunkt für landes-, ortss- und sippengeschichtliche Arbeit geschaffen. Die deutsche Sippenkunde

darf dankbar anerkennen, was durch die „Grenzmärkischen Heimatblätter“ und durch das langjährige Wirken des Regierungsdirektors Freiherrn von Cornberg auf ihrem Gebiete geschaffen wurde. Einen guten Überblick über die kurze Geschichte der Grenzmark bietet H. J. Schmitz in Heft 3/4 der Dt. Wiss. Z. im Wartheland (Kommissionsverlag S. Hirzel, Leipzig). In dem gleichen Heft veröffentlicht Dr. Alfred Lütermann höchst wertvolle Nachträge zur „Einführung in die deutsche Sippensforschung im Osten“, die auch als Sonderdruck zu beziehen sind und zweckmäßig in das Buch eingelegt werden.

Das Rätsel des Mainzer Rades. Das Wappen des ältesten und größten deutschen Bistums und zugleich der Stadt des vornehmsten Fürsten und Erzkanzlers im 1000jährigen ersten Reiche ist zwar als „Mainzer Rad“ weithin im ganzen Abendland bekannt und von vielen Städten und Adelsgeschlechtern als Zeichen irgendwelcher Beziehungen zu Mainz angenommen worden, aber man stand hinsichtlich seiner Herleitung und Bedeutung vor einem Rätsel. Die Volksfrage suchte es sich bekanntlich zu erklären aus der angeblichen Herkunft des im 10. Jahrhundert regierenden Erzbischofs Willigis von einem Wagenbauer. Nunmehr gelang es, das Rätsel zu lösen. In den „Forschungen und Fortschritte“ des laufenden Jahrgangs (1941, Nr. 33/34, S. 358) berichtet darüber Reichsarchivrat i. R. Dr. Karlheinrich Schäfer, Potsdam. Er weist nach, daß im Mainzer Rad das Zeichen der Konstantin-Lanze als das älteste Wappen des hl. Reiches weiterlebt. Es bedeutet aber nichts Geringeres als das Christus-Monogramm, das Konstantin der Große infolge einer Vision des Jahres 312 auf Schild, Helm und Feldzeichen seiner germanischen Legionen vor dem Römerzug gegen den heidnischen Kaiser Maxentius anbringen ließ. Dieses Zeichen wurde von den Soldaten „Labarum“ genannt, ein Ausdruck, den Dr. Schäfer als kelto-germanisch in der Bedeutung von „Wert“ erkannte. Dadurch wurde die schon anderweitig begründete Vermutung bestätigt, daß jene Vision auf deutschem Boden in der Mainzer Gegend geschah. Seitdem erscheint dieses Christogramm im Siegeskranz oder Ewigkeitszeichen des Reiches auf zahlreichen Münzen und Denkmälern in allen Provinzen des Römischen Reiches. Die byzantinischen Kaiser wie die Könige der germanischen Reiche haben es auf ihre Münzen prägen lassen, nicht minder die deutschen Kaiser des hohen Mittelalters bis in die Zeiten der Staufer, die später den Römeradler als Wappenschild übernahmen. Am frühesten und häufigsten aber wurde das Christuszeichen in Mainz selbst angewandt, in der Hauptstadt der römischen Germania, wo sogar von Konstantin selbst nach den neuesten Untersuchungen (vgl. „Fortschr. u. Fortschr.“, 1940, S. 123 f.) der älteste Dom im Grundriss des „Labarum“ errichtet worden ist. (Nähtere Angaben und Belege finden sich bei K. H. Schäfer, Das Rätsel des Mainzer Rades, Görlitz 1941.)

Der Dreiehn. — Schünemann weist in einem Artikel „Fünfahn oder Ur-ur-urgroßvater?“ in der Kölnischen Zeitung vom 8. 3. 1939 (Morgenbl. Nr. 122, S. 4) auf eine Stelle in einer Kemptener Chornil des 15. Jh., in der es heißt: „Der egenamt herzog (Ernst von Schwaben) hatt gehept sin trienin, der nach alt was hundert jar, der was von dem Geschlecht der sant Hylgarten.“ Dieses schwäbische Wort „Trienin“, hochdeutsch „Dreiehn“, ist eine treffende Bezeichnung des Urgroßvaters, dem der Vierahn = Ururgroßvater, der Fünfahn = Urururgroßvater usw. folgen. Anstelle des Ur-Großvater ist der „Sechsahn“ wohl eine klarere und eindeutigere Bezeichnung, deren Einführung noch besser ist wie der vorgeschlagene Alt- oder Urgroßvater, dem der Altgroß- und Alturgroßvater folgen, und der Obervater = Ur⁴großvater und Stamvvater = Ur⁵großvater. (Mitgeteilt von Dr. Neubecker, Berlin.)

Zum Begriff Generation. — Möser verwendet den Begriff „Generation“ für den Abstammungsvorgang, nicht für die genealogische Reihe — er sagt also die 2. Generation und meint damit die Geburtsurkunde des Vaters (v. Klocke, Justus Möser und die deutsche Ahnenprobe, Flugschrift 32, S. 25).

Judentaufe. Anno 1730 12 Ibris conversus baptizatus est Joaes Benedictus Otto (Antehac Judaeus:) cui datum fuit cognomen NEULEBEN. Suscipientibus e fonte baptismale praenobilibus et Clarissimis Domino Petro Benedicto D'Haem oppidi Sti Viti et Domina Otto Weyers uxore Domini de Baring ex Walroth etc à Rdo Dno Joanne de Moulin praemissario ex Commissio Rdi Dni Knauff Pastoris.

Auszug aus den Kirchenbüchern der Römisch-Katholischen Kirchengemeinde Bürgenbach, aufbewahrt beim Standesamt zu Bürgenbach (Kreis Malmedy).

Malmedy. Maurice Fr. Lang, Sippensforscher R. S. S.

Bücherschau.

Die Gothaischen Genealogischen Taschenbücher 1942 sind in gewohnter Ausstattung und zur gewohnten Zeit trotz allen kriegsbedingten Schwierigkeiten erschienen — auch dieses ein Zeugnis ungebrochenen Schaffenswillens.

Es sind dieses Jahr bei Grafen und Freiherren die Uradelsbände an der Reihe, während wie üblich das adelige Taschenbuch in beiden Teilen (Uradel Bd. 41, Briefadel Bd. 34) herauskommt. Das besonders gedruckte Gesamtverzeichnis ist nunmehr auf 166 dreispaltige Seiten angewachsen und dürfte rund 15 000 Namen nachweisen. Das Gesamtwerk nähert sich damit seiner Vollendung im Sinne eines genealogischen Nachweises des gesamten deutschen Adels. Naturgemäß geht damit allmählich die Zahl der Neuaufnahmen mehr und mehr zurück; es sind dies in den neuen Jahrgängen: im Fürstlichen Taschenbuch das vom italienischen Königshause abgezweigte Königshaus Kroatien und das unter französischem Protektorat stehende Königshaus Kambodsha. Das Gräfliche Uradlige Taschenbuch hat keinen Zuwachs erfahren. An freiherrlichen Häusern sind neu aufgenommen: die Fölkersam(b), Quernheim und Uexküll, Uexküll-Gyllenband. Im Briefadel. Eb. erscheinen erstmals die Genealogien: Albedyll, Cölln, Mauderode und Plehwe. Als Titelbilder schmücken die Bände die Porträts von Staatsmännern und Heerführern des Krieges: des Königs von Italien das Fürstl. Eb., des Botschafters Grafen v. d. Schulenburg das Gräfl. Eb., des Generalobersten von und zu Weichs das Freiherrl. Eb., des Generalobersten v. Kleist das Uradl. Eb. und des † Generals der Flakartillerie v. Schröder das Briefadel. Eb. Die Eb. enthalten diesmal eine große Reihe Genealogien von Familien, die allgemeines Interesse beanspruchen dürfen — genannt seien die Grafen Bernstorff, v. d. Schulenburg, Bützum v. Eßstädt, Schwerin, Staelenberg, Thun u. Hohenstein, Spee, Limburg-Stirum, Galen, Hardenberg, Fink v. Findenstein; die Freiherren Drost, Ebner-Eschenbach, Hammerstein, Kreß v. Kressenstein, Manteuffel gen. Szoeg, Massenbach, Münnichaußen, Rheinbaben, Spiegel, Unger-Sternberg, Wangenheim, Weichs, Wrangel, Zedlik; die uradel. Häuser Bock u. Polach, Bülow, Eberstein, Gersdorff, Heydebrek, Kleist, Löffel, Petersdorff, Puttmamer, Schweinitz, Steuben, Stutterheim, Tschirsky u. Voegendorff, Woyrsch. Aus den Stammreihen des Briefadel. Eb. seien angeführt: Böhnen u. Halbach, Bomhard, Borries, Eisenhart Rothe, Glaserapp, Götz von Olenhoven, Mallinckrodt, Mumm v. Schwarzenstein, Roeder, Rohrscheidt, Salviati.

Michel, Wilhelm: Der Kriegsrat Johann Heinrich Merck. Berlin: Verlag Chemie 1941, (44 S., 8 S. Faksimiles) 4°.

Die Familie Merck in Darmstadt hat zum 200. Geburtstage des Kriegsrates Merck eine Gedenkschrift herausgegeben, die in würdiger Form diesem vielseitigen Menschen gerecht wird. Ins deutsche Schrifttum ist er nicht als unmittelbar Schaffender, aber als schöpferischer Kritiker eingegangen, der wegweisend dem jungen Goethe den Standpunkt klarmachte, auf den ihn Natur und Begabung stellte: „dem Wirklichen eine poetische Gestalt zu geben“. Als Naturforscher hat er nach Chr. Gottlieb Selles Wort „der aristotelischen Schlange den Kopf zertreten“. Als Kunsthistoriker stellte er Albrecht Dürer in den Mittelpunkt deutscher Kunstgeschichte — all das in der drückenden Stellung eines Kriegszahlmeisters, aus der ihn merkwürdigerweise keiner der fürstlichen Mäzene seiner Zeit erlöste. Verbittert, aufgerissen durch Schicksalsschläge und durch ein zwanzigjähriges qualvolles Leiden, griff er am 27. Juni 1791 zur Pistole. Goethe erkannte Mercks grillenfranzen Zug, aber er würdigte zugleich uneingeschränkt den Wert dieses Freundes, in dessen untrüglicher Kritik er sich selbst wie in einem Spiegel erkannte. Die kostbar ausgestattete Gedenkschrift ist ein Meisterstück menschlicher Charakterzeichnung.

Dr. Konrad J. Bauer: Das Bürgerwappen. Ein Buch von den Wappen und Eigenmarken der deutschen Bürger und Bauern. Mit 99 Abb. Frankfurt a. M.: Verlag der Hauerprese (Hans Schaefer), 1935. (78 S.) 8°. Kart. RM. 3,40; auf Bütten RM. 5,80.

Dieses Handbüchlein der bürgerlichen Heraldik besticht ebenso durch seine gefällige Form wie die elegante Darstellung des Stoffes in Bild und Wort. Es hält sich frei von starrer Dogmatik und gibt ein anschauliches Bild des geschichtlichen Lebens, indem es die verschiedenen Möglichkeiten der geschichtlichen Entwicklung offenlässt, ohne sich auf eine einzige Entstehungsart festzulegen. Auch die altgermanische Rune zeigt es als Quelle auf, ohne in den Fehler zu verfallen, diese als alleinigen Entstehungsgrund herauszustellen. Das Eigzeichen in seinen verschiedenen Gestalten sieht es als den lebendigen Grund an, aus dem der

bürgerliche im Gegensatz zum adligen Wappenbrauch selbständige erwuchs: Haus- und Hofmarken, Hausschilder, Handwerkermarken und Siegelzeichen. Unter weiter Ziehung des Rahmens werden sie alle in die Darstellung mit eingepaßt. Auch Wappenrecht und Wappenannahme werden in einer prägnanten Darstellung mit einbezogen. Der größte Teil des Bildschmucks wird in Holzschnitten gebracht, die von Fritz Kredel und Lisa Hampe für das Buch geschnitten wurden. Ohne Überladung wird ein reiches historisches Beispielmaterial beigebracht. Die Darstellung ist flüssig und überaus fesselnd geschrieben.

Mecklenburgische Bauernlisten des 15. und 16. Jahrhunderts.
Heft 3: Die Ämter Feldberg, Fürstenberg, Strelitz und Wesenberg mit den Komtureien Mirow und Nemerow und dem Kloster Wanzka. Bearb. von Bibliotheksdirektor Dr. C. A. Endler [u. Dr. Georg Tessin]. Schwerin: Bärensprung 1941 (VIII, 370 S., 1 Kt.) 4°.

Unter Abweichung von der ursprünglich eingeschlagenen alphabetischen Reihenfolge erscheint der trotz Kriegszeit im Manuskript fertiggestellte vorliegende Band der Ämter Feldberg und Fürstenberg, zu denen die benachbarten Ämter Strelitz und Wesenberg und die erst 1648 zu Mecklenburg geschlagene Komturei Mirow zur Füllung hinzugenommen sind, während die noch nicht fertig bearbeiteten Ämter Crivitz und Dömitz erst später folgen sollen, das Amt Crivitz-Parchim in einem folgenden Band erscheinen soll. Die Bauernlisten sind den an verschiedensten Stellen des Mecklenburgischen Geh. und Hauptarchivs zu findenden Verzeichnissen bärlicher Einwohner entnommen wie Landbeete- und Amtsregesten, Kirchenhebungen, Pächten, Hochzeitssteuern, Türkensteuern, Kreishilfen, Amtsbüchern und Amtsbeschreibungen. Auch die Kirchenvisitationsprotokolle von 1560 sind ausgewertet worden. Den quellengeschichtlichen Gewinn aus dieser auf etwa 30 Bände berechneten Veröffentlichung haben neben Wirtschafts-, Sozial- und Ortsgeschichte in erster Linie Sippenforschung und Namenkunde. Des Namengutes ist es bekanntlich in den letzten Jahrhunderten nicht mehr, sondern bedenklich weniger geworden, und es sind vielfach gerade die kostlich-derben Bauernnamen, die verschwunden sind und an denen das 16. Jahrhundert noch so reich war. So bietet auch dieser Band davon manch fröhliches Beispiel. Da finden wir: Behß, Blehnagel, Dorchewand, Drogemunt, Hauskummer, Kuhestall, Langhans, Ruckudt, Stur, Ungemagk, Unversert, Uß und dael, Utstrand. Als besonders häufig vorkommende Bauernnamen seien herausgehoben: Aven, Bars, Barthold, Beier, Bene, Blinagel, Boitin, Brun, Bunge, Dinnies, Engel, Gerloß, Giese, Gleide, Granzow, Hader, Helm, Herman, Holdenagel, Holste, Hoppenrade, Kleine, Knebusch, Köhler, Koldehof, Koppe, Koße, Kroger, Krowel, Kurdt, Langhals, Lemmeke, Lexow, Loeven, Lysse, Maß, Meisterknecht, Meyne, Michel, Moldt, Moller, Monind, Pagel, Pluskow, Radeloff, Rakow, Reinicke, Reynebolt, Roloff, Rosingk, Runge, Sandtke, Scharkow, Schmidt, Schnelle, Schröder, Schulze, Springborn, Suer, Tiffe, Bettingk, Both, Warbende, Wasmundt, Wendt, Wilcke, Witte, Zinow, Zirkeman.

Veröffentlichungen der Hauptstadt Hannover. Reihe A: Quellen, Bd. I—III I. (1933—1941) Die Bürgerbücher der Altstadt Hannover. 1. Das älteste Bürgerbuch, bearb. von Karl Friedrich Leonhardt (XVI, 256 S.); 2. Die Neubürger u. Brauer 1449 bis 1699, bearb. von Joachim Studtmann (IV, 448 S.) 8°. II. (1941) Die Hausbücher der Altstadt Hannover. 1. Das Haus- und Verlassungsbuch 1428—1533/1428—1477, bearb. von † Karl Friedrich Leonhardt (XVIII, 265 S.) 4°. III. (1941) Die Kopfsteuerbeschreibung von 1689, bearb. von Joachim Studtmann (XII, 211 S., 1 Stadtplan mit Erläuterung) 8°.

Anlässlich des 700jährigen Bestehens der Stadt Hannover ist die Herausgabe von Veröffentlichungen begonnen worden, die sich in vier Reihen mit Quellen (A), Bildwerken (B), Kartenwerken (C) und geschichtlichen Darstellungen (D) befassen werden. Die Veröffentlichungsreihe selbst ist nicht verkäuflich, doch erscheinen gleichzeitig in anderen Reihen die gleichen Werke auch im Handel, von den hier vorgelegten die Bürgerbücher bei Degener u. Co. in Marktschellenberg als Bd. 1. u. 2 der „Quellen“ und Darstellungen zur Bevölkerungslinie der Stadt Hannover“, das Hausbuch bei M. u. H. Schaper in Hannover, die Kopfsteuerbeschreibung als Bd. 2,2 der „Studien zur Volksforschung Niedersachsens“. Diese letzte Veröffentlichung wurde bereits in diesem Zusammenhang in unserer Zeitschrift besprochen (1941, Sp. 222).

Das älteste Bürgerbuch (I₁) reicht von 1300 bis 1549; ihm sind angefügt Auszüge der ältesten Pfandregister (1289—94, 1311

bis 1348), aus dem „Roten Buch der Kaufmannschaft“ (seit 1355 bis 1533), der Ratsherrenlisten (von 1358 bis 1533). Der 2. Band des Bürgerbuches bringt die 6074 Neubürger der Alstadt des 16. und 17. Jahrhunderts in zwei Folgen 1549—1629 und 1629 bis 1699 je nach Buchstaben jahrgangsweise geordnet, damit einen originellen Mittelweg zwischen zeitlicher und abclicher Reihenfolge wählend, die im Grunde weder nach der einen noch nach der anderen Seite befriedigt. Lücken im Bürgerbuch sind aus den Erbenzinsregistern (mit den Eintragungen von Einnahmen aus Bürgergeld), Braugelbüchern und Kämmereiregistern ergänzt. Das 18. Jahrhundert ist meist noch zurückgestellt.

Das älteste Bürgerbuch ist mit dem Haus- und Verlassen-schaftsbuch in einem in letzterem abgedruckten Namensregister verarbeitet worden, wodurch die gleichzeitige Auswertung beider besonders für den familiengeschichtlichen Benutzer wesentlich erleichtert wird. Das Verlassenschaftsbuch hat nach dem Tode des Stadtarchivdirektors Leonhardt († 15. 6. 1940) dessen letzter oder überhaupt einziger Mitarbeiter Joachim Studtmann herausgegeben. Die mittelalterlichen Haus- und Verlassenschaftsbücher enthalten eine fortlaufend geführte Übersicht über die Grundstücke des Weichbildes, ihren Besitzwechsel und ihre hypothekarischen und sonstigen Belastungen. Daran hatte ebenso die Stadt ein Interesse aus steuerlichen Gründen wie der Einzelne im Interesse der Realreditsicherheit, die durch blattweise Zusammenstellung der Belastungen am besten gewährleistet war. Nach dem Danziger Erbbuch, das bereits 1382 mit Realfolien beginnt, ist das 1428 nach Brandvernichtung eines älteren angelegte Hanoversche Hausbuch I das zweitälteste in Deutschland. Es enthält auf 88 Blatt (Fol. 6—92) das hier abgedruckte eigentliche Hausbuch, auf weiteren 58 Blatt (Fol. 93—150) die Verlassungsprotokolle 1428—77. Die Veröffentlichung ergänzt das Bürgerbuch, das nur die Zuwanderung erfaßt, und gibt zusammenhängend Kenntnis des grundbesitzenden Bevölkerungssteiles mit seiner sippennäßigen Verschlechtigung, da viele Anerben und Rentenbesitzer zu den Außenbürgern gehören. Verbucht sind 824 private und 62 öffentliche Grundstücke, in denen schätzungsweise 5000—5500 Menschen gewohnt haben.

Dr. Höhfeld.

Große, Martin Dr.: Urkunden erzählen, Kulturgeschichtliches aus vier Jahrhunderten der Kirchengemeinde Jahna. Bearbeitet für die Landesbauernschaft Sachsen. Goslar: Verlag Blut und Boden 1941 (387 S., 22 Bildtafeln) gr. 8° = Quellen zur bäuerlichen Hof- und Sippensforschung, Bd. 34.

Es ist nicht nur einer besonderen Kunst der Quellenlage, sondern vor allem der geschickten Hand des Bearbeiters zu danken, daß in dem vorliegenden neuen Band des von der Reichsbauernschaft herausgegebenen Quellenwerkes ein Buch vorliegt, das geradezu wie geschaffen ist, als Lehr- und Handbuch bärlicher Volksgeschichte der neueren Zeit zu dienen. Das dörfliche Leben des 16.—19. Jahrhunderts spielte sich ab in dem engen Kreise des Guts-, Familien- und kirchlichen Lebens. In diese Bezirke ordnete sich alles andere ein, das Recht in das agrarische, die Sitte in das familiäre, die Schule in das kirchliche Leben. Die Schranken dieses Daseins waren eng gezogen; wer sie durchbrechen wollte, stieß sich hart und wurde durch oft drakonische Strenge zurückgewiesen, indem der Jagdfreier in Eisen geschlossen wurde, die entehrte Braut im öffentlichen Gottesdienst am Altar büßend knien, der Gotteslästerer schwere Strafe zahlen mußte. Dennoch kämpfte die Zeit gerade gegen diese Freyler trotz oft fanatischen Eisers ohne bleibenden Erfolg — trotz oder gerade wegen harter Frohn begehrten die Bauern immer wieder auf, unebeliche Kinder wurden in der Zeit pietistischer Frömmeli meistens mehr geboren wie sonst und des Fluchens und Raufens ist in den Rügebüchern kein Ende. Wie streng die lutherische Kirchenzucht war, lehren die abgedruckten Dorffschul-Lehrpläne, in denen mindestens $\frac{4}{5}$ der Zeit mit religiösem Lehr- und Lernstoff ausgefüllt war — das blieb allerdings dann auch den Menschen als ein fester und unveräußerlicher geistiger Besitz bis an ihr Lebensende. Welch unterdrücktes Dasein der arme Dorffschullehrer führte, erhellt aus einer mit glücklicher Hand ausgewählten Urkundenreihe. Daz er bei Beerdigungen bis zu 15 Kirchenlieder in kalter Winterluft im Freien zu singen (S. 219), die Kirche zu lehren, die Kirchenuhr aufzuziehen und zu schmieren und die Kirchgeräte zu waschen hatte (S. 201), war noch nicht das Schlimmste. Er hatte ständig gegen die unslautere Konkurrenz von Winkelschulen zu kämpfen, lebte in verfallenen Schulhäusern, in denen es ihm durch das zerstörte Dach ins Bett regnete, und wurde an jedem sozialen Aufstieg durch Verkoppelung mit oft niedrigem Dienst gehindert — 1609 war der Stubenheizer im Kurfürstlichen Schloß zu Wermisdorf zum Lehrer von Jahna „genugsam qualifiziert“. Aber auch die Pfarrer lebten in wirtschaftlich schweren Verhältnissen, die sich nicht von dem der Bauern unterschieden. Sehr häufig führten sie den Pfleg selbst

über Pfarr- und eigene Äcker (S. 171), wobei ihnen die meist reiche Kinderschar fleißig helfen mußte. Völlig eingesponnen in das dörfliche Leben, waren sie die geistigen Führer und oft auch die wirtschaftlichen Berater ihrer Bauern. Ja selbst die Guts-herrschaft des kleinen Rittergutes Goldhausen lebte mehr als schlicht, mußte sich „mit Gefahr des Leibes und Gutes unter losen Buben und Feinden“ ihrer Haut wehren (S. 242) und ihr Eigentum gegen den Übermut der Bauern, die ihr die Hunde erschlugen und die Zäune niederrissen, verteidigen (S. 243). Diese Beispiele können den Reichtum an kulturgeschichtlichem Quellenmaterial nur andeuten.

Große hat mit sicherem Griff anschauliche Schulbeispiele aus den verschiedenen Quellenstoffen herausgegriffen. Auf eine Reihe von Dorfrechten folgt eine Auswahl von gerichtlichen Urteilen, dem eine Zusammenstellung aus kirchlichen Visitationsakten, Bilder aus dem Leben in Kirche und Schule, eine Urkundenauswahl zur Geschichte des Rittergutes und schließlich als wertvollste Frucht der Quellenbearbeitung eine Sammlung von etwa 170 Besitzerreihen von Bauergütern und Häusern. Ein Bilderanhang vermittelt auch unmittelbare Anschauung.

Beiträge zur Geschichte der Sippe Jenner. Herausgegeben von Major Erhard Jenner, Berlin [W 35, Bendlerstraße 11/13]. Heft 1, Dezember 1941 (37 Bl., 1 Stammtafel) 8°.

Die Posen-schlesische Linie der Jenner geht auf den um 1730 geborenen Freikrämer Martin J. zurück. Major Jenner hat seit 20 Jahren Material über diese Familie gesammelt und beabsichtigt dieses in einer zwanglosen Folge von Beiträgen zu veröffentlichen, deren 1. Heft hier vorliegt. Es enthält in erster Linie eine Stammtafel mit textlichen Erläuterungen, der allgemeine Betrachtungen über den Ursprung des Geschlechtes auf die Aufgaben weiterer Forschung vorausgesichtigt sind. Eine bereits angekündigte 2. Folge soll dem Ursprung und der Bedeutung des Namens und den von den verschiedenen Geschlechtern gleichen Namens geführten Wappen gewidmet sein. Vornehmster Zweck neben Sicherstellung des bereits erarbeiteten Materials ist die Gewinnung weiterer Mitarbeiter für das vom Herausgeber bereits begründete „Archiv der Familie Jenner, Pos.-Schles. Linie.“

Löbauer Bürgerbuch von 1648 bis 1847. Bearbeitet von Otto Staudinger. SA. aus: Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 115. Görlitz: Kommissionsverlag Starke, 1939. (100 S.) Gr. 8°.

Nach Görlitz (1379—1600; Cod. Dipl. Lus. Sup. V, 1928) und Kamenz (1570—1744; Flugschr. für Jg. 14, 1929) erhält Löbau als 3. Sechsstadt seine Bürgerlisten im Druck. Sie sind für die Zeit von 1648—73 aus Ratsprotokollen und dem Meisterbuche der Leineweber zusammengestellt, in denen allerdings die Bürger-söhne nicht namentlich genannt sind. In den Originallisten sind die Eintragungen jahrgangsweise in der alphabetischen Folge der Vornamen geordnet; Staudinger hat die Listen nach dem Alphabet der Familiennamen und innerhalb der einzelnen Buchstaben nach der Zeitsfolge umgeordnet — eine Zwischenlösung, die nicht voll befriedigt, weil die einzelnen Familien innerhalb des Ordnungs-Buchstabens herausgesucht werden müssen und andererseits eine zeitliche Zusammenstellung nur mühsam für die einzelnen Jahre aus den Buchstabenfolgen zusammengesucht werden muß. Die bis 1731 fast ganz fehlenden Berufs- und die bis 1620 meist fehlenden Herkunftsangaben wurden aus anderen archiva-lichen Quellen ergänzt, das Vorhandensein von Familiennurfun-den im Ratsarchiv oder bei den Innungen wurde vermerkt. Insgesamt werden 2974 Bürgerrechtserwerbungen verzeichnet. Der Bearbeiter hatte die Güte, ein handschriftlich ergänztes Stück des Bürgerbuches für die Handbücherei der Zentralstelle zu stiften.

Dr. Helmut Lanzl: Die Lanzl. Ergebnisse über die bisherige For-schung dieses Geschlechts. Dornbirn: Selbstverlag des Ver-fassers 1942. (II. 24 Bl. Maschinenschrift-Autogr.) 4°.

Der Name Lanzl hat sich von der Oberpfalz und Niederbayern aus verbreitet; Brechenmacher leitet ihn von dem altdeutschen Lanzo bez. der Vorfamilie Lant — in Namen wie Lantbert, Landfried o. ä. ab. Bearbeitungen liegen bisher nicht vor; der Ver-fasser hat also Neuland betreten und seine bisherigen Ergeb-nisse in einer lexicographischen Verarbeitung niedergelegt. Die Stichworte sind nicht immer glücklich gewählt (eine Stammtafel wird man unter diesem Stichwort und nicht unter: Gerade Stammtafel suchen), manche Angaben vollkommen überflüssig und falsch (z. B.: Gotha, Verlag Justus Perthes, Heraus-geber der Gothaerischen Handbücher adeliger Geschlechter. — Perthes ist Verleger der adeligen Taschenbücher; was aber soll diese Notiz in einem Nachschlageheft über die bairisch-donauländische Familie Lanzl?). Die Linie des Verfassers geht zurück auf Johann (Hanns) Lanzl, * um 1630, Müller in Dirchslburg (heute Türkzmühle), Gemeinde Großselzenberg bei Laab.

Im Felde.

Dr. Höhfeld.

Alimentofeln berühmter Deutscher Band

Sieferung 1—10 sind in den Jahren 1939/1940 erschienen. Nach einer durch die Kriegsverhältnisse bedingten Pause sind nun mehr

weitere Lieferungen in Vorbereitung

und werden im nächsten Heft an dieser Stelle angezeigt werden.

Es sind erschienen:

Bearbeiter:

1. Erich Lüdendorff.
2. Unnette Freiin von Droste-Hülshoff
3. Hans Pfützner.
4. Stephan Ludwig Roth.
5. Graf Hermann von Sehlering.
6. Prinz Louis Ferdinand von Preußen.
7. Auguste Ritter von Straßburg.
8. Hugo Wolf.
9. Augustin von Leyser.
10. Sean Paul (Friedrich Richter).
11. Auguste Refke von Stradowitz.
12. Rudolf Schäfer.
13. Dr. Walther Rauchhenberger.
14. Peter v. Gebhardt.
15. Dr. Friedrich Bamler.
16. von Soden.
17. Otto Döwald.
18. Reinholdt, Ulric, Frau, Lithmannsstadt;
19. Gauthier, Arthur, Schriftleiter, Stuttgart;
20. Schmauder, Georg.
21. Schmid, Günther, Ernst Freiherr, Steinitz;
22. Schönbrad, Auguste Ulma, Buchhändler und Verleger, Leipzig;
23. Wellner, Mar. Dr., Direktor i. R., Wien;
24. Engelhard, Franz, Beiflensee (Kr. Zehlow);
25. Graher, Rudolf, Dr., Hochschulprofessor, Eichstätt i. Bay.;
26. Hößfeld, Hermann, Dr., Einbienrat, Eisenach;
27. Lübbe, Wilhelm, Gutssammler, Rieden (Mark);
28. Reinhardt, Hans, Dr. med. dent., Zahnarzt, Riedel;
29. Walbaum, Eduard, Dr., Zahnarzt, Radebeul;
30. Böttke, Emil, Oberreichsanwalt, Leipzig;
31. Greiner, Reinhold, Geschäftsführer, Böhlen;
32. Weißsner, Heinrich, Dipl.Zing., Luckenwalde.

Nochrichten- und Anzeigenblatt

der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschäfte,
Leipzig, Deutscher Platz

21. Jahrg. April 1942 Heft 3/5

Die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschäfte bestreut den Tod ihres im Januar 1942 im Osten gefallenen Mitgliedes

Dr. jur. Hans Germann

Glauchau i. Sa., Mitglied seit 1930.

Dr. Germann hat lebhafte Anteil an den Arbeiten der Zentralstelle genommen und sie durch tätige Mitarbeit unterstellt. Die Zentralstelle bewahrt ihm ein dankbares Andenken.

Neue Mitglieder:

1. Der Reichsfließhälter in Posen (Westhinterpommern);
2. Babinecz, Friedrich Carl, Kontrollbeamter, Ballenstedt;
3. Beckstein, Gotthold, Buchhändler, Urenstadt;
4. Bielawski, Heinrich, Landgerichtsbüro, Stargard i. Pom.;
5. Bößart, Heinrich, Dr. med., Lüdenwalde;
6. Breitneider, Erich, Dr. iur., Oberlandesgerichtsrat, Dresden;
7. Caroß, Günther, Angestellter, Bad Homberg v. d. H.;
8. Coccius, Ernst, Kapitän, Böckum, Dresden;
9. Dersch, Heinrich, Angestellter, Bad Homberg v. d. H.;
10. Erdmann, Willi, Kaufm. Angestellter, Potsdam-Rehbrücke;
11. Goebel, Ernst, Buchhändler, 3. B. im Felde;
12. Jaeger, Heinrich u. Arzt, Meißen;
13. Rießling, Gerhard, Dr., Verlagsleiter, Oldenburg (Wiedereröffnung);
14. Rühe, Mar. "Führer, Wandlöhle;
15. Lampert, Ulrich, Dr., Dipl.-Chemiker, Frankfurt a. M.-Höchstädt;
16. von Soden, Ernst Freiherr, Steinitz;
17. Otto, Oswald, Postchaffner i. R., Leipzig;
18. Reinholdt, Ulric, Frau, Lithmannsstadt;
19. Gauthier, Arthur, Schriftleiter, Stuttgart;
20. Schmauder, Georg, 3. B. im Felde;
21. Schmid, Günther, Dr., Rechtsanwalt und Notar, Gaalselfeld;
22. Schönbrad, Auguste Ulma, Buchhändler, Leipzig;
23. Wellner, Mar. Dr., Direktor i. R., Wien;
24. Engelhard, Franz, Beiflensee (Kr. Zehlow);
25. Graher, Rudolf, Dr., Hochschulprofessor, Eichstätt i. Bay.;
26. Hößfeld, Hermann, Dr., Einbienrat, Eisenach;
27. Lübbe, Wilhelm, Gutssammler, Rieden (Mark);
28. Reinhardt, Hans, Dr. med. dent., Zahnarzt, Riedel;
29. Walbaum, Eduard, Dr., Zahnarzt, Radebeul;
30. Böttke, Emil, Oberreichsanwalt, Leipzig;
31. Greiner, Reinhold, Geschäftsführer, Böhlen;
32. Weißsner, Heinrich, Dipl.Zing., Luckenwalde.

Zur gefälligen Rentnissnachme betr. Einbanddecken.

1. Für den Jahrgang 39 (1941) der Familien geschichtlichen Blätter haben wir nur eine befrüchtete Anzahl Einbanddecken in getrennen aus Vorräten älterer Jahrgänge durch Umarbeitung herstellen können. Bestellungen werden in Reihenfolge des Eingangs und nur soweit der Vorrat reicht ausgeführt.
2. Von der Herstellung eines kartonierten Anzeigenblattes für das Nachrichten- und Anzeigenblatt Jahrgang 20 (1941) haben wir abgesehen; wir werden für die Jahrgänge 1941 und 1942 später einen gemeinsamen Anschlag herstellen lassen.
3. Der Jahrgang 1941 des Anzeigenblattes trägt im Kopf fälschlich die Nummer 19; wir bitten die Zahl in „20“ zu ändern.

Wir laufen zurück folgende vergessene Veröffentlichungen:

Familien geschichtliche Blätter 1906/07 Register; 1911, Heft 12, Titel und Register; 1912, 1; 1913, 1; 1914, 2; 1915 Titel; 1916 Register; 1917, 1 u. Titel; 1918, 2–6 u. 8–9; 1919, 1; 1920, Inhalt u. Register, 3, 5–7; 1922, 1; 1923, 1–12 (auch einzeln); 1935, 2–3; 1937, 1–3, 5–7.

Mitteilungen 1, 10, 12–14.

Ankündigung 2, 5, 9, 12, 23.
Ankündigung berühmter Deutscher II, 1 (Goethe); II, 3 (Hitler, Eher, Holzheim); IV, 1 (Heß); IV, 2 (Göring); IV, 7 (Befehl).

Aus der Reihe

Flugschriften für Familienfunde

empfehlen wir besonders wegen ihres allgemein bildenden Inhaltes:

X. Familienforschal und soziale Rangordnung.

Von Prof. Dr. Johann Hermann Mittag.

Preis RM. 5,—, für Mitglieder RM. 4,—.

XXII. Allgemeine Genealogie.

Von Dr. med. Gottfried Roessler.

Preis RM. 5,—, für Mitglieder RM. 4,—.

XXV. Familientumde und Rassenpflege.

Von Prof. Dr. Karl Bamberger. Eingeleitet von Dr. Kurt Mayer.

Preis RM. 2,40, für Mitglieder RM. 2,—.

XXXI. Justus Möser und die deutsche Ahnenprobe.

Von Universitäts-Dozent Dr. Friedrich von Glotz.

Preis RM. 3,50, für Mitglieder RM. 3,—.

Urteile über Veröffentlichungen der Zentralstelle.

Besprechung
in Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichts-, Neue Folge, Bd. 52, 1940:

Wöringer, August: Die Studenten der Universität zu Kinteln (Academia Ernestina). Leipzig: Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte 1939, 164 S., 8°. (Mitteilungen der Zentralstelle, 5, 59.)

Geb. RM. 12,—; für Mitglieder RM. 10.—

Seit Aufhebung der Universität Kinteln, 1809, ist die Matrikel derselben spurlos verlorengegangen. Alle Erbaktionen – man grub sogar nach ihr am alten Stadttorwall Kintels – blieben ohne Erfolg. Das Fehlen der Matrikel war für den hessischen und Schaumburgischen Familienvorörer sehr schmerzlich. Um so dankenswerter ist es, daß der Rektor der hessischen Geschichtswissenschaft, Professor Wöringer, den Versuch der Rekonstruktion der Kinteler Matrikel gemacht hat. Es ist erstaunlich, welche eine Fülle von Namen er in jahrzehnte langer, fleißiger Sammelarbeit zusammengetragen hat, kann er doch 2513 Eintrüden nachweisen. Da er die Zahl der Studenten, die die Universität Kinteln während der 200 Jahre ihres Bestehens besuchten, auf rund 3000 schätzt, wären durch seine Sammeltätigkeit etwa 84 Prozent erfaßt. Wöringer hat sich aber nicht damit begnügt, nur die Namen der Studenten mit Heimatangabe und Immatrikulationsjahr aufzuführen, er hat vielmehr bei allen berücksichtigt, die Eltern anzugeben und Genaueres über weiteren Lebensgang der einzelnen mitzuteilen. Nicht bei allen, aber bei vielen vor das möglich. Dadurch gewinnt das Werk eine Bedeutung, die weit über das Umfang des Familienviertlers hinausgeht. Wer eine Geschichte der Universität Kinteln und ihrer kulturellen Auswirkungen schreiben will, kann an dem Buch Wöringers nicht vorübergehen und wird in ihm viel Material finden. Auch die hessische Geschichtswissenschaft dürfte immer wieder einmal gern auf das Buch zurückgreifen. Es sind 300 Seiten Wöringer noch eine ganze Menge Ergänzungen mitgeteilt worden, so daß ein Nachdruck sehr erfreut, durch das der Wert der ganzen Arbeit sich noch wesentlich erhöht.

Grimmell.

Handbibliothek
26.6.42

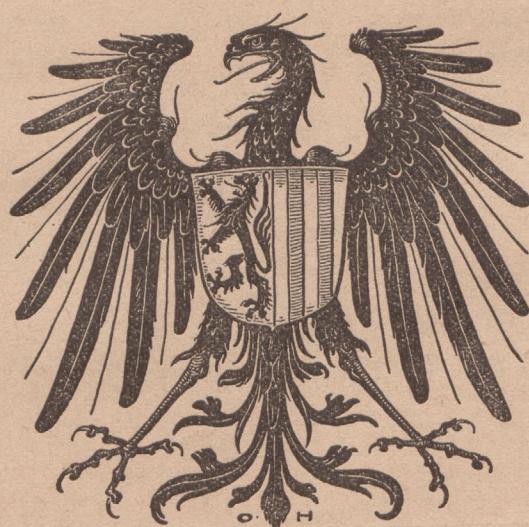


Familiengeschichtliche Blätter

40. Jahrgang 1942

Herausgegeben von der
Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
rechtsfähigen gemeinnützigen Stiftung in Leipzig C 1

Leitung: Dr. Johannes Hohlfeld



Familiengeschichtliche Blätter Jahrgang 40, 1942 - Heft 6/7 - Spalte 89-128

Postverlagsort Leipzig

Familiengeschichtliche Blätter

Herausgegeben von der rechtsfähigen Stiftung Zentralstelle
für Deutsche Personen- und Familiengeschichte
Leipzig

Jahrgang 40, Heft 6/7 — Juni/Juli 1942

Inhalt

Der Familienroman. Dichtung und Wahrheit um William von Simpkins Barrings-Dichtung. Von Dr. Johannes Höhfeld, z. B. im Felde.	Sp. 89—102
Militärpersonen in den ref. Kirchenbüchern zu Hamburg 1588—1709 (Schluß). Von Karl-Egbert Schulze, z. B. im Felde.	Sp. 106—106
Leipziger Kürschnermeister 1624—1860 (Schluß). Von Artur Morgenschweiz, Leipzig.	Sp. 105—114
Kleine Mitteilungen.	Sp. 115—120
Bücherschau.	Sp. 121—128

Beilage: Nachrichten der Zentralstelle, 1940, 6/7.

Heft 8/10

erscheint am 1. September; Heft 11/12 am 1. Dezember 1942.

Unverlangt eingesandte Manuskripte sind mit Rückporto zu versehen.
Zur Annahme gelangen nur Originalartikel. Die Mitarbeiter sind verpflichtet, für den Vorabdruck bereits eingereichter Artikel die Genehmigung des Verlags einzuholen.

Rechtsfähige Stiftung Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte
in Leipzig und Verein zur Erhaltung der Zentralstelle für Deutsche Personen- und
Familiengeschichte E. V. in Leipzig

Fernruf 67900 :: Postcheckkonto Leipzig 51228 :: Deutscher Platz (Haus der Deutschen Bücherei)
Geschäftszeit: Montag bis Freitag 8—16.30 Uhr, Sonnabend 8—13.30 Uhr.

Jahres-Bezugspreis bei laufendem Bezug 10 RM., für Mitglieder 8 RM. Bestellungen sind an die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte (Leipzig, Deutscher Platz) zu richten und gelten als fortlaufend, wenn nicht bis 30. September eine Kündigung für Jahresende erfolgt. Nachforderung nicht eingegangener Hefte kann nur innerhalb von drei Monaten geltend gemacht werden. Auf später erfolgende Reklamation verloren gegangener Hefte wird nur gegen Rechnung geliefert.

Der Familienroman.

Dichtung und Wahrheit um William von Simpkins Barrings-Dichtung.

Von Dr. Johannes Höhlfeld, zur Zeit im Felde.

Zu den großen Erfolgen der deutschen Romanliteratur der jüngsten Zeit zählt eine Reihe von Familienromanen, durch die wir um Dichtungen von hohem Wert bereichert worden sind. Die „Tillmannssöhne“ von Kennicot, Ina Seidels Geschichte des Pastorengeschlechts „Lennacker“ und neuerdings William von Simpkins Geschichte der Barrings (William von Simpson, Die Barrings, Frankfurt a. M. 1937, ders. Der Enkel, ebda. 1939, der 3. Band steht noch aus —) dürfen als Höhepunkte dieser Dichtungsgattung bezeichnet werden. Ich habe schon einmal vor einer Reihe von Jahren in einem mehrfach gehaltenen Vortrag die Geschichte des genealogischen Romans behandelt, habe mich aber trotz vielfachen Drängens nicht entschließen können, diese Arbeit in Druck zu geben, weil gerade diese Dichtungsart heute mitten in einer Hochentwicklung steht, die eine abschließende Darstellung noch nicht erlaubt. Immerhin tritt gerade in der Barrings-Dichtung der Fragenkreis, der sich an den genealogischen Roman anknüpft, so klar hervor, daß er wenigstens im Anschluß an diesen Roman einmal hier im Zusammenhang erörtert werden soll.

Der große Reiz und zugleich das oftmals im Ergebnis durchaus Unbefriedigende genealogischer Forschung liegt in der berühmten „Suche nach der alten Urkunde“, in der unerbittlichen Bindung jeder geschichtlichen Darstellung an das urkundlich Erweisbare unter strenger Scheidung des nur Erschlossenen und Vermuteten, bloß Wahrscheinlichen und neben anderen Möglichkeiten vom Verfasser intuitiv Erfaßten von dem unumstößlich Bewiesenen und urkundlich Belegten. So endet jede Forschung und Darstellung notwendig irgendwo bei einem unbefriedigenden „Non liquet“. Grundverschieden von dieser strengste Selbstzucht und immer wieder Verzicht erfordernden Aufgabe des Gelehrten ist die des Dichters, die gerade dort erst beginnt, wo jene aufhört. Das Reich des Gelehrten ist das des mit unerbittlicher Strenge forschenden Verstandes, das des Dichters das der blühenden Phantasie. Wo dem Forscher die strenge Schranke der historischen Wahrheit das Weiterschreiten verwehrt, öffnet sich dem Dichter das unendliche Gefilde der neuenschaffenden Phantasie. Dem Gelehrten ist das historisch Erweisbare alleinige Aufgabe, dem Dichter nur leerer Rahmen und Hintergrund, der ausgefüllt wird von dem lückenlosen Gesamtbild der Geschehnisse, wie es seine nachschaffende Phantasie erblickt. Er schiebt das Zufällige beiseite, um die Geschehnisse zum Typischen und Allgemeingültigen zu erheben, während dem Historiker gerade das Zufällige und Einmalige das Wesentliche seiner Forschung ist. „Wie es eigentlich gewesen ist“, soll der Historiker erforschen, Ziel der dichterischen Darstellung dagegen ist eine Wahrheit im höheren Sinne, die die Geschehnisse von dem Zufälligen entkleidet und ein Idealbild schafft, das Ewigkeitswert und -geltung behält. Dazu soll der Dichter alle Ereignisse, die er schildert, in einen sinnvollen innern Zusammenhang bringen, da er selbst als Schöpfer hinter den Ereignissen steht, dagegen sind dem Historiker in seiner Aufgabe, hinter dem sinnlosen Walten des Zu-

falls eine Sinngebung zu finden, enge Grenzen gezogen und seine Vermutungen, auch wenn sie noch so stark gestützt sind durch notwendig immer wieder lückenhafte Quellenbeweise, können niemals die Überzeugungskraft gewinnen wie die Erzählung des Dichters, dem jede Möglichkeit der Begründung, warum die Dinge so und nicht anders gelaufen sind, offen steht. Der Lückenlosigkeit der Geschehnisse, soweit sie für den geschichtlichen Entwicklungsgang wesentlich sind, in der Dichtung steht in der historischen Darstellung das Stückwerk der zufällig erhalten gebliebenen Quellen gegenüber, deren Auffindung schon eine mühevolle Qual ist, wo die unbekümmerte Erfindungsgabe des Dichters frei schalten darf. Indem der Dichter die Geschehnisse zeitlich und räumlich so zurechträgt, daß sie in einen vollkommen befriedigenden inneren und äußeren Zusammenhang treten, räumt er alles das beiseite, was einer letzten Sinngebung des Sinnlosen hindernd im Wege steht und verhilft er dem oft trüben und undurchsichtigen Geschichtsbild zu jener perspektivischen Klarheit, die nur durch eine Verdichtung des Geschauten gewonnen werden kann.

Das dichterische Schaffen bleibt in seinen letzten Geheimnissen niemals erfaßbar, wie alle echte Kunst. Gerade die Barringsdichtung ist aber dank der besonderen Quellenlage in vielen Einzelheiten unschwer enthüllbar. Denn der Verfasser hat ja kein Geheimnis daraus gemacht, daß es um seine eigene Familie geht. Schon das Wappen auf dem Einband, das aus dem Simpkinschen Wappen die begleitenden Helmzierden Rose und Distel entnimmt und dazu als zweite Schildfigur und Helmzier eine springende Fuchsstute in weißem Felde wählt, deutet für den Kenner an, daß die Simpkins selbst die Helden des Romans sind. Ein Vergleich zwischen Roman und Gotha ergibt, daß sich die Genealogie der Barrings mit denen der Simpkins und die der Eyff-Werndorff mit der der von der Groeben fast genau deckt und es ist ziemlich sicher zu vermuten, warum der Dichter im einzelnen von der Wahrheit abgewichen ist. Zweck der folgenden Darlegungen ist es nun keineswegs, dem neugierigen Leser eine Eselsbrücke zu bauen, vielmehr ist die nachfolgende Gegenüberstellung nicht zu entbehren zu der Feststellung der viel interessanteren Abweichungen von der Wirklichkeit, weil aus ihnen ein Einblick in die Werkstatt des Dichters genommen werden kann. Die Frage, wie weit sich die Wirklichkeit in dem Roman photographisch treu wiederfindet, ist schließlich mehr oder weniger eine solche des Gesellschaftsplatzes, dagegen ist die Frage, warum der Dichter in bestimmten Einzelheiten von der Vorlage abgewichen ist, eine literargeschichtliche von Gewicht, denn sie führt unmittelbar an das Wesen der Dichtung. Die Daten im Roman sind nicht immer ganz genau feststellbar, können also im einzelnen noch genauer mit denen des Gotha übereinstimmen. Bemerkt sei, daß der Roman im Jahre 1875 einsetzt und Jahr für Jahr in den „Barrings“ bis 1899, im „Enkel“ von da bis 1914 führt. Eine Gegenüberstellung der Stammlisten in Dichtung und Wahrheit ergibt folgendes Bild:

Archibald Barrington, † 1829, Bürgermeister, Schiffssreeder und Handelsherr in Memel, London und Amsterdam, seit 1808 Herr auf Wiesenburgh und Gottesfelde, ⚭ Hamilton. — Söhne:

I. Archibald Barrington, auf Friedrichstal, früh †. — Sohn:
1. Thomas Fabian Barrington, auf Friedrichstal, * 1815, ⚭ Elisabeth v. Randen. — 4 Söhne.

II. Georg (von) Barrington, geadelt 1840, auf Wiesenburgh und Gottesfelde, ⚭ Barbara von Habicht, a. d. H. Bladupönen, * 1798, † 22. 8. 1882 („die alte Gnädige“). — Kinder:
1. (Tochter) ⚭ Wellert, Prof. der Geschichte an der Universität Berlin.

2. Archibald von Barrington, auf Wiesenburgh, Gottesfelde und Bladupönen, seit 1876 auch auf Eichberg, deutschkonservatives Mitglied des Reichstags und des Preuß. Herrenhauses, Präsident der Preuß. Hypothekenbank für Landwirtschaft, Rechtsritter des Joh.-Ordens, * 1817, † Wiesenburgh 13. 9. 1890, ⚭ 1845 Mathilde Böckmann, Solotänzerin an der Kgl. Oper in Berlin, Tochter des Tischlermeisters B. in Berlin, * Berlin 1824, † ... 10. 1903. — Kinder:

a) Friedrich von Barrington, * 1849, † 1899, Rittmeister der Res. des Königsberger Kürassierregts., Schüler in Roßleben, Mitkämpfer 1870/71, 1887 schwer verunglückt, verkauft 1899 Wiesenburgh für 3,25 Mill. Mark; ⚭ Laugallen 8. 3. 1877 Gerda Freiin von Eysen-Werndorff a. d. H. Laugallen, * 1847, seit 1902 auf Hellenenruh. — Kinder:

a) Archibald Friedrich Waldemar Fabian Matthias von Barrington, „der Enkel“, * Eichberg 9. 8. 1881, seit 1. 8. 1904 auf Lindengrund, seit 1908 auf Bladupönen, ⚭ Leschen 1908 Irmgard Karlow, * 1888. — Kinder:

I. Archibald v. B., * 22. 9. 1911.

II. Gisela v. B., * ... 3. 1913.

b) Amelie v. B. (Ali), * 1882, ⚭ Königsberg 21. 9. 1900 Lothar Frh. v. Gyllenfeld, Premierleutnant im 12. Ul.-Regt., * 1872. — Kinder:
I. Friedrich Frh. v. G., * 12. 12. 1901.
II. Claus Frh. v. G., * 1903.

c) Malte v. B., * 29. 2. 1884, seit 1911 auf Steinfelde.

d) Marianne (Mia) Gisela Elisabeth v. B., * 14. 5. 1885, ⚭ Freiburg i. Br. 1907 Dr. Faerber, Privatdoz. der Kunstgeschichte.

e) N. (Tochter), † nach der Geburt 1887.

I. William Simson in Coupar (Schottland), ⚭ Cathry Pilmore.

II. James Simson, Handelsherr in Coupar, ⚭ Barbara Young, Tochter des William Young u. d. Catherine Bruce (S. des Robert Bruce of Blairhall u. der Margaret Hamilton).

III. William Simson, * Coupar 22. 3. 1656, † Memel 29. 7. 1727, Rats- und Handelsherr in Memel, ⚭ 9. 5. 1690 Mary Mitchell, * 1661, † 1733.

IV. William Simson, * Memel 15. 12. 1697, † Memel 12. 7. 1772, Rats- und Handelsherr in Memel, ⚭ Memel 21. 9. 1719 Abelgunde Hoppius aus Königsberg, * 1700, † 1781.

V. Wilhelm Simson, * Memel 24. 12. 1720, † Memel 12. 4. 1758, Rats- und Handelsherr in Memel, ⚭ Königsberg 12. 4. 1748 Henriette Wilhelmine Bone aus Königsberg, * 1724, † 1752.

VI. John Ludwig Simson, * Memel 4. 1. 1751, † Memel 16. 9. 1819, Reeder, Rats- und Handelsherr in Memel, Kontorbesitzer in London, Antwerpen, Danzig, Königsberg und Rowno, ⚭ Memel 24. 10. 1782 Henriette Conrad, * Memel 3. 5. 1761, † Memel 8. 8. 1789, S. des Postmeisters C. aus Magdeburg und der Anna Maria Bluhm.

VII. John William (von) Simson, * Memel 13. 10. 1788, † Georgenburg 21. 3. 1858, auf Plidien, Wensoewen, Szirgupönen und Georgenburg, erbl. Adel 10. 9. 1840, ⚭ I. Wilhelmine Sperber; ⚭ II. Gersküllen 20. 6. 1818 Mathilde Neumann, † Georgenburg 5. 5. 1881, Tochter des Alexander von Neumann 1769—1850 (erbl. Adel 10. 9. 1840) und der Caroline Schlick, Erbtochter von Szirgupönen.

VIII. Georg Wilhelm (William) v. Simson, * Plidien 14. 6. 1820, † Georgenburg 13. 9. 1886, preuß. erbl. Adelsstand 10. 9. 1840, Herr auf Georgenburg, Nettienen, Zwion und Wensoewen, Kreisdeputierter, Mitglied des Preuß. Herrenhauses, Rechtsr. des Joh.-Ordens, ⚭ Berlin 12. 7. 1846 Emilie (Mila) Friederike Mathilde Lemmke, Kgl. Preuß. Solotänzerin, * Berlin 14. 12. 1824, † Zoppot 12. 9. 1904, Tochter des Kleidermachers Friedrich Wilhelm Lemmke, * Neuruppin 1797, † Berlin 1829, und Frau geb. Wernicke. — Kinder:

a) George William v. Simson, * Wensoewen 3. 9. 1853, † Georgenburg 27. 9. 1899, Herr auf Georgenburg, Nettienen und Zwion, seit 1877 Leutnant, zuletzt Premierlt. d. Res. des 3. Kür.-Regts., ER. des Joh.-Ordens, ⚭ Rippen 14. 6. 1878 Wilhelmine Eugenie Elise Susanne Ellen v. d. Groeben, * Rippen 22. 4. 1854, † Luckenstein (Ostpr.) 20. 6. 1934. — Kinder:

a) Erika v. Simson, * Nettienen 26. 2. 1889, † Wiesbaden 4. 12. 1911, ⚭ 29. 9. 1898 Karl-Werner Frh. v. Kirchbach, Rittm. des Ul.-Regts. 1.

b) Emil Hippolyt Elisar William v. Simson, * Nettienen 19. 4. 1881, vormals Herr auf Gr.-Lauth (Krs. Pr.-Eylau), später Gutsbesitzer in Lopshorn und Lippischer Landstallmeister, jetzt Gutsbesitzer in Klein-Beeren bei Scharbeutz, Lt. d. R. a. D. Kurhess. Hus.-Regts. 14, ER. des Joh.-Ordens, Verfasser der „Barrings“, ⚭ Berlin 22. 5. 1916 Margot Christine Antonine Hedwig gesch. (Kurt) v. Herder geb. v. Gustedt, * Briesel (Krs. Halberstadt) 27. 8. 1888, ⚭ 1. 5. 9. 1909, ⚭ 5. 4. 1916 Kurt von Herder, Landwirt, Rittm. d. R., Urenkel des Dichters, * 1877, † (Selbstmord) Dresden 6. 4. 1916. — Kinder:

I. Georg William Hippolyt Hubertus v. Simson, * Heiligenkirchen (Lippe) 18. 9. 1919.

II. Margot Elisabeth Olga Christa v. Simson, * Bremen 31. 5. 1922.

γ) Gerta Gustava Marianne Gottliebe Hippolyta Ellen v. Simson, * Nettienen 19. 11. 1883, † Medenau 19. 6. 1930, ⚭ Ludwigsort 7. 2. 1901 Paul v. Hanenfeldt, Major a. D. († 10. 10. 1909).

δ) Hans Hippolyte v. Simson, * Nettienen 27. 3. 1885, † 1941, Herr auf Szirgupönen (Krs. Gumbinnen), Lt. d. R. a. D., ER. des Joh.-Ordens, ⚭ 1913 Luigina gesch. Bödding, verw. gew. Sturzkopf, geb. Freifrau v. Fabrice.

ε) Ellen v. Simson, * Nettienen 14. 9. 1886, ⚭ London 14. 9. 1907 Kurt Sellampf, Kunstmaler, Lt. d. R., † 14. 6. 1918.

ζ) Siegfried v. Simson, * 1888, † Ludwigsort 30. 6. 1907 (nach langem schwerem Leiden).

- b) Marianne v. B., * 1851, † 1904, ⚭ 1870 Andreas Fr. v. Rottburg, Landrat in Tilsit, 1881 Staatssekretär, 1883–95 Preuß. Min. d. Innern, M. d. R. (deutschkonservativ), Sohn des Geheimrats im Kultusministerium Fr. v. R., * 1833, 1890–1908 auf Bladupönen, das er an Friedrich v. B. verkaufte. — Kinder:
 a) Andreas Fr. v. R., * 1874.
 b) Barbara Fr. v. R., * 1875, ⚭ Otto v. Kreeden-Flintsch, Landrat in Marienwerder.
 c) Mathilde Fr. v. R.
 d) Sophie Fr. v. R.

Waldemar Freiherr von Eyff-Werndorff, * 1819, † 1883, auf Laugallen, Rittmeister der Garde-Ulanen, ⚭ Amelie Gräfin Warnitz, * 1827, † 1894. — Kinder:

- I. Gerda Freiin v. E., * 1849, ⚭ Wiesenborg 8. 3. 1877 Friedrich v. Barring.
- II. Emanuel Fr. v. E., Major im Garde-Ulanenrgt., Adjutant des Prinzen August Ferdinand von Preußen, * 1850.
- III. Adelheid Fr. v. E., * 1852.
- IV. Gisela Fr. v. E., * 1854, ⚭ 1880 Harold Bancroft, Schiffsmakler in London, Nichte von George Hamilton.
- V. Malte Fr. v. E., * 1863, Referendar a. D., auf Laugallen, ⚭ 1904 Dora N.

Man entdeckt in dieser Gegenüberstellung sofort die vollkommene Übereinstimmung der Hauptfiguren in Roman und Genealogie: Der Barringsche Familienbesitz Wiesenborg, um den sich alles dreht, ist der Simpsonsche Erbhof Georgenburg¹⁾, auf dem noch „die alte Gnädige“ Mathilde geb. von Neumann (Barbara geb. v. Habicht) lebt, den die überragende Gestalt des deutschkonservativen Abgeordneten William v. Simpson (1820–86) (=Archibald von Barring, 1817–90) beherrscht, verheiratet mit der ehemaligen Königlichen Solotänzerin in Berlin Mila geb. Lemmke, 1824–1904 (=Mathilde geb. Böckmann, 1823–1903), Schwiegervater des preußischen Kultusministers Gustav v. Goßler, 1838–1902 (=Innenminister Andreas Freiherr v. Rottburg, geb. 1833). Die Gegenspielerin ist die Schwiegertochter des Georgenburgers, Ellen von der Groeben, 1854–1934 (Gerda Freiin von Eyff-Werndorff, geb. 1847) aus dem Hause Rippen (Laugallen), deren weitverzweigte Familie in Dichtung und Wahrheit so ungefähr die gleiche Rolle spielt.

Der Dichter William von Simpson war nur wenig über 5 Jahre alt, als sein Großvater William von Simpson starb. Offenbar hat der zweifellos bedeutende Mann auf das Kind einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen, der auch in einem halben Jahrhundert nicht völlig verblaßt ist. Was er im Einzelnen von ihm weiß, kann er indessen unter keinen Umständen persönlich Erlebnissen und Erinnerungen verdanken, vielmehr wird er das meiste Überlieferungen und Aufzeichnungen entnommen haben. Der Dichter aber mußte alles, was in dem Roman geschieht, aus dem persönlichen Erlebnis emporwachsen lassen — darum stirbt im Roman der Großvater erst 1890, und zwar in alleiniger Gegenwart des Enkels, für den dieser Todestag das eine zentrale Erlebnis seiner Jugend ist — das andere ist der Verkauf Wiesenborgs kurz vor dem Tode seines Vaters und damit für ihn un-

¹⁾ Georgenburg, jetzt preußisches Staatsgut, hat 511 ha, das Gut Zwion, ebenfalls jetzt Staatsgut, hat 689 ha, Nettinen (Staatsgut) 597 ha, Plidken (Besitzer Karl Rose) 391 ha, Wensöwen (Besitzer Franz Schramm) 380 ha.

- b) Mathilde v. Simpson, * Wensöwen 15. 4. 1847, † Danzig 13. 2. 1901, ⚭ Georgenburg 14. 6. 1867 Gustav v. Goßler, * 1838, † 1902, 1881 Präsident des Reichstags, 1881–91 Preuß. Kultusminister, 1891–1902 Oberpräsident v. Westpreußen, Sohn des Oberlandesgerichtspräsidenten v. G. in Königsberg. — Kinder:
 a) Gustav William v. Goßler, * 1868, † 1873.
 b) Mathilde v. Goßler, * 1872, † 1922, ⚭ 1904 Ernst v. Glaserapp, Polizeipräsident v. Köln.
 c) Emmy v. Goßler, * 1874, † 1935.
 d) Sophie v. Goßler, * 1878.
 e) Wilhelm v. Goßler, * 1883, Dr. jur. et. phil., Oberreg.-Rat in Berlin, Verf. der Familiengeschichte von Goßler.

- Hippolyt v. d. Groeben, * 1819, † 1883, auf Rippen, Rittm. d. Reg., ⚭ II. 1852 Dorothea Elise v. Bardeleben, * 1830, † 1899. — Kinder II. Ehe:
 I. Margarethe v. d. Groeben, * 15. 12. 1852.
 II. Ellen v. d. Groeben, * Rippen 22. 4. 1854, † Fückstein 20. 6. 1934, ⚭ Rippen 14. 6. 1878 George von Simpson.
 III. Erich v. d. Groeben, * Rippen 21. 4. 1856, † Tilsit 3. 2. 1923, Oberstleutnant a. D., Adjutant des Prinzen Georg von Preußen.
 IV. Elise v. der Groeben, * Rippen 27. 7. 1866, ⚭ Rippen 13. 10. 1890 Max v. d. Groeben, Major a. D. in Königsberg.
 V. Wilhelm v. der Groeben, * Rippen 26. 4. 1873, † Fückstein 6. 6. 1940, Major d. R. a. D., ⚭ Maraunen 1. 6. 1904 Anna Le Tanneur von St. Paul, * 1877, † 1940.

mittelbar vor der erhofften eigenen Übernahme. Ebenso schiebt der Roman den Tod der „alten Gnädigen“ um ein reichliches Jahr hinaus, um auch diese fesselnde Frauengestalt noch in den Fluß der Geschehnisse²⁾ hineinzuschieben. Anderseits macht der Dichter die Mutter des Enkels um einige Jahre älter und außerdem zum ältesten der Eyffschen Geschwister, um es begreiflicher zu machen, daß sein Vater diese unliebenswürdigste der drei Schwestern zur Frau erkör, weil sie nämlich bei seinem Aufstauen die reifere, gesellschaftlich gewandtere und berechnendere gegenüber ihren jüngeren Schwestern war. Anderseits ist Malte Eyff, der um 14 Jahre jüngere Bruder der Gerda, in Wirklichkeit 21 Jahre jünger gewesen wie seine älteste Schwester; hier drängt der Dichter mit gutem Grunde die Geschwisterreihe zeitlich enger zusammen, um eine geschlossene Gruppe zu erhalten. Aus dem gleichen Grunde zeitlicher Zusammendrängung verlegt er seine eigene Heirat um acht Jahre vor und läßt seine 1919 und 1922 geborenen Kinder schon vor dem großen Kriege den Schauplatz dieser Welt betreten.

Je näher der Dichter der Gegenwart kommt, um so stärker überwiegt die Dichtung gegenüber der Wahrheit. Der Lebenslauf William von Simpsons unterscheidet sich späterhin sogar wesentlich von dem des Enkels Archi von Barring. Nach theoretischer und praktischer Ausbildung als Landwirt, die wohl etwa so verlaufen sein mag wie sie der Roman schildert, wurde der Dichter nach Ableistung seiner Dienstzeit³⁾ Reserve-Offizier in einem Husaren-Regiment, tat Dienst in der Schütztruppe von

²⁾ Ich wende mich gegen das Modewort „Zeitgeschehen“, das zu der schlimmen Sorte der aus Zeitworten gebildeten Hauptwörter gehört. Was noch nicht „Geschichte“ ist, ist „Geschehen“ — beides zugehörige Hauptwörter zu dem Zeitwort „Geschehen“. Die deutsche Sprache ist nicht so arm, daß man die Substantiva aus den Verben bilden müßt. Die Sucht, mit Hilfe des Artikels jedes Wort zu einem Hauptwort zu machen (das „Als-Ob“, das „Wenn“ und das „Aber“) kann der „Kraft gedanklicher Herausstellung“ entspringen, mehr aber hat sie ihren Ursprung in einer „Anlage zu Zerrissenheit im Denken“ (v. Radecki, Die Welt in der Tasche, 2. Aufl., 1940, S. 245).

³⁾ Conrad Neckels, Beim Dichter der „Barrings“. In: Königsberger Allgemeine Zeitung, Nr. 248, 7. 9. 1941.

Deutsch-Südwestafrika und machte anschließend weite Reisen um die ganze Welt. Dann kaufte er sich in Gr.-Lauth im Kreise Preußisch-Eylau an. In diesen sonst stilleren Gutsjahren in Ostpreußen macht er zum ersten Male viel von sich reden, als er auf seinem Schimmel Formidable von seinem Gut in Ostpreußen einen Distanzritt von 3700 Kilometern in 54 Tagen nach Konstantinopel unternahm⁴⁾.

1914 zog er als Reserve-Offizier ins Feld und heiratete am 22. Mai 1916 in Berlin Margot v. Gustedt (* Berssel 1888), die erst kurz zuvor, am 5. April 1916 in Dresden von ihrem ersten Gatten, Kurt von Herder, geschieden worden war. Dieser, ein Urenkel des Dichters Herder, hatte sich am Tage nach der ausgesprochenen Scheidung aus Gram über sein zerbrochenes Eheglück erschossen⁵⁾. Nach dem Kriege übernahm William von Simpson unter Aufgabe seines Gutes das Genner Gestüt Lopshorn im Teutoburger Wald und wurde Lipperischer Landstallmeister⁶⁾. Nach Aufgabe dieser Stellung ging er nach Brasilien, wo er fünf Jahre verbrachte. Dann lebte er als Schriftsteller in Berlin und neuerdings hat er sich in Klein-Beeren bei Scharbeutz an der Ostsee angekauft. Hier arbeitet er am 3. Bande seiner Barringsbücher, in dem sich mit innerer Notwendigkeit Dichtung und Wahrheit wohl noch stärker durchdringen werden wie in den beiden ersten Bänden.

Aus dem späteren Leben William von Simpsons und seiner Familie ist mehr eingeflossen in den Roman seiner Frau, Margot von Simpson, der 1938 bei Wilhelm Heyne in Dresden erschienen ist: „Reiterin in Tag und Traum“. Sowohl die Zeit vorm und im Kriege 1914–18, die hier von Ostpreußen nach Pommern verlegt wird (S. 150), wie die Landstallmeisterei in Lippe (S. 163) und die brasilianische Periode (S. 165 ff.) werden ziemlich genau nach den Tatsachen erzählt, selbst der Ritt nach Konstantinopel (S. 150) und die Dienstzeit bei den Schützen (S. 170) sind erwähnt. Der Wunderschimmel Formidable fehrt sowohl hier (S. 150) wie in einem Kriminalroman derselben Verfasserin („Fürst Woronzoff“, Volksverband der Bücherfreunde, Berlin, 1929) wieder. In der „Reiterin in Tag und Traum“ geht Margot von Simpson auch ausführlich auf ihre eigene Familie ein — auf die drei Chen ihres Vaters, der noch einmal mit 70 Jahren die 65jährige Olga von Tschirschky und Bögendorff heiratete (S. 122), auf ihre Verwandtschaft mit Elisabeth von Heyking (deren Andenken der Kriminalroman gewidmet ist) und Lilly Braun von der gemeinsamen Abstammung von Jerome (S. 143) her. Die Verfasserin nennt sich in dem in Ich-Form geschriebenen Roman Iby (was sehr an die Irmi im „Enkel“ erinnert) und gestaltet in dem Selbstmord des von seiner Ehe enttäuschten Freiherrn von Berolfsingen, des Gatten ihrer Heldin Anna Isabell (S. 131), ein Schicksal, das stark an das ihres ersten Gatten Kurt von Herder erinnert. Im übrigen ist der Roman der Frau von Simpson von der Dichtung ihres Gatten so wesensverschieden wie nur ein Frauenroman von Männerwerk sein kann. Er ist viel mehr Unterhaltungsliteratur, mehr skizzhaft und bunt schillernd, aber doch auch von eigenem Reiz, nicht zuletzt gerade durch den starken persönlichen Einschlag, den er mit den „Barrings“ gemein hat.

⁴⁾ Vgl. W. v. Simpson, Im Sattel vom Ostseestrand zum Bosporus. 3. Aufl., Berlin 1915.

⁵⁾ Peter von Gebhardt u. Hans Schauer: Johann Gottfried Herder, seine Vorfahren und seine Nachkommen, Leipzig 1930, S. 111.

⁶⁾ Vgl. sein Buch: Tagesfragen zur deutschen Landespferdezucht. Berlin 1917.

Der zeitlichen Zusammendräzung der Geschehnisse entspricht in der Barringsdichtung auch eine schärfere räumliche Lokalisierung. Der Familienkreis der Simpson und von der Groeben ist ganz an den ostpreußischen Lebensraum gebunden; in den nordostdeutschen Raum läßt nun der Dichter auch die Frau des Enkels ein, deren familiengeschichtliche Aufgabe es werden soll, alles das wieder aufzubauen zu helfen, was ihre Schwiegermutter aus bewußt-unbewußter Niedertracht zerstört hat. In der Wirklichkeit holte sich William von Simpson seine Frau aus dem Adel der halberstädtischen Zuckerrübengegend, und dort hat er anscheinend auch seine landwirtschaftliche Lehre genommen; er verpflanzt die Familie seiner Frau auf das Rittergut Leschen im westpreußischen Kreis HohenSalza, um sie dem nordostdeutschen Gesamttraum seines Romans einzuordnen. Um auch räumlich den Kreis der Dichtung zu schließen, läßt der Dichter dem Enkel das großmütterliche Gut Bladupönen 1908 zurückwerben, während in Wahrheit es der Bruder des Dichters ist, der das großmütterliche Gut Szirgupönen⁷⁾ bis heute im Familienbesitz erhalten hat. Simpson verzichtet aber keineswegs auf einen Szenenwechsel, nur wählt er ihn viel größerräumiger als es ein Wechsel von einer deutschen Landschaft in die andere sein würde (das Einjährigenjahr des Enkels bei den 22. Husaren in Frankfurt a. M. und ein kurzer Studienaufenthalt in Halle zählen hier nicht mit). Der Dichter wählt vielmehr als Schauplatz des Gegenspiels England. Der Stammvater der Barrings, der Memeler Großkaufmann Archibald B. († 1829), der 1808 die beiden Domänen Wiesenburg und Gottesfelde erworben hatte, war mit einer Engländerin, einer geborenen Hamilton, verheiratet und von daher bestanden in der Familie fünf Generationen hindurch fortgepflanzt Beziehungen zu den englischen Verwandten Hamilton und Bruce of Clackmanan, die dem schottischen Uradel angehören. Diesen englisch-schottischen Beziehungen entsprechen, allerdings wesentlich weiter zurückliegende, Abstammungsverhältnisse der Familie Simpson. Nach einem 1901 im „Deutschen Herold“ erschienenen Artikel⁸⁾ stammt die der reformierten Kirche angehörige Memeler Familie Simpson, die sich bis 1737 Simson schrieb, selbst aus Schottland, von wo zwischen 1685 die Kaufleute Andreas und Wilhelm Gebrüder Simson nach Memel kamen. Deren Urgroßmutter erst war nach einem 1681 ausgestellten und 1685 in Memel präsentierten Geburtsbrief eine Braes de Clackmanan:

Robert Bruce of Blairhall ⚭ Margaret Hamilton

Andras	Katharina	Wilhelm	Katharine
Simson,	Pilmor	Young, des	Braes de Clackmanan
Kaufmann in	aus	Stammes der edlen	
Coupar	Coupar	Herren Ruthoene	
(Schottland)		Dekan	1615

James Simson,
Kaufmann in Coupar

Barbara Young

Andreas Simson,	Wilhelm Simson,
seit 1681/85 Kfm. in Memel	seit 1681/85 Kfm. in Memel

Von Wilhelm Simson stammt die Familie des Dichters ab, die sich dann noch mehrfach englisch versippte; so war der Bürgermeister John Simpson in Memel mit Dorothea Douglas verheiratet und deren Tochter Mary/Marie heiratete am 17. 9. 1761 den aus Schottland 1763

⁷⁾ Nach Niethammers Güteradreßbuch hat Szirgupönen im Besitz von Hans Hippolyt von Simpson 602,5 ha.

⁸⁾ J. Sembricht: Die Simsons in Memel. In: Der Deutsche Herold, Jg. 32, 1901, S. 152 f.

eingewanderten Landwirt Archibald Mc. Lean-Cartig, dessen Vornamen Archibald der Dichter als erblichen Vornamen in die Stammreihe der Barrings übernommen hat. In den Barrings sind diese englischen Verzippungen zeitlich viel näher herangezogen, spielen aber keine so einflußreiche Rolle wie die neu angebahnten Verbindungen, die sich von der Mutter her durch die Heirat von deren jüngerer Schwester, Gisela Freiin v. Eyff-Werndorff mit dem Schiffsmakler Harold Bancroft (1888), mit England ergeben — dafür bietet die Genealogie der Groeben keinen Anhalt, denn die der sympathischen Frauengestalt der Gisela entsprechende Elise von der Groeben (* 1866) heiratete in Wirklichkeit 1890 einen Vetter von der Groeben, Major a. D. in Königsberg. Anscheinend hat der Dichter hier starke persönliche Erlebnisse dichterisch mit der Familiengeschichte verwoben und sie in diese auch genealogisch eingeflochten.

Der Dichter braucht dieses Gegenszenarium, um nicht in der Enge des Raums seinen Helden ersticken zu lassen. Der Enkel muß diese Flucht in die Welt antreten, um sich zurückfinden zu können in die Heimat, die ihm durch das entwurzelnde Erlebnis seiner Austreibung aus dem Paradies vergifstet worden war. Es ist eine schöne und lockende Fremde, die uns in diesem England vornehmsten Gepräges entgegentritt — daß gleichwohl der Enkel ihr nicht verfällt, sondern in ihr nur die Kraft findet, seine Heimat neu aufzubauen, auch darin liegt ein Geheimnis der Größe dieser Dichtung. Das freie, sorglose Leben in England mit „Tante Gisela“ genügt aber noch nicht, um den in sentimentalem Selbstbedauern verbitterten Jungen reif zum Wiederaufbau des verlorenen Paradieses zu machen; wirklich reif wird er erst unter dem Einfluß des in Leid gestählten weisen väterlichen Freundes Kettelried und in der praktischen Schule des bürgerlich tüchtigen Landwirts Karchow und im Hineinwachsen in die Liebe zu dessen Tochter Irmi. Erst hier erkennt er, wieviel in seinem Kinderparadies auch unverdientes Gnadengeschenk des Himmels war (dessen Verlust freilich darum doppelt schwer wiegt!) und wieviel mehr Tüchtigkeit, nüchterne Beharrlichkeit und unsentimentale Kampfbereitschaft dazu gehört, sich eignen Besitz zu erarbeiten und zu behaupten. Er findet sich damit freilich nur zurück zu den Wurzeln, aus denen sein eigener Stamm emporwuchs, und das kritische Misstrauen, das in ihm gegen den erbgesessenen Adel ohne eigenes Verdienst schon immer lebendig war (gerade weil seine Mutter diesen Kreisen entstammte und gerade weil er nach Stand und Erziehung ihnen zugerechnet wird), steigert sich zu der klaren Erkenntnis, daß persönliche Tüchtigkeit und Hingabe wesentlicher sind für die Erhaltung eines festfassigen Adels wie Erziehung in ständischen Vorurteilen und Pochen auf ständische Vorrechte.

Die Größe der Dichtung liegt gerade in dieser kritischen Haltung eines ständig sich selbst prüfenden, auf Pflichten und nicht auf Rechte gehenden Konservativismus. Die beiden großen Lehrmeister des Enkels, der Großvater — dieser vornehme Grandseigneur alten Stils — und der praktisch-nüchterne bürgerliche Landwirt Karchow — dieser halbindustrielle Betriebsleiter modernen Gepräges — sind in vielem Gegensätze, im Kern aber nahe verwandt; sie lassen sich beide nichts vormachen und blicken den Dingen auf den Grund und den Menschen bis in Hirn und Herz. Sie sind beide Vertreter jenes fortschrittlichen Konservativismus, der niemals bereit ist, dem Umsturz schmähliche Zugeständnisse zu machen, noch weniger aber, Bestehendes nur zu erhalten, weil es einmal besteht. Er kann ebenso hart sein, Fallendes zu stoßen

wie sich vordringendes Neues zu unterdrücken, wenn sie nicht wert sind, die Zukunft zu tragen. In Sorge und Schmerz erkennt der alte Wiesenburger, wohin einmal der Einfluß seiner Schwiegertochter seinen einzigen Sohn bringen wird; er erhebt seine warnende Stimme, er läßt aber doch die Dinge laufen, sobald er erkennt, daß nur der völlige Bruch vor dem Zusammenbruch retten kann. Da der Sohn nicht die Kraft zu diesem Bruch hat, muß er fallen und mit ihm der ganze Besitz — diesem eisernen Gesetz des „Stirb und werde“, dessen unumstößliche Gel tung er anerkennt, mag er sich nicht widersetzen, nur weil es sich um den eigenen Sohn und Besitz handelt, und so baut er alle Hoffnung auf den kaum zehnjährigen Enkel, in dem er sein eigenes Blut wiedererkennt. Karchow wiederum ist persönlich frei von jeder Sentimentalität, er kann aber die Kraft gefühlsmäßiger Bindung an die Heimat nicht leugnen und so ist gerade er es, der dem Enkel den Mut und dazu den rechten Rat und die notwendige Hilfe gibt, sich wieder in Ostpreußen anzukaufen.

Als geborener Ostpreuße und als einer wohl der feinsten Kenner des Landes und seiner Menschen ist Simpson weit entfernt davon, aus der Einheit der Landschaft eine Einheit ostpreußischen Stammbaums herzuleiten. Die vielfältige Herkunft der ostpreußischen Menschen wird von ihm klar herausgestellt: Die Hamiltons vertreten einen starken englischen Einschlag der Familie; des Wiesenburgers Frau geb. Böckmann stammt aus Berlin, von ebendaher kommt auch die Mutter Irmi Karchows geb. Schmolke, deren Vorfahren Schöneberger Bauern waren und dann Berliner Grundstückspekulanten wurden. Auch die Salzburger (II, S. 514) sind nicht vergessen. Bei den Eyffs wird ein uraltes polnisches Blut von Seiten der Urgroßmutter her und bei einer Prinzessin Galizien auch ein russischer Einschlag festgestellt, wie dann (in dem Roman nicht erwähnt) Wilhelm v. d. Groeben eine Le Tanneur von St. Paul aus französischer Hugenottenfamilie heiratete. Maud Koßwitz ist eine geborene Amerikanerin und der Käufer von Wiesenburg, Arnoldi, ist ein rheinischer Großindustrieller. Ebenso wenig ist die Familie von einheitlicher sozialer Abkunft: des Enkels Schwiegervater entstammt einer Bauernfamilie, die Schwiegermutter ist die Tochter eines Berliner Bodenspekulanten, seine Großmutter war Solotänzerin an der Berliner Staatsoper und Tochter eines Berliner Tischlermeisters, seine Urgroßmutter geb. Habicht gehörte einer nach 1806 zu Großgrundbesitz gekommenen ostpreußischen Bauernfamilie, seine Ururgroßmutter einem englischen Kaufherren Geschlecht an und die Barrings selbst waren ursprünglich Handelssherren und Schiffsbreedere in Memel. Der verhängnisvolle Lebensirrtum seines Vaters Fried war die Hoffnung gewesen, daß er in der Verbindung mit einer Frau aus ältestem Landadel die Krönung des Aufstieges seines Geschlechts finden würde. Da hatte sein kluger und weltweiser Vater von vornherein viel klarer erkannt, was not tate, als er in einer großartigen Analyse der Ahnentafel seines Sohnes (I, S. 57 ff.) sich das Bild der Frau vorstellte, die einmal sein Sohn heiraten mußte. Zu dem nüchtern abwägenden Kaufmannsblut der Memeler Barrings, dem fühlen und zielbewußten Blut der englischen Hamilton, dem praktischen, etwas eigenfinnigen und misstrauischen Bauernblut der Habicht und dem idealen Empfinden ohne genügend materiellen Instinkt seiner Mutter braucht er als Ausgleich eine sparsame und praktische Frau mit dem sicherer Gefühl für das, was der Familie kommt — wenn das fehle, sei es besser, er wähle die Tochter des Bauern Radereit als eine Montmorency —!

Statt dessen fällt Fried auf die Gerda Eyff herein: gewiß entstammte diese einer der ältesten und besten Familien des Landes, jedoch einem Zweig, der erst von einem Onkel Laugallen geerbt und gar nicht landgesessen war, der nach dem schlechten Beispiel vieler adeliger Geschlechter seinen Grundbesitz nicht ernst nahm und in einem hervorragenden Vertreter, dem Grafen Hannibal Eyff-Schönenfeld keinen anderen Lebenszweck kannte als Kindererzeugung, Ahnenkult und Jagd (I, S. 183). Gerda Eyff-Wendorff, eine in ihrer Jugend äußerlich blendende Erscheinung, ist eben nur eine Blenderin, die mit skrupellosem Egoismus, Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit in der Verfolgung ihrer selbstfüchtigen Ziele eine erstaunliche Konsequenz des Handelns und einen klug berechnenden Scharffinn verbindet. Erbarmungslos, aber mit jeder Silbe treffend, gibt der Wiesenburger ihr Charakterbild: „Sie ist ohne jede Spur von aristokratischem Empfinden. Sie hält es für aristokatisch, herrschüchtig zu sein, Geld zu verplempern, bizzare Ideen und überspannte Wünsche zu haben. Selbst in ihrem Hochmut liegt etwas ungewöhnlich Unterordnetes. Sie bildet sich ein, Aristokratin zu sein. Alles andere ist sie mehr als das. Dazu gehört wirkliche Kultur. Die fehlt ihr. Kultur ist der Erzfeind der Selbstüberhebung.“ (I, S. 486). Und der über ihre Handlungsweise tief empörte Mann wirft ihr ins Gesicht „Gewissenlosigkeit und Unaufrichtigkeit“ vor (S. 494). Nur weil der ihr turmhoch überlegene Gegenspieler des Romans, der Wiesenburger, bereits 1890 stirbt und weil sein Sohn, dieser „Narr seines Herzens“, durch einen bejammernswürdigen Unfall in seiner Widerstandskraft gebrochen wird, bleibt sie, die charakterlich so minderwertige Frau, in dem ungleichen Kampf die Siegerin, und darin liegt die ans Herz greifende echte Tragik dieser Dichtung. An seinem tragischen Irrtum geht Fried Barrington zu Grunde, ihm opfert er noch kurz vor seinem Tode den herrlichen Besitz Wiesenburgs.

Der Verlust dieses Besitzes wird deshalb zur Katastrophe, weil eben nicht in der Einheit des Blutes, sondern in der Verwurzelung in dem Lande das Band liegt, das diese ostpreußischen Menschen der verschiedensten stammesmäßigen und sozialen Herkunft zusammenhält. Nicht das Blut, sondern die Heimat ist das, was den Ostpreußen ausmacht — und darin liegt das Geheimnis, daß Ostpreußen niemals Heimstatt irgend eines stammesmäßigen Partikularismus war — es gibt kein ostpreußisches Stammestum und darum auch kein selbständiges geartetes ostpreußisches Volkstum! — sondern von Anfang an Reichsland, das nur und einzig von der Idee des Reiches lebte und bis auf den heutigen Tag stärkster Hort des Reichsgedankens war: in der Ordenszeit ebenso wie zu Zeiten des Freiherrn von Stein und erst recht und doppelt heute! Darum ist der Wiesenburger ein so unbeirrbarer Verteigänger Bismarcks und darum lebt in dieser Landschaft und in ihren Menschen so unerschütterlich fest der Gedanke eines reinen, partikular unverfälschten Deutschtums und eines deutschen Reiches. Von diesem Ideal ist die Dichtung Simpkins erfüllt, von seinem Geiste getragen und genährt (vgl. I, S. 466 ff.: Des Wiesenburgers Kritik am Reichstag). „Aus dieser Einsicht sollte man Ostpreußen nicht zu stammesmäßigen Bezeugungen aufrufen, die es nicht aufzuweisen hat und auch gar nicht leisten will; jederzeit aber darf man auf diese Provinz zählen, wenn es das Reich in

seiner Kraft erweisen, als Idee und Realität zu verteidigen und zu verherrlichen gilt“ (Paul Gerhardt a. a. O.). Haargenau das ist es, was den Wiesenburger in seinem politischen und wirtschaftlichen Handeln trägt und bewegt: Das Deutsche Reich und das deutsche Volk als ungeteiltes Ganzes sind die letzten und höchsten Güter, für die er seine Kraft einsetzt — kein Wort von Sonderinteressen eines einzelnen Stammes oder Landes kommt über seine Lippen, als er 1885 als Sprecher seiner Partei den 70. Geburtstag Bismarcks festlich begeht (I, S. 363), und von dieser reinen und unverfälschten Reichsgesinnung ist die Dichtung fittlich getragen.

So wird der wahre Adel repräsentiert von den neuadelten Barrings und von den Karchows bürgerlicher Herkunft, während der von den Eyffs vertretene Geburtsadel in seinen prominentesten Vertretern versagt. Gerade dort, wo das Geschlecht der Eyff als solches offiziell in die Erscheinung tritt, bei dem Familientag in Berlin (I, S. 395 ff.), tritt die menschliche und soziale Unzulänglichkeit graß hervor — die leere Form wird schon gar nicht mehr verhüllt. „Gefühlungsplumperei und Feigheit“ feiern ihre Vermählung. Noch selten ist eine Familie adeligen Herkommens in einem so ungünstigen Licht vorgeführt worden, freilich nur als Gegensatz zu dem festen Zusammenhalt und der grundsoliden Überlieferung auf der anderen Seite. Diese klare Gegenüberstellung bewahrt die Dichtung vor jedem Verdacht destruktiver Tendenz. Natürlich entzieht es sich dabei der Nachprüfung und dem Urteil, wie weit nun im einzelnen tatsächliche Vorgänge in den Familien des Verfassers selbst zu gründen liegen. Man gewinnt aber eine ziemlich klare Vorstellung, wie sich Dichtung und Wahrheit zueinander verhalten, bei einer Nachprüfung der großen geschichtlich-politischen Vorgänge, die in den Roman hineinspielen. Der Großvater des Dichters, William von Simpson, war Mitglied des Preußischen Herrenhauses und Kreisdeputierter, dessen Schwiegersohn v. Goßler Preußischer Kultusminister — beide haben sicherlich tiefe Einblicke in die geschichtlichen Vorgänge ihrer Zeit gehabt und zweifellos sind sie auch nicht ohne bedeutende Einflüsse gewesen (Goßler kam vor allem ein großes Verdienst am Abbau des Kulturmordes und um die wirtschaftlich-kulturelle Förderung Westpreußens zu), aber ihre Stellungen reichten doch nicht hin, sie in unmittelbare Beziehung zur großen Politik zu setzen. Deshalb macht der Dichter den alten Wiesenburger zum Reichstagsabgeordneten und Vorsitzenden der Deutsch-konservativen Partei, in dem Bismarck eine zuverlässige persönliche Stütze seiner Politik erblickt, und seinen Schwiegersohn Rottburg zum preußischen Innenminister, dem Bismarck persönlich die Durchführung einer festen und entschlossenen Politik gegen die Sozialdemokratie anvertraut. Aus dem gleichen Grunde macht der Dichter seinen 1853 geborenen Vater um vier Jahre älter, um ihn am Kriege von 1870 bereits als Offizier teilnehmen zu lassen, während er in Wahrheit erst 1877 Reserveoffizier des 3. Kürassierregiments wurde. Auf diese Weise gelingt es ihm, ohne künstliche Herbeiziehung die innen- und außenpolitischen Geschehnisse der Zeit zwangslässig mit dem persönlichen Leben der Helden seines Romans zu verknüpfen und sie unter gewissenhafter Wertung der mühelos erkennbaren Quellen als grandiosen Hintergrund der Ereignisse aufzuziehen. Nur selten einmal ist diese Verknüpfung eine nur lose und ohne inneren Zusammenhang, wie etwa bei den Gesprächen des Freiherrn von Eckardstein, der im „Enkel“ unter dem sturillen Namen Toorenbroek auftritt (II, S. 145).

⁹) Vgl.: Paul Gerhardt, Ostpreußens Beitrag. Die geistesgeschichtliche Beziehung des östlichen Gaues. In: Das Reich, Jg. 1942, Nr. 8.

Im Gegensatz zu den scheinhistorischen Romanen neuerer Zeit, die meist nur zusammengeschriebene schlechte Reportagen ohne Phantasie sind, ist hier die große Geschichte unter strenger Achtung vor der historischen Wahrheit mit ebenso viel erlaubter dichterischer Freiheit mit dem Werden und Wachsen einer Familie und ihrem gemessenen kleinen Schicksal zu einer so unlöslichen Einheit verschmolzen, daß der beglückte Leser wirklich nach Goethes Wort der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit empfängt. Dieses Meisterstück ist in den „Barrings“ vollauf geglückt, während im „Enkel“ die Inbeziehungsetzung des Lebens eines jungen Menschen, der selbst durch ein grausames Schicksal entwurzelt und vielfacher alter Beziehungen beraubt ist, zu den politischen Ereignissen der Zeit Bülow wesentlich schwieriger und daher auch nicht allenthalben so geglückt ist. Der Enkel sitzt naturgemäß stumm dabei, wenn die großen Fragen der Zeit sorgenvoll erörtert werden, während der Großvater und Onkel aktiv handelnd unmittelbaren Anteil an der großen Politik nehmen. Nicht einmal kann auch der kenntnisreichste Leser die Verzeichnung eine der zahlreichen geschichtlichen Persönlichkeiten feststellen, die ohne Zwang in vollkommener Treue des historischen Porträts auftreten: ob es nun der alte Kaiser und der Kronprinz, Bismarck und sein Sohn Herbert, Holstein und Hohenlohe im 1. Teil oder Bülow und Eulenburg, Eckardtstein, Golz-Pascha und Graf Schlieffen im 2. Teil sind. Nur zweimal habe ich einen sonderbaren lapsus calami feststellen müssen, als bereits 1875 von Reichstagssädiaten die Rede ist (I, 36), wo es noch keine gab, und das andere Mal als Bismarck im Jahre 1904 als noch Lebender in der Einsamkeit des Sachsenwaldes auftritt und von ihm eine „vor nicht langer Zeit“ zu Schweninger getane Aufzierung zitiert wird (II, S. 474).

So wie der Dichter, geschickt die Fäden knüpfend, die Geschichte seines Hauses mit der großen Politik in lebendige Beziehungen gesetzt hat, hat er offenkundig auch die Familiengeschichte selbst mit typischen gesellschaftlichen Vorgängen der Zeit zu einem großen Bild verwoben, in dem sich Geschehenes und Ersonnenes dichterisch vermählen. Das gilt vor allem auch von einem dritten Lebensgebiet, auf dem er als ganz meisterhafter Erzähler gelten kann, von dem wirtschaftsgeschichtlichen. Wer das Glück hat, die Simsonschen Güter Georgenburg, Nettinen und Zwion persönlich zu kennen, dem muß es ein reizvolles Vergnügen sein, Einzelheiten der Landschaft und der Betriebe liebevoll geschildert wiederzuerkennen und anderes als mit weiser Absicht hinzugedichtet herauszufinden. Bis in die Feinheiten landwirtschaftlicher Rechnungsführung und Kalkulation hinein ist hier ein fesseln-des Gesamtbild bäuerlicher und gutsherrlicher Lebensarbeit so anschaulich entworfen, daß der Leser sich am Gedeihen von Vieh und Ernte erfreut und schmerzlich be-

sorgt in Generationen mühevoll Geschaffenes leichtfertig zugrunde gehen sieht. Wie hier in drei Bildern die Verschiedenartigkeit der Lebensaufgaben auf dem der Viehzucht gewidmeten Wiesenbusch mit 11 000 Morgen besten Weizenbodens, auf dem lärglichen und undankbaren Drangwitz und in dem Zuckerrübenbetrieb von Lerchen plastisch und anschaulich zur Darstellung gelangt, ist ein agrargeschichtliches Meisterwerk gelungen, das keine Geschichte der Landwirtschaft besser bieten könnte.

Wer vor dem Standbild des Bamberger Reiters steht, sieht den deutschen ritterlichen Menschen des hohen Mittelalters in seinem Idealbild vor sich. Wenn er nicht mit Blindheit geschlagen ist, erkennt er auf den ersten Blick, was der Künstler in Haltung und Ausdruck des Reiters hat zum Ausdruck bringen wollen an Rasse, Charakter und Gefinnung. Dennoch wird man niemals aufhören, die Frage zu erörtern, wer denn das Vorbild gewesen ist, nach dem der Künstler das Kunstwerk schuf. Oder um ein anderes kunstgeschichtliches Beispiel zu bringen: wer einmal das schmerzlich rührende Lächeln erblickt hat, das uns aus der Totenmaske „L'Inconnue“ anblitzt, die vor einem Jahrhundert ein großer Künstler nach dem Kopf einer aus der Seine gezogenen unbekannten jugendlichen Selbstmörderin schuf, den läßt niemals wieder die grübelnde Frage nach Schicksal und Namen der schönen Unbekannten los, in deren schmerzlich süßem Lächeln uns eine Unendlichkeit von Wehmut, verzeihender Liebe und gegen eine ganze Welt stumm sich erhebender Anklage anblitzt. Es ist nicht nur menschliche Anteilnahme, es ist der in die Geheimnisse des Hintergrundigen eindringende Wissensdrang des nachempfundenen Künstlers und des unerbittlich forschenden Gelehrten, der so das Modell hinter dem Kunstwerk sucht. So kann auch die Literaturgeschichte niemals darauf verzichten, das Erlebnis des Dichters aufzudecken, das ihn zur Dichtung anregte. Der Schöpfungs vorgang, in dem der Künstler oder der Dichter das Zufällige zum Allgemeingültigen erhebt, kann in seinem letzten Geheimnis niemals deutlich werden, solange wir nicht wissen, welches Erlebnis den Schöpfer zur künstlerischen Tat anregte. Wer um das Schloß von Langenburg streift, der wandelt auf Agnes Günthers Spuren und aus der lieblichen Landschaft weht ihn der Geist der Heiligen und ihres Narren an. So auch gewinnt der Leser an Einblick in die Tiefe der Dichtung von den Barrings, wenn er die familiengeschichtlichen Zusammenhänge kennt, die dem Roman zugrunde liegen. Ganz abseits davon liegt selbstverständlich das Sensationsbedürfnis, daß, vielleicht gar aus Freude am Skandal, menschliche Schwächen, die in dem Roman aufgedeckt werden, gehässig ins Persönliche wendet — vor solcher Neugier kleiner Geister konnte sich schon Goethe nicht retten, als er den Werther gedichtet hatte; das wird Simpson wohl nicht besser gehen.

Militärpersonen in den reform. Kirchenbüchern zu Hamburg 1588—1709.

Von Karl-Egbert Schulze, 3. J. im Felde.

(Schluß.)

61. N. N., ..., Soldat, wurde 1613 Juni 22. wegen seines (lies: körperlichen) Schadens unterstellt, mit dem Beding, ja seinen Dienst noch nicht aufzugeben. — Er ist wahrscheinlich personengleich mit Matthias Nohé (bezw. Matthias van der Krempe); 69).
 62. N. N., Christopher, Fähnrich unter Kapitän Melander (50), 1620 Oktober ... Pate.
 63. N. N., ..., Kapitän, ließ taufen 1629 Dez. 23. Abraham.

64. N. N., ..., Leutnant, wohnte bei (Adam) Boots, 1635/36 Beitragszahler.
 65. N. N., ..., Kornet aus Frankfurt (am Main), 1636 Juli 8. Beitragszahler.
 66. N. N., ..., Oberstleutnant, 1638 Jan. 16. Pate.
 67. N. N., ..., Leutnant, □ 1686 Aug. 24.
 68. N. N., ..., der fremde Oberst, □ 1707 Mai 16.
 69. Nohé, Matthias (wohl aus Krempe), Soldat im Tor,

- wurde 1612 Dez. 17. unterstüzt und ist fraglos personengleich mit dem Soldaten im Steintor Matthias van der Krempen, der bereits 1611 Dez. 17. Unterstüzung empfing. — Wahrscheinlich gehört hierher auch der mit einer Unterstüzung 1613 bedachte Soldat, s. oben unter N. A. (61).
70. Nolde, Joost, Artillerieoberst, 1631—1633 Beitragzahler. — Eine Patin 1631 Catharina Nolde war vielleicht seine Frau.
71. Olhoff (Oelthoff, van Oldenhoff), Harman, Leutnant unter Kapitän Valkenburg (16), ließ taufen 1620 Okt. 8. Johan und stand 1621 Juni 7. Pate. 1633 Johanni als Beitragzahler genannt. — Er wird (Mi 287) für einen Sohn des bei Mu viel genannten Kapitäns Joachim Oldehoff und somit für einen Bruder des Oberleutnants Hans O. gehalten. 1635 Juli 4. war er noch am Leben.
72. von Olinhausen, Moritz, Oberstleutnant, 1631 Juli 26. Pate.
73. Percival (Passeval), Adrian, Kapitän, kam mit einem Glaubenszeugnis (Mu 20, Nr. 20) von 1620 April 10. von der franz. Kirche im Haag und ließ 1620 Oktober .. taufen Dodina; Patin dabei Fr. von Kniphofen (d. h. doch wohl die Frau des Dodo, 42). 1621 Mai 10. stand aber schon sein (ungenannter) Sohn Pate. — Fraglos der selbe, der (Mu 40, 136) als Andreas Passeval (wahrscheinlich auf Grund falsch aufgelöster Abkürzung des Vornamens) 1620 Juli als Kapitän eine Komp. führte, mit der er 1621 Aug. entlassen wurde.
74. Petersen, Gerdt, (?) Kapitän, wohnhaft Neuenburg, wurde 1615 März 30. Gemeindeglied.
75. Pognitz, (Jakob oder Philipp Ernst), Leutnant, 1707 Juli 5. Pate. — Es gab 1707 zwei Leutnants Pognitz, nämlich: Jacob (Mu 102), 1686 April 7. zum Fähnrich ernannt, 1690 als Leutnant abgedankt, 1690 Aug. 8. als Fähnrich (!) neubeeidigt, wurde 1691 Leutnant und starb als solcher 1717. — Philipp Ernst (Mu 115) wurde 1705 Mai 6. zum Leutnant ernannt und Mai 19. beeidigt. Anfang 1711 hat er „sich abseniert“.
76. Raule, Benjamin (der bekannte kurfl. brandenburg. „Admiral“), 1685 Nov. 26. Pate.
77. Reich, Siegmund, Oberstwachtmeister, aus Kassel, wohnte (Hmb. =) Hamm, ließ taufen 1635 Dez. 2. Sophia und 1638 Jan. 11. Chilia. Die ältere Tochter ⚡ 1653 Febr. 20. Christian Meerman aus Danzig, S. d. Laurenz. Des Siegmund's Frau Anna Catharina war noch 1653 Patin bei einem Enkelkind Meerman. — Personengleichheit mit dem Folgenden nicht völlig unmöglich. Vgl. auch Nu 91, wo ich obige Daten unter Nr. 40 bereits mitteilte. Die a. a. O. unter Nr. 39 aufgeführte Anna Martha Reich aus Kassel könnte des Siegmund Reich's Schwester gewesen sein.
78. Reichwein, Siegmund, Wachtmeister: 1640 April 16. waren Paten sein Sohn Hermann Siegmund und seine (ungenannte) Tochter. — Ferner wird hierher gehören eine Sabina R., Patin 1643 Mai 26.
79. Reers, ..., Kapitän, ließ 1699 Jan. 12. seinen (ungenannten) Sohn begraben.
80. Ridderfort, G... B..., Kapitän, ließ 1676 Nov. 25. taufen Eleonora Margareta. — Zugehörig mag irgendwie sein: Rittepfot, ein Fremder; dieser wurde ⚡ 1708 Aug. 22.
81. de Rive, Daniel, mansfeld. Major, * Lued, ⚡ 1626 Febr. 3. Catrina Mollers, aus Döhren, S. d. Quirin.
82. Rinckholdt, (Robert), Kapitän, war 1635 zweimal Pate, Juli 2. und Sept. 20. — Ein Kapitän Robert (Rubbert) Ringholz (Mi 267) wurde 1627 Aug. 27. mit seiner Komp. nach Riebütel verschifft. Im Oktober desselben Jahres ist er (Mu 43, 85, 137) „abgegangen oder gestorben“. Die Führung seiner Komp. übernahm Peter Beckmann (2). — Wahrscheinlich ist er damals noch nicht gestorben, vielmehr mit dem Paten von 1635 personengleich.
83. von Romunde, Johann Wolff, Wachtmeister, 1626 März 7. Pate; desgl. schon 1622 Nov. 28. als Jan von Romunde, ohne Rangangabe. — Vermutlich seine Frau war Anna von Romund, Patin 1624 Jan. 8. — Trotz der nicht unerheblich abweichenden Rangangaben muß er personengleich sein mit dem Kapitän Joh. Romund (Mu 43) bzw. Johan Wulff von Romund (Mu 84, 137), der 1626 Jan. beeidigt wurde und bis zu deren Entlassung 1627 Juli eine Komp. anführte. 1623 wird er Stadtmajor genannt, 1627 Juni soll er gestorben sein. — Ein Symon Wulff von Romunde (Mu 106) wurde 1642 Nov. 3. zum Fähnrich bei der Komp. Wighgrave (105) ernannt und ist 1650 verstorben. Dies dürfte ein S. d. Johann sein.
84. von Roer, Roelof, Kapitän, ließ 1654 Okt. 31. taufen Elisabeth.
85. von Sangerhausen, Moritz, hmb. Oberstleutnant (1633), vordem Major (1631), ist zuerst erwähnt im Traubuch 1628 Mai 25.; Beitragzahler mindestens 1633—1640, Pate 1631—1640 sechsmal. Seine Frau Patin 1638 Jan. 16., deren Schwester desgl. 1640 Mai 4. Es wurden ihm 6 Kinder getauft: 1634 April 10. Just Thomas, 1635 Nov. 5. Friedrich Georg, 1637 März 28. Wilhelm Ulrich, 1638 Nov. 19. Magdalena Juliana Elisabetha, 1640 Mai 4. Hedwig Christina und 1641 Nov. 26. Maria Catharina. — Ein nachgeborenes Kind, * 1643 (Mi 288), wurde unter Patenschaft der hmb. Oberalten lutherisch getauft. 1635 (November 5.) (Mi 287) stand der Hmb. Rat Pate bei seinem Söhnlein Friedrich Georg, ohne daß indes diese Tatsache im Kirchenbuche erkennbar wäre; da sind vielmehr als Paten aufgeführt: der Domdechant Langerman, der Oberst Dietrich von dem Werder (104), der Ratsherr Rotenburgh und „die adeliche Frau Hösin sampt anderen theils vor sich, theilß vor andere“. — Seit 1628 bis 1642 führte er eine Komp., zuerst als Kapitän, dann als Kapitän-major. 1632 Sept. wurde er Oberstleutnant, 1643 Mai stand seine Komp. unter Führung des Kapitän Sprenger. Er starb (Mi 287) 1642 Dez. 27. an einer Wunde, die er bei einer nicht durch seine Schuld entstandenen Rauferei erhielt; vgl. Enno Wilhelm von Kniphofen (43). Nach Angaben in einer Leichenpredigt (Commerzbibliothek, Hmb.) wurde er, was sicherer scheint, am 27. 12. 1642 verwundet, starb aber erst 1643 Jan. 5. und wurde im Dom beigesetzt. Er wurde 46 Jahre alt, so daß sein Geburtsjahr 1596 gewesen sein dürfte. Der Oberstleutnant war übrigens auch zu Billwärder a. d. Bille, im hmb. Landgebiet, ansässig, in dessen (luth.) Kirchenbüchern die Eheleute mehrfach als Paten erscheinen.
86. Sarasin, Ludwig, Kapitän, ließ taufen 1632 Mai 27. Johannes.
87. Sievers (Siebers), Moritz, Kapitän (1635). Erscheint vor 1629 ohne Rangangabe, dann als Leutnant unter Kapitän Beckmann (2), dessen Stelle er später einnahm. Er dreimal Pate, dabei einmal als Kapitän Moritz. Dementsprechend dürfte seine Frau sein die Patin 1634 Okt. 26. Anna Mauritz. 1631—1637 Beitragzahler. 6 Kinder ließ er taufen: 1627 März 6. Mechelt, 1628 März 6. Mechelt, 1629 Juni 21. Anna Catharina, 1632 April 3. Beatrix, 1634 März 30. Wilhelm Moritz und 1636 Jan. 21. Maria Elisabeth. — Er wird bei Mu (47, 105, 138) stets Moritz von Sibben genannt. 1635 März 5. wurde er zum Kapitän ernannt und April 8. vereidigt. Er übernahm damit die Komp. des Peter Beckmann (2) und führte sie bis zur Entlassung Ende 1637. In dem Rechnungsjahre 1637/38 (Mi 287) war der Hmb. Rat Pate bei einem (weiteren, wohl luth. getauften) seiner Kinder.
- Siegler, Berent, s. Ziegler.
88. Simons, Johan, Kapitän: sein Sergeant Johann Meleman (52) 1620 Okt. 12. Pate, seine Frau 1628 März 30. Patin. — Johann Siemens (Mu 41, 104, 137) war 1617 März noch Leutnant, 1620 Sept. 11. finden wir ihn als Kapitän und Kompanieführer; 1624 Jan. wurde seine Komp. abgedankt, 1625 März führte er die des Enno Wilhelm von Kniphofen (43), bis 1629 Okt. auch diese entlassen wurde. 1628 Juli 14. war er Oberstleutnant geworden. — 1626 Juli 28. (Gae 11) war er mit seiner Abdienung in Riebütel einer Ueberrumpelung zum Opfer gefallen.
89. Süall, Diedrich, Kapitän, bewohnte ein Haus auf dem Neuen Millern-Steinweg. Seine Tochter Lucretia, * Kassel (Nu 92, Nr. 52), ⚡ 1628 Nov. 12. Peter Nippel, aus Elberfeld, S. d. † Peter N. — Er hatte vordem in Hessen-Kasselschen Diensten gestanden (Mu 44, 85, 137) und z. B. 1626 Aug. die Burg Kitz verteidigt. Im Januar 1628 führte er als Kapitän eine Komp., mit der er im Oktober 1629 entlassen wurde.
90. Subeart,, Oberstleutnant, 1638 Jan. 16. Pate.
91. Schaff (Schaepp), (Johan), Kapitän, 1628 März 30. und 1632 Nov. 29. Pate, mindestens 1631—1633 Beitragzahler. — Johan Schaepp (so, auch Sharpf o. ä. lt. Mu 45, 138) wurde 1628 Mai 24. als Kapitän vereidigt und führte eine Komp., die 1633 Okt. zur Entlassung kam.
92. Schmit, Albert, aus Heidenburg/Schottland, hatte als Soldat unter Oberstwachtmeister Schonert gedient und war wegen langer Krankheit abgedankt worden. Es liegt ein Glaubenszeugnis (Nu 31, Nr. 168) für ihn von 1649 April 13. aus Cleve vor, das einen Vermerk trägt, nach dem er in Altona 1649 Mai 27. als Durchzügler unterstützt worden ist.

93. Schmitter, ..., Kapitän: seine Frau Caecilia 1681 Aug. 2. Patin.
 94. Schonert, ..., Oberstwachtmeister, sh. Albert Schmit (92).
 95. Schulz, ..., Kapitän, □ 1689 Dez. 28.
 96. Schut(en), Wilhelm, Hauptmann zu Lübeck: seine Frau erscheint 1619 Juli 2. als Mitglied.
 97. Schwarz, ..., Rittmeister, 1644 April 10. Pate.
 98. Steinichen, Adolf, Rittmeister, * Grevenbroich, S. d. † Achaz, □ 1629 Sept. 20. Kunnen Engeland, die * Braunschweig. Sie war Witwe des Hans Wilhelm Dop. Die Verlobung fand statt im Hause des Oberstleutnants Wilhelm Janson (34), die Trauung im Hause des Kapitäns Müller (54).
 99. Stor, Willem, Soldat, ließ taufen 1620 Juni 24. Willem; unter dessen Paten Willem Brederoedijs (7).
 100. Straehmann, Adrian, Reformierter Kapitän⁴⁾ zu Hmb., □ 1674 Nov. 1.
 101. Stutt, ..., Sergeant, □ 1707 März 27.
 102. van Uffeln, Johan Georg, (Freiherr), Generalmajor, 1684 Juli 10. als Kommandant und 1690 Febr. 13. Pate. — Johann Georg Freiherr von Uffeln (Mu 52, 88, 140) leistete 1679 Aug. 7. den Eid als Generalmajor und Kommandant und führte als solcher die Leibkompanie bis zu seinem Tode 1690 Aug. 14. Er wurde (Gae 84) 71 Jahre alt, ist mit Sicherheit etwa 1619.
 103. Wagner, Johan, Soldat, □ 1700 Jan. 30.
 — Wedeholz, Lorenz, Leutnant, sh. Wiederholdt (106).
 104. von dem Werder, Dietrich, (schwed.) Oberst, 1634 Jan. 2. und 1635 Nov. 5. Pate (sh. 85). — Lt. Allg. Deutsche Biographie (XLI, 767) * Werdershausen/Anhalt 1854 Jan. 17. Er war eigentlich Diplomat und Hofmann und hat sich einen Namen gemacht als erster Ueberlesezer Tasso's und Ariost's, sowie durch eigene Dichtungen. Er ist auf seinem Gute Reinsdorf/Anh. † 1657 Dez. 18.
 105. Wicke, (Hinrich), Major, 1637 Aug. 24. Pate. — Hinrich Wicke (Mu 45, 104, 138) übernahm als Leutnant 1628 die Komp. des Kapitäns Andreas Albrecht. 1630 Mai 13. wurde er Kapitän, Ende 1631 dankte man seine Komp. ab. Seine Ernennung zum Major erfolgte 1636 Sept. 12. und zum Kapitänmajor 1638 Aug. Seine derzeitige Komp. stand 1643 Mai unter Führung des Kapitäns Witschert, nachdem er selbst 1642 Dez. 27. bei einer Rauferei erstochen worden war; vgl. Enno Wilhelm von Kniphhausen (43).
 106. Wiederholdt (Wedeholz), Lorenz, (Kapitän). Als Leutnant Lorenz Wedeholz 1632 April 3. Pate. 1633 Febr. 12. — 1639 Nov. 7. fünfmal Pate ohne Rangangabe, die auch fehlt 1636 Juli 8. bei einmaliger Beitragszahlung und

⁴⁾ Ist militärische Bezeichnung, vgl. oben im Text!

- 1641 April 14. bei Patenschaft seiner Frau. — Er tat (Mu 46, 105, 138) zunächst Dienst als Leutnant unter Kapitän Joachim Oldenhovet, wurde dann 1633 Okt. 7. Kapitänleutnant und 1636 Mai 17. Kapitän. Er starb 1642 Mai 17.; seine Komp. kam an Leutnant Körner und ging 1643 Juli ein. — Der Hmb. Rat war (Mi 287) Gevatter bei einem Kinde von ihm (das wohl luth. getauft wurde, und zwar vielleicht im Rechnungsjahre 1637/38).
 107. Willemet, Hans, Wachtmeister auf dem Hause zu Furden⁵⁾, 1615 April 9. Mitglied der Stader Gemeinde.
 108. Winkel, Hinrich, Soldat, * Zürich. Er □ in Chiliam Benen Hause unter dem Berge⁶⁾ 1628 April 20. Catrina Bremer, * Leinenich⁷⁾, die Witwe des Hermann Willem⁸⁾.
 109. Wolff (f.), (Wilhelm von Lüdinghausen gen. Wolff), Oberst, Kommandant zu Minden, ließ taufen 1640 Okt. 25. Dodo Wilhelm. Mindestens 1631—1632 zahlte er Beitrag als Kapitän — dabei einmal verfrüht als Oberst bezeichnet — und 1633 Jan. 20. desgle. als Major. — Wilhelm von Lüdinghausen gen. Wolff (so Mu 44, 137; Personengleichheit außer Frage) wurde 1626 Kapitän und hatte im September desselben Jahres eine Komp., die 1634 Februar entlassen wurde. Im September 1632 war er bereits Kapitänmajor und soll 1636 als Major seinen Abschied genommen haben. Doch empfing er (Mi 302) noch bis 1643 Wartegels, obwohl er 1634—1644 als Oberst eines schwedischen Regiments zu Minden i. W. stand. Er starb 1652 als schwed. Generalmajor und Kommandant von Nienburg (Weser). Uebrigens war er ein Schwiegersohn des Dodo zu Inn- und Kniphhausen (42).
 110. de Vonslethen, Amalia, Marschallin in Holstein, 1708 Sept. 23. Patin.
 111. Wrede, Levin, * Celle, Sergeant unter Kapitän (Moritz von) Sangerhausen (85), □ in Jacob Rademachers Hause 1628 Mai 25. Anneken Boelman, Witwe des Daniel Ladoch.
 112. Wurk, Paulus, Feldmarschall, 1669 Juli 25. Pate. — Mit ihm könnte zusammenhängen ein Hans Wurts, der sich 1665 auf Glaubenszeugnis in der Gemeinde anhielt.
 113. Ziegler, (Wolf), Oberst: seine Frau 1676 April 30. Patin. — Hierher könnte gehören Berent Siegler, der 1675 Nov. 18. ohne Rangangabe als Pate erscheint. — Wolf (von) Ziegler, auch von Ziegell (Mu 50, 139), wurde 1675 Juli 11. zum Oberstleutnant ernannt und leistete Juli 26. den Eid. Er übernahm die Komp. des Leutnants Peter von Brakel (6), die er bis zu seinem Ausscheiden 1680 führte.

⁵⁾ Ein solcher Platz ist auch in der weiteren Umgebung Hamburgs völlig unbekannt. Gemeint ist wahrscheinlich Bremerbörde.

⁶⁾ d. i. der Hamburger Berg, das heutige St. Pauli.

⁷⁾ Gemeint ist vielleicht Linnich.

Leipziger Kürschnermeister 1524—1860.

Von Artur Morgenschweid, Leipzig.

(Schluß.)

- Löse, Martin, Mstr. 1548, † 1568.
 Lübeck, Johann Friedrich, aus Weimar, Mstr. 1719, Bgr. 16. 3. 1719, † 23. 6. 1756, (O.).
 Lübeck, Johann Friedrich, Mstr. 1751, † 18. 5. 1798.
 Lübeck, Johann Paul, Mstr. 1758, † 1792.
 Luhmann, Hans, Mstr. 1577, † 1590.
 Lungwitz, Dominikus, war schon 1524 Mstr., † 1549.
 Lungwitz, Jakob, Mstr. 1566, † 1580.
 Lungwitz, Hans, L. c. f., Mstr. 1642, Bgr. 19. 8. 1642, † 1683.
 * Lutke, Andreas, aus Wartenberg, Mstr. ?, Bgr. 20. 10. 1697.
 Mann, Hans, Mstr. 1545, † 1570, (O.).
 Mann, Christoph Gottfried, aus Taucha, Mstr. 1791, Bgr. 22. 11. 1792, † 28. 2. 1840, (O.).
 Mann, Christian Friedrich August, des vor. Sohn, gel. 1827 bis 1830, Mstr. 1833, † 25. 9. 1867.
 Mann, Robert Emil, S. d. Km. Christoph Gottfr. M., gel. 1829—1831, Mstr. 1838, † 7. 7. 1876.
 Mann, Karl Friedrich, aus Taucha, Mstr. 1844, † 1870.
 Marcus, s. Morres.
 Martin, s. Mertten.
 Mehlgarten, Johann Gottfried, aus Leipzig, gel. 1761—1765, Mstr. 1773, † 4. 9. 1820.
 Meiter, Friß, war schon 1524 Mstr., † 1550.
 Melber, Abraham, Mstr. 1586, † 1601.
 Mertten, Burkhardt, war schon 1524 hier Mstr., † 1573.
 Mertten, (Martin), Christoph, Mstr. 1599, † 1631.

- Mertten, Paul, L. c. f., Mstr. 1632, Bgr. 9. 3. 1633, † 1670.
 Mertten, (Martin), Christoph II., L. c. f., Mstr. 1665, Bgr. 2. 8. 1665, † 1683, (O.). — Über s. Führung als Obermeister beklagen sich 1683 verschiedene Meister.
 Menche, Johann David, aus Altenburg in Thür., Mstr. 1754, Bgr. 11. 3. 1754, † 14. 1. 1800.
 Meyer, Traugott, aus Mildenau bei Annaberg i. Erzgeb., Mstr. 1772, Bgr. 20. 7. 1772, † 19. 5. 1820, Führer der Opposition gegen Obermstr. Jungmann.
 Meyer, Christian Gottfried, L. c. f., Mstr. 1816, Bgr. 28. 11. 1816, † 1847.
 Meyer, Eduard Wilhelm Fürchtegott, aus Leipzig, Mstr. 1834, Bgr. 11. 8. 1834, † 1893.
 Meyer, Johann Ernst Ludwig Emmanuel, L. c. f., S. d. Km. Christian Gottfried M., gel. 1834—1837, Mstr. 1844, † 1871.
 Meyn, Gregor, war schon 1524 Mstr., † 1546.
 Michael, Christian, L. c. f., Mstr. 1691, Bgr. 8. 6. 1692, † 1723. — Beklagt sich bei der Innung, daß ihn der Obermstr. nicht habe sogleich zum Meister sprechen lassen.
 Milstein, Hans, Mstr. 1569, † 1609.
 Mitmeyer (Mittelmeier), Samuel, aus Halle a. d. Saale, Mstr. 1602, Bgr. 29. 7. 1602, † 1605.
 Mitmeyer, Samuel d. jüng., Mstr. 1626, † 1637.
 Möbius, Heinrich Louis, aus Lauchstädt, gel. 1845—1849, Mstr. 1858, zog 13. 9. 1881 nach Schkeuditz.

- Morres (Marcus), Joachim, aus Potsdam, Mstr. 1627, Bgr. 12. 6. 1627, † 1637.
- Mosig, Friedrich Wilhelm, aus Spören bei Zörbig, Mstr. 1766, Bgr. 14. 3. 1766, † 16. 6. 1819.
- Mosig, Johann Wilhelm, Mstr. 1796, † 17. 10. 1813.
- Müller, Melchior, Mstr. 1531, † 1592?
- Müller, Hans, Mstr. 1557, † 1573.
- Müller, Melchior II., Mstr. 1559, † 1568.
- Müller, Ambrosius, Mstr. 1588, † 1605.
- Müller, Christian, geb. v. Wassendorf bei Merseburg, Mstr. 1666, Bgr. 1. 11. 1666, † 1680.
- Müller, Johann Friedrich, L. c. f., Mstr. 1703, Bgr. 26. 6. 1705, † 20. 10. 1757.
- Müller, Gustav Ernst, von Burg, Mstr. 1858, † 1. 9. 1900.
- Müller, Karl Hermann, aus Leipzig, Mstr. 1856, † 16. 4. 1879.
- Naumann, Hans, aus Rochlitz i. Sa., Mstr. 1572, Bgr. 12. 8. 1572, † 1601.
- Naumeister, Anton, Mstr. ?, † 1600.
- Neb, Sebastian, Mstr. 1579, † 1585.
- Nebling, Bernhard, Mstr. 1549, † 1573.
- Nebling, Hieronymus, Mstr. 1579, † 1582.
- Nebling, Bernhard II., Mstr. 1586, † 1607.
- *Nebling, Jakob, L. c. f., S. d. Leonhard od. Bernhard N., Bgr. 17. 7. 1612.
- Neumeister, Nikolaus, 1556, † 1573.
- Nikke, Zacharias, Mstr. 1594, † 1600.
- *Nitsche, Michael, aus Schmölln, Bgr. 26. 11. 1618.
- Nitsche, Christoph, Mstr. 1557, † 1575, (0.) — lt. Familiengeschichtl. Bl., Jg. 1937, H. 3, Sp. 56, soll er 1599 verstorben sein, Leichenpredigt im Domkapitel zu Merseburg.
- Nuhr, Karl Ferdinand, aus Leipzig, gel. 1833—1836, Mstr. 1846, † 18. 1. 1857.
- Oberländer, Christoph, Mstr. 1532, † 1552.
- Ochs, Johann Heinrich, vorher Hobelsärber, Km. 17. 9. 1759, Bgr. 24. 1. 1759, † 1799, (0.) — Halle.
- Ochs, Heinrich, Mstr. 1793, † 30. 6. 1829.
- Olemann, Marcus, aus Knaufleeberg bei Leipzig, Mstr. 1618, Bgr. 26. 11. 1618, † 1620.
- Oelschleger, s. Elschleger.
- Oelsner, vergl. Eiser.
- Oelsner, Christoph, aus Zittau, Mstr. 1673, Bgr. 30. 1. 1674, † 20. 2. 1706.
- Oertel (Ertel), Bernhard, aus Ulm a. d. Donau, Mstr. 1677, Bgr. 4. 12. 1677, † 1699.
- Palditz, George, Mstr. 1557, † 1563.
- Palm, Michael, aus Quedlinburg, Mstr. 1686, Bgr. 22. 11. 1687, † 20. 4. 1728. — S. Sohn hatte sich in London als Km. etabliert, und war dort zu ziemlichem Vermögen gekommen. 1786 erhielt der Rat die Mitteilung, daß der dort † Kmstr. Palm sein ganzes Vermögen, mit Ausnahme einiger Legate, der Leipziger Kürschner-Innung vermacht habe, die das Geld gerade damals sehr gut gebrauchen konnte, da sie durch die hohen Kriegskontributionszahlungen an Friedrich d. Großen sehr geschwächt war.
- Paltmann, Konstantin, Mstr. 1540, † 1564.
- Paul, Martin, Mstr. 1530?, † 1586.
- Pausch, Karl Eduard, aus Leipzig, Mstr. 1847, † 1899.
- Peissker, Ehrhardt, Mstr. 1584, † 1596.
- Pelz, Johann Gottlieb, aus Schneeberg, Mstr. 1721, Bgr. 1. 8. 1721, † 10. 3. 1767.
- Pemme, s. Premer.
- Pesthmann, Michael (nicht im Meisterbuch verzeichnet), hat s. Himmelfahrtstag 1612 im Studentenbade vorm Ranstädter Tore ersoffen, er war Stadt-Wachtmeister.
- Petermann, Christoph, aus Deutz am Rhein, jetzt Köln-Deutz, gel. 1766—1769, Mstr. 1790, † 28. 2. 1820.
- Petermann, Johann Christian, Mstr. 1821, † 1831.
- Petermann, Ernst Wilhelm, Mstr. 1853, † New York 1866.
- Petri, Gotthelf Benedikt, aus Sonnewalde, Mstr. 1800, † 1807.
- Petsch, Daniel, Mstr. 1571, † ?.
- Pfeifer, Johann Gottlieb aus Leutzh., gel. v. 1768—1771, Mstr. 1788, † 1831.
- Pfeifer, Friedrich August, L. c. f., Mstr. 1809, Bgr. 9. 8. 1809, † 1831 od. 1834?.
- Pfeifer, Gottlieb, L. c. f., Mstr. 1812, Bgr. 24. 7. 1812, † 1851.
- Pfeifer, Friedrich Julius, L. c. f., gel. 1828—1831, Mstr. 1836, † 9. 8. 1859.
- Pfinsinger, Hans, Mstr. 1595, † 1608.
- Pfinsinger, Hans II., L. c. f., Mstr. 1623, Bgr. 30. 12. 1623, † 16??.
- Pflimigen, Georg, Mstr. 1633, † 1642. — Personengleich mit Georg Blümich aus Striga?, s. diesen.
- Pfuhl, Nikolaus, aus Aschersleben, Mstr. 1725, Bgr. 7. 7. 1725, † 27. 5. 1755.
- Pfuhl, Johann Friedrich, L. c. f., Mstr. 1753, Bgr. 18. 7. 1753, † 29. 10. 1802, (0.).
- Piehler, Karl Ferdinand, L. c. f., gel. 1836—1840, Mstr. 1846, † 1884.
- Pollnick, Joseph, aus Weselitzky in Mähren stammend, Mstr. 1816, Bgr. 4. 12. 1816, † 1847; ⚭ Eleonore Eichholz.
- Pöhl, s. Boltz.
- Pohelt, Johann Friedrich, L. c. f., Mstr. 1759, Bgr. 6. 4. 1759, † 1763.
- Prætorius, Christoph Gottfried, aus Eisenburg, Mstr. 1808, † 1841.
- Prætorius, Friedrich Wilhelm, aus Leipzig, des vor. Sohn, gel. 1829—1832, Mstr. 1840, † 31. 3. 1854.
- Prætorius, Heinrich Gustav, Mstr. 1836, † 1871.
- Pretsch, Urban, war schon 1524 Mstr., † 1531, (0.).
- Prieske, Nikolaus, Mstr. 1623, † 1625. — Vielleicht personengleich mit dem im Bürgerbuch genannten Nikolaus Beiß, s. diesen.
- Prießnitz, Jakob, aus Naumburg, Mstr. 1638, Bgr. 13. 12. 1638, † 1663.
- Priß, George, aus Gmelisch oder Quelisch in Schles., Mstr. 1648, Bgr. 27. 2. 1649, † 1679.
- Probst, Caspar, L. c. f., Mstr. 1626, Bgr. 21. 6. 1626, † 1653.
- Quarck, Michael, Mstr. 1580, † 1607.
- Quarck, Jakob, aus Borna, Mstr. 1585, Bgr. 17. 6. 1585, † 1586.
- Racke, Jakob, L. c. f., Mstr. 1686, Bgr. 14. 4. 1687, † 1723.
- Rackwitz, Christian, aus Wiedersdorf bei Querfurt, Km. Delitzsch, Mstr. 1756, Bgr. 18. 9. 1756, † 24. 11. 1787 im Georgenhause.
- Radeberg, Martin, Mstr. 1581, † 1593.
- Ränker, s. Renker.
- Rauch, Hans I., aus Schlaggenwald (wohl Schlaggenwald) in Böhmen, Mstr. 1524, † 1582.
- Rauch, Jakob, Br. des Km. Hans R. I., aus Schlaggenwald, Mstr. 1535, † 1558.
- Rauch, Christoph, Mstr. 1560, † 18. 12. 1585.
- Rauch, Bernhard, Mstr. 1577, † 1611.
- Rauch, Hans II., L. c. f., des vor. Sohn, Mstr. 1607, Bgr. 2. 3. 1607, † 24. 8. 1633.
- Rauch, Ambrosius, L. c. f., * 1590, Mstr. 1615, Bgr. 26. 3. 1616, † 1626. — Kommt 31. 1. 1626 mit dem Km. Jakob Hanacker, der zugleich Wächter im Grimmaischen Tor war, beim Biere in Streit, er sticht nach Mstr. Hanacker, so daß dieser nach 27 Stunden stirbt, u. wird am 7. 2. mit dem Schwerte hingerichtet.
- Rauhund, Siegmund I., Mstr. 1590, † 1609. — Wurde beim verbotenen Mumienlaufen (Fastnacht) erschossen.
- Rauhund, Siegmund II., L. c. f., Mstr. 1625, Bgr. 20. 9. 1625, wurde 1633 von räuberischen Soldaten überfallen und geschlagen, so daß er daran starb.
- Rauhund, Hans, Mstr. 1591, † 1597.
- Rauhund, Hans ?, Mstr. 1556, † 1596.
- Rauscher, Tobias, L. c. f., Mstr. 1633, Bgr. 21. 11. 1632, † ?.
- Rehling, Jakob, Mstr. 1612, † 1625.
- Reichel, Johann Jonas, aus Borna, Mstr. 1753, Bgr. 20. 12. 1753, † 2. 1. 1758.
- Reinold, Matthias, Mstr. 1591, † 1597.
- Reinelt, Ehrhard, L. c. f., Mstr. 1618, Bgr. 26. 11. 1618, † 1637.
- Reißiger, Balzer, aus Frankfurt a. d. Oder, Mstr. 1613, Bgr. 9. 8. 1613, † 1632.
- Renker (Ränker), Johann Karl, aus Pödelwitz b. Pegau, Mstr. 1800, Bgr. 2. 9. 1800, † 1811.
- Renth, Johann George, aus Torgau, Mstr. 1722, Bgr. 28. 2. 1722, † 1765. — Er verlangte, ohne Mutjahre und Meisterstück auf königlichen Befehl zum Meister gesprochen zu werden, da er 11 Jahre dem König von Polen u. Kurfürsten von Sachsen als Soldat gedient habe. Ob er ohne Mutjahre u. Meisterstücke 1722 Meister wird, geht aus den Büchern nicht hervor.
- Renth, Johann Gottlieb, L. c. f., Mstr. 1776, Bgr. 2. 9. 1776, † 26. 10. 1790.
- Repeling (Röbling), Christian, aus Querfurt, Mstr. 1639, Bgr. 28. 11. 1639, † 1639.
- Reuter, Johann Christian, aus Schwerz bei Halle gebürtig, Mstr. 1755, Bgr. 28. 2. 1755, † 25. 5. 1766.
- Richter, August Robert, aus Grimma, gel. 1838—1842, Mstr. 1853, † 19. 1. 1885.
- Richter, Wenzel, aus Mährisch-Trübau, Mstr. 1685, Bgr. 7. 6. 1686, zog 1704 von hier fort, seine Chefrau (?) Maria bekommt im gleichen Jahre das Bürgerrecht. — War vom katholischen zum evangelischen Glauben übergetreten. — Da den fremd zugewanderten Gesellen bei der Erlangung des Meisterrechts gewisse Vergünstigungen gewährt wurden, wenn sie eine Meisterschülerin oder auch Meisterswitwe heirateten, mag in diesen Fällen wohl manchmal die Vernunft eine größere Rolle bei der Auswahl der Eheleibsten gespielt haben, als

das Herz, denn jeder, der Meister werden wollte, mußte verheiraten sein. — Dieser junge Mstr. Richter nun hatte zur leichteren Erwerbung des Meisterrechts die Witwe des † Mstrs. Christoph Mertens geheiratet; sie war nicht mehr ganz jung, denn Mertens hatte sie 1665 geehelicht, also vor 20 Jahren. Der junge Meister sah sich bald nach einer anderen um, fand diese, da er bald etwas Vermögen erworben hatte, auch in der Nachbarschaft und versprach ihr, in der Hoffnung, daß seine Frau bald sterben werde, sogar die Ehe. Aber erst Ende 1702 verschied die Meisterin Richter, viel zu spät für beide. Inzwischen war seine Geliebte nun auch älter geworden u. Meister Richter hatte wieder eine andere, jüngere, gefunden, eines Ratschmieds Tochter, mit der er sich 1704 aufbieten ließ. Seiner früheren Geliebten stellte er 1000 Gulden Abfindung in Aussicht, auch wollte er sie mit einem Mann versorgen und sonst täglichen Unterhalt, nur solle sie schweigen, obgleich sie von ihm bereits ein Kind hatte, was nun schon groß war. Allein sie erhob Einspruch gegen das Aufgebot, u. Mstr. R. mußte einstweilen von der Ehe absehen. — Mstr. R. war ein angesehener Mann geworden, er hatte Vermögen, saß auch schon am Altesten-Tische, kurz, die Angelegenheit war ihm doch etwas sehr peinlich! Einige Zeit vor Michaelis 1704 packte er einige Fässer mit Ware u. versch. Silbersachen ein, kassierte auch seine Schulden u. reiste auf die Jahrmarkte. Niemand dachte etwas Arges, da er es öfter schon so getan. Aber Mstr. Richter kam nicht wieder, das Haus überließ er seiner Schwester, die den „Ewigkrug“ weiter bewirtschaftete (vermutlich bezichtigt sich die Bürgerrechtsübertragung auf sie, da seine Frau ja bereits 1702 verstorben war). Wandernde Gesellen erzählten schließlich, daß Mstr. R. wieder katholisch geworden u. Weinhäubler in Langenlois bei Krems an der Donau (Niederdonau) sei. Das Nachsehen hatte seine erste Geliebte, sie hatte nun weder ihn, noch einen anderen Mann, auch kein Geld erhalten, nur ein Andenken an den Mstr. Wenzel Richter besaß sie, das Kind! So steht ziemlich ausführlich im 2. Hauptbuch der Innung zu lesen!

Riedel (Rüdel), Hans, aus Trautenau in Böhmen, Mstr. 1632, Bgr. 20. 2. 1632, † Weihenfels 1632, — Rippach.
Riedrich, Karl Gottfried, aus Cöthen in Anhalt, Mstr. 1782, Bgr. 4. 12. 1782, † 9. 1. 1796.
Rinner, Johann Adam, L. c. f., Mstr. 1710, Bgr. 12. 8. 1710, † Dresden 1752.

Röber, Valentin, aus Görlitz, Mstr. 1611, Bgr. 20. 2. 1611, † 1644.
Röber, Hans, aus Zschepla, Mstr. 1613, Bgr. 26. 7. 1613, † 1615.
Robisch, Karl Hermann, L. c. f., gel. 1835—1838, Mstr. 1842, † 1882; ⚭ Amalie Friderike Marianne Anton aus Leipzig, Röbling, s. Reppeling.

Römer, Daniel, aus . . . (Ort im Bürgerbuch nicht genannt, jedoch von auswärts, da er die Bürgerrechtsgebühr eines Auswärtigen zahlte), Mstr. 1665, Bgr. 24. 7. 1667, † 1683.

Ronniger, George, aus Schönau, Mstr. 1606, Bgr. 28. 7. 1606, † 1633.

Roppe, Balzer, L. c. f., Mstr. 1610, Bgr. 13. 8. 1610, † 1616.

Rössler, Christian, L. c. f., Mstr. 1690, Bgr. 23. 12. 1690, † 11. 11. 1734 als Kaufmann. — Versch. Meister beklagten sich 1690 über sein Meisterstück. Er sagt sich 22. 1. 1719 vom Handwerk los, da er, obgleich ein reicher Mann und alles durch sein Handwerk verdient, aus Geiz der Innung die Gebühren nicht weiterzahlen wollte, wie er es schon einige Jahre hindurch unterlassen hatte.

Röther (Rüder), Samuel, aus Taucha, Mstr. 1722, Bgr. 8. 9. 1722, † 5. 5. 1750. Er versprach 1721, dem Handwerk für die nächsten Jahre 40 Gulden zu zahlen, wenn er Meister werden kann.

Rückeb (Rückenleib), Hans, aus Pfeldsbach im Hohenloheschen, Württemberg, Mstr. 1572, Bgr. 1. 11. 1572, † 1601.

Rüdel, s. Riedel.

Rüder, s. Röther.

Ruppelt, Ambrosius, war schon 1524 Mstr., † 1530, (O.).

Ruppelt, Christoph I., Mstr. 1551, † 1583.

Ruppelt, Christoph II., Mstr. 1582, † 1595.

Ruppelt, Martin, L. c. f., Mstr. 1601, Bgr. 20. 5. 1601, † 1626, (O.).

Ruppelt (Rupprecht), Lorenz, L. c. f., Mstr. 1610, Bgr. 26. 5. 1609, † 1637, (O.).

Ruppelt, Christian, L. c. f., Mstr. 1633, Bgr. 21. 11. 1632, † 1652.

Ruppert, Christian Heinrich, aus Stötteritz, gel. 1764—1768, Mstr. 1782, † 1814.

Rupprecht, vgl. auch Ruppelt.

Rupprecht, Daniel, L. c. f., Mstr. 1642, Bgr. 19. 8. 1642, † 1674.

Sachse, Gregor, war schon 1524 hier Mstr., † 1572.

Sachse, Caspar, Mstr. 1553, † 1573.

Saft, Friedrich August Gottlieb, aus Schraplau bei Merseburg, Mstr. 1831, Bgr. 9. 4. 1831, † 1850 an Cholera.

*Salbach, Christoph, aus Wittenberg, Bgr. 14. 2. 1626.

Salomon, Ambrosius, Mstr. 1560, † 1580.
Sandmann (Bürgerb.: Samtmann), Gottfried, aus Frankfurt a. d. Oder, Mstr. 1785, Bgr. 8. 8. 1785, † 22. 9. 1807.
Sandmann, Karl Gottfried Adam, Mstr. 1808, † 1841, zog nach Börbig.

Sandmann, Friedrich Wilhelm, L. c. f., Mstr. 1820, † 1851.
Sandmann, Friedrich Raimund, L. c. f., gel. 1850—1854, Mstr. 1857, † 1867.

Säubide (Seibide), Johann Gottfried, aus Benndorf, Mstr. 1786, Bgr. 27. 7. 1786, † 1813.

Schamrot, Lorenz, war schon 1524 hier Meister, † 1525.
Schätz, Salomon, Mstr. 1563, † 1576.

Schätz, Heinrich, Mstr. 1570, † 1592.
Schau, Barthel, Mstr. 1587, † 1601.

Scheffel, Karl Friedrich, aus Osnabrück, Mstr. 1842, Bgr. 18. 7. 1842, † 1860. — Nachdem er von der Leipziger Kürschner-Innung abgewiesen war, hatte er sein Meisterstück in Dahlem bei Oschatz i. Sa. fertiggestellt und sich dann wieder nach Leipzig begeben.

Scheller, Nikolaus, Mstr. 1538, † 1562.

Scheller, Veit, aus Bitterfeld, Mstr. 1601, Bgr. 11. 9. 1601, † 1626.

Schendke, Walter, Mstr. 1544, † 1573.

Schepke, s. Zebede.

Schepperitz, Friedrich, war schon 1524 hier Mstr., † 1551, (O.).

Schepperitz, Vincentius, Mstr. 1524, † 1560, (O.).

Schepperitz, Christoph, Mstr. 1544, † 1564.

Schepperitz, Felix, Mstr. 1560, † 1583.

Schepperitz, Jonas, Mstr. 1560, † 1586.

Schepperitz, Elias, Mstr. 1573, † 1580.

Schepperitz, Tobias, Mstr. 1576, † 1579.

Scherdinger, Hans, Mstr. 1539, † 1556.

Scherk, Elias, Mstr. 1596, † 1600.

Schickel, Wolf, Mstr. 1524, † 1562, (O.).

Schilde, Ambrosius, war schon 1524 hier Mstr., † 1558, (O.).

Schillert, Lorenz, Mstr. 1551, † 1570.

Schillert, Matthias, Mstr. 1541, † 1563.

Schillert, Georg, L. c. f., S. d. Georg Sch., Mstr. 1573, † 1585.

Schillert, Andreas, Mstr. 1574, † 1613.

Schillert, Martin, L. c. f., Mstr. 1607, Bgr. 1. 5. 1609, † 1630.

Schindler, Friedrich, aus Leisnig, Mstr. 1645, Bgr. 26. 5. 1646, † 1694.

Schindler, Gottfried, L. c. f., Mstr. 1694, Bgr. 25. 9. 1694, † 1728. — 1730 kam seine Tochter zur Innung, und befragte sich, da nun auch ihre Mutter verstorben wäre, ob sie die hinterlassenen Waren noch selbst verkaufen dürfe. Es wird ihr verstatteet, dies auf 4 Wochen zu tun, was in dieser Zeit nicht abgesetzt sein sollte, werde von 3—4 Meistern tagtäglich und vom Handwerk gekauft werden.

Schinkinger, Hans, Mstr. 1535, † 1560.

Schirmeister, Christoph, aus Eilenburg, Mstr. 1625, Bgr. 14. 2. 1625, † 1628.

Schleider, Christoph, aus Marklissa in Schles., Mstr. 1640, Bgr. 21. 1. 1641, † 1644.

Schmid, Adam, geb. aus Friesen, Mstr. 1699, Bgr. 20. 9. 1699, † 1. 10. 1728.

Schneider, Andreas, Bgr. 26. 8. 1611, L. c. f., vielleicht identisch mit dem im Innungsbuch verzeichneten Andreas Schweizer, s. diesen.

Schneider, Karl Friedrich August, aus Leipzig, Mstr. 1803, † 1852.

Schneider, Johann Gottlob, aus Liebertwolkwitz, Mstr. 1824, Bgr. 18. 9. 1824, † 1832.

Schneider, Karl Eduard, aus Leipzig, gel. 1823—1826, Mstr. 1833, † 1870.

Schneider, Ulrich, geb. von Altsleben in der Schweiz, † Leipzig 1815. Er wird vom Innungsschreiber Franck der größte Rauchwarenhändler Deutschlands genannt. Im Meisterverzeichnis der Innung ist er jedoch nicht verzeichnet, er hatte aber hier in Leipzig als Kürschnergeselle bei Mstr. Christian Engel († 1775) gearbeitet und dessen Tochter geheiratet. Er war auch Besitzer des Rittergutes Schönfeld (Schönfeld bei Leipzig?).

Schneier, Hans, war schon 1524 hier Mstr., † 1534.

Schöbel, Hans, L. c. f., Mstr. 1611, Bgr. 20. 2. 1611, † 1629.

Schönfeld, Johann Heinrich, geb. aus Schildau bei Torgau, Mstr. 1745, Bgr. 18. 11. 1745, † 15. 3. 1785.

Schönfeld, Friedrich Wilhelm, Mstr. 1789, † 2. 8. 1819.

Schramm, Johann Ehrenfried, aus Zittau, Mstr. 1779 Bgr. 27. 8. 1779, † 1809, (O.).

Schreiber, Johann Christian, aus Görlitz, Mstr. 1731, Bgr. 25. 7. 1731, † 12. 8. 1774, (O.).

Schreiber, Johann Benjamin, L. c. f., Mstr. 1766, Bgr. 12. 9. 1766, † Guben 1782.

Schreiber, Karl Gottfried, Mstr. 1776, † 1781.

Schreier, Christian od. Christoph, Mstr. 1580, † 1622.

- Schreher, Wolf, L. c. f., S. d. Km. Christoph Schr., Mstr. 1607, Bgr. 18. 9. 1607, † 1615.
- Schreiner, Jakob, Mstr. 1566, † 1597.
- Schumann, Florian, Mstr. 1542, † 1562.
- Schurmann, Emmerich, geb. aus Ungarn, Mstr. 1828, seit 1837 in Amerika. Er hatte die T. der Kürschnerwitwe Mosig geheiratet. — Michaelis 1828 ging ein Gesell Bartholomäus aus Bremen von seinem bisherigen Mstr. Hempel unter dem Vorwande weg, er müsse nach Hause, doch bald fand man, daß er bei Mstr. Sch. in Arbeit stand, ohne daß dieser ihn beim Obermstr. gemeldet hatte. Der Obermstr. verwies Sch., daß er 1. gegen die Ratsordnung verstoßen, u. einen Gesellen halte, ohne ihn anzumelden, 2. solle Sch. den Gesellen sofort entlassen, da in dem Artikel steht, daß ein Geselle, welcher von selbst Abschied nähme, $\frac{1}{4}$ Jahr die Stadt meiden solle. — Sch. weigerte sich, es gab hitzige Worte, u. schließlich verklagte ihn der Obermstr. beim Rat. Dieser bestrafte Sch. mit 2 Neugr., den Gesellen mit 2 Altgr., wies aber die Klage auf Ausweisung aus der Stadt ab, da er es für bedenklich halte. Dagegen erhob jedoch die Innung zweimal ihre Bedenken, der Rat ließ schließlich die Beschwerde an die Landesregierung gehen, wurde aber dort mit der Entscheidung des Rates abgewiesen. — Sch. machte großes Aufsehen, bezog die Messen zu Frankfurt a. Main u. Frankfurt a. d. Oder, ergab sich aber der Liederlichkeit, nahm sowiel Geld u. Waren auf, als er bekommen konnte, reiste 1837 zur Herbstmesse nach Frankfurt a. Main — und kam nicht wieder. Seinen Briefen zufolge hatte er sich in Le Havre nach Amerika eingeschifft. Er hinterließ hier seine Frau und einen 7jähr. Sohn, sowie eine Schuld von 17000 Reichsthalern, von denen die Gläubiger wohl nichts bekommen würden!
- Schuster, Christian Friedrich, Mstr. 1753, 1760 Schulden halber von hier entwichen.
- Schuster, Karl Gottlieb, aus N. N. (so lt. Lehrlingsbuch), gel. v. 1750—1753, Mstr. 1761, † 1. 8. 1764.
- Schütze, Johann Wilhelm, aus Taucha, Mstr. 1762, Bgr. 8. 9. 1762, † 25. 5. 1790.
- Schwarzkopf, Johann Christoph, aus Möst, Mstr. 1800, † 1835, (0.).
- Schwarzkopf, Heinrich Gustav, aus Leipzig, Mstr. 1832, † 21. 4. 1881, (0.).
- Schweizer, Andreas, Mstr. 1611, † 1617. — Vielleicht personengleich mit dem im Bürgerbuch genannten Andreas Schneider, s. diesen!
- Seelig, Johann, aus Zittau, Mstr. 1698, Bgr. 23. 1. 1699, wurde 1707 Soldat.
- Gege, Christoph, aus Langensalza, Mstr. 1645, Bgr. 8. 7. 1645, † 1680, (0.).
- Seibische, s. Säubische.
- Seidel, Hans, aus Kochendorf bei Heilbronn (Württemberg), Mstr. 1620, Bgr. 24. 1. 1621 (als Kürschnergesell eingetragen), † 1642.
- Seidler, Friedrich Wilhelm, lt. Meisterbuch: geb. von Weizenfels, lt. Lehrlingsbuch: geb. von Eptingen bei Mücheln, Prov. Sachsen, gel. 1843—1847, Mstr. 1856, † 5. 6. 1901.
- Seydel, Christoph Wilhelm, aus Strehla an d. Elbe, Mstr. 1814, Bgr. 30. 7. 1814, † 1836.
- Seydel, Philipp Wilhelm, S. d. Km. Christoph Wilhelm S., gel. 1830—1834, Mstr. 1845, † 1867.
- Seydelmeyer, Hans I., Mstr. 1579, † 1611.
- Seydelmeyer, Konrad, L. c. f., Mstr. 1604, Bgr. 21. 5. 1604, † 1624.
- Seydelmeyer, Hans II., L. c. f., Mstr. 1610, Bgr. 18. 9. 1610, † 1611.
- Seiffert, Christian, aus Bautzen, Mstr. 1666, Bgr. 1. 11. 1666, † 1690, (0.).
- Seiffert, Hans Christian od. Hans Christoph, aus Bautzen, Mstr. 1675, Bgr. 8. 12. 1675, † 1680.
- Seifert, Gottfried, aus Halle a. d. Saale, Mstr. 1700, Bgr. 20. 4. 1700, wurde 1719 vom Handwerk ausgeschlossen. — Aus den Zinsen der Elias-Junge-Stiftung wurden jährlich 12 Paar Strümpfe an 12 bedürftige Thomaschüler verschenkt. Dies geschah jeweils durch den regierenden Obermeister. 1718 nun kaufte Frau Seifert 12 Paar Strümpfe und ließ die Rechnung auf die Innung aussstellen, daß seien die 12 Paar aus der Elias-Junge-Stiftung. Als der Obermstr. die Rechnung erhielt, war er natürlich sehr erstaunt, hatte er doch kurz zuvor erst die Strümpfe in einem anderen Geschäft gekauft, und auch bar bezahlt. Er unterbreitete die Sache der Innung, Mstr. S. entschuldigt sich auf Vorhaltung und verspricht, die Sache mit seiner Frau zu regeln. — 1719 wird er wegen „Unehrlichkeit“ vom Handwerk ausgeschlossen, er hatte einem Fleischer auf der Grimmaischen Straße ein Kalbfell weggenommen, ohne es zu bezahlen.
- Seyffert, Christian, L. c. f., Mstr. 1705, Bgr. 6. 11. 1705, † 8. 10. 1733, (0.). Seine Witwe Maria erwarb 12. 7. 1736 das Bürgerrecht.
- Seyffert, Johann Adam, aus Borna, Mstr. 1717, Bgr. 6. 2. 1717, † 25. 9. 1739. — 1722 hatte sein Geselle, Christian Schumann, gebürtig von Groß-Görschen, gelernt anscheinend in Weizenfels, ihm 8 Füchse entwendet, und an die Baretträmer verkauft. Er gibt an, von Johann Becker, einem Gesellen aus Borna, dazu angestiftet zu sein, doch Becker, der bei Frau Böhme arbeitete, leugnet. Schumann holt von s. Vater Geld und vergleicht sich mit seinem Meister u. d. Innung. — Mit den Baretträmern führte die Leipziger Kürschner-Innung einen fast 100 Jahre währenden Prozeß, der erst 1724 beendet wurde und der Innung viel Geld kostete.
- Seiter, Hans, Mstr. 1543, † 1570.
- Senigk, George, Mstr. 1549, † 1572.
- Senniger, Caspar, Mstr. 1544, † 1579.
- Siegel, Heinrich Adam, aus Leipzig, Mstr. 1826, † 1854.
- Sommer, Hans, aus Dinkelsbühl, Mstr. 1562, Bgr. 2. 3. 1562, † ?.
- Sommer, Zacharias, L. c. f., Mstr. 1614, Bgr. 28. 11. 1614, † 1626.
- Sommer, Friedrich Gottlieb, geb. von Plauen, Mstr. 1764, Bgr. 19. 9. 1764, † 1. 10. 1800.
- Sommer, Christian Gottlieb, L. c. f., Mstr. 1795, Bgr. 31. 7. 1795, † 20. 2. 1808.
- Sonnenberg, Johann Karl Christoph, aus Wittenberg a. d. Elbe gebürtig, Mstr. 1801, Bgr. 31. 8. 1801, zog 1807 nach Nischwitz bei Wurzen, † dort 1815.
- Speiser, Abraham, aus Alsmühhoff bei Nürnberg, Mstr. 1600, Bgr. 7. 4. 1600, † 1626.
- Sperling, Abraham, Mstr. 1579, † 1595.
- Spigel, George, aus Geyer im Erzgeb., Mstr. 1652, Bgr. 6. 11. 1651, † 1694.
- Stahl, Christian Friedrich, L. c. f., Mstr. 1734, Bgr. 2. 4. 1734, gab sein Bürgerrecht am 9. 2. 1779 auf, † 3. 2. 1783, (0.).
- Stahl, Johann Daniel, L. c. f., Mstr. 1764, † Eisleben 1773.
- Stahl, Christian Friedrich II., L. c. f., Mstr. 1768, Bgr. 25. 9. 1767, † 1816, (0.).
- Starke, Johann Gottfried, L. c. f., Mstr. 1798, Bgr. 8. 8. 1798, † 1813.
- Staub, Johann Gottfried, aus Taucha, Mstr. 1799, Bgr. 12. 9. 1799, † 1803.
- Staude, Johann geb. von Altdigast bei Zwönitz, Mstr. 1729, Bgr. 20. 10. 1729, † 16. 3. 1762.
- Staude, Karl Ludwig, L. c. f., S. d. Km. Johann St., Mstr. 1755, † 2. 7. 1800.
- Staude, Johann Karl, Mstr. 1792, † 1813, im Mühlgraben verunglückt.
- Staude, Johann Heinrich Wilhelm, Mstr. 1793, † Reudnitz 1822.
- Steinert, Christian, * 1. 10. 1677, S. des Gastwirts Peter Steinert in Geithain; ⚭ I. Leipzig 22. 5. 1703 Maria Elisabeth Tröbs, T. d. Km. Martin Tröbs; ⚭ II. 22. 7. 1715 Anna Elisabeth Knabe, T. d. Km. Christian Knabe aus Leipzig, Mstr. 1703, Bgr. 24. 10. 1703 (lt. Bürgerbuch L. c. f.), † 22. 7. 1744.
- Steinert, Johann Christian I., L. c. f., Mstr. 1734, Bgr. 6. 12. 1734, † 28. 7. 1784.
- Steinert, Johann Christian II., Mstr. 1771, † 1823.
- Steinert, Johann Gottlieb, Mstr. 1743, † 23. 10. 1795.
- Stengel, Georg, L. c. f., Mstr. 1610, Bgr. 12. 4. 1610, † 1630.
- Stöbe, Johann August, aus Waldheim i. Sa., Mstr. 1821, Bgr. 5. 7. 1821, † 1840.
- Strademann, Hans, war schon 1524 Mstr., † 1528.
- Strademann, Franz, Mstr. 1524, † 1586.
- Strademann, Matthias, Mstr. 1541, † 1560.
- Strauß, Walter, war schon 1524 Meister, † 1533.
- Ströffer, Johann Michael, L. c. f., Mstr. 1753, Bgr. 31. 8. 1753, † 18. 7. 1787, (0.).
- Stüllen, Adam, Mstr. 1561, † 1588.
- Suppe, Nikolaus, aus Kahla in Thür., Mstr. 1610, Bgr. 15. 8. 1610, † 1651.
- Sauer, Hans, aus Torgau, Mstr. 1620, Bgr. 28. 2. 1621, † 1628.
- Teuber, Christoph, L. c. f., S. d. Michael T., Mstr. 1602, Bgr. 27. 5. 1602, † 1630, (0.).
- Thieme, Friedrich August, aus Leipzig, Mstr. 1824, Bgr. 21. 8. 1824, † Hamburg 1839.
- Thier, Peter, Mstr. 1547, † 1566.
- Tirsch, Christian, geb. aus Siebenlinden in Ober-Ungarn, hat s. elen. Geburt u. s. evang. Religion durch Eid erhäret. Mstr. 1779, Bgr. 20. 8. 1779, † 1816.
- Toll, Johann Georg, aus Weimar, Mstr. 1716, Bgr. 24. 3. 1716, † 22. 8. 1760, (0.).
- Toth, Stefan, aus Kecskemet in Ungarn, Mstr. 1851, † 1884

- Trapitsch, Karl August, L. c. f., gel. 1830—1834, Mstr. 1842, † 4. 11. 1860.
- Trautemann, Hans, L. c. f., Mstr. 1638, Bgr. 13. 12. 1638, † 1644.
- Trodtmann (Trauttmann), Friedrich, L. c. f., Mstr. 1611, Bgr. 10. 4. 1611, † 1622.
- Treger, Schwender?, Mstr. 1563, † 1599.
- Tröbs, Christian I., L. c. f., Mstr. 1643, Bgr. 8. 7. 1645, † 1689, (0.).
- Tröbs, Christian II., L. c. f., Mstr. 1672, Bgr. 31. 1. 1673, † 1689, (0.?).
- Tröbs, Martin, L. c. f., Mstr. 1675, Bgr. 7. 12. 1675, † 20. 10. 1730, (0.).
- Tröbs, Samuel, L. c. f., Bgr. 9. 2. 1706.
- Tröbs, Thomas, Mstr. 1612, † 1620.
- Trockenbach, Jonas, Mstr. 1541, † 1548.
- Trodtmann, s. Trauttmann.
- Troghan, Hans, aus Senftenberg (N.-Lausitz), Mstr. 1608, Bgr. 3. 6. 1603, † 1637, (0.).
- Troitzsch, Christian Christoph, L. c. f., Mstr. 1754, Bgr. 20. 7. 1754, † 1804.
- Trübe, Hans, Sohn des Vinzenz Tr., Mstr. 1570, Bgr. 21. 8. 1570, † 1584.
- Ulißsch (Ueltsch), Johann Gottlieb, aus Wurzen, Mstr. 1765, Bgr. 3. 9. 1765, † 16. 8. 1806, 88 J. alt.
- Vierling, Johann, aus Wahren bei Leipzig, Mstr. 1709, Bgr. 29. 3. 1703; ♂ (nach Bericht im Innungsbuche) die Schwester des Km. Wenzel Richter, die den „Eßigkrug“ in der Nikolaistraße nach dem Verschwinden ihres Bruders übernommen hatte und bewirtschaftete. V. zog später nach Hof. — Leider ließ sich im Kirchenbuch St. Nikolai zu Leipzig keine Bestätigung dieser Angabe finden. Dort wird am 10. 4. 1703 getraut: Der Erbare u. Wohlgeachtete Johann Vierling, Bgr. u. Gastwirt, allhier mit der Ehr- u. Tugendsamen Jungfrau Maria, Johann Dunkels, Einwohners in Wurzen sel. hinterlaff. Tochter. Es ist wohl möglich, daß der Bräutigam mit dem obengenannten Johann Vierling identisch ist. Ein anderer Vierling, aber Johann Georg mit Vornamen und ohne Bevussangabe, ♂ Leipzig (St. Thomas) 13. 5. 1709 Emma Maria, David Ertlers, gew. Röhrenmeisters zu Dresden, nachgel. S.
- Vogt, Veit, Mstr. 1587, † 1628, (0.).
- Vogt, Michael I., Mstr. 1570, † 1596.
- Vogt, George I., Mstr. 1590, † 1614.
- Vogt, Michael II., L. c. f., Mstr. 1613, Bgr. 17. 5. 1613, † 1626.
- Vogt, George II., L. c. f., Mstr. 1622, Bgr. 20. 10. 1622, † ?.
- Voigt, Veit, Mstr. 1553, † 1572.
- Voigt, Barthel, L. c. f., Mstr. 1640, Bgr. 21. 1. 1641, † 1673.
- Voigt, Johann Gottfried, aus Wurzen, Mstr. 1754, Bgr. 27. 3. 1754, † 9. 10. 1797.
- Voigt, Karl Leberecht, L. c. f., Mstr. 1797, Bgr. 16. 2. 1797, † 1839.
- Voigt, David Wilhelm, L. c. f., Mstr. 1799, Bgr. 23. 1. 1799, † 1813.
- Voigtländer, Karl Christian, aus Paßdorf gebürtig, Mstr. 1853, † 1890.
- Wage, Christian, aus Boris (?), Mstr. 1692, Bgr. 28. 3. 1693, † 17.. auf seinem Landgute. — Nachbegräbnisse waren bis dahin nur bei Vornehmen üblich gewesen, schließlich hatten sie sich auch in den anderen Kreisen eingebürgert. Als nun 1714 Wages Tochter starb und nachts begraben werden und wie es Brauch, die 12 Jg. Mstr. die Leiche tragen sollten, lehnten diese es ab, da Nachbegräbnisse noch nicht allgemeiner Brauch seien, so daß Mstr. W. bezahlte Träger nehmen mußte. Das Handwerk entrüstete sich darüber, und es wurde nun beschlossen, auch bei Nachbegräbnissen die Leiche zu tragen, gleich ob Meister oder Frau, Sohn oder Tochter, allerdings gegen die doppelte Gebühr als am Tage, die bisher einen Gulden betragen hatte.
- Wagner, Urban, Mstr. 1531, † 1556.
- Weichberger, Andreas, L. c. f., Mstr. 1639, Bgr. 28. 11. 1639, † 1673. — Gehört wohl auch mit zur Kürschnerfamilie der Weichburg.
- Weichburg, Philipp, war schon 1524 Mstr., † 1550, (0.).
- Weichburg, Andreas, Mstr. 1547, † 1572.
- Weichburg, Christoph, Mstr. 1551, † 1597, (0.).
- Weichburg, Andreas II., Mstr. 1575, † 1626.
- Weichburg, Christoph II., Mstr. 1589, † 1630, (0.).
- Weichburg, Andreas III., L. c. f., Mstr. 1604, Bgr. 5. 3. 1604, † 1626.
- Weichburg, Christoph III., L. c. f., Mstr. 1623, Bgr. 30. 9. 1623, † 1637.
- Weide (Weyde), Michael, Mstr. 1583, † 1594.
- Weide, Hans, L. c. f., Mstr. 1615, Bgr. 24. 7. 1616, † 1632.
- Weil, Caspar, geb. von Weilheim in Oberbayern, Mstr. 1602, Bgr. 15. 7. 1602, † 1618.
- Weiler, Matthias, Mstr. 1573, † 1591.
- Weinhöld, Johann Christian Gottlieb, aus Taucha, Mstr. 1820, Bgr. 1. 7. 1820, † 1838.
- Weise, Blasius, war schon 1524 hier Mstr., † 1547, (0.).
- Weismann, Wolf, Mstr. 1588, † 1628.
- Weismann, Wolf II., L. c. f., Mstr. 1614, Bgr. 28. 11. 1614, † 1616.
- Weniger, Johann Franz Robert, aus Leipzig, Mstr. 1828, † 26. 7. 1871.
- Werle, Peter, geb. von Wiederau, Amt Wechselburg, Mstr. 1680, Bgr. 13. 4. 1681, † 22. 11. 1720.
- Werle, Johann Peter, L. c. f., Mstr. 1709, Bgr. 24. 1. 1709, † 24. 2. 1730. — Hat sich 1717 öfter ungünstig über die Innung geäußert, die Innung hat viel Streit und Ärger mit ihm gehabt. Weil er eine Strafe von einem Thaler, den er zu zahlen gelobt hatte, trotz mehrfacher Mahnung nicht zahlte, wurde er 1717 bei der Verlosung der Stände auf dem Pelzhause aus dem Losse gehalten. Auch s. Frau beschimpfte den Obermeister.
- Werle, Johann Gottfried, L. c. f., Mstr. 1718, Bgr. 11. 8. 1717, † 11. 3. 1758.
- Werl, Johann Christian, Mstr. 1766, † 1788.
- Werl, Johann Gottfried II., Mstr. 1776, † 1839, 93 J. alt.
- Werl, Johann Friedrich, Mstr. 1788, † 18. 4. 1834.
- Werl, Johann Friedrich Wilhelm, Mstr. 1814, † 3. 7. 1868, (0.).
- Werner, Walter, Mstr. 1569, † 1592.
- Werner, Andreas, Mstr. 1579, † 1602.
- Werner, Christian, Mstr. 1619, † 1665.
- Wiedemann, Johann Wilhelm, aus Altenburg, Mstr. 1702, Bgr. 25. 7. 1702, † 1754, (0.).
- *Wiedtmeyer, Samuel, L. c. f., Bgr. 1. 11. 1626.
- Wiehle (Will), Hans, L. c. f., Mstr. 1633, Bgr. 21. 11. 1633, † 1676, (0.). — 1670 beklagt sich Mstr. Gottfried Krause über Wiehles Obermeisterführung; als Kr. die ihm vom Handwerk auferlegten 2 Gulden Buße nicht bezahlen will, verklagt ihn W. bei der Obrigkeit, u. Kr. zahlt nach Vergleich die 2 Gulden.
- Winter, Dittrich, aus Langensalza, Mstr. 1633, Bgr. 21. 11. 1633, † 1692.
- Wittich, Johann David, aus Weiszenfels, Mstr. 1742, Bgr. 28. 7. 1742, † 8. 8. 1759.
- Wittig, Benjamin, aus Weiszenfels, Mstr. 1744, Bgr. 30. 6. 1744, † 31. 1. 1794; ♂ die Tochter des Obermeisters Johann Paul Kleinert. Wegen der Beschauung s. Meisterstückes 1744 s. den Vermehr bei s. Schwiegervater Joh. Paul Kleinert.
- Wittig, Friedrich Jakob, L. c. f., Mstr. 1793, Bgr. 5. 9. 1793, † 6. 11. 1813.
- Wibleben, Friedrich August Ferdinand, aus Leipzig, gel. 1840—1844, ließ sich 1853 als Mützenmacher nieder, als Kürschnermeister 1859, † 10. 7. 1897.
- Wohlfeld, Lorenz, Mstr. 1591, † 1610.
- Wustmann, Georg, aus Torgau, Mstr. 1614, Bgr. 19. 9. 1614, † 1619.
- Zahn, Johann Wilhelm, aus Cölleda, Mstr. 1691, Bgr. 7. 6. 1692, † 25. 11. 1727. — Wird 1691 nach Fertigung von vier Meisterstücken u. nach Zahlung von 30 Gulden Mstr., sein vorher ehelich erzeugtes Kind wird dagegen nicht als Meisterskind anerkannt.
- Zahn, Friedrich Wilhelm, L. c. f., Mstr. 1721, Bgr. 18. 8. 1721, † 30. 9. 1744.
- Zahn, David Wilhelm, L. c. f., Mstr. 1730, Bgr. 5. 8. 1730, † 23. 4. 1763.
- Zahn, Karl Wilhelm, Mstr. 1744, † 31. 12. 1794.
- Zahn, Johann Wilhelm, Mstr. 1764, † 8. 9. 1792.
- Zahn, David Wilhelm II., L. c. f., Mstr. 1775, Bgr. 23. 8. 1775, † 10. 2. 1783.
- Zäppfen, s. Zepzen.
- Zebbecke (Schepke), Samuel, aus Prag, Mstr. 1634, Bgr. 22. 8. 1634, † 1680.
- Zemisch, Benedikt, aus Cröbern, Mstr. 1629, Bgr. 8. 2. 1630, † 1655.
- Zemisch, Benedict d. j., L. c. f., Mstr. 1660, Bgr. 19. 10. 1660, † 1677.
- Zemisch, Johann Benedict, L. c. f., Mstr. 1694, Bgr. 4. 9. 1694, † 1733.
- Zender, Adam, Mstr. 1686, † 1687.
- Zepzen (Zäppfen), Samuel, L. c. f., Mstr. 1677, Bgr. 21. 2. 1677, † 1679.
- Ziegenrock, Hans, Mstr. 1539, † 1558.
- Zieger, Friedrich August, aus Gaunitz, Mstr. 1841, Bgr. 23. 7. 1841, † 1870.
- Zimmermann, Johann Heinrich Martin, aus Braunschweig, Mstr. 1799, Bgr. 2. 12. 1799, † 1828.
- Zimmermann, Heinrich Otto, aus Leipzig, gel. 1843—1847, Mstr. 1856, † 25. 6. 1889.

Zosch, Hieronymus, aus Pegau, Mstr. 1670, Bgr. 8. 6. 1670, † 1691.
Zosch, Hans Paul, L. c. f., Mstr. 1693, Bgr. 11. 12. 1693, † 31. 10. 1714, (O.).
Zosch, Christian, L. c. f., Mstr. 1699, Bgr. 20. 9. 1699, † 8. 2. 1730.
Zosch, Daniel, L. c. f., Mstr. 1700, Bgr. 20. 4. 1700, † 1733, (O.); s. Witwe Anna Dorothea erwirbt 6. 8. 1735 das Bürgerrecht.

Zosch, Christian II., L. c. f., Mstr. 1730, Bgr. 3. 7. 1730, † 1748
Akzidenzen: L. c. f. = Lipsiensis civis filius = Leipziger Bürgersohn; Mstr. = Meister bzw. Meisterrecht; Bgr. = Bürgerrecht; geb. = gebürtig; gel. = gelernt; Km. = Kürschnermeister; (O.) = Obermeister.

Kleine Mitteilungen.

Was an dir Gutes ist, das ist nicht dein, es ist Familiengut und wurde von langer Hand her für dich gesammelt. Ein jedes deiner Vorangegangenen war an seinem Platz ein Beispiel.

Isolde Kurz: Vanadis, der Schicksalsweg einer Frau (1931), S. 711.

Zur Tübinger Universitätsmatrikel im Reformationsjahrhundert. — Vor hundert Jahren gab Carl Eduard Förstemann die Wittenberger Matrikel von 1502—1560 heraus. Dieser ersten Ausgabe einer deutschen Universitätsmatrikel sind viele gefolgt, zunächst Erlangen 1843, dann seit 1875 die Alben mittel- und norddeutscher Hochschulen. Von den Universitäten Süddeutschlands ist nach der Heidelberger (1884—1916) zunächst 1906 die Tübinger von Heinr. Hermelin in Angriff genommen, der 2. Band, der, das Register enthaltend „binnen Jahresfrist folgen“ sollte (Vorwort), kam erst 1931 heraus. Er gibt mir zu einigen Bemerkungen Anlaß.

Der „unbekannte Ort“ Ekelfordius (S. 42) ist Eckendorf. Von dort stammte der am 17. Oktober 1559 immatrikulierte Johannes Luchtius (* 25. 10. 1534), der am 28. April 1560 als Holsatus ins Wittenberger Album sich eintrug und am 12. Oktober 1592 als Pastor am Schleswiger Dom starb¹⁾. Die Form des Stadtnamens mit dem l, mir zuerst 1291 bekannt, hat sich lange gehalten²⁾.

Zu den „Dani“ (S. 36) ist zu bemerken, daß mit Stenropius vielleicht Slangerup gemeint ist. Die Rosenkrantz sind kein „altes holsteinisches Adelsgeschlecht“, sondern selbst falls sie aus Schleswig stammen sollten, ein dänisches. Der Nicolaus Fridericus Hadelensis ex Saxonia, der als Hofmeister von Otto Rosenkrantz vorkommt, wird nicht aus Hadersleben stammen (S. 65), sondern natürlich aus dem Lande Hadeln. Bei Friburgensis Danus (S. 54) hatte ich zunächst an Frederiksborg im nördlichen Seeland gedacht, das aber erst 1580 diesen Namen erhielt, — der Eintrag stammt aus dem November 1579 —, vielmehr wird Pastor Thomas Matthiesen (Flensburg) Recht haben mit der Vermutung, daß Troyburgensis zu lesen ist. Mit Vallensis Danus kann nicht das Dorf Vaale im Amt Rendsburg gemeint sein (S. 49), da dies damals zum herzoglichen Haderslebener Anteil gehörte.

Holsatus (S. 75) bezeichnet nach altem Sprachgebrauch nicht nur Holstein, sondern auch das Herzogtum Schleswig³⁾. Dafür ein Beispiel! Am 4. Juni 1577 wurde in Tübingen immatrikuliert M. Laurentius Martinus Stopdorffius Holsatus; er kommt in der Wittenberger Matrikel am 2. Juni 1576 als Laurentius Stupdorius Holsatus vor. Er ist dann Pastor in Bau im Amt Flensburg geworden; der Flensburger Organist Reinhusen notierte am 29. Mai 1578: „Wart M. Laurentius [Martini van] Stupdorp ordinirt und wart Pastor tho Bow“⁴⁾. In Bau hat er bis zu seinem Tode 1630, also über ein halbes Jahrhundert, gewirkt. Er hieß Laurentius Martini (oder Lorenz Martenien), stammte aus dem Dorf Stubdrup im Kirchspiel Esgrus, war also Schleswiger und wird einer der ersten Schüler des Flensburger Gymnasiums gewesen sein, identisch mit dem Laurentius Martini aus Flensburg, der im April 1574 Student in Rostock wurde.

Endlich laden zu einer Betrachtung noch die sechs jungen Studenten aus den Elbherzogtümern ein, die am 7. Juli 1599 in Tübingen immatrikuliert wurden. An ihrer Spitze stehen „illusterrissimi principes ac domini, dominus Philippus et dominus Albertus, haeredes Noruagiae, fratres, duces Schlesuici et Holsatiae, Stormariae Dietmariaeque, comites Oldenburgi et Delmenhorsti. Sie waren Söhne Herzog Johann des Jüngeren von Sonderburg — der erste wurde später Schwiegervater des Großen Kurfürsten in seiner zweiten Ehe⁵⁾ und befanden sich auf ihrer Kavalierreise, vier Jahre später begegnen sie uns in der Matrikel von Padua als Phillipus de Buschaw und Albertus de Buschaw. In ihrem Gefolge befanden sich zwei Adlige, Mauritius ab Hocken⁶⁾ und Benedictus ab Alefeld, und zwei Bürgerliche. Von diesen war Bernhardus Meiriis e Cimbris Flensburgensis schon 28½ Jahre alt; er ist in Flensburg am 13. Dezember 1570 geboren als Sohn des aus Hamburg (* 1530) stammenden Propstes Johann Meier († 4. 8. 1584), hat seit 1591 in Jena studiert. Die Tübinger Matrikel weist seine Stellung am Sonderburger Hofe nach; er ist dann

1602 Rektor und zweiter Schloßprediger in Hadersleben, 1607 dort Hauptpastor, 1612 Pastor in Kiel, 1616 Pastor an der deutschen St. Petrikirche in Kopenhagen geworden, am 24. April 1634 starb er⁷⁾. Zuletzt ist am 7. Juli 1599 Petrus Johannis in Tübingen immatrikuliert. Eine Heimatsangabe fehlt. Der Vorname ist zu allgemein und das Patronymikon gleichfalls, als daß man eine bestimmte Entscheidung treffen könnte, aber wahrscheinlich ist es Peter Hansen, der 1632—1634 Pastor in Hersbüll war. Seine Gemeinde ging in der großen Sturmflut am 11. Oktober 1634 in den Wellen der Nordsee unter, und er zog nach Husum. Wir wissen, daß er, bevor er sich den Studien zuwandte, Seemann war. Wahrscheinlich ist er mit dem Petrus Johannis der Tübinger Matrikel identisch.

¹⁾ O. F. Arends, Geistigheden, II (1932), S. 36: stud. Jena 1556 ist eine Verwechslung mit 1656, wo Johannes Luchtius Holsatus am 2. September immatrikuliert wurde (Achelis, Schleswig-Holsteiner auf der Universität Jena 1558—1850 [1932], S. 9.)

²⁾ A. Sach, Das Herzogtum Schleswig, Bd. 3 (1907), S. 211; Beispiele findet man bei A. Hofmeister, Matrikel der Universität Rostock, Bd. 6 (1919), S. 184; in Rostock kommt die Form mit l zuletzt im September 1647 vor, in Kiel findet sie sich sogar noch 9. 8. 1709.

³⁾ Vgl. Altpreußische Forschungen, Bd. 16 (1939), S. 3, Niedersächsisches Jahrbuch, Bd. 16 (1939), S. 208 und die dort angeführte Literatur.

⁴⁾ Joh. Reinhusen, Annales Flensburgenses 1558—1604, hrsg. von F. Gundlach (1926), S. 15.

⁵⁾ Nach Philippss Tochter Dorothea heißen die Dorotheenstadt und die Dorotheenstraße in Berlin.

⁶⁾ Ein Bruder dürfte der Theodoricus Hocken nobilis Holsatus sein, der im Dezember 1553 in Rostock und 1555 in Wittenberg immatrikuliert ist.

⁷⁾ Vgl. Thomas Matthiesen in den Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe, Bd. 7 (1918—25), S. 500.

Rendsburg. Th. O. Achelis.

Frau Doktor — Westermanns Monatshäste, Febr. 1942, S. 336, drucken eine Aussäufung des „Ostdeutschen Beobachters“ zu der beliebten Streitfrage ab, ob die Ehefrau eines Doktors nun „Frau Dr. Müller“ heißt oder „Frau Müller“. Es heißt da:

„Es gibt immer noch Frauen, die sich, obwohl sie selbst keineswegs den Doktorstitel erworben haben, als „Frau Doktor“ anreden lassen. Die unberechtigte Führung eines Titels durch die Ehefrau ist ein Unrecht gegenüber denjenigen Frauen, die diese akademische Würde selbst aus einer Hochschule erworben haben. ... So darf sich — um nur ein Beispiel zu geben — auch die Frau eines Baurates Dr. Müller weder als Frau Doktor Müller noch als Frau Baurat anreden lassen, sondern lediglich als Frau Müller.“

Das klingt zwar einleuchtend, dennoch ist es falsch, wenn auch die Frage heute nicht mehr von überwältigender Bedeutung ist, da Herr Müller selbst im persönlichen Verkehr es gern sieht, wenn er einfach „Herr Müller“ angeredet wird und nicht als „Herr Dr. Müller“. Die Einräumung des Rechtes, jemand unter Weglassung aller Prädikate und Titel einfach mit dem Namen anreden zu dürfen, galt von je als Auszeichnung. Bismarck wurde wohl von seinen alten Freunden einfach als „Bismarck“, in Kreisen etwa seiner Kameraden von Regiment und Korps als „Herr von Bismarck“, vom alten Kaiser mit „Fürst Bismarck“ angeredet, während Schulze und Müller selbstverständlich „Eure Durchlaucht“ zu sagen hatten. Seine Frau Johanna aber wurde wohl überall außerhalb des engsten Familienkreises als „Eure Durchlaucht“ angesprochen und als „Ihre Durchlaucht“ bezeichnet. Es fiel aber selbstverständlich niemandem ein, sie „Frau Reichskanzler“ zu benennen, ebenso wie die Frau eines Kommandierenden Generals „Euer Exzellenz“, aber nicht „Frau General der Infanterie“ angeredet wurde. Ebenso ist es auch mit der Frau des „Baurates Dr. Müller“: selbstverständlich ist die Anrede „Frau Baurat“ nicht erst seit heute falsch, sondern immer falsch gewesen; diese kleinliche Titelwut eingebildeter Frauen war stets das untrügliche Zeichen echter Subalternität. Der

„Doktor“ dagegen war und ist kein Titel, wenn man auch meist fälschlich sagt, jemand habe den „Doktortitel“ erworben. Die obige Auslassung spricht vielmehr ganz richtig von einer Würde, so wie der verliehene Charakter einer Exzellenz, der zu dem Titel eines Wirklichen Geheimen Rates gehörte, oder die erblichen Standesbezeichnungen der Freiherren und Grafen Würden sind und zum Namen gehören. Der obige Baurat Dr. Albert Müller heißt „Dr. Albert Müller“ und hat sich so amtlich zu unterschreiben, weil das sein Name ist. Seine Frau heißt „Paula Müller“ oder „Frau Dr. Müller“ oder „Frau Paula Müller“: „Dr. Paula Müller“ oder „Frau Dr. Paula Müller“ dagegen darf sie sich nur nennen, wenn sie selbst die Doktorwürde erworben hat.

Im Felde.

Dr. Höhfeld.

Landsfremd ansässig gewordene württembergische Leibeigene der Amter Heubach, Göppingen und Heidenheim/Brenz im 16. und 17. Jahrhundert. — Aus vier Leibeigenschaftsverzeichnissen württembergischer Amter (Hauptstaatsarchiv Stuttgart) sind im folgenden nur die Personen genannt, deren Niederlassungsorte in fremdem Herrschaftsgebiet bekannt sind. Nicht berücksichtigt dagegen sind die Leibeigenen, deren Aufenthalte bzw. Schicksale bei der Erfassung nicht festgestellt werden konnten.

a) Heubacher Leibeigenenbuch von 1592 (W. 690)

1. Stoffel Schluß, Bäcker, zu Ansbach wohnhaft gewesen, weiter „Ins Franchenland gezogen“, (E: Hans Schluß „zum Diepoltsberg“ und Barbara Krämer) (S. 16);
2. Ottolie, Tochter des Hans Held in Heubach (nach S. 52 hieß der Vater Andreas Held und war Schaffnacht, seine Witwe Ursula wieder verh. mit Urban Hoflich in Heubach) war verheiratet gewesen mit Hans Fünf, Siebmacher zu Göppingen, der mit ihr und den Kindern nach Esslingen a. N. zog, „allda man Ine seiner Misshandlung wegen Stranguliert“. Ottolie ist „von Iren Kindern gelassen“, die ins Esslinger Fundenhaus kamen, nämlich: Barbara 10, Mathis 8, Jakob 4 Jahre alt, während die Töchter Ursula und Ottolie gestorben waren. Ottolie hat sich dann wieder verheiratet „gegen Biren Ulrich, gartmann und Burger zu Straßburg“ (S. 20);
3. Lucia, Tochter des Lienhard Grau in Heubach und Witwe des Melchior Fürderer, der Kriegsmann und in Holzgerlingen wohnhaft war, zog „vor vil verschinen Jahren“ nach Molsheim/Els. mit ihren Kindern Hans, Melchior und Caspar Fürderer (S. 24);
4. Hans Döbler (E: Schuhmacher Caspar Döbler, ca. 72 J. alt, in Heubach und seine † erste Frau Eva geb. Reitter), „dienst dem Spittal zu Margravien Baden Alß ein fuehrknecht, hat sich daselbst verheurat“, hat sich losgekauft (S. 54);
5. sein Bruder Jörg Döbler, Schuhmacher, hat sich ebenfalls losgekauft und „Ins Bahern bey Passaw verheurat“ (S. 54);
6. Dorothea Braun (E: Jörg Braun † 1586 und seine Frau Anna † 1589 in Heubach) hat sich in 2. Ehe verheiratet „am Hanenkam In das Holenstein Amt dreißig Mehl hunder Newburg gelegen“ und hat dort einen Sohn und eine Tochter geboren (S. 55b);
7. Hans Schmidt (E: Fußgehender, 67jähr. Forstknecht Jörg Schmidt zu Heubach und † Barbara Zeyer aus Weiler in den Bergen) ist mit Frau (und Kindern?) verstorben „zu Maulfürch in Elék den Rothenhäuzern“ und der Stadt Molsheim zugehörig (S. 60b);
8. sein Bruder Jörg Schmidt wohnt zu „Lauben“/Els., Rothenhäuserischer Herrschaft, der Bruder Rienhard Schmidt ebendort, verheiratet mit einer Frau aus Bühl (S. 61);
9. Clara Schwarz, 40 J. alt (E: † Schuhmacher Hans Schwarz in Heubach u. seine † erste Frau Margaretha Nagel aus Schw. Gmünd) verheiratet an alt Hans Stamm zu Rusach/Unterell. (S. 62);
10. ihr Bruder Veit Schwarz, 37 J. alt, verheiratet zu „Weischhofen“ im Elsaz (S. 62);
11. Melchior Öhrlein, 22 J. alt (E: Melchior Öhrlein, 64 J. alt, u. die 1586 † Ursula, Tochter des Lienhard Bur, alle in Heubach) ist Hufschmied in Klosterneuburg bei Wien (S. 64);
12. Reinhard Ziegler, Siebmacher (E: † Hans Ziegler und die 1589 † Ursula geb. Bader in Heubach) wohnt in Speyer, hat sich losgekauft (S. 65);
13. Barbara Holz (E: Hans Holz, 48 J. alt, in Heubach und Kunigunde N. N., 46 J. alt) seit 1½ Jahren verheiratet an Bastian Schreier zu Stein a. d. Donau (S. 73b);
14. Michael Österlin (E: Hans Österlin, † 1587 und Margaretha geb. Stein, 46 J. alt, in Heubach), ist Hufschmied in Klosterneuburg bei Wien, hat sich losgekauft (S. 76b);
15. Theus Retthardt (E: Hans Retthardt, † 1585, und Ursula N. N., 72 J. alt in Heubach), Reitknecht im Kloster Kirchheim a. Ries, hat sich losgekauft (S. 78);
16. Hans Hiller (E: † Peter Hiller in Heubach und Clara N. N.) ist nach Neustadt a. d. Haardt gezogen, ist der Leibeigenschaft ledig (S. 85b);
17. Matthäus Burkhardt (E: Michael Burkhardt, 67 J., in Heubach und seine † erste Frau Anna Schwarz), Schneider, „wohnt in Prewsgew 2 mehl ob Colmar“, hat sich freigemacht (S. 87b);
18. Clara N. N., Chefrau des Jörg Schmid zu Rothenburg o. T., Tochter der † Anna, Witwe des Alexander Schneider in Heubach, „soll sampt ihrem Haushalt gestorben sein“ (S. 99);
- b) Göppinger Leibeigene von 1606 (W. 506)
 19. Heinrich Wisscher (E: † Hans Wisscher und † Ursula N. N. in Groß-Süssen), Küfer, „sitzt unnd wohnet In der Pfalz uff der Hardt, bey der neuenstadt, Ist Mehnner daselbst... hat nichts mehr Im Vermögen zue Siezen, Ist hezt ein Jahr Achte oder zehne ungevahrlich drunden chelich verheurath“, ist seine Gebühren noch schuldig (S. 416);
 20. Peter Biser (E: † Laur Biser in Reichenbach und seine † erste Frau Anna N. N. aus Böhringen), „zue Walltmarsweber In der Marggrafschaft Baden Im ehestandt“ (S. 727b);
 21. Ulrich Köhlin (E: † Alt Hans Köhlin in St. Gotthardt u. seine † Frau Barbara N. N. aus Kleineislingen) „In Österreich umb Sizenhardt herumb, etwa 48 J. alt, „hat hic ze landt nichts mehr im Vermögen“ (S. 741b);
- c) Göppinger Leibeigene von 1621 (W. 507)
 22. Hans Holder aus Gruisingen, 23 J. alt, zog nach Wimpfen, erhielt Leibledigungsbrief;
- d) Heidenheimer Leibeigene von 1663 (W. 593)
 23. Hans Mübling (E: † Jakob Mübling in Steinheim a. N. und seine † Frau Barbara Röhnagel), Schuhmacher, „solle nacher Regensburg gekommen sein“. Bernhard Häfner, Wirt in Heidenheim, und die Moserischen „alk Gefreundtin“ sollen das von der Mutter des Hans hinterlassene Hofgut zu Sontheim im Stubental an Matthäus Röhnagel verkauft haben;
 24. Leonhard Röhnagel (V: Veit Röhnagel in Steinheim a. N.) soll sich „vermög Particulars de Anno 1650 zue Ochaw in Hungarn häuflich befinden“;
 25. Margaretha Österdag, Chefrau des Balthasar Greninger, Bürger und Weber zu Augsburg, seit 11 Jahren in der Ehe und bei 60 Jahren alt, versteuert 50 fl.; „ihr vermögen ist schlecht“. Ihr Widerspruch gegen die Leibeigenschaftsabgabe fällt, weil ihre Mutter Sibylle Mayer, Hans Österdag zu Hößlingen Weib, in die Forstverwaltung Heidenheim leibeigen war und der Abschlussnachweis fehlt.

Stuttgart. Kurt Erhard v. Marchtaler.

Zufallsfunde. — a) Mertendorf, Provinz Sachsen. den 19. Oct. Ao 1698 ist copuliret worden Hans Grieser Junggeselle, Bildner und Kupferschmied Händler Herrn Hansen Griesers gewesenen Wachtmeisters Zu Pferde in Spanien ehelichl. Sohn und Frau Regina Magdalena Meister Caspar Lögel gewesenen Bürgers und Posamentierers Zu Baar bey Straßburg hinterbl. Witwe.

b) Naumburg, Saale, St. Moritz. Jahrg. 1770.

Ein Reisender, welcher am 14. October in den hiesigen Gasthöfe Zum goldenen Scheffel frank und schwach angekommen und nach der Anzeige seines Reise Gefährten Herrn Ernst Wilhelm Fischers, eines Handlungs-Bedienten aus Königsberg den Nahmen Alfonso Banchetti geführet, aus Lucerne in Italien gebürtig der Römisch Catolischen Religion zugethan, und ein Kauf und Handelsmann gewesen, starb am 16. Oct. alhier, und ward auf Verfügung des hohen Stifts Superintendenzen zu Zeit Herrn Dr. Immanuel Friedrich Schwarz, der in dem Churfürstentum Sachsen eingeführten Verfassung gemäß in der Stille u. ohne Ceremonien am 17. Oct. Abends auf hiesigen Gottesacker begraben, da die Iura stolae bei der Kirche entrichtet worden. und er übrigens seines Lebens Zeit gebracht haben soll auf 28 Jahr,

c) Kirchenbuch Söllichau.

Anno 1722. 22. April starb H. Christoff Graff Catecheta zu Durchwehna aet. 70 Jahr weniger 5 Wochen. War 10 Jahr Catecheta zu Großenwitz bei Torgau und 30 Jahr Catecheta in Durchwehna

gewesen. War 1652 zu Groedel bei Großenhain geboren, heiratete 5. Februar 1678 Mariam Rosenfranzin aus Südtirol, zeugte 8 Kinder, 6 Söhne und 2 Töchter, hinterließ 5 Söhne und eine Tochter. Sein Sohn Johann Graff starb als Schuhmachergeselle. Ex Epitaphio: Johann Gottfried war Schneider in Rösa.

Anno 1723 starb 22. März Herr Gottfried Haufius Pastor in Goellichau, gebürtig aus Glaucha im Schönburgischen geboren 4. Februar 1671, verheiratet 13. Juli 1700 Maria Magdalene geb. Schürerin. Tit. Herr Mag. David Schürern Pastor zu Nieder Lichtenau, 22 Jahre verheiratet 12 Kinder 6 Söhne 6 Töchter. 52 Jahre 1 Monath 2 Wochen 4 Tage alt.

Naumburg a. d. Saale. Jacobi v. Wangelin.

Omptedas Familienroman „Eyßen“. — Fast den gleichen Fragenkreis, den Simpkins Barringsdichtung umreißt, behandelte vor mehr als einem Menschenalter Georg Freiherr von Ompteda in seinem zweibändigen Roman „Eyßen, Deutscher Adel um 1900“, der mir in seiner 1900 bei Fontane & Co. in Berlin erschienenen 4. Auflage vorliegt. Der Unterschied der Behandlung liegt nicht nur darin begründet, daß Ompteda ein Vertreter des unterhaltenden Gesellschaftsromans war, während Simpkins Werk eine Bekennnisdichtung ist, die auf eignem innersten Erlebnis beruht (wenngleich offenkundig auch Ompteda Menschen seines eignen Familien- und Bekanntenkreises, und zwar zum Teil in realistischer Naturtreue, gezeichnet hat). Der Unterschied beider Werke beruht wesentlich auf der Verschiedenheit der historischen Epoche um 1900 von der gegenwärtigen. Ompteda stellt dem Roman eine nach dem Schema der Gothaischen Freiherrlichen Taschenbücher aufgerissene Stammliste der „Freiherrn von Eyßen und Ley“ voran, die er am Schlusse des Romans nach dem Stande von 1895 mit den bis dahin eingetretenen Veränderungen wiederholt, um damit für den Leser bequem den Zeitraum darzubieten, in den er die Geschehnisse seines Romans eingespannt: er beginnt mit einem Familintag 1880 und endet mit einem andern Familintag 1895 — so ungefähr der gleiche zeitliche Rahmen wie bei den Barrings. Der freiherrliche Stamm der Eyßen mit einem gräflichen Ast — ähnlich wie die Eyff bei Simpkins — hat es in seinen meisten Vertretern verlernt, neu zu erwerben, was sie besitzen, und droht im Strudel der neuen Zeit wirtschaftlich und moralisch abzugleiten. Sorgenvoll beobachtet der alte Staatsminister Heinrich als Hüter der Familiensubstitution bereits die ersten Verfallserscheinungen; aber es findet sich in dem General Rudolf ein würdiger Nachfolger, der die Pflege der Überlieferung verantwortlich übernimmt. Wie hier die unbedachte Preisgabe guter Tradition als Anfang vom Ende in kennzeichnenden Vorgängen geschildert wird, ist eine bedeutende Leistung des Schriftstellers, nicht weniger wie er auf der Gegenseite die Wurzeln kraftvoller Selbstbehauptung bloßlegt. Seine Stärke liegt wesentlich in der Charakterdarstellung seiner Frauengestalten: die brave, aber doch ihren Aufgaben im Sturme der Zeit nicht gewachsene Familiemutter Adelheid geb. v. Kallwitz, genannt die „Henne“, die oberflächliche Gräfin Eva, die bildschöne und eigentlich unverdient hart moralisch abstürzende Amélie, die reine und instinktive Gisela sind ebenso außerordentlich naturwahre Gestalten wie die männlichen Hauptfiguren: der klarblickende, im Grunde aber doch von Eitelkeit nicht freie Staatsminister Heinrich, der immer korrekte, unantastbar ehrliebende General Rudolf, der bodenlos leichtsinnige und doch im Grunde gutmütige Leutnant Christobald und sein poltriger, immer heiterer, aber ebenso leichtsinniger junkerlicher Vater Ernst und der (Simpkins prinzlichem Adjutanten Emanuel von Eyff höchst ähnliche) Hoschef Fabian sind typische Vertreter ihrer Zeit. Was Simpkins Dichtung hoch erhebt über die Omptedas ist die großartige Naturschildierung, an die der letztere in keiner Weise heranreicht. Ompteda bleibt im ganzen trotz unbefreitbarer Ansätze zur hohen Dichtung doch im Unterhaltungsroman stecken. Aber es lohnt sich unbedingt, den Roman zu lesen.

Dr. Höhfeld.

Dreiahn — Altvorder. — Zu dem in Heft 3/5, Spalte 84 veröffentlichten Vorschlag Schünemanns, an Stelle der Bezeichnung Urururgroßvater den Begriff Dreiahn einzuführen und daraus weiter die Folge Vierahn = Ur⁴großvater, Fünfahn = Ur⁵großvater, Sechsahn = Ur⁶großvater usw. zu entwickeln, übersendet uns Herr Emil Grether, Wiesbaden, seinen Aufsatz „Urururururgroßvater oder Großahn“ aus der badischen Zeitschrift „Mein Heimatland“ (1940, 3, S. 376—377), in dem er folgende Begriffsreihe in Vorschlag bringt:

- | | |
|--|----------------|
| 1. Vater — Mutter | Vatergruppe. |
| 2. Großvater — Großmutter | |
| 3. Urgroßvater — Urgroßmutter | |
| 4. (der) Vorder — (die) Vordere | Vorderngruppe. |
| 5. (der) Altvorder — (die) Altvorderin | |
| 6. (der) Urvorder — (die) Urvorderin | |

- | | |
|-----------------------|--------------|
| 7. Ahn — Ahne | Ahnengruppe. |
| 8. Großahn — Großahne | |
| 9. Urahn — Urahne | |

Die Schreibweise der Adelsnamen in Ahnenlisten und anderen sippenkundlichen Veröffentlichungen. — Es ist bekannt, daß die Zugehörigkeit zum Adel in den meisten deutschen Bundesstaaten schon vor 1918 kaum mehr eine staatsrechtliche Bedeutung hatte, daß aber die privatrechtliche Bedeutung dieser Zugehörigkeit dadurch nicht berührt wurde. In zahlreichen Hausgesetzen, Familienschriften, lehrlingwilligen Verfügungen, Erbschaftsstreitungen, in den Satzungen vieler Stifte und anderer Wohlfahrts-einrichtungen spielte der Begriff der „Zugehörigkeit zum Adel“ oder auch der „adlige Abstammung“ weiter eine große Rolle. Es war demnach nötig, diese Begriffe irgendwie geschickt zu klären, und das geschah in Preußen bekanntlich durch das Heroldssamt, in anderen Staaten durch einzelne „Referate“ der Inneministerien oder dergl. Daß man unter diesen Umständen auch eine äußerliche Kennzeichnung der Namen benötigte, war begeisterlich, war insbesondere beim unbittelten Adel unvermeidlich. Als solch äußeres Kennzeichen diente nun bekanntlich das „v.“, gesprochen allerdings „von“, geschrieben aber nur als Abkürzung. Diese Benutzung der Abkürzung war nötig, weil es in Deutschland noch sehr zahlreiche Familien gab, die das „von“ als Teil des Namens führten, ohne zum Adel zu gehören. Besonders in Nordwestdeutschland war diese Namensbildung häufig, man sehe nur die im Fachschrifttum veröffentlichten Bürgerlisten usw. aus dieser Gegend an. Wir hatten bei unserm rhein-West. Industrie-Ersatz fast in jedem Jahrgang Rekruten mit solchem „von“ (von der, von dem) im Namen. Die amtliche Listenführung machte also einen scharfen Unterschied zwischen „v.“ und „von“, man sehe nur die Ranglisten des Heeres an. So unterschiedet die Rangliste 1914 z. B. in ihrem Inhaltsverzeichnis (wo immer alle Offiziere usw. gleichen Namens zusammengefaßt sind), genau zwischen v. Fricken und von Fricken, zwischen von Oyen und v. Oyen, von Vorstel und v. Vorstell, v. der Heydt (Heide, Heyden, Horst, Becke usw.) und von der Heydt (Horst usw.) — immer stehen beide Schreibarten mit ihren Trägern gesondert. Ebenso wurde natürlich in den Personalpapieren, Stammrollen usw. verfahren. — Die Verfassung von Weimar brachte nun die Bestimmung, daß die Adelsbezeichnungen Teile des Namens seien, sie durften demnach nicht mehr abgekürzt oder abgewandelt werden. Das letztere war undurchführbar und wurde wohl auch nirgends durchgeführt, kein Mensch schrieb ja „Frl. Prinz A.“ oder „Erna Graf A., geb. Freiherr von X“. Auch die beiden Reichspräsidenten haben sich nicht an diese Bestimmung gehalten, auf ihren Einladungs- und Tischkarten stehen die Bezeichnungen: „Gräfin“, „Freifrau“ usw. Auch in amtlichen Listen wurde derart verfahren, desgl. z. B. in den Adressbüchern — war die Adelsbezeichnung nur noch Teil des Namens, so mußten doch alle Freiherrn in den Listen (Adressbüchern usw.) unter „F“ alle Grafen unter „G“ stehen. Tatsächlich aber standen — und stehen — sie immer dort, wo der Hauptname und nicht dort, wo der „neue Anfang des Namens“ hingehört. — Es blieb also damit beim Alten, nur in einer Bezeichnung trat eine Änderung ein, das „von“ mußte nun ausgeschrieben werden, es fielen also die äußerlichen Unterschiede zwischen dem unbittelten Adel und den bürgerlichen Familien, die das „von“ als Teil des Namens hatten. So hat sich z. B. der 2. Reichspräsident immer „von Hindenburg“ unterschrieben, während er bis 1919 in urkundlichen Schriftstücken „v. (B. u.) Hindenburg“ hieß. Für die Sippensforschung handelt es sich aber darum, ob man in Ahnenlisten, die vor 1919 zurückgreifen, die damals oder die jetzt gültige Schreibweise wählen soll. Ich halte das ersteren für richtig, denn eine solche Liste ist doch schließlich eine Abschrift oder ein Abdruck von Urkunden, muß sich also bei den Namen an deren Schreibweise halten. Gewiß schreibt man in A.-L. nicht „Freiherr“ oder „Graff“, wenn es auch so in alten Urkunden steht, aber das ist etwas anderes, mit der Rechtschreibung hat die Frage „v.“ und „von“ nichts zu tun. Es ist doch schließlich in einer A.-L. oder ähnlichen Veröffentlichung nicht ganz ohne Bedeutung, ob eine dort angeführte Frau „Maria v. Oyen“ oder „Maria von Oyen“ heißt — im ersten Falle findet man ihre Familie im Gotha, im letzteren nicht. Auch für den Text hatte übrigens die frühere Schreibweise ihre Vorteile, sage ich z. B.: „er heiratete eine Eva Leß von Mühlheim“ oder „Eva Hoffmann von Waldbau“, so können diese Ortsnamen, wenn ich nicht den ganzen Namen einschl. des „von“ sperre, für Herkunftsbezeichnungen der „Eva Leß“ oder „Eva Hoffmann“ gehalten werden. — Ich hielte es also für richtig, in A.-L. und andern Veröffentlichungen, die vor 1919 zurückgreifen, die damals vorgeschriebene Schreibweise der Adelsnamen anzuwenden.

Berlin.

Genl. a. D. Marr.

Bücherschau.

Dr. Heinrich von zur Mühlen: Entstehung und Sippengesänge der britischen Oligarchie. Veröffentlichungen des deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung, hrsg. v. Prof. Dr. Friedrich Verber, Bd. 13. Essener Verlagsanstalt 1941. (197 S. mit 13 Verwandtschaftstafeln.) 8°. 7,20 RM.

Nach eingehenden Untersuchungen über Entstehung und Wandlungen der politisch führenden Schicht Englands wird diese Arbeit als Vorbericht der bisher erzielten Ergebnisse vorgelegt. Die auf politisch unverdächtigen Quellen aufgebaute Darstellung erweist in dieser Eindringlichkeit in Deutschland erstmalig die ständisch und wirtschaftlich bedingten Zusammenhänge innerhalb der englischen Führungsschicht. Da bei der großen Fülle des zu verarbeitenden Materials und bei dem Bestreben, die vielfältigen Beziehungen zwischen einzelnen Geschlechtern dieser Oberschicht übersichtlich dazulegen, eine stoffliche Beschränkung geboten schien, wurden die Ausführungen auf den Personenkreis der Träger hoher Regierungämter beschränkt.

Im ersten Teil wird ein Abriss der Entstehung und historischen Entwicklung der politischen Führungsschicht Englands gegeben. Das alte angelsächsische Staatswesen sank mit der Landung und dem Sieg der Normannen 1066 ins Grab, mit ihm der größte Teil des südenglischen Adels. Wilhelm der Eroberer konnte seine Barone und Ritter mit dem umfangreichen Lehnsbesitz der Geschlagenen ausstatten. Die blutigen Auseinandersetzungen in den folgenden Jahrhunderten haben freilich die Reihen dieser normannischen Adelschicht sehr gelichtet, so daß heute nur noch wenige im Oberhaus vertretene Familien ihre Abstammung auf jene Ritter germanischen Blutes und französischer Zunge zurückführen können. Ihrem Staatswesen sind aber drei Einrichtungen zu danken, die für die Folgezeit von entscheidender Bedeutung werden sollten: die Entwicklung des von römischen Einflüssen freien Gemeinen Rechts (Common Law), der Grundsatz der Primogenitur des Erbrechtes, der wesentlich zur Bildung einer Oberschicht beigetragen hat, und schließlich die Ausbildung des Parlamentarismus. Neben den großen Grundherren, den Baronen, kam der Landadel durch Heranziehung bei der Verwaltung der Grafschaften schon zeitig zu politischem Einfluß, außerdem suchte er Anschluß an das städtische Bürgertum. Die durch das Primogeniturrecht bedingte Ausdehnung der jüngeren Söhne der Grundbesitzer von der Erfolge zwang diese in Berufe, die sie dem Bürgertum nahe brachten — ohne daß diese Tatsache als unstandesgemäß angesehen wurde, wie auf dem Festlande. In den Rosenkriegen wurde diese Entwicklung unterbrochen. Der Blutverlust der bis dahin führenden Magnatenfamilien, der Lehnsherren oder Barone, war so groß, daß verhältnismäßig wenige Geschlechter diese Zeit der Adelskriege überlebt haben. Der niedere Landadel normannischer Abkunft brachte in dieser Periode, in den Kämpfen der Tudor-Zeit, Reformation und Gegenreformation, auch schwere Blutopfer, da er aber zahlenmäßig bedeutend stärker war als der Kreis seiner Lehnsherren, kann heute immerhin noch eine ganze Reihe englischer Adelsfamilien ihre Herkunft von solchen normannischen Lehnsläuten ableiten. Um die Wende vom 16. zum 17. Jahrh., mit dem Ende des Hauses Tudor, war dieser aus normannischen Rittergeschlechtern und Lehnsläuten angelsächsischer Herkunft zusammengewachsene niedere Adel zur führenden Schicht des Landes geworden. Ausgesprochener Landadel, hatte er sich wirtschaftlich am Grundbesitz der zusammengebrochenen katholischen Kirche bereichert, politisch trat er im Parlament das Erbe der Barone an. Sein Einfluß beschränkte sich im Verein mit der Oberschicht der wachsenden Städte nicht mehr allein auf das Unterhaus, sondern seine Vertreter zogen nun auch in der neuen Würde als Peers in das Oberhaus und verschmolzen bald blutnäsig mit den Kreisen der Barone. Später wurden solche Standeserhöhungen nicht nur den Landadeligen, sondern auch bewährten Beamten bürgerlich-städtischer Herkunft zuteil, denen mit der Erhebung in den entsprechenden Adelsstand der Weg in das House of Lords offen stand. Dabei ist zu beachten, daß diese Adelstitel, die sich vom Duke (Herzog) über den Marquess (Markgraf), Earl (Graf) und Viscount (Vizegraf) bis zum Baron abstuften, nicht neu geprägt werden, sondern immer wurden und werden die Titel alter, erloschener Geschlechter neu verliehen. Bekanntlich wird auch bei einer Rangerhöhung der zum Titel gehörende Name der Grafschaft oder Baronne nicht immer beibehalten. Zu welchen für fesländische Begriffe unverständlichen Namenswechseln diese Sitte führen kann, zeigt das folgende Beispiel (S. 15): Dem jüngsten Sohne Lord Burleighs stand nach dem englischen Primogeniturrecht kein Adelstitel zu. Selbst ein bedeutender Staatsmann, erhielt er 1603 als Baron Cecil die Peerswürde. Schon

im folgenden Jahre wechselte er mit einer Rangerhöhung den Namen in Viscount Cranborne. 1605 folgte mit der Erhebung in den Grafenstand der Wechsel in Earl of Salisbury. Erbberechtigte Söhne führen häufig bis zum Tode des Vaters deren minder hohe Titel, so heißt der älteste Sohn des Herzogs von Devonshire Marquess of Harlington, der Erbe des Marquess of Lansdowne führt den Titel Earl of Kerry und der des Earl of Derby nennt sich Lord Stanley. Dritt, was freilich seltener der Fall ist, der Erbe eines Oberhaussitzes noch zu Lebzeiten des Vaters als Peer in das House of Lords ein, so erhält er auch einen neuen Titel. Dieser wird, wenn er niedriger ist als der später zu erbende, nach dem Tode des Vaters abgelegt. So wurde 1925 Charles Lindley Wood, Sohn des 2. Viscount of Halifax, als Baron Irwin Peer von England. Unter diesem Namen ist er als Vizekönig von Indien bekannt geworden (1926—1931). Nach dem Tode seines 95-jährigen Vaters nahm dieser jetzige englische Botschafter in USA. den Titel eines Viscount of Halifax an.

Der Verfasser betont, daß die Übertragung fesländischer Adelsbegriffe auf britische Verhältnisse nicht weiterführt. Der fesländische hohe Adel edelfreier Herkunft gründete seine Macht auf den territorialen Besitz. Dazu fehlte den normannischen Baronen die Möglichkeit, auch standen sie in einem viel strengerem Lehnsverhältnis zu ihrem Herzog oder König als die deutschen Dynasten zur gleichen Zeit. Der niedere Adel des Festlandes setzt sich aus wenigen ursprünglich edelfreien Familien, die in die Abhängigkeit eines Lehnsherren gerieten, und Ministerialengeschlechtern zusammen, zu denen später Familien traten, die auf eine fürtliche Nobilitierung blicken konnten. Das normannische Rittertum ist aus einer freien Gesellschaft von Wikingerkriegern erwachsen. Das Lehnsrecht, das sie band, änderte nichts an ihrem freien Stand, das Erbrecht verhinderte die Bildung einer abgeschlossenen Kaste. Hat es also schon in dem kurzen Zeitalter des englischen Feudalismus bis zum Beginn der Rosenkriege keinen hohen Adel gegeben, so darf nach dem, was oben ausgeführt wurde, seit der Tudorzeit den im Hause der Lords versammelten Peers diese Bezeichnung erst recht nicht zuerkannt werden. Der englische Adel ist bis in das Zeitalter der Queen seiner blutmäßigen Herkunft und Haltung nach weitgehend einheitlich, ganz gleich ob hoch- oder untituliert.

Im Zeitalter der Stuarts war die königliche Machtstellung gesunken. Das Parlament war als Sieger aus den Kämpfen hervorgegangen, mit ihm der Landadel als die tragende Schicht des Staates, denn lange Zeit hindurch konnten nur Grundbesitzer Abgeordnete werden. Diese Verhältnisse wandelten sich mit der beginnenden industriellen Revolution. Zuerst brachen kolonialer Reichtum und industrielles Kapital in die Oberschicht der sich in raschem Tempo entwickelnden Städte ein, bald auch in die Schicht des Landadels, der nun mehr und mehr sich dem allgemeinen Zuge in die Stadt anschloß. Dagegen ging mancher alte Adelsitz in Industriebesitz über. Die demokratische Wahlrechtsreform brachte dann viele Adlige um ihren Unterhaussitz, und die Vertreter der neuen großen Vermögen traten an ihre Stelle. Im 18. Jahrh. angebahnt, setzte sich im folgenden diese Entwicklung weitgehend fort, und das Zeitalter der englischen Aristokratie des Blutes ging zu Ende. Eine neue Epoche brach an, in der das Geld zum Maßstab wurde. Die durch Reichtum bedingte soziale Stellung führte zur Verleihung hoher Titel. Den Söhnen der zum Baron erhobenen Unternehmer stand der Weg ins Oberhaus offen, und diese Geldaristokratie drängte die Vertreter der alten Adelsgeschlechter immer mehr zurück. Nach den Feststellungen des Verfassers waren beim Abschluß seiner Untersuchungen von den Oberhausmitgliedern 175 Angehörige des Adels, deren Titel aus der Zeit vor 1800 stammten, also vor Beginn der industriellen Revolution erworben wurden, bei 276 Lords stammt die Peerswürde aus dem 19. Jahrh., und mehr als 310 tragen erst im 20. Jahrh. verliehene Adelstitel. Das Oberhaus kann also nicht mehr wie früher als eine Repräsentation des britischen Adels angesehen werden, „sondern eher als eine Versammlung der mit hohen Adelstiteln geschmückten Vertreter der Hochfinanz des Landes“. Die Umwandlung einer aristokratisch bestimmten Gesellschaftsordnung in eine plutokratische war vollzogen.

Adelstitelverleihungen an die jüdische Hochfinanz sind nicht so zahlreich, ihr blutmäßiger Einfluß ist dagegen um so bedeutender, wie erst unlängst die ausführliche Untersuchung von Wilfried Euler gezeigt hat (Das Eindringen jüdischen Blutes in die englische Oberschicht, Forschungen zur Judenfrage, Bd. 6, 1941,

S. 103—252. Dazu die Anzeige von Dr. Hohlfeld in den Jg. VIII. Jg. 19, 1941, Sp. 221).

Auf elf Verwandtschaftstafeln, denen noch zwei Tafeln jüdischer Familienverbindungen beigegeben sind, wird die Versippung der britischen Oligarchie dargestellt, dazu bietet der ausführliche zweite Teil reiches biographisches Material.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Ernst Posseck: Alte Ohle. Die Geschichte eines Hauses und seiner Bewohner. Berlin: Steuben-Verlag Paul G. Esser 1941. (583 S.) 10,80 RM.

Ursprünglich hat wohl Herr C. C. Garve seinem Freund Posseck einen Pack Briefe und andere Familienpapiere zu dem Zwecke übergeben, daraus so eine Art Familiengeschichte zu machen. Aber der Auftrag kam nicht an einen durchschnittlichen Genealogen, sondern an einen Kulturhistoriker von Format, der sich gedrungen fühlte, die Briefschreiber in den Kreis ihrer Familie und diese in einen weiteren Verwandtenkreis zu stellen, um den sich wiederum der Kreis der Stände, Innungen und Künste legt, die ihrerseits wieder aufgehen im weiteren Kreis der Geschichte der guten Stadt Breslau und des Landes Schlesien. So ist eine Kulturgeschichte des 17./18. Jahrhunderts entstanden, in dessen Mittelpunkt der Familienkreis der Garve, (v.) Förster, Schiller, Klamer und Dubenski steht. Der kostbare Wert der Darstellung aber liegt in der bezaubernden Kunst, wie hier alles wieder zur Einheit und Ganzheit verwohnen ist, daß nicht willkürliche geschichtliche Ausschnitte, sondern das geschichtliche Leben in seiner Ursprünglichkeit und unsezierten Lebendigkeit zu uns spricht. Das Zuständliche ist in einer Plastik geschildert, die an die Erzählungskunst Wilhelm Raabes lebhaft erinnert, dessen „Hastenbeck“ hier in der Darstellung des Siebenjährigen Krieges im schlesischen Raum eine würdige Parallele findet. Kostbare Anekdoten enthüllen anmutig den Geist der Zeit, der sich liebenswürdig offenbart, wie etwa die Breslauer Brückenwache, den Einzug der preußischen Truppen vor ihrer eigenen Nase nicht bemerkend, sich durch feindseliges Umdrehen des Torschlüssels plötzlich eingesperrt sieht und der Diener des österreichischen Oberamtsrates Grafen Schaffgotsch dem in der Nähe haltenden König von Preußen empört zurut: „Was das für eine Manier ist, solche Gewalt zu gebrauchen!“, wofür dieser ihn — wir würden heute sagen: Zwecks politischer Erziehung — vier Tage einlochen ließ.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Fritz Rheinisch: Verwandten- und Sippschaftstafel Rheinisch. Halle 1940: Willibald Rheinisch. (33 Bl. Maschinenschrift autogr.) 4°.

Ders.: Familien- und Ortsnamen zur Verwandten- und Sippschaftstafel Rheinisch. (Maschinenschrift autogr., 19, 3 Bl.) 4°.

Ders.: Ahnenliste (Rheinisch-Krauholdz) Billung-Steinbrückner. Stand vom Januar 1942. (Maschinenschrift autogr., 9, 2 14, 4, 2, 2, 10, 9 S.) 4°.

Reichsgerichtsrat a. D. F. Rheinisch in Ludwigshöhe bei Nürnberg hat in drei Heften die Ergebnisse seiner Familienforschung zusammengefaßt, die den Sippenkreis Rheinisch-Breuning-Krauhold und in einer Reihe von Anschlußarbeiten die Sippen Billung, Steinbrückner, Segnitz, Brunner, Berwart umfaßt. Die Rheinischs treten zuerst 1667 in der Gemeinde Veltbürns in Südtirol auf. Die Breunings, von denen die Mutter des Probanden stammt, kamen von Gölzfeld bei Meiningen. Die Krauholdts (Ahnlin 5) waren ebenfalls Thüringer (aus Eisenach). Die Ahnenstafel des Ahnenpaars 90/91 Georg Ludwig Billung, 1704—63, Amtsverwalter in Friedewald, ♂ Ansbach 1729 Anna Maria Steinbrückner aus Hohenfeld bei Ritzingen, 1697—1763, ist in einer im 3. Heft abgedruckten besonderen Anschlußliste veröffentlicht. Durch sorgsam gearbeitete Register ist der genealogische Reichtum dieser Forschungsergebnisse bequem erschlossen.

Hohlfeld.

Georg Koch (Pfarrer i. R., Stuttgart-Degerloch, Alte Weinstraße 112, I): Ahnenstafel Georg Koch aus Hanau. Stuttgart-Degerloch, 1941. (13 S.) 8°.

Die bis in die 13. Generation zurückführende Stammreihe Koch geht auf einen 1533 im Staatsarchiv Marburg urkundlich belegten Eunz Koch in der Hanauischen Mühle zu Wachenbuchen zurück. Darüber hinaus werden die Ahnenreihen Merz und Jenner, beide in Treysa, bis in die 15. Generation belegt. Überhaupt zeichnet sich die Ahnenstafel durch eine starke geographische Geschlossenheit der Ahnenheimat aus. Von den acht Ahnen stammen sechs aus Hanau, einer aus Offenbach, einer aus Schwabenheim.

Hohlfeld.

Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens. 75. Band, Breslau 1941. Verlag Trenkendorf u. Granier. (372 S.) 4°.

Angeregt durch Adolf Moeperts Arbeit über „Graf Andreas Ranzki und Propst Johann von Ruda, ihr Besitz und ihr Geschlecht“ im 74. Band (1940), S. 69f. der gleichen Zeitschrift, erläutert im vorliegenden Bande (S. 35—78) F. v. Heydebrand u. d. Lasa „Die Methodik der Sippenkunde als Hilfswissenschaft der schlesischen Geschichtsforschung im 13. Jahrhundert“ am Beispiel der schlesischen Geschlechter Odrowons, Zaremba und Małecz-Jelen. „Der Wert der Sippenkunde als Hilfswissenschaft der Geschichtsforschung steht und fällt mit der Möglichkeit, sie in den Rahmen einer strengen Methodik zu spannen. Die Voraussetzung hierfür ist die Schaffung grundzäglicher Klarheit über die Kriterien, welche der schlesischen Sippenkunde im 13. Jahrhundert zur Verfügung stehen, und über ihre Anwendungsart.“ Diese Kriterien werden von H. dargelegt. Da die Forschungsergebnisse der Sippenkunde wie die aller Wissenschaften außer der Mathematik lediglich Wahrscheinlichkeiten verschieden Grades sind, „liegt der schwerste Verstoß gegen die wissenschaftliche Methodik der Sippenkunde in der Unterlassung des Hinweises auf andere Lösungsmöglichkeiten bei schwacher Begründung des herausstellenden Ergebnisses. Je spärlicher die Quellen fließen, desto gefährlicher ist es, intuitivem Gutdünken zu folgen, so wertvoll dieses auch für die Aufforschung und das Ordnen von Zusammenhängen sein mag“. H. findet folgende Kriterien geeignet, in gegenseitiger Ergänzung und Bestätigung zur Ermittlung genealogischer Zusammenhänge zu dienen:

1. Die patronyme und sonstige Verwandtschaftsbezeichnung.

2. Die Geschlechtsabzeichen unter Berücksichtigung nachweislicher Entsprechungen und Wandlungen solcher (H. weist z. B. für ein 1366 genanntes Geschlecht von Grzegorowicz und Morawica nach, daß bei ihm eine ständige Entsprechung des aus dem Siegelzeichen T entwickelten heraldischen Bildes der Doppelart und des Tierbildes des Pferdes vorlag: „quod omnes essent de Bipenni et antiquo equo et processissent ab uno avo et de una progenie“);

3. Die Kennnamen und Beinamen.

4. Die Besitzvererbung und die durch sie bewirkten Besitzbeziehungen und Besitzbezeichnungen.

Als Beispiel dieser exakten Methode der Sippenkunde untersucht H. die Genealogie der oben genannten drei schlesischen Geschlechter (mit 3 Stammtafeln). — Ein weiterer Beitrag von Adolf Moepert ist der Untersuchung von „Besitz und Verwandtschaft des Grafen Willchow aus dem Hause Schammer (1257)“ gewidmet. Ein dritter genealogischer Aufsatz ist dem Liegnitzer Ratsherreneschlecht Grutschreiber gewidmet, aus dem das heute freiherrliche Geschlecht hervorgegangen ist, verfaßt von Konrad Wuttke und nach dessen Erblinbung von Gustav Türk in Druck gelegt (S. 17—257; mit einer die bisherige Genealogie der Geschlechter wesentlich berichtigenden Stammtafel).

Von auffälliger Bedeutung ist die bevölkerungsgeschichtliche Untersuchung von Walter Krause über „Das Volkstum der Bürgerschaft von Kreuzburg im 15. Jahrhundert“. Eine systematische Zusammenstellung aller in den Quellen vorkommenden mittelalterlichen Bürgernamen ergibt die zweifellos deutsche Volkszugehörigkeit aller Bürger und insbesondere der Geistlichen Kreuzburgs bis 1430. Von da ab, d. h. von den Hussitenkriegen an, erfahren die Namen eine grundlegende Wandlung; bis 1480 hin erscheinen noch einige der alten deutschen Namen, daneben aber, und seit etwa 1485 fast durchweg, kommen völlig undeutsche, bisher unbekannte Namen auf, während gleichzeitig auch die deutschen Dorf- und Stadtnamen verschwinden. Gleichzeitig wird die bis dahin (neben der lateinischen) deutsche UrkundenSprache durch die tschechische verdrängt, das dann 1534 vollkommen herrscht. Das geht vor sich, trotz nur ganz geringem Zugang aus dem Polnischen, vielmehr stammt das Gros der Neubürger aus der näheren schlesischen Umgebung. Einer Änderung unterliegt offenbar nur die Sprache, der gesamte Besitzstand materieller und geistiger Kultur bleibt davon unberührt. Verhängnisvoll in diesem Umbruchprozeß war die Rolle des Adels, der sich vielfach nach polnischem Brauch nach dem Besitz mit angehängtem Suffix „ski“ umbenannte, so daß sich z. B. Nickel Falkenberg seit 1465 nach seinem Besitz Neudorf, polnisch Ciecierezyn, in „Ciercerzynski“ umbenannte. Die volkstümliche Weiterentwicklung Kreuzburgs seit dem 16. Jahrhundert verließ dann im Sinne einer langsamem Zurückgewinnung der alten deutschen Position.

Den Abschluß des insgesamt 18 Beiträge umfassenden, Konrad Wuttke zum 80. Geburtstage gewidmeten und mit seinem Bildnis geschmückten Bandes, bildet die 899 Nummern umfassende schlesische Geschichtsbibliographie für 1940, bearbeitet von Alfred Rüssler.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld

Friedrich Wecken: Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung, Mit einem Geleitwort von Ludwig Finch. 6. Aufl. Marktshellenberg: Degener & Co. (Osw. Spohr). (301 S.) 8°. 4,50 RM.

Es ist ein bereutes Zeichen für die in der letzten Zeit in immer steigendem Umfange betriebene Familiengeschichtsforschung, wenn während des Krieges und nur wenige Jahre nach der letzten Auslage der „Wecken“ abermals erscheint, bedeutend erweitert und auf den neuesten Stand der Forschung gebracht. Über die Nützlichkeit dieses kleinen Handbuchs und die guten Dienste, die es noch immer leistet, sind sich die Kreise, die es angeht, einig. Es will erste Hinweise geben, keineswegs eine summarische Darstellung aller der Wissenschaftsgebiete, mit denen sich der zünftige Genealoge abgeben muß. So kann es auch nicht erschöpfend in der Darstellung sein, sondern muß sich auf Auswahl des Wichtigsten beschränken. Dass gerade darin die Schwierigkeit der Veröffentlichung liegt, ist offensichtlich. Es muß aber anerkannt werden, daß die zweckmäßige Zusammenfassung des Notwendigsten geschickt getroffen worden ist. Begrüßenswert erscheint die Berücksichtigung der besonders gelagerten Verhältnisse, beispielsweise in der Frage der quellenmäßigen Überlieferung in den neu zum deutschen Reich gekommenen Gebieten (u. a. S. 45 f., 157, 168, 171 f.) und die Zusammenstellung der wichtigsten Anschriften staatlicher Institute und Behörden (S. 11 ff.), welche die Beschaffung von Urkunden vermitteln können. Die Liste der Abkürzungen, Fachausdrücke und Fremdwörter, Standes- und Verwandtschaftsbezeichnungen soll die Heranziehung der zitierten einschlägigen Handbücher nicht ausschließen. Die Zeittafel zur Geschichte der deutschen Familiengeschichtsforschung reicht von 1574 bis 1940, für die ältere Zeit sind jetzt des Prinzen von Isenburg „Historische Genealogie“ (1940) und des gleichen Verfassers Aufsätze im „Historischen Jahrbuch“ der Görresgesellschaft mit zu benutzen. Besondere Kapitel unterrichten über die Organisation der Familiengeschichtsforscher in allgemein-genealogischen und landschaftlichen Vereinen, über die wichtigste Fachliteratur (S. 47–74), über Kirchenbücher-Verzeichnisse (S. 148 ff.), nach einem Überblick über die deutschen Archive (S. 165 ff.) über bisher veröffentlichte Archiv-inventare (S. 175 ff.), handschriftliche Sammlungen (S. 179 ff.), Leichenpredigten (S. 183 ff.), Hochschulmatrikeln (S. 187 ff.). Den grundsätzlichen Ausführungen über den Begriff der Genealogie reihen sich solche über den Nachweis der Abstammung und die verschiedenen Darstellungsformen der familiengeschichtlichen Ergebnisse an. Wichtig sind die Abrisse über die Geschichte und die aus dieser zu erklärenden besonderen Umstände der Quellenüberlieferung bei der Herrnhuter Brüdergemeine, den Hugenotten, Mennoniten und Salzburger Emigranten. Der Militariaforschung und der jüdischen Familiengeschichtsforschung sind ebenfalls eigene Abschnitte gewidmet. Den Abschluß bilden dann knappe Ausführungen über Urkundenlehre, Handschriftenkunde, Zeitrechnung, Siegelfunde, Wappen- und Namenwesen, sowie zur Ständegeschichte und Erblehre.

Im Felde.

Dr. Helbig.

Philipp Lersch: Das Problem der Vererbung des Seelischen. Leipzig: Joh. Ambr. Barth, 1942. (44 S.) 8° = Leipziger Universitätsreden Nr. 9. Kart. 1,10 RM.

Das Problem der seelischen Vererbung ist aus der wissenschaftlichen Lage der Gegenwart und in seiner Besonderheit gegenüber der körperlichen Vererbung (Struktur des Seelenlebens, Unmeßbarkeit seelischer Eigenschaften) aufgehellt, eine wissenschaftliche Methode der Erbpsychologie umrisen. Die 1941 gehaltene Universitätsrede bietet einen höchst willkommenen Überblick über dieses Arbeitsgebiet. Zwei kleine Irrtümer sind zu berichtigen: Die 1912 von Goddard veröffentlichte Nachkommentafel hatte nicht einen „gewissen Martin Kallikak“ zum „Probanden“ (dieser von der Ahnentafel übernommene Begriff ist hier fehl am Ort), vielmehr ist der griechische Name des „Stammvaters“ dieser Nachfahren-tafel ein auf die Zwiespältigkeit der Nachkommentafel hinweisendes Pseudonym (S. 8 f.). Und wenn S. 13 gesagt wird, daß bei den zweiteiligen Zwillingen „durchschnittlich (nur) die Hälfte der Anlagen — der gemeinsamen Abstammung entsprechend — gleich ist“ (während die Erbmasse der EZ erbgleich ist), so liegt hier wohl eine Begriffsverweichlung vor; je die Hälfte der Erbanlagen hat der Proband mit Vater und Mutter gleich, aber nicht mit dem ZZ.

Hohlfeld.

Kurt Pfister: Söhne großer Männer. Mit 48 Bildtf. München: Hugendubel, 1941. (256 S.) Gr.-8°. Halbleinen 8,50 RM.

Die neun literarischen Porträts dieses Bandes zeigen sehr verschiedene Menschen in sehr verschiedenen Zeiten und Lebensumständen, aber sie zeigen sämtlich den Porträtierten im Schatten des genialen oder doch genialischen Vaters. Auch wenn der Vater auf den Sohn den ganzen Sonnenglanz einer vergötternden Liebe, wie es bei Napoleon zum Herzog von Reichstadt der

Fall war, oder einer innig verstehenden Güte wirkt, wie sie Johann Sebastian Bach zu seinem Ältesten Friedemann hiegt, kam der Sohn doch niemals aus dem Schatten heraus, unter dem er zeitlebens stand. Manfred, der bei Bennevent 1266 gefallene Sohn Friedrichs II., verkannte die Sendung des Imperiums, als er unter Verrat Konradins ein italienisches Königtum erstrebt. Des vollblütigen Heinrichs VIII. von England Sohn Eduard VI. war ein dem Tode versallener edler Schwärling. Don Carlos war ein Idiot, den der Vater, Philipp II., um des Reiches willen heroisch opferte. Der Zarewitsch Alexej wurde von seinem Vater, Peter I., grausam ermordet, weil er dessen Reformwerk gefährdete. Friedemann Bach war ein tragisches Original, das in der Übergangszeit zwischen seinem Vater und der Mannheim-Wiener Klassik sich nicht durchzusetzen vermochte. Wolfgang Xaver Mozart war ein bescheidenes Talent, dem der schöpferische Funke des väterlichen genialen Temperaments fehlte. August von Goethe, dem Vater innerlich verbunden, blieb doch ein hausbackener, pflichteifriger Beamter, dem es versagt war, sich zur menschlichen und schöpferischen Größe zu erheben. Der Herzog von Reichstadt, zwiespältig und unentschlossen, blieb ein Produkt Metternichscher Erziehung, ein Wechselbalg von Vater und Mutter. Prinz Lulu, ehrgeizig, fröhlich und flug, entbehrt doch der kraftvollen Vitalität, die auch Napoleon III. noch besessen hatte. So blieben diese Söhne allesamt tragisch im Schatten der Väter und sie wandeln selbst als Schatten durch die Geschichte. Pfister spricht von einem biologischen Gesetz, nach dem „die Schultern der Söhne großer Väter zu schwach sind, um das überommene Erbe schöpferisch fortzuentwickeln“. Dann bliebe die Erscheinung der kraftvollen Herrscherreihen wie etwa die der Hohenstaufen rätselhaft — nicht so sehr die Erschöpfung des Vatererbes, als der verhängnisvolle Einfluß des Muttererbes dürfte entscheidend sein; wie es bei Manfred, Eduard VI., Don Carlos, Mozarts und Goethes Sohn sowie bei dem Herzog von Reichstadt sicher der Fall war.

Hohlfeld.

Eberhard Crusius: Über Wahl und Gestaltung neuer Wappen in Westpreußen. In: Weichselland, Jg. 40, 1941, Heft 2/3, S. 29–43 (auch als Sonderdruck erschienen).

Archivrat Dr. Crusius vom Reichsarchiv Danzig (Hansaplatz 5) untersucht in dem im Westpreußischen Geschichtsverein 1941 gehaltenen Vortrag, der hier entsprechend umgearbeitet ist, auf Grund der in praktischer Gutachtertätigkeit gesammelten Erfahrungen Zweck, Wahl und Gestaltung des heraldischen Sinnbildes an Beispiel und Gegenbeispiel, um weiteren Enwürfen neuer Gemeinde- und Kreiswappen Richtung und Weisung zu geben. Er stellt den Satz voran: „Ebenso wenig wie für das Kommen und Gehen von Sinnbildern lediglich ästhetisches Bedürfnis oder gar nur Spielerei bestimmend war, so war es auch im Wappenwesen stets eine geistige, meist eine staatlich-politische Notwendigkeit, die zu Veränderungen oder Neubildungen führte.“ Bei der 700jährigen Wappentradition Westpreußens, die selbst von den Polen bei der Schaffung ihrer Starostei-Wappen durch Anknüpfung an die Sinnbilder der Ordenskomturen respektiert wurde, besteht eine starke historische Verpflichtung, die nicht übergangen werden darf. In prägnanter Form stellt Crusius die Leitfäden auf, die im einzelnen bei Neuformung von Wappen zu beachten sind (Verhältnis von Siegel und Wappen; Wahl des Symbols; Verhältnis von Werbebild und Wappen; graphische Sinnbilder; redende Wappen; Verwendung von Beizeichen; Tingierung; Frage des Zeits- und des persönlichen Stils; Wappen und Flagge). Der Aufsatz ist ein zuverlässiger Leitfaden für den Heraldiker.

Die Plessen-Stammfolge vom XIII. bis XX. Jahrhundert. Bearbeitet von M. Naumann. Görslitz: Starke 1940. (X, 183 S., 37 Bild-, 1 Stammtf.) Gr. 8°. Geb. 28,50 RM.

Das Geschlecht der v. Plessen, bis ins 16. Jh. v. Plesse genannt, tritt 1263 zuerst in der Person des Stammvaters Helmold v. Plesse, mecklenburgischen Regentenrats und Burgvogts von Wismar und Gadebusch, urkundlich auf. Ob er ein Abkömmling des im 16. Jh. ausgestorbenen Edelherren-geschlechts v. Plesse auf der gleichnamigen Burg bei Göttingen war, ist urkundlich nicht erwiesen, wird aber allgemein angenommen. Eine Stammtafel dieses vermutlichen Stammengeschlechts ist beigegeben. Die Plessen treten von vornherein mit starkem Besitz auf, der sich im Laufe der Jahrhunderte vielfach vermehrte und erheblich ausdehnte, so daß das Geschlecht in zahlreichen Landschaften Einfluß und Geltung gewann, zumal es in zahlreichen Vertretern in vieler Herren-Länder Dienst suchte und fand, so außer in Mecklenburg selbst in Dänemark, Schweden, Sachsen, Hannover, Braunschweig, Hessen, Preußen, Holstein und Württemberg. Bis in die jüngste Vergangenheit (der Generaloberst v. Plessen, Kommandant des Kaiserlichen Hauptquartiers im Weltkriege, starb 1929) hat es auch vielfach politischen Einfluß genommen. Die

Kurze Nachrichten.

Notizen- und Anzeigenblatt

der Zentralstelle für Deutsche Verlions- und Familiengeschichte,
Leipzig, Deutscher Platz

21. Jahrg.

Juni 1942

Heft 6

Einladung zur

ordentlichen Jahres-Hauptversammlung

des Vereins zur Erhaltung der Zentralstelle für Deutsche
Verlions- und Familiengeschichte in Leipzig, e. V.,
am 13. Juni 1942, 17.45 Uhr, im Institut für Kultur- und Universal-
geschichte bei der Universität Leipzig, Universitätsstraße 11.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Entlastung.
3. Vortrag des Direktors der Zentralstelle, Dr. Johannes Höhfeld:
Die evangelischen Pfarrerbriefe Sachsen 1540—1940.

Der Vorstand des Vereins.
Dr. Lorenz.

Übersicht über die bisherigen Kriegsvorträge der Zentralstelle:

1. 17. März 1940: Dr. Johannes Höhfeld: Verjunkenes Deutschland im Protektorat.
2. 2. Dezember 1940: Kunstsgerichtsdirektor Dr. Paul Beindorf: Die Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates auf dem Gebiete des Familien- und Verfassungsrechts unter Berücksichtigung der Geschichtsschreibung.
3. 4. Februar 1941: Dr. Karl Steinmüller: Der Geburtsbrief als familiengeschichtliche Quelle.
4. 22. März 1941: Professor Dr. Karl Schalheim: Die Umwidmung im Rahmen der Neuordnung Europas.
5. 27. Mai 1941: Director Max Reimann: Die Bedeutung in der Heraldik.
6. 27. Juni 1941: Professor Dr. Hermann Mittag: Bedeutung und Aufgaben der Familienverbände.
7. 28. Oktober 1941: Carl Ulrich Snab: Alte Lichthalter und ihre Zeitbestimmung.
8. 22. November 1941: Dr. Johannes Höhfeld: Der Widerstreit der Generationen.
9. 27. Januar 1942: Oberlehrer Georg Rieck: Die Bewohner des Ritterspiels Leipzig-Schöneweide vor 1813.
10. 24. Februar 1942: Dr. Karl W. Naumann: Das Dorf Plagwitz bei Leipzig und seine Entwicklung zum Industrievorort.
11. 17. März 1942: Archivar Dr. Ernst Müller: Leipziger Bürgerhöfe, ihre Namen und Hausszeichen.
12. 21. April 1942: Dr. Hermann Ruhn: Die Grabmäler unserer Eltern.

Erich Geheberlich, der bekannte Familiengeschichtler, der sich als halbdeutscher Einwanderer in Polen (Dr. Wilhelmstr. 6) niedergelassen hat, feierte am 10. März seinen 60. Geburtstag. Seit bald 4 Jahrzehnten arbeitet Geheberlich auf Familiengeschichtlichem Gebiete. Und während die ältere baltische Familiengeschichtsliteratur der Genealogie des baltischen Adels schenkte, hat Geheberlich sich von vornherein der Erforschung des baltischen Bürgertums (insbesondere des deutschen Handwerks) zur Aufgabe gestellt. Seine Arbeiten über Goldschmiede und Apotheker, über die Bürger Wendens und Windaus, vor allem aber sein großes Hauptwerk: die "Stammakten deutsch-baltischer Geschlechter" legen Zeugnis von seiner Sammel- und Fortschreibfähigkeit ab. Die wichtigste Frucht dieser Arbeiten ist folgende Erfahrung: 1. Die Balten aus Nord und Süd sind untereinander vielmehr blutsverwandt, als bisher angenommen wurde. Aus dem gemeinsamen Boden erwachsen ihnen die Geschlechts- und Lebensgemeinschaft; gemeinsamer Boden und gemeinsames Blut schaffen die baltische Geschichtsgemeinschaft.

2. Nach in den Norden der vielen Balten, deren Vorfahren erst in jüngerer Zeit aus dem Reich eingewandert waren, fließt oft das Blut der alten Großer und Bevölker aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Die Einwanderer famen meist unverheiratet ins Land, heirateten Söhne des Landes, — und der Weg über die Mutterstämme führt auch diese jüngeren Geschlechter in jene fernern baltischen Zonen.

Schon in Riga schuf Geheberlich in Verbindung mit der Hochangesehenen "Gesellschaft für Geschichts- und Altertumsfunde der Ostseeprovinzen" — deren Direktoriumsmitglied er nach dem Weltkriege war — 1912 eine familiengeschichtliche "Ausstellungsfabrik". Es ist ihm — dank reichsdeutscher Unterstützung — gelungen, sein überaus großes, zehntausende von Nummern umfassendes familiengeschichtliches Archiv nach Polen herüberzutragen, so daß er seine Arbeiten im Interesse der deutschen Gemeinschaft und im Interesse der einzelnen Familiengeschichtler hier unbehindert fortführen kann.

Polen (Molteffstr. 5).

Ministerialdirektor a. D. Dr. h. c. Waatschmuth.

Stadtarchiv Halberstadt. — Um auswärtigen Besuchern entgegenzukommen, wird am Dienstag jeder Woche das Stadtarchiv Halberstadt von 8—18 Uhr durchgehend geöffnet sein. Bei sonst geplanter Benutzung ist vorherige Anfrage dringend erwünscht.

Stadtarchivar Dr. Becker.

Konzentration der Kirchenbücher des Warthegebietes. — Zwölfstaufend bis fünfzehntausend Kirchenbücher aller Konfessionen des Warthegebietes sind im Gouvernement Polen bereinigt worden. Hier werden im Landesbibliopanamt auch die Kirchenbücher der deutschen Einwohner aus dem Baltikum aus Litauen, dem Marengsgebiet, aus Großfürstentum und Wohlherrschaft aufbewahrt. Die Bücher der Einwohner aus Befreiungsgebiet, dem Buchenland und der Dobrudscha bewahrt die Landesbibliopanamelle Danzig auf. Im Reichsgau Danzig-Westpreußen liegen die evangelischen Kirchenbücher vorläufig noch bei den Kirchen, da die Kirchenbuchstellen in Grunden, Bromberg und Danzig noch im Aufbau begriffen sind.

Familiengeschichtliche Quellen für Schöneweide bei Leipzig. — Die Kirchenbücher dieser umfangreichen Pfarrgemeinde sind am 18. Oktober 1813 verbrannt. Um dem empfindlichen Mangel an älteren öffentlich-rechtlichen Daten abzuholen, hat der Unterzeichnante in langjähriger Arbeit alles Erreichbare, vor allem durch Verfertigung der in Betracht kommenden Gerichtsbücher, zusammengetragen. Für die Gemeinden Schöneweide, Uebtnauendorf, Orlamündendorf, Gellehausen, Grünau, Cottbus und die Werft abgeschlossen; über Reudnitz, Unger und Großendorf liegt schon eine gute Kartie vor, wenn auch dieser Teil der Arbeit noch nicht beendet ist.

Leipzig O 27, Weißer Str. 5III.

G. Rieck.

Ehrenförderer der Zentralstelle für Deutsche Personenn- und Familiengeschichte:

Buchdruckereibesitzer Alfred Reichardt, Großjöß (4. September 1931).
Komml. Handelsgerichtsrat Dr. Alfred Reinholz, Leipzig (17. März 1939).
Generalconsul Stadt, Buenos Aires 1. Juli 1936).
Rechtsanwalt Dr. Gustav Weßberg, Hamburg (17. März 1939).

Neue Mitglieder:

1. Städtische Bibliothek Bamberg.
 2. Institut für deutsche Volkskunde, Innsbruck.
 3. Bähr, Johannes, Beitragsfestschrift a. D., Leipzig.
 4. Gollmitz, Friedrich, Dr., Miffl. Professor, Naumburg.
 5. Röpke, Albert, Kaufmann, Mörlgau.
 6. Lange, Erdmann, Bibliothekar, Rosen.
 7. Lüton, Leonhard, Gartenbautechniker, Leipzig.
 8. Fedorowitsch-Schün, Karl, Dr. Graf, Oberregierungsrat, Görlitz.
 9. Lehmann, Heinr., Dr. phil., Königsberg (Pr.).
 10. Lorenz, Otto, Kaufmann, Leipzig.
 11. Münnichow, Wilhelm, H. S. Stammbücher, Gaisenkirchen.
 12. Opitz, Ulrich, Graienhofen.
 13. Funcken, Gerhard, Oberleutnant, 3. B. Ludwigslust.
 14. Raether, Carl, Landrat, Löben (Sachsen-Anhalt).
 15. Schiepen, Carlos, Dr. med., Karlsruhe.
 16. Ehlemeier, Theophilus, Ingenieur, Neumünster (Ober).
 17. Biebrodt, Hans, Kaufm. Angestellter, Neusalz (Ober).

Gedankenzeichen.

- 1. Erdmann, Röhmeier, Marquardt**, aus Bromberger Gegend stammend.
Bitte um Zustellung von Umschriften.

Gefr. Willi Erdmann.

Heinrich Freiherr von Massenbach,
Cheftleiter in Berlin.

Zum 175. Geburtstage Wilhelm von Humboldts am 22. Juni 1942.
Mit 4 Bildtafeln und einer Nachschriftenreihe.
Preis: 4,50 RM. (für Mitglieder 3,50 RM.).

Alhentafel

Abenteuer der berühmten Deutschen, Band 5, Lieferung 11

beobachtigt, auch die Unreinheiten werden gefucht. Vergutung nur nach Vereinbarung.
Wien 27, Reichsrückstraße 32, T. 5.

Egon Huber

Leipzig W 31, Karl-Heine-Straße 34. Dr. Carl von Raumann.

4. **Huber, Drenstein, Liedemann, v. Portner** usw. 1. Huber, Paul (Realistätchenf. u. Bierbrauer in Neu-Grödig am der Kroatisch-Slowen. Mittägsgrenze, ∞ III. Franziska Duffelbich), * \dagger um 1844 wo? wann? — 2. Gemmel (Freim. zu Flitschach), Katharina, \dagger Öficiari 20. XI. 1846, * 1771 wo? wann? (Mutter von Franziska, Anton u. Barbara Duffelbich). — 3. Drenstein, Emilia, Tochter des Adolf D., * \dagger (um 1838) wo? wann? ∞ 1833 wo? wann? Heinrich Geber, ehem. Hofkavallerieoffizier, ab 1833 Grenzwachobertoßnittf., \dagger ab 1844 bei der Literat. Druckerei in Lemberg, bis 1854 dann in Ruhenthal, \dagger wo? wann? — 4. Liedemann, Luise, * 1776 in der Ztg. wo? wann? (Geschlecht angeblich aus Löbau).

7942



Familiengeschichtliche Blätter

40. Jahrgang 1942

Herausgegeben von der

Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
rechtsfähigen gemeinnützigen Stiftung in Leipzig C 1

Leitung: Dr. Johannes Hohlfeld



Familiengeschichtliche Blätter Jahrgang 40, 1942 - Heft 8/10 - Spalte 129-168

Postverlagsort Leipzig

Familiengeschichtliche Blätter

Herausgegeben von der rechtsfähigen Stiftung Zentralstelle
für Deutsche Personen- und Familiengeschichte
Leipzig

Jahrgang 40, Heft 8/10 — August/Oktober 1942

Inhalt

Die von Gebottendorf-Loržendorf. Blühen und Welken eines alten schlesischen Geschlechts. Von Senatspräsident i. R. H. Stiehl in Köln-Riehl.	Sp. 129—140
Proclamati et Copulati. Von Otto Langguth, Kreuzwertheim.	Sp. 139—148
Aussahrt und Heimkehr. Wanderjahre zweier Coburger Tuchmacher. Von Oberstudiendirektor Dr. Conrad Höfer, Eisenach.	Sp. 147—156
Kleine Mitteilungen.	Sp. 157—160
Bücherschau.	Sp. 161—168

Beilage: Nachrichten der Zentralstelle, 1942, 7/10.

Heft 11/12 erscheint am 1. Dezember 1942.

Unverlangt eingesandte Manuskripte sind mit Rückporto zu versehen.
Zur Annahme gelangen nur Originalartikel. Die Mitarbeiter sind verpflichtet, für den Vorabdruck bereits eingereichter Artikel die Genehmigung des Verlags einzuholen.

Rechtsfähige Stiftung Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte
in Leipzig und Verein zur Erhaltung der Zentralstelle für Deutsche Personen- und
Familiengeschichte E. V. in Leipzig

Fernruf 67900 :: Postcheckkonto Leipzig 51228 :: Deutscher Platz (Haus der Deutschen Bücherei)
Geschäftszeit: Montag bis Freitag 8—16.30 Uhr, Sonnabend 8—13.30 Uhr.

Jahres-Bezugspreis bei laufendem Bezug 10 RM., für Mitglieder 8 RM. Bestellungen sind an die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte (Leipzig, Deutscher Platz) zu richten und gelten als fortlaufend, wenn nicht bis 30. September eine Kündigung für Jahresabschluß erfolgt. Nachforderung nicht eingegangener Hefte kann nur innerhalb von drei Monaten geltend gemacht werden. Auf später erfolgende Reklamation verloren gegangener Hefte wird nur gegen Rechnung geliefert.

Die von Sebottendorf-Loržendorf.

Blühen und Welken eines alten schlesischen Geschlechts.

Von Senatspräsident i. R. H. Stiehl in Köln-Riehl.

Man unterscheidet drei Hauptlinien des Geschlechts von Sebottendorf: die Meißenische, die Cunernsche und die Loržendorffsche. Die von einem Angehörigen der Cunernschen in Schlesien im Anfang des 16. Jahrhunderts begründeten Linie v. Sebottendorf-Loržendorf breite sich im Laufe dieses Jahrhunderts in der Gegend südlich von Ohlau, wo auch das Stammgut Loržendorf liegt, stark aus. Über sie sind wir durch die Handschrift „Genealogia“ des Geheimrats Abraham Friedrich v. Sebottendorf auf Gaulau usw., 1670—1724, in der Stadtbibliothek in Breslau, Sign. Hs R 950, ausgiebig unterrichtet. Sie bietet in großen klaren Schriftzügen auf 54 Seiten Großformat eine wohlgeordnete Übersicht über die Stammreihen dieser Linie vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis in das 18. Jahrhundert hinein. Vorausgeschickt ist eine kurze Geschichte der 3 Linien, in einem dritten Teil wird über die Familien der Frauen berichtet.

In der Zeit bis zu den kriegerischen Ereignissen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts vermehren Söhne, Enkel und Urenkel des Begründers unserer Linie, Nicolaus v. Seb., den Grundbesitz durch den Erwerb zahlreicher unweit Loržendorf gelegener Güter. Von den Urenkeln begründet Friedrich, 1586—1641, die Linie v. Sebottendorf-Loržendorf-Rosen, die sich unter seinen Söhnen in die Linien Niederrosen und Oberrosen weiterverzweigt, und Hans III. die Linie Krausenau, die sich unter seinen Söhnen in die Zweige Krausenau, Gaulau und Kauer spaltet. Die weiteren Nachrichten über diese Zeit sind in der Genealogia knapp. Die geistige Bedeutung einer Anzahl von Geschlechtsgenossen findet Anerkennung. Ein Enkel jenes Nicolaus, Hans II., wird ein Mann von großem judicio genannt und die „beliebte Geschicklichkeit“ von dessen Sohne, Hans III., gelobt. Dieser und sein Bruder Abraham sind „gesegnete Söhne“, dem letzteren wird großer Ruhm und ehrenvolles Leben nachgesagt, Friedrich auf Rosen als ein Mann von großem Geist und heroischem Gemüt, „wie sein — nicht erhaltenes — Konterfei aussieht“, geschildert und erwähnt, daß er das bei Kreuzburg gelegene Gut Rosen „als Stammhaus für seine Nachkommenschaft von seinem Schwiegervater Nicolaus von Frankenberg erworben habe“. Ein Enkel von Nicolaus, Caspar, fällt 1601 im Duell. Andere Quellen ergänzen diese Mitteilungen. Nach den Universitätsmatrikeln studierten u. a. an der Universität Leipzig Hans II. und sein Bruder Carl 1565, der Sohn des ersten, Abraham, 1606, sein Bruder Hans III. 1600, Johann Abraham in Weigwitz, Bruder von Hans III. (?), 1625 und in späterer Zeit Hans Damian, Sohn von Caspar auf Krausenau, 1678. Die erstgenannten Brüder finden wir im Januar 1565 in Wittenberg, in Helmstedt 1596 v. Sebottendorf und Jonsdorf, Silesius, ohne Vornamen, in Marburg 1627 v. Sebottendorf, Henrich, nobilis Silesius, Sohn von Hans III. Die Leichenpredigt Nr. 20916 der Stolberger Sammlung (LPr 20916) auf Abraham v. Seb., 1585—1664, auf Gaulau, Rotwernsdorf und Krischwitz meldet, daß er in Ohlau die Schule, später in Brieg die Fürstenschule besucht habe bis ins 17. Jahr, daß er 1601 in Frankfurt a. O., darauf in Altdorf, Leipzig, Wittenberg und Gießen bis 1609 studiert habe, Hofmeister des Fürsten zu Oels in Bernstadt sowie Oberamtskanzler usw. gewesen sei. In den Dienst ihrer Fürsten werden auch andere der die Universitäten besuchenden Angehörigen der Familie getreten sein. Die LPr 20915 auf

Caspar Benjamin von Sebottendorf behandelt zwar eine spätere Zeit, aber ihre Angaben werden auch zur Aufhellung der hier behandelten Jahre herangezogen werden können. Der Genannte, der Krausenauer Linie angehörig, hatte nach Unterrichtung durch Privat-Präceptoren seit seinem 12. Lebensjahr das Gymnasium in Brieg 7 Jahre besucht und 1712 die Universität Altdorf bezogen. Dort hatte ihn sein Vetter v. Seidlitz zum Eintritt in sein durch den Ort marschierendes Kürassierregiment bestimmt. Als Kürassier-Unteroffizier wurde er 1716 „durch einen tödlichen Schuß durch den Leib von einem erbosten Reiter ums Leben gebracht“.

In der Folge breiteten sich die verschiedenen Linien des Geschlechts weit aus. Sebastian auf Niederrosen, 1617 bis 1661, hatte aus der Ehe mit Eva von Skal 7 Söhne, Joachim Friedrich auf Oberrosen, 1651—1700, ⚭ Anna Dorothea v. Heydebrand, 5 Söhne und Hans III. auf Krausenau, † 1632, wieder 7 Söhne. Ihre Stammgüter wurden zwar noch bis in das 18. Jahrhundert gehalten, aber jetzt ernährte in der Hauptsache nicht mehr der Grundbesitz, sondern neben dem Hofdienst der Krieg die Familienmitglieder. Wir finden sie in den Heeren der verschiedensten Herren. Daß sie überwiegend den Dienst protestantischer Fürsten und Herren wählten, hatte seinen guten Grund darin, daß bei den katholischen Habsburgern für sie als Protestanten Ehren und Würden nicht zu erlangen waren. Die Gattinnen werden in diesem Zeitraum wie in dem vorhergehenden aus ebenbürtigen Familien genommen, desgleichen die Gatten der Töchter. Nur eine Ausnahme finden wir in der weitläufigen Genealogia: dem Sohne Hans III., Damian, 1685 als Arrendator, d. i. Gutsverwalter, gestorben, gibt die Genealogia den Sinnspruch: auxilo egens, hülfsbedürftig, und meldet: „die Tochter Catharina Elisabeth heiratete aus Armut den Leibarzt Dr. Held des Grafen Rheden“, eine treffliche Beleuchtung der Anschauungen jener Zeit. Ähnliche, die Eigenart der damit Bedachten bezeichnende Sinnsprüche werden ihnen im folgenden in () beigefügt werden.

Das Kriegshandwerk ergriffen vor allem Söhne und Enkel des Stifters der Linie Krausenau Hans III., der am 22. 10. 1632 starb, „als mors-Krankheit, sicher die Pest — und Mars — der Krieg — regierten“. Die Söhne waren: Friedrich claudicans, d. i. der Lahme, Caspar (in adverso constans = im Unglück standhaft), Henrich (integritatem amans = die Unabhängigkeit liebend), Damian, oben erwähnt, Sigismund (ad rem attentus = sachlich eingestellt?), Hans IV. und Gottfried (litteris adductus = der Wissenschaft ergeben). Der älteste dieser Söhne diente den Generalstaaten und wurde vor einer spanischen Festung verwundet, Caspar verlebte seine Jugend am kursächsischen Hofe, nahm an der Schlacht bei Leipzig am 2. 9. 1631 teil und war 1666 Landesältester des Weichbildes (Bezirks) Ohlau, Henrich war Kapitainleutnant über die Compagnie sächsischer Trabanten, † Dresden 1680. Als Enkel und weitere Nachkommen von Hans III. sind zu erwähnen: Georg Abraham, Sohn von Gottfried, stand in sächsischen Diensten, sein Bruder Johannes Christian wurde bei einem Ausfall der Türken aus Ofen gefangen genommen und „crepierte“ in deren Gefangenschaft um 1668. Der Sohn Ludwig Heinrich von Henrich v. Sebottendorf nahm in jüngeren Jahren an der Belagerung von Ofen 1684—1686 teil und starb als säch-

sischer Obrist 22. 5. 1706 ohne Erben. Hans Friedrich, Sohn von Hans IV., verunglückte zu Schweidnitz 1706 als sächsischer Major durch Fall vom Pferde tödlich, dessen Sohn starb in brandenburgischen Diensten 1699, ohne Kinder zu hinterlassen. Der Sohn Hans Abraham von Damian von Sebottendorf, † 2. 1. 1708, stand in Münsterschen Diensten, sein Sohn Carl Heinrich hatte zur Gattin Sophia von Boze und besaß Kauer, ihr Sohn Abraham Friedrich wurde 1710 geboren. Ihren Zweig setzten auch die beiden Söhne von Caspar v. S., Johannes Abraham, 1640—1700, auf Gaulau usw., und Hans Damian, * 1660, auf Krausenau, fort. Der Erstere, Landesältester und Hofrichter in Ohlau, hatte aus der Ehe mit Anna Elisabeth v. Nimpfch zwei zu höherem Alter gelangte Söhne. Abraham Friedrich auf Gaulau, Landesältester zu Grottkau, der Verfasser der Genealogia, heiratet 1695 Berta v. Schwerz, hatte aus dieser Ehe außer dem unverheiratet 1744 in preußischen Kriegsdiensten verstorbene Sohne Johannes Abraham Friedrich den 1702 geborenen und 1773 gestorbenen Sohn Franz Wilhelm, der in kaiserliche Dienste tretend 7 eheleiche Kinder erzeugte, über deren Schicksale wir nicht unterrichtet sind. Der andere Sohn von Johannes Abraham v. Sebottendorf, Ernst Wilhelm, 1672 geboren, kämpft bei Zenta 1699 gegen die Türken und starb zu Eutin 1705 nach einer Verwundung bei der Belagerung dieser Stadt als Dänischer Obristwachtmeister. Aus seiner zu Glückstadt 1696 geschlossenen Ehe mit Sophie Eleonore v. Passau sind Kinder anscheinend nicht hervorgegangen. Der oben genannte zweite Sohn von Caspar v. Sebottendorf, Hans Damian, Kaiserlicher Obristwachtmeister, verlor seine in der Ehe mit Helene Susanne v. Postern geborenen Söhne Julius Abraham und Caspar Benjamin durch Waffengewalt. Julius Abraham, geboren 1684 und verheiratet mit einer v. Eberhard, fiel in Dänischen Diensten vor Rendsburg 11. 3. 1710 und hinterließ nur 2 Töchter. Caspar Benjamin ist der oben erwähnte von einem seiner Leute als Kürassier-Unteroffizier Ermordete.

Weniger ist über die kriegerische Betätigung bei den Nachkommen von Nicolaus v. Sebottendorf auf Oberrosen und seinem Bruder Sebastian auf Niederrosen bekannt. Nicolaus selbst wurde 1668 im Alter von 40 Jahren von einem trunkenen Soldaten erschossen. Aus seiner Ehe mit Anna v. Hertel ist nur ein Sohn Joachim Friedrich, 1651—1700, hervorgegangen. Er war mit Anna Dorothea von Heydebrand verehelicht. Von Kriegsdiensten der 4 Söhne dieses Ehepaars: Joachim Friedrich auf Oberrosen, ⚭ Helene Sophie v. Naefe (v. Neefe). Adam Christoph auf Oberrosen, ⚭ Maria Catharina v. Woizki, Johannes Friedrich, † 6. 3. 1759, 71 Jahre alt (Kirchenbuch Kreuzburg), und Caspar Henrich, ⚭ Friederike v. Frankenberg a. d. H. Göttersdorf, ist nichts bekannt. Von den 7 Söhnen des Sebastian v. Sebottendorf auf Niederrosen hatten Christoph Friedrich, Johannes Sigismund und Caspar Henrich keine zu höherem Lebensalter gekommenen Söhne. Die Söhne von Johannes Abraham auf Mittel Brune, Carl Moritz und Johannes Jarißlaus, haben, wie es scheint, den Soldatenrock nicht getragen. Dagegen war von den Söhnen von Joachim Sebastian, * 1646, der Maria Catharina geb. v. Nimpfch, die Witwe seines Vaters Gottfried v. Sebottendorf aus der Krausenauer Linie, geheiratet hatte, Gottfried in kaiserlichen Kriegsdiensten in Piemont, sicher bei dem Heere des Prinzen Eugen, und Friedrich Sebastian als polnischer Fähndrich, wohl während des Nordischen Krieges 1701—1721, zu Stockholm in der Kriegsgefangenschaft gestorben. Von den Söhnen des Caspar

Wenzelaus, Beständer der Herrschaft Lubie, ⚭ Helene v. Huhn, nämlich Carl Philipp, Joachim Wenzelaus und Heinrich Moritz, stand der Erstgenannte in schwedischen Diensten. Über den letzten der 7 Söhne endlich, Carl Wenzelaus, und seine Nachkommenschaft sind wir ausgiebiger durch die uns erhalten gebliebenen Lebenserinnerungen seines Enkels George Wenzel unterrichtet. Carl Wenzel, * 30. 6. 1649, Herr auf Niederrosen und dem benachbarten Schmardt, hatte, nachdem er bis 1679 dem Kaiser bei dem nach seinem jeweiligen Inhaber, damals dem Grafen Taafe, genannten Kürassierregiment gedient hatte, 1680 Helene Catharina von Prittwitz und Gaffron geheiratet. Von den aus dieser Ehe stammenden 3 Söhnen und 3 Töchtern starben ein Sohn und eine Tochter früh. Johann Carl, Caspar Wenzel, Maria Helena und Eva Catharina erreichten ein höheres Alter. Carl Wenzel starb 1744, 95 Jahre alt. Die Kürassiere, bei denen auch sein Sohn Johannes Carl diente, waren die angesehenste Reitertruppe des kaiserlichen Heeres, weil sie an die Zeiten des Rittertums heranreichten und der besitzende Adel sich ihnen zuwandte. (Feldzüge des Prinzen Eugen, herausgegeben vom I. K. Kriegsarchiv, I, 210.) In dem durch den Frieden von Nymwegen 1678 beendeten Kriege war das Regiment 1674 bei Marimont, 1675 bei Mühlhausen und 1676 bei Zabern eingesezt. Hier wird auch Carl Wenzel gekämpft haben. (Frh. A. v. Wrede und A. Semel, Geschichte der I. K. Wehrmacht, 3. Band.) Einzelheiten über die Anteilnahme von ihm und seinem Sohne und Enkel an den Kämpfen sind, soweit nicht der Enkel über sie berichtet, nicht bekannt, weil die Nachforschungen mangels Standesakten mit Personalakten für jene Zeit außerordentlich erschwert sind. (Auskunft des Heeresarchivs in Wien von 1939.) 1699 ist Carl Wenzel Landeskommisarius des Kreuzburg-Pitschener Weichbildes (Bezirks), 1685 stiftet er mit seinem Vetter Joachim Friedrich v. Oberrosen, beide Patronatsherren der Kirche in Rosen, eine Glocke für diese Kirche, die noch heute in Gebrauch ist. (Pfarramt Rosen.)

Carl Wenzel v. Sebottendorf hatte 3 Söhne. Von dem dritten, Christoph Wenzelaus, fehlen Nachrichten. Der zweite, Caspar Wenzelaus, soll in erster Ehe eine v. Holz zur Gattin gehabt haben. In 2. Ehe war er verheiratet mit der Tochter Anna Rosina des Georg Heinrich von Blankenstein, Landeskommisar in Oels, und Catharina v. Studnitz. (Königsche genealogische Sammlung der Staatsbibliothek in Berlin, die auch sonst benutzt ist.) Der letzte der 3 Söhne ist der Vater des Verfassers der Lebenserinnerungen, Johannes Carl v. Sebottendorf. Über ihn berichtet der Sohn: „Mein Vater wurde geboren bei seinen Großeltern mütterlicher Seiten zu Schmogau (Schmogau) anno 1663 den 16. 9 bris (November), auch daselbst in der katholischen als der an dem Ort ersten christlichen Kirche in Schlesien getauft. Nach verflossenen 6 Tagen nahmen ihn die Eltern nach Rosen mit nach Hause, gaben ihn nach Breslau in die Schulen, nach geendeten studiis auf die Akademie in Breslau bis 1700. 1701 ging er in kaiserliche Dienste unter das Kürassierregiment Graf Hautua de Brune (Gautois de Bronne, das frühere Saaferegiment), war bei etlichen actions oder bataillen als auch dem Erzatz Turins gegenwärtig, besonders aber wurde er als Cornet (d. i. der jüngste Offizier) mit samt dem Pferde von einer Schiffbrücke über den Po-Fluß herunter gedrückt, als sich die Brücke trennt, aber wunderbar durch Gottes Allmacht und Hilfe errettet. Auf Befehl seines Vaters mußte er als Lieutenant den 20. Mai 1708 in Welschland quittieren, welches er vielmals beklagte, auch nicht gerne von dem Regi-

ment dimittiert wurde, denn Soldat war sein Beruf. Er heiratete anno 1711 den 12. Februar Marianne v. Hoh aus dem Hause Laskowiz ohnweit Oppeln und, weil beide Verlobten im 2. Grade befreundet (=verwandt) waren, mußten sie dem Papste vor die Dispensation 500 fl. erlegen. (Die Protestantnen waren auch in den protestantischen Fürstentümern Schlesiens dem „Pfarrzwang“ unterworfen, d. h. sie mußten die kirchlichen Handlungen bei dem katholischen Pfarrer ihres Wohnsitzes anmelden und ihm die Sporteln bezahlen.) Ihre Mutter war Maria Anna v. Neefe (v. Neefe) a. d. H. Schönwitz, ihr Vater hieß Georg v. Hoh. (Hiernach ist die Angabe von Sinapius, Schlesische Curiositäten, die Gattin sei eine v. Neefe gewesen, irrig. Die Verwandtschaft der Eheleute war dadurch begründet, daß jeder von ihnen eine Rottulinsky zur Großmutter hatte.) Er — Johann Carl — mußte das Gut Schmardt annehmen, weil er nicht nach dem Willen des Vaters geheiratet hatte. Er wurde statt seines Vaters gleich Marsch-Kommissarius und überhaupt zu vielen Landescomissions gebraucht. In dieser Ehe zeugte er 3 Söhne und 3 Töchter, davon aber 5 und zwar 2 an einem Tag und in einem Sarg jung gestorben und begraben sind. Nur ich, Georg Wenzel, blieb am Leben zum Stecken und Stab meiner durch viele Unglücksfälle gebeugten Eltern.“

Die Angaben über den Kriegsdienst des Vaters werden ergänzt durch das oben erwähnte Werk über die Feldzüge des Prinzen Eugen, Band III bis IX. Die „actions oder bataillen“ sind neben der den Feldzug zu Gunsten des Kaisers entscheidenden Schlacht bei Turin 1706 die verlustreichen Schlachten bei Chiari 1701, bei Luzzara 1702, bei Cassano 1705, in der der Nachfolger des Grafen Taaffe als Regimentsinhaber, der Graf von Leiningen-Westerburg, fiel. Er hatte zum Nachfolger Pfefferkorn und erst auf diesen folgte der oben genannte Graf Hautois. Neben diesen Schlachten spielte der Kleinkrieg eine bedeutende Rolle. In ihm bewährte sich die fühne Unternehmungslust der Reiterführer. Junge Offiziere wollten sich die Sporen verdienen und sahen es als eine Vergünstigung an, eine „Partei“ führen zu dürfen. Bei der von seinem Sohne hervorgehobenen soldatischen Veranlagung des Vaters ist anzunehmen, daß auch dieser sich an solchen Unternehmungen hervorragend beteiligte. Aber die äußere Lage von Offizier und Mann war niederdrückend, weil die Kassen leer waren, Sold und Nachschub ausblieben. Der Soldat „nicht und blos“, die Offiziere nach Verbrauch ihres Privatvermögens in groÙe Armut geraten, die Pferde, ihr Privatbesitz, durch Krankheiten gefallen. „Düstere, härtige Männer in zerrissenen Uniformen standen flagend und grossend zusammen. Aber die Mienen erhelltten sich durch einen einzigen Blick des Prinzen Eugen“ und die Tüchtigkeit der Offiziere verhinderte Meutereien der Truppe.

Auch der Sohn George Wenzel ist auffallenderweise nicht auf dem väterlichen Gute Schmardt, sondern bei seinen Großeltern mütterlicherseits in Laskowiz, heute Riefernwalde, am 8. 5. 1712 geboren. Er blieb dort bei seiner Großmutter bis in das 12. Jahr, war darauf bei seinem Großvater in Rosen 3 Jahre und zuletzt bis 1730 bei seinen Eltern. Das alles läßt darauf schließen, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern schon damals schlecht waren. Er trat infolgedessen, nachdem er den Unterricht eines „Informator“ genossen hatte, nicht in das vornehme Kürassierregiment ein, in dem der Vater und der Großvater gedient hatten, sondern ging zu dem sächsischen Infanterieregiment Weimar. Mit diesem zog er unter dem Prinzen Eugen zum Entsaße des von den

Franzosen belagerten Philippensburg am Rhein. Aber Führer und Heer mußten untätig zuschauen, wie die Festung 1732 nach tapferer Gegenwehr zur Übergabe gezwungen war, weil der alternde Prinz Eugen nicht wagte, mit den buntscheckig zusammengesetzten, zu einem großen Teil nicht kriegserfahrenen Truppen die Franzosen anzugreifen. Das Regiment Weimar marschierte darauf in einer Hülfsstruppe von 10 000 Mann nach Oberitalien. Als sie aber ihr Ziel erreichten, war das Kaiserliche Heer geschlagen und der Frieden geschlossen. Der Abmarsch des Regiments „war kläglich anzusehen, weil von 1000 Mann der schönsten Mannschaft kaum 300 in das Vaterland zurückmarschierten, die anderen meist an der sogenannten Heimfrankheit und auf dem Marsche gestorben waren“. Der Kaiser blieb den Offizieren des Regiments für 12 Monate „Tractement“ schuldig und „wir lebten, wo wir hinkamen, von Schinden und Betrug der Bauern in falscher Angabe der Portions und Rations, die die Gemeinde schwer bezahlen mußte“. Nach der Heimkehr nahm George Wenzel Urlaub nach Hause. „Als ich nun ankam, just zu der Zeit, da meine lieben Eltern banquerout wurden und das Gut Schmardt plus offerenti (das heißt offenbar im Wege der Zwangsvollstreckung) ihnen verkauft wurde, wurde mir von dem Regiment wissend gemacht, daß die Auxiliartruppen reduziert und mich nebst vielen anderen die Reduction mit betreffe. Nun, wohin, da allermeist Friede war?“ Ja, Wohin? Das wird die Frage der Vielen gewesen sein, die plötzlich die bisher im Kriegsdienst liegende wirtschaftliche Grundlage verloren hatten. Diese Frage leitet einen neuen Abschnitt der Geschichte unserer Familie ein, die Zeit „des Niedergangs des früher so begüterten und ausgebreiteten Geschlechts in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ (Brünner Adelige Taschenbücher 1887). George Wenzel selbst freilich fand einen geradezu neuzeitlich anmutenden Ausweg aus den Schwierigkeiten, deren Ursachen auch in dem schweren, von dem durch alle die Jahre anhaltenden Krieg verursachten Steuerdruck und der Abwesenheit der im Kriegsdienst stehenden Besitzer von ihren Gütern zu suchen ist. „Ich mußte und resolvierte zu heiraten mit leerer Hand 1740 eine Wittib von Hochberg geborene Baronesse v. Low a. d. H. Rossmittel und Platna, eine mährische Dame katholischer Religion. Ich mietete das Gut Wieschowa im Toster Kreise von dem Herrn v. Löwencron, hielt es aber nur 6 Monate, weil es wegen Schuldenlast plus offerenti verkauft wurde. Alsdann mietete ich von dem Grafen Hendel auf Neudeck 1742 Groß und Klein Zieglin. Ich nahm meine bekümmerten Eltern, ohngeachtet ich selbst nicht viel übrig hatte, dieses Jahr zu mir. Mein Vermögen bestand in einem 17 Talerstück in der Tasche, mehr nicht, weiß Gott. Diese Frau starb mir 1748 den 10. Oktober in Zieglin.“ 1749 kaufte George Wenzel das Gut Jawada bei Peiskretscham von Joseph v. Bojatowsky und heiratete Leobschütz den 18. 9. 1750 Eleonora Josepha v. Schneckenhaus, Tochter von Carl Heinrich v. Schneckenhaus auf Neuhaus bei Leobschütz und Helene Eleonora v. Skrbenski. Ihr Vater war der Sohn von Bernhard Wilhelm v. Schneckenhaus und Benigna Agnes v. Cavan und Enkel von Friedrich v. Schneckenhaus, der 1643 das unweit Neuhaus gelegene Gut Badewitz besaß. Dieser ist nicht zu verwechseln mit dem erheblich früher verstorbenen „alten Herrn Friedrich v. Schn.“ der LPr 20304 für Anna Maria v. Schneckenhaus und Badewitz. Die LPr 20312 für die genannte Helene Eleonore v. Skrbenski enthält leider keinerlei Angaben über ihre Abstammung, und wir wissen über diese nur aus den Aufzeichnungen von George

Wenzel, daß ihre Mutter das Gut Comorno, heute Altenwall Kreis Cosel, besessen hat. Auf Jawada starb die Mutter von George Wenzel am 2. Oktober 1753, der Vater am 28. September 1770.

Seine erste Ehe mit der Witwe v. Hochberg ist wohl kinderlos gewesen, aus der zweiten Ehe sind ein Sohn, von dem später zu berichten ist, und 3 Töchter hervorgegangen. Die älteste Tochter, Maximiliane, heiratete 1769 den Kürassiermajor Carl v. Brettin, die zweite, Eleonora Carolina, den Husarenmajor v. Paczenski und Tenczin in Tarnowitz, die jüngste Tochter Jeannette den Landrat v. Birkhahn. Eine Tochter des Chepaares v. Paczenski und Tenczin hatte aus der Ehe mit dem Bergamtsdirektor Heinrich Heinckmann in Essen u. a. zwei Töchter, von denen Emmi den Verlagsbuchhändler Carl Baedeker, den Herausgeber der Reisehandbücher, die andere, Clementine, den letzten Präsidenten des 1879 aufgehobenen Justizsenats zu Ehrenbreitstein, v. Beughem, zum Gatten hatte. In ihren zahlreichen Nachkommen wie in denen des Landrats v. Birkhahn, von denen eine Enkelin des Landrats, wie ihre Großmutter Jeanette genannt, den Großindustriellen August (v.) Waldthausen in Essen heiratete, ist das Ahnenerbe der Sebottendorfs weit über die Grenzen Schlesiens hinaus erhalten. S. Gotha Adel A 1919, 88 für v. Birkhahn, B 1938, 585 ff. für v. Waldthausen und A 1938, 406 ff. für v. Paczenski und Tenczin.

Ehe wir zu den Schicksalen des einzigen Sohnes von George Wenzel v. Sebottendorf und seiner Nachkommen übergehen, wollen wir das betrachten, was von den übrigen bisher nicht erwähnten Angehörigen der Rosener Linien des Geschlechts bekannt ist. Es ist nicht viel. Die Quellen sind die für jene Zeiten lückenhafsten Kirchenbücher der evangelischen Gemeinden Rosen und Kreuzburg und das handschriftliche Weckelsche Güterverzeichnis der Staatsbibliothek in Breslau. 1718 und 1721 sitzt auf Oberrosen Joachim Sigismund v. Sebottendorf, Sohn von Joachim Friedrich, und 1718 auf Niederrosen Caspar Wenzel, der Bruder des mit Schmardt abgefundenen Johannes Carl. Der Besitz der Schwiegereltern des Letzteren, Laskowitz-Kiefernwalde, ist 1717 Eigentum des Adolph v. Zedlik auf Faulbrück, Ehegatten einer v. Holz. Joachim Sigismund wird auch bei der Taufe seines Enkels 1722 Erbherr auf Rosen genannt. Mit ihm sind Paten sein Bruder Caspar Henrich sowie Carl Wenzel und Caspar Wenzel v. Sebottendorf (KB. Rosen). In Kreuzburg lassen die Cheleute Caspar Henrich v. Sebottendorf und Friederike geb. v. Frankenberg ihre in Göttersdorf bei Kreuzburg 1733 und 1734 geborenen Söhne Carl Friedrich und Franz Leopold taufen. In das Kirchenbuch von Kreuzburg ist auch der Tod eines Bruders von Caspar Wenzel, des 1759 im Alter von 71 Jahren verstorbenen Johann Friedrich v. Sebottendorf, eingetragen. Das läßt darauf schließen, daß damals Göttersdorf noch im Besitz der Familie war. Der Kirchen- und Stadtchronik von Pitschen bei Kreuzburg verdanken wir die Nachricht, daß 1743 Caspar Wenzel v. Sebottendorf Besitzer von Bischofsdorf bei Kreuzburg wurde und daß 1723 Eva Rosina v. Sebottendorf — unter welchen Umständen ist unbekannt — einen Bürger von Pitschen heiratete, eine damals als bemerkenswert erachtete Tatsache. Wann und wie der letzte Besitz der Rosenschen Linie im Umkreis von Kreuzburg und Rosen verloren ging, ist nicht aufgeklärt. Daraus, daß die oben angeführten Brünner Taschenbücher von 1887 feststellen: begütert finden wir gegen Ende des vorigen — des 18. — Jahrhunderts noch Carl v. Sebottendorf auf Slupsko, kann man schließen, daß

der ganze frühere Grundbesitz der Familie inzwischen verloren gegangen war.

Dieser Carl Heinrich Gottlob v. Sebottendorf ist der am 12. Juli 1752 geborene Sohn des George Wenzel. Der Vater berichtet über ihn: „Diesen Sohn gab ich im 15. Jahr seines Lebens 1767 als Junker unter das Kürassierregiment von Dalwig zu der Major von Brettin'schen Kompanie. Nach 5 Jahren forderte ich seinen Abschied und er heiratete 1781 den 11. Juli eine geborene v. Zimiecky, des Herrn George v. Z. auf Marklowitz im Loslau'schen Kreise jüngste Tochter Juliana Maximiliana. Da ich nun in Jawada meines Lebens 32 Jahre vergnügt, ruhig und unter dem Segen Gottes zugebracht, quittierte ich nach und nach meine mir aufgetragenen Chargen, resolvirte, meinem Sohne Jawada Ao 1781 abzutreten, und erkaufte mir in Tarnowitz ein Haus.“ 1768 war die Gattin von George Wenzel bei einem Besuch bei ihrer Freundin v. Zimiecky in Nieder Lubie bei Peiskretscham an „einer plötzlichen hitzigen Krankheit“ gestorben und am 7. 7. 1787 endete in Tarnowitz das Leben des George Wenzel. Jawada finden wir 1790 im Besitz der Frau v. Paczenski und Tenczin, seiner Tochter. Deren Gatte kommt am 10. 11. dieses Jahres darum ein, das Gut an einen Liebhaber bürgerlichen Standes verkaufen zu dürfen. Das war nach den geltenden Bestimmungen nur zulässig, wenn das Gut von geringem Werte war, und diese Voraussetzung traf nach einem Berichte vom 7. 12. 1790 zu. Die königliche Genehmigung wurde darauf erteilt, und der alte Husarenmajor bedankt sich für die Fürsprache bei dem Minister für Schlesien, dem Grafen Hohm, in einem „als unterstänigster gehorsamster Knecht“ unterzeichneten Schreiben.

Die weiteren Schicksale des Carl v. Sebottendorf und seiner Nachkommen können wir neben den bekannten genealogischen Veröffentlichungen an der Hand der durch amtliche Urkunden unterstützten Familienüberlieferung verfolgen. Seine Ehe mit Juliana v. Zimiecky wurde geschieden und er starb in Breslau 1815. Daß er — wohl durch Heirat — wieder in den Besitz erheblichen Vermögens gelangt war, ergibt sich daraus, daß er dem Fürsten von Hohenlohe auf Slawenzig bei Ujest den für die damalige Zeit recht erheblichen Betrag von mehr als 30 000 Talern geliehen hatte, von dem aber bei dem Vermögensverfall des Fürsten nach Einleitung des erbschaftlichen Liquidationsverfahrens an die Söhne des Gläubigers nur mit Rücksicht auf ihre Bedürftigkeit kleinere Beträge ausgezahlt wurden, während sie im übrigen Anweisung auf die Liquidationsmasse erhielten. Diese Söhne waren: Ferdinand, Gottlob, Friedrich und Carl v. Sebottendorf. Einer von ihnen, vermutlich Ferdinand, hatte sich nach Kneschke, VIII, 418 f. im großen Kriege ausgezeichnet. Er war Premierleutnant, die 3 Brüder Hauptleute a. D. Dies ist die erste Erwähnung kriegerischer Tätigkeit der Familie seit den mißlichen Erfahrungen, die George Wenzel in seiner Jugend gemacht hatte. Er erwähnt in seinen Lebenserinnerungen mit keinem Worte die Schlesischen Kriege, deren Zeuge er in seinen Mannesjahren gewesen ist und die von den Protestantischen Schlesiens als Befreiung vom harten Druck der katholischen Kirche begrüßt worden sind. Wirkte bei ihm noch die alte Vorstellung, daß der Krieg eine Privatangelegenheit der Fürsten und der Soldaten sei, ein? Die wirtschaftliche Lage seiner 4 Enkel beleuchtet scharf, daß der unverheiratete, in Zielenzig 1839 verstorbene Enkel Carl, der wie sein Bruder Ferdinand als Versorgung das Amt eines Postmeisters erhalten hatte, in seinem letzten Willen sein Vermögen zur Errichtung einer Familien-

Armenstiftung bestimmte. Sie besteht noch heute und wird vom Amtsgericht in Zielenzig beaufsichtigt. In den zahlreichen, im Laufe der Zeit entstandenen Altenbänden des Amtsgerichts wird der, der sich über die Geschichte der Nachkommen unterrichten will, reichen Stoff finden. Von den 3 verheirateten Söhnen des Carl v. Sebottendorf hatte Ferdinand in erster Ehe eine Tochter der Cheleute Hausmeister Lombardini in Slawenzig zur Gattin und von ihr einen Sohn und 2 Töchter. Die ältere und nach ihrem frühen Tod die jüngere dieser Töchter heiratete den Generalpächter des Fürsten Hohenlohe in Slawenzig Tillgner. Über eine Tochter aus der zweiten dieser Ehen wird noch berichtet werden. Friedrich war in erster Ehe mit Tekla v. Lilienhof und Adelstein, in zweiter Ehe mit einer geborenen Friedrich verheiratet. Die Gattin von Gottlob v. Sebottendorf gehörte der Familie Spiller v. Mitterberg an. Die Enkelkinder von Carl v. Sebottendorf gingen mit einer Ausnahme, soweit bekannt, bürgerliche Ehen ein. Auch seine geschiedene Frau heiratete in zweiter Ehe einen Bürgerlichen. Die preußische, später deutsche, Rang- und Quartierliste bringt folgende Nachrichten: ein Leutnant v. Sebottendorf steht 1848 beim 38. Infanterieregiment in Glaz, 1854 ist er Premierleutnant im gleichen Regiment in Frankfurt a. O. und findet sich später nicht mehr. Er wird der 1857 in Frankfurt am Main verstorbene Ferdinand v. Sebottendorf, Sohn des gleichnamigen Vaters, sein. Sicher von Gottlob, dem jüngsten der 4 Brüder, stammt nach Familiennachrichten Emil v. Sebottendorf ab, der nach den Listen 1860 Leutnant im posenschen Infanterieregiment Nr. 58, 1874 Major beim Stabe des 14. Infanterieregiments in Stralsund und 1878 Bezirkskommandeur in Schlawe war. Weitere Mitglieder der Familie finden sich in den Listen der letzten 90 Jahre nicht, auch sonstige Nachrichten über männliche Nachkommen des George Wenzel v. Sebottendorf fehlen und es ist anzunehmen, daß sein Zweig im Mannesstamme erloschen ist. Bei einer Ururenkelin von ihm feierte aber der alte Namen des Geschlechts eine, wenn auch nur vorübergehende, Auferstehung: Der Generalpächter von Slawenzig, Tillgner, hatte, wie schon erwähnt, in zweiter Ehe eine Tochter von Ferdinand v. Sebottendorf geheiratet. Die 1843 geborene Tochter aus dieser Ehe, Sophie Auguste Karolina Ida Tillger, war mit dem Grafen Georg v. Stillsfried und Rattonitz verlobt. Um diesem, wie anzunehmen ist, eine standesge-

mäße Heirat zu ermöglichen, erlangte die Braut durch Kabinetsordre Baden-Baden 2. 10. 1871 die Verleihung des Adels mit dem Namen Tillgner von Sebottendorf und heiratete als Herrin des von ihrem Vater erworbenen, früher schon einmal erwähnten Gutes Comorno am 6. 6. 1872 den Grafen Gotha Adel B 1911, S. 888.

War, wie dargestellt, der von Carl Wenzel v. Sebottendorf ausgehende Zweig seines Geschlechts im Mannesstamme erloschen, so ist doch der auf seinen Bruder Johannes Abraham zurückzuführende Zweig bis in die neuere Zeit auch im Mannesstamme erhalten geblieben. Er wurde fortgesetzt von seinem Sohne Carl Moritz, 1698 bis 1760, der aus der Ehe mit einer Freiin v. Bodagh die Söhne Carl Philipp, 1740—1818, und Ignaz Anton, * 1749, hatte. Der Letztere, der sich jetzt wie seine Nachkommen Freiherr mit dem Zusatz von der Rose nannte, war f. f. General-Major. S. Kneschke, VIII, 420, und das Brünner Adelige Taschenbuch von 1887. Als Nachkomme von ihm ist wohl der Ingenieur Freiherr Rudolph v. Sebottendorf, geboren Höhnerwerda 9. 11. 1875, anzusprechen, der in Kürschners Literaturkalender 1934 und 1937/38 verzeichnet ist, aber unter der dort angegebenen Anschrift nicht zu erreichen war. In Wien findet sich gegenwärtig nach dem Einwohnerbuch der Name nicht.

Wir verfolgten in vorstehendem ein dem Uradel angehöriges, sich im 16. und 17. Jahrhundert in Schlesien räumlich und der Zahl der männlichen Familienglieder nach stark ausbreitendes Geschlecht, das im 17. und anfangs des 18. Jahrhunderts sich in den Heeren der verschiedensten Herren friegerisch betätigte, aber aus diesen Kriegen in seinem Personenstande und seinem Besitz stark geschwächt hervorging, am Ende des 18. Jahrhunderts alle seine alten Familiengüter verloren hatte und gegenwärtig im Mannesstamme dem Aussterben zum mindesten nahe ist. Seine Geschichte wird im großen und ganzen genommen die manches anderen schlesischen Geschlechts sein. Ihre Aufhellung wird aber auch von zahlreichen Familien des schlesischen Adels, die ihre Ahnfrauen von den Sebottendorfs genommen hatten — zu nennen sind hier außer den schon aufgeführten die mehrfach mit ihnen verschwagerten v. Paczenski und Tenczin, die v. Stosch, v. Pritzelwitz, v. Alulock, v. Kittlitz, v. Manowsky, v. Rötsch, v. Bessen — und so mancher zu den Sebottendorfschen Nachkommen gehörigen bürgerlichen Familie begrüßt werden.

Proclamati & Copulati.

Von Otto Langguth, Kreuzwertheim.

Manche Seite der evangel. Kirchenbücher in Wertheim trägt die obige Überschrift. Kein Mensch zweifelt daran, daß die guten Leute, die uns da vorgeführt werden, zuerst ordnungsmäßig proklamiert und, nachdem sich kein Widerspruch gefunden, unter dem angegebenen Datum getraut wurden.

Nimmt man aber die noch vorhandenen, über 1100 Stück zählenden Proklamationsscheine mit den zugehörigen Alten vor, so findet man, daß sich gar manches an gehende Chepaar auswärts trauen ließ und in Wertheim nur proklamiert wurde. Da aber die Stolgebühr in Wertheim bezahlt wurde und die Cheleute ihren künftigen Wohnsitz in Wertheim hatten, so hielt es der Kirchenbuchführende Pfarrer — meist der Superintendent — für richtig, in diesem Falle wenigstens die „Proclamati“ einzutragen. Unter den Alten finden sich auch von der Re-

gierung ausgestellte „Copulationscheine“; darin ist keineswegs die erfolgte Trauung bestätigt, sondern nur die Erlaubnis dazu erteilt.

Diese wenigen Proben machen es uns schon deutlich, daß wir oft unter falschen Voraussetzungen an längst vergangene Zeiten herantreten. Da lag z. B. unter dem Wust vergilbter Blätter eine Familienforschung des Superintendents Dr. Johannes Winckler, der 1684 als ein hervorragender Pietist und Kanzelredner an die St. Michaeliskirche in Hamburg berufen wurde. Dieser bedeutende Mann schreibt unter seine Suche nach einem Joh. Hch. Erlebach zwischen 1601 und 1617: „Der Name eines Sohnes Joh. Heinrich ist nicht vorhanden. Es ist aber wohl ehemals geschehen, daß der Name nicht völlig oder wohl gar anders ist eingezzeichnet gewesen, als er bei der Taufe gegeben worden. Dieses röhrt daher, daß

die Väter ihre Meinung, wie die Kinder heißen sollen, ändern, und solches hernach bei der Superintendentur anzuseigen vergessen.“

Solcher Zettel oder Privatbriefe, oft hochinteressanten Inhalts und meist aus der Zeit des Superintendenten Joh. Andreas Neidhart, kamen bei dem Ordnen in Menge zum Vorschein und bildeten die Oasen in der Wüste.

Es verloht sich immer, auch unscheinbaren Dokumenten volle Aufmerksamkeit zu schenken. Unter diesem Gesichtspunkt habe ich über 2000 geschriebene Lebensläufe, sog. Leichenreden, etliche 400 Eheverträge aus den seither ungeordneten Wertheimer Pfarrakten des 18. Jahrhunderts genau bearbeitet und jetzt das Kapitel der Proklamationsscheine abgeschlossen. Das Merkwürdigste aus letzteren will ich nun hier festhalten.

Nur 75 Stück Proklamationsscheine sind aus der Zeit von 1685—1759 erhalten geblieben. Die Hauptmasse verteilt sich ziemlich gleichmäßig auf die Jahre 1760—1802. Das Proklamieren war damals noch ein wirkliches Ausrufen vor der Öffentlichkeit; dreimal sollte es an aufeinanderfolgenden Sonntagen von der Kanzel herab geschehen. Die Grafschaft Wertheim war seit der Reformation lutherisch, die Religion war zur Staatskirche geworden. Die vorliegenden Akten enthüllten viele Schattenseiten einer solchen Einrichtung. Das Übel wurde dadurch noch verschärft, daß nicht ein einziger Regent die Funktionen des Landesbischofs ausübte; die Regierung war geteilt zwischen einem gräflichen Hause, der älteren Linie, wo jeder Sohn zur Mitregierung gelangte — alle evangelisch — und einem katholischen Fürstenhause, das die Primo-genitur eingeführt hatte. Ein großer Mißstand war der Mangel eines Konistoriums, wie es z. B. eines in der Grafschaft Erbach gab. So stand der jeweilige Superintendent allein den Großen des Landes gegenüber, die übrigens unter sich selten einig waren. Die Stellung des Superintendents verglich der katholische Fürst gelegentlich und in einer guten Stunde mit jener eines Weihbischofs in der katholischen Kirche.

Im Lauf der Zeit hatte es sich eingebürgert, daß neben die Kirchenbußen noch hohe Geldstrafen traten. Solche Geldstrafen und viele einem Konistorium zustehenden Gebühren mit Ausnahme der Stolgebühren flossen der Staatskasse, das heißt den Grafen und Fürsten persönlich, zu. Die milden Stiftungen erhielten in der Regel keinen Kreuzer davon. Jede Gelegenheit wurde benutzt, um den oder jenen zu schröpfen. Von der III. Proklamation z. B. konnte man Dispens erlangen. Das kostete einen Taler. Es gab aber auch Leute, die nur einmal proklamiert werden wollten; die ausfallenden beiden Proklamationen kosteten zwei Taler. Beamte und reiche Bürger ließen noch einen Taler springen; dann verzichtete die Regierung überhaupt auf die Proklamation. Der Superintendent hatte dabei gar nicht mitzureden. Ähnlich war es auch bei naher Verwandtschaft. Kirchlich war es z. B. verboten, daß ein Witwer die Schwester seiner verstorbenen Frau heiratete. Heiraten unter nahen Blutsverwandten waren erst recht verboten. Dispens davon erteilte die Regierung. Wie hoch die Gebühr dafür war, ist aus den vorliegenden Akten nicht immer zu ersehen. Dafür liegen nur aus dem Jahr 1754 zwei Belege vor (Nr. 1085—1086), indem bestimmt wird, daß 2 fl. für jeden Fall ins Chorstift zu erlegen seien. Diese beiden Fälle sind die einzigen Beispiele, daß man wenigstens vorübergehend daran gedacht hat, einer milden Stiftung etwas aus diesen Einnahmen zukommen zu lassen. Sicher ist, daß verschiedene alte Wertheimer Familien

solche Dispense zu hoch bezahlten, nämlich mit dem Aussterben ihres Geschlechts; die vorkommenden Namen geben zu denken. — In der Fastenzeit wie in der Adventszeit sollte nicht proklamiert, auch nicht geheiratet werden; auch dafür konnte man über den Kopf des Superintendenten von der Regierung Dispens erlangen.

Festes Herkommen war, daß am Ort des künftigen Wohnsitzes getraut werden sollte. Die Stolgebühren bildeten einen wesentlichen Teil der Besoldung der Geistlichen. Wollte sich nun ein Paar auswärts trauen lassen, so erhob die Regierung in der Regel 10 fl. für die Erlaubnis und machte darauf aufmerksam, daß die Stolgebühr am Ort trotzdem zu bezahlen sei.

Von besonderem Interesse sind die vielen auswärtigen Proklamationsscheine, die auf unsere Tage gekommen sind. Richtige Urkunden. In der Hauptsache dreht es sich um markgräfliche, Schweinfurtische, Hohenlohesche Gebiete. In Wertheim stellte die Regierung verhältnismäßig oft Proklamationsscheine aus. Sie wird z. B. im Jahre 1774 vom Schneider Moggul in Anspruch genommen, der seine von ihm rechtkräftig geschiedene Frau wieder heiraten will! Sie wird von der Regierung vermahnt, sich künftig rechtschaffen zu verhalten; der Superintendent soll sie mit herrschaftlicher Strafe bedrohen, falls sie ihr Versprechen nicht halten sollte. Oder es dreht sich um Beamte, die ja etwas viel Besseres waren als ein simpler Bürger. Eine dreimalige Proklamation wäre ihnen wie ein Affront vorgekommen. Meist erhalten sie auch den vollen Dispens ohne Kosten. Der Schulmeister Och begehrte 1793 von der Regierung die Heiratserlaubnis; sie wird ihm bereitwillig erteilt, da sie ja nur decori, nicht necessitatis sei. Offenbar wußte der gute Och selber nicht, was für ein bedeutender Würdenträger er war. Die Regierung war ferner zuständig für die Stadtsoldaten des läblichen Fränkischen Kreiskontingents, die fürstliche Regierung für die fürstlichen Jäger, die alle ihre Frauen mit ins Feld nehmen wollten.

Wie einfach und kurz eine Soldatentrauung vor sich ging, zeigt 1754 die Erlaubnis für einen Kontingents-Soldaten Kircher, der ganz in der Stille, ohne Kirchgang, mithin ohne Proklamation in der Superintendentur getraut sein will; das Gesuch wird genehmigt und „das Ubrige ist in Ansehung des Militärstandes abzukürzen“.

Auffallend ist übrigens, daß der Kirchgang fast nie erwähnt wird; von Schappel und Kranz ist auch keine Rede mehr; obwohl angenommen werden darf, daß die Bürgerstöchter zu jener Zeit sicher noch ihre Brautkronen trugen.

Die oft in Wertheim liegenden preußischen Werber konnten die Heiratserlaubnis für angeworbene Rekruten, die nicht aus der Grafschaft stammten, ohne weiteres ertheilen. Einer Proklamation bedurfte es da nicht. Unter den betreffenden preußischen Offizieren findet sich mancher klangvolle Name, so v. Drachenfels, v. Feilitzsch, Haaf, Prinz Hohenlohe, v. Stein, v. Wrede, v. Kulif. Kaiserliche Werber kommen nicht vor. Man war gut fröhlich, wie ja auch der alte Fritz unter den Taufpaten des gräflichen Hauses mehrfach vorkommt. Im Jahre 1800 taucht noch eine gemeinschaftliche Militär-Deputation auf, die Heiratserlaubnis erteilen konnte.

Die Regierung wurde zum gleichen Zweck von Leuten in Anspruch genommen, die keine Bürger waren, so der Zibfabrikant Weddesser und sein Modelsstecher Noppel. Zuweilen knüpft die Regierung auch Vorbehalte an ihre Proklamationsscheine, etwa wenn der Ehevertrag von der Regierung noch nicht geprüft war. Weitaus die meisten

Proklamationsscheine, etwa wenn der Ehevertrag von der Stadtamt aus, eine herrschaftliche Behörde, die anstelle des früheren Stadtschultheißen getreten war. Von den alten bürgerlichen Freiheiten war ja längst keine Rede mehr. Da kommen die Stadtamtänner der Reihe nach zum Vorschein: Frz. Jac. Sauer bis 1763, dann Gg. Conrad Greineisen 1764–1780, darauf der übel berüchtigte G. H. Städel, damals noch gut bürgerlich, 1780 bis 1795 (von ihm heißt es heute noch im Volksmund: „Ach wie edel, ist der Herr v. Stedel!“), Joh. Jac. Conrad Greineisen 1796–1799, und schließlich E. F. v. Berg. War der Stadtamtmann nicht anwesend, so unterschrieb der ältere Bürgermeister, deren lange Reihe hier nicht aufgezählt werden kann.

Es wäre verwunderlich, wenn sich nicht auch Widersprüche gegen Proklamationen finden würden. Im Jan. 1708 erhebt ein David Kloß in Frankfurt zugunsten seiner Magd Cathar. Elisabeth Florin aus Schiltz Einsprache gegen die Proklamation eines Weißbinders Köhler in Wertheim mit einer Häfner-S-Witwe. Das Verfahren zieht sich bis 4. Feb. 1709 hin, und die Einsprache wird schließlich trotz guter Begründung abgewiesen. 1768 wird die weitere Proklamation des Johannes Scheurich aus Nassig vorläufig eingestellt. Ein Christian Kappes kam dadurch schwer in Verlegenheit, daß seine Braut angeblich einem Schneider die Ehe schon versprochen habe. Das war am 20. 6. 1782. Erst am 22. Juli 1784 darf laut Regierungsdekret „mit der Copulation fürgefahren werden“. Da war den lieben Nachbarn für Gesprächsstoff gesorgt.

Einige Bitschriften aus der Zeit liegen auch bei den Akten. Sie gewähren einen Einblick, wie früher regiert wurde. Ein Lakai suchte 1790 um Dispens von jeder Proklamation und um Gestaltung der Hauskopulation nach. Hierzu erteilt der Fürst höchst eigenhändig seine Zustimmung, drei Grafen ebenfalls. Außerdem befaßte sich der fürstliche Präsident noch eigenhändig mit dieser Haupt- und Staatsaktion; der Fürst hatte dem Lakai die sonst üblichen Gebühren erlassen. Da nun die Beamten Gnadenakte, wie Verzicht auf Gebühren, nicht erteilen konnten, so mußten sich die regierenden Herren mit einer Fülle von Kleinram beschäftigen. Nicht immer ging es so einträglich zu, wie bei diesem Lakai. Ein gewisser Stephan Schiller war 1764 schon das erste Mal proklamiert worden, und Graf Wilhelm Heinrich hatte die Erlaubnis zur Kopulation auch schon erteilt. Die gräflichen Brüder Joh. Ludw. Vollrath, Friedrich Ludwig und Carl Ludwig untersagten aber dem Superintendenten die Trauung. Dabei scheint es geblieben zu sein, denn die Trauung fehlt im Kirchenbuch. — Die Proklamation des Baders Gg. Daniel Betschler führte 1773 zu einem Zusammenstoß des Grafen Carl Ludwig, der dieselbe befohlen hatte, mit der fürstlichen Regierung, die sie verbot. Betschler war vor einigen Jahren manumittiert worden, also aus der Leibeigenschaft und Bürgerschaft entlassen. Der Graf hatte ihn aber zu seinem Hofchirurgen angenommen. In dieser Eigenschaft brauchte Betschler also kein Bürgerrecht. Der gemeinschaftliche Stadtamtmann zog zunächst seinen Proklamationsschein zurück, schrieb dann einen andern; nun konnte der Superintendent mit der Proklamation fortfahren.

1746 haben Graf Carl Ludwig's Erlaucht vernommen, „daß der Herr Superintendent verwichenen Sonnabend des Nachts meines Herrn Bruders Liebden dermaligen Kutscher Adelmann mit einer von solchem im praeagnirten Wertheimischen Schörcherstochter ein- und einen halben

Tag vor ihrer Niederkunft in der Superintendentur copuliert habe“ und fordert darüber Bericht, auf wessen Befehl hin solches geschehen. Usw.

Eine kirchliche Trauung ist für uns ein fester Begriff. Die vorliegenden Akten erzählen vielfach von Privatkopulation, von Kopulation in der Stille — manche ließen sich ja auch „in der Stille“ begraben — von Kopulation im Hause, ferner in der Superintendentur, bei Hof oder in einer Hofhaltung. Es gab also viele Möglichkeiten. Im 18. Jahrhundert setzte sich mehr und mehr die Auffassung durch, es sei feiner, sich nicht unter den Augen des schaulustigen Pöbels trauen zu lassen. Die Erlaubnis dazu kostete 10 Taler, also schon eine beträchtliche Summe. Sicher sollte die hohe Gebühr abschreckend wirken; aber das Publikum gewöhnte sich daran. Die Beamten machten den meisten Gebrauch davon; ihnen wurden die Gebühren auch oft ex speciali gratia erlassen, zuweilen auch nur von der Herrschaft, welcher sie dienten. Die Privatkopulation ist gleichbedeutend mit der Hauskopulation. Wie es dabei zuging, schildert der als Anmerkung¹⁾ beigelegte Brief des Rats Zentgraf an den Superintendenten. — Eine Trauung in der Stille kann eine Hauskopulation sein, aber auch im Pfarrhaus — in der Superintendentur — erfolgt sein. Der Münzmeister Eberhard ließ sich „im Münzhaus“ trauen; sicher hatte er dort seine Dienstwohnung. Andere wieder wurden bei Hof getraut und dazu der Superintendent in seiner Eigenschaft als Hofprediger befohlen. Diese Ehre wurde 1781 dem Kammersekretär Widt zuteil und dem Superintendenten dabei nahegelegt, nur eine kurze Trauungsrede zu halten. Der Graf kannte seinen Hofprediger! In diesem Fall war die Jungfer Braut „zum Hofstaat erkannt und ernannt“; die ganze Hochzeitsgesellschaft bot sicher einen festlichen, farbenprächtigen Anblick! Ob die Herrschaften den in der Hofhaltung anberaumten Kopulationen immer in patriarchalischer Weise beigewohnt haben, mag füglich bezweifelt werden, soweit die niedere Dienerschaft in Frage kommt. Da gab es ja auch Fälle, die wirklich am besten in der Stille abgetan wurden. Zu dem gräflichen Trotz gehörten die Hausknechte, die Gärtner, Läufer, Domestiken aller Art, die Büchsenpanner und Leibjäger, die Küchenschreiber und Hofverwalter, auch die Kammerjungfern, Beschleiferinnen und Küchenmägde usw.

Der Hofprediger mußte jederzeit eines unerwarteten Befehls zu irgend einer Trauung gewärtig sein. Bei dem gräflichen Büchsenpanner Ebert lautet der Befehl vom 5. Nov. 1784 z. B. „auf diesen Nachmittag“. Der gräfliche Bediente Simon soll „morgen“ getraut werden, ebenso der Hofmaler Stemmler. Da war von Proklamation keine Rede, auch die nahe Verwandtschaft der Brautleute Simon störte nicht. Befehl war Befehl. —

Die Trauungen in der Superintendentur beruhten nicht immer auf schimpflichen Ursachen. Mancher hielt der Kosten wegen nur eine Hochzeit im kleinsten Rahmen und wollte sich deshalb doch nicht von den Schaulustigen in der Kirche darum ansehen lassen. Mancher scheute auch die kalte Kirche, so der Chirurg Vogelmann im Januar 1799; seine Braut litt an Bluthusten. Auswärtige Untertanen, die in der Stadt keinen Anhang hatten, und in ihrem Dorf keinen Pfarrer, erhielten von der Regierung die Erlaubnis, sich in der Superintendentur trauen lassen zu dürfen. Hierfür ist das drolligste Beispiel der unten abgedruckte Trauschein²⁾ des Semel-Wenkheim, dessen Braut offenbar katholisch war. Die Wenkheimer hatten 150 Jahre lang keinen evangelischen Pfarrer; die Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen besorgte der katho-

lische Ortspfarrer; aber eine Mischehe mit evangelischer Kindererziehung, das war wohl doch zuviel verlangt!

Nun gab es aber auch Kopulationen in der Superintendentur „auf Befehl“. Ein gewisser Spieß aus Buch am Ahorn konnte erst durch längere Gefängnisstrafe soweit gebracht werden, daß er sein Heiratsversprechen einlöste. Ein Joh. Leonhard Höllenschmidt saß 1778 im Arrest, weil er die ihm aus gewissen Gründen auferlegte Geldstrafe nicht bezahlt hatte. Sein Bruder will ihn nun ausslösen; dann soll er kopuliert werden und mit seiner Frau sogleich das Land verlassen. Ein gewisser Schipp erhielt 1763 zur Heiratserlaubnis noch die Auflage, daß beide desponsati nach der Kopulation sich nicht weiter in hiesiger Grafschaft aufzuhalten hätten. Mancher von ähnlichen Qualitäten wird erst getraut, wenn er dem Superintendenten die Quittung über die bezahlte Strafe vorlegen kann.

Der Bettelvogt Johann Michael Friedrich — dieses Amt gab es auch — darf sich 1785 in der Stille der Superintendentur ohne Proklamation „bewandten Umständen nach“ kopulieren lassen. Sein Amt bestand scheint darin, daß er die vielen Bettler richtig verteilte. Der Türmer Schlosser, eine in der Tat hochgestellte Persönlichkeit, verlangte Dispens von jeder Proklamation und die Erlaubnis zur Kopulation in der Superintendentur; der Dispens kostete vorneweg 3 Taler, und die Ehre, in der Superinfendentur getraut zu werden, war ihm weitere 5 Taler wert. Es war damals September; da kann ihn die Kälte von der Kirche nicht abgehalten haben. —

Die Kopulationen, die mit Kirchenbüchern zusammenhängen, sind vorstehend nur gestreift; die diesbezüglichen Akten sind noch nicht bearbeitet.

Man wundert sich immer wieder, wie locker den Leuten das Geld für Außerlichkeiten in der Tasche saß, und mit welcher Vielseitigkeit die Regierung die Gebührenfrage zu meistern verstand. Die Gebühr wurde nämlich oft dem Geldbeutel des Kandidaten angepaßt. So zahlt 1766 der gräfliche Büchsenpanner Riemann für die Privatkopulation nur 1 Taler gemeinschaftlich, zu jeder der beiden Renteien also 45 Kreuzer. Der preußische Kapitän Assum kam im gleichen Jahr mit 5 Tälern durch. Dem reichen Büttner Fahm wird in den Dekreten freigestellt, ob er sich in seinem Hause gegen 10 Taler oder in einer Dorfkirche zu 5 Taler kopulieren lassen wolle; im letzteren Falle kämen noch die Wertheimer Stolgebühren hinzu. Wie hoch nun die Stolgebühren eigentlich waren, läßt sich anhand dieses feinen Unterschiedes zwischen Haus- und Dorfkopulation nur vermuten. Daz̄ fast immer zwei gleichlautende Dekrete — von jeder Regierung eines — ergingen, ist bezeichnend. Am 3. Febr. 1720 vermerkt der Wertheimer Superintendent übrigens in sein Kopulationsbuch: „Diese 3, so außerhalb copuliert, haben von mir die Erlaubnis dazu bekommen, sonst hat man's auf den Kanzleien suchen müssen. Allein die jura stolae haben sie doch hier zu entrichten gehabt mit dem gewöhnlichen Taler.“ Ein Joh. Michael Müller zahlt für die Erlaubnis zur Trauung in seines Vaters Haus 6 Fl. = 4 Taler. Der fürstliche Heiduck Nold — vielleicht ist er den Grafen in seiner pompösen Kleidung als Palastwache und zudem als langer Kerkel manchmal auf die Nerven gegangen — erhielt von seinem Herrn die Gebühren erlassen, aber der gräflichen Rentei mußte er deren Anteil von 7 Fl. 30 Kr. bezahlen. Vom Jahr 1773 an kostet die Erlaubnis zur Privatkopulation nach den Akten allgemein 10 Taler. Mancher Wertheimer ließ sich übrigens auch im Wertheimer Filialdorf Eichel trauen; da mußte

sich der Pfarrer nach Eichel bemühen, und die Sondergebühr floß der Herrschaft zu.

Für Witwer und Witwen waren bestimmte Trauer- oder Wartezeiten vorgeschrieben, bevor sie eine neue Ehe eingehen konnten. Wer Geld hatte, konnte auch davon Dispens erlangen. Philipp Jacob Müller zahlte 1776 dafür 6 Taler. Dazu kamen noch 2 Taler für nur einmalige Proklamation und 10 Taler für die Hauskopulation; das kurze Dekret kostete also 18 Taler! Jedes der beiden Dekrete ist außerdem mit 6 Kreuzern abgestempelt. — Die Erlaubnis der auswärtigen Kopulation kostete in der Regel 10 Fl.; gleichwohl verlangte man von dem Rektor Neidhart 10 Taler. Ob er den nachgesuchten Nachlaß erhielt, geht aus den Akten nicht hervor. Geistliche genossen keineswegs besonders Erleichterungen, im Gegenteil; der Superintendent Neidhart konnte davon erzählen. Er verzichtete lieber auf so teure Dekrete. Das Dekret für den Rektor N. ist übrigens mit 30 Kr. abgestempelt, die andere Kanzlei erhob sicher dieselbe Taxe. Das machte zusammen noch 1 Gulden aus.

Die Einnahmen aus dem sogenannten Stempelpapier flossen bei der fürstlichen Herrschaft den höheren Beamten zu, die sich damit noch eine hübsche Nebeneinnahme verschaffen durften.

Läßt man alle diese Eindrücke an sich vorüberziehen, so hat die Geistlichkeit seit den Tagen der Reformation unendlich viel von ihrem Einfluß, auch von ihren Einkünften, verloren. Aus der einst so kleinen gräflichen Verwaltung mit einem Herrn an der Spitze sind zwei Regierungen herausgewachsen, jede mit einem aufgeblähten Beamtenapparat übersezt, eine Regierung mit der andern oft im Streit liegend. So war es natürlich, daß bald die eine, bald die andere Seite die Kirche förmlich bevormundete und bei jeder Gelegenheit demütigte. Unter den Akten findet sich dafür ein bezeichnendes Beispiel. 1786 schickte die Regierung dem Superintendenten ein Dekret darüber, daß die als Säugamme in Wertheim tätige Maria Elisabeth Schäfer aus Michelrieth ad S. Coenam ohne Anstand zuzulassen sei. Wie konnte über solche Fragen eine Regierung zuständig sein, deren Fürst katholisch war? Es ist dabei ein schlechter Trost, daß der katholische Bischof von Würzburg ja auch lutherische Geistliche einsetzte und ihnen zur Pflicht machte, „nichts anderes als was der Augsburger Konfession gemäß ist, zu predigen und zu lehren“ (Reichsdorf Sennfeld 1658).

Um so herzerfrischender ist es, wenn wir aus andern Akten ersehen, mit welchem Mut Superintendent Joh. Andr. Neidhart den regierenden Herren zuweilen entgegnetrat, um die wenigen der Kirche noch verbliebenen Rechte zu verteidigen. Daz̄ er trotz der hier geschilderten Abelstände, trotz unendlich vieler anderer, oft recht kleinerlicher Schikanen Jahr um Jahr in treuer Kleinarbeit am Bau der Kirche weiterarbeitete, seine Akten durch zahllose Abschriften bereicherte und pflegte, das wird ihm immer zu besonderem Ruhm gereichen.

Die so mühevoll Bearbeitung vieler scheinbar unwesentlicher Akten hat aber auch das Gute, daß sie uns manchen Ausdruck aus den Kirchenbüchern klarer werden läßt. Wir können uns von alten Gesplogenheiten dadurch ein besseres Bild machen. Und wenn wir da und dort vergeblich suchen, so erinnern wir uns vielleicht der Feststellung des Dr. Johannes Winckler aus dem Jahre 1684, „daß die Väter ihre Meinung, wie die Kinder heißen sollen, ändern und solches hernacher bei der Superintendentur anzugeben vergessen!“

¹⁾ Euer Hochwürden habe ich die Ehre anmit zu erkennen zu geben, daß ich morgen gesonnen seye, mich mit der ältesten Hof-

rath Seegerischen Madelle Tochter ganz in der Stille copuliren zu lassen.

Da es die Ordnung erfordert, daß die Copulationen in loco domicili der Braut vorgenommen werden, und der Hochzeiter der Braut nachgehe, so haben des Herrn Graf Friedrich Ludwigs zu Löwenstein-Wertheim hochgräfl. Excell. als unter hochdehen Jurisdiction und Obervormundshaft die Madelle Seeger steht, nicht nur erlaubet, sondern vielmehr gnädigst befohlen, daß die Copulation ertgenannter Madelle Seeger in dero eigenthümlichen Haß in der Mahngasse vorgenommen werde.

Meine Schuldigkeit würde erfordert haben Euer Hochwürden die Nachricht hiervon persönl. zu ertheilen, gewiher Umstände wegen aber, und um mein Vorhaben desto stiller zu halten bin ich genöthiget die Anzeige nur schriftlich zu machen; wie ich dann auch niemand dazu weiters, als die zwey Herren Vormünder der Igsfr. Braut, invitiren, und erst in künftiger Woche denselben nebst einigen andern guten Bekannten ein freundschaftliches Abendessen geben werde.

Euer Hochwürden erfuge ich demnach sich morgen frühe gegen 10. Uhr in das von den Hofrath Seegerischen relicten noch bewohnte Haß zu Vornahm bemeldten actus gefälligt zu bemühen, bis dahin aber keinem Menschen von der Sache etwas zu entdecken.

Mit der vollkommensten Hochachtung übrigens beharrend

D. 26. ten Jan. 1780.

Euer Hochwürden

Gehorsamster Diener
Zentgraf.

Sollten Euer Hochwürden von der auf meine letztere Anfrage mir ertheilten Attestation ein Concept behalten haben, oder sich

derselben Gehalt noch erinnern, so bitte mir morgen eine Abschrift oder Duplicat davon aus, da des Herrn Graf Friedr. Karls hgrl. Excell. das erstere zurückbehalten haben.

(Aus Pfarraten Wertheim, Proclamat. 455 1/2.)

2) Lecturis Salutem!

Daß Vorweiser dieses Briefes auf untätigstes Supplicieren bei beiderseits Löwenstein-Wertheim'schen Regierungs-Canzleyen gnädigst erhalten, daß sie, als Hans Georg Semel, Andreas Semel's, Inwohners alda (= in Wenkheim!) hinterlassener Sohn mit Catharina, Hans Schäffer's, Churmainzischen Untertanen zu Brunthal eheleibl. Tochter, in allhiesiger Superintendur sollen copuliert werden, solcher Copulations-Actus im Beisein zweyer Zeugen als beeden Tanzleydienern namentlich Christian Hautsch und Johann Georg Bürck auch bereits allhier vollzogen und hernach zu fleißiger Ausübung ihrer gegeneinander habenden ehelichen Pflichten unter göttlicher Segensanwünschung entlassen worden, wird hiermit, umb behörigen Orts sich damit legitimieren zu können, unter meinem Namen und Petschaft attestieret.

Wertheim, den 20. Febr. 1722.

M. Joh. Casimir Renzler, Superintendens.

(Aus Wertheimer Pfarraten, Civilia 1031.)

N.B.) Siegel fehlt. Renzler hat den Irrtum, daß er oben „alda“ statt Wertheim schrieb, jedenfalls selbst bemerk't und den Trauschein nochmals geschrieben. Der Ort ist aus den beiliegenden Dekreten ersichtlich.
L.

Ausfahrt und Heimkehr.

Wanderjahre zweier Coburger Tuchmacher. Von Dr. Conrad Höfer, Eisenach.

In den ausgezeichneten „Grundlagen zur Geschichte der Coburger Familie Diez“ (Nürnberg 1936) widmet ihr kundiger Herausgeber, der Sippensforscher Johannes Bischoff, dem Tuchmachermeister und Tuchhändler Franz Friedrich Diez (1793—1838) einige Worte, die über den sonst in solchen Stammtafeln geübten sparsamen Gebrauch hinausgehen. Er zählt — wenigstens zum Teil — die Orte auf, die der junge Mann auf seiner Wanderschaft berührt hat, und weiß auch einige Angaben über seine äußere Erscheinung zu machen.

Ein freundlicher Zufall, der mir das Wanderbuch des einstigen Tuchmachers gesellen und ein von ihm gehegtes und gepflegtes Stammbuch in die Hand spielt, versetzt mich in die Lage, die Mitteilungen Bischoffs zu vervollständigen.

Das Wanderbuch des Franz Diez, das am 31. Mai 1816 ausgestellt wurde, verrät uns, der Inhaber sei 22 Jahre alt, seine Gestalt gilt dem ausstellenden Beamten als „lang“ (ein späterer „Reisepaß für die Preußischen Staaten“, den sich Diez in Halberstadt aussertigen ließ, gibt die Körperlänge mit 5 Fuß 8 Zoll an). Weiter heißt es, er besitze zu blonden Haaren blaue Augen und sei durch eine dicke Nase und einen mittelmäßigen Mund ausgezeichnet. Ein ovales Kinn ergänzt die hohe Stirn zu einem länglichen Gesicht. Der leichte Flaum auf der Oberlippe des Jünglings mag dem Coburger Polizei-inspektor Eberhardt, dem bekannten Chronisten, nicht bemerkenswert erschienen sein, während sein Amtsgenosse in Halberstadt wenige Monate später das Vorhandensein eines blonden Bartes gewissenhaft verzeichnet. Zum Überfluß gesteht ihm der letztere Beamte — veranlaßt wohl durch vorgedruckte Stichworte — auch noch eine gesunde Gesichtsfarbe samt einer mittleren Statur zu und verneint das Vorhandensein besonderer Kennzeichen.

Das Coburger Wanderbuch betont in einem handschriftlichen Zusatz, der Inhaber sei am 25. März 1816 ordnungsgemäß aus dem hiesigen Linienbataillon verabschiedet worden und trete nun, nachdem er drei Jahre hindurch als Tuchmachersgesell gearbeitet habe, seinen

Weg in die Fremde an, um sich „auf seiner Profession noch mehr zu vervollkommen“. Es wird zum Schluß nicht versäumt, ihn allen Behörden angelegenlich zu empfehlen.

Noch als Soldat hatte sich Franz Friedrich ein Stammbuch zugelegt und war damit einem in jener Zeit fleißig geübten Brauche gefolgt, der ursprünglich in den Kreisen der gelehrten Humanisten galt (ich erinnere nur an den Schüler im Faust, der dem vermeintlichen Professor sein Album überreicht) und sich dann in den Bezirken der Bürger und Handwerker weithin verbreitet hatte. Es war eine schlichte, aufzufaltende Papphülle, die ein Päckchen goldgeränderter Zettel aus echtem Büttchen umschloß.

Das erste Blatt stellt einen Kupferstich dar, auf dem eine kurze, mit den Worten: Freundschaft und Liebe beschriftete Säule einen sitzenden Amor trägt. Der reicht — den Bogen hat er beiseite gelehnt — beide Hände einer knienden Frauengestalt in klassisch-antikem Gewand entgegen, die ihm Rosen gestreut hat und mit beteuender Geste dem Gott der Liebe huldigt. Neben dichtem Wald breitet sich im Mittelgrund des Bildes ein bebüschter Wiesenplan aus, und den Abschluß bildet ein Fels, der mit schlanken Pappeln bewachsen und von einem runden Tempelchen gekrönt ist. Am rechten unteren Saum nennt der Kupferstecher Riedel seinen Namen. Er ist also der Urheber des künstlerisch wenig bedeutenden Blattes¹⁾.

Auf dem oberen weißen Rand aber steht der Vers: „Unsere Freundschaft wölfe nie, ewig, ewig blühe sie.“ Diese Hoffnung wird im Juli 1815 von Christian Thalmann aus Pößneck geäußert, der vielleicht zu den Kameraden des Franz Friedrich Diez im Linienbataillon gehört hat. Das Gleiche darf man von Hartmann Schunk

¹⁾ Es handelt sich nach Nagler, Künstlerlexikon Bd. XIV, S. 457, entweder um den Kupferstecher Carl T. Riedel in Leipzig, geb. um 1780, der verschiedene Blätter für Buchhändler und für Almanache geschaffen hat, oder um Conrad Riedel, Kupferstecher und Kunsthändler in Nürnberg, von dem viele Blätter mit Szenen aus der Zeitgeschichte, mit Neujahrswünschen usw. herrühren und der bis 1826 nachweisbar ist.

annehmen, von dem das zweite Blatt des Albums am 5. Juli 1815 beschrieben worden ist. Freilich klingt es nicht eben kriegerisch, wenn er behauptet: „Nach Reichtum, Ehre, Glück zu trachten, ist nicht das rechte Menschenziel. Und der muß dieses ganz verachten, der Seligkeit einst ernten will.“ Aber solche elegisch-idealistiche, wirklichkeitsferne Äußerungen, selbst aus dem Munde eines Soldaten, entsprachen ja wohl der Stimmung der Zeit, die mit dem Wiener Kongreß und seinen Auswirkungen Metternichschen Charakters für die deutschen Länder und ihre Bewohner angebrochen war.

Kurz nach seiner Entlassung aus dem militärischen Verband hat Franz Diek einen Besuch in Marißfeld gemacht, einem nicht weit von Meiningen im Bezirk Themar gelegenen stattlichen Pfarrkirchdorf, wohin ihn vielleicht verwandtschaftliche Bande gezogen haben mögen. (Vgl. Brückner, Landeskunde II, S. 248 ff.) Zwei Blätter des Stammbuchs zeugen davon. Auf dem ersten schreibt Franzenis „redliche“ Freundin Lisette Beumelburg in am 10. April 1816: „Hast du vereinst ein Weibchen an der Hand, das dir gefällt, so denk an unserer Freundschaft Band in Marißfeld“, wobei es offenbleiben muß, ob sich das Fräulein Lisette selber an die Seite des Angefangenen geträumt haben mag. Ihre Schwester Friederike aber, die auf ihr Blatt mit spizem Pinsel einen Blumenkorb samt allem Zubehör geschickt und anmutend gemalt hat, wird deutlicher, wenn sie sagt: „Meine glücklichste Stunde des Lebens ist — deine Bekanntschaft, die traurigste nach der kurzen Bekanntschaft — die Trennung von dir. Und was mich noch etwa erheitern kann, ist — die Hoffnung, dich wiederzusehen. Was aber ewig in meinem Herzen tief bleibt, ist — der Name Franz.“ Und weiter: „Guter Franz, erinnere dich hierbei an deine Freundin, die dich bis zur Urne aufrichtig lieben wird und sich nennt Friederike Beumelburg.“ Und wenn die Schwärmende dann noch in einer Ecke des Blättchens der Überzeugung Ausdruck gibt: „Entfernung trenne nie das Band, das Lieb' und Freundschaft um uns wand“, so hat leider die tatsächliche Entwicklung solche Hoffnung enttäuscht. Das Marißfelder gefühlvolle Mädchen hat sich mit einem anderen trösten müssen, denn Franz Diek ist später der Gatte einer Coburger Landsmännin, der Anna Dorothea Bachmann, geworden (27. April 1820) und hat der jungen Frau nach ihrem frühen Tode in Susanne Katharine Röhrig am 9. Februar 1824 eine Nachfolgerin gegeben, die ihren im Jahre 1838 verstorbenen Mann dann um 42 Jahre überleben durfte²⁾.

Franz Friedrich Diek hat offenbar in seinen Jünglingsjahren ein allen Gefühlsregungen leicht zugängliches Herz besessen, und es war ihm ernst um den Freundschaftskult, dem er sich hingab. Als der Zeitpunkt des Beginnens seiner Wanderschaft heranrückte, veranlaßte er seine Freunde, sich in sein Stammbuch einzuziehen, damit er in der Fremde etwas vor Augen habe, das ihn an die teure Heimat und an die Genossen froher Stunden erinnere. In unserm Bericht haben wie billig die Freundinnen den Vortritt: So klagt seine Base Christel Vogel: „Trennung schleicht sich ein in der Freundschaft Kreise. Raum will man sich eines freu'n,

²⁾ Nachträglich habe ich feststellen können, Lisette und Friederike Beumelburg seien die Töchter des Pfarrers Ad. Aug. Wilh. Beumelburg gewesen, der von 1786 bis 1818 in Marißfeld amtiert hat. Herr Pfarrer Foertsch in Ahorn bei Coburg teilt mir Ausführliches über die Familie Beumelburg mit, der er selbst angehört. Auch der bekannte deutsche Dichter Werner Beumelburg ist ein Glied der Sippe, die auf einen Schulmeister Joh. Georg B. in Uelleben bei Gotha (etwa 1674–1729) zurückgeht.

so ruft schon zur Reise das Geschick dich von uns weit, und wir müssen klagen, können kaum vor Traurigkeit Lebewohl dir sagen.“ Wenn sich sodann Franzenis „wahre Freundin“ Anna Margareta Diek auch mit dem Geheimplatz begnügt, die Tugend übertreffe die Schönheit des Lebens, wobei sie sich selber nicht eben viel gedacht haben dürfte, so widmet dem Scheidenden an dritter Stelle Margarete Fischer den Vers: „Heilig war uns mancher Tag, mancher Abend heilig, Freundschaft gab uns alles Gutes, Freundschaft macht uns hohen Mutes! Ach und schwand so eilig.“ Und wenn diese Sätze auch nicht überwältigend, ja nicht einmal sprachlich richtig sind, so dürfen sie doch aus bewegtem Herzen heraus geboren sein, was auch von dem weiteren Wunsch gilt: „Vergiß mein nicht, wenn dir im Jubelkreise ein Mädchen Rosenkränze flieht. O dann, dann lispest dir ins Ohr mein Schutzgeist leise: Vergiß mein nicht.“

Franz Friedrichs Freunde sind in ihren Äußerungen, die sie dem Wanderburschen mit auf den Weg geben, freilich wesentlich robuster als die zärtlich empfindenden Mädchen. Einige Blätter lassen sogar an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig und entziehen sich der Wiedergabe an dieser Stelle. Andere wieder sind im Gegensatz dazu der Ausdruck einer sich philosophisch gebärdenden Betrachtung des Weltgeschehens, wobei die Schreiber zu meist mit fremdem Kalbe gepflügt haben dürfen. So etwa, wenn Joh. Christoph Nielzel sich vernehmen läßt: „Vieltun und wenig für sich bedürfen, macht den Menschen der Gottheit ähnlich.“ Mit früh gereifter Lebenserfahrung pessimistischen Einschlags drapiert sich Christian Samuel Schott, indem er verkündigt: „Die Unschuld ist ohne Miztrauen und beurteilt die Welt nach ihrem Herzen. Unbekannt mit den Gefahren des Lebens öffnet sie jedem Geschöpf ihre Seele und erfährt oft zu spät, was die Menschen sind.“ Stärkerer Anteilnahme unsererseits sind die Eintragungen sicher, die einen persönlichen Einschlag besitzen. So das von Joh. Ad. Carl Diek herrührende Blättchen, in dessen Mitte eine naiv unbeholfene Zeichnung uns erfreut. Sie ist von der Art, wie man sie in studentischen Stammbüchern wohl gelegentlich findet: Um einen großen Tisch, auf dessen schräg geneigter Platte zwei stattliche Bierkrüge samt einem Teller zu stehen versuchen, sitzen elf Zechgenossen auf hochlehigen Stühlen. Zehn von ihnen — die meisten erfreuen sich nur eines Beines — heben eben die gefüllten Gläser und trinken einander zu, die Mehrzahl schmaucht dabei aus langrohrigen Tabakspfeifen. Die Überschrift lautet: „Unser Bruder Franz soll leben!“ Am unteren Rand aber heißt es: „Leb wohl, mein lieber Franz, bis wir uns wiedersehen. Und kommst du einst hierher zurück, so wolln wir auf der Stell zum Vetter Andres gehn und die Christine gleich hinab in Keller schick. Da muß sie aber auch ein echtes bringen. Dabei wolln wir lustig sein und tapfer dazu singen.“ Die Frage, ob der Verfasser der harmlosen Reimerei ein waschechter Coburger war, wird durch den Hinweis auf die Zeile: „wir wollen die Christine gleich hinab in Keller schick“ aufs eindeutigste positiv entschieden.

Noch ein Blättchen persönlichen Charakters sei für diesen Bericht ausgewählt: „Es ist zwar heute ein wenig kühle, wenig kühle. Doch machen wir uns gar nichts draus. Wir sitzen in der Quickerzmühle und sind vergnügt in diesem Haus. Tu uns es in der Ferne nach, so bist du glücklich jeden Tag. Dieses wünschet aus reiner Brust und voller Lust dein dich liebender Freund und Bruder Andreas Hoflender, den 28. Mai ei, ei, ei! 1816. Wir wünschen dich gesund wiederzusehen.“ Ahn-

lichen Inhalts ist der Vers, den Joh. Andreas Böhm in dem Stammbuch einfügt. Einen harmlosen Scherz leistet sich Peter Krug, wenn er wünscht: „Es lebe die Falschheit, es sterbe die Freundschaft nie in deinem Herzen.“

Es war selbstverständlich, daß der gefühlvolle junge Mann auch seine Familienangehörigen um Beiträge für sein Album bat. Und so lesen wir den schlichten eindringlichen Satz: „Die Sorgfalt deiner Eltern habe vor Augen und im Herzen“, der von Vater und Mutter dem scheidenden Sohn als Geleit mitgegeben wurde. Es waren Johann Christoph II. (Bischoff, S. 28) und seine zweite Gattin Margarete Antoinette, die zwar die Stiefmutter der Kinder gewesen ist, die alle aus des Vaters erster Ehe stammten, ihrer Fürsorgepflicht und Sorgfalt aber doch in vollem Maße genügt haben dürfte.

Und nicht minder hat Franz Friedrich seine Brüder um ein Abschieds- und Geleitwort gebeten. Der älteste der fünf lebenden Söhne von Johann Christoph, genannt Johann Gottfried (Bischoff, S. 30), der später die väterliche Rotgerberei weiterbetrieb und der Schwager seines Bruders geworden ist, weil er die Schwester von dessen erster Frau heiratete, und der dann so früh hat sterben müssen, schrieb: „Dem Angriff des Lasters standhaft entgegen gehn und bei allen Handlungen nur Rechtschaffenheit vor Augen haben, das ist der wahre Triumph der Tugend.“ Und als Zusatz den durchaus persönlich wirkenden Satz: „Ein gesundes frohes Wiedersehen — mein Wunsch! Einig und zufrieden neben einander zu leben — mein Verlangen!“ Der zweite Bruder Johann Christoph Friedrich (Bischoff, S. 32), der mich um deswillen interessiert, weil er der Großvater meines alten Schul- und Jugendkameraden Gottfried Dieck und der meinen Kollegen Dr. Carl Dieck in Bremen (Bischoff, S. 34 f.) geworden ist, hat diesen Wunsch für den Wandernden: „Das Glück soll dir an jedem Morgen der Freundschaft schönste Rosen streuen. Und nimmer müssen finstre Sorgen Beherrsch der deines Herzens sein.“ Der dritte Bruder aber, Carl Andreas Dieck, in jenen Tagen ein 15jähriger Junge, der es dann im Leben weit gebracht hat und hoch betagt als vornehme Erzellenz und Geheimer Rat in Wien gestorben ist (Bischoff, S. 91 ff.), meldet sich in einer schon merkwürdig ausgereiften Handschrift zu Worte, wobei die Reimnot dem schreibenden Gymnasiasten einen lapsus linguae abnötigt: „Dir, o Bruder, wünsche ich vor allen, immerdar vergnügt zu sein. Jeder Tag soll dir gefallen und die Zukunft dich erfreuen.“ Als Symbolum ist hinzugefügt: „Denke an mich. Eine Zähre ist der Lohn, den ich begehre.“

In den ersten Tagen des Juni 1816 hat Franz Friedrich Dieck sein Felleisen geschnürt, hat neben dem Wanderbuch auch das Album darin verstaut und ist am frischgeschnittenen Wanderstabe den Berggrund hinabgezogen, wenn er nicht den Weg über Wizmannsberg und Seßlach gewählt hat. Sein nächstes Ziel war Königswberg i. Fr., wo er am 8. Juni eintrifft (alle die künftigen Angaben über Orte und Zeiten sind dem Wanderbuch entnommen). Eine Eintragung verrät am 12. Juni, der Inhaber sei „üblich Wetters wegen“ einige Tage lang in der Heimatstadt des Regiomontan geblieben, doch wolle er schon morgen nach Schweinfurt weiterziehen. Doch war nicht so sehr das üble Wetter die Ursache seines vierjährigen Aufenthaltes als vielmehr die Tatsache, daß seine älteste Schwester Eva Elisabeth dort seit 1808 an den Rotgerber Georg Lorenz Hesselbach verheiratet war. Er konnte sichs im Hause des Schwagers wohl sein lassen, atmete so etwas wie die Luft des Elternhauses und freute sich seiner Nichten, der sechsjährigen Karoline, die

später die Pfarrersfrau von Untersiemau wurde (Bischoff, S. 175), und nicht minder der noch im Wickelflicken steckenden Anna Margarete, die sich 1837 mit ihrem Onkel Bernhard Heinrich, dem jüngsten Bruder unseres Freundes Franz, verheiraten sollte (Bischoff, S. 37), der neben der Hesselbach'schen Gerberei auch noch die Gastwirtschaft „Zum Goldenen Stern“ betrieb und zeitweise sogar die Würde des Bürgermeisters bekleidete. Ehe sich der Wandergesell von seiner Schwester verabschiedete, legte er ihr das Stammbuch vor, und die Treue schrieb die wohlgemeinten, wenn auch recht holperigen Verse hinein: „Entfernt von mir, denk' ich an dir als meinen lieben Bruder. Dein Schwesternherz das wünschet dir Gesundheit und alles Gute. Lebe wohl, denke edel und vergiß nicht deine dich liebende Schwester Elisabeth Hesselbach, Königswberg, 8. Juni 1816“, und sicher hat der Lesende die echte geschwisterliche Gefinnung auch aus den sprachlich mißglückten Zeilen herausgeföhlt und hat das Blättchen als letzten Gruß der Heimat teuer und wert gehalten.

Wir folgen unserm Freund über Schweinfurt und Würzburg nach Aschaffenburg, von wo er sich nordwestwärts über das am rechten Rheinufer gelegene Städtchen Linz schlägt, um zuletzt nach Köln zu kommen. Von Aachen aus machte er einen kurzen Abstecher nach Eupen und tritt sodann in Aachen bei der Firma Joseph Spiegel et frères ein, wo er bis zum 22. August „treu und ehrlich“ tätig gewesen ist. Über Koblenz und Kastell gelangt Dieck nach Mannheim. In Mainz muß er wohl auf das linke Rheinufer hinübergewechselt sein, denn das Stammbuch verrät uns, daß er in Oppenheim eine Nacht verbracht und einen Freund gefunden hat (30. Okt. 1816). Das Albumblatt lautet: „Wie froh erlebt ich einst ein Tag, wie herrlich war mir dieser Abend, wo ich dich, Freund, von ungefähr in Oppenheim getroffen hab. So nimm hin zur Freundschaft meine Unterschrift, auf ewig mein Vergißmeinnicht. Auf ewig dein Freund Christian Morgenthum, Bäcker.“ Dieses unbeholfene und doch so echte und unmittelbare Geständnis stellt dem Geiste kein schlechtes Zeugnis aus, der in den beiden jungen Menschen lebendig war, die sich da am Ufer des deutschen Rheins durch einen freundlichen Zufall gefunden hatten.

Am 2. September ist Mannheim erreicht, und am 8. desselben Monats wandert unser Freund „par la porte de la pierre“ in das französische Staatsgebiet ein, um über Straßburg nach dem Oberelsaß zu kommen und in Basel den Boden der Schweiz zu betreten. Die nächsten nur flüchtig berührten Stationen sind Solothurn, Bern, Murten, Freiburg im Üechtland, Lausanne und Coppet. Schade, daß das Wanderbuch keine Spur der Eindrücke zeigt, die das Alpengebirge und der Genfer See auf den aufnahmebereiten jungen Deutschen gemacht haben. Noch einmal wird die Bundesstadt durchwandert und ganz kurze Zeit angesichts des Bierwaldstätter Sees in Luzern verweilt. Auch Zürich kann den Vorwärtsstreben den nicht lange aufhalten. Dann durchzieht er Winterthur, geht bei Schaffhausen über den Rhein und landet in Ulm und in Stuttgart. Neckarabwärts ziehend gelangt Franz Dieck nach Ludwigsburg und Heilbronn und schlägt sich über Künzelsau nach Würzburg durch. So verlockend nun auch auf dem weiteren Weg die Heimatstadt in der Nähe liegt, so wählt er doch die Straße, die von Schweinfurt über Münnertstadt nach Meiningen führt. Ob es ihn nach dem nahen Marisfeld gezogen hat, wo die Schwestern Beumelburg, die doch sicher den gebildeten Ständen angehört haben (ich denke besonders an die geschickte Malerei der Friederike), ihn gern willkom-

men geheißen hätten, das können wir mangels jeglicher Unterlage kaum entscheiden. Wohl aber macht Diez am Abend des 23. Oktober in der Meininger Herberge wiederum eine Bekanntschaft, die ihm wert erscheint, im Stammbuch verewigt zu sein. Wir lesen auf einem der Blätter: „Schön wie die Rosen blühn, so blühe stets dein Glück. Und wenn du Rosen siehst, denk an dein' Freund zurück. Das schreiben zum Angedenken dein Freund Chr. Gottfried Lincke. Meiningen, 23. Oktober 1816.“

Schon am 26. Oktober durchwandert Franz Friedrich die Residenzstadt Gotha, zieht am gleichen Tage durch Erfurt und erhält die Notiz ins Wanderbuch: „Der Inhaber hat sich baldigst in Arbeit zu begeben“, welche aus preußischem Schneid heraus geborene Mahnung ja berechtigt erscheint, denn seit Nachen hat er sich nirgends ernstlich um eine Tätigkeit in seinem Beruf bemüht und der Aufgabe, sich „in seiner Profession zu vervollkommen“, schlecht entsprochen. Er sieht in flüchtiger Eile Weimar und Jena und gelangt am 2. November 1816 nach Leipzig. Da erlebt er eine böse Überraschung. Als er sein Wanderbuch im Polizeiamt wieder in Empfang nehmen will, liest er zu seinem blassen Schrecken den Eintrag: „Gültig nach..... mit der Bedeutung, baldigst in Arbeit zu gehen, widrigenfalls Inhaber in seine Heimat zu verweisen ist, wobei noch bemerkt wird, daß selbiger wegen ungebührlichen Verhaltens von (?) hiesiger Stadt gebracht worden ist.“ Franz Friedrich muß wegen dieser üblen Kennzeichnung wohl aufgemusst haben, vielleicht hat er auch die Hilfe des Obermeisters seiner Kunst angerufen, und so sah sich der Beamte genötigt, auf die entgegengesetzte Seite des Passes diesen Eintrag zu machen: „Lebenstehende Visa (sic) ist irrigerweise niedergeschrieben worden und hat durchaus auf den Inhaber dieses Wanderbuches keinen Bezug, daher es hiermit gänzlich für ungültig erklärt wird. Inhaber setzt seine Reise nach Dessau fort. Leipzig, 4. November 1816!“

War es ein freundlicher Zufall, der Franz Friedrich am gleichen Abend in Beziehung zu einem Leipziger Einwohner mit Namen Christoph David Goller und zu seiner Frau Jeanette brachte, oder hat er in dem neuen Bekannten etwa das Handwerk begrüßt, damit ihm bei der Polizei geholfen werde? Die Frage ist kaum eindeutig zu beantworten. Als er aber am 6. November aus der sächsischen Handelsstadt auszog, barg sein Stammbuch ein paar freundschaftliche Bekenntnisse seiner jüngsten Bekannten. Christian David Goller meint in seinen fast an den Duktus einer Gelehrtenchrift gemahnenden Zeilen: „Gibt mir gleich kein alt Geschlechte vor den Menschen Rang und Macht, sind mir durch die Erbschaftsrechte keine Schäke zugedacht: hat der Meister meiner Jugend in mich doch ein Herz gelegt, das für Gott, für Freund und Tugend ewig Lieb und Achtung hegt.“ Und das dabei stehende Symbol drückt denselben Gedanken aus, wenn es auch ein wenig auf Schrauben gestellt ist: „Nur nicht ein gutes Herz, sonst mag mir alles fehlen.“ Sollte sich die Unterhaltung zwischen den beiden am Abend des 4. November in ähnlichen Gedankengängen bewegt haben, hat sie gewiß tiefe Befriedigung in dem gefühlvollen Herzen unseres Freundes Diez ausgelöst, und das Blättchen, das von diesem Zusammensein zeigte, wird ihm sein ganzes Leben hindurch lieb gewesen sein. Auf der Rückseite aber las Diez am Morgen des 6. November den Vers: „Du forderst, werter Freund, von mir ein Angedenken, ich kann dir aber nichts als meinen Namen schenken. Doch soll mein heißer Wunsch bei meinem Namen stehn. Der Himmel kröne dich mit stetem Wohlergehen.“ Ob die Jeanette Gollerin nun die Gat-

tin des neuen Bekannten oder ob sie seine Schwester gewesen ist, auf jeden Fall hat die Schreiberin ihrer Sympathie für den Besitzer des Albums unverhüllten Ausdruck gegeben.

Die Erinnerung der Erfurter Polizei, er möge doch endlich wieder einmal Beschäftigung in seinem Handwerk suchen, und die — wenn in ihrer Schärfe auch nicht bekräftigte — gleichgerichtete Mahnung des Leipziger Amtes müssen doch nicht ohne Eindruck auf Franz Friedrich geblieben sein, denn noch im November tritt er in Bitterfeld in ein Arbeitsverhältnis und wird erst nach drei Vierteljahren am 12. Juli 1817 unter hohen Lobsprüchen seines tadellosen Verhaltens und seiner Leistung wieder entlassen. Der leider nicht mit Namen genannte Meister sei mit der nunmehrigen Fortsetzung von Franz Friedrichs Wanderschaft durchaus einverstanden.

Ein paar Freunde hat Diez auch in Bitterfeld gewonnen, deren Namen er für wert hielt, in seinem Stammbuch zu stehen. Sie heißen Gottlob Brauns, der einen der üblichen Vergißmeinnichtverse niederschreibt, und Friedrich Futtig, der die Freuden eines einstigen Wiedersehens preist. Als Lebenskünstler offenbart sich der Dritte mit Namen Friedrich Berger, wenn er meint: „Wer in der Jugend Mädchen sieht, mit kaltem Blute Schönheit sieht und in den Vierzigern erst fühlt, der trinkt den Wein, wenn er verdorben ist.“

Unser Freund Franz — leider versiegte von diesem Zeitpunkt an das Stammbuch als Quelle — gelangt noch im Juli 1817 über Dessau und Barby nach Halberstadt. Dort wird am 31. Juli der Eintrag gemacht: „Inhaber hat einen Paß nach Salzwedel erhalten.“ Dieser „Reisepaß für die Königl. Preuß. Staaten“ liegt unserem Wanderbuch bei. Er gibt dem Inhaber das Recht, über Egeln und Oschersleben nach Salzwedel zu ziehen, und ist auf drei Monate befristet. Vielleicht sind damals die Wanderbücher für Handwerksgesellen, die in Frankreich seit 1801 gesetzlich eingeführt und in den westdeutschen Bezirken etwa seit 1810 üblich geworden waren (mein Urgroßvater mütterlicherseits, der Maurer und Steinhauer Johann Schmidt aus Kirchlauter, erhält noch 1807 bei Antritt seiner Wanderschaft durch seinen Obermeister und durch die Coburger Polizeibehörde kein Wanderbuch, sondern einen Paß ausgehändigt), in den altpreußischen Gebieten noch nicht vorgeschrieben gewesen, so daß sich für die Fortsetzung der Wanderschaft nach Norden die Notwendigkeit der Ausstellung eines solchen amtlichen Papiers ergab.

Diez wandert nunmehr, offenbar ohne sich nach Arbeit umzusehen, nach Hamburg, besucht Bremen und das zwischen beiden Hansestädten liegende Rotenburg. Später finden wir ihn in Ludwigslust, in Schwerin und Lübeck. Aufs neue besucht er Bremen und kehrt dann langsam über Hannover, Braunschweig, Magdeburg und Brandenburg nach Mitteldeutschland zurück. In dem stattlichen sächsischen Dorf Reichenberg (bei Radebeul) ist er 8 Wochen lang bei dem Oberältesten Joseph Ullrich tätig, der ihm seine „friedliche“ Führung bezeugt, und nun wendet sich Diez, sein altes Wanderbuch wieder hervorholend, nach Dresden, besucht flüchtig Zittau und Bauzen, kommt noch einmal für drei Tage nach der sächsischen Hauptstadt. Zuletzt geht es über Freiberg, Oederan, Chemnitz und Zwickau nach Werdau, wo mit der Eintragung am 30. November 1817 das Reise- und Wanderbuch unvermittelt abbricht.

Über den Rückweg nach Coburg lassen sich beim Mangel jeglicher Unterlage noch nicht einmal Vermutungen aufstellen. Jedenfalls ist Diez um 1820 wieder in

der Heimat, denn er verheiratet sich ja am 20. April genannten Jahres mit Anna Dorothea Bachmann, der Tochter eines Dachdeckermeisters. Aber sein ferneres Leben wüßte ich nur zu berichten, was aus den Angaben bei Johannes Bischoff abgeleitet werden könnte, und das ist nicht viel. Gestorben ist der Meister Franz Friedrich Diez am 8. April 1838 am Schlagfluss im Alter von 45 Jahren.

Den Vater betrauerten mit der Mutter drei Töchter erster Ehe, Auguste, Katharine und Sophie, und zwei Kinder aus dem zweiten Ehebund: Julie, die 1836 geboren war und 1908 als Witwe des Bäckermeisters Heinrich Weiß im 72. Lebensjahr gestorben ist, und der ein Jahr vor ihr geborene Bruder Georg Heinrich Julius, der sich dem Berufe des Vaters widmete und über dessen Wanderjahre ich ein paar Mitteilungen machen kann.

Knapp 16 Jahre alt beginnt er seine Gesellenfahrt am 28. März 1851, die ihn erst nach drei Jahren im April 1854 zu dauerndem Aufenthalt ins Elternhaus zurückkommen ließ. Dem jungen schmächtig aufgeschossenen Bürschchen wird folgendes Nationale ausgestellt: Größe: 5 Schuh 5 Zoll (d. s. nach Coburgischem Maß 1,645 m), Statur: schlank, Haare: blond, Augenbrauen: blond, Augen: blau, Nase: etwas gebogen, Mund: proportioniert, Kinn: oval, Gesichtsfarbe: gesund, Besondere Kennzeichen: an der linken Wange einige Leberflecke. Ein Zusatz der Amtsstelle erteilt dem Inhaber des Buches die Erlaubnis, die Wanderschaft bis zum Januar 1855 auszudehnen. Er sei noch conscriptionspflichtig und dürfe deshalb nicht länger fortbleiben.

Der Weg seiner Wanderschaft führt Heinrich Diez über Frankfurt nach Mannheim. Da wird ihm bedeutet, daß das Wandern in die Schweiz durch das badische Land verboten sei, für welches Verbot vielleicht metternichsche Polizeigesinnung maßgebend gewesen ist. Heinrich kann also den Spuren seines Vaters nicht folgen, auch wenn er dessen willens gewesen wäre, und wendet sich von Karlsruhe nach Heilbronn. Weiter gehts über Zuffenhausen, Uhlandschen Angedenkens, nach Cannstatt, wo er ein Reisegeschenk von 6 Kr. erhält, überdies eine Angabe, die sich in der Folgezeit in dem Buche noch öfters wiederholt. Über Stuttgart kommt Diez nach Reutlingen, nach Kempten und Kaufbeuren. Als moderner Mensch offenbart sich der wandernde Handwerksgeselle darin, daß er gelegentlich auch die Eisenbahn benutzt, so z. B. um nach Augsburg zu gelangen. Dann wendet er sich nach Ulm zurück und bleibt zuletzt in Calw hängen, wo er vom 3. Mai bis zum 12. Juni 1851 „mit Treue und Fleiß“ in Arbeit gestanden hat. Unmittelbar darauf folgt eine zweite Arbeitsperiode von fast 4 Wochen in Esslingen, nach deren Beendigung Diez über Mengenheim und Künzelsau nach Würzburg gelangt, welchen Weg ja auch sein Vater im Jahre 1816 gezogen war. Dann aber gehts ostwärts nach Bamberg, Kulmbach und Hof (mehrmaß wird ihm unterwegs bestätigt, daß er „hautrein“ sei), und in Crimmitzschau beginnt mit dem 22. Juli 1851 eine Zeit beruflicher Tätigkeit, die um Weihnachten durch einen dreiwöchigen Besuch in der Coburger Heimat unterbrochen wird. Erst im April 1852 entläßt ihn sein Arbeitgeber nach fast neunmonatiger Frist unter hoher Anerkennung seiner Leistung und seiner guten Führung. Das Wanderbuch verrät, daß sein Inhaber über Chemnitz und Dresden nach Elsterwerda gekommen sei. Und dann taucht er plötzlich — wieder wird

die Eisenbahn die Reise beschleunigt haben — in Berlin auf. Dort händigt man ihm ein Regulativ in Betreff des Wanderns der Gewerbegehilfen vom April 1833 ein, das er in sein Wanderbuch einzuhüpfen hat. Sieben Tage nach seiner Ankunft muß er die preußische Hauptstadt wieder verlassen. Er reist — natürlich wieder mit der Bahn — nach Frankfurt a. O., um dann — seine Fahrt erscheint ziemlich ziellos — in Stettin zu weilen. Auch Stralsund, Rostock und Doberan-Wismar lernt er flüchtig kennen und gelangt darauf „per Dampfwagen“ nach Magdeburg.

Vom Mai 1852 bis zum 15. April 1853, also nahezu ein Jahr, steht Diez in Langensalza in Arbeit, macht auch gelegentlich — offenbar im Auftrag seines Meisters, was ja seiner Tüchtigkeit kein schlechtes Zeugnis gibt — eine Reise nach Leipzig zur Messe und fährt endlich weit nach Süden. In München beginnt eine auch äußerlich von der vorhergehenden abgetrennte Reisezeit. Offenbar im Vorbeigehen hat sich Diez in Coburg einen Reisepaß ausstellen lassen, der das Datum des 25. Juni 1853 trägt und auf ein Jahr befristet ist. Das Wanderbuch des Tuchmachergesellen aber ist nach der Verabschiedung aus dem Langensalzaer Arbeitsverhältnis (11. April 1853) ad acta gelegt worden.

Die Weiterreise von München nach Freilassing wird unter dem 1. Juli bezeugt, und nunmehr verläuft die stolze Fahrt des jungen Handwerkersohnes, den die Ferne verheizungsvoll gelockt haben mag, über Salzburg nach Wien. Ein Absteher nach Budapest schließt sich an. Dann folgt die Rückreise über Prag und Dresden mit dem Endziel Crimmitzschau. Anfang September hat Diez seinen alten Arbeitsplatz bei der Firma Gebr. Kirsten in Crimmitzschau wieder eingenommen, wird aber schon am 20. von seinen Prinzipalen zur Messe nach Leipzig geschickt und bleibt außs neue, und zwar bis zum April 1854, Mitarbeiter seiner Herren Chefs. Es kann vielleicht sogar angenommen werden, daß die große Reise des jungen Mannes geschäftlichen Zwecken gedient hat, daß er unterwegs die Augen offen hielt und daß daraus mancherlei für die Crimmitzschauer Tuchmacherkunst zu gewinnen war. Leider hat der junge Handwerker die Langensalzaer und Crimmitzschauer Erfahrungen und die Beobachtungen, die er hellen Auges auf seinen Reisen gesammelt hatte, für seinen eigenen Geschäftsbetrieb nicht auswerten können. Er war noch nicht ein Jahr aus der Fremde heimgekehrt, als der bittere Tod den kaum Zwanzigjährigen, der offenbar von der Tuberkulose geprägt war (Knotenlungenbeschwerde heißt es amtlich), aus der Reihe der Schaffenden heraustritt, und mit ihm ist der „Franz-Friedrichsche Tuchmacher-Unterast“ der Familie Diez (Bischoff, S. 30) im Mannestamm erloschen.

Zurückshauend darf ich vielleicht sagen: Die freilich recht bescheidenen familiengeschichtlichen Quellen, auf denen die vorstehende Darstellung aufgebaut ist, haben uns einige willkommene Fingerzeige für das Verständnis der persönlichen Art und des inneren Wertes zweier Menschen aus gutem alten Coburger Handwerkertamm gegeben. Und auch die Verhältnisse, unter denen sie ihr Dasein führen mußten, sind durch das und jenes Lichtein vorübergehend erhellt worden. Vielleicht darf man sogar den Blick über die orts- und zeitgebundenen Ergebnisse hinaus auf die Gesamtheit des Lebens in unserer Heimat richten und in den gewonnenen Erkenntnissen einen wenn auch noch so bescheidenen Beitrag zu ihrer volkskundlichen Erforschung erblicken.

Kleine Mitteilungen.

Zur Frage der Fachausdrücke. — Unter dieser Überschrift hatte ich im Heft 6/8/41 darauf hingewiesen, daß die „Babylonische Sprachverirrung“ andauert und daß wir insbesondere für den allerwichtigsten Begriff, den zusammenlaufenden reinen Mannestamm mit gleichem Erbnamen, mindestens 4 Bezeichnungen haben: „Familie N.“, „Geschlecht N.“, „Stamm N.“ und „Sippe N.“ Ich mache weiter darauf aufmerksam, daß sich selbst in der Wehrmacht, wo doch befohlen werden kann, neue Ausdrücke im Fachschrifttum nur schwer und langsam durchzusetzen pflegen. In Verfolgung gerade dieses Gedankens habe ich nun einmal den Versuch gemacht, zu prüfen, ob hier eine „natürliche Sprachentwicklung“ zu erkennen ist und welche Wege sie geht. Zu diesem Zweck habe ich mir die Mühe gemacht, in den 14 Bänden des „Archivs für Sippensforschung“ (1928–41) einmal durchzuzählen, wie oft diese vier Ausdrücke im oben erwähnten Sinne gebraucht wurden. Die Einschränkung: „im oben erwähnten Sinne“ ist nötig, weil sie auch in anderem Sinne gebraucht werden: „Familie“ natürlich oft für Kleinfamilie oder Hausgemeinschaft, „Geschlecht“ manchmal für Generation (das neu heranwachsende Geschlecht, spätere Geschlechter ... usw.), Stamm für Volksstamm und außfällig oft für „Ast“ oder „Zweig“ — so oft, daß der Hauptschriftleiter einmal dagegen Stellung nahm (was aber nicht viel half), Sippe auch für „Verwandtschaft durch Heirat“ usw.

Es war eine langwierige Arbeit, die dadurch noch erschwert wurde, daß es sich als nötig erwies, in längeren Aufsätzen jedes Vorkommen dieser Worte einzeln durchzuzählen. Denn — das ist wohl die wichtigste Erfahrung — die Verfasser wechseln in einem und demselben Aufsatz fortwährend zwischen den einzelnen Worten. Sie tun es fast alle, auch die „Prominenten“ (und gerade die!), sie tun es aber nicht aus Unaufmerksamkeit, sondern einfach aus Gründen der Sprach Schönheit. Es scheint auch hier das alte Bedürfnis vorzuliegen, für einen so oft vorkommenden Begriff mehrere Bezeichnungen abwechselnd anwenden zu können, weil wir eine ewige Wiederholung als „unschön“ empfinden. Ich glaube beinahe, daß dieses Verlangen der „Sprachästhetik“ stärker bleibt als alle philologischen und praktischen Überlegungen. Neu ist die Tatsache, daß die Sprach Schönheit zum abwechselnden Gebrauch einzelner Worte führt, durchaus nicht — man lese z. B. eine der zahllosen Veröffentlichungen über Besuche bei Bismarck: Immer wird der Verfasser in der Schilderung zwischen „Bismarck“, „der Fürst“, „der Reichskanzler“, „der Hausherr“ abwechseln. Ähnliches sehen wir also in den Aufsätzen und Buchbesprechungen des „Archivs“, ich gebe z. B. folgende Eingangssätze, die von Banniza stammen (Heft 11/41, Sperrungen von mir): „Wie oft begegnen wir ... dem Namen des dortigen alten Rats geschlechtes h. Es ist lohnend, die Geschichte dieses Stammes zu verfolgen ... Die Entwicklung dieses Geschlechtes erscheint geradezu typisch für so manches Sippen schicksal ... jener Zeit. Mittenwalde war im 16. Jahrhundert, als das Geschlecht h. dort seinen Anfang nahm ...“ Später kommt im gleichen Aufsatz „Stamm“ für „Ast“ vor. — Doch verfolgen wir im einzelnen die Häufigkeit der vier Bezeichnungen, um zu erforschen, ob wir ein Gesetz der Sprachentwicklung entdecken können:

Familie	Geschlecht	Stamm	Sippe
1928	88	83	6
1929	132	103	8
1930	146	98	1
1931	90	80	17
1932	100	120	23
1933	87	81	13
1934	87	72	17
1935	83	55	22
1936	148	106	46
1937	134	125	23
1938	120	98	29
1939	127	125	28
1940	101	74	26
1941	137	123	30

Sieht man davon ab, daß die Gesamtzahlen etwas auf- und ab schwanken (was natürlich damit zusammenhängt, wieviele Listen in den einzelnen Jahrgängen veröffentlicht wurden), sieht man von etwaigen kleinen Fehlern ab (die bei den einzelnen Ausdrücken sich kompensieren müssen, weil es sich nur um ein Übersehen handeln kann), so ergibt sich wohl folgendes Bild: Familie und Geschlecht kommen beinahe gleich häufig vor, der „Stamm“ erscheint etwas häufiger, nachdem O. Prätorius im Jahre 1931

dies Wort vorgeschlagen hatte — ein Vorschlag, dem der Hauptschriftleiter zustimmte und den er wohl nicht nur bei seinen eigenen Aufsätzen befolgte (in einem Aufsatz von mir z. B. war der Ausdruck „Sippe“ im Druck öfters durch „Stamm“ ersetzt, was durch die Schriftleitung geschehen sein muß). Aber der Kampf von „Stamm“ und „Sippe“ gegen die beiden Hauptbezeichnungen ist im allgemeinen vergeblich gewesen. Ich glaube, der „Heidenwirrwarr“ wird deshalb vorläufig bleiben, weil die Sprach Schönheit die Möglichkeit der Abwechslung in den Bezeichnungen verlangt. Fraglich erscheint nur, ob wir unter diesen Verhältnissen „Stamm“ und „Sippe“ nicht lieber wieder ausschalten sollen.

Berlin.

Albert Breher und Dr. Kurt Lüd gefallen. — Mit diesen beiden Männern sind die besten Kenner des Deutschtums im vormaligen Polen dahingegangen. Als Volksdeutsche haben sie in unermüdlicher, vielfach erschwerter Forschung, politisch verdächtigt und persönlich angefeindet und verfolgt, unbirrt gearbeitet und die wichtigsten Grundlagen für unsere heutige Kenntnis über das Deutschtum im Osten gelegt. Daß sie ihre Studien dabei wesentlich genealogisch unterbauten, kam auch den Familienforschern zugute, denen die Gebliebenen immer hilfreich zur Seite standen.

Albert Breher war zuletzt Lehrer in Sempolno; als Erforscher des Deutschtums in Mittelpolen, dessen Geschichte fast vergessen war, und seiner Siedlungen hat er sich ein unvergängliches Verdienst erworben. Die meisten seiner Aufsätze erschienen in den Deutschen Monatsheften in Polen, von den selbständigen Arbeiten wird die nach seinem Tode veröffentlichte über „Die deutsche Buchmacherei in Polen“ in diesen Blättern noch angezeigt werden. Viele wissenschaftliche Pläne fanden mit ihm ins Grab: als Volksdeutscher zum polnischen Heeresdienst gezwungen, fiel er bei einem deutschen Fliegerangriff in den Septembertagen 1939 vor Warschau.

Zu Anfang dieses Jahres ist als Sonderführer Dr. Kurt Lüd im Osten gefallen. Aus dem Posenschen stammend, hat er nach dem Studium in Breslau den Verein deutscher Hochschüler in Polen gegründet, später den Verein deutscher Büchereien in Polen geleitet. Auf vielen Reisen in den Ostgebieten hat er eine umfassende Kenntnis vom Werdegang des Deutschtums in Mittel- und Südpolen, in Galizien und der Ukraine erworben und die Grundlagen zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten gelegt. Voran stehen die beiden umfangreichen Veröffentlichungen „Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens“ und „Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur“, stattliche Materialsammlungen, die als Quellenwerke immer ihren Wert behalten werden. Auch das Sammelwerk „Deutsche Gestalter und Ordner im Osten“ wurde von dem Heimgangenen betreut. Daneben liegen zahlreiche Einzelarbeiten, vor allem über die Deutschen im Cholmer und Lubliner Land, größtenteils in der Deutschen wissenschaftlichen Zeitschrift in Polen und den Deutschen Monatsheften vorgelegt. 1939 wurde Dr. Lüd in Anerkennung seiner Leistungen für die wissenschaftliche Erforschung der Volkstumsprobleme des Ostens mit dem Herder-Preis der Universität Königsberg ausgezeichnet.

Im Felde.

Dr. Helbig.

Neue Quellen zur Familienforschung in Gollnow. — Erst in jüngster Zeit war es möglich, das mannigfache Schriftgut für die Ahnenforschung in Gollnow und Umgegend aufzufinden und zu ergänzen, nachdem umfangreiche Archivalien durch die Stadtverwaltung dem Staatsarchiv Stettin zugeführt und von diesem gesichtet worden waren.

Im Kirchenbuchamt Gollnow sind vereinigt worden die Kirchenbücher Gollnow ab 1708, Buddendorf ab 1697, Pudbenzig ab 1786, Hackenwalde ab 1811, Kattenhof ab 1808 und Amalienhof, Kr. Kammin, ab 1817. Das Kirchenbuch der luth. Gemeinde Hackenwalde (Anschrift: luth. Pfarramt Gollnow, Deutschestraße) ab 1836 birgt vereinzelte Einträge aus Pribbernow, Garnow, Sabessow, Kartlow und weiteren Orten des Kamminer Kreises. Ein wenig bekanntes Kirchenbuch, das 1778 beginnt, betreut die Schule zu Oberkarlsbach. Mit großer Sorgfalt sind Namen und Herkommen der Familien dieser reformierten Siedler aus der Pfalz der Nachwelt überliefert. Das Staatsarchiv in Stettin verwaltet an 100 Kirchenbuchweitschriften der ländlichen Pfarrämter des Kreises Naugard ab 1825¹). Das älteste Stadtbuch von Gollnow²) übermittelte uns auf 512 Seiten 2779 Namenseinträge aus den Jahren 1546–1613; auch das nachfolgende Stadtbuch³) 1638–1763 weist auf 224 Seiten 1820 Bürger nach. Das gesondert geführte Bürgerbuch⁴) erfaßt die Zeit von 1614 bis 1642 und

1656—1747, gibt den Tag des erteilten Bürgerbriefes und vielfach Beruf und Herkommen. Die kurzfristigen Lücken lassen sich in Zweifelsfällen überbrücken durch die Namensnachweise der Füchsigilde 1552, die Schützengilde 1614—1700, die Listen der Rentenzahler 1625, die Musterakten der Landesverteidigung 1633 bis 1634. Vielfach bereits herangezogen ist die Musterung von 1664⁶⁾, die Designationsliste von 1694, die Taxation von 1722; sie überliefern die Angabe der Wohnstätte und die Größe des Erbes. In der Kette der Nachweise fehlte langjährig das inzwischen von mir aufgefundene Bürgerbuch 1747—1854⁷⁾. Wertvoll sind auch als Ergänzung die Bürgeraufnahmeprotokolle der Jahre 1809—1858 in 17 stattlichen Bänden⁸⁾. Vielfach wird man zu den Gründungsakten greifen, die für Hackenwalde 1746, Sophiental 1738, Gr. Christinenberg 1738, Friedrichswalde 1757 und Gollnowshagen 1828 beginnen. Gute Helfer bilden die zumeist im Staatsarchiv aufbewahrten Innungsakten der Schneider, Schuhmacher, Fleischer, Tischler, Bäcker, Schmiede, Maurer, Zimmerer, Böttcher, Schlosser und Stellmacher, die vielfach zuverlässige Geburtsdaten enthalten und z. T. bis in das 16. Jahrhundert zurückreichen. Eine Sonderarbeit, die ich durchgeführt habe, galt der Erfassung von 23 Rollen der Müllerinnungen aus Gollnow, Naugard, Kammin und Wollin mit 956 Einträgen von 50 Mühlen. Erwähnen wir das Register der Sterbekasse (1864), das Kontrollbuch der Wandergesellen mit 7000 Namen aus dem Reiche seit 1852, die zwei Meldebücher von 1854—1904 der Stadt Gollnow, die Musterungsbefehle 1865—1868 des Kreises Naugard, so dürfen wir an den Jahrbüchern der Provinz Pommern nicht achtlos vorüber gehen. Wie alle erwähnten Akte abschriftlich erfaßt wurden, so sind aus den erreichbaren Jahrgängen eingehend 1. die Ärzte, Chirurgen und Apotheker, 2. die Forstbeamten, 3. die Küster und Lehrer, 4. die Grenz-, Steuer- und Zollbeamten aus Stadt und Land ermittelt. Ihre Wirkungszeiten beginnen vereinzelt mit 1780, mehrfach 1800 bis 1848 mit Angabe der Dienststelle innerhalb der Provinz Pommern. Für die Aufstellung der Liste der Gollnower Bürgermeister, Kämmerer, Syndici, Senatoren, Ratsmänner, Registratoren und Sekretären, Kirchenprofessoren gab das vorliegende Material wesentlichen Aufschluß; durch die Bearbeitung der Verwaltungssäfte der Kirche 1538—1708, den nachfolgenden Kirchenbüchern und den im Staatsarchiv deponierten Personalakten konnte manche Lücke gefüllt werden.

¹⁾ Staatsarchiv Stettin, Rep. 77 Naugard Acc. 58/1935 u. 39/1938.

²⁾ Rep. 38 Hs Gollnow 1.

³⁾ Rep. 40 I, Nr. 86 a.

⁴⁾ Rep. 40 I, Nr. 87.

⁵⁾ Rep. 38b, Gollnow 1. Abgabe, Nr. 516.

⁶⁾ Rep. 38, Hs Gollnow, Nr. 1.

⁷⁾ Rep. 38b, Gollnow, Acc. 59/1937, Nr. 12.

Gollnow i. P., Marktstr. 6.

Robert Falb.

Die Leibeigenen des Clarissinnenklosters Söflingen bei Ulm anno 1549. — Allseits unbestritten ist der genealogische Wert der Leibeigenenverzeichnisse, nennen sie doch nicht nur in sich geschlossene Verwandtenkreise, sondern vermitteln sie doch auch hochgeschätzte Ortsumzüge. Der Wert solcher Leibeigenenlisten steigt aber noch mehr, wenn sie aus der Zeit um den Beginn der Kirchenbücher überhaupt stammen, wie es bei den nachstehenden Angaben der Fall ist, die dem im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrten Lagerbuch (W 1606 a) des Klosters Söflingen entstammen, das „nach Ostern“ 1549 niederge schrieben wurde und das ganz am Ende noch den Abschnitt „Unser leib eigen leut“ hat. Abweichend vom Original ist hier die Bezifferung und Zusammenfassung nach Namensgruppen vorgenommen, inhaltlich sind alle Angaben übernommen; wo Ort oder Namen fehlen, enthält sie auch das Original nicht.

1. Berg, Pauli, in Fahlheim.

2. Bomgartner, Anna (ohne Ort); ferner Engel B. zu Bollingen und ihre fünf Kinder: Chriakus, Barbara, Anna, Bartholome und Agatha.

3. Bregler, Claus mit seinen Kindern: Hans Lienhart, Elias, Gabriel, Michael, Anna und Maria.

4. Denzler, Elsbeth, von Egglingen.

5. Dic, Apollonia, von Söflingen, ∞ Hans Nellinge r; Anna Finst in Beutelsbach, „ist von der Mutter ein(e) geborene Dic (in).

6. Gehger, Simon, von Söflingen, und seine Schwestern Anna und Elsbeth.

7. Heimler, Engel, zu Ulm und ihre Kinder; Heinrich H. zu München; Hans H.'s Mutter zu Burlafingen hatte eine an N. N. Umhoff (er) verheiratete Schwester. Von dieser stammen Lienhart Umhoff (er) und Margret, Caspar Giel (in)s Frau. Die † Catharina H., Frau des Adam

Schmid in Jungingen, hinterließ einen Sohn Caspar Schmid (vgl. Ziff. 13).

8. Heybler, † Dorothea, hinterließ vier Kinder zu „Mogelzheim“ (Magolsheim) namens Lind: Conrad, Michael, Hans und Apollonia; die † Apollonia H. zu Bollingen hat ein (uneheliches) Kind Barbara H.; des Hans H. Schwester Sohn ist Hans Groß zu „Erestein“ (Ehrenstein); Elsbeth H. zu Egglingen „uff der prediger gütlin“ ist die Mutter der Geschwister Michael, Hans, Anna, Apollonia Marchaller; Catharina H. zu Egglingen, ∞ Luk Marchaller, hat von ihm die Kinder: Hans, Matthäus, Simon und Anna Marchaller. Hans H. hat zwei Schwesternsöhne zu Ermingen, nämlich Anna und Catharina Möh, von denen letztere wiederum zwei nicht namentlich genannte Töchter hat.

9. Kling, Barbara, zu Erbach; Agnes K. (ohne Ort) hat einen Sohn Hans Bleuel zu Eglingen (Neckar); Agathe K. ist die Mutter des Hans Schweizer und scheinbar auch des verheirateten Lorenz Schweizer.

10. Mayer, Heinrichs Frau in Fahlheim.

11. Menz, Engel, „weißt niemand wo sy ist“.

12. Pampeler (in), Clara, zu Ulm, „hat ein man“; ihre † Schwester Anna, die zu Bollingen wohnhaft war, war zweimal verheiratet gewesen und zwar: I. mit „Gretha Hans“, von dem die Kinder Michael und Anna sind, II. mit Paulin Schmid, Vater ihrer Kinder Hans und Agnes.

13. Schmid, Hans, „der schmidin man“ und ihre Kinder (vgl. Ziff. 7); des Schmids (ohne Namen) Tochter von Fahlheim, ihr Mann und ihre Kinder: Hans Sch. von Bollingen, dient bei den Bernheuern, seine Schwester Anna ist zu Holzkirch (Nr. Ulm) verheiratet an Claus N. N.

14. Stocker, Martin (ohne Ort), Schwager des Hans Floßmann in Feldstetten.

15. Wagner, Hans, in der „Scheelerei“ zu Ulm, Schwestersohn der Christa Wagner (vgl. Ziff. 16; sollte Wegelin gemeint sein?).

16. Wegeler (in), Sibylla und ihre Kinder in Söflingen; Christa und Ulrich Wegelin (vgl. Ziff. 15) in Ulm. Stuttgart-N., Kurt Erhard von Marchaler. Azenbergstr. 39

Zur Matrikel von Rinteln. — Folgende Studenten, welche die Universität Rinteln besucht haben, sind zu der Sammlung August Woringers (Mitteilungen der Zentralstelle, Heft 59) nachzutragen:

1. Bensen, Naumann, * Bölsbüll 14/6 1622; Schulen: Husum, Bodesholm, Hamburg 29/5 1645; stud. Helmstedt 20/6 1646 (N. B. Strandensis), Dr. iur. Helmstedt 1652, Rinteln . . ., Orlean 1657. — Diplomat; † Tönning 14/3 1659 (Möller, Cimbria literata, I, 39).

2. Diekmann, Detlev, * Bockel (Grafschaft Ranzau) 10/2 1777; stud. Kiel 11/4 1799, Rinteln (Magister 1810). — Pastor und Lehrer Ordning 1820; † ebd. 30/9 1846 (Arends, Geistligheden 1932/I, 200).

3. Grothaus, Theodorus Wilhelmus aus Osnabrück; stud. Rinteln, Leipzig, Jena, Halle, Kopenhagen 12/4 1733. — Dr. med., Physicus Kopenhagen.

4. v. Kronhelm, Andr. Schweißinger, * Coburg 26/1 1640; Diaf. Dannenberg 1663, Superintendent Kopenhagen 1672, Pastor Kremppe 1678; † Hamburg 25/5 1695 (Arends a. a. O., I, 175).

5. Lüders, Garlev; stud. Rinteln ca. 1625. — Erzieher der Prinzessinnen in Husum (Joh. Reinboth, Leichenrede 1648).

6. Müller, Johannes aus Hameln; stud. Rinteln, Kopenhagen. Rendsburg.

Th. O. Achelis.

Aus dem lath. Traubuch des Dorfes Mintard an der Ruhr. — „Anno 1715 hat Christophel Leydtmann, des Müllers an der ringbergs Mülén sein Sohn, Margareth zu Bloßspiel beschwängert, selbige aber wider besser Wissen und Gewissen verlassen, und sich zu Collen von einem gewissenlosen Priester wie angegeben, copulieren lassen, ist aber durch den Hn. Landtdechant Kraft ergangenen Decrets vom 18. Jan. 1716 dahin genötigt worden, daß er die Margareth hehraffen solle, weilen aber sie gesehen sein boßhaftes Leben, so hat sie auf ihr recht quittirt mit dem Beding, daß Er der Mutter Gottes Bild zu Mintard, mit neuer Seiden und mit goldenen Blumen aufgearbeiteten rock ziehren, alle Brüchten so der Landes herr dießerhalb prätendieren, würde bezahlen, und endlich ihr Margareth für eine Heirathssteuer geben soll 125 Rthlr., so ihr auch alsbald überzahlt sind. Dennoch hab denselben d. 7. Juni 1716 de novo öffentlich in der Kirchen zu Mintard copulirt. ita attestor. Lamm (?) pastor Mintardus.“

Leipzig S 3, Brandstraße 39.

Max Reimann.

Druckfehler. — In Heft 6/7, Zufallsfund im Kirchenbuch Soellishau muß der Ort „Süptiz“ (nicht: Süztiz) heißen.

Bücherſchau.

Zum Kapitel „Naturwissenschaft und Geschichte“ veröffentlicht der Heidelberger Hygieniker Professor Ernst Rodenwaldt einen grundlegenden und bedeutungsvollen Beitrag in seiner Schrift „Die Rassenmischung als historisch-biologisches Problem“. (Bremer Beiträge zur Naturwissenschaft, Bd. 6. 1940, S. 2.) — Wenn er für die Zukunft den biologisch geschulten Historiker und den historisch geschulten Biologen als neuen Typus des Forschers verlangt, so wird er selbst der 2. Forderung gerecht. In dem Aufstieg und Untergang der von Kertaradjara begründeten Dynastie von Madjapait auf Java (1275—1525) bringt er ein klassisches Beispiel dafür, wie durch Rassenmischung das stolze Gebäude eines Staates zusammenbricht, indem die Nachkommen des Dynastiegründers aus ostjavanischem Herrscherhaus Kertaradjara Weibrauen aus dem unterworfenen malaiischen Volke nehmen. Er weist an dem Beispiel eine gesicherte Möglichkeit biologischer Betrachtungsweise geschichtlicher Vorgänge nach.

Leipzig. Dr. Höhlfeld.

Von Nederland's Patriciaat ist 1942 der 28. Jahrgang erschienen (Ausgabe der Stichting Nederland's Patriciaat, 's Gravenhage, Korte Bijverberg 7; 419 S., mit zahlreichen Bild- und Wappentafeln, 8°. Preis fl. 10,—).

Es wird eingeleitet mit einem Gedenkartikel auf den 1941 verstorbenen niederländischen Genealogen Hermann Waller, dessen Bild dem Band vorausgesetzt ist. Die 24 behandelten Geschlechter, von denen 18 zum ersten Male erscheinen, sind: de Bruyn aus Herpen, van Bielert aus Zutphen, Canneman aus Hasselt, de Coningh aus Middelsharnis, van de Coppellos aus Middelburg, Hulshoff aus Borne, Ketjen aus Doetinchem, Loeff aus Oudheusden, Maaille aus Liers, de Meester aus Antwerpen, van Mourik aus Uspelen, Pol aus Borne, Pijnacker Hordijk aus Pijnacker, Robbe aus Amsterdam, Simon homas aus Etampes (Opt. Seine-et-Oise), de Stoppelaar aus Vlaanderen, Taunay aus Poitiers, Felders aus Middelburg, de Vos aus Eulenburg, Westenink aus Apeldoorn, Tjeenk Willink aus Bredevoort.

Leipzig. Dr. Höhlfeld.

Herkunft und Geschichte des Wappens der Niederlande behandelt in einem sehr ansprechenden Essai C. Pama: Het Wapen der Nederlanen ('s Gravenhage: Utgeverij „Liebaert“ 1942. 20 S., 4°; Preis 50 cent).

Besonders eindrucksvoll ist eine beigegebene farbige Wappentafel, welche die Verbreitung der Löwenfigur im niederländischen Gebiet veranschaulicht.

Leipzig. Dr. Höhlfeld.

In der Schriftensammlung des Familienarchivs Hornschuch erschien als 18. Heft 1941 in Faksimileneindruck (Photokopie) die Gedächtnisschrift, welche 1792 dem Hofrat und Leibarzt Valerius Michael Hornschuch zu seinem 50jährigen Doktorjubiläum von seinen Söhnen, Schwiegersöhnen und Enkeln gewidmet wurde und neben dem Lebenslauf des Geehrten eine sehr witzige Satire: „wie muß es ein Arzt, er sei Practicus oder Professor, anfangen, um in kurzem Berühmt zu werden“ enthält. Die vortreffliche Schriftenreihe Hornschuch, auf die wir schon mehrfach hingewiesen, behalten wir uns vor, demnächst einer eingehenden Gesamtwürdigung zu unterziehen.

Leipzig. Dr. Höhlfeld.

Verstädterung und Großstadtschicksal, genealogisch gesehen, betrachtet J. Hermann Mitgau im Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik (Bd. XI, 1941. 6 S. 339 bis 364), indem er ein Arbeitsprogramm zur Klärung dieser Doppelfrage entwirft und etwa folgende Untersuchungen fordert:

Feststellung des Konnubiums, Erforschung bestimmter Arbeiter- und Angestellenschichten, das Schicksal weichender Erben auf dem Lande (Abfindlinge), der sozialen Herkunft der Militär-anwärter, Genealogie der Asozialen und Kriminellen, Untersuchung städtischer Inzuchtörper (geschlossener Vororte u. Stadtviertel), Großkaufmanns- und Gelehrtenfamilien, stammesgeschichtliche, konfessionelle Einzelsuchungen, Verfolgung des Schicksals der Abwandernden, Untersuchungen zur Berufserwerbung, das Generationsschicksal städtisch-academischer Berufe, Erfassung der „Plattformberufe“ (Aufstiegschichten). Mitgau beschließt sein Arbeitsprogramm mit der Forderung gewisser Selbstverwaltungs- und eingeschränkt-öffentlicher Rechte an neu-zugründende Geschlechtsverbände als Träger eines überpersönlichen sittlichen Gemeinschaftsbewußtseins und einer neuen Staatsidee.

Leipzig. Dr. Höhlfeld.

J. Dubitscher: **Asoziale Sippen. Erbs- u. sozialbiologische Untersuchungen.** Mit 34 Abb. u. 30 Tabellen. Leipzig: Georg Thieme 1942. (VIII, 226 S.). Gr. 8°. Geh. 16,50 RM. Geh. 18,30 RM.

Der intelligente Asoziale ist der Gemeinschaft weit gefährlicher wie der schwachsinnige Asoziale, aber nur der letztere kann nach den bisherigen gesetzlichen Möglichkeiten aus dem Erbstrom ausgeschaltet werden. Erkennt man die Forderung an, daß erblich asoziale Persönlichkeiten, deren Nachkommen voraussichtlich wieder asozial werden, allgemein ausgeschaltet werden, so kann das nicht dadurch verwirklicht werden, daß man in der gerichtlichen Praxis einfach Schwachsinnige und Asoziale einander gleichsetzt, sondern es muß die gesetzliche Möglichkeit gegeben werden, anlagmäßig Asoziale unfruchtbar zu machen. Voraussetzung dazu wäre aber, daß anlagmäßig (und nicht nur gelegentlich) Asoziale als solche erkannt werden. Zur Beantwortung dieses Asozialen-Problems bringt die auf zweieinhalbjährigen Untersuchungen beruhende Arbeit Material zu einer wissenschaftlich gesicherten Grundlage bei, das vorerst noch im Zustand einer beschreibenden Darstellung dargeboten wird. So füllt davon $\frac{3}{4}$ des Bandes die Kasuistik, die eingehende Beschreibung von 31 Sippen mit 1234 erfaßten Sippenangehörigen, von denen 707 persönlich gelehrt und befragt wurden. Die Namen sind sämtlich durch Pseudonyme ersetzt, die gesetzlichen Daten um \pm 10 Tage verschoben, so daß die notwendige Diskretion gewahrt bleibt. Das entscheidende Ergebnis der sorgfamen Gesamtuntersuchung liegt in folgender Feststellung: die Frage, ob unter den erforschten Sippenmitgliedern wirklich Hochwertige vorkommen, also Menschen, deren Wert für die Volksgemeinschaft so erheblich ist, daß er es tragbar erscheinen ließe, die übrige Sippe mit in den Kauf zu nehmen, ist mit einem klaren Nein zu beantworten, wenn auch einige überdurchschnittliche Befähigte (in einer Sippe) vorkommen: „es wäre also kein unerheblicher Verlust, wenn die Sippen überhaupt nicht existieren würden“. Haupttypen der Asozialen sind 1. die Arbeitscheuen; 2. die Unwirtschaftlichen; 3. Vagabunden; 4. Moralistisch-Verfummene; 5. psychopathische Alkoholiker; 6. Kriminelle und 7. Querulant. Ein großer Teil von ihnen war schon in der Schulzeit auffällig, manche schon im Kindergarten; häufigste Erscheinungsformen früher Auffälligkeit sind Bettlägerigkeit, Krampferscheinungen („Wutkrampf“), Neigung zur Tierquälerei, Schadenfreude. Wenn von den 32 Probanden (aus Berliner Material) 5 aus Polen und von den 62 Eltern 12 aus Polen (und nur 14 aus Berlin) stammen, so scheint das deutlich auf einen Zuzug der Asozialen aus dem Osten hinzuweisen. Der Großteil aller Sippenangehörigen gehört der ungelerten Arbeiterschaft an, der in weitem Abstand gelernte Arbeiter, Kutscher und Chauffeure, bei den Frauen Haus- und Büroangestellte und Verkäuferinnen folgen. Das soziale Niveau ist also niedrig, nimmt außerdem überall noch von den Großeltern zu den Probanden ab. Im Familienstand spielen Geschiedene und unehelich Geborene eine auffallende Rolle. Über die eigentliche Untersuchung und ihre Ergebnisse hinausgehend wird abschließend auf die Bedeutung der Asozialen für die Volksgemeinschaft — die biologische Gefahr und die soziale Belastung — eingegangen, es werden die derzeit bestehenden Möglichkeiten einer Bekämpfung der Asozialität aufgezeigt und Vorschläge für eine wirkliche Bekämpfung durch biologische Maßnahmen (Unfruchtbarmachung) erörtert.

Den gleichen Fragenkreis behandelt der Gießener Universitätsprofessor Heinrich W. Kranz in seinem 1939/41 erschienenen dreibändigen Werk „Die Gemeinschaftsunfähigen“, über das er selbst in „Forschungen und Fortschritte“, Jg. 18 Nr. 19/20 vom 1./10. Juli 1942 berichtet. Seine erbstatistischen Untersuchungen wurden an einem repräsentativen Material von 282 Sippen mit 6000 Personen (inzwischen auf 500 Sippen mit mehr als 8000 Personen angewachsen) durchgeführt. Auch Kranz stellt fest, daß Umwelteinflüsse für sich allein einen Menschen noch nicht zum Dauerversager auf sozialem Gebiet machen können, sondern daß es immer nur bestimmte Persönlichkeiten und Charaktere sind, die auf die Dauer versagen. Die Erblichkeit des gemeinschaftsunfähigen Verhaltens wird eindrucksvoll bewiesen. Kranz fordert eine strenge Scheidung der Erbkranken von den Asozialen, denen von einem kriminalpolitischen rassenhygienischen Gesetz die völkischen Ehrenrechte abzuerkennen sind. Nur rückfällige Gemeinschaftsunfähige aus belasteten Sippen, die eine biologische Gefahr für den Leistungskampf der Völker bedeuten, seien aus dem Fortpflanzungsprozeß auszumerzen.

Leipzig.

Walter Schlesinger: **Die Entstehung der Landesherrschaft. Untersuchungen vorwiegend nach mitteldeutschen Quellen. I. Teil.**

Dr. Höhlfeld.

Sächsische Forschungen zur Geschichte, hrsg. v. d. Sächs. Kommission f. Geschichte, Bd. 1. Dresden: v. Baensch, 1941. (VIII, 265 S.)

Die Untersuchung der Entstehung der Territorien des Hochmittelalters ist ein bevorzugtes Forschungsgebiet der deutschen Historiker gewesen und geblieben, ganz gleich von welchen Fachrichtungen sie gekommen sein mögen. Haben in der älteren Geschichtsschreibung und noch bis in die Gegenwart hinein Vertreter der Verfassungsgeschichte Wesentliches zur Lösung der vielfältigen und komplizierten Fragen dieser Erscheinung beitragen können, so blieb doch manches ungeklärt, dem erst mit den Methoden der Volksgeschichtsforschung der Gegenwart nahe zu kommen sein wird. Walter Schlesinger, der in erfolgreicher Weise ganz aus den Quellen heraus schöpfend, die Anschauungen der älteren Forschung sehr kritisch wertet, die gesicherten Ergebnisse aber mit solchen der bevorzugten wissenschaftlichen Disziplinen unserer Zeit, wie Vor- und Siedlungsgeschichte, Namensforschung und Genealogie verbindet, hat auf der Grundlage der mitteldeutschen Überlieferung, unter Berücksichtigung der Verhältnisse in anderen Teilen des Reiches, zur Entstehung der Landesherrschaft einen wichtigen und förderlichen Beitrag geleistet. Der Verfasser, mit Vorarbeiten zu seinem Thema schon hervorgetreten (Die Schönburgischen Lande bis zum Ausgang des Mittelalters, 1937; Burgen und Burgbezirke, Von Land und Kultur, Festschr. f. R. Kötzschke, 1937; Egerland — Vogtland — Pleißenland, Forschungen zur Gesch. Sachsen und Böhmen, 1937; Kaiser Arnulf und die Entstehung des deutschen Staates und Volkes, Histor. Ztschr. 163, 1941, S. 457 ff.), legt zunächst den ersten Teil seiner Untersuchung in einer neuen, von R. Kötzschke begründeten Schriftenreihe vor.

Es kann an dieser Stelle keine erschöpfende Besprechung der vielseitigen Arbeit gegeben werden, es soll nur auf Ergebnisse verwiesen werden, die in dieser einer bestimmten Fachrichtung dienenden Zeitschrift besonders interessieren. Zunächst sei aus dem von Schlesinger gegebenen Rückblick über den bisherigen Gang der Forschung das Wichtigste zusammengefaßt. Georg von Below (Territorium und Stadt, 2. Aufl., 1923; Der deutsche Staat des Mittelalters, 2. Aufl., 1925) setzte in seiner Lehre von der Verfassung des mittelalterlichen deutschen Reiches den Begriff der „Staatsgewalt“ in fränkisch-deutscher Zeit — die der König innehat, der aber mit Hilfe seiner „Beamten“, der Grafen, regiert — mit demjenigen der späteren Territorien und des modernen souveränen Staates gleich. Er gelangte dadurch zu einem eindrucks- vollen Bilde geschlossener staatlicher Entwicklung, das die Forschung bis in die Gegenwart doktrinär beherrscht hat. Es schien kein Zweifel darüber zu bestehen, daß die von dem König an die Grafen übergebenen Rechte von diesen im Laufe der Zeit durch die Entwicklung des Lehnswesens angeeignet und in ihren Familien vererbt wurden. Mit der Erwerbung der Hochgerichtsbarkeit glaubte man den Grafen den Charakter als Landesherr zusprechen zu dürfen. Bezwieselte aber schon Fritz Röhrig nach Studien in einem kleinen rheinischen Territorium, daß die Entstehung der Landeshoheit ihr bestimmendes Wesen in der Erwerbung der Hochgerichtsbarkeit habe, so zog Hans Hirsch die Lehre vom Ursprung der Landeshoheit aus den Grafenrechten grundsätzlich in Frage (Die hohe Gerichtsbarkeit im deutschen Mittelalter, 1922). Hermann Aubin (Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen, 1920) vermochte darzulegen, daß sich die Landeshoheit auch aus Allodialherrschaften edelfreier Geschlechter entwickeln konnte, deren Angehörigen niemals die Grafenrechte delegiert worden waren. Und umgekehrt zeigte Otto Frhr. v. Dungern in seinem besonders den Genealogen so manche Anregung vermittelndem Buch (Adelsherrschaft im Mittelalter, 1927), wie selbst nichtgräfliche Dynasten gräfliche Gewalt ausüben und zur Landeshoheit aufzuzeigen vermochten. Durch diese Arbeiten, die sich vornehmlich mit den Verhältnissen im deutschen Mutterland beschäftigen, war die Lehre vom Ursprung und der einheitlichen Entwicklung der Landeshoheit stark erschüttert. Das geschah um so nachhaltiger, je mehr die Verhältnisse in den Kolonisationsgebieten, hauptsächlich des Ostens, untersucht wurden. Theodor Mayer (Geschichtliche Grundlagen der deutschen Verfassung, 1933; Der Staat der Herzöge von Jähringen, 1935) und Adolf Helbok (Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs, 1935/37) überzeugten mit der Feststellung, daß auf Rodungsland staatliche Herrschaft unabhängig von königlicher Machtübertragung entstehen konnte. So zeigt sich, daß bei der Kompliziertheit der Verhältnisse eine Klärung nur durch Untersuchungen im Rahmen der landesgeschichtlichen Forschung möglich sein wird, eine Forderung, die Erich Frhr. v. Guttenberg nachdrücklich erhob (Die Territorienbildung am Obermain, 1925), wobei das Augenmerk mit auf die Aufstellung genealogischer Zusammenhänge gerichtet werden muß (v. Dungern, Helbok). Diesen beiden Notwendigkeiten verschloß sich zwar Eberhard Otto (Adel und Freiheit im deutschen Staat des frühen Mittelalters,

1937), in seiner Untersuchung betont er aber die im germanischen Altertum wurzelnde Bedeutung des Adels für die staatliche Entwicklung der Folgezeit, weshalb auch dieser Schrift ihr Wert kommt, obwohl sie nicht unwidersprochen blieb (s. vor allem Claudius Frhr. v. Schwerin in Histor. Ztschr. 158, 1938, S. 351 ff.). Schlesinger kommt, um die Quintessenz seiner tieffürsenden Forschungen und gelehrten Ausführungen vorweg zu nehmen, zu dem Ergebnis, daß schon in der Höhezeit des deutschen Königtums, noch vor der Auflösung der ottonischen Reichsverfassung, der deutsche Staat nicht als Einheitsstaat angesprochen werden kann, wie das eben die ältere Lehre tat. Auch der fränkische Staat war das nicht gewesen, denn immer stand neben der königlichen Herrschaft die Herrschaft des Adels. Und an diese knüpft die Landesherrschaft an. „Nicht aus einer durch Mischung germanischer und antiker Elemente entstandenen gräflichen Gewalt ist die Landesherrschaft hervorgegangen, sondern aus der adeligen Herrschaft rein germanischer Prägung.“

In drei Kapiteln werden behandelt Stamm und Staat der alten Thüringer; Staat, Stand und Kolonisation in Thüringen in merowingischer und karolingischer Zeit; Mitteldeutsche Gau, Grafschaften und Marken im 10. und 11. Jahrhundert und der Umbau der Reichsverfassung unter Otto dem Großen.

Unter Überspringung der stammes- und siedlungsgeschichtlich interessanten Ausführungen über das alte Thüringerreich sei hier gesagt, daß es in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Thüringen zur Bildung von Marken kommt. Als erster Markgraf tritt 849 Thakulf entgegen. Seine verfassungsrechtliche Stellung ist nicht festumgrenzt, der Verfasser bemerkt gewiß richtig, daß im späteren Karolingerreich mit der zunehmenden Schwäche der Zentralgewalt jeder Tüchtige sich seine Stellung selbst schaffen konnte, zumal an der Grenze. Zugleich wird aus den Quellenzeugnissen heraus dargelegt, wie sich eine weitgehende Loslösung der großen ostfränkisch-thüringischen Geschlechter von der königlichen Gewalt erkennen läßt. Früher ist in Südwestthüringen die Grafschaftsverfassung zur Durchführung gekommen. Das gräfliche Amt wird allmählich erblich; wir beobachten das an dem im östlichen Franken mächtigen Geschlecht der Popponen. Fränkische Staatsiedlung ist auf Königsgut in Südwestthüringen bezeugt, für das 8. und 9. Jahrhundert wird sie durch grundherrliche Siedlung ergänzt. Karolingische Militärfolkskolonisation ist im östlichen Sachsen, im Hochseegau, für das 8. Jahrhundert wahrscheinlich. Diese „Freien“ entrichten an den Grafen Zehnte. Die Lex Thuringorum unterscheidet die drei Stände der adalungi (nobiles), liberi und servi. In Anlehnung an die Arbeiten Ernst Mayers über den germanischen Uradel (Histor. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch., Germ. Abt., Bd. 32, 1911; 37, 1916 u. 44, 1924) ist die Ansicht vertreten, daß edler Stand an einen Besitz nach besonderem Recht gebunden sei. Schlesinger vermochte dagegen nachzuweisen, daß dafür im thüringischen Gebiet für den karolingischen Adel jeder Anhaltspunkt fehlt. Sehr ausschlußreich sind seine Äußerungen über den doppelten Freiheitsbegriff der Lex und die Gliederung der freien Bevölkerung des Untersuchungsbereiches nach Geburtsstand, Amt und Besitz (S. 98), bemerkenswert ist seine Feststellung, daß das Königsrecht sich erst im Verlaufe der historischen Entwicklung über das Recht des Adels erhoben hat. — Die Auflösung des Karolingerreiches führte im 9. Jahrhundert zu einer weitgehenden Verelbständigung der Herrschaften des Adels. Entscheidend war seine revolutionäre Haltung, die 887 zur Abdankung Karls III. und zur Erhebung Arnulfs führte (dazu außer dem obengenannten Aufsatz Schlesingers jetzt auch Gerd Tellenbach, Zur Geschichte Kaiser Arnulfs, Histor. Ztschr. 163, 1942, S. 229 ff.). Es bedarf eingehender Untersuchungen, wie weit man in dieser Zeit überhaupt noch von einer einheitlichen Reichsaristokratie sprechen darf. Das Machtstreben des Stammesadels richtete sich einerseits gegen das Königtum, erschwerte aber auch in diesen Jahrzehnten die Konsolidierung der Stammesherzogtümer. Immer selbstständiger gestalten diese adeligen Herren ihre Stellung: durch die Aneignung gräflicher, also königlicher Rechte, und (Schlesinger läßt nur den zweiten Punkt gelten!) durch die Ausdehnung ihrer Herrschaftsrechte über Land und Leute, die bisher unter amtsgräflicher Gewalt standen. Mit dieser Usurpation verloren die Grafschaften ihren ursprünglichen Amtscharakter. Diese Ersetzung der königlichen Herrschaft durch die adelige ist vielfach gegückt. O. v. Dungern hat diesen Zustand der Adelsherrschaft für das beginnende 10. Jahrhundert geschildert. Weitere Ausschlüsse durch die Feststellung genealogischer Zusammenhänge zu gewinnen, dürfte schwierig sein, was Schlesinger ebenfalls betont. Seine Untersuchungen erstrecken sich auf die Geschlechter der Popponen, das Haus Weimar-Orlamünde, die Elfehardinger, Bilsteiner, die Grafen von Goseck, die Wettiner und die Grafen von Schwarzburg-Käfernburg. Im 10. und 11. Jahrhundert befinden sich die mitteldeutschen Grafschaften im Besitz von verhältnismäßig wenigen adeligen Geschlechtern. Das Königtum vermochte den Wider-

stand des Adels nie ganz zu brechen, vielmehr festigte sich die Herrschaft des Adels zusehends, während die königliche Macht ihrer ersten großen Niederlage entgegenging. In dieser Epoche beginnt der Adel sich nach seinen Burgen zu benennen. Die königliche Herrschaft ist völlig durch die eigenen ersetzt. Die weitere Darlegung der Verhältnisse hat der Verfasser einem zweiten Teil seiner Arbeit vorbehalten.

Dr. Hohlfeld.

Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München. I. u. des Rektors hersg. von Götz Freiherrn von Pölnitz. Teil I: Ingolstadt. Bd. III, 1. Halbbd.: 1700 bis 1750. München: J. Lindauer'sche Universitätsbuchhandlung (Schöpping) 1941. (VI S., 664 Sp.) 4°. Kart. 30,— RM.

Mit seinen annähernd 7000 Eintragungen bietet der vorliegende Matrikelband ein genealogisches Material von großartigem Ausmaß dar, das dadurch nur an Gewicht gewinnt, daß es sich auf eine klarumrissene Bevölkerungsschicht eines festumgrenzten Raumes bezieht: auf die, aus verschiedenen landschaftlichen und gesellschaftlichen Bereichen zusammengewachsene Oberschicht des bairischen Raumes im Barock und damit trok gewisser Einseitigkeiten auf die in ihrem Geistesstil weit hin von Jesuiten beherrschte „Hohe Schule“. Die Zugehörigkeit zur gleichen Universität schloß ein auf Lebenszeit verbindendes Band um alle Universitätsangehörigen, wie Rektoren, Professoren und Studenten, und Universitätsverwandten aller Art, denn auch der Universitätsbuchbinder Ignaz Gugenpichl wird 1707 in die Matrikel eingetragen ebenso wie sein Geselle Martin Stohl 1746, nur daß diese Inschriften ungelehrter Leute in schlichter deutscher Sprache erfolgen, während die „nobiles, praeobiles, illustres und illustrissimi domini“ — solchermaßen gewissenhaft abgestuft in ihren Standesbezeichnungen, in der lateinischen GelehrtenSprache immatrikuliert werden. Es entspricht dem jesuitischen Charakter der Ingolstädter Hochschule, daß die Angehörigen geistlicher Orden einen erheblichen Teil der Universitätsangehörigen, sowohl des Lehrkörpers wie der Studentenschaft, stellen. Demnächst fällt bei Durchsicht der Matrikel auf, welchen zahlenmäßig hohen Anteil an der Höherherrschaft die Angehörigen des Adels stellten. Der Adel war eben ein oder sogar der wesentliche Träger der barocken Kultur, zumal in Bayern. Die volle genealogische Auswertung der Matrikel ist natürlich erst möglich, wenn der Registerband vorliegt, der dem in Kürze bereits erscheinenden 2. Halbband des 3. Bandes für die mit dem Jahre 1800 bis 1801 abgeschließende Ingolstädter Zeit folgen soll. Wenn erst einmal in hoffentlich nicht zu ferner Zeit alle erhaltenen deutschen Matrikeln wenigstens bis 1800 im Druck vorliegen, wird dann ein gesellschaftsgeschichtliches Material bereitstehen, mit dessen systematischer Bearbeitung geradezu eine neue Epoche der Gesellschaftswissenschaft beginnen könnte.

Dr. Hohlfeld.

Hans Wilsdorf: Die Vorfahren der Annaberger Familie Wilsdorf. Sippensforschungen. Mit 18 Wappenabbildungen. Annaberg: Burkert 1941. (88 S.) 8°. 6,— RM.

Der Verfasser legt das Ergebnis seiner mehr als 25jährigen Ahnenforschung vor in Form von Stammreihen seiner Ahnenfamilie, die er von seinen Kindern ausgehend nach Generationen bezeichnet. Auf der Vaterseite stehen nur obersächsische Familien, auf der Mutterseite kommen zahlreiche Familien aus anderen Gebieten dazu (Breslau, Torgau, Nürnberg, Frankfurt, Regensburg usw.). Eine bedeutende Rolle spielen die obererzgebirgischen Berg- und Hüttenherren Siegel, v. Elterlein, Müller von Berneck, Rühling, Klinger. Insgesamt werden folgende 51 Stämme behandelt: Wilsdorf, Fischer, Schwander, Brenner, Rudolph (Ruttloff), Aurich, Großer, Linke, Uhlich, Müller, Am Ende, Richter, Riese, Hammer, Creuziger, Vogelhang, Crell, Schüttoff, Hallfahrt, Herold, Küchenmeister, Eulitz; Schmidt, Richter, Modest, v. Bartholdi, v. Grunau, Ackermann, Göbel, Thönnicker, (v.) Lajan, Brunnemann, Siegel, v. Elterlein, Portner v. Theuern, Müller v. Berneck, Born, (v.) Reichenbach, Gulden, Kleinhempel, (v.) Röhling, Klinger, Böckelmann, Töpel, Hünicke, Trübsbach, Spieß, Faber, Crusius, Samenhamer (v.) Schüze.

Dr. Hohlfeld.

Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation. I. u. des Landeskirchenamtes Hannover namens der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte in Gemeinschaft mit zahlreichen Mitarbeitern hersg. von Philipp Meyer. 1. Band: Abbesen bis Juncker-Wehning. Göttingen: In Kommission bei Vandenhoeck & Ruprecht 1941. (XX, 580 S.) 4°. Geb. 12,— RM.

Wenn der Herausgeber in der Einleitung fragt, ob in den drängenden Gegenwartsaufgaben „ein so einseitiges und so viel zeitraubende Kleinarbeit fordernches Werk, wie es eine series pastorum ist“, gerechtfertigt sei und entschuldigend hinzusetzt, der einmal übernommene Auftrag und der Wille, das begonnens

Werk nicht zum zweitenmal liegen zu lassen (die 1904/1905 erschienenen 5 Hefte von Kaisers Werke „Die hannoverschen Pfarrer und Pfarrer seit der Reformation“ sind Bruchstück geblieben), haben den Abschluß des Werkes entschieden, so muß der Verleger das Werk gegen solche falsche Bescheidenheit seines Erzeugers in Schutz nehmen. Ein solches Pfarrerverzeichnis stellt ein monumentum aere perennius der historischen Kirche dar, und wenn die Kirche für die Zukunft auch nur einen Teil ihrer alten Bedeutung behaupten will, so muß sie sich wohl in erster Linie mitschließen auf die beste Tradition des evangelischen Pfarrhauses, das in den Pfarrerverzeichnissen den unüberlegbaren Beweis seiner Geltung für die Geschichte der deutschen Familie in den vergangenen vierhundert Jahren erhält. Die Herausgabe des Werkes ist also weder eine einseitige, noch zwecklos zeitraubende Kleinarbeit, sondern ein grundlegender Beitrag zur Geschichte der deutschen Familie und insbesondere der evangelischen Pfarrhäuser, von der reinen kirchengeschichtlichen Bedeutung der Veröffentlichung ganz abgesehen. Wenn die Veröffentlichung evangelischer Pfarrerverzeichnisse in dem erfreulichen Zeitmaß der letzten Publikationsfolge forschreitet, dürfte der evangelische Pfarrerstand in absehbarer Zeit der erste und lange Zeit einzige Stand sein, dessen vollständige genealogisch-ständische Verzeichnung über vier Jahrhunderte vorliegt, der also einer endgültigen soziologisch-genealogischen Bearbeitung offensteht — das ist ein Vorteil, dessen man sich in den betroffenen Kreisen selbst offenbar noch nicht bewußt geworden ist. — Gegenstand der Bearbeitung des vorliegenden Werkes ist die series pastorum im Gebiete der Evangelisch-lutherischen und der Evangelisch-reformierten Landeskirche Hannover sowie der Schaumburg-Lippischen Landeskirche nach dem Stand vor 1936. Außer den Inhabern der Pfarrstellen sind ferner die Generalsuperintendenden, die geistlichen Mitglieder wichtiger kirchlicher Behörden, die Studiendirektoren der Predigerseminare usw. aufgenommen worden. Die Aufnahme der Hilfsgeistlichen aller Art ist den einzelnen Bearbeitern überlassen und daher verschieden gehandhabt worden. Die Angaben beschränken sich auf Familien- und Vornamen, Tag und Ort der Geburt, den Vater (zum mindesten seinen Stand), Amtszeiten, Tag und Ort des Todes, in beschränktem Ausmaße auch Angaben über Veröffentlichungen und biographische Literatur. Auf Angaben über Studiengang und weitere Familienverhältnisse ist verzichtet worden; wo in den von den Pfarrämtern gegebenen Unterlagen weitere familien geschichtliche Angaben vorhanden sind, ist dies durch Zeichen angemerkt; diese Unterlagen werden späterhin für die lutherische Landeskirche beim Landeskirchenamt Hannover niedergelegt werden. Kurze historische und Literatur-Angaben sind am Kopfe jeder Pastorenreihe für den betr. Ort vorausgeschickt. Der 2. Band soll baldigst folgen, ein das Werk erst ganz erschließender Registerband soll es abschließen. Wir behalten uns vor, nach dessen Erscheinen das Gesamtwerk einer eingehenden Würdigung zu unterziehen.

Leipzig.

Dr. Hohlfeld.

E. E. Roestle: Soziologische Analyse der Stammtafel der fränkischen Familie Arnold. Eine Untersuchung über den Übergang vom Handwerk zu einem Beamten geschlecht. Erlangen: Junge u. Sohn 1942. (28 S.) 8°.

Das aus Usingen in Nassau nach Vorra an der Pegnitz um 1600 gekommene Geschlecht der Arnold ging, nachdem es 6 Generationen hindurch dem Bäckerhandwerk angehört hatte, mit dem Seckendorffischen Aumann Johann Georg u. 1733—1814 in Hagenbach, Sohn eines Bäckermeisters und einer Pfarrerstochter, in die akademischen Stände über. Johann Georg heiratete eine Schweigger aus einem Gelehrten geschlecht, so daß nun in den Söhnen und Enkeln immer stärker die Tradition der Mutterahnen überwog und das Handwerk ganz in den Berufen der Nachkommen verschwindet — 16 Studierte, darunter 11 Juristen, zum Teil in höchsten Stellungen, finden sich unter den 21 Nachkommen. Es wird deutlich, daß die Höherzüchtung des Geschlechts durch die einheiratenden Frauen herbeigeführt wird.

Leipzig.

Dr. Hohlfeld.

Peter Thomesen: Dr. theol. Franciscus Albanus und seine Nachkommen. Kultur- und familiengeschichtliche Untersuchung einer Legende. SA. aus A. f. S. 1942. Görlitz: Starke 1942 (23 S.) Gr. 8°. Geh. 1,20 RM.

Die sehr sorgsame Untersuchung stellt die Herkunft des zum Luthertum übergetretenen 1637 in Leipzig † Verfassers des „einfaßigen röm.-kathol. Mönchsels“ Franciscus Albanus fest, den eine spätere Legende in Albani (wie sich seine Nachkommen nannten) umtaufte und von einem altrömischen Geschlecht abstammen ließ. Eine Nachfahrenliste ist angeführt, jedoch leider nicht bis zur Gegenwart durchgeführt, was ohne große Schwierigkeit möglich gewesen wäre.

Leipzig.

Dr. Hohlfeld.

Johannes Tiemann (Pfarrer in Elbing): *Drei Jahrhunderte Lebensschicksale der Pfarrer und Beamtenfamilien Tiemann in Sachsen-Anhalt und der mit ihnen verschütteten Familien Kummer und Vogel 1658–1939*. Elbing (Opipr.), 1939. (49 S. Maschinenschrift.) 4°.

Stammvater des Geschlechts Tiemann ist der Pfarrer Johann Tiemann († 1683), seit 1658 Pfarrer in Schadeleben im Nordharz, vorher (1658) Hauslehrer in Suderode. Dessen Herkunft dürfte vermutlich aus Matrikeln und Pfarrerlisten zu erforschen sein. Dessen Urenkel Johann Christian T. († 1821), nachmals Superintendent in Gommern, erlebte als Pastor von Dannigkow die Schlacht bei Möckern am 5. April 1813, von der er in einem Brief an seinen Sohn Karl eine lebensvolle Schilderung hinterlassen hat, die das Glanzstück der kleinen Familiengeschichte bildet. Die verschwiegene Familie Kummer stammt ab von einem Erbmüller in Berlinchen (Neumark) um 1670, dessen Nachkommen als Pfarrer und Buchhändler in Sachsen lebten. Die Familie Vogel, der der Hindenburgmaler Professor Hugo Vogel entstammte, hat einen Leipziger Landkramer Christian V. († 1719) zum Stammvater. — Mit einer großen Wahrscheinlichkeit könnte in dem 1643 in Rostock immatrikulierten Johann Tiemannus aus Bielefeld der Stammvater vermutet werden. **Hohlfeld.**

Neuere Literatur zum Wesen und zur Geschichte der deutschen Stämme.

Willy Hellpach, Deutsche Phisiognomik. Grundlegung einer Naturgeschichte der Nationalgesichter. 225 Seiten 4°. Mit 2 Landkarten und 100 Bildern auf 33 Tafeln, Berlin 1942, Verlag Walter de Gruyter & Co.

Christoph Obermüller: Die deutschen Stämme. Stammesgeschichte als Namensgeschichte und Reichsgeschichte. Mit 20 Karten. Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig o. J. (1941), 655 Seiten 8°.

Das Werden des Deutschen Volkes. Von der Vielfalt der Stämme zur Einheit der Nation, Hrsg. v. Karl Haushöfer und Hans Roessler mit 145 Abb. und 72 Karten; 569 Seiten. Im Prophläen-Verlag, Berlin 1939.

Es bezeugt ein aktuelles politisches Anliegen, eine tiefe Einsicht, daß der zentrale Reichsgedanke von den partikularen Kräften gesellschaftlich wie gegenwärtig bedingt ist, wenn in jüngster Zeit eine Erforschung der deutschen Stammeswelt so sichtbare Fortschritte macht. So sind zu den bekannten Arbeiten Paul Jaunerts und Nadlers Veröffentlichungen erschienen wie die von Ludwig Schmidt (1934 und 1938), Gerd Tellenbach (1939), Erich Keyser (1938) und Sammelwerke wie die von Hans Reinert besorgte Vorgeschichte (3 Bde. 1940) und „Der Deutsche Volkscharakter“ von Martin Wöhler (1937). So verschieden die Ansätze und Einstellungen sind, alle Arbeiten haben die deutsche Stammeswelt zum Mittelpunkt und bereichern die Kenntnis von dieser an sich schwer greifbaren Grundlage einer „Naturgeschichte des deutschen Volkes“. Mehr oder weniger bewußt heben sie sie vom Reichsgedanken ab, wenn sie – wie These und Antithese – die Stämme als Voraussetzung und Untergrund des Deutschen sehen und gerade heute nicht zufällig herausstellen.

Hellpachs zusammenfassendes und im wahrsten Sinne „originelles“ Werk, die Frucht zwanzigjähriger Forscherarbeit seit seiner ersten Veröffentlichung über das Fränkische Gesicht (in den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 1921), sieht der Volkskundler zwar in dieser Reihe jüngster Veröffentlichungen über die deutsche Stammeswissenschaft. Auch sie ist im ganzen eine Stammeskunde, die immer wieder geradezu überraschende Einblicke in Wesen und Werden des einzelnen Stammescharakters gewährt. Aber sie geht nicht von der Historie, sondern von der Naturwissenschaft, geradezu vom Experiment aus: zahllose Einzelbeobachtungen fügt Hellpach zum Mosaik zusammen, dem er eindrucksvolle Bilder, freilich z. T. auch nur Skizzen, abgewinnt. Darin begegnet sich nun der Naturwissenschaftler als Psychologe und Anthropologe mit dem Volkskundler, wenn er wie Wilh. H. Riehl die Unzahl seiner mühevoll beobachteten Einzelerscheinungen erwanderte und ein leidenschaftliches Verständnis, vor allem Blick und warme Liebe gerade für dieses sein ihm vielleicht persönlichstes Anliegen mitbrachte: intuitives Erfassen von Hintergründen und Zusammenhängen in einer „Spenschau“.

Hellpach wäre der rechte Mann, als Gegenstück eine Antlitzeskunde der deutschen Stände und Berufe zu schreiben: das Gesicht des Bauern, des Bergmanns, des Hafnarbeiters, des Bürgers einer Hansestadt, des Hofmannes einer Residenz im fiktiven Absolutismus, des Geistlichen usw. zu erforschen. Auch hier haben Vererbung (Auslese) und Umwelt Typen geprägt,

die in Bildnissen der Kunstgeschichte wie im täglichen Leben Unvergängliches charakteristisch aufzeigen. Die Analyse von Stammesgesicht und Arbeitsantlitze ergeben aber erst eine umfassende Phisiognomik des deutschen „Nationalgesichtes“.

Hellpachs „Naturgeschichte“ des deutschen Stammesgesichtes ist Vorstoß in unbekanntes Land und eine der glücklichsten Ergänzungen zur deutschen Stammeskunde. Keine der übrigen Untersuchungen und Forschungsansätze dürfte aber auf so viel Schwierigkeiten der Verfahrensweise und der Vorarbeiten gestoßen sein. So fühlt sich Hellpach auch veranlaßt, in mehreren Abschnitten Rechenschaft über seine Methode abzulegen (vor allem in seinem achten Kapitel, Seite 173–197).

Die Sippenforschung – an sich genug interessiert am einzelnen Stammesgesicht – wird es besonders angehen, was der Verfasser grundsätzlich zur Enträtselung des deutschen Stammeswesens sagt (S. Seite 193 folg.). Die Rasse ist nicht sein alleiniger Träger. Welche Bedeutung kommt dem Untergrund des alten Sippenzusammenhangs zu? „Nur die Familiensforschung, die „Genealogie“, kann das Dunkel einigermaßen lichten...“ „Die großstädtische Familiensforschung ist von der allergrößten Bedeutung“ (Seite 201, s. dazu auch Fußnote 93, Seite 210 wie Hellpachs Buch: Mensch und Volk der Großstadt, 1939, in dem er nachdrücklich eine Sippenkunde der Großstadt fordert). —

Der Verfasser wird sich gegen die Behauptung gewiß nicht wehren, daß sein Verfahren im Grunde Intuition sei. Und das Beste des Buches ist – bei all seinem Bestreben, ein tradierbares System, eine logische Ordnung des Verfahrens aufzustellen – Hellpachs intuitiver Blick. Aber so wird auch manches ansehbar bleiben, solange es subjektive Deutung und Deduktion eines geschauten Idealtypus ist, auch wenn H. immer wieder mit Belegen zu unterbauen sucht. So wird die landschaftliche Einzel-Volksforschung manches kritisch anzumerken haben, so wird auch der Psychologe und Rasseforscher hier und da Widerspruch erheben. Sie alle aber werden H. zumindest für den Mut zum Wagnis und für die Fülle der Anregung – die ja bei ihm so bezeichnend ist – dankbar sein müssen. Das bereits ist echter Lohn für ein solches Unterfangen, wenn nicht weit darüber hinaus der Gesamteindruck eines Buches vorläge, das in seiner Ursprünglichkeit, in der Weite des Blickes, in der Eindringlichkeit der Forschung und Darstellung wie in der Liebe zur Sache und dem Kenntnis- wie Gedankenreichtum Grundlegung und Wegweisung bildet, die Welt des deutschen Menschen zu eröffnen.

Obermüller geht von der Sprachforschung aus, die er in den Dienst der stammlichen Kultur- und Staatsgeschichte stellt, wenn er in seiner umfangreichen, fleißigen und eindringlichen Namensgeschichte der deutschen Stämme zugleich ihren Werdegang wie ihre Zusammenhänge erhellt. Es kann an dieser Stelle nicht auf das philologische Grundthema eingegangen, nur auf die von der bisherigen Einteilung abweichende Gliederung Obermüllers nach Geschichte und Rang verwiesen werden (die ja nicht nur formal die Arbeit bestimmt). Abweichend von den bisher geprägten Einteilungen: „Alt- bzw. Mutterstämme“, „Neu- oder Tochterstämme“ gliedert er in: „Frühstämme“ (Wandalen, Goten, Langobarden, Burgunder), „Altstämme“ (Sachsen, Franken, Schwaben, Bayern), „Teil- und Nebenstämme“ (Thüringer, Lothringer, Hessen, Friesen), „Reichsstämme“ (Pfalzer, Märker), „Neustämme des Ostens“ (Mecklenburger, Pommern, Schlesier, Preußen). — Ein umfangreicher Anhang an Quellen-nachweisen (S. 617–647) weist die Einzelarbeit aus, die hinter den klar und einfach zu lesenden Darstellungen steckt; 20 Karten veranschaulichen den Text.

Das von Haushöfer und Roessler zu Kriegsanfang herausgegebene Sammelwerk ist ein – bei den Nachteilen solcher Sammelwerke – geglückter Versuch, Volkgeschichte als Stammesgeschichte darzustellen. Der Geopolitiker Haushöfer geht dabei – anders als Obermüller – vom Raume aus und der uns vertrauten Einteilung: nieder-, mittel-, oberdeutsch (wobei freilich den Franken einige Gewalt angetan wird, wenn sie dem mitteldeutschen Raume zugerechnet werden). In elf Einzelabhandlungen ist dann von Historikern und Geographen wie Schnath, Keyser, König, Köhlschke, Machatschek, Crammer, W. E. Peucker, Haushöfer Vater und Sohn, Mehl, v. Schumacher Wesen und Werden der einzelnen Stämme, ihr Anteil an der kulturellen wie politischen Gestaltung ihrer Landschaft von der Frühzeit bis zur Gegenwart untersucht und beschrieben worden. Einleitend behandeln Jaunert und Scheel Begriff und Frühgeschichte, abschließend Roessler die Ausbreitung der Deutschen in der Welt. Eine große Zahl von Karten und guten Abbildungen begleitet den Text.

Mitgau.

familien geschichtliches Nachrichten- und Anzeigenblatt

der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
Leipziger Platz

21. Jahrg. September 1942 Heft 7/10

Beiträge der Mitglieder des Vereins zur Erhaltung der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte e. V.:

1 RM. Eintrittsgeld, 4,50 RM. Halbjahrs-Beitrag, 4 RM. Halbjahrs-Bezugsgeld

für Familiengeschichtliche Blätter.
Im Jahresbeitrag ist das Bezugsgeld für die laufende Familiengeschichtliche Bibliographie, das Familiengeschichtliche Nachrichten- und Anzeigenblatt der Zentralstelle sowie das Volkgemeine Buchblatt für Familienforscher des Volksbund der sinnlichen Vereine inbegriffen.

Otto E. Richter: Meine Urgroßeltern. Beiträge zur deutschen Familiengeschichte, Leipzig 18, Bd. 1. Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte. Leipzig 1940.

Zusammenfassung: Das Buch bringt zwei Kultur- und standesgeschichtlich wertvolle Biographien, zuerst des Mästers No. Heinrich August Richter zu Altenbergen, Martinskirchen und Etchla im Kurjächen, 1762–1801, eine charakteristische Pfarrerbiographie des ausgewanderten 18. Jahrhunderts. Der andere Urgroßvater des Verfassers ist der Rentiersohn aus Buttkard, Dr. med. Johann Christopher Zahner, 1758–1802, Stiftsmedicus des Stifts Jülich und Rgl. Großbrit. Landphäfifus der Grafschaft Hohnestein, seine außergewöhnliche Biographie ein trefflicher Beitrag zur Geschichte des Arztesstandes dieser Zeit und ein Lebensbild eines hervorragenden Arztes nebst Untergabe seiner Werke. Ein Berzeichniß seiner Nachkommen und eine Vermischtschaft mit Lukas Cranach, dem Kurjächl. Ranzler Gregorius Brück und mit Goethe verbindet längst das intereffante Lebensbild.

Deutsches Pfarrerblatt, Sg. 45, 1941, Nr. 45/46, S. 41.

Otto E. Richter: Meine Urgroßeltern. I. Beiträge zur Deutschen Familiengeschichte 1940, 198 Seiten. Preis geb. 8 RM.

Das Buch bringt zwei Kultur- und standesgeschichtlich wertvolle Biographien, zuerst des Mästers No. Heinrich August Richter zu Altenbergen, Martinskirchen und Etchla im Kurjächen, 1762–1801, eine charakteristische Pfarrerbiographie des ausgewanderten 18. Jahrhunderts. Der andere Urgroßvater des Verfassers ist der Rentiersohn aus Buttkard, Dr. med. Johann Christopher Zahner, 1758–1802, Stiftsmedicus des Stifts Jülich und Rgl. Großbrit. Landphäfifus der Grafschaft Hohnestein, seine außergewöhnliche Biographie ein trefflicher Beitrag zur Geschichte des Arztesstandes dieser Zeit und ein Lebensbild eines hervorragenden Arztes nebst Untergabe seiner Werke. Ein Berzeichniß seiner Nachkommen und eine Vermischtschaft mit Lukas Cranach, dem Kurjächl. Ranzler Gregorius Brück und mit Goethe verbindet längst das intereffante Lebensbild.

Deutsches Pfarrerblatt, Sg. 45, 1941, Nr. 45/46, S. 41.

Neue Mitglieder:

1. Stadtarchiv Hanau.
2. Universitätsbibliothek Straßburg (Schwäb.).
3. Landesarchiv Berlin-Wittenau.
4. Engel, Oskar, Angestellter, Berlin.
5. Bendel, Erwin, Wehrmachtsfahrer, Bergen-Enkheim.
6. Behr, Karl Oskar, Genealoge, Bergen-Enkheim.
7. Dannenberg, Friedrich, Student a. D., Leipzig C 1.
8. Nahmeh, Wilhelm, Volksheiger, Goldkis (Ca.).
9. Ritter, Karl Friedrich, Ingenieur, Berlin.
10. Kolar, Rudolf, Kaufm. Angestellter, Neuruppin.
11. Leher, Luis Hans, Schachmeister, St. Pölten.
12. von Maassenbach, Heinrich Freiherr, Schriftleiter, Berlin W 50.
13. Meissler, Ulbert Friedrich Vermessungsingenieur, Belgheim (Württ.).
14. Mühlstädt, Erid, Großhändler, Magdeburg.
15. Ballack, Robert, Bader Nebiges (Rhd.).
16. Bühl, Hugo, Kaufmann, Holzberkstadt.
17. Heinrich, Fritz, Reichsgerichtsrat a. D., Ludwigshöhe bei Nürnberg.
18. Eberlin, Hans, Gehördenanmelder, Wiesbaden.
19. Wildenhain, Anna, Kindergartenin, Zschach bei Leipzig.
20. von Wotowitsch-Wiedau, Wilhelm Rüdiger, Major, Hamburg 24.
21. Zahlbrünn-Göttsche, Oskar, Prof. Dr. Et. Georgen (Slowakei).

Der Direktor der Zentralstelle, Dr. Höhfeld, ist aus dem aktiven Wehrdienst entlassen und hat die Leitung der Stiftung wieder übernommen.

Herrn Ehrenmitglieder und Ehrenförderer.

1. Die Hauptversammlung vom 13. Juni 1942 hat das Mitglied des Vorstandes Herrn Oberapotheker Dr. phil. Heller in Leipzig zum Ehrenmitglied des Vereins zur Erhaltung der Zentralstelle für Deutsche Personens- und Familien- geschichte ernannt.
2. Der Ehrenförderer der Zentralstelle in Hamburg heißt Dr. Gustaf Westberg (nicht: Gustav W.). — Berichtigung zu Heft 6/7 des Nachrichtenblattes.

Ehrenzeichen.

1. **Förster nach:** Bettelmüller, Bräuer; Dahlmann, Diedmann, Driesen, Dreiein oder ähnl., Dungs, Dundt, Dündt oder ähnl., Flöttmann, Heckert, Kästner, Knappa- mann, Koch, Leibeler, Möhöfer, Schröer, Singerholz, Sporbeck, Veltbrodt und Würthof.
 2. **Reeba.** — Alle Angaben über Danziger Geschlecht R. erheben. Vergütung von Fall zu Fall nach Vereinbarung.
- Rittergut Riebenenendorf über Sünnen (Spreewald).

Rpt. a. Dr. Hilmar Reeba.

3. **Dehler,** Gottfried, 1735—1740 herrschaftlicher Winger in Großneuhäusen, Saar, Frau- und Erbbaurechte gehabt. Er war vermutlich ein Sohn des Paul Dehler, der 1712 als herrschaftlicher Gärtner in Görslowen heiratete.

Leipzig W 31, Karl-Heine-Straße 34.

Dr. Carl W. Kaumann.

4. **Huber, Drenstein, Liedemann, v. Portner u. o.** 1. Huber, Paul (Rechts- färberei u. Bierbrauer in Neu-Grabow an der fränkisch-lauen. Militärgrenze, §§ III. Franziska Wutachovitsch), * † um 1844 wo? wann? — 2. Gemmel (Freim. zu Flößbach), Katharina, † 1841 XI. 1846, * 1771 wo? wann? Mutter von Franziska, Anton u. Barbara Wutachovitsch). — 3. Drenstein, Emilia, Tochter des Adolf D., * † (um 1838) wo? wann? † 1833 wo? wann? Heinrich Sebott, ehem. Gütervermittler, ab 1833 Grenzwachtkommissär, ab 1844 bei der Material- druckerei in Lemberg bis 1854, dann in Ruhland, † wo? wann? — 4. Liede- man, Sultane, * 1776 in der Zips, wo? wann? (Geschlecht angeblich aus Löbau i. Ca.), ⚭ 1792 Johann Christian Geyer, Stadl Bergwerksfachmann, beide lutherisch, † 1765 wo? wann? — 5. Froher v. Quistorphen, Joseph (Graf?), 1800 Hafen- kapitän von Trieste), * † wo? wann? † 1770 Magdalena Freim. v. Rotulinschi (S. des Georg v. R.), * † wo? wann? — 6. v. Portner, Urula, * 1721 wo? wann? — 7. v. Büschowitsch, S. des Majors Franz b. P., Führer der Landesdeputation in der Lf. Außerdem Lebenszeiten folgender Grenzer (nicht interessierender Namensträger): Rüttgen (an d. Blasdiot, Joseph (Blasdiot bis 1874), Dürmich, Anton (1816), Rubelli, Franz (Christoffbaumetaller 1784, Familie stammt aus Florenz), und Gattin Matthäa, die Petris aus Chorio, Franziska (vor 1700), de Toni, Ulricha (1814), Borsig (Von), Jakob (nach 1800), Wutachovitsch (Reichsritter aus Zeng, v. Dorlog, v. Dorigo, XVII. u. XVIII. Jahrhundert); Triume (auffälliger Ortsname Et. Dett am Blasdiot); Wagstaffe, Peter (nach 1800); Melicet, Georg; Jelenčić, Stephan; Sutel, Barbara; Gurhimbic, Dorothea. — Urkundenbeschaffung beabsichtigt, auch die Urkundentreihen werden gesucht. Vergütung nur nach Übereinkunft. Wien 27, Reichsbrückstraße 32, §. 5.

Egon Huber.

5. **Familie Reja, Wappen Reje:** Drei Eichenblätter, deren Befestigungensenden im Mittelpunkt deschildes zusammenlaufen und von da in Winkel von 120° radial ausgeeinandergehen. Das Wappen stammt aus der Heidenzeit. Mitteilungen erhalten über die Herkunft der Familie und ihr Auftreten.

Wiesbaden-Gonzenberg, Schillerstraße 6.

Hauptm. a. Dr. Dipl.-Landw. Otto v. Sangerow.

6. **Zentner.** — Wo in Sachsen wird im Oktober 1713 Christian Friedrich Z. (Zender, Zentner) geboren? Er wurde 1746 Bürger und Chirurgus (Barbier) in Löbau, wo er 1746 eine S. des Kaufmanns Laurenz heiratete. Er starb Löbau 22. VII. 1779, 65 Jahre 10 Monate alt. Wir jöhlen für erste Nachweisung 5 ROM. Centralstelle, Leipzig.

Begrußungen von Veröffentlichungen der Zentralstelle.

Bon der bestellten Universität Rinteln. Von Prof. Dr. Dr. Edward

Ehrbör. Universität Göttingen.

Im Mai dieses Jahres hat das anmutig an der Weser gelegene Rinteln das

Jubiläum seines 70jährigen Bestehens als Stadt gefeiert, und da ist der Jubila-

rin als wertvolle Fettegabe ein Buch beschert worden, das sich — da

die Matritel der Universität, die, in Gründhagen 1610 begründet, im Jahre 1621

bisher verlegt wurde und bis 1810 bestanden hat, unwiderrührbar vorlässt scheint

— als Erstes einer solchen präsentieren muß: ein Groß, wie er nur einem einzige-

artigen Kenner der hessischen Epipenturme (insbesondere von Seiten der Militärs)

gesuchte her) möglich gewesen ist*). Der Verfasser Zug. Wörtinger ist zu befrieden,

um uns über die Weisheit seiner Quellen und die Unmittelbarkeit seiner Erforschungen

aufzuführen; dafür werden ihm die dankbaren Benutzer des Werkes die kleinen

Abschreibungen in Familiengefäße und Zeitungskände nicht verbüren.

Über die Universität Rinteln habe ich selbst einmal in einem Vortrag gesprochen

(gedruckt Rinteln 1927), der mir aufgetragen, ja aufgebrängt war, und bei dessen

mühnsamer Zurüstung es mir gelang, für die zweihundertjährige Dauer der Universität

immerhin Zahl und Namen von 154 Professoren festzuhalten. Als es unter der

westfälischen Herrschaft (gleichzeitig mit Helmarshaus) zur Auflösung kam, hatte Rint-

elin zahlmäßig mit Lehram und Lernenden den Siegfand erreicht, konnte aber

immerhin Zahl und Namen von 154 Professoren festzuhalten. An Halle den Theologen

Wegscheider und nach Marburg den Botaniker Wenderoth, der hier Chöpfer des

botanischen Gartens wurde und noch mehr als 50 Jahre gelebt und gewirkt hat.

Die Zahl der (öffentlichen) Professoren hat in beiden Zeiten 14, die der Studenten

renden kaum einmal 150 erreicht. Wörtinger ist geneigt, die „Gesamtsumme der über-

haupt in Rinteln vorhandenen Studenten“ auf 3000 einzuschätzen. Davon

ist es ihm vorläufig gelungen, 253 Namen aufzutreiben.

Dass es niemals zu dem von dem Gründer, dem geistig und künstlerisch hoch-

stehenden Grafen Ernst (III) von Schomberg-Holstein gehofften Anwohnen der

Studentenzahl gekommen ist, hat verhinderte Gründe ... Immerhin fehlt es auch

weiterhin in Wörtingers Liste nicht an bekannten Namen: 1787 promovierte in Rint-

eln Theodor Schmalz aus Hannover (der Schwager Schomberg's), der im Jahre

1810 der erste Rektor der Universität Berlin wurde, aber sich als Revolutionär und

Befämpfer des „Eugenikumbundes“ einen üblen Nachruf geschaffen hat; 1799 wurde

Rinteler Doctor Justus Gruner aus Osnabrück (ein Neffe Justus Mörses), der

lebenshafte Patriot und Helfer Steins. Über während der Rüstung aus dem

Westen, Ostern und Norden (hier besonders aus Bremen und Holstein) dauernd

Jurist geht, hält doch immerhin der Besuch aus Hessen an, ja nimmt teilweise zu.

Da tritt beispielsweise Schmalzhausen hervor (mit der Zahl 66, der drittgrößten im

Ortsregister: nach Rinteln und Rostell); hier finden wir alle Familien, die sich einen

Namen gemacht haben, wie die Habicht, Merdel, Mais (von denen auch der Histori-

ritter Georg Mais kommt). Aus Niederhessen und Oberhessen treffen wir mehrfach

vertreten eine große Anzahl Familien, die sich in der Wissenschaft, der Verwaltung

und dem Heerwesen bewegen haben: ich führe nur als Beispiele an die Heppen-

häuser, Hirsch, Plitt, Scheffer (neunmal), Steuber (zwölfmal), Bietor, Bilmar.

Über allen voran stehen doch die Familiennamen, welche hier der Fleinen schau-

burgischen Landschaft um ihrem Hauptort, eben Rinteln zugehörigen werden. Das

Dohn stammt aus einer hier mehrfach, auch durch den Vater und Großvater ver-

tretenen Familie. Wenn aber in Wörtingers Ortsregister unter Rinteln, das wir

auf kaum mehr als 400 Einwohner tarierten dürfen, 276 Namen aufgeführt stehen

d. i. etwa 11 Prozent der Gesamtzahl, so sind in erster Linie die Professoren

familien beteiligt: nämlich den aus einer Adelsfamilie v. d. Wipper stammenden

* Die Studenten der Universität zu Rinteln (Academia Ernestina), gesammelt und herausgegeben von August Wörtinger (Mitteilungen der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familien- geschichte 1938, Leipzig 1939). — Ein feiner Nachtrag dazu ist nach Aufstellung der Matritel der theologischen Schule zu erwarten.

12.148
acm

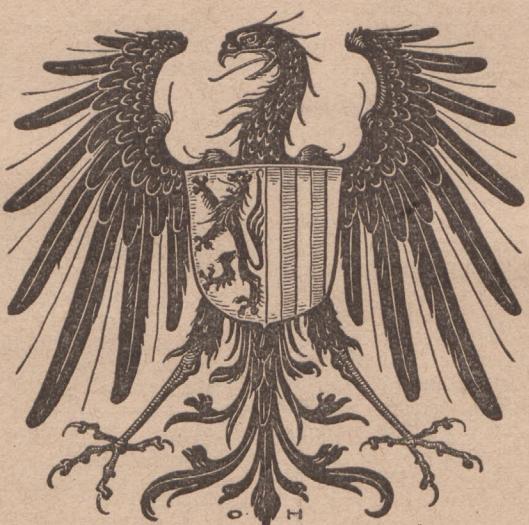
Familiengeschichtliche Blätter

40. Jahrgang 1942

Herausgegeben von der

Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
rechtsfähigen gemeinnützigen Stiftung in Leipzig

Leitung: Dr. Johannes Hohlfeld



Familiengeschichtliche Blätter Jahrgang 40, 1942 - Heft 11/12 - Spalte 169-208

Postverlagsort Leipzig

Gippe Hauenstein. — Die Fg. Bl., 1942, Heft 3/5, Sp. 75—80, enthalten einen Aufsatz von Dr. Peter Sachse zur Geschichte der Gippe Hauenstein, Hauenstein usw. Hierzu einige Ergänzungen.

1. Nach Otto Piper, „Burgenkunde“ (Verlag Ackermann, München 1895), S. 714, gibt es drei Burgen des Namens Hauenstein:

a) Ruine über dem gleichnamigen Städtchen in Süd-Baden (Station der Bahn Waldshut—Basel) auf steil zum Rhein abfallendem Felsen. Erhalten sind nur Teile der sieben Meter hohen Ringmauer mit gewölbtem Tor. Die Burg wurde 1503 zerstört, später weiter abgetragen. Nach der Burg nannte sich ein adeliges Geschlecht (noch im 14. Jahrh.). — Schrifttum: Kunstdenk. des Großherzg. Baden, III, 126, mit Grundriss.

b) Ruine auf einem Felsen am Schlern, Süd-Tirol ($\frac{3}{4}$ Stunden südlich von Seis, drei Stunden südöstlich der Station Waidbrück der Brennerbahn). Eigener Adel, 1307 ausgestorben. Dann Sitz des Minnesängers Oswald von Wolkenstein († 1445). Heute den Grafen Wolkenstein-Rodenegg gehörig. — Schrifttum: J. J. Staffler, Tirol und Vorarlberg (Innsbruck 1847), II, 1028.

c) Ruine bei Gallmannslegg am Abhang der Gleinalpe in der Steiermark (zwei Meilen nördlich von der Station Köflach der Strecke Graz—Köflach). Bestand: Vorburg, Zwinger, Palas, hohe, starke Mauern, teilweise Spitzbogen. Die Burg gehörte 1254 denen von Hanau; heute (1895) kaiserliche Domäne. — Schrifttum: Jamisch, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark (1855), 2 Bände.

2. Bei meinen familiengeschichtlichen Arbeiten ist mir in der Pfalz kurz nach 1600 ein Rechtskundiger des Namens Hauenstein begegnet.

Bei Franz Xaver Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer (Mainz 1854), 2. Band, findet sich S. 423, am 14. Juni 1602, und S. 433, am 10. Oktober 1610, Dr. Marquard Hauenstein als Kanzler des Speyerer Bischofs Eberhard von Dienheim (1581—1610) erwähnt.

Im Taufbuch der kath. Pfarrei Maikammer (Kreis Landau, Pfalz) von 1588—1661 (aufbewahrt auf dem Staatsarchiv in Speyer) findet sich S. 146, Nr. 19, folgender Eintrag:

26. Mai 1614 getauft: Hermannus Marquardus,

Eltern: Onus, Johannes Hafer, Catharina coniunx eius,
Vaten: Oni. Doctores assessores camerae imperialis Spirae Hermannus Fabricius et Marquardus Hauenstein, schultetus huius (:loci:) Ioes Gesler nomine eius.

Der im Jahre 1613 als Vater des Täuflings genannte Herr Johann Hafer war obersteinerischer Umltschreiber und Keller in Alsterweiler (Ortsteil von Maikammer). Johann Gesler, der Vertreter des Dr. Hauenstein, wird im genannten Kirchenbuch in den Jahren 1613 und 1614 als Schultheiß von Maikammer erwähnt.

Nach diesen Angaben war Dr. Markward Hauenstein zuerst bischöflich-speyerischer Kanzler und dann Professor am Reichskammergericht in Speyer. Weiteres ist mir über ihn nicht bekannt. Für Forchungen nach ihm kämen, wenigstens für die Zeit bis um 1610, die Archivalien des Fürstentums Speyer in Betracht. Diese werden zum großen Teile auf dem badischen Generallandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrt.

Speyer, Gabelsbergerstr. 3.

Dr. Beck.

Der Name Levin (Levin) häufiger bei arischen Familien als bei jüdischen*). Levin war in früheren Jahrhunderten ein in Norddeutschland in bürgerlichen und adligen Kreisen beliebter christlicher Vorname, der niederdeutsche L. Schücking trug ihn, auch in der Familie Bismarck kommt er vor; um 1270 wird ein L. von der Schulenburg genannt. Jüdische Familien haben erst seit Anfang des 18. Jahrhunderts ihren Namen Levi durch die Umformung zu tarnen gesucht. Es gab aber schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts im unteren Eichsfeld und am Südsauerland deutsche evangelische Familien Levin, in den Kirchenbüchern wird öfter dieselbe Person Levin und Leving genannt. Dahin gehören die blühenden Familien in Göttingen und Heidelberg (jetzt Dervin). Der Vorname geht zurück auf den angelsächsischen Missionar Leafwine, fris. Liefwin, der an der Nesse wirkte, latinisiert Leobinus, der nach 776 starb und bald nachher heilig gesprochen wurde; er erbaute eine Kirche in Deventer. In den Kalendarien der Diözesen Köln, Münster und Osnabrück ist der 18. November sein Festtag. Jüdisch war z. B. Rahel Levin, die in den Berliner Salons zeitweise eine große Rolle spielte, die spätere Gattin Barnhagens von Ense. Nicht jüdisch war Christine L. aus Geringswalde in Sachsen, jüdisch W. L. aus Landberg a. d. W., 1769 stud. med. in Berlin u. v. a. im medico-chirurgicum collegium, Verzeichnis im Archiv 1935, Sp. 97 ff.

Dr. Cascorbi.

Drei-Ahn. — Zu dem Vorschlag in Fg. Bl., 1942, Heft 3/5, Sp. 84, von Schünemann, den Urgroßvater als Drei-Ahn zu benennen, schlägt unser korrespondierendes Mitglied Schulz-Blochwitz in Dresden das sprachlich richtige Wort „Dritt-Ahn“ („Viert-Ahn“ usw.) vor. Dipl.-Ing. Kauz in Bochum schlägt entsprechend für die Nachkommenchaft die Bezeichnung „Sproß“ (= Kind), „Dreisproß“ = Urenkel, „Viersproß“ = Ururenkel vor. Schulz-Blochwitz möchte auch die „Ahnengeneration“ als ein unerwünschtes deutsch-lateinisches Misswort durch „Ahnen-Querreihe“ ersetzen. Die Frage der Ahnenbenennung ist übrigens in einer Aufsatzfolge in der Zeitschrift „Effehard“, Jahrgang 1940, eingehend behandelt worden.

Zufallsfunde. — 1. Am 1. September 1729 früh gegen 2 Uhr ist in Bickenburg verstorben eine französische Weibes Person Mademoiselle Fellin aus Berlin gebürtig, welche die Adel. Jugend in französischer Sprache informiret. Sie war der Reformirten Religion zugethan, und dabei von guten Wandel. Sie starb an Wassersucht und Schlage, und wurde eodem des Abends in der Stille und ohne Ceremonien auf den Gottes Acker in Pretz beerdigt.

2. Kirchenbuch Tagewerben, Jahrg. 1693: Georg Kirsch ward den 19. Januar hi conc. ex Iac 1. 12 begraben aet. 50 Jahre.

N. B. war von Lichtenef aus dem Fürstenthum Sulzbach bürdig, und ehelicher Geburt laut seines gehaltenen Zeugnisses von Gerichts Herrn und Evangelisch Pfarrer, welcher sein Vaterland cr. aö 1665 wegen der daselbst eingeführten Papistischen Lehr verließ und sich endlich hier niedergelassen hat, mit 2 Eheweibern 12 Kinder gezeugt.

Naumburg (Saale).

Jacobi v. Wangelin.

*) Max Gottschald, Deutsche Namenkunde; er verweist auch auf Liubwin und die Orte Lewin in Mecklenburg und Schlesien; desgl. Heinze-Cascorbi 1944.

Unverlangt eingesandte Manuskripte sind mit Rückporto zu versehen.

Zur Annahme gelangen nur Originalartikel. Die Mitarbeiter sind verpflichtet, für den Vorabdruck bereits eingereichter Artikel die Genehmigung des Verlags einzuholen.

Rechtsfähige Stiftung Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig und Verein zur Erhaltung der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte e. V. in Leipzig

Fernruf 67900 :: Postcheckkonto Leipzig 51228 :: Deutscher Platz (Haus der Deutschen Bücherei)
Geschäftszeit: Montag bis Freitag 8—16.30 Uhr, Sonnabend 8—13.30 Uhr.

Jahres-Bezugspreis bei laufendem Bezug 10 RM., für Mitglieder 8 RM. Bestellungen sind an die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte (Leipzig, Deutscher Platz) zu richten und gelten als fortlaufend, wenn nicht bis 30. September eine Kündigung für Jahresende erfolgt. Nachforderung nicht eingegangener Hefte kann nur innerhalb von drei Monaten geltend gemacht werden. Auf später erfolgende Ressammlung verloren gegangener Hefte wird nur gegen Rechnung geliefert.

Verschüttetes Deutschtum im Protektorat.

Wir erleben die Geschichte Böhmens. Von Dr. Johannes Höhfeld.

Als wir am 28. August 1939 im Herzen des Protektorates ausgeladen wurden und uns aus friedlicher Bürgerlichkeit in das militärische Leben inmitten eines rein tschechischen Gebietes versetzt sahen, war der erste, keineswegs angenehme Eindruck der einer gänzlich fremden, wenig ansprechenden Umgebung. Es war nicht das Land, dessen Erscheinungsform unserer sächsischen Heimat vielmehr verwandt erschien, es war auch nicht die Stadt, deren Markt und Straßen in vielen an manche Heimatstadt erinnerten, was uns so fremd anmutete — nicht einmal die Menschen in ihrem rassischen Typus machten den Eindruck unbedingt fremden Volkstums (es war nicht zu behaupten, daß diese Menschen äußerlich in ihrer Mehrzahl als Tschechen zu erkennen waren; vielmehr sah man massenhaft Gesichter, wie man sie in Sachsen, Thüringen oder Schlesien auch sieht) — was uns so fremd anmutete, war einzig die Sprache, die unserem Ohr unverständlich, ja dem deutschen Ohr gesetzlich fremd klang. Damals gab es ja noch keine deutschen Firmen- und Straßenschilder, und so las man denn überall unaussprechliche Namen und Worte; und was uns auf deutsche Fragen tschechisch geantwortet wurde, wenn überhaupt eine Antwort folgte, war so unverständlich, daß man auch nicht ein Wort des Gehörten zu wiederholen imstande war. So war der erste Eindruck unseres Aufenthaltes kein anderer als der, im Herzen eines fremden, ja feindlich gesinnten Landes und Volkes zu stehen. Doch bald stellte sich die Erkenntnis ein, daß unter der tschechischen Oberfläche eine heimliche deutsche Vergangenheit schlummert. Es war ein ahnendes Erwachen, als wir entdeckten, daß „Kutná hora“ auch einen deutschen Namen: „Ruttenberg“ trägt; daß „Nymburgk“ nur eine tschechische Verballhornung von Neuenburg ist, und wir waren nicht wenig erstaunt, in „Hradec králové“ — Königgrätz wiederzufinden. Nun suchten wir andere uns geläufige deutsche Ortsnamen auf der Karte und waren erstaunt, Budweis als Česco Budjovice, Wittingau als Trebou und Bunzlau als Boleslav auf den tschechischen Karten eingetragen zu sehen. Eine erste Ahnung stieg in uns auf, daß hier nicht alles zu allen Zeiten so rein tschechisch gewesen sein kann, wie es damals rein äußerlich sich gab.

Wir hatten es zunächst aufgegeben, die unaussprechlichen Inschriften an tschechischen Geschäften zu entziffern — wer soll sich denn merken, daß knihkupectví Buchhandlung heißt! Aber nun waren wir doch aufmerksam geworden, und plötzlich fiel uns auf, daß nicht wenige der an den Firmenschildern prangenden Familiennamen trotz ihrer tschechischen Schreibform ganz unmöglich tschechischen Ursprungs sein konnten. Sollte Herr Bohumil Švarc nicht eigentlich Bogumil Schwarz und Herr Vaclav Volk richtig Wenzel Wolf heißen? Hört man bei dem Namen des Konditors Frelich nicht deutlich den tschechischen Akzent heraus, der den Namen Fröhlich eben „fröhlich“ ausspricht? Was dünkt euch um Herrn Steinsechmeister Dynbyl — sollten seine Vorfahren nicht Dünnebeil geheißen haben? Der Krämer Vlach wird sich wohl früher Flach geschrieben haben, und daß Herr Snajdr auch nur ein Schneider und Herr Sulc nur ein Schulze ist, scheint nicht zu bestreiten. Und selbst ein so ursprünglich anmutender Name wie Witzeff, der aus einer slawischen Sprachwurzel gar nicht zu erklären ist, löst sich dem Menschen mit einem Sprachgefühl doch unschwer

als — Wildsepp (der wilde Joseph) auf. Natürlich ist der Bäcker Langšadl ein Langschädel und der Apotheker Vurcfeld kann seinen alten deutschen Namen Wurgfeld nicht verleugnen. Alle diese hier aufgeführt Namen fanden sich in Kralup an der Moldau in wenigen Straßenzügen beieinander, und die Liste ließe sich um hundert Beispiele aus dem Prager Adressbuch oder einem Fernsprechverzeichnis vermehren — man schlage es nur einmal auf, und man wird sein blaues Wunder an Verballhornungen alten deutschen Namengutes erleben.

Zu dieser Tschechisierung deutscher Familiennamen kommt aber eine noch viel auffälligere Beobachtung, die wir bald machten. Wir entdeckten an Firmenschildern auch zahlreiche unverfälscht deutsche Namen, mußten aber, wenn wir den Laden mit einer deutschen Frage betraten, sogleich erfahren, daß die Leute trotz ihres deutschen Namens kein Wort Deutsch verstanden — und umgekehrt lernten wir sehr bald Volksdeutsche kennen, die geradezu typische tschechische Familiennamen trugen und es ebenso entrüstet zurückwiesen, deshalb für Tschechen gehalten zu werden, wie jene Deutschenmägen keine Deutschen sein wollen. Diese auffällige Tatsache des Namenbestandes im böhmischen Lebensraum ist ja wohl nur so zu erklären, daß jener Tscheche im Vaterstamm von einer rein deutschen Familie, in den mütterlichen Ahnen aber überwiegend von Tschechen abstammt, wie umgekehrt dieser Deutsche im Vaterstamm von Tschechen, von der Mutter her aber von Deutschen herkommt, weil der Mensch ja bekanntlich vom Vater den Namen und von der Mutter die Sprache erbtl. indem er ein Vaterrecht und eine Muttersprache hat. Nur mit dem wesentlichen Unterschied, daß die Kinder eines deutschen Vaters und einer tschechischen Mutter unter dem hinzukommenden Einfluß der rein oder überwiegend tschechischen Umgebung stets das Tschechische als Muttersprache haben, während im umgekehrten Falle der stärkere deutsche Einfluß der Mutter gegenüber dem tschechischen Vater durch die tschechische Umgangssprache der Bevölkerung aufgehoben wird. Bei der offenkundig sehr großen Zahl von deutsch-tschechischen Verschwägerungen dürfte das Deutschtum ständig größere Verluste erlitten haben wie das Tschechentum. Ist es da ein Wunder, daß die eifrigsten Förderer der tschechischen Literatur Jungmann und Thám(m) hießen und daß der Schöpfer des Gesetzes über die tschechische Unterrichtssprache, Grün, Abt des Klosters Strahow, ein „Mann deutschen Geschlechtes“ war?

Bald aber haben wir noch eine weitere Entdeckung gemacht. Wir sehen das Handwerkerschild eines Malermeisters, der sich als „malir“, und das eines Bäckermeisters, der sich als pekař bezeichnet. Kommt nun die deutsche Berufsbezeichnung aus dem Tschechischen, oder ist nicht vielmehr das tschechische Wort ein Lehnwort aus dem Deutschen? Sicherlich hängt das Wort kaminař (Ofenseitzer), das wir am nächsten Hause lesen, mit dem deutschen Kamin zusammen. Wenn aber, wie wir gleich sehen werden, tatsächlich eine große Anzahl handwerklicher Berufsbezeichnungen aus dem Deutschen entnommen worden ist, deutet das nicht unverkennbar darauf hin, daß die Tschechen überhaupt erst die handwerkliche Kultur von den Deutschen erhalten haben — das Handwerkertum, in dem die Tschechen, die anerkann-

besten Schuster und Schneider in Wien, heute so unbestreitbar tüchtig sind?

Tatsächlich hat des Königs Georg von Podiebrad erster Ratgeber Magister Zidek in seinem „Handbuch der Verwaltung“ bekannt, daß das tschechische Volk zur Bearbeitung von Gold, Silber, Kupfer, Messing, Zinn, zur Seidenweberei, zu Berg- und Hüttenbau ohne Hilfe der Deutschen unfähig sei (Bretholz, Geschichte Böhmen und Mährens, II, S. 147) — kein Wunder also, daß das tschechische Wort mistr (Meister) ein deutsches Lehnwort ist (wie es die Deutschen wieder aus dem Lateinischen von magister entlehnten!) und daß nicht nur der Bäcker, Maler und Kaminfeger (kominik), sondern auch der Sattler (sedlař), Klempner (klempíř), Koch (kuchař), Müller (mlynář), Büttner (bednář) und Lackierer (lakyrník) Zinngießer (cinař) und Former (formíř), der Bürstenmacher (kartáčník = Kartätschenmacher), ja selbst der Lumpensammler (hadrař — von hadr = Hader), der das Altmaterial für Papier (papír) liefert, seine Berufsbezeichnung aus dem Deutschen genommen hat. Aber nicht nur das Handwerk, auch wesentliche Teile der mittelalterlichen Ständeordnung hat der Tscheche offenbar erst vom Deutschen übernommen, sonst hätte er nicht die wichtigsten Begriffe erst aus dem Deutschen in seine Sprache entlehnen müssen: alle drei Wörter, die das tschechische Wörterbuch für „Lehensmann“ angibt: lenik, man, vasal — sind aus dem Deutschen entlehnt. Der Ritter heißt im Tschechischen rytíř, der Marschall heißt maršálek, der Kaiser (císař) hat eine Krone (koruna) auf dem Haupt, der „generálmajor“ trägt einen šavle (Säbel), und selbst der Erzbischof von Prag heißt tschechisch „arcibiskup“, wie der Papst „papež“, der Junker „junker“ und der Pfalzgraf im Tschechischen „falckrabé“ heißt. Wenn in einer Sprache so viele und wichtige Standes- und Berufsbezeichnungen einer anderen Sprache entlehnt sind, so müssen wohl die Menschen dieser fremden Zunge einmal die beherrschenden Kulturträger des Landes gewesen sein.

Selten sind Deutsche so unvoreingenommen in das Land der Tschechen gekommen, wie wir deutschen Soldaten aus dem „Altreich“. Wir hatten ja gar keine Zeit und Gelegenheit, uns etwa auf einen längeren Aufenthalt im Lande vorzubereiten. Wir brachten nichts mit als zwei Augen und zwei Ohren im Kopfe. Ohne vorgesetzte Meinung ließen wir das Land auf uns wirken, wie es wirklich ist. Wir konnten nichts entdecken, was nicht wirklich da war — was wir aber entdeckten, war nichts anderes als dies, daß unter der tschechischen Oberfläche überall ein verschüttetes Deutschtum schlummert, das offensichtlich einmal viel stärker und mächtiger gewesen sein muß, als es heute ist.

Wir hatten Zeit und Gelegenheit, weitere Entdeckungen zu machen. Wir kamen nach Podjebrad, einem sympathischen Kurort am Oberlauf der Elbe. Hier hat einst der Tschechenkönig Georg von Podjebrad gelebt. In seinem Schloß lagen wir 1939 im Quartier. Über dem Portal dieses Schlosses fand sich ein Wappen, das man oft im Fränkischen findet, mit zwei Leoparden im Schild — das Wappen der Fürsten von Hohenlohe. Heute ist keine Spur mehr zu entdecken von einer deutschen Grundherrschaft, aber wir erfuhren, daß in der Tat bis 1920 das Schloß einem Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst gehört hatte, und daß ein Herr von Bülow, der bei ihm zu Gast gewesen war, um 1905 die Quellen von Podjebrad erst entdeckt hatte — sein Relief findet sich noch im Schloßhof. In dem in der alten Schloßkapelle ein-

gerichteten Museum fanden sich Grundbücher aus dem 17./18. Jahrhundert mit deutschen Eintragungen, und seltsamerweise sind auch die alten jüdischen Matrikeln von Podjebrad in deutscher Sprache geschrieben.

Es ist nicht schwer zu beurteilen, was es für das Deutschtum von Podjebrad bedeutete, als man nach dem Weltkriege dem Fürsten Hohenlohe seinen Besitz kurzerhand abnahm. Wenn er auch vielen Tschechen Lohn und Brot gegeben hatte, so gehörten doch ebenso nicht wenige Deutsche zu seiner Beamten- und Dienerschaft. Für diese war nun plötzlich kein Raum mehr da, und nach 20 Jahren war das Deutschtum bis auf wenige Streudeutsche in der Umgebung so gut wie verschwunden. So ist es nicht nur hier, so ist es in hundert Fällen ähnlicher Art geschehen. Welche Schäden und Verluste das Deutschtum in Böhmen und Mähren seit 1919 erlitten hat durch die Methoden einer systematischen Tschechisierung, vor allem von der Schule her, soll hier nicht erörtert werden. Es ist kein Zweifel, daß bei Fortdauer des damaligen Regimes ohne den 15. März 1939 das Deutschtum im Inneren Böhmens verdrängt oder aufgesogen worden wäre. Nur die Tat des Führers hat diesem Auflösungsprozeß Einhalt geboten.

Es bedarf einer ebenso taktvollen, wie zielflaren und energischen Erziehungsarbeit, den vielfach halbentfremdeten Volksdeutschen zu helfen, sich auf ihr deutsches Blut zu besinnen. Ein großer Teil der dem Deutschtum seit 1920 zugefügten Schäden wird durch die Aufbauarbeit der Verwaltung, der Partei und des Heeres wieder gut gemacht werden können. Aber man darf nicht übersehen, daß die letzten 20 Jahre ja nur der letzte, kurze Zeitabschnitt einer jahrhundertelangen Entwicklung waren, in der das Deutschtum in diesem Lande unablässig Verlust auf Verlust erlitten hat. Um das zu begreifen, müssen wir einen Rückblick auf die Geschichte Böhmens werfen. Man muß dazu zurückgreifen bis auf die Zeit der ostdeutschen Kolonisation vor 700 Jahren und die wissenschaftlichen Streitfragen mit berühren, die sich an diese knüpfen.

Berthold Bretholz hat in seiner Geschichte Böhmens und Mährens den Nachweis geführt, daß schon vor dieser Zeit unzweifelhaft Deutsche in allen Teilen Böhmens gelebt haben. Er hat daraus den Schluß gezogen, daß sich das Deutschtum in Böhmen überhaupt allein aus sich selbst heraus entwickelt und entfaltet und überhaupt keinen nennenswerten Zugang von außen her erhalten hat. Er beruft sich hierbei auf die ebenfalls unbestrittene Tatsache, daß ja Böhmen schon vorher ein christliches Land gewesen ist, daß also zu einem kreuzzugartigen Bekehrungsfeldzug deutscher Einwanderer unter Führung kirchlicher Orden kein Anlaß gewesen ist. Dem ist indessen entgegenzuhalten, daß die ostdeutsche Kolonisation keineswegs nur Missionscharakter hatte, sondern auch sozialen und wirtschaftlichen Motiven entsprang, die in der Raumnot des deutschen Mutterlandes ihre Hauptursache hatten. Als sich dieser nach Ostland ziehende deutsche Frühling in Bewegung setzte, überschwemmte er selbstverständlich auch den damals von Deutschen und Tschechen dünn besiedelten böhmisch-mährischen Raum und verstärkte er das seit Jahrhunderten verstreut und teilweise in das Tschechentum eingesprengt lebende uransäßige alte Deutschtum, sich mit ihm in einer neuen Ausprägung deutschen Wesens vermählend: im Stammeatum der Sudetendeutschen. Damals entstanden aus dieser deutschen Bewegung heraus die Städte Böhmens und Mährens, denn alle Städte dieser Länder sind in

ihrer Früh- und Blütezeit wesentlich deutsch gewesen: Prag ebenso wie Brünn, Budweis wie Olmütz, Kolin und Kuttenberg, Melnik und Brandeis.

Die neugegründeten Städte aber zogen unzweifelhaft zunächst stärker die Deutschen wie die Tschechen an, die — wesentlich primitiver — den kulturellen Ansprüchen städtischen Lebens lange Zeit noch nicht in gleicher Weise gewachsen waren wie die Deutschen. Es hat infolgedessen das ursprünglich auch auf dem Lande stärkere Deutschtum bereits in der Zeit der Städtegründungen gegenüber dem Tschechentum durch Verstädterung verhängnisvolle Einbußen erlitten, und es hat schon im 14./15. Jahrhundert in der inneren Tschechei vielfach bereits auf dem Lande die Mehrheit verloren, als es in den Städten lange Zeit noch die Vorherrschaft innehatte.

Die mit dem Hussitentum bezeichneten religiössozialen Kämpfe des 15. Jahrhunderts haben dann dem Deutschtum eine weitere starke Schwächung gebracht. Nicht als ob die Scheidung in tschechisches Hussitentum und deutschen Katholizismus eine klare und allgemeine gewesen wäre — es gab unzweifelhaft erhebliche Teile des Tschechentums, die unbedingt dem katholischen Glauben treu blieben, und es haben ebenso unzweifelhaft nicht wenig Deutsche des inneren Böhmens dem Hussitentum angehangen, so daß sich die Hussiten ebenso blindwütig gegen die katholisch gebliebenen Tschechen ausgetobt haben wie gegen die katholischen Deutschen. Aber seinem Wesenskern nach war das Hussitentum doch eine tschechische Bewegung, und diejenigen Deutschen, welche sich zur Lehre des Hus bekannten, wurden mit innerem Zwange durch dieses Bekennnis zugleich tschechisiert, wie anderseits vielleicht mancher streng katholische Tscheche in dieser Zeit innerlich dem Deutschtum zugeneigt wurde. Der Gewinn aber lag auf Seiten des nationalen Tschechentums, das im Hussitismus eine seiner Art genehme Glaubens- und Lebensform fand, in der es sich erstmals seiner nationalen Eigenart bewußt wurde. Die alte Bergstadt Kuttenberg bei Kolin, eine rein deutsche Gründung, zeitweise eine Großstadt von 100 000 Einwohnern, hat im 15./16. Jahrhundert nicht nur ihre Größe, sondern auch ihren deutschen Charakter eingebüßt. Heute ist es eine verträumte Kleinstadt von 10 000 Einwohnern, aber wer die herrliche Kirche betritt, heute noch ihr kostbarster Schatz, meint in der Kirche einer erzgebirgischen Bergstadt zu stehen.

Ergriff das Hussitentum vornehmlich die Tschechen, so fand im 16. Jahrhundert die Lehre Luthers als eine deutsche Reformation naturgemäß bei den Deutschen stärkeren Anfang wie bei den Tschechen. Aber auch hier wieder überkreuzte sich vielfach Glaube und Volkstum. Wie es deutsche Hussiten gegeben hatte, so gab es nun auch evangelische Tschechen. Folge dieser gegenseitigen Überlagerung war notwendig eine vielfache Vermischung des Volkstums, denn der Glaubensgenosse stand näher als der Volksgenosse. Wer hussitisch war, neigte dem Tschechentum zu; wer sich zu Luther bekannte, stand dem Deutschtum nahe. Aber der Gewinn war wiederum bei dem Tschechentum, das eben in dieser Zeit national mächtig erstarkte. In den furchtbaren inneren Kämpfen der Reformationszeit war das Deutschtum stärkerer Verfolgung ausgesetzt. Die zwangsweise Befehlung zum Hussitentum bedeutete wohl immer zugleich zwangsweise Tschechisierung; zahllose Familien deutscher Abkunft und deutschen Namens sind damals vor allem auf dem Lande, aber auch in den Städten tschechisch geworden und seitdem tschechisch geblieben.

Wer sich dem Zwange nicht fügte, wurde erschlagen, und nur Auswanderung schützte vor dem gewaltsamen Tode.

Aber niemals ist das Deutschtum irgendwo etwa gänzlich erloschen. Bretholz führt zahlreiche Urkunden dafür an, daß immer wieder nach den Zeiten wildester Verfolgung festgestellt werden mußte, daß Adlige, Bürger und Bauern deutsch sprachen und Deutsche geblieben waren. Vielleicht ist für die damalige Zeit das Beispiel Wallensteins besonders kennzeichnend, der seiner Abstammung nach reiner Tscheche war, aber in seiner Jugend evangelisch erzogen wurde und auf der deutschen Universität Altdorf studierte; später geriet er unter den Einfluß tschechisch-katholischer Verwandter und wurde kaiserlicher General. Daz er sich der tschechischen Sprache bediente, ergeben seine eigenen Handschriften; daß er zwischen Friedland und Podjebrad ein eigenes Herzogtum gründete und gerade in den letzten, vielmehr strittenen Jahren seines Lebens 1630—34 bei seinen Bemühungen um Wiederherstellung des Friedens vornehmlich auch von der Sorge um das Schicksal Böhmens getrieben war, erscheint ein in der deutschen Wallensteinforschung zu wenig beachteter Gesichtspunkt zu sein. Die erst kürzlich wieder von dem Prager Ordinarius Wostry vorgetragene Auffassung, Wallenstein habe 1634 das Reich gegen den Kaiser retten wollen, schätzt den großen Condottiere des 30jährigen Krieges doch wohl zu hoch ein — die von dem tschechischen Historiker Josef Pekar vertretene Auffassung, daß die Rettung Böhmens, vielleicht durch Erwerbung der böhmischen Königskrone für sich selbst, das letzte und entscheidende Motiv Wallensteins gewesen ist, hat im Grunde mehr für sich — fern dem bewußten Nationalismus späterer Zeit, war und blieb Wallenstein doch ein Tscheche, und als solcher hat er gedacht und gehandelt.

Wir sind mit der Aufführung Wallensteins der Zeit etwas vorausgeeilt und greifen nun zurück auf das entscheidungsvolle Jahr 1620, das mit der verhängnisvollen Schlacht am Weißen Berge bei Prag auf 300 Jahre das Schicksal der Deutschen in Böhmen, die Geschichte Böhmens selbst, die evangelische Sache und damit die Geschichte von Volk und Reich entschied. Die Ländervereinigung des „Winterkönigs“ Friedrich von der Pfalz war gewiß nur eine flüchtige Erscheinung — aber doch war es eine großartige Konzeption. Man bedenke, daß der Pfälzer durch Vereinigung der Länder Kurpfalz-Oberpfalz-Böhmen vom Rhein bis zu den Karpaten eine mächtige Länderbrücke beherrschte. Diese Länderbank quer über das großdeutsche Reich war damals so gut wie ganz evangelisch, Böhmen nicht ausgenommen! Bleib dieser einheitliche Besitz beisammen, so war der Charakter Böhmens als eines vorwiegend deutschen und evangelischen Landes auf Jahrhunderte bestimmt, genau wie umgekehrt durch den Ausgang der Schlacht bei Prag von 1620 das Schicksal Böhmens als Land des klassischen Nationalitätenhaders auf 300 Jahre besiegelt wurde!

Was auf die Schlacht von Prag in Böhmen folgte, war im Lande der Hussitenkriege nichts Neues. Die Auswirkung auf die Zukunft war aber doch noch ungleich tiefer als die der Vorgänge 200 Jahre zuvor. Massenhinrichtungen Evangelischer — deutscher und tschechischer —, besonders in Prag, Massenenteignungen, Massenauswanderungen folgten. Einzelbeispiele geben immer die beste Anschaugung. Wir verfolgten das Schicksal einer Familie Nehrhoff von Holderberg in Prag. Diese in Hattingen in Cleve beheimatete Familie kam Ende des

16. Jahrhunderts mit 2 Brüdern nach Prag, wo sie Eingang in die vornehmen Ratsgeschlechter fand und durch Verbindung mit dem mächtigen Bürgermeister Kirchmair zu den ersten Familien Prags zählte. Das Geschlecht hatte ein Vermögen, das nach heutigem Wert auf etwa 15 Millionen Mark zu schätzen war. Durch Vermögenskonfiskationen nach 1620, die eine ungeheure Umschichtung nach sich zogen, verloren auch die Nehrhoff von Holderberg ihr gesamtes Vermögen, und sie mussten sich glücklich schätzen, daß sie durch Emigration der schimpflichen Todesstrafe entgingen. Sie fanden in Naumburg an der Saale und Freiberg in Sachsen Zuflucht und Unterkunft. Was sie anbarem Gelde mitnahmen, war bescheiden gemessen an dem, was sie zurücklassen mußten; hatten doch allein die Brüder Peter und Johann Nehrhoff von Holderberg 1618 nach amtlicher Feststellung mehr als 50000 Schot Groschen meißnisch besessen, womit sie zu den 19 reichsten Bürgern von Prag gehört hatten.

Die Vermögenskonfiskationen, von denen in erster Linie die reichen deutschen Bürgerfamilien Prags aufschwerste betroffen wurden, waren nichts Neues in Böhmen, ja sie sind geradezu regelmäßige Begleitererscheinungen der Wendepunkte der böhmischen Geschichte gewesen. In der Hussitenzeit, nach 1620, nach Wallensteins Ermordung 1634 und wieder nach 1920 haben sich jeweils die „Sieger“ in schamloser Weise an dem Vermögen der unterlegenen Partei bereichert, und immer waren es vor allem die Deutschen, die die schwersten Verluste erlitten haben. Im Widerstreit von Glaube und Heimat haben die einen um des Glaubens willen die Heimat, die andern um der Heimat willen Glauben und Volkstum verlassen, und jedesmal ist das Deutschtum neu geschwächt aus den Kämpfen hervorgegangen.

Um die weitere Entwicklung zwischen Deutschtum und Tschechentum, wie sie sich seit dem 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart vollzogen hat, recht zu verstehen, bedarf es einer Erinnerung an die staatliche und kulturelle Entwicklung der gesamtösterreichischen Lande seit der Josephinischen Zeit. Die Entdeckung und Pflege des slawischen Volkstums seit Herder, seinen Zeitgenossen und Nachfolgern hat gerade die besten Köpfe des deutschen Volksstiles zu den Schöpfern des geistigen Lebens der Tschechen im 19. Jahrhundert werden lassen. Der deutsche Abt Milo Grün vom Zisterzienserklöster Strahow bei Prag setzte die Einführung des Tschechischen als Unterrichtssprache an den höheren Schulen durch. Deutsche waren es, unter ihnen selbst Goethe und Jakob Grimm, die auf den dreisten Schwindel der „Königinhofener Handschrift“ hereinfielen — der tschechische Rechtshörer Hanka fälschte 1817 eine in den Turmknopf der Kirche Hohenovas (Brenndorf) bei Königshof an der Elbe praktizierte Urkunde, die ein tschechisches Gedengedicht des 9. Jahrhunderts mit Schmähungen gegen die Deutschen darstellen sollte — und seitdem hat die Urkundenfälschung zu den bedenklichsten Praktiken des tschechischen Nationalitätenkampfes gehört! — Der Ritter von Neuberg, ursprünglich Ignaz Gemmrich geheißen, ein Deutscher aus Sagan (1743—84), wurde der Mäzen der böhmischen Literatur und Wissenschaft, wie auch schon im 17. Jahrhundert nicht wenige Adelsgeschlechter deutscher Abstammung, die in Böhmen zu großem Besitz gelangten, völlig tschechisiert wurden — auch Kaiser Karl IV., aus luxemburgischem Hause, hatte eine große Vorliebe für das Tschechische gehabt, und die Tschechen preisen ihn noch heute unter dem Namen „Karl I.“ als ihren großen König.

Es gehört zu den sonderbaren Erscheinungen der deutschen Geistesgeschichte, daß sich die Deutschen der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts für die nationalen Kämpfe der Polen, Griechen und selbst der Tschechen begeisterten und in romantischer Selbstlosigkeit ihr eigenes nationales Schicksal aus der Hand verloren. Nur so erklärt sich auch die Tatsache, daß gerade die Deutschen Österreichs und Böhmens ihr eigenes Blut bis zur völligen Auffaßung mit dem der Ungarn, Südslawen und Italiener, ja selbst der — Juden vermischten. Wien wurde zum neuen Babylon des österreichischen Völkergemisches. Hunderttausende von Polen, Ungarn, Tschechen, Kroaten und Juden strömten in die Zweimillionenstadt ein und zerstörten die alten deutschen Familien Wiens, bis schließlich der „Weltbürger“ ohne nationale Eigenprägung sich als Ergebnis solcher Völkermischung ergab. Was in Wien im Großen, geschah in Prag im Kleinen. Die Nationalität ergab sich nicht mehr aus dem Blute, sondern bestimmte sich allein noch nach der Sprache. Als dann die Badische Sprachverordnung von 1897 und andere Verwaltungsmaßnahmen das Vorrecht der deutschen Sprache beseitigten, verlor das Deutschtum aus den Massen dieses Völkergemisches zu Hunderttausenden die Menschen, die sich ohnehin nur noch mit der Zunge, aber nicht mit Blut und Herz zum Deutschtum bekannt hatten.

Wir übergehen geschichtliche Einzelheiten und weisen nur noch hin auf die verhängnisvolle Auswirkung des Bruderkrieges von 1866, durch dessen Ausgang Böhmen auf fast drei Viertel Jahrhundert praktisch vom Reich abgeschnitten und sein Deutschtum seines natürlichen Rückhaltes beraubt wurde. Zwischen der Bevölkerung Böhmens und denen Sachsen und Schlesiens hatten Jahrhunderte lang lebhafte Wechselbeziehungen bestanden, denn die Grenzgebirge vom Elster bis zum Riesengebirge waren niemals Völkergrenzen, sondern stets Brücken gewesen, über die das Deutschtum herüber- und hinüberwanderte, die durch die Glaubensspaltung der Reformation zum ersten Male und durch die Gründung des Kleindeutschen Reiches zum zweiten Male gesperrt, durch die Gründung des tschechoslowakischen Staates aber schließlich in die Luft gesprengt worden sind. Seit 1866 versiegte fast gänzlich der Zustrom deutscher Familien nach Böhmen aus dem Reich, aber umgekehrt nahm der Abfluß deutschen Blutes aus Böhmen nach dem Reich ständig zu, bis zum Weißbluten des Volksdeutschums in der tschechoslowakischen Republik. Dafür läßt sich aus jüngster Erfahrung ein klassischer Beweis anführen: Seitdem beim Reichsprotector eine „Urkundenbeschaffungsstelle“ errichtet worden ist, sind aus dem „Altreich“ in Prag binnen Jahresfrist (1939/40) bei dieser Stelle 70 000 Urkunden zum Nachweis der arischen Abstammung angefordert worden, während das Deutschtum im Protektorat in gleicher Zeit aus dem Reich nur in vereinzelten Fällen Urkunden angefordert hat — so stark ist der Abfluß deutschen Blutes aus Böhmen und Mähren allein nach dem „Altreich“ in den letzten Generationen gewesen — von Wien gar nicht zu reden. Wohl ist es zu verstehen, daß ein in zunehmender Vereinsamung im Innern Böhmens lebender Volksdeutscher nach Wien oder Dresden, allenfalls auch nach Prag strebte, aber nur ganz selten ist einmal ein Reichsdeutscher in das Innere Böhmens verschlagen worden — nicht selten mit dem Ergebnis, daß er dort eine Tschechin heiratete, die seinen Kindern das Tschechische als Muttersprache lehrte. Dafür ließen sich viele Beispiele anführen.

Aber auch das Tschechentum hat unter dieser Ent-

wicklung innerlich verloren, wenn es auch äußerlich gewann, solange die politische Entwicklung zu seinen Gunsten lief, das heißt bis 1938/39. Es ist heutzutage schwer, in einer großen Menschenansammlung in Prag Gesichter zu finden, die man als „tschechischen Typus“ mit Sicherheit ansprechen könnte. Die überwiegende Mehrheit der tschechischen Bevölkerung Böhmens zeigt heute einen rassischen Befund, der sich von dem des deutschen Volksteils Böhmens nicht unterscheidet. Der Unterschied liegt nicht in der Rasse, sondern in der Sprache. Der Weg zur Rückgewinnung des verschütteten Deutschums geht darum über die Sprache, das heißt praktisch über Kinderstube und Schule. Zunächst einmal gilt es das, was deutsch ist seiner Abstammung nach, aus der Verschüttung bloßzulegen. Wir können von andern Völkern lernen, wie das möglich ist. Wir erwähnten eingangs die deutschen Orts- und Familiennamen; bei ihnen ist der Anfang zu machen. Heute, drei Jahre nach dem 15. März 1939, tragen alle Ortschilder des Protektorats über dem tschechischen den deutschen Ortsnamen: Brandeis neben Brandys, Prag neben Praha, Königgrätz neben Hradec Králová, Altburglau neben Stará Boleslav. Aber auch das kostbare Gut der Familiennamen muß bereinigt werden. Was soll man sagen, wenn es heute in Prag Familien Svancmeir gibt, deren urkundlich belegter Name eigentlich Schantmeier lautet, wenn aus einem Frisch ein Fris, aus Wunsch ein Vinš, aus Kranich — Grönich, aus Schurz — Širc, aus Hübner — Hybner und aus Schläger — Šlegr, aus Türböckel — Tyrbekl geworden ist. Diese Vorheiten tschechischer Verballhornungen deutscher Namen sind vielfach erst vor gar nicht so ferner Zeit verbrochen worden und sind sicherlich wieder gutzumachen, um das

wahre Verhältnis zwischen deutschem und tschechischem Namengut einigermaßen wieder herzustellen. Daz sein in deutscher Hand befindlicher Hof mehr aus deutschem Besitz gelassen werden darf, ist selbstverständlich. Wo Grundbesitz aus jüdischer Hand frei wird, gehört er in deutsche Hand überführt, denn durch deutsche Tat allein wurde er frei. Die Errichtung und vor allem die Wiedererrichtung deutscher Schulen ist die vordringlichste Aufgabe deutscher Verwaltung im Protektorat. Allem voran aber steht die Erfassung und Organisation der noch immer verschüttet und verstreut lebenden deutschen Menschen auf dem Lande und in den kleinen Städten durch die Partei. Wo ein Deutscher eine Tschechin geheiratet hat und umgekehrt, ist Voraussetzung für den Bestand dieser Ehen die bedingungslose Anerkennung des deutschen Rechtes auf Lebensraum im Protektorat durch den tschechischen Ehepartner, sonst ist ein friedliches und glückliches Zusammenleben nicht vorstellbar, wenn nicht der deutsche Teil in seinem völkischen Selbstbewußtsein Schaden erleiden soll. Daz die Kinder aus diesen Ehen deutsch erzogen werden müssen, ist selbstverständlich, solange der deutsche Teil Anspruch darauf erhebt, als Deutscher anerkannt zu werden. Besser noch, es kommen möglichst wenig Ehen zwischen Deutschen und Tschechen zustande. Der Weg aber, den wir nach Willen und Befehl des Führers beschreiten, ist nicht der der Gewalt, sondern der der Gewinnung — wir wollen nicht das tschechische Volk germanisieren, sondern daß, was nach Blut und Sprache zu uns gehört, zurückgewinnen. Das tschechische Volk aber möge endlich einsehen, von welchem Abgrund es durch die Tat des 15. März 1939 zurückgerissen worden ist — von einem Abgrund, in dem Polen noch im gleichen Jahre versunken ist.

Johan de Witt, ein Ahne deutscher Sippen?

Von Landgerichtsdirektor Dr. Herbert Schlieper, Neuruppin.

Johan de Witt war nicht nur einer der bedeutendsten niederländischen Staatsmänner aller Zeiten, sondern er gilt darüber hinaus auch bei seinem Volke als Nationalheld. War er es doch, der als erster in enger Verbundenheit mit dem nicht minder bekannten Admiral Michiel de Ruyter (* Flüssingen 24. 3. 1607, † Syrakus 29. 4. 1675) der englischen Überheblichkeit Einhalt zu gebieten vermocht und mit Erfolg für die Freiheit der Meere gekämpft hat.

Als Sprößling eines uralten Dordrechter Geschlechtes, dessen Stammfolge bei Matthys Valen (s. u.) bis zum Jahre 1293 zurückgeführt ist, wurde er am 24. 9. 1625 zu Dordrecht geboren. Seine Eltern waren Jacob de Witt (* Dordrecht 7. 2. 1599, † 9. 10. 1616, † Haag 10. 1. 1674, mehrfach Bürgermeister von Dordrecht, später auch Gesandter und Staatsmann) und Anna van den Corput (* Breda 24. 4. 1599, † Dordrecht 23. 1. 1645). Er hatte sechs Geschwister, von denen drei in der Jugend starben.

Nach Besuch der Lateinschule in Dordrecht und vierjährigem Studium in Leyden war er zunächst einige Zeit Advokat und wandte sich dann den Staatsgeschäften zu. Bemerkenswert ist seine nebenberufliche Beschäftigung als Mathematiker (Verfasser einer berühmten Schrift „Elementa Curvarum Linearum“).

Am 16. 2. 1655 verheiratete er sich mit Wendela Bicker (* 1636, † 1. 7. 1668), einer Tochter des Jan Bicker, Bürgermeisters von Amsterdam und Rats der Admiralität, und der Agnes de Graeff. Seiner Ehe

entsprossen fünf Kinder, von denen nachstehend noch die Rede sein wird.

Im Jahre 1650, also bereits mit 25 Jahren, wurde er Pensionär (Gouverneur) von Dordrecht. Bereits drei Jahre später erlangte er durch seine Ernennung zum Ratpensionär von Holland die einflußreichste Stellung in den gesamten Niederlanden.

Seine Politik im Innern ist gekennzeichnet durch seinen Gegensatz zum Hause Oranien, dessen Niederhaltung er mit Erfolg viele Jahre hindurch erzwang, das aber schließlich doch Sieger über ihn blieb. Nach außen hin war er vor allem bemüht, die niederländische Seemacht gegen England zu behaupten. Gegen dieses Land führte er drei Kriege; außerdem wahrte er die Belange seines Landes in mehreren Kriegen gegen die skandinavischen Staaten und Ludwig XIV. von Frankreich. Der dritte Krieg gegen England (1672) führte zu seinem Rücktritt als Ratpensionär (4. 8. 1672) und kurz darauf zu seinem Tode. Er wurde am 20. 8. 1672 gemeinsam mit seinem Bruder Cornelis (Deputierter der Stände bei der Flotte, * 25. 6. 1623) von der aufgeregten, auf die Seite des Erbstatthalters Wilhelm von Oranien getretenen Volksmenge im Haag in schmählicher Weise ermordet.

Johan de Witt wird von einer Reihe von deutschen Sippen als Ahne geführt. Kirchliche Urkunden für die Abstammung — jedenfalls für die hier behandelte Deszendenz — sind bisher nicht aufzufinden gewesen. Als Beweismittel für sie dient vielmehr ein Nekrolog vom Jahre 1829, ein Beweismittel also, das zwar ebenso wie

die Leichenpredigten früherer Zeiten in vielen Fällen als ausreichend betrachtet wird, seine Bedeutung aber verliert, sobald eine gründliche Forschung seine Unrichtigkeit erweist.

In dem vorliegenden Falle sprechen gewichtige Momente für die Richtigkeit der genealogischen Angaben des Nekrologes. Andere Momente sprechen aber auch gegen sie. Es besteht daher auch hier durchaus die Möglichkeit, daß die — 1939 in Holland begonnenen, durch den Krieg dann unterbrochenen — Ermittlungen sie nicht bestätigen. Immerhin müssen sie nach dem jetzigen Stande der Forschung als nicht widerlegt gelten.

In Brandenburg a. H. verstarb am 26. Februar 1829 der königlich preußische Geheime Ober-Finanzrath Ludwig August Dieterich (* Halberstadt 28. Juli 1745). Über ihn erschien in Nr. 67 der Preußischen Staatszeitung von 1829 ein Aufsatz (Nekrolog), der dann auch in dem „Neuen Nekrolog der Deutschen“ (7. Jahrgang, 1829, 1. Teil, Seite 196—198 Nr. 82) abgedruckt wurde. Dieser beginnt mit den Worten:

„Er ward zu Halberstadt geboren, wo sein Großvater Dechant des Moritzstiftes war, sein Vater aber die Stelle des Amtsmajor oder Directors des damaligen Justizamtes der Majorei bekleidete. Sein Väterlicher Vater, einst einer der bedeutendsten Männer in Holland und Schwiegersohn des Großpensionär Joh. de Witt, hatte nach der bekannten Katastrophe des Letzern Holland verlassen, sich zu Marsfeld niedergelassen und dort, mit Ablegung seines Familiennamens, seinen Vornamen Dietrich (Dyck) als neuen Familiennamen angenommen.....“

Die Familie Dieterich, der Ludwig August D. entstammte, blüht noch gegenwärtig, steht jedoch im Mannesstamme anscheinend vor dem Erlöschen. Der letzte männliche Nachkomme derselben ist, soweit festgestellt werden konnte, ein Urenkel des Ludwig August D., der Generalleutnant a. D. Alfred D. in Naumburg, der gegenwärtig im 80. Lebensjahr steht und ohne Nachkommen ist.

Recht zahlreich ist jedoch die Nachkommenschaft der Sippe im Weiberstamme. Zu den Abkömmlingen gehört u. a. auch Wilhelm Turtwängler¹⁾, dessen Urururgroßvater Johann Christian Philipp Dieterich ein Bruder des Ludwig August Dieterich war.

Mit Rücksicht auf den Nekrolog des Letzteren haben seit langer Zeit von Seiten verschiedener Nachfahren Forschungen nach der Abstammung von Johan de Witt stattgefunden. Diese haben zwar ein positives, auf kirchliche Urkunden gegründetes Ergebnis nicht gehabt, indessen ist doch durch sie, wie erwähnt, die Angabe des Nekrologes nicht entfräst worden. Diese muß daher auch jetzt noch als zu Recht bestehend angesehen werden, und zwar insbesondere aus folgenden Gründen:

Die Sippe Dieterich war eine Akademikerfamilie. In einer solchen pflegen unrichtige Familienüberlieferungen, sofern sie eine nicht allzuweit zurückliegende Zeit betreffen, naturgemäß viel seltener vorzukommen als in minder gebildeten Familien. Zu bedenken ist hier aber insbesondere, daß der Großvater des Ludwig August D., der Dechant Johann Christian D. (get. Halberstadt 12. 12. 1684, begr. ebd. 12. 1. 1758) von Beruf Geistlicher war.

Er hat als solcher zweifellos über seine Abstammung genau Bescheid gewußt und die Kunde über sie an seine Nachkommen nicht unrichtig weitergegeben. Er ist nur zwölf Jahre nach dem Tode seines Großvaters Johan de Witt geboren und starb, als sein Enkel Ludwig August

bereits dreizehn Jahre alt war. Mit diesem — der, wie seiner späteren Lebensstellung zu entnehmen ist, doch ein recht begabter Knabe war — hat er sicherlich über seine Herkunft gesprochen. Als bestimmt feststehend muß dies aber angenommen werden hinsichtlich seines um drei Jahre überlebenden Sohnes, des Amtsmajors Gottfried Ludwig D., der seinerseits mit seinem Sohne Ludwig August sowie den anderen Kindern (das älteste * 1742) und seiner Ehefrau, die erst 1786 gestorben ist, über seine und seines Vaters Abstammung gesprochen haben muß.

Berücksichtigt man diese Umstände, so kann eine unrichtige Überlieferung vonseiten der Eltern und Großeltern kaum in Betracht kommen. Auch erscheint es im Hinblick auf die Lebensstellung des Ludwig August D. so gut wie ausgeschlossen, daß dieser oder seine für den Nekrolog verantwortlichen Hinterbliebenen sich die Abstammung von Johan de Witt sozusagen einfach aus den Fingern gesogen haben. Die Ergebnislosigkeit der späteren Forschungen ändert hieran nichts, ganz abgesehen davon, daß diese ja noch nicht als abgeschlossen gelten können.

Ein Bedenken mußte allerdings von vornherein auftauchen: Der Dechant Johann Christian D. war mit Dorothea geborenen Witte verheiratet. Diese entstammte einer Sippe, die Jahrhunderte lang das Reddebersche Lehen bei Wernigerode besessen hatte, und hat mit Johan de Witt nicht das geringste zu tun. Es könnte hinsichtlich ihrer sich eine Verwechslung eingeschlichen haben oder mit Rücksicht auf ihren Geburtsnamen eine unzulässige Ausmüttung ihrer Herkunft erfolgt sein.

Aber auch das ist von der Hand zu weisen. Denn Dorothea Dieterich geb. Witte ist erst am 4. 4. 1742 im Alter von 62 Jahren zu Halberstadt verstorben. Zu dieser Zeit war ihr Sohn, der Vater des Ludwig August, bereits verheiratet; sie war daher auch ihrer Schwiegertochter noch persönlich genau bekannt. Und wenn man nun bedenkt, daß Ludwig August beim Tode seines Vaters 17, beim Tode seiner Mutter aber bereits 41 Jahre alt war, dann erscheint es auch unmöglich, daß diese ihm wider besseres Wissen hinsichtlich der Großmutter eine Legende erzählt haben können; eine solche hätte nach Lage der Sache doch höchstens einem Kinde zugemutet werden können. Im übrigen spricht der Nekrolog des Ludwig August ja auch nicht von seiner — drei Jahre vor seiner Geburt verstorbenen — Großmutter, sondern von der Frau seines Väters, also seiner Urgroßmutter.

Über die angestellten Forschungen ist im einzelnen folgendes zu sagen: Als Vater des späteren Dechanten Johann Christian D. ist bei seiner am 12. 12. 1684 erfolgten Taufe „Herr Hans Dietrich“ angegeben. Eine Angabe der Mutter fehlt. Über den Tod der Eheleute sind keine Eintragungen vorhanden, ebenso wenig erscheinen sie sonst noch in den Kirchenbüchern.

Verschiedene Forscher, mit denen ich in der Angelegenheit korrespondierte, gingen nun davon aus, daß zunächst, bevor man sich nach Holland wandte, Forschungen in dem im Nekrolog als erster deutscher Wohnsitz des Hans Dietrich genannten Orte Mansfeld anzustellen seien. Ich ließ demgemäß auch selbst Forschungen dort und beim Staatsarchiv Magdeburg anstellen. Diese verliefen ergebnislos.

Dann erst sah ich den Nekrolog, der mir bisher nur in Abschrift vorgelegen hatte, persönlich ein und stellte fest, daß in diesem gar nicht „Mansfeld“, sondern „Marsfeld“ steht. Möglich ist es natürlich, daß hier lediglich ein Druckfehler vorliegt, möglich aber auch anderseits,

¹⁾ Vgl. Jahrg. 1940, Sp. 91, 92.

dass ein Ort „Marsfeld“ tatsächlich gemeint war. Einen solchen gibt es nun aber überhaupt nicht. Statt dessen könnte aber Marsberg (Kr. Brilon) in Westfalen gemeint sein und insoweit eine Verwechslung vorgelegen haben. Demgemäß ließ ich auch Forschungen in verschiedenen Kirchenbüchern in den heutigen Orten Nieder- und Obermarsberg und deren Umgebung anstellen. Auch diese hatten kein Ergebnis. Dies will indessen wenig besagen, da Hans Dietrich nach seiner Auswanderung aus Holland dort (oder in Mansfeld) höchstens 12 Jahre gewohnt haben kann, da er, wie erwähnt, 1684 bereits in Halberstadt ansässig war.

Vorher bereits hatte ich an Hand mehrerer einschlägiger Werke a) U. J. van der Ala, Biographisch Woordenboek der Nederlanden, b) Matthys Balen, Beschrijvinge der Stad Dordrecht, 1677 (enthält die Stammfolgen aller angesehenen dortigen Geschlechter), c) Tapijse, Johann de Witt (deutsch von Heggen, 1917) festgestellt, wer denn eigentlich als Schwiegerjohn des Johan de Witt und als Tochter desselben in Betracht kam. Hierbei ergab sich, dass Johan de Witt außer zwei Söhnen drei Töchter gehabt hat, nämlich Anna, * 27. 12. 1655; Agneta, * 16. 6. 1658 und Maria, * 25. 9. 1660. Von diesen hat Anna am 30. 7. 1675, also erst nach dem Tode ihres Vaters, Johan van den Honert geheiratet. Als Frau des Hans Dietrich kommt sie also, wenn auch nicht unbedingt mit Rücksicht auf den Zeitpunkt ihrer Heirat (s. u.), so doch auf den Vornamen ihres Mannes, der nicht Dyck oder Dijk heißt, anscheinend nicht in Betracht.

Im Jahre 1939 habe ich dann Forschungen in Holland selbst durch eine holländische Dame anstellen lassen. Die Korrespondenz mit ihr ist durch den Krieg unterbrochen worden, nachdem sie vorher bereits festgestellt hatte, dass Maria de Witt mit einem Willem Hoost verheiratet war. Auch diese dürfte daher kaum in Betracht kommen.

Als die Gesuchte bleibt nunmehr Agneta de Witt offenbar allein übrig. Irgendwelche Feststellungen über ihr Schicksal ließen sich bisher nicht treffen. Beim Tode ihres Vaters (1672) war sie 14 Jahre und 2 Monate alt, also noch sehr jung. Immerhin war es nach der Sitte der damaligen Zeit möglich, dass sie bereits verheiratet war. Nicht ausgeschlossen ist es auch, dass die Heirat erst nach dem Tode des Vaters außerhalb Hollands stattgefunden hat. Dieselbe Möglichkeit besteht übrigens auch bei Anna und Maria de Witt, sofern diese noch ein zweites Mal geheiratet haben. Zur Zeit der Geburt des Johann Christian Dieterich (1684) standen die drei Schwestern im Alter von 29, 26 und 24 Jahren, insoweit könnten also Bedenken gegen die behauptete Abstammung nicht bestehen.

Die Jugend der drei Schwestern zur Zeit des Ablebens ihres Vaters spricht auch nicht gegen die Behauptung des Necrologes, dass der Ehemann, der spätere Hans Dietrich, „einer der bedeutendsten Männer Hollands“ gewesen sei, denn auch Johan de Witt selbst ist bereits mit 25 Jahren Pensionär von Dordrecht gewesen. Hier könnte indessen eine Ausschmückung vorliegen, ohne dass dadurch die Glaubwürdigkeit des Necrologes beeinträchtigt würde.

Zusammengefasst also: Die Nachprüfung der Angelegenheit hat zwar eine Bestätigung der Angaben des Necrologes nicht erbracht, indessen wesentlichere Momente für als gegen die Annahme ihrer Richtigkeit ergeben. Zweifelhaft ist die Sache noch immer, aber der Necrolog kann nicht als widerlegt gelten.

Dass das von der Sippe Dieterich geführte Wappen —

Schild gespalten: rechts in Blau ein silberner mit drei sechsstrahligen goldenen Sternen belegter Schrägbalken, links in Silber aus einem roten Herzen wachsend zwei natürliche Eichenzweige mit je zwei Blättern und einer Eichel; auf dem Helm aus blau-gold-rot-silbernem Wulste wachsend die Eichenzweige, zwischen denen sich ein goldener Stern befindet; Helmdecken: rechts blau-gold, links rot-silber — einer holländischen Sippe zugehört, ließ sich bisher nicht feststellen. Es steht im übrigen auch nicht fest, dass das Wappen bereits von dem Stammvater Hans Dietrich geführt wurde.

Im Anschluss hieran sei eine Stammfolge der ersten vier Generationen der Familie Dieterich (diese Schreibweise ist in der 2. Generation aufgekommen und dann beibehalten worden) gebracht. Aus ihr ergeben sich auch die bis etwa 1830 im Weiberstamme von den Dieterich abstammenden Sippen. Hierbei sei jedoch bemerkt, dass ich persönlich die Stammfolge nur hinsichtlich der geraden Abstendenz des Ludwig August und Johann Christian Philipp D. sowie der Kinder des letzteren nachgeprüft habe.

Gerae Stammfolge.

I. Dietrich, Hans, * . . . , † . . . , niederl. Staatsmann, wanderte nach dem 20. 8. 1672 in Deutschland ein, dort zuerst in Marsfeld (?) ansässig, seit 1684 in Halberstadt, nahm seinen holländischen Vornamen (Dyk?) als Sippennamen an, ∞ . . . ? de Witt, Agneta, * Dordrecht 16. 6. 1658, † . . . , T. v. Johan de Witt und Wendela Bicker; Sohn:

II. Dieterich (Dietrichs, Diederichs), Johannes Christian, ~ Halberstadt 16. 12. 1684, † ebd. 6. 1. 1758, Dechant des St. Bonifacii et Mauritii-Stifts ebd., ∞ . . . Witte, Dorothea, * ca. 1680, † Halberstadt 4. 4. 1742 (im 62. Jahre), T. v. Justus Wilhelm Witte, * . . . , † . . . , Besitzer des Reddeberschen Lehens bei Wernigerode, u. d. . . . ; Kinder:

1. August Heinrich, * . . . , † . . . ,
2. Christian Leberecht s. III a,
3. Gottfried Ludwig, s. III b.

III a. Dieterich, Christian Leberecht, * . . . , † . . . , 1738 Commissionssecretarius, 1740 Amtsmajor und Secretarius, ∞ Halberstadt 15. 4. 1738 Werner, Henriette Louise, * . . . , † . . . ; Sohn:

Friedrich Ludwig Samuel, ~ Halberstadt 2. 9. 1740, † . . .

III b. Dietrich, Gottfried Ludwig, * . . . , † Halberstadt 3. 3. 1762, Amtsmajor (Leiter des Justizamtes) des Kollegialstifts St. Petri et Pauli ebd., ∞ Harste bei Göttingen 2. 6. 1741 Schlemm, Johanna Margaretha Sophia, * Harste 12. 11. 1719, † Halberstadt 27. 9. 1786 (T. v. Schlemm, Justus Ludwig, * Uslar 17. 7. 1686, † Weende 28. 2. 1765, herzogl. braunschw.-lüneb. Amtmann, ∞ Catlenburg 1. 8. 1713 Rhode, Sophie Eleonore, * . . . 24. 6. 1695, † Harste 5. 2. 1758); Kinder zu Halberstadt geboren:

1. Johanna Sophia Dorothea, * 7. 4. 1742, † . . . , ∞ 20. 1. 1765 . . . Schmalung,
2. Louise Christiane, * 2. 4. 1743, † 1. 1. 1745,
3. Conrad Christian Ludwig, * 5. 5. 1744, † 1. 1. 1745,
4. Carl Ludwig August, s. IVa,
5. Eleonore Henriette Amalia Louise, * 10. 9. 1746, † . . . ,
6. Friedrich Eberhard Carl, * 31. 10. 1747, † . . . ,
7. Johann Christian Philipp s. IVb,
8. Henriette Dorothea Friederica, * 17. 10. 1751, † . . . ,
9. Wilhelmine Louise Christine, * 29. 1. 1753, † . . . ,
10. Johann Ludwig Gottfried, * 8. 4. 1755, † . . . , 1797 Assessor und Secretair bei der Kriegs- und Do-

mainen-Kammer in Posen, vorher Secretair in Halberstadt, lebte sp. wahrscheinlich in Warschau,
 11. Juliana Johanna Eleonore, * 18. 5. 1756, † ...,
 12. Justus Ludewig Friedrich, * 13. 3. 1758, † 26. 4. 1758.

IVa. Dieterich, Carl Ludwig August, * Halberstadt 28. 7. 1745, † Brandenburg a. H. 26. 2. 1829; Student in Helmstedt und Halle, Referendar in Halberstadt, 1784 Kriegs- und Domänenrat in Magdeburg, 1787 Geh. Ober-Finanzrat in Berlin, 17. 4. 1810 a. D. ♂ ...
 Schmidt, Johanna Elisabeth, Kinder:

1. Carl, * ... 10. 4. 1830, Kriegs- u. Domänenrat zu Bayreuth, ♂ mit einer Tochter des Geh. Oberfinanzrats Eiselein,

2. Johanna Catharina Louise, * ... † ... Berlin 1852, ♂ Dieterich, Gottfried Philipp Ludwig, f. IVb 4,

3. Caroline Sophie Henriette Catharina, * ... † ... ♂ Justizdirektor Franke in Berlin,

4. Friederike, * ... † Wriezen 23. 9. 1850, ♂ 1. Geh. Reg.-Rat Römer, 2. Friedrich Wilh. Beyer,

5. Therese, * ... † ... 14. 2. 1847, ♂ Reg.-Rat Giesberg zu Nürnberg,

6. Ludwig Hans Carl August, * Berlin 14. 1. 1788, † Noerenberg, 1813 Sec. Lieutenant im 4. Schl. Landwehr-Kavallerie-Rgt., 1814 Gendarmerie-Kreisoffz. in Olpe, 1823—1848 Salz-Rendant in Kolberg, dann Haupt-Salz-Magazin-Inspr. in Stettin, ♂ 1818 v. Stockhausen, Elisabeth Regina Franziska Josepha; 8 Söhne,

7. Auguste, * ... † ... 24. 5. 1852, ♂ Oberkonsistorialrat Dr. Kapp in München.

IVb. Dieterich, Johann Christian Philipp, * Halberstadt 3. 3. 1749, † Stettin 31. 1. 1802, Kammersekretär in Köslin und Stettin, ♂ Coprieben b. Bärwalde 17. 11. 1775 Österreich, Sophie Eleonore Philippine, * Kolberg 7. 3. 1752, † Stettin 22. 4. 1812; (S. v. Österreich, Adam, * Woistenthin b. Belgard i. P. 3. 8. 1725, † ... 23. 1. 1782, fgl. pr. Oberamtmann zu Coprieben, ♂ Kolberg 5. 11. 1751 Holz, Anna Sophie, * Draheim b. Tempelburg 31. 10. 1732, † ...); Kinder zu Köslin geboren:

1. Sophie Johanna Friederike Henriette, * 4. 9. 1776, † Marienwerder 21. 9. 1832, ♂ Stettin 23. 2. 1796 Schröder, George Friedrich, Postdirektor zu Marienwerder, * 1759, † 1838; (4 Kinder),

2. Philippine, * 14. 2. 1777, † Berlin 28. 8. 1863 (unverm.),

3. Auguste Caroline Albertine Marie, * 26. 9. 1780, † Berlin 14. 4. 1855, ♂ Stettin 15. 3. 1801 Köhler, Christian Philipp, * Stettin 1. 2. 1778, † Berlin 18. 3. 1842, Wirkl. Geh. Rat, Erz., Ministerialdirektor im Pr. Ministerium des Innern (mehrere Kinder),

4. Gottfried Philipp Ludwig, * 1. 1. 1778, † Schwesen i. Schl. 1. 3. 1835, Assessor in Stettin (1815), sp. Salzdirektor in Posen, dann Salzdirektor und Reg.-Rat in Schwesen, ♂ 1. Dieterich, Joh. Cath. Louise, f. IVa 2, gesch.; 2. Stettin 3. 3. 1815 Al(a) in verw. Löbel, Sophie Wilhelmine Caroline Henriette, S. v. Accise-Controleur Al(a) in Belgard i. P. und Anna Maria Zipper; mehrere Töchter.

Deutsche oder Deutschland betreffende Handschriften in der fürstlich Festeticschen Bibliothek in Keszthely.

Von Prof. Dr. Béla Iványi, Vashegy bei Keszthely (Ungarn).

I.

Die fürstliche und gräfliche Familie von Festetics stammt aus Kroatien, aus der Gegend der Stadt Ugram, wo das erste Mitglied der damals noch bürgerlichen Familie Mitte des XVI. Jahrhunderts auftritt. Die Familie wurde bald recht wohlhabend und Anfang des XVII. Jahrhunderts hatte sie den sogenannten Praedialisten-Stand, d. h. den durch den agramer Bischof verliehenen kirchlichen Adelsstand, und später, im Jahre 1625, den ungarischen Adelsstand erworben.

Der erste Festetics, der nach Ungarn übersiedelte, war Paul I., der in den dreißiger Jahren des XVII. Jahrhunderts als Kastellan und Literat im Dienste des Grafen Adam von Batthyányi stand und der Gründer der ungarischen Linie der Familie von Festetics ist.

Dessen Sohn, Paul II., hatte zehn Kinder, und der zehnte Sprößling, Christoph, ist der Ahnherr der heutigen fürstlichen Linie und Erwerber der Stadt und Herrschaft Keszthely.

Christoph von Festetics hat in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts auch die Bibliothek der Familie gegründet. Im Jahre 1745 bestand seine Bibliothek bereits und er trachtete auch eine peinliche Ordnung unter seinen Büchern zu halten und selbst die Mitglieder der Familie konnten nur mit seiner Erlaubnis und gegen Revers die Bücher aus der Bibliothek entleihen.

Christoph von Festetics war auch genau vertraut mit dem Bestand seiner Bibliothek, wie das seine zeitgenössischen Briefe uns verraten¹⁾.

Wenn auch in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts die Bibliothek nicht gar so groß war, finden wir doch schon gegen Mitte dieses Jahrhunderts einen abgesonderten Bibliothekssaal oder ein Zimmer, wo das Büchermaterial gesammelt und sorgfältig verschlossen aufbewahrt wurde.

Christoph von Festetics — der begeisterte Freund der Bücher — starb am 25. Februar 1768. Nach seinem Tode übernahm die Instandhaltung und den weiteren Ausbau der Bibliothek sein ältester Sohn Paul III.

Paul III. von Festetics hatte seine höheren Studien teils an der Universität in Nagyszombat (Thrnau), teils an der Universität Leipzig absolviert. Hier besuchte er die Vorlesungen des Johann Christoph Gottsched, dann die des Pandekten Christian Schön, des Historikers Christian Höher und andere²⁾. Paul erhielt also jede Vorbildung die ihn zu einem Bücherfreund machen konnte.

Nach dem Tode seines Vaters hatte Paul auch 41 Prozesse und 300 000 fl. Schulden übernehmen müssen³⁾; trotzdem sehen wir, daß der hochgebildete Paul mit ebenso begeisterter Auseinandersezung den Bestand der Bibliothek vermehrte als sein weiland Vater.

Die unvollständigen archivalischen Aufzeichnungen erlauben uns eine zwar lückenhafte aber doch belehrende

¹⁾ Szabó Deszö: A herceg Festetics család története. / Dezsö Szabó: Geschichte der fürstlichen Familie von Festetics / Budapest, 1928. S. 137.

²⁾ Szabó: Op. cit. S. 143—144.

³⁾ Ibidem: S. 170.

Statistik der Bücheranschaffungen zusammenzustellen, nämlich:

im Jahre 1756 wurden 12 Werke,			
" " 1758	" 23	"	
" " 1760	" 12	"	
" " 1761	" 61	"	
" " 1764	" 18	"	
" " 1765	" 21	"	
" " 1766	" 19	"	
" " 1768	" 38	"	
" " 1769	" 21	"	
" " 1770	" 02	"	
" " 1774	" 48	"	
" " 1775	" 50	"	
" " 1777	" 32	"	

also im ganzen: 357 Werke

angekauft. Also 13 Jahre hindurch wurde die Bibliothek jährlich durchschnittlich um 27,4 Werke bereichert. Zwischen 1756 und 1777 fehlen aber die Daten von acht Jahren. Wenn wir die Durchschnittszahl 27,4 mit 8 multiplizieren, so bekommen wir 224,4 Bücher, so daß — laut dieser Rechnung — zwischen 1756 und 1777 der Bestand der Bibliothek, ohne Zeitschriften und Zeitungen, einen Zuwachs von 600 Druckwerken, also scheinbar von mehr als 1000 Bänden zeigt.

Paul Graf von Festetics, der leidenschaftliche Bibliophile, starb am 7. April 1782. Ihm folgte der älteste Sohn Georg, der weitberühmte Gründer der ersten Landwirtschaftlichen Hochschule in Ungarn, welche nach seinem Namen kurz nur als Georgicon erwähnt wird, und der außerdem begeisterter Gönner der ungarischen Literatur und Wissenschaft war.

Georg war von 1768 bis 1775 Hörer der Wiener Theresianischen Hochschule, wo er hauptsächlich die Vorträge der juridischen Professoren Schmetterer und Sonnenfels besuchte, außerdem unterrichtete ihn der ung. Kanzleirat Joseph von Urményi, der spätere Staatsminister Joseph von Majláth und Adam Franz Kollár, der damalige berühmte Direktor der wiener kaiserl. Hofbibliothek. Von letzteren stammen diejenigen handschriftlichen Urkundensammlungen, die in der fürstlichen Bibliothek noch heute aufbewahrt sind. Georg als Gründer des Georgicons sammelte in erster Linie naturgeschichtliche und landwirtschaftliche Werke, und so rief er und sein Sohn Ladislas die sogenannte Georgicon-Bibliothek ins Leben, die heute neben dem großen Bibliothek-Saal in einem Prunkzimmer abgesondert aufgestellt ist⁴⁾.

Diese wissenschaftliche und organisatorische Tätigkeit des Grafen Georg wurde auch im Ausland anerkannt. Die unter dem Präsidium des Reichsgrafen Dominik Teleki von Szék fungierende „Jenaische Mineralogische Societaet“ hatte durch einstimmige Wahl den großen Kenner und Förderer der Naturwissenschaft Herrn Grafen Georg von Festetics in der Sitzung vom 10. November 1798 zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. Ferner wählte die „Societas regia Scientiarum Göttingensis“ den Grafen Georg in der Sitzung vom 9. August 1802 ebenfalls zum Ehrenmitglied der Gesellschaft⁵⁾.

Georgs bronzenes Standbild steht heute am Hauptplatz der Stadt Keszthely.

Graf Georg hatte unter andern auch das gräfliche Schloß in Keszthely Anfang des XIX. Jahrhunderts er-

weitern lassen. Bei dieser Gelegenheit hatte er für die Bibliothek einen ganz neuen, zwei Stock hohen Flügel bauen lassen. Dieser Bibliotheksflygel hatte Georg selbst entworfen, und zwar die innere Einrichtung nach dem Muster der weimarer Hofbibliothek.

Dieser imposante Prunksaal wurde im Jahre 1810 bis 1812 erbaut. Der Saal selbst ist 17 Meter lang, 12,5 Meter breit und 8,5 Meter hoch. Die Bücherschränke haben eine Länge von 711 Metern. Dieser Bibliotheksaal steht noch heute unverändert da.

Die innere Einrichtung des Saales ist überraschend schön. Die aus Eichenholz zierlich verfertigten, mit Wappen der Familie geschmückten und durch hübsch geschnitzte Kapitale verzierten Pilaster teilen die Bücherschränke, die teils durch mit Handarbeit geschnitzte Geländer zugänglich gemacht sind⁶⁾.

Die Bibliothek hatte schon seit 1798 einen ständigen Bibliothekar. Der erste, den wir dem Namen nach kennen, war Joseph Takáts von Péteri, ein hochgebildeter Mann, der vorher Erzieher des jungen Grafen Ladislas war. Nach Beendigung der Studien des Grafen Ladislas hatte der Vater Georg von Festetics den hervorragenden Erzieher als Bibliothekar mit jährlich 500 Gulden Honorar angestellt⁷⁾.

Zu Georgs Lebenszeit — Ende des XVIII. Jahrhunderts — enthielt die Bibliothek etwa 8000 Bände, und nach dem Aufbau des Bibliothekssaales war mehr als genügend Raum vorhanden, den Bücherbestand zu vermehren.

Graf Georgs erster und einziger Sohn Ladislas wurde am 15. Juni 1785 geboren.

Ladislas hatte die Bücherliebe von seinem Vater geerbt. Der Vater schickte seinen Sohn als zehnjähriges Kind auf Ferienreisen und der zehnjährige Jüngling beschrieb schon seine erste Ferienreise, die er im Jahre 1795 unternahm. Überall, wo er eine Bibliothek gefunden hatte, besichtigte er sie und schrieb darüber seine Beobachtungen und seine Meinung nieder.

Bei Anlaß seiner späteren Ferienreisen besichtigte Ladislas immer mit einer besonderen Vorliebe die Bibliotheken und hauptsächlich die Handschriften, so daß er schon als ganz junges Kind nicht nur ein Bücher-, sondern auch ein Handschriftenfreund geworden ist⁸⁾.

Die deutschen Handschriften — wie wir sehen werden — hatte größtenteils Ladislas gesammelt.

Am 2. April 1819 ist Graf Georg von Festetics gestorben und die Verwaltung der Güter und des Vermögens übernahm Ladislas, der auch als Bibliophile in die Fußstapfen des berühmten Vaters getreten ist.

Ladislas hatte auch in Wien eine kleinere Bibliothek, die aber sozusagen nur eine Übergangsstation für die nach Keszthely bestimmten Bücher war. Schon im Jahre 1820 finden wir hier eine mit 60—70 Werken bepackte Kiste

⁴⁾ 1802, 9. Aug. Göttingen. Die „Societas regia Scientiarum Gottingensis . . . illustrissimum comitem Georgium Festetics de Tolna . . . ingenio naturae felicitate bonarumque litterarum doctrina exquisita ad veram humanitatem et sapientiam politissimo, animum excelsum, non in fastu et luxu, sed munificentia probantem liberalitate in litteras, patrocinii litterarum et bonorum, institutis utilissimis adornandis, in que his Georgiae Keszthelyensi ad nominis immortalitatem perenni sodalem suum Honorarium allegit sibi et cooptat.“ Unterschrift: Henricus Augustus Wrisberg, philosophiae et medicinae Doctor und Direktor der Gesellschaft. Archiv in Keszthely.

⁵⁾ Dr. Klempa Károly: A keszthelyi Festetics könyvtár, S. 17.

⁶⁾ Fürstliche Bibliothek in Keszthely, Signatur: II. 12. Nro. 4.

⁷⁾ Fürstliche Bibliothek in Keszthely, Signatur: XIV. 462, Heft 2, 3, 4.

⁴⁾ Dieses Prunkzimmer ist 8 m lang und 5,5 m breit, die Bücherschränke sind 118 m lang. Dr. Karl Klempa: Die keszthelyer Festetics Bibliothek / Keszthely, S. 6—7.

(darunter auch Manuskripte), die mit anderen Sachen für Keszthely bestimmt waren⁹⁾.

Was das Erwerben von Büchern und Handschriften betrifft, so hat Ladislas kein Geld gespart. Zur Illustrierung dieser Behauptung führen wir an, daß gegen den ziemlich leichtsinnigen Grafen Ladislas im Jahre 1828 bis 1829 die wiener Firma Artaria „durch Klage eines adjustirten Conto“ für 14 000 Gulden Schulden Prozeß geführt hatte. Binnen zehn Jahren nach seines Vaters Tod hatte Ladislas bei der Buchhandlung Artaria ein ganz ansehnliches Konto gemacht.

Was die Katalogisierung der Keszthelyer Bibliothek betrifft, so haben wir den ersten vollständigen Katalog vom Jahre 1793.

Dieser Katalog ist schon ein kompletter und kein Teilkatalog. Er enthält 124 Folios Seiten und beweist uns, daß die Bibliothek derzeit in Keszthely schon nach dem Fachsystem geordnet war.

Die Fächer waren:

1. Historia,
2. Patrii, das heißt ungarische oder Ungarn betreffende Druckwerke,
3. Philologia,
4. Politica,
5. Oeconomia,
6. Manuscripta,
7. Militaria und
8. Secreta, das heißt Freimaurerische Druckwerke.

Innerhalb eines jeden Faches waren die Druckwerke (oder Handschriften) von I bis X numeriert und im ganzen finden wir derzeit 1154 Werke und 106 Handschriften.

Eine gründliche und nach der damaligen Auffassung eine moderne Katalogisierung wurde im Jahre 1831 durch den Grafen Ladislas von Festetics angeordnet. Er selber bestellt schriftlich das nötige Imperial-Papier in entsprechender Quantität, übersendet seinem Sekretär das Muster, nach welchem die Papierbogen lithographiert werden müssen.

Dieser „Cathalogus Bibliothecae“ ist ein noch heute vorhandener Fachkatalog in 23 Bänden, aber der Katalogband der Handschriften ist — leider — verloren.

Die Bibliothek wurde neuerdings durch den Bibliothekar Joseph Párkányi vom 1. Juni 1887 bis 31. Oktober 1891 von neuem katalogisiert. Dieser Zettelfkatalog ist heute stets in Gebrauch. Laut Aufzeichnungen Párkánys enthielt damals die Bibliothek 25 000 Werke in 32 906 Bänden.

Im Jahre 1836 wurde ein Musicafach aufgestellt. Dasselbe enthält die handschriftlichen Materialien der einstigen Keszthelyer Musikschule. Diese Handschriften werden derzeit geordnet.

Die Keszthelyer Bibliothek enthält heute 30 000 Werke in 53 000 Bänden, abgesehen von der Musicaabteilung, welche etwa 2000 Bände und Hefte enthält. Außerdem besitzt die Bibliothek eine Stichesammlung und eine Zeitungsabteilung, in welcher z. B. 32 Jahrgänge des französischen Moniteur vorhanden sind.

Bücher, Handschriften, Zeitschriften, verschiedene Sammlungen werden auch heute stets angekauft, so daß die Bibliothek ununterbrochen in Entwicklung ist.

Zum Schluß müssen wir noch bemerken, daß die Bibliothek im allgemeinen einen geschichtlichen Charakter hat.

II.

Was nun die Handschriften der Bibliothek anlangt, so hatte diese Christoph von Festetics erst gegen Mitte

des XVIII. Jahrhunderts zu sammeln angefangen. Hier und da tauchen Daten auf, daß neben Druckwerken auch Handschriften angekauft wurden. So z. B. hatte Paul von Festetics das Manuskript: „Die Belagerung Canisa in Ungarn“ für 36 gr. bei einer Lizitation gekauft. Paul erwarb übrigens die meisten juridischen und politischen, Georg aber die militärischen und naturwissenschaftlichen Handschriften¹⁰⁾.

Den ersten Handschriftenkatalog finden wir im Keszthelyer Archiv nach 1773. Laut diesem Katalog waren in Folio 18, in Quart und Oktav 55 Handschriften in der Bibliothek, darunter aber derzeit noch wenige deutsche.

Nach 1777 haben wir einen zweiten Handschriftenkatalog, teils durch Georg von Festetics verfertigt.

Die Handschriften vermehrten sich nicht nur durch Ankauf, sondern sie kamen auch von der Ságher Bibliothek in die Keszthelyer Handschriften¹¹⁾.

Der im Jahre 1793 verfertigte und schon oben erwähnte Handschriftenkatalog enthält — wie wir schon wissen — 104 nummerierte und zwei noch nicht nummerierte Handschriften, darunter aber schon eine Menge deutsche, die sozusagen noch heute ausnahmslos vorhanden sind.

Die meisten, ältesten und wertvollsten deutschen Handschriften finden wir in den Katalogen des XVIII. Jahrhunderts nicht; folglich wurden dieselben erst im XIX. Jahrhundert erworben. Der Katalog von 1793 zählt z. B. noch keine einzige deutsche Chronik und kein Wappenbuch auf, weil diese erst im XIX. Jahrhundert angeschafft wurden.

Graf Ladislas von Festetics hatte eine Prinzessin Hohenzollern-Hegingen geheiratet, außerdem heiratete die einzige Tochter Ladislas einen Grafen von Württemberg, so daß Ladislas mit Deutschland vorzügliche Verbindungen hatte.

Wenn wir die in den Handschriften befindlichen verschiedenen Eintragungen studieren, so fällt uns sogleich auf, daß diese Handschriften aus verschiedenen Bibliotheken stammen.

So finden wir z. B. in der Handschrift XIII. 35 aus 1637 die Aufzeichnung: „Ad Bibliothecam Jo. Jac. Reinhardi, Ord... Class... Nro...“. In der Handschrift XIII. 305 aus 1658: „Bibl. Bülow. Beyern“. In der Handschrift XIII. 61. „Ex Biblioteca Williana“. In der Handschrift XVI. 76. ex 1723 „Exlibris professoris Amandi Hoecker Benedictin. Oberaltacens“, und „Ex Biblioteca illustrissimi et excellentissimi domini Josephi Mariae L. (iberi) Baronis de Neuhaus.“ In der Handschrift X. 474. Aureum vellus: „Ex libris de Holl“ usw.

In den meisten Handschriften aber finden wir den Namen: Kießhaber eingeschrieben, meistens mit für uns wichtigen Bemerkungen. So z. B. in der Handschrift XVI. 159. aus dem Jahre 1515—1684 finden wir vorne die Bemerkung: „Aus der Gegenschreiber Dörriſchen Büchersammlung erstanden, R. Kießhaber.“ In der Handschrift XVI. 40. aus 1656: „Aus dem Consulent Erlabedischen

⁹⁾ Paul von Festetics war nämlich Präsident der königl. ungar. Hofkammer.

¹⁰⁾ In der Handschrift II. 6./6 b. und 9. finden wir folgende Aufzeichnungen: „Quod manuscriptum sub titulo: Continuatio Historiae Hasan Agae defuncti Vezirii supremi etc. a perillustri ac generoso domino Francisco Bolla pro descriptione accepimus, idque finito opere restituere quamprimum velim, praesentibus recognoscere. Signatum Posonii d. 30. Junii 1782. Paul Pivulus m. p.“ Und: „Reversales. Super duobus tomis in folio Genealogias Ungaricarum familiarium in manuscripto exhibentibus, quos ex Biblioteca Sághiensi ad archivum in Keszthely pro usu processuali recepi. C. Festetics m. p. Capitanus. 783. Saagh, 12 Mart.“ Diese Handschrift ist heute in der Keszthelyer Bibliothek.

¹¹⁾ 1820 III. 18. Wien. „Inventarium rerum Viennae relictarum cistae uni inclusarum.“ Fürstl. Archiv, Keszthely.

Büchernachlaß erworben. Nürnberg im Sept. 1793. J. R. V. Kießhaber.“ In der Handschrift XVI. 223. aus 1704: „Erstanden in der Bücherauction des verstorbenen her Kirchenpfleger von Welser in Nürnberg“, unten Unterschrift: „Kießhaber.“

In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts sammelte also dieser Kießhaber die verschiedensten Handschriften und sein Nachlaß wurde scheinbar nach seinem Tode öffentlich in Nürnberg versteigert, und zwar am ersten März 1829, wie das in einer mit den Worten: „Circa studium Heraldicum notanda“ beginnenden Handschrift (XVI. 135.) aufgezeichnet ist.

Wir haben zwar keine ganz verlässlichen Daten darüber, daß Graf Ladislas von Festetics selbst oder sein Bevollmächtigter dieser Versteigerung beiwohnte, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß der größte Teil der Handschriften bei dieser Gelegenheit in die letzthelher Bibliothek hineingeraten ist.

Heraldische Handschriften lieferte auch der Genealoge Joseph von Cronenfels, der z. B. am 27. Juni 1836 an Grafen Ladislas vier heraldische Handschriften für 98 Gulden verkaufte.

Es hatten auch die Pester Buchhändler und Antiquare an Grafen Ladislas Handschriften zum Ankauf angetragen, so z. B. der schon bekannte Sigismund Ivanics. Dann hatte ein Unbekannter im Jahre 1835 92 Urkunden und Handschriften um 1200 Gulden zum Kauf angeboten, darunter:

„Documenta originalia: Duo cum subscriptione Frederici II. Borussiae regis anno 1756 in fol. MSS.

Documenta originalia: novem cum subscriptionibus propriis Eugenii Sabaudiae ducis, anno 1716, in fol. MSS.“ Dann:

„Sammlung der R. R. Verordnungen in publico militaribus, nach Ordnung des Alphabets mit vorangesezt. Indices über alle 24 Buchstaben von 1761—1788 in fol. MSS.

Diese auch für Hungarn sehr interessante Sammlung enthält über 1000, sage Tausend gut geschriebene Bögen.“

Graf Ladislas hatte aber diese Handschriften scheinbar nicht angekauft, da dieselben in der Bibliothek nicht zu finden sind.

Es ist also ganz sicher, daß die Handschriftensammlung der letzthelher Bibliothek durch Georg und Ladislas von Festetics gewaltig vermehrt wurde und hauptsächlich können es wir dem letzteren verdanken, daß deutsche Chroniken, Wappenbücher, Genealogien usw. so zahlreich in der Bibliothek derzeit vorhanden sind.

Man kann annehmen, daß Graf Ladislas seine guten deutschen Verbindungen auch dazu benützte, daß er den Bestand seiner Bibliothek mit wertvollen und interessanten deutschen Handschriften bereicherte.

Die Bibliothek besitzt heute 1500 Handschriften und handschriftliche Landkarten. Die deutschen und Deutschland betreffenden Handschriften sind folgende:

1. 1198—1629.

Beschreibung der Ankunft, Aufnahmens, Umtsverwaltungen, Stiftungen, Lebens, Handels, Wandels und denkwürdigster Schäden und Geschichten der führnem: Alt: Edlen Geschlecht, welche von anno 1198 an biszhero bei heisiger lüblicher Stadt Nürnberg zu Rath gezogen worden. Fertiget durch Simon Schuler Eysz-hut, anno 29^u*)).

Kurze Geschichte von 83 nürnbergischen Patrizier Familien, mit farbigen Wappen und chronologische Zusammenstellung der Würden, welche die Mitglieder der Familien bei der Stadt Nürnberg einst bekleideten.

Die Familien sind folgende: Altenstain, Ammon, Baumgart-

ner, Böheim, Camerarii, Dörrer, Ebner, Eninger, Eisvögel, Esler, Falzner, Fleischdörffer, Führer, Fütterer, Geuder, Gew-schmid, Grabner, Gräfer, Groland, Großzen, Grundherrn, Haiden, Haller, Harstdörffer, Hegner, Hirschvögel, Im Hoff, Höhschuh, Hüller, Kader Becken, Kestel, Koler, Krauter, Kressen, Kühdörffer, Langmann, Lemmel, Löffelholz, Maurer, Meichsner, Mendel, Mentelein, Muffel, Mühlmaister, Nadler, Neuenmärkter, Nübel, Ortlieb, Pfünzing, Pilgram von Eib, Pirckamer, Pömer, Prüller, Prünsterer, Pucken, Rehlinger, Reichel, Rieter, Rumel, Sachsen, Schlüsselfelder, Schmugenhöfer, Schopper, Schürstab, Seibold, Stainlinger, Starken, Stromer, Teuffel, Tschel, Topler, Tucher, Volkamer, Vorchtel, Wagner, Wald Stromer, Weizel, Welser, Wolffen, Zinner, Zingel, Zolner.)

Papierhandschrift, mit Hand gemalten Wappen, folio, 280 Seiten, die Seiten von 281 bis 336 sind leer, und Register 7 Seiten, in weißem Ledereinband.

Signatur: XVI. 56.

2. 1200—1726.

Personae quaedam incerti gradus ex Schreiberorum gente prognatae.

(Genealogie der Familie Schreiber von und auf Grunreit mit farbigen und gezeichneten Wappen.)

Papierhandschrift aus dem XVIII. Jahrhundert, Folio, 86 Seiten, Papiereinband.

Signatur: XVI. 36.

3. 1260—1757.

Nachrichten von der altabdelichen Familie der Herren von Tucher in Nürnberg, mit ire Kupfer gestochenen Porträts.“

24 Stück originale und kopierte Urkunden und Schriften und drei Druckwerke in ein Pallium gesammelt.

1. 1260—1594. Sammlung in deutscher Sprache der biographischen Daten die Mitglieder der Familie von Tucher betreffend, darunter die in Kupfer gestochenen Bilder des Andreas, Johann und Leonhard von Tucher, und zwei Tucher Porträts ohne Vornamen. 6 zusammengeheftete Papierbogen.

2. 1350—1673. Stammbaum der Familie von Tucher.

3. 1428—1677. Biographische Aufzeichnungen unter dem Titel: „De Tucheris“, einige Mitglieder der Familie von Tucher betreffend. Auf einem halben Bogen Papier.

4. 1438—1494. Aufzeichnungen die Vermögensverhältnisse der Familie von Tucher betreffend. Die Notizen stammen aus dem XVI. Jahrhundert. Auf einem halben Bogen Papier.

5. 1490—1637. Biographische Daten einige Mitglieder der Familie von Tucher betreffend. Auf einem halben Bogen Papier.

6. Nach 1544. Johann Jobst Schmidmahr übersendet jemanden in einer briefartigen Schrift die Abstammungsdaten der nürnbergischen Familie Schmidmahr. „Hiemit über sende ich dir eine kürze anweisung deines adelichen Geschlechts...“. Auf einem Halbbogen großen Pergaments, neben der Unterschrift mit Papier gedecktes mangelhaft aufgedrücktes Ringsiegel.

7. 1555. 15. Juni, Brüssel. Privileg Kaiser Karls V. für die Herren Christoph, Rupprecht und Wolfgang von Haller. Transkript von 27. April 1565. Kopie, auf vier Bogen Papier.

8. 1556. 14. Januar. Lehenrevers des Leonhard von Tucher Kopie, auf einem Bogen Papier.

9. 1556. 13. April. Duitung des Christoph Han, der „Thumprobstlicher Verwalter“ war. Auf einem Viertelbogen Papier.

10. 1556. 22. Juni. Brief des V. Weißt an jemand. Kopie, auf einem Papierbogen.

11. Circa 1556. „Marquart vom Stahnn, vonn Gottesz gnaden Thumprobst zw Bamberg“ verleiht dem nürnbergischen Bürger Leonhard von Tucher ein Lehen. Undatierte Kopie auf einem halben Bogen Papier.

12. Nach 1562. Kopie des Briefes Johann Foht an einen Unbekannten. Kopie aus dem XVI. Jahrhundert, auf einem Bogen Papier.

13. 1569. 2. Februar. Christoph von Tucher verkauft dem Lorenz Seubelt von Ruckersdorf, sein ruckersdorfer kleines Gut („Guettslein“) um 400 Gulden. Kopie aus dem XVI. Jahrhundert, auf einem Bogen Papier.

14. 1569. 8. Juni. Brief der „Magdalenna Annthoni Tucherin Wittib“ an „Herr Doctter Crisstoff Gurgerl“, in welchem sie eine für ihren Schwager Paul von Tucher ausgestellte Urkunde zu siegeln verlangt. Original, auf ein Viertelbogen Papier.

15. 1575. 14. März. „Marx vnd Caspar die Tucher“ schreiben einen Brief an jemanden in Lehensangelegenheit. Kopie aus dem XVI. Jahrhundert, auf einem halben Bogen Papier.

16. Circa 1575. Concept eines an den bamberger Bischof Veit gerichteten Briefes über einige Beschwerden des Marx und Caspar von Tucher. Auf einem halben Bogen Papier.

*) Die Originaleintragungen reichen stark über 1629.

17. 1595. 13. November. Brief eines (scheinbar nürnbergischen) Stadtmagistrates an jemanden in einer Nachlaßinventar-Angelegenheit. Auf einem Bogen Papier.
18. 1601. 20. December—1605. 16. Augusti. In Lehensangelegenheiten der Tucher gefallte neun Urteile in Abschriften. Ein Bogen Papier.
19. 1602. 16. Augusti, Wien. Patentbrief des Erzherzogs „Gouvernator und General in Hungern“ Matthias, für den Freiherrn Johann Ernst von Sprinzenstein Söldner werbenden „Fendrich“ Anton Schmitmeir. In einer am 26. August 1602, in Nürnberg, durch den Notar Bartholomeus Häß ausgestellten Abschrift. Auf Papier, mit der Unterschrift und dem Papier bedeckten draufgedrückten Siegel des Freiherrn von Sprinzenstein und mit der Umschrift: „Tandem bona cava trivmphat“ versehenen Notariatszeichen. Auf Papier.
20. 1620. 20. December. Oratio de responso quodam Antonii Tucheris senatoris Norimbergensis. Vier zusammengehäftete Halbbogen.
21. 1640. 10. September. Beweisurkunde des Rates von Nürnberg für Anton Salomon Schmidtmayer, der „angeborner Neigung ... die löbliche Kunst der Artillerie und Feuerwerks zu begreissen“ bei Johann Christoph Schwender gelernt und die Probe oder Prüfung glänzend bestanden hat. — In einer durch den Notar Johann Heinrich Pfeiffer am 1. December 1641 ausgestellten beglaubigten Urkunde. Pergament, mit Notariatszeichen, mit der Devise: „In silentio et spe.“
22. 1681. 10. Februar, Paris. Brief des Johann Paul Baumgartner von Holenstein und Lonerstat an den nürnbergischen Senator Georg Christoph Volcamer, in welchem er die Titel einiger Landfarten und Schlachtenpläne mitteilt und über pariser Neuigkeiten schreibt. Ein Papierbogen.
23. XVII. Jahrhundert. „Fernere Annotata zu dem Schloß Winterstein.“ Drei zusammengehäftete Papierbogen.
24. 1757. 5. April, Nürnberg. Urkunde des Prokanzlers der altdorfer Universität Georg Christoph Erlabek, in welcher er den am 20ten April 1735 geborenen Johann Georg Tucher von Gimmelsdorf für mündig erklärt. — Einfache Kopie, auf zweieinhalf Papierbogen.

Signatur: XVI. 225.

4. 1332—1658.

„Burgermaister und Rathsbuch der Stadt Nürnberg ansahent anno 1332, und steht darin wer alle Jar Burgermaister mit einander gewest sein alle Frag wie von Jar zu Jar zu sehen und hierin beschrieben ist und hatt alweg ein Frag vier wochen gewert. Darnach macht man neue Burgermaister, etwan Agata, etwan Georgi, etwan Walburgi vngesehrlich.“

(Die Handschrift enthält den vollständigen Katalog des Beamtenteipersonales der Stadt Nürnberg, von 1332, respektive 1340 bis 1658.)

Papierhandschrift aus dem XVII. Jahrhundert, Folio, enthält 554 Blätter, in weißem Lederband auf dessen Tittelblattseite ein aufgeklebtes Papierstreifen folgende Aufschrift trägt: „Burgermaister und Rathsbuch, betreffent alte genannten des Raths.“

Signatur: XIII. 256.

5. 1350 bis zweite Hälfte des XVII. Jh.

Wappenbuch der Familie Walther von Walterwül, begonnen mit dem im Jahre 1350 geborenen Gerhard Walther und genealogisch weitergeleitet bis in das XVII. Jahrhundert, illustriert auch mit den Wappen der Gattinnen.

Pergamenthandschrift aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, mit handgemalten und gezeichneten Wappen. Albumförmiges Duodez, 94 Seiten, in zeitgenössischem, mit zwei Klammern versehenen Ledereinband.

Signatur: XVI. 221.

6. 1360—1810.

„Nachrichten von älteren Nürnbergischen Familien theils mit illuminierten Wappen, theils mit Kupferstichen.“

(Urkunden und Schriften-Sammlung nürnbergischer Patrizier-Familien betreffend.)

1. Allgemeine Schriften, Namensverzeichnisse der nürnbergischen Pfleger, Losunger, Ratschreiber und Patrizier, Grundriss des ehemaligen nürnbergischen Ratszaales und Einteilung der Ratsitzung-Ordnung, lateinische weise Sprüche usw., 10 Stück.
2. Eine die Familie Behaim betreffende deutsche Schrift.
3. Die Familie Ebner betreffende Schriften. Drei Stück.
4. Die Familie Fürrer betreffende Schriften. Vier Stück.
5. Die Familie Geuder betreffende Schriften, darunter die genealogisch-statistische Tabelle des Zacharias Lochner, Amator Musarum, mit zwei handgemalten Wappen. Drei Stück.
6. Abschrift einer aus 1804 stammenden und die Familie Grundherr betreffenden Urkunde. Ein Stück.

7. Die Familie Haller betreffende drei Schriften und ein Druckwerk. Unter den Schriften Abschrift des am 10. April 1734 verfertigten Testamtes der Katherine Helene Haller von Hallerstein, dann Begräbnis-Ordnung des Generals Johann Sebastian Haller.
8. „Briefe an Herrn Georg Philipp Harsdörfer.“
 - 1646. Zwei Briefe des Christoph Ludwig Dietherr aus Altdorf.
 - 1658. 29. März, Nördlingen. Brief des Johann Gundelfinger.
 - 1659. 11. December, Leipzig. Brief des Johann Christian Gueinzius.
 - 1646. 12. Januar und 28. Februar, Leipzig. Briefe des Enoch Hanmann.
 - 1637. 29. Juni, Frankfurt. Französischer Brief des Georg Hieronymus Marsteller.
 - 1651. 6. December, Jena. Brief des Matheus Seysrid usw., 15 meist lateinische Briefe in ein Pallium gesammelt.
9. Die Familie Holzschuher betreffende Schriften, eine Zeichnung und ein Druckwerk. Fünf Stück.
10. Die Familie Imhoff betreffende elf deutsche Schriftstücke, darunter drei für die Imhoffs zwischen 1807 und 1810 ausgestellte Reisepässe und vier gedruckte Urkundenblankette.
11. Die Familie Kreß von Kressenstein betreffende acht Schriftstücke und ein gedruckter Stammbaum. Unter den Schriften: 1530. 15. Juli, Augsburg. Wappenbrief des Kaisers Karl V. für Christoph Kreß in Notariatsabschrift.
1695. 6. März, Cuniolo. Beweisurkunde des Oberstleutnants Grafen von Löwenburg, bezeugend, daß „Fendrich“ Christian Peter Kreß wegen seiner Krankheit gestorben ist und am 20. Februar in Cuniolo begraben wurde.
1614. Ein Heft, in welchem mehrere das Kressische Wappen in Gedichten besingen.
12. Schriften der Familie Löffelholz von Colberg.
 - 1522. 24. September. „Ich Gebolt Löffelholz zu Rottenburg auf der Thauber“ fertigt eine Quittung von 100 Gulden aus. Original-Papierurkunde, mit Papier bedecktes aufgedrücktes Siegel.
 - 1645. 20. Juli, Königsberg. Brief des Herzogs von Sachsen, Ernst, an Burchard von Löffelholz. Original.
 - 1661. 2. Mai, Bamberg. Brief des Bischofs von Bamberg Philipp-Valentinian an Burchard von Löffelholz. Original.
 - 1661. 20. März bis 1668. 29. März. Acht deutsche Originalbriefe des Erzbischofs und Kurfürsten von Mainz Johann-Philipp an Burchard von Löffelholz.
 - 1679. 27. November, Mainz. Brief des Erzbischofs von Mainz Anselm Franz an Burchard von Löffelholz.
 - 1685. 13. April, Nürnberg. Brief des J. W. Löffelholz an seinen Sohn Georg-Wilhelm.
 - 1711. 30. Juli (Nürnberg). Zwei deutsche Originalurkunden des Rates der Stadt Nürnberg für den nach Frankfurt zur Kaiserwahl entsendeten Delegierten Georg-Burchard von Löffelholz.
- Ferner: Deutsche Originalinstruktion des Rates der Stadt Nürnberg für die zur Kaiserkrönung im Jahre 1653 entsendeten Delegierten.
- „Anmerkungen was alles beh den Bauren-Mahl am heiligen drei König Tag in Obacht zu nehmen sehe.“
- Zwei „Lebenslauf“, Trauerrede usw., im ganzen 27 Schriften und ein Druckwerk.
13. Abschrift von vier die Familie Mendel betreffenden deutschen Schriftstücken.
14. Die Familie Nützlich betreffende deutsche Schriften und Aufzeichnungen genealogischen und wirtschaftlichen Inhaltes. 8 Stück.
15. Die Familie Oelhausen betreffende Begrüßungsgedichte, Trauerreden, Epitaphien, zwei kolorierte Zeichnungen und ein Druckwerk mit farbigem Kupferstich. 12 Stück.
16. Ein deutsches Druckwerk aus 1754 die Familie Oertel betreffend.
17. Den „Paumgartner Stam“ betreffende Schriften. Ein Stammbaum mit farbigem Wappen aus dem XVI. Jahrhundert.
- Eine aus 14 Bogen bestehende Stammbaum-Sammlung. In einem, mit der Aufschrift: „Paumgartnerische Augspurgische brief und schriften“ versehenen Pallium finden wir die Briefe Jakob Paumgartners an Nikolaus Hieronymus Paumgartner von 1610 4/14. Januar bis 1612 17/27. Januar. 6 Stück.
1629. December. Originalbrief des „Jean Philipp de Furtenbach p. t. aruminarum candidatus proh dolor“ an Johann-Paul Baumgartner.
1572. „Verzähniß was Ich Hieronymus Paumgartner von wegen der Paumgartner gedechnus in S. Gebolts Kirchen hab ausgeben.“ Original.
1688. 7. Mai. Lateinische Empfehlungsschreiben des Rates der

- Stadt Nürnberg für den nach dem Ausland studienhalber reisenden jungen Johann Paul Paumgartner. Original-Pergamenturkunde, Siegel verloren. 1693. 24. April. Lateinische Empfehlungsschreiben des Rates der Stadt Nürnberg für den jungen Johann-Paul Paumgartner, welcher schon fünf Jahre lang in England und Belgien studierte, und der noch den kaiserlichen Hof und Italien besuchen möchte. Original-Pergamenturkunde, Siegel verloren. Außerdem noch Begrüßungsgedichte, eins vom 22. April 1688, und ein Einblattdruck in Kupferstich-einfassung. Im ganzen also 25 Stück.
18. Die Familie Pfintzing betreffende Schrift, welche das Verzeichnis der Urkunden des Familienarchivs in 87 Regesten enthält, von 1470 bis 1752. Ferner: Eine Urkunde des Kaisers Ferdinand III., datiert von Wien am 8. Januar 1652. Die Urkunde ist eine gedruckte Notariatskopie. 2 Stück.
19. Die Familie Virkheimer betreffende Schriften, Notizen und ein Druckwerk. 7 Stück.
20. Die Familie Pömer betreffende 19 Stück Schriften und zwei Druckwerke. Darunter: 1532—1554. Biographische Daten der 17 Kinder des Wolfgang Pömer. 1643. 20. September, Altdorf. Der Rektor und Senat der Universität Altdorf fertigt für den hiesigen Hörer, Georg-Christoph Poemer, der nach dem Ausland reisen und weiterstudieren will, einen Empfehlungsbrief aus. — Lateinische Originalurkunde mit einem in Holzkapsel aufbewahrtem hängenden Siegel.
1668. 15. Juni. Der Rektor der Universität Altdorf stellt über die Immatrikulation des Georg-Hieronymus Pömer eine Beweisurkunde aus. — Lateinische gedruckte Originalblankette mit draufgedrücktem Siegel der Universität.
1680. 14. Juni. Der Senat der Stadt Nürnberg stellt für den nach dem Ausland studienhalber reisenden Georg-Hieronymus Pömer ein Empfehlungsschreiben aus. — Original-Pergamenturkunde mit aufgedrücktem Siegel.
1685. 12. November, Heidelberg. „Philipp Wilhelm Pfalzgraf bey Rhein“ bezeugt, daß Georg-Hieronymus Böhmer bei der Infanterie als Sergeant und Fähnrich 43 Monate „treu, gehorsam, tapfer und unverdrossen“ ausgedient hat. — Original-Papierurkunde mit aufgedrücktem Siegel. Im ganzen 25 Urkunden und Schriften und zwei Druckwerke.
21. Die Abstammung der Familie Nübel betreffende Schriften, Stammbäume, mit Hand gezeichnet und gemalt; 15 Hefte und Schriften. Die Genealogie stammt aus dem XVI. Jahrhundert.
22. Genealogica Norica. 12 Stück Schriften, Hefte und ein Druckwerk; enthält Stammbäume und andere Notizen mehrere nürnbergische Familien betreffend.
23. 1606, Nürnberg. Ein den Markus Rieter betreffender Einblattdruck. Enthält ein Verlobungsepigramm.
24. Die Familie Schmittmayer betreffende Schriften. 1585. 16. August, Prag. Rudolf, der deutsche Kaiser, verleiht dem Andreas Schmittmayer den Adelsstand und Wappen. In einer Notariatsabschrift vom 1. März 1661. Derselbe Notar fertigt die Abschrift der Schenkungsurkunde des Kaisers Friedrich III. aus 1465 für Johann Schmittmayer. Im ganzen 6 Stück.
25. Die Familie Scheurl betreffende Schriften. 20 Stück Schrift- und 7 Druckwerke.
26. In einem Pallium die Familie Schürstab betreffende vier Urkundenabschriften aus den Jahren 1698—1729.
27. Die Familie Schmidmair betreffende Schriften, Stammbaum und Notizen. 7 Stück.
28. Die Familie Stromer betreffende fünf Stück Schriften, darunter die Abschrift mit dem Jahr 1360 beginnende Familienchronik des Ulman Stromer.
29. Die Familie Sezel betreffende fünf Stück Stammbäume und eine Beschreibung mit dem Titel: „Herkommen, Wappen und Genealogia“, mit gemaltem Wappen. — Im ganzen 6 Stück.
30. Die Familie Volcamer betreffende Urkunden und Schriften, darunter ein aus 1364 stammender deutscher und aus 1479 stammender lateinischer Ablabbrief in einfacher neuzeitlicher Abschrift.
1666. 23. Oktober. Die Stadt Nürnberg stellt für den nach Italien, Frankreich und England studienhalber reisenden jungen Theophil Volcamer einen Reisepaß aus. Lateinische Originalurkunde mit aufgedrücktem Siegel.
1683. 19. April. Der Senat der Stadt Nürnberg bezeugt auf Grund des Todtenbuches, daß Friedrich Volcamer am 14. November 1682 begraben wurde. — Deutsche Original-Pergamenturkunde mit aufgedrücktem Siegel.
1701. 12. April, Rom. Graf Leopold Joseph von Lamberg, kaiserlicher Gesandter, stellt für den Christoph-Theophil Volcamer einen Reisepaß aus. Italienische Original-Papierurkunde mit aufgedrücktem Siegel.
1739. 11. September, Regensburg. Traueranzeige des bevollmächtigten Ministers der Niederlande, M. Gallieris.
- XVIII. Jahrhundert. „Paragramma cabbalisticum trigonale.“ Ferner: Begrüßungsgedichte, Reden usw., unter denen zwei Gedichte, die auf Pergament geschrieben sind, und auf einem ein mit seiner Arbeit versiegtes Bild, welches die im Jahre 1624 von Christoph Haeslich verfaßte „Emblema“ verzerrt, und schließlich zwei Einblattdrucke aus 1606 und 1709. — Im ganzen 23 Stück.
31. Die Familie Waldstromer betreffende Schriften. Fünf Stück. 1551. 2. Juni, Augsburg. Wappenerneuerungsbrief des Kaisers Karl V. für Erasmus Waldstromer. — Einfache neuzeitliche Abschrift. Lebensgeschichte des Christoph Waldstromer.
32. 1618. „Andreas Schmidtmayers lateinische Rede, in welcher er eine Beschwerde wegen der gemeinen Regimentsführung auf dem großen Rathausssaal zu Nürnberg vorzutragen gedachte, darinn aber unterbrochen wurde. 1. I. 1618.“ Folio, Papierheft.
33. Die Familie Welser betreffende Schriften. 1549. 8. April, Brüssel. Kaiser Karl V. verleiht dem Bartolomeus Welser einen Wappenbrief. — Einfache neuzeitliche Abschrift.
1642. 20. März. Johann Jakob Welser stellt den Stammbaum der Welser zusammen.
1648. Mai, Nürnberg. Leonhard Wurffbain stellt den Stammbaum der Welser zusammen. Im ganzen sieben Stück.
- In drei Faszikeln verteilte 280 Stück Urkunden, Schriften, allerhand Notizen, Aufzeichnungen und 25 Stück Druckwerke. Signatur: XVI. 230.
7. 1393—1685.
- „Ilias in nuce, das ist summarischer und kurzer Entwurf aller denkwürdigen Kriegsgegebenheiten in dem Königreich Hungarn von Anno 1393. bis Anno 1685. inclusive, herausgenommen auf den berühmten Historicus, Calcondile, Istuanio, Leonclaudio, Ortocio und mehr anderen jüngern Scribenten und Compilatorum, zusammengegraben durch M. Johann Michael Burggrafen hochfürstl. Salzburg. Hofe Cammer Registratorem, manu propria.“ Pergamenthandschrift, Octav, Titelblatt, Widmung, Register und Vorwort 30 Seiten, das Werk 142 Seiten, in weißem Leder-einband. Signatur: XIV. 244.
8. 1448.
- „Mathei Palmerii Florentini de temporibus incipit et primo proemiv ad Petrum Cosme filium Medicem.“ (In diesem Codex finden wir eine kurzgefaßte Weltgeschichte von der Schöpfung, respektive von der Geburt Christi angefangen bis 1448. Es wird in der Handschrift meistens die Geschichte der Päpste und des deutsch-römischen Kaiserthums behandelt.) Pergamenthandschrift aus dem XV. Jahrhundert, mit einigen schönen Initialen, schöne reine Codexschrift, Folio, 165 Seiten, in braunem Lederband. Signatur: XIII. 86.
9. 1492—1526.
- Abschrift der Chronik der Stadt Bern in zwei Bänden. Titelblatt fehlt. Die Handschrift fängt mit den Worten: „M CCC L XXXX V Babst Innocentius 8., R. Kaiser Friderich 3., R. König Maximilian, F. König Carolus 8., Schultheiß Erlach“ an und endet mit dem Religionsstreit Zwinglis.
- Papierhandschrift aus dem XVIII. Jahrhundert, Folio, der Band I. enthält 289, der Band II. 367 Blätter. Papiereinband. Signatur: XIII. 111.
10. 1503. 16. Mai.
- Vor dem Notar Jakob Lenberg, Kleriker der Diözöse Speier, erscheinen die Dicinitoren des Kapitels von Wissenburg und verlangen das Mahl (prandium), welches das wissenburger Sancti Petrus und Paulus Kloster jährlich zu geben pflegt, und verlangen dasselbe wiederholt auch am 18. April 1504.
- (Der Dekan des Kapitels war Marcus Lutterberg, Abt des Klosters Wilhelmus, der sich aber derzeit wegen kirchlicher Prozesse in der römischen Kurie aufgehalten hat.) Pergamenturkunde, unter dem Text mit Notariatszeichen. Signatur: IV. 500.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

G. Freitag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit, X (1675 bis 1683). — Als im Beginn des 18. Jahrhunderts die ersten Anzeigenblätter entstanden und der Rat von Frankfurt a. M. dem Unternehmer verstatte, eine wöchentliche Liste der Getauften, Getrauten, Verstorbenen zu veröffentlichen, erhob sich ein allgemeiner Schrei des Unwillens, es sei unerträglich, daß man diese intimen Verhältnisse public mache. So vollständig zum Privatmann war der Deutsche geworden.

Leipzig.

Dr. Höhfeld.

Ergänzungen zu „Militärpersonen in den reform. Kirchenbüchern zu Hamburg“ (Heft 4/5 u. 6/7 des Jhg. 1942). — von Brederode, vermutlich ein Sohn des niederländischen Feldmarschalls Johann Wolfert von Brederode, war 1643 hessen-kasselscher Hauptmann und stand in Garnison in dem damals von den Hessen besetzten Lippstadt.

Jan Cornelius de Groot, ein Sohn des niederländischen Staatsmanns und Polymhistors Hugo Grotius, war 1644 hessen-kasselscher Rittmeister, nahm als solcher 5. 8. 1645 an der siegreichen Schlacht bei Alerheim teil, wurde 1645 Oberstwachtmüller, 1646 Oberst und Chef des 10 Kompanien starken bisherigen Reiterregiments von Schack, besetzte 16. 12. 1646 die feindliche Stadt Fulda, ging 1648 aus hessischen Diensten ab.

Johann de Nizeth wurde 1634 als Oberst Chef des hessen-kasselschen gelben Regiments zu Fuß, mit dem er 1636 unter Landgraf Wilhelm V. am Enttzug des vom kaiserlichen General Lamboy belagerten Hanau teilnahm, kam dann mit dem vom schwedischen General Leslie geführten hessischen Truppen mit seinem Regiment zu dem im Osten Deutschlands gegen die Kaiserlichen kämpfenden Feldmarschall Baner. In diesen Kämpfen wurde sein gelbes Regiment fast völlig aufgerieben. Aus den Resten dieses Regiments und denen des hessischen orangefarbenen Regiments z. F. bildete Baner 1638 ein neues gelbes Fußregiment, zu dessen Chef er Nizeth ernannte. Wann Nizeth den hessischen Dienst verlassen hat, ist nicht bekannt.

Diedrich Suale war 1617 hessen-kasselscher Kapitän und Schultheiß zu Nastätten. Zur Einführung der sog. „Verbesserungspunkte“, durch die Hessen-Kassel schon 1605 vom lutherischen zum reformierten Bekenntnis übergegangen war, nun auch in der hessischen Pfandschaft Rhense erschien Suale am 1./11. 9. 1617 frühmorgens mit einigen Handwerkern in der Kirche zu Rhense, nahm das Kruzifix und andere Bilder in und vor der Kirche weg und führte sie über den Rhein nach Braubach hinüber, wo sie verbrannt wurden.

Johann Georg Freiherr von Uffeln stand 1643 als hessen-kasselscher Leutnant in Lippstadt, 1644 als Hauptmann im hessen-kasselschen schwarzen Regiment zu Fuß in Kirchhain, nahm 31. 12. 1645 teil an der mißglückten Überrumpelung von Amöneburg, war 1647 als hessischer Hauptmann Kommandant vom Linnich, 1650 von Neuß, und stand 1673 bis 1676 als hessischer Oberstleutnant in Marburg a. d. Lahn.

Dietrich von dem Werder, der in Marburg Rechtswissenschaft und Theologie studiert hatte, war dann hessen-kasselscher Rittmeister, focht 1610 vor Tülich, wurde dann im Hofdienst und als Gesandter verwendet, ging 1622 aus hessischem Dienste ab.

Kassel, Kölnische Str. 84.

August Wöringer.

Beobachtete Fehler bei Kirchenbuch- und Standesamts-Auszügen. — Aus gegebener Veranlassung wird darauf aufmerksam gemacht, daß aus Unkenntnis alter Schriftzeichen bei Ausstellung von Personalurkunden die Namen häufig in unrichtiger Weise wiedergegeben werden und zwar vorwiegend die Namen, die in der Mitte ein ss oder ß oder am Schluß ein ß führen, z. B. Büssert, Schüßler, Bäß, Maäß. In früherer Zeit sind bei lateinischer Schrift statt ss die Zeichen hs oder vereinzelt auch sh in Anwendung gekommen, die heute nicht mehr gebräuchlich sind, denn ein lateinisches langes h (=s) ist nur noch der älteren Generation bekannt. Infolge dieser Unkenntnis entstehen unliebsame Irrtümer, wie der Unterzeichnete verschiedentlich an erbetenen Urkunden festzustellen Gelegenheit hatte. Es handelte sich um Urkunden, die zum Teil von Kirchenbüch-, zum Teil von Standesämtern ausgesertigt waren und namentlich die Namen Büssert, Bäß, Schüßler und Maäß betrafen. Diese Namen sind in der Originaleintragung offensichtlich Buhßert, Bäß, Schüßler, Maß geschrieben worden, während in den ausgestellten Auszügen prompt Buhßert, Bäh, Maahs geschrieben ist. Ein ß gab es bekanntlich vor Einführung der Schreibmaschine bei lateinischer Kursivschrift nicht, sondern nur ss oder hs, also statt Flüß, Schloß, daß in alter lateinischer Schrift entweder Fluss, Schloss, dass oder Fluß, Schloß, daß. Warer

Unsinn wäre es doch, Fluhs, Schlohs, dabs zu schreiben, was aber doch eigentlich in Übereinstimmung mit obigen Fällen geschehen müßte. Das Gleiche gilt bei Familiennamen (vgl. die Anlage). Ein lateinisches Schriftzeichen h ist immer ein s, niemals ein h, wie jeder Archivbeamter und Kenner alter Schriften bestätigen wird. Ferner wird darauf hingewiesen, daß in vielen alten Kirchenbüchern die Eintragungen in höchst dürfster Form ausgeführt sind und dabei vielfach der zweite Fall (Genitiv) angewandt wurde, z. B.:

Stegemanns Sohn N. N. am ... ten geboren
und am ... ten getauft.

Auch in diesen Fällen kommen Irrtümer vor insoweit, als bei Kirchenbücherauszügen der Name gleichfalls in der Genitivform wiedergegeben wird. Es entstehen dadurch Namen, die mit einem widerständigen s endigen, z. B. Arndts, Bohdes, Borherts, Eberts, Hackers, Hoppes, Kohrts, Müllers, Schröders, Pagels u. a., und führt schließlich dahin, daß der Enkel seinen Namen anders schreibt als Vater und Großvater. Auch bei dem Namen Eggersh sind dem Unterzeichneten ähnliche Irrtümer begegnet. Im Kirchenbuch war der Name mit Eggersh eingetragen und im Auszug mit Egersh wiedergegeben. In diesem Fall wunderte sich ein Interessent über das unsinnige h am Schlusse des Namens und bat bei der hiesigen Regierung bzw. dem Archiv um Aufklärung. Diese konnte ihm dahin gegeben werden als aufgeworfen war, daß der in Frage kommende Kirchenbuchführer bei sonst flotter und durchaus lesbbarer Handschrift die Ungewohnheit hatte, statt ss zu schreiben, in diesem Falle also statt Eggersh (Eggerss) Eggersh. Nebenbei liebte er es auch die Namen mit einem gewissen Schwung zu schließen, also Eggersh zu schreiben. Demnach auch hier die Verweichung des langen h mit h. Manche Schreiber hegten überhaupt eine Vorliebe für das lange h, da sie es auch als Anfangsbuchstaben gebrauchten, wobei mir aus meiner früheren Tätigkeit das Wort "hponhalia" wegen der Eigenart der Schreibweise in Erinnerung geblieben ist. — Eine entsprechende Aufklärung der für die Ausstellung von Personalurkunden zuständigen Dienststellen dürfte am Platze sein.

Richtig	in deutscher, in alter lateinischer Schrift:	Unrichtig:
Ußmann	Assmann, Ahsmann	Ahsmann
Maßmann	Massmann, Mahsmann	Mahsmann
Rahßmann	Rassmann, Rahsman	Rahsman
Bossart	Bossart, Bohsart	Bohsart
Bosßow	Bossov, Bohsow	Bohsow
Rossow	Rossow, Rohsow,	Rohsow
Brassen	Brassen, Brahsen	Brahsen
Busse	Busse, Buhse	Buhse
Dassow	Dassow, Dahnsw	Dahsw
Hasse	Hasse, Hahse	Hahse
Grosse	Grosse, Grohse	Grohse
Bleiß	Bleiss, Bleihs	Bleihs
Döß	Doss, Dohs	Dohs
Gößler	Gößler, Göhsler	Göhsler
Groß	Gross, Grohs	Grohs
Fuß	Fuss, Fuhs	Fuhs
Häß	Hass, Hahs	Hahs
Heß	Hess, Hehs	Hehs
Graßler	Grassler, Grahsler	Grahsler
Breetst	Breetst, Breeht	Breeht
u. a.		

Bücherischau.

Das Sippengesfüge der englischen Plutokratie. Zu drei Kriegsbüchern. — Wie das Zustandekommen des modernen Hochkapitalismus, die sogenannte „Akkumulation des Kapitals“ wesentlich als eine Angelegenheit der juristischen Erbsippe und Vererbung, als solche also erst genealogisch richtig zu erkennen und zu verstehen ist, so werden in Sonderheit die Hintergründe der heutigen englischen Plutokratie, d. h. des Inselstaates überhaupt erst durch Sippensforschung erhellt. Hierzu liegen drei ausschlußliche neuere Veröffentlichungen vor. Sie zeigen die politische Führerschicht des Weltreiches als einen gesellschaftlichen Inzuchtskörper, als enge Verflechtung von politischer Monopolstellung und Vermögensbildung zugleich.

Die aus der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin hervorgegangene (vorläufige) Arbeit von Dr. Heinrich von zur Mühlen¹⁾ entwirft in ihrem beschreibenden Teil (Seite 9—56) ein knappes, klares Entwicklungsbild vom englischen Adel, der ja durchaus andere Züge als der Adel des Festlandes trägt. Wichtig für das Verständnis der gegenwärtigen politischen Lage ist nun seine Wandlung etwa seit 1800. Aus einer einheitlichen, nach unten keineswegs abgeschlossenen politischen Führerschicht ländlicher Geburtsaristokratie, die nur noch zu einem kleinen Teile dem alten Landesadel entstammt, wird der heute herrschende Parlamentsadel oligarchisch-plutokratisch geprägt, d. h.: Diese Schicht hat inzwischen gesellschaftlich wie blutmäßig als Inzuchtskörper durchaus neue, andersgeartete Kreise aus der hochkapitalistischen Welt der City und des Geldes: Von Banken, Industrie wie Handel und Schifffahrt in sich aufnehmenden müssen und ihrem Lebensstil vollkommen angepaßt.

Ein umfangreicher „biographischer Teil“ (59—197), das ist ein Verzeichnis der führenden Geschlechter und ihrer wichtigsten Vertreter, sowie 13 übersichtliche Verwandtschaftstafeln veranschaulichen diese Verflechtung von alter Aristokratie und Geldadel.

Euler²⁾ überaus fleißige und kenntnisreiche Untersuchung beantwortet eine oben offengelassene, nur angedeutete Frage nach dem Anteil des englischen Judentums an dieser Entwicklung, den von der Mühlen als unbedeutend ansieht („von einer Verjugung kann noch nicht gesprochen werden“, Seite 41). Auch Euler weist zwar quantitativ-statistisch den Umfang nicht auf, aber an Hand zahlreicher, sorgfältig nachgegangener Verwandtschaftsbeziehungen — eine Wissenschaft für sich — doch ein geradezu erstaunliches Eindringen jüdischen Blutes in die politisch, wirtschaftlich wie kulturell maßgebenden Kreise, wie sie das Sippengesfüge bei von der Mühlen repräsentativ darstellt. Wichtig ist zu sehen, wie das jüdische Blut zunächst erst auf Umwegen, also meist nicht unmittelbar und ohne zunächst politische Rechte zu beanspruchen, eindringt und Einfluß gewinnt. Es ist eine schier verwirrende Aufzählung von solchen Verbindungen, die bereits verhältnismäßig früh mit den aus Portugal eingewanderten vermögenden sephardischen Judenachkommen beginnen. Eine zusammenfassende Übersicht hätte diesen langen Katalog von Einzeltafeln veranschaulichen und ein Urteil erleichtern helfen, in welchem Umfange Englands Plutokratie tatsächlich verjüdet ist. Jedenfalls ergänzt Euler die Arbeit von der Mühlen, die zwar die Breite der Vererbung, die Oberfläche des englischen Machtgefüges erfaßt, aber nicht die genealogischen Tiefenzusammenhänge in der Gesamtheit der Abnen und der in das aufsteigende Bürgertum zurückführenden Blutslinien. Über diese ist offenbar gerade das jüdische Blut eingedrungen, freilich getarnt und auf einer der Oberschicht bereits nahe stehenden Zwischenstufe angeglihen, nach der Emanzipation dann auch unmittelbar selbst geadtelt oder in führenden Stellungen als Parlamentsmitglieder z. B., ohne daß es in vielen Fällen bei der Eigenart englischen Namenwechsels noch am Namen, bei den

¹⁾ Heinrich von zur Mühlen, Entstehung und Sippengesfüge der britischen Oligarchie = Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung. Hrsg. v. Prof. Dr. Friedr. Verber, Bd. XIII, Essener Verlagsanstalt 1941, 197 Seiten 8° und 13 Verwandtschaftstafeln. Preis: kart. 7,20 RM.

²⁾ Wilfried Euler, Das Eindringen jüdischen Blutes in die englische Oberschicht = Forschungen zur Judenfrage. Hrsg. vom Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, Bd. 6, Seite 104—252, Hanseatische Verlagsanstalt 1941.

³⁾ Giselher Wirsing, Hundert Familien beherrschen das Empire, Berlin 1940 = Deutsche Informationsstelle, England ohne Maske, Nr. 10, 101 Seiten 8°, Abb. und eine Faltafel.

zahlreichen Taufen an der Religion kenntlich wäre. Hier müßten also Ahnentafeln der alten englischen Geschlechter Aufschluß geben, wie sie bei uns in den „Edda“-Bänden vorliegen.

Die Broschüre Wirsing³⁾, des Chefredakteurs der Münchener Neuesten Nachrichten, bringt eine für eine weite Öffentlichkeit bestimmte Veranschaulichung dieser Zusammenhänge, die geschickt das Wesentliche herausgreift und überzeugend belegt. Er entnimmt seine Belege dem im August 1939 in London erschienenen Buche von Simon Hayez: „Torey M. V.“ Überichtstafeln ergänzen den Text: England ist ein gigantisches und klassisches Beispiel, wie eine große mächtige Bettarnschaft die Welt regiert, wie eng Politik und Geschäft sippennäßig gebunden die Politik bestimmen. Es ist eine der eigenartigsten Tatsachen der Weltgeschichte, daß ausgerechnet diese höchst einseitige Herrschaftsform mit „Demokratie“ bezeichnet, so lange und so zäh verfochten werden kann. Mitgau.

Dr. Siegfried Erasmus: Die Juden in der ersten deutschen Nationalversammlung 1848—1849. Mit 11 Abbildungen. Weimar: Fink, 1941. (104 S.) 8° = Thüringer Untersuchungen zur Judenfrage, H. 5.

Die Frankfurter Nationalversammlung hatte unter 475 Abgeordneten 17 Juden und 2 Halbjuden — eine sehr große Zahl, aber darunter Männer von erheblichem Einfluß, wie den Präsidenten Simson, die Reichsminister Heckscher und Detmold. Unter ihnen überragen die Juristen und Literaten, wie es denn auch der logische Verstand und die Wortgewandtheit waren, die sie empfahlen. Erasmus ist geneigt, dem Umstand besondere Bedeutung beizumessen, daß der Rechten und der Mitte zusammen 8 Juden, der Linken allein 10 Juden angehörten — wesentlicher will mir erscheinen, daß in allen Parteien und Gruppen das Judentum vertreten war und seinen Einfluß geltend machen konnte. Die vom Geiste des Liberalismus getragene Versammlung kam bei Beratung der Verfassung und insbesondere der Grundrechte den jüdischen Gleichberechtigungswünschen durch ihre Einstellung zur Judenfrage, die als rein konfessionelle angesehen wurde, weit entgegen und ermöglichte es dadurch, daß die vergleichsweise geringe Zahl jüdischer Abgeordneter doch einen erheblichen Einfluß auf den Gang der Beratungen nehmen konnte. Der Bericht über die Behandlung der Grundrechte bildet daher das Kernstück der Arbeit. Vorausgeschickt sind biographische Abriße der Abgeordneten, die sich allerdings überwiegend nur auf gedruckte Quellen stützen; hier hätte durch genealogische Forschungen wesentlich mehr erreicht werden können. Höhfeld.

Ferdinand Schellmann †, Leo van de Loo u. Robert Jahn: Eickenscheidt-Nienhausen. Zur Geschichte der beiden essenischen Oberhöfe und ihrer Familien. Hrsg. vom Familienverband Eickenscheidt-Nienhausen, Essen 1939. (695 S., Zahlreiche Tafeln.) Gr.-8°.

Die Frühgeschichte von Essen und somit auch von Eickenscheidt und Nienhausen ist ein wesentliches Stück deutscher Reichsgeschichte, und es ist ein erhebendes Gefühl für eine heutige Sippe, wenn sie sich bewußt sein darf, daß in ihrem Namen wie in einem Brennspiegel ein ungeheuer großes Blütfeld deutscher Geschichte zu einem einzigen kleinen Punkt zusammengedrängt eingefangen ist.“ Der Ursprung der beiden Höfe hängt unmittelbar zusammen mit der Gründung des Kanonissen-Stiftes Essen in der Mitte des 9. Jahrh. In dem Heberegister des Essener Brauamtes um 860/869 werden unter den 9 Essener Stiftsgütern bereits Ekancetha und Nianhusen genannt. Einleitungswise behandelt der Essener Stadtarchivar Robert Jahn die Geschichte des Stifts und seiner Oberhöfe. Leo van de Loo hat in dem Werk alsdann die Darstellung der Geschichte des Oberhofs Eickenscheidt und der nach ihm benannten Familie (insbesondere der Oberschultheißen-Familie v. d. Horst-Eickenscheidt, 1200—1361, der Hofschultenfamilien Eickenscheidt, 1330—1693, und Kost-Eickenscheidt, 1693—1802) sowie der mit Hof und Familie Eickenscheidt verwandten Unterhöfe und Familien (Köllmann, Reid, Jüng, Helweg, Scheidtmann, Kemna, Vieling, Rose, Nottebaum, Eickelkamp, Wischhoff, Brinkmann, Hesing) übernommen, während aus Robert Jahns Feder die Bearbeitung der älteren Geschichte des Oberhofs und der Familie Nienhausen und der mit ihnen verwandten Höfe stammt (Teroven, Lahrmann, Huttrop, Westermann, Ostermann, Klostermann, Brodhof, Termeer, Hüllen, Feldhaus, Beckmann, Stein, Westhoff, Roelen). Es folgt eine Untersuchung der Wappen Eickenscheidt und Nienhausen von Leo van de Loo. Die umfangreichen Nachkommenlisten (S. 347—524) des Stammelternpaars Jakob Nienhausen (1760—1843) und Agnes geb. Hüllen (1765—1832) haben nach dem Tode des ursprünglichen Bearbeiters Landesrates Dr. Schellmann († 1939)

dessen Sohn Ernst Schellmann und Carl vom Berg gemeinsam fertiggestellt. Es folgt eine von Leo van de Loo bearbeitete Ahnentafel des letzten Eickenscheidt Hofinhabers Fritz Eickenscheidt († 1832) und seiner Gattin Maria geb. van de Loo (S. 525—588), die unter zahlreichen Ahnenverlusten in einzelnen Zweigen bis zur XVII. Generation aufgestellt ist. Das sehr sorgsam bearbeitete, 210 Spalten lange Personen- und Sachregister, von Leo van de Loo bearbeitet, erschließt den reichen Inhalt des in seiner Art wohl einzigartigen Werkes. Ein sehr schönes Bildmaterial und zahlreiche genealogische Tafeln vermitteln eine lebendige Ansicht.

Hohlsfeld.

Hinterpommersche Bauernlisten aus dem 17. Jahrhundert.
Bearbeitet von Dr. Werner von Schulmann. Herausgeg. vom Reichsbauernführer. Goslar: Verlag „Blut u. Boden“ (91 S.) 8° Quellen zur bäuerlichen Hof- und Sippenforschung, Bd. 36. Kart. 2,10 RM.

Nach dem Anfall Hinterpommerns an Brandenburg ließ der Kurfürst Friedrich Wilhelm 1655 zwecks gerechterer Neuverteilung der Steuern zum Erfaz der veralteten Steuermatrikel von 1628 durch die Gutbesitzer eine Liste ihrer steuerbaren Besitzungen aufstellen und 1666 zur Ergänzung durch die Geistlichen ein Verzeichnis der Kirchspiele, Grundbesitzer, Bauern und Rossäten anfertigen. Die 1. Liste bringt uns einen Ausschnitt, die 2. den Gesamtbestand der Besitzer und Einwohner eines Dorfes. Der Bearbeiter hat beide Listen ineinander gearbeitet. Als wichtigste Tatsachen seien folgende Ergebnisse herausgehoben: 1. Slawische Vornamen kommen unter den Bauern überhaupt nicht vor, ein Beweis ihrer absoluten Zugehörigkeit zum Deutschen. 2. Unter den Familiennamen überwiegen die Herkunftsnamen, daneben sind hauptsächlich die Berufsnamen dörflicher Handwerker vertreten. 3. Sehr häufig tragen die Bauern die Namen adeliger Guts herrschaften, wie Schwerin, Massow, Mandusel (Mantel), Briewitz, meist aus einer weiter zurückliegenden Zeit, da nur selten der Name der damaligen Guts herrschaft unter den Bauern desselben Ortes auftritt. 4. Die gleiche Sippe kommt meist nur in nahe beieinander liegenden Ortschaften vor, ein Zeichen der geringen Freizügigkeit. Es gibt Orte, in denen fast alle Bauern und Rossäten den gleichen Namen tragen. So heißen in Ruhnow von 13 Bauern und Rossäten 9 Lutzke. 5. In mehr als 4 verschiedenen Orten kommen folgende Namen vor: Arndt, Barthel, Berndt, Block, Borchardt, Brandt, Erdmann, Falke, Fischer, Grote, Hannemann, Heise, Hennife, Hoppe, Köbler, Krüger, (der bei weitem verbreitetste Name), Labes, Lübbe, Maaz, Meweß, Moldenhauer, Möller, Ohm, Oldemann, Pagel, Plate, Reklaff, Schmidt, Schröder, Schulze, Teske, Timm, Treptow, Utecht, Wend, Wendland, Wilde, Wilke, Witt, Wolter, Ziegenhagen, Zillmer.

Dr. Hohlsfeld.

Die im Sommer 1942 erschienene 9. Lieferung der **Wappenbücher von Aalsberg**, bearbeitet von Otto Hupp (Berlin: Volksbund der Deutschen Sippenforschung Vereine, S. 265—296) bringt in Bild und Text die Wappen der folgenden Geschlechter:

Lichtenberger, Lichteneder, Lichtenberger, Lichtenstein, Lichtenstein, Liepart, Limburg, Lynker, Lippner, Lysay, List, v. d. Linden, Losenstein, Lobinger, Loher, Lojinger, Löwe, Luenz, Lug, Lueger, Lueg, Luchsperger, Lübelstein, Luchs, Lintersdorf, Lupfen; Mader, Magdeburg (Erzbischof), Magdeburg (Burggraf), Mainz (Erzbischof), Mainberg, Mair, Mainwart, Maler, Mann, Mamlinger, Mansberg, Marchstein, Mandel, Margenstein, Mansfeld, Marchef, Marchart, Marczolf, a. d. Markt, Marsbach, Marmels, Mash, Marischall, Masmünster, Matsch, Maßkow, Matschauer, Matschacher, Mauerbegg, Maurer, Matseeber, Mordar, Mäurl, Meiliner, Mauter, Mauterer, Meir, Meindel, Meyker, Methler, Meylenhofer, Meissau, Forst, Sachs, Trautmannsdorf.

Dr. Ottogerd Mühlmann: Carl Louis Gruber neunzig Jahre.
Weida 1941. (4 S.).

Der Verfasser hat seinem Großvater, dem aus einem von Wien nach Sachsen verschlagenen Geschlecht stammenden, bis ins 81. Jahr als Prokuristen in Chemnitz tätig gewesenen Carl Louis Gruber (* Eilenburg 1851) eine warmherzige Würdigung gewidmet.

Heinrich Hufmann: Deutsche Wappenkunst. 66 Seiten mit vielfarbigen Bildern. Leipzig, Insel-Verlag. 8°. Papierband. 1,80 RM.

Warum soll ein guter Graphiker nicht einen Leitfaden zur Heraldik schreiben, besonders wenn er ihn mit hübschen bunten Zeichnungen ausstattet und mit einem kultivierten Verlag im Bunde eine meisterliche Buchausstattung herausbringt? Hufmann äußert selbst, er hätte durch die ihm „zugänglichen wissenschaftlichen Niederschriften und Abbildungen“ angeregt, „als Graphiker die Unterlagen der an sich festgelegten Wissenschaft neu zusammengetragen, gestaltet und brauchbar gemacht.“ Wer nun danach

die Arbeit eines hervorragenden Kämers und Künstlers, zugleich eine art heraldica in nuce, erwartet, der wird leider enttäuscht. Die Arbeiten führender Fachleute (vgl. Heraldische Bibliographie!) scheint H. nicht für „wissenschaftlich“ gehalten zu haben. Er gibt zu, daß die Heraldik auf festen Grundmauern steht, aber er unternimmt den Versuch, sie zu erschüttern. Gelingen wird ihm das zwar nicht, aber er wird einige unsichere Kantonisten, die mit noch weniger Sachkenntnis und wenig Urteilstatkraft beschwert sind, noch unsicherer und urteilsloser machen. Der Verfasser will nichts geringeres, als daß Ende der ihm zu unpersonlichen Geschlechterwappen herbeiführen. Jeder Deutsche soll, unter Wahrung der bisher gültigen Gestaltungs-Grundsätze, ein ganz persönliches Wappen führen, im allgemeinen Schild mit Oberwappen. Jeder Wappenbürger schafft sich, vom väterlichen Schild ausgehend, ein neues Zeichen, indem er Schildzeichen und Farben abwandelt und eine ganz neue Helmzier wählt. Solange Söhne unmündig sind, sollen sie sich des väterlichen Wappens ohne Helmzier bedienen. Die Töchter kommen noch schlechter weg; sie dürfen bis zur Verheiratung nur den väterlichen Schild und darüber schwedend einen Wulst, von Hufmann Jungfernfranz genannt, führen. Nur wenn sie heiraten, werden sie zum väterlichen Volkswappen berechtigt, jedoch mit einer unterscheidenden Abweichung. Glaubt der Verfasser, daß alle wappenführenden Bürgergeschlechter — von den adligen will ich garnicht reden — ihre 3. L. uralten Familienwappen ihm zu Liebe aufgeben werden? Oder soll seine neue Heraldik neben der alten hergehen? Oder will er zwangsläufig gleichschalten? Soll das Reich mit einem Netz von Heroldssämlern überzogen werden, die Zucht und Ordnung in das neue Wesen bringen, die hereinbrechende Wappen-Sintflut in Karteien auffangen und nicht zu vergessen: das Gebührenwesen regeln? Ich rechne auf 1000 Einwohner ein Bezirks-Heroldssamt, insgesamt also rund 80000 Ämter. Oder soll jeder Volksgenosse sein eigener Heraldiker sein? Dann würgen wir doch lieber gleich die ganze Heraldik ab, anstatt sie eines langsam qualvollen Todes sterben zu lassen. Der Titel des Buches ist eigentlich nur ein fadenscheiniger Deckmantel. Überall schmuggelt H. zwischen anerkannte heraldische Tatsachen seine Zukunftsheraldik hinein, so daß ein Unbekannter garnicht in der Lage ist, das Echte vom Falschen zu unterscheiden.

Auf alle Unklarheiten und Fehler des Buches einzugehen, würde zu weit führen. Hier nur einige Rostproben, auch für die absonderliche Schreibart:

„Das Wappen wurde im 12. Jahrhundert zum Familienzeichen der Fürsten und des Adels. Diese überlieferten Wappen gehören zum sogenannten Uradel.“

„Der Helm trägt das Kleinod als Persönlichkeitszeichen. Die Helmdecke zeigt die Familienfarbe.“ Die Fänge des Adlers und die Beine des Löwen nennt H. Läufe.

Als Helm des deutschen hohen Adels bildet er den in Frankreich üblichen Helm mit hochgeschlagenem Visier ab, der dem deutschen Wappen fremd ist.

„Die Stammtafel zeigt alle männlichen Nachkommen eines Stammvaters mit gleichem Familiennamen.“

„Wie findet man ein altes Wappen?“ Natürlich meint H.: wenn ein Vorfahr überhaupt ein solches geführt hat. Antwort: „Beim Suchen des Familienwappens zuerst den Familiennamen deutzen.“

„Unsinnig ist es, daß Wappen eines Vorfahren als persönliches Wappen unverändert weiter zu führen, da sonst alle Nachkommen fälschlicherweise dasselbe vollständige Wappen als ihr persönliches aufweisen würden.“

„Zur Verfallszeit gehören die Wappen, die in Form und Inhalt unheraldisch und schlecht oder überladen dargestellt sind.“ — Auf gut Deutsch soll das wahrscheinlich heißen: Mit dem Verfall des Wappenswesens häufen sich die Verstöße gegen die heraldischen Stilgefeze und den guten Geschmack.

„Historische Wappen müssen stilrein und in den richtigen Größenverhältnissen von Schild, Helm und Helmkleinod wiedergegeben werden.“ — Warum denn nur historische? Wann fängt denn ein Wappen an, historisch zu werden?

„Es ist aber ein großes Übel in unserer Zeit, durch die Art der Darstellung ein altes Wappen vorzutäuschen.“ — Ich halte es doch für einen Vorzug, sich die Stillisierung der Blütezeit zum Vorbild zu nehmen.

„Die Schildfigur und das Helmkleinod sind groß... darzustellen.“ — Wie groß? Und Helm und Decken etwa klein?

„Für vorhandene und neu zu gestaltende bürgerliche Wappen ist der Stechhelm als Nebenschönlichkeit unauffällig zu verwenden, und zwar, wenn es eine Urkunde nicht anders vorschreibt, außen eisenfarben, graublau, innen purpur.“

„Die Helmdecke soll klein, aber zierend sein.“ — Im Volksmund heißt es: klein, aber oho.

„Schildhalter und Wahlsprüche stammen aus dem 12. Jahrh.

und sind nicht zu verwenden, falls nicht eine Verleihung urkundlich vorliegt. Orden und Ehrenzeichen sitzen um den Schild und sind nur bei historischen Darstellungen anzubringen, wenn es die Wappenverleihungsurkunde erfordert.“ — Der Herr Diktator ist wohl etwas zu streng.

Er nimmt vom Leser Abschied mit seinem eigenen Schriftzug und beigedrücktem persönlichen Wappen, das aber gegen den Verfasser recht unhöflich ist, indem es seiner Unterschrift die Kehrseite zuwendet.

Leipzig.
Max Reimann.

Dr. Walther Rauschenberger: Erbs- und Rassenpsychologie schöpferischer Persönlichkeiten. Jena 1942: G. Fischer. (VIII, 320 S. mit 2 Abb. im Text und 30 Tafeln.) Gr.-8°. 18 RM., geb. 19,50 RM.

Rauschenbergers verstreut erschienenen monographischen Untersuchungen über das Erbbild genialer Persönlichkeiten sind hier, um einige weitere Beiträge vermehrt, in einem Bande zusammengefaßt und mit einigen grundsätzlichen Auffäßen zum gleichen Thema abgeschlossen. Rauschenberger geht in allen Einzeluntersuchungen von der Ahnentafel aus, die er nach zuverlässigen Vorarbeiten, meist sorgsam ergänzt, aufgestellt hat. Zur Analyse der Ahnentafel zieht er planvoll alle in Betracht kommende Literatur zur Stammes- und Ständegeschichte heran, untersucht auch mit besonderer Sorgfalt das überlieferte Bildmaterial. Dem Erbbild auf Grund der Ahnentafel stellt er als Spiegelbild das biographische Porträt der Persönlichkeit gegenüber, beide ständig miteinander vergleichend und eines aus dem andern ergänzend. Wie aber der Geograph niemals aus der Geraden, sondern immer allein durch Dreieckvermessung den Standpunkt zuverlässig bestimmen kann, so gewinnt Rauschenberger erst aus dem Werk des Genies, in dem sich die Persönlichkeit des Schöpfers spiegelt, den trigonometrischen Vermessungspunkt zur eindeutigen erbbiologischen und rassischen Einordnung des Probanden. Mag in dieser rassischen Zergliederung musicalischer, dichterischer oder philosophischer Werke manche Einzelheit allzu kühn oder subjektiv-intuitiv erscheint sein, so ist hier unbestreitbar ein Weg beschritten, der wirklich in letzte Geheimnisse sowohl der Entstehung wie der Schaffensweise des Genies eindringt. Dafür bürgt nicht nur die imponierende Werkkenntnis Rauschenbergers, der in gleicher Weise die Dichtungen Goethes wie die Philosophie Schopenhauers und Nietzsches wie auch die musicalischen Schöpfungen Beethovens oder Wagners genauestens kennt und in ihrem Wesen erfährt, sondern vor allem die ganz einzigartige Begabung Rauschenbergers, die Wirksamkeit rassischer Elemente in Persönlichkeit und Werk wiederzuerkennen. So wie etwa Sievers' Rhythmisierung methodisch niemals erlernbar ist, wenn nicht eine persönliche Begabung dazu begnadet, wird wohl auch die rassifundliche Bestimmung stets wesentlich abhängig bleiben von der persönlichen Begabung des Untersuchenden zu dem „Blid“, rassische Elemente intuitiv zu erfassen. Wie Günther diese Gabe für das Gesicht, hat sie Rauschenberger vornehmlich für das Werk.

Lediglich bei Schopenhauer hat es R. unterlassen, eine rassische Bestimmung zu geben. Von den übrigen untersuchten elf genialen Persönlichkeiten bestimmt er nur den Liederkomponisten Karl Loewe als eindeutig fälschlich (=nordisch). Ganz überwiegend nordisch, nur mit einem östlichen Einschlag, erscheint ihm der Philosoph Kant. Nordisch-dinarisch wird Schiller, nordisch-mediterran der Liederkomponist Hugo Wolf, alpin-nordisch Franz Schubert, nordisch-osteuropäisch der Philosoph Eduard von Hartmann, nordisch-dinarisch mit einem alpinen Einschlag Richard Wagner bestimmt. Aus drei Rasseelementen gemischt erscheinen Carl Maria von Weber und Friedrich Nietzsche, jener nordisch-dinarisch-mediterran, dieser nordisch-dinarisch-ostbaltisch. Die kompliziertesten Erscheinungen bleiben Goethe, dessen Rassenbild als nordisch-dinarisch-alpin-mediterran, und Beethoven, der als fälschlich-nordisch-mediterran-alpin bestimmt wird.

So fehlt nirgends das nordische als das eigentlich schöpferische Element. Doch ist R. weit davon entfernt, nun das nordische als das allein wertbestimmende Element anzusehen. Vielmehr wendet er sich gerade auf Grund seiner Untersuchungen sehr ernst gegen die Vorstellung „gewisser Rassentheoretiker“ (S. 77), daß man die Erscheinungen der Welt nach einer Rasse oder einer Weltanschauung einordnen und werten könne (S. 114). Dagegen sprechen die Tatsachen, daß hochmusikalische Menschen selten ausgesprochen nordisch aussehen (S. 282), daß alle mathematisch Begabten übereinstimmend deutliche nichtnordische Merkmale aufweisen (S. 301), daß reinnordische Gebiete weder musicalische noch malerische Genies aufzuweisen haben (S. 312): Frisia non cantat, es malt auch nicht! Man dürfe nicht der nordischen Rasse hervorragende Begabung auf allen Gebieten ohne eingehendere Begründung zuschreiben und die anderen in Deutschland ansässigen Rassen vernachlässigen (S. 304), weil dem ganz

klare Tatsachen entgegenstehen. Diesen Tatsachen geht R. in drei abschließenden Untersuchungen über die musicalische, mathematisch-naturwissenschaftliche und malerische Begabung der in Mitteleuropa ansässigen Rassen nach mit dem Ergebnis, daß die (an sich sehr seltene) musicalische Schöpferkraft nur durch das Zusammenwirken der rein musicalischen Begabung vornehmlich südlicher Rassen (dinarisch und alpin) mit der kulturschöpferischen Kraft der nordischen hervorgeht, daß der alpinen Rasse ein wesentlicher Anteil an der Erzeugung von Mathematikern zukommt, die fälische Rasse aber die eigentlich mathematisch begabte ist und daß der nordisch-alpinen Mischung die entscheidende Bedeutung auf künstlerischem, besonders dem malerischen Gebiete zukommt. Aus diesem Sachverhalt erklärt sich der Reichtum der Niederlande an Musikern und Malern, der Nordwestdeutschlands an Mathematikern.

Ein letzter Aufsatz ist dem Einfluß der fälischen Rasse auf die deutsche Kultur gewidmet. Diese schwere, feste, zu sich selbst treue, freiheitliche und rechtschaffene Rasse ist derjenige Rassebestandteil, dem die Deutschen den Kern ihres Wesens verdanken. Waren sie rein nordisch geblieben, so wären sie in den Stürmen der Völkerwanderung dem nordischen Drang in die Ferne erlegen, während sie so das zähe Festhalten der fälischen Rasse an der Scholle, deren langsamere und dauerhafte Art vor dem Untergang bewahrt hat. Ihr verdankt das deutsche Volk seine Gründlichkeit und Tiefe, seine eigentlich volkstümlichen Gestalten wie Heinrich I., Heinrich den Löwen, Luther, Stein, Blücher, Bismarck und Hindenburg.

Wenn auch die Genialität in ihren tiefsten Gründen niemals ganz erfassbar bleibt, ist doch eine wesentliche Grundlage schöpferischer Tätigkeit ganz deutlich: Genie ist Fleiß. Das wird gerade von schöpferisch Unbegabten so leicht übersehen. Das Werk des Genies erfordert eine alles normale Maß weit übersteigende Kraftanstrengung, die oft die beste Gesundheit verzehrt. R. wendet sich mit scharfen Worten gegen die Ausdeutung von Ahnentafeln großer Genies durch Köpfe der heute lebenden Generation wie Theilhaber (S. 43), der Goethes väterlichen Großvater für psychisch frank und den müttlerischen für geisteschwach erklären möchte; in Wirklichkeit waren beide ungewöhnlich gesund und begabt. Wenn Schubert mit 31 Jahren an Typhus, Weber mit 40 und Schiller mit 45 Jahren an Schwindsucht, Wolf und Nietzsche an Paralyse starben, so hat bei ihnen die Gewißheit frühen Endes die Schaffenskraft ins Ungemessene gesteigert, aber die tragische Erkrankung war keineswegs das Fundament ihrer Genialität. Psychopathische Anlage ist nicht die Quelle der Genialität, sie kann aber vorhandene Geistesgaben anregen und zu unerhörten Leistungen veranlassen (S. 27). Wenn Genies nicht selten aus einem durch Generationen emporgezüchteten, verfeinerten Geschlecht hervorgegangen sind, so bleibt dann die wesentliche Voraussetzung für ihre Entwicklung, daß sie eine jüngere kerngesunde, naive und schlichte Mutter hatten; so war es bei Goethe, Nietzsche, Schopenhauer und anderen. Der schroffe Abstieg in der Nachkommenschaft, z. B. Goethes, erklärt sich nicht aus einer Er schöpfung des Geschlechts im Genie, sondern aus der Wahl des Chepartners (Vulpinus, v. Pogwisch); die tüchtige und zahlreiche Nachkommenschaft von Goethes Schwester Cornelia erweist den Irrtum, der jener Auffassung zugrunde liegt.

Das auf gleichem Reichtum an Kenntissen und an Gedanken aufgebauten Werk findet auf dem Gebiete einer ungewöhnlich schwierigen Forschung den Weg einer soliden und erfolgreichen Methode. Obwohl aus einer Reihe in sich selbständiger Arbeiten bestehend, bildet es ein geschlossenes und einheitliches Ganzes. Wiederholungen kommen unvermeidlich vor, unterstreichen aber nur wirkungsvoll die wesentlichen Gedankengänge. Einige Unzulänglichkeiten und Druckfehler seien für eine Neuauflage angemerkt: S. 79f. spricht er erst von einem Fehlen osteuropäischer Merkmale bei Goethe und findet dann in seiner monistischen Weltanschauung den hervorstechendsten Zug des östlichen Menschen. S. 311f. und S. 315 zitiert er aus dem ursprünglichen Aufsatze eine anhängende Karte, die hier fehlt. S. 43 lies: Bronzeguß (statt —gut); S. 75 lies: weiblich geartet (statt geartete); S. 203, Zeile 3, lies: Männer (statt Männer); S. 238, 2. Zeile v. u.: auffassen (statt auffallen); S. 240, Zeile 13; Mehrheit (statt Wahrheit); S. 240, 4. Zeile v. u.: früheren Bestandes (statt bisherigen Bestandes); S. 307, Anm. 2: musicalisch (statt musikalisch); S. 153, Anm. 2: Der Name Jäkl kann slowenisch sein, ist aber wohl auch als deutsches Diminitiv erklärbar.

Leipzig.

Dr. Höhlfeld.

Hans F. N. Günther: Führeradel durch Sippenspflege. Fünf Vorträge und ein Aufsatz. 3. erweiterte Auflage. München 1941, Lehmann. (176 S.) 8°. Geh. 2,20 RM., geb. 3,20 RM.

Das von F. v. Schroeder (Jg. 1937, Sp. 275) erstmals angezeigte, vielbeachtete Buch von Günther über den „Führeradel durch Sippenspflege“ liegt nunmehr in einer 3. erweiterten Aufl-

lage vor. Von den die erste Auflage bildenden, 1933—36 gehaltenen vier Vorträgen hat der 3., 1935 vor dem Adelskapitel gehaltene Vortrag insofern eine Umgestaltung erfahren, als er aller auf seinen besonderen Anlaß und seine damalige Zuhörerschaft Bezug nehmenden Wendungen entkleidet und nunmehr auf eine allgemeine Leserschaft eingestellt worden ist. Außerdem ist in ihm ein Absatz über Geschichte und Zerfall des englischen Adels (S. 82—85) eingefügt worden, der die heute klar hervortretenden Tatsachen dieser Entwicklung einprägsam vorträgt. „Vielleicht wird kein Staat ein besseres Beispiel geben für die Bedeutung einer Führerschicht als eben das Britische Reich — ein Reich, das einmal ein solches völkisches Vorbild züchterischen Wertes besessen hat, wie das von gentleman und lady, die in außerordentlich kennzeichnender Weise vom Bilde des germanischen Hofs herren und der Hofs herrin abgeleitet sind“ (hlafweard = Brotwirt: Lord; hlate=dige=Laibkenterin: Lady). — Neuangefügt ist ein 1937 vor der 73. Hauptversammlung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft in Weimar gehaltener und zuerst 1937 im 73. Shakespeare-Jahrbuch veröffentlichter Vortrag „Shakespeares Mädchen und Frauen in lebenskundlicher Betrachtung“ (S. 127—158), in der die Frage aufgeworfen wird, „auf welchen Schlag von Mädchen und Frauen (bei Shakespeare) der Blick der männlichen Jugend eines Volkes gelenkt werden sollte, damit dieses Volk sich in seinem Erbwert steigere.“ Günther zeigt, daß des Dichters „Auffassung von Liebe und Ehe und die Gestalten seiner Mädchen und Frauen so beschaffen sind, daß wir wünschen müssen, die Liebesgesinnung und Gattenwahl der Erblich-Tüchtigen in unserem Volke möge sich von diesen dichterischen Gestalten und Lebensbildern lenken lassen“. Nur einmal, in Antonius und Cleopatra, hat Shakespeare eine unselige Liebe, eine tragische Leidenschaft gestaltet, sonst ist bei ihm Liebe die eigentlich beglückende Lebensmacht. — Den Beschluß bildet ein 1937 in dem Teubnerschen Sammelwerk „Altsprachliche Bildung im Neuaubau der deutschen Schule“ erschienener Aufsatz „Humanitas“, der überzeugend für den Wert humanistischer Bildung für die völkische Erziehung eintritt, weil „wir Deutsche zu einer vollen Anschauung der unser Leben und unsere Gesittung erhöhenden Werte unserer germanisch-indogermanischen Vergangenheit allein durch das Germanentum nicht kommen können, sondern daß hierzu nur die verehrende Betrachtung des gesamten Indogermanentums ausreichen kann, vor allem neben der Betrachtung des Germanentums die des Persertums, Hellenentums und Römertums“.

Hohlfeld.

Heinrich Freiherr von Massenbach: Ahnenfamilie der Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt. In: Ahnenfamilien berühmter Deutscher, 5. Folge, Lief. 11. Leipzig 1942: Verlag der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte. (24 S. mit 13 Abb.) 4,50 RM.

Zum 175. Geburtstage des Wilhelm von Humboldt erschien ein Ahnenwerk über diese beiden großen Brüder, den preußischen Staatsmann und Gelehrten Wilhelm (1767—1835) und den berühmten Naturforscher und Weltreisenden Alexander (1769—1859). Beide hatten teil an der Gestaltung des deutschen Schicksals, der eine als Leiter des preußischen Unterrichtswesens, als Gründer der Berliner Universität und Wiedergewinner des Saarlandes, als Schöpfer der modernen Sprachwissenschaft und Sanskritist, der andere als weltweiser Naturforscher von unübertroffener Vielseitigkeit und neunzigjähriger Ausdauer. Unter ihren Vorfahren begegnen wir manchem tüchtigen Beamten und Offizier. Der Vaterstamm läßt sich auf den Kürschners und Berliner Bürger Hans Humpolt, 1572, zurückführen (vgl. v. Gebhardt: Berliner Bürgerbuch, S. 105), dessen Urenkel Konrad, † 1725, sich als kurbrandenburgischer Hofammergerichtsrat, Legationsrat und Herr auf Zamenz (Pommern) zum Adel rechnete, den sich sein Sohn Johann Paul, 1738, der Großvater der berühmten Brüder, vom preußischen König bestätigen ließ. Ihre Mutter, Marie Elisabeth Colomb, aus französisch-hugenottischer und schottischer Herkunft, lockerte durch ihre Kaufmanns-, Gelehrten- und Pfarrers-Ahnen das preußische Soldatenblut etwas auf, eine Tatsache, die wir in vielen Ahnenfamilien berühmter Deutscher wiederfinden. 21 Jahre jünger als ihr Mann, der preußische Major und Mitkämpfer in den drei Schlesischen Kriegen Friedrichs des Großen, Alexander Georg von Humboldt, wurde Marie Elisabeth Colomb die Mutter zweier großer Söhne, von denen nur der älteste — Wilhelm — heiratete. Von seinen acht Kindern starben drei als Kinder, nur drei trugen das wertvolle Erbgut weiter. Wilhelm von Humboldt hatte Caroline, eine Tochter des preußischen Kammerpräsidenten Karl Friedrich von Dachroeden, aus thüringischem Adel, geheiratet. Vielleicht kann einmal eine spätere Forschung auch ihre Ahnen untersuchen. Diese wahre innere Lebenskameradschaft fand ihren äußeren Ausdruck 1809 in der Namens- und Wappenvereinigung von Humboldt-Dachroeden. 1875 erfolgte die preußische Genehmigung zur Führung des Freiherrntitels. Eine Nachkommin aus

dieser Verbindung hat übrigens einen Hohenzollern geheiratet. Von den acht Kindern zählen wir in den folgenden Generationen 13 — 26 — 52 — 58 — 8 Nachkommen; die sechste Nachfahrenreihe Wilhelm von Humboldts ist im Entstehen. Viele dieser Nachkommen leisteten dem Staat hervorragende Dienste. Allein in diesem Kriege starben bis zum Sommer 1942 sechs Humboldt-Nachkommen den Helden Tod.

Der Verfasser hat mit großer Sorgfalt alle Daten und Tatsachen zusammengetragen; Rückblick in die Vergangenheit und Ausblick in Gegenwart und Zukunft beweisen die Notwendigkeit solcher genealogischen Forschung.

München.

Prof. Dr. Prinz v. Isenburg.

Max Gottschald: Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung. 2. vermehrte Auflage. München 1942, J. F. Lehmanns Verlag. (505 S.) Gr.-8°. Geh. 13 RM, geb. 14,60 RM.

Der gegenüber der 1. Auflage (1931) um 73 Seiten vermehrte Umfang von Gottschalds Namenkunde beweist allein schon, daß der Verfasser in dem vergangenen Jahrzehnt mit unermüdlichem Fleiß an der Vermehrung und Verbesserung seiner imposanten Namensammlung gearbeitet hat. Wenn nunmehr rund 70000 Namen aufgeführt werden, so ist ja trotzdem noch keineswegs der Reichtum an deutschem Namengut erschöpft, und es soll dem fleißigen Verfasser daraus kein Vorwurf gemacht werden, daß man noch manchen Namen vermißt, an dessen Erklärung dem Benutzer sehr gelegen wäre — das verhindert allein schon die wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit Gottschalds, nichts zu erklären, was er nicht zuverlässig erklären kann. Fast ein Drittel des Bandes füllt die vorausgeschickte systematische Namenkunde, der ein 360-seitiges dreispaltiges alphabetisches Namenbuch folgt. — Die Namenkunde beginnt mit einem Überblick über Wesen und Geschichte der Namengebung, dem ein Abriss der Geschichte der Namensforschung und ein Überblick über indogermanische (insbesondere griechische, flämische, keltische, lateinische) und semitische Personennamen folgt. Dem vielumstrittenen Gebiet der altdutschen Namen ist ein besonderer 2. Teil, dem heutigen Familiennamen (Tauf-, Herkunfts-, Berufs-, Über-, Satz- und Juden-namen, Latinisierungen, flämische u. a. fremde Namen, Vornamen, appellativischer Gebrauch der Personennamen, Namenwandel und Namendeutung) der Hauptteil der Namenkunde (S. 79—144) gewidmet. Einige Ergänzungen zu diesem ersten Teil seien kurz angeboten: S. 18 wäre unter Namenwechsel auf den nicht seltenen Vornamenwechsel beim Regierungsantritt hingewiesen (Prinz Friedrich Wilhelm — Kaiser Friedrich III.). In der S. 20 f. aufgeführten namengeschichtlichen Literatur erscheinen noch erwähnenswert: Leiß, Bayerische Familiennamen und Rechtsgeschichte (Südostbayr. Heimatstudien 10); Auckenthaler, Hof- und Ortsnamen des Landgerichts Sterzing (Schlernschriften 30). Zu S. 109 (neuge schaffene Übernamen) sei ein nettes Beispiel aus Tirol angeführt, wo der alte Spenden mit „Vergelts Gott“ quittierende Kirchendiener mir nur unter dem Namen „Der Vergeltsgott“ bekannt war. Zu S. 122 (verpolte Namen) wäre eine ähnliche Zusammenstellung tschechischer Namen wünschenswert, wie ich sie in dem Aufsatz „Verschüttetes Deutschtum im Protektorat“ im vorliegenden Heft dieser Zeitschrift bringe. Zu S. 134 (Übertragung des Erfindernamens auf die Sache) wären noch anzuführen: Saxophon, Blüthner, Mercedes (nach dem Vornamen der Tochter des Wiener Sportsmannes Jellinek, der als erster die Daimlerwagen bei internationalen Rennen steuerte), Guillotine, das „Sommern“ der Autoreifen, die Flugzeugnamen Junfers usw., der Henri-IV.-Bart und die Luis-XVI.-Möbel. — Der Überblick über die Geschichte der Namenkunde (S. 18—23) ist von einer wohltuenden Sachlichkeit und gerechten Anerkennung auch fremder Leistung diktiert; mit Recht wird das dilettantische Buch von Bischach (der seinen eigenen Namen mit Zeus in Verbindung bringt!) als ein Ulf angesehen; zurückhaltend verhält sich Gottschald gegenüber Hertels deutschen Familiennamen, der in der Zurückführung der Namen auf altdutsche Stämme keine Grenzen kennt, ebenso aber auch gegenüber Bahlows Namensbuch (1933), das den Herkunftsnamen bei weitem die erste Stelle einräumt und wenig mehr als 366 altdutsche Taufnamen gelten läßt. Aus dieser kritischen Haltung gegenüber einseitigen Festlegungen ergibt sich Gottschalds eigener Standpunkt, den er schon in der 1. Auflage mit den Worten festlegte: „so kann der Name, nicht so muß er gedeutet werden.“ Dieser Standpunkt zwinge ihn, die Anzahl der „Deutungskreuzungen“ („Konkurrenzen“) auf Grund der seit 1932 erschienenen reichhaltigen Literatur noch wesentlich zu vermehren — gerade darin ist der wissenschaftliche Reichtum und Wert des Werkes wesentlich zu erblicken. Daß das umfangreiche Werk, wenn auch stark verzögert, mitten im Kriege erscheinen konnte, ist auf das dankbarste zu begrüßen.

Hohlfeld.

Wilhelm Diehl: Hessisches Lehrbuch. 3. Teil: Provinz Hessen und die kurpfälzischen Orte der Provinz Starkenburg. Darmstadt 1942; Wittich. (542 S.) 4°. — Hassia sacra, Bd. XI = Arbeiten der Historischen Kommission für das Land Hessen. Pappband 10 RM.

Das Erscheinen des 11. Bandes der *Hassia sacra* ist mit besonderer Genugtuung zu begrüßen; es ist wohl nur der unermüdlichen Energie des 70-jährigen Prälaten Diehl zu verdanken, daß alle ihm entgegenstehenden Kriegshindernisse glücklich überwunden worden sind. Es ist eine dankbar erfüllte Ehrenpflicht unserer Zeitschrift, auf diese neue Bekundung Diehlschen Fleißes und Diehlscher Wissenschaftlichkeit als leuchtendes Beispiel hinzuweisen und dadurch zur Verbreitung und Bekanntwerbung des einzigartigen Gesamtwerkes *Hassia sacra* beizutragen, um das alle anderen Gaue das glückliche Hessen beneiden dürfen. Gerade die Lehrerfamilien in früheren Jahrhunderten gehören vielfach zu den genealogischen Wüsten, über die Diehls Lehrerbücher für das hessische Gebiet in wohl vielen hundert Fällen mühelos hinwegführen. Um auch an unserem Teil einen bescheidenen Beitrag zur Erforschung des Inhalts dieses letzten Bandes zu liefern, schließen wir hier eine Liste derjenigen Familien an, die in ihm mit vier und mehr Angehörigen vertreten sind:

Ackermann, Adam, Andel, Andreae, Arnold, Augspurger, Bachmann, Bähr, Barth, Bastian, Bauer, Baumann, Baumholder, Becht, Bechtold, Bechtolsheimer, Beck, Becker, Bender, Bernhard, Beyer, Birkenhauer, Bockius, Böhm, Böslger, Boller, Braun, Brehn, Bucher, Castelhun, Corell, Daubenspeck, Deicher, Diehl, Diehm, Dieterich, Dietz, Dölk, Dörr, Dörsam, Eberle, Eckel, Eller, Erlenbach, Faber, Fabri, Felmende, Fischer, Förster, Franc, Fröhlich, Fuchs, Geil, Gerhardt, Geyl, Glock, Göbel, Groß, Gumbart, Guyot, Hahn, Hardt, Harraeus, Hartmann, Hechler, Heck, Heckmann, Heddeaus, Heeh, Heilmann, Heinrich, Helsenbein, Helfs, Henninger, Herbig, Hermann, Herr, Heß, Heucher, Heuß, Hirsch, Hoffmann, Hohl, Holl, Horn, Huber, Jost, Jung, Kappes, Katzenbach, Keipper, Keller, Kern, Klein, Kleinhans, Knöbel, Koch, Köhler, König, Koester, Kolb, Kopp, Krämer, Krafft, Kranz, Krück, Krug, Kühn, Küstner, Kuhns, Kunzelmann, Landmesser, Lang, Lauchard, Lautenschläger, Lehr, Leip, Link, Lohnes, Luft, Lub, Mahr, Mand(e)ler, Martin, Maurer, Mayer, Meisenheimer, Meisinger, Meister, Mehler, Meyer, Möser, Mohr, Müller, Neubauer, Neumann, Niebergall, Nonius, Orth, Pabst, Pannenbecker, Peter, Petri, Pfeiffer, Pfungstetter, Pistorius, Pollisch(ius), Reichard, Reiß, Rettig, Ritter, Röder, Römer, Röttger, Roth, Sartorius, Sauer, Schäf(er), Schenk, Scherer, Schmidt, Schmitt, Schneider, Schnell, Schöchl, Schopp, Schott, Schröder, Schüler, Schupp, Schwarz, Schweppenhäuser, Selbert, Seitz, Sittel, Sommer, Spangenberg, Spieß, Stahl, Staudt, Stein, Stoll, Stork, Stüber, Tautphœus, Trost, Trümpler, Uhink, Uhrig, Vetter, Vogel, Wagner, Walt(h)er, Waltz, Weber, Weissenbach, Weiz, Werner, Wilck, Winter, Wolf, Ziegler, Zimmermann, Zinßer, Zwilling.

Dr. phil. Fritz Stücki: Geschichte der Familie Bodmer von Zürich 1543—1941. Hrsg. vom Bodmer-Familien-Fonds zur Feier des 400-Jahres-Tages der Einbürgerung der Familie in Zürich. Zürich 1942; Buchdruckerei A.-G. vormals J. Rüegg & Sohne. (XXV, 555 S., 86 Bilder, 1 Stammtafel.) 4°.

„Die aus Alagna stammende Familie Bodmer von Zürich bildet nicht nur eine durch Abstammung bedingte, sondern in gewisser Hinsicht auch eine geistige Einheit. In den nahezu fünf Jahrhunderten ihrer Geschichte sind es immer wieder dieselben Eigenschaften, die ihre Angehörigen auszeichnen. Die Bodmer sind Praktiker, sie sind Männer der Tat und nicht der Theorie. Vernunft bedeutet ihnen mehr als Theorie, Nüchternheit mehr als Überschwang. Geltiger und politische Fanatiker kennt die Familie deshalb nicht, und auch die Zahl der Geistlichen und Gelehrten ist, verglichen mit anderen alten Zürcher Geschlechtern, klein. Abstrakte Dinge lagen ihnen als Männer der Wirklichkeit fern.“ Dieser praktische Sinn machte die Bodmer aus der einen Linie, dem goldenen Ring, zu Technikern, die aus dem Windegg zu Staatsmännern und ganz besonders zu Kaufleuten. Typisch für die Familie war ihr steter Aufstieg im Wirtschaftsleben, jahrhundertelang führte die Kurve langsam aber andauernd aufwärts. Aus dem Handwerkstande hervorgegangen, stieg die Familie in vier Generationen mit stetiger Sicherheit zum Großhandel auf, in dem sie in der sechsten Generation die führende Stellung errang. Während eines halben Jahrhunderts hatte sie eindeutig die Spitze im Zürcher Großhandel inne (1820—1870). Zürich verdankt ihr zu einem wesentlichen Teil seine wirtschaftliche Blüte im 19. Jahrhundert; sie verfügte über mehr als 10 Prozent des Zürcher Steuerkapitals. Seit 1867 tritt sie dann, dem Beispiel anderer alter Geschlechter folgend, zurück, weil sie die neuen Geschäftsmethoden nicht annehmen wollte, und liquidierte nach und nach ihre alten Handelshäuser. Heute haben

die Angehörigen der Familie aufgehört, Handelsherren im alten Sinne zu sein. Gleichzeitig mit dem Aufstieg der Windegg-Linie im Handel erfolgte der der Bodmer aus dem goldenen Ring zu internationaler Bedeutung im Reiche der Technik. Der Suchschererssohn Johann Georg Bodmer (1786—1864) ist zu den bedeutendsten Erfindern und Maschinenbauern aller Zeiten zu rechnen. Von den elf Angehörigen der achten Generation waren acht Ingenieure oder Mechaniker. Auch heute noch sind die technischen Berufe in der Familie vertreten.

Dass angeborene praktische Nüchternheit mit Ehrfurcht vor der Vergangenheit und Hochhaltung von Idealen vereinbar ist, beweist die Familiengeschichte Bodmer, die zu den prachtvollsten Werken ihrer Art zählt. Dank der Bedeutung des Geschlechts und der sorgfamen wissenschaftlichen Unterbauung des Werkes ist es über seinen Rahmen hinausgewachsen zu einer Wirtschafts- und Kulturgeschichte Zürichs. Die technische Vollendung der Herstellung macht das Buch zugleich zu einem Meisterwerk der Buchkunst.

Alfred Wandsleb: Das Thüringische Geschlecht Wandsleben. Mühlhausen i. Th.: Ostheim v. d. Rhön. (XV, 274 S.) Gr. 8°.

Nachdem die Ergebnisse der Familienforschung Wandsleben vom Verfasser seit 1936 in Einzelbogen vorgelegt worden sind, liegt nunmehr das Ganze als abgeschlossener Band vor. Über die 1896 erschienene, 20 Seiten umfassende Geschichte des Wormser Stammes führt er die Stammreihe um zwei Generationen weiter zurück und stellt den Zusammenhang des Geschlechts mit seinem Ursprungsgebiet Stadt Erfurt und Dorf Wandsleben in Mittelthüringen und dem seiner einzelnen Linien untereinander her. Außerdem werden in besonderen Kapiteln behandelt: die Leipziger-Merseburger Familie Preußer, die Familie Meissner-Wandsleben, die Familie der Wormser Schwanenapotheke Curze-Wandsleben, die Weinheimer Familie Rauch, die Familien Remh-Wandsleben und Arnold-Wandsleben.

Die Württembergischen Familien-Stiftungen nebst genealogischen Nachrichten über die zu denselben berechtigten Familien, hrsg. von Ferd. Friedr. Faber, Finanzrat in Stuttgart. Neudruck mit Berichtigungen von Adolf Rentschler, Pfarrer in Möglingen, hrsg. vom Verein für württembergische Familienkunde (e. V.). Stuttgart 1940: Bonz & Cie. (24 Hefte in 6 Leinenbänden.)

Der „Faber“, grundlegendes Werk der württembergischen Sippensforschung, erschien erstmals 1833—1858 in 24 Heften von je etwa 135 Seiten Umfang, davon das 1. Heft in einer 2. verbesserten Auflage. Besitzer waren meist Ämter und Bibliotheken, so daß nur wenige Stücke in Privathand gelangten. Zwischen der Notwendigkeit einer Neuauflage und dem Wunsch nach einer Neubearbeitung hat der Verein für württembergische Familienkunde als Herausgeber einen gangbaren Mittelweg gefunden, indem er das Faber'sche Werk in Manuskript reproduzieren, zugleich aber wesentliche Berichtigungen in den Vorlagenart handchriftlich einzeichnen ließ. Die Herausgabe der Ergänzungen zum Faber durch Drucklegung der vom Verfasser selbst nicht mehr zum Druck beförderten Teile der „Württembergischen Familienstiftungen“, von denen bereits zwei Hefte vorliegen, hat sich der Verein für später vorbehalten. — Das Beste ist bekanntlich der Feind des Guten. Es wäre billig, an dem Reproduktionsverfahren herumzurörgeln und Stellen anzuprangern, die in einzelnen Abzügen schlecht oder nicht lesbar sind — man muß dankbar sein für die Tat, die der württembergische Verein mit der Herausgabe gewagt hat, und für den Weg, der eine erschwingbare Neuauflage ermöglicht hat, vor allem aber für die mühsame ergänzende Korrektur, die Pfarrer Rentschler mit seinen Helfern beigesteuert hat.

Hohlfeld.

Friedrich Weiß (Dresden-Alt. 24, Langemarckstraße 59): Zum Gedächtnis an den kursächsischen Geschichtsschreiber Petrus Albinus zu seinem 400. Geburtstage im Jahre 1943. Dresden 1942. (6 S., 5 genealogische Tafeln.) 8°.

In der Schrift sind vereinigt ein Aufsatz über Leben und Wirken des Petrus Albinus (Sonderdruck aus dem Eibenstocker Tageblatt 1942, 74), eine Übersicht über Blutsverwandte und Freunde des P. A. zu dem gleichnamigen Aufsatz im Elfehard 1938, 3—5, eine Stammtafel Weiß(e)-Gefell, eine Stammtafel Weiß-Zwickau, eine Stammtafel Weiß-Bockau, und Sippenschaftstafel Lindemann-Weiß.

Ein Pionier deutscher Arbeit im Donezbecken war der hessische Berg- und Hüttenmann Wilhelm Schenck, 1817—1868, der zugleich der erste Techniker im freien Beruf aus der Beamtenfamilie Schenck war. Er kam 1842 auch ins Donezbecken, wo er als Berater der russischen Regierung und von Privatbesitzern bei der Einrichtung von Werken tätig war. Sein Leben schildert Rudolf Schäfer in dem soeben erschienenen 6. Heft der Beiträge zur Geschichte der Familie Schenck (Darmstadt 1942; 16 S., 4°).

Armin Tille zum Gedächtnis ist ein Sonderdruck der Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde (AfT, Bd. 36, 1942, S. 1–7 u. 282–301) gewidmet, in dem eine Würdigung der Persönlichkeit Tilles aus der Feder seines Nachfolgers Staatsarchivdirektors Willy Flach und eine chronologische Bibliographie seiner Werke, zusammengestellt von Friedrich Fackius, vereinigt sind. Tille war Mitbegründer der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte 1904 und hat von da bis zu seinem Tode (1941) starken Anteil an dem Ausbau der Genealogie zur Wissenschaft gehabt. Der Richtung der älteren Generation entsprechend, trat er für die Ausgestaltung der Genealogie als einer Sozialwissenschaft ein. Der größte Teil seiner genealogischen Arbeiten ist in den Veröffentlichungen der Zentralstelle erschienen, zu deren ersten Ehrenmitgliedern er zählte. Als Direktor des Weimarer Staatsarchivs (1913–34) war Tille ein stets hilfsbereiter Helfer und Lehrer besonders der ort- und familiengeschichtlichen Forscher, um deren methodische Schulung er sich sehr verdient machte. Die Bibliographie weist mehr als 400 Arbeiten nach, die im Laufe eines halben Jahrhunderts (1881–1941) erschienen sind.

Erkki Palolampi: Der Winterfeldzug. Krieg in Finnlands Wältern 1939/1940. Aus dem Finnischen übersetzt von Ingeborg Maltusch, hrsg. u. bearb. von Nrjö von Grönhagen. 2. Auflage Berlin 1942: A. Mehnert (246 S.) 8°.

Herta und Nrjö von Grönhagen: Das Antlitz Finnlands. Berlin 1942: Wikinger Verlag. (192 S.) 8°. Ppbd. 4,80 RM.

Erst heute, wo wir im 2. Kriegswinter gegen die Sowjets stehen, verbündet mit Europa, ahnen wir voll Ehrfurcht und Hochachtung, was das Heldenvolk der Finnen, ganz allein auf sich gestellt, im Winterkrieg von 1939/40 im Kampf gegen seinen Erzfeind geleistet hat. Das Kriegstagebuch von Erkki Palolampi vermittelt uns ein anschauliches und eindrucksvolles Bild von dem eisamen Kampf des an seine Sendung glaubenden heldenmütigen Volkes gegen die 40 fache Übermacht der Bolschewisten.

Ein literarisches Porträt des reinen Antlitzes dieses sauberen Landes und Volkes schenkt uns das deutsch-finnische Ehepaar von Grönhagen. 95 ganzseitige Bilder sind dem Text gegenübergestellt, die uns Landschaft, Volk und Kultur in mustergültigen Aufnahmen zeigen. Eine feinsinnig getroffene Auswahl aus der schöngeistigen und wissenschaftlichen Literatur in guter Übersetzung und Würdigung der finnischen Kulturleistung aus berufenem Munde (von Goethe bis Carl Diem) geben den Text ab für dieses vom Geiste waffenbrüderlicher Kameradschaft getragenen Buches.

Hohlfeld.

Noch einmal: Herzogin Wilhelmine von Sagan¹⁾. — Die so wertvolle und das Buch von Clemens Brühl dem Leser eigentlich erst erschließende Abhandlung des Studienrats Waehmann²⁾ bedarf, wie ich inzwischen zufällig feststellen konnte, noch einer Ergänzung, welche nicht nur für dessen eingangs seines Artikels angestellten Betrachtungen, sondern auch für die Wertung der Persönlichkeit von Wilhelmine von Sagan durch Clemens Brühl eine wesentliche Änderung bedingen wird. — Während beide Verfasser die im Mittelpunkte stehende Wilhelmine von Sagan trotz ihrer dreimaligen Ehe und wenigstens zwei ihr zugeschriebenen Liebschaften kinderlos und damit, erbziologisch betrachtet, für den Familienforscher ausscheiden lassen, zeigt ein Blick in das 1940 erschienene, für die Geschichte Schwedens um 1800 besonders ausschlußreiche Buch von Professor Johannes Dehquist „Ein König und sein Günstling, Schicksal und Tragik einer heroischen Freundschaft“, Verlag Ludwig Röhrscheidt in Bonn, daß eine bisher noch nicht bekannte erste Liebschaft die junge Wilhelmine von Sagan bereits mit 18 Jahren an den schwedischen Staatsmann Gustav Mauritz Freiherr Armfelt (1757–1814) fesselte, als dieser in seinem wechselseitlichen Leben während der Zeit der Flucht aus seiner Heimat zunächst in anscheinend rein freundschaftlichen Beziehungen zur Herzogin Dorothea von Curland, der Mutter von Wilhelmine von Sagan, getreten war. Professor Dehquist, der offenbar auf besten, bisher verschütteten Quellen aufbaut, bringt uns die überraschende Tatsache, daß die Sagan 18jährig nicht nur in anscheinend besonders großer Leidenschaft zu dem 24 Jahre älteren Armfelt entbrannte, der sich lange sträubte, für die jugendliche Prinzessin mehr als nur die warme Zuneigung eines väterlichen Freundes zu empfinden, sondern ihm auch im Januar 1801 in Hamburg

¹⁾ Vgl. Clemens Brühl: Die Sagan. Steubenverlag, Berlin 1941.
²⁾ Vgl. AfT, 1942, Sp. 35–40.

eine Tochter schenkte. Wie Dehquist weiter mitteilt, wurde dieses Kind zunächst an entfernte Verwandte des Vaters in Schweden in Pflege gegeben, dann aber, nachdem die Gemahlin Armfelts, eine nach dem Tode Dehquists offenbar besonders wertvolle Frau, hochherzig ihrem Mann dies gestattete, ganz in seine engere Familie aufgenommen. — Ein Vergleich mit dem schwedischen neuen großen Adelswerk: Svenska Adelns Alttartavlor von Elgenstierna führt nun in immer spannender werdender Weise in die Schicksale dieses anscheinend also einzigen Kindes von Wilhelmine von Sagan ein. Als nämlich Armfelt später (1812) vom Kaiser Alexander von Russland den finnischen Grafenstand erhielt, erreichte er dessen Ausdehnung auch auf seine Adoptivtochter: 1. seinen Neffen Magnus Reinhold Armfelt und 2. und 3. auf seine beiden „sysslingar“ Gustava Wilhelmina Charlotta und Adelaide Gustava Aspasia Armfelt, eine zunächst unverständliche Tatsache, da Armfelt selbst fünf legitime Kinder besaß. — Das an sich so zuverlässige Werk von Elgenstierna verstrickt sich dann insoweit in bedenklichem Widerspruch, als es im Artikel „Armfelt“ die beiden „Adoptivtöchter“ als die beiden jüngeren Kinder eines Chepaars Major Freiherr Armfelt, ∞ Ulrika Wallman angibt, von denen die ältere, * 1798, den Bankdirektor Axel Federley in Helsingfors heiratete, die jüngere, * 1802 (!) den schon erwähnten Neffen und Adoptivsohn Freiherrn (Grafen) Reinhold Armfelt und nach dessen Tode den Gouverneur Johann August Magnus von Essen af Zellie, dann aber im Artikel „Essen af Zellie“ diese letztere Tochter nur als Adoptivtochter des gleichen Majors Freiherr Armfelt. Das Kind der Wilhelmine von Sagan wurde also vom Vater offenbar diesen entfernten Verwandten in Pflege gegeben, die bereits neben zwei älteren Töchtern eine weitere wohl auch illegitime Tochter des Gustav Mauritz Armfelt bei sich aufgenommen hatten. Später wurden beide Töchter vom leiblichen Vater adoptiert und auch der Grafentitel auf sie übertragen, und die hier interessierende jüngere Tochter dann noch an den Neffen und ebenfalls adoptierten Grafen Magnus Reinhold Armfelt verheiratet. Der Vater hat sich also von seiner Gemahlin darin hochherzig unterstellt in großzügiger Weise um diese wilden Reißer am alten Stamm gekümmert. Und Wilhelmine von Sagan? — Da ihr Kind 7 Monate nach der Hochzeit mit dem Prinzen Rohan zur Welt kam, ohne zwar in seinem Erscheinen diese merkwürdige, ja auch nur kurz bestehende Ehe zu berühren, hatte Wilhelmine von Sagan natürlich allen Grund, diesen Fehlritt nicht irgendwie bekannt werden zu lassen, der aber auch über diese „Ehe“ hinaus ein merkwürdiges Licht auf ihre kurz vor dieser ersten Hochzeit sonst bestehenden Ehepläne wirft, da sie trotz heftiger Zuneigung vor allem zum Prinzen Louis Ferdinand nicht gehindert wurde, fast gleichzeitig sich dem 24 Jahre älteren Armfelt zu nähern. — Die väterliche Fürsorge Armfelts entholte sie dann aller Bedenken für das Wohl ihres (ersten und einzigen?) Kindes, welche etwaige mütterliche Gefühle vielleicht haben könnten. Jedenfalls scheint sie keine Gelegenheit (oder Neigung?) gehabt zu haben, sich um die kleine Tochter zu kümmern, und hat solche Gefühle nur später auf Pflegetöchter übertragen. — Durch die Ehen der Töchter aber fließt das leidenschaftliche Blut der kurfürstlichen Prinzessin in zahlreichen schwedischen Adelsgeschlechtern, vielleicht auch in deutschen Familien. Mit Hilfe des „Elgenstierna“ würde sich das im einzelnen leicht zusammenstellen lassen, wovon hier wegen der geringeren Bedeutung für Deutschland einstweilen Abstand genommen wurde.

Übersichtstafel:

Gustav Mauritz Freiherr (seit 1812 Graf) Armfelt
(1757–1814);

∞ 1785 Hedwig Ulrika Gräfin 1800 Wilhelmine Prinzessin de la Gardie (1761–1832). von Curland, Herzogin von Sagan (1781–1839).

7 Söhne, 1 Tochter.

Adelaide Gustava Aspasia adoptierte Gräfin Armfelt,
* Hamburg Januar 1801;
 ∞ I. 1825 Graf Magnus Reinhold Armfelt, † 1845
(4 Söhne, 1 Tochter);
 ∞ II. 1846 Johann August von Essen auf Zellie, † 1873
(kinderlos).

Breslau.

v. Ehrenkrook,
Leiter der sippengeschichtlichen Abteilung Schlesien
der deutschen Adelsgenossenschaft.

Deutsche Wappenrolle bürglicher Geschlechter

Herausgegeben vom „Herald“

Verein für Wappen-, Siegel- und Geschlechterkunde zu Berlin.

Band I, 1936

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

Band II, 1937

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

Band III, 1938

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

Band IV, 1942

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

Band V, 1943

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

Band VIII, 1939

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

In Kürze erscheint:

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

In Vorbereitung:

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

Im Druck befindet sich:

Ahnenrolle berühmter Deutscher Band 5, Lieferung 12
Deutsche Dichterahnenrolle

Theodor Storm, E. Sch. U. Hoffmann, Hermann Sudermann, Max von Schenckendorff, Joseph Freiherr von Eichendorff, Moritz Graf von Strachwitz, Karl von Holtey, Eugenio delle Grazie, Nikolaus Lenau, Peter Rosegger, Rudolf Baumhög, Gerhart Hauptmann.
Näheres im nächsten Heft!

Band VII, 1938—1942

Der VII. Band der Bibliographie ist so weit aufs Laufende gebracht, daß der Druck und Druck beginnen kann, sobald die technischen Voraussetzungen dafür gegeben sind. Schön jetzt können bibliographische Auszüüchte aus dem Manuskript gegeben werden. Unfragen an die Zentralstelle Leipzig.

Familien geschichtliches Nachrichten- und Anzeigenblatt

der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
Leipzig, Deutscher Platz

21. Jahrg.	1. November 1942	Heft 11/12
------------	------------------	------------

Beiträge der Mitglieder des Vereins zur Erhaltung der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte e. V.:
1 RM. Eintrittsgeld, 4,50 RM. Halbjahrs-Beitrag, 4 RM. Halbjahrs-Bezugsgeld für Familiengeschichtliche Blätter.
Um Jahresbeitrag ist das Bezugsgeld für die laufende Familiengeschichtliche Bibliographie, das Familiengeschichtliche Nachrichten- und Anzeigenblatt der Zentralstelle sowie das Allgemeine Buchblatt für Familienforscher des Volksbundes der Republik und ähnlichen Vereine inbegriffen.
Wir bitten zur Erfahrung von Schreibmaterial und Arbeit um Überweisung, ohne Mahnung abzuwarten, auf Postfachkonton Leipzig 51 228.

Der Verein zur Erhaltung der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte e. V. betraut den Heldenoth ihrer Mitglieder Dr. phil. Otto Weinert, am 10. August 1942 gefallen als Leutnant und Kompanie-Führer vor Stalingrad, und Stud. aer. Hans Behrmann, der den Fliegerdienst erlitten hat.

Die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte beglückwünscht ihren Ehrenförderer Dr. iur. Gustav Westberg in Hamburg zur Vollendung seines 70. Lebensjahres in dankbarer Erinnerung an seine langjährige tatkräftige Mitarbeit im früheren Hauptamtshaus der Zentralstelle und mit den aufrichtigsten Wünschen für eine glückliche Zukunft.

Einladung

zum 20. Kriegsvortrag der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte am 30. Oktober 1942, 18 Uhr; Univ.-Professor Dr. Friedrich von Löde (Münster i. W.): Die Entwicklung der deutschen Ahnenprobe vom 12. bis 20. Jahrhundert (mit Lichtbildern);
zum 21. Kriegsvortrag am 27. November 1942, 18 Uhr; Professor Dr. W. Lauff (Augsburg): Evidenzendeutliche Familiensicherung.
Die Vorträge finden statt im Blauen Saal des Institutes für Kultur- und Universitätsgeschichte bei der Universität Leipzig (C 1, Universität Leipzig 13, I). Gäste sind herzlich willkommen.

Familien geschichtliche Bibliographie

Band VII, 1938—1942

Der VII. Band der Bibliographie ist so weit aufs Laufende gebracht, daß der Druck und Druck beginnen kann, sobald die technischen Voraussetzungen dafür gegeben sind. Schön jetzt können bibliographische Auszüüchte aus dem Manuskript gegeben werden. Unfragen an die Zentralstelle Leipzig.

Verzeichnis der Kriegsvorträge der Zentralstelle.

In dem im Heft 6 des „Nachrichten- und Anzeigenblattes“ veröffentlichten Verzeichnis sind nachzutragen:

13. 15. Dezember 1939: Dr. Herbert Selbig, Leipzig: Der Namensmäßige Aufbau des Deutschtums im vormaligen Polen und der Stand seiner Erforschung.
14. 19. Januar 1940: Dr. Carl W. Naumann, Leipzig: Hofnarr Fröhlich und seine Spur.
15. 16. Februar 1940: Dr. Carl Steinmüller, Leipzig: Die Ahnenfahne Wiede. Eine fachlich-thüringisch-fürstliche Forschung.
16. 26. April 1940: Dr. Ernst Müller, Leipzig: Webbüttierungsbewegung und genealogische Forschung.
17. 28. Mai 1940: Dr. Al. Lüther, Leipzig: Die Bedeutung des Gutenberg-Jahres 1940.
18. 25. Juni 1940: Wolfgang Reißner, Leipzig: Allerlei aus Leipzig's Kirchenbüchern.
19. 13. Juni 1942: Dr. Johannes Hoffeld, Leipzig: Die evangelischen Pfarrer-gelehrter Sachens 1540–1940.
20. 30. Oktober 1942: Prof. Dr. F. d. Röde: Die Entwicklung der deutschen Ahnenprobe vom 12. bis 20. Jahrhundert (mit Lichtbildern).

Neue Mitglieder:

1. Becker, Hans, Kaufmännischer Angestellter, Rheinsberg.

2. Goldberg, Max, Dr.-Ing., Neufalza.

3. Hergov, Rudolf, Ingenieur, Melleme.

4. Holt, Richard, Bürgermeister a. D., Dresden.

5. Klemt, Johannes, Oberlehrer, Stuttgart.

6. Lehmann, Hans, Dr. Landgerichtspräsident, Lüneburg.

7. Löde, Bernhard, Kaufmännischer Leiter, Berlin.

8. Pohlhammer, Hugo, Reg.-Dr., Dipl.-Ing., Graz.

9. Schepper, Dieter, Kaufmann, Münster.

10. Schuh, Arvid, Studientrat, Bozen.

11. Stöttinger, H. C., Oberstintendant, Berlin.

12. Streit, Bruno, Kaufmann, Leipzig.

13. Voß, Marga, Landfrau, Birkenau üb. Bremen.

14. Gruppe Bergedorf der Zentralstelle für Ahnenfahnd. Familienfunde, Hamburg-Bergedorf.

Euchanzeigen.

1. Westerwald. Braun, Günthermann (Günthermann), Föhl (Voll, Föhl), Glödner (Klödner), Hähn (Hehn), Heinrich (Hahn), Jung, Rückwärtner (Rückwarter), Lehendecker, Maurer (Maurer), Mühlmann (Mühlmann), Schüffel (Schüffel), Schüren (Schüren), Süntschmann (Süntschmann), Voll (Voll, Föhl).

Wer forcht in Aligert 1700/1750 nach Jung (1706), in Alsfeld 1665/1850 nach allen hier vorstehenden Namen, in Ehnen 1600/1750 nach Schmitz (1681), in Gehlert um 1600 nach Dünckmann (1688), in Höchstädt 1700/1850 nach Schmitz (1791), in Groppach 1700/1850 nach Glödner (1762), Schüren (1762), in Lüden 1600/1750 nach Braun (1686), in Lüden 1700/1850, in Mittelhessen 1650/1800 nach Föhl (1679), in Niederhettart 1650/1850 nach Heinrich (1791), Jung (1791), Rückwärtner (1767), Schüffel (1739), Braun (1710), Lehendecker (1707), Günthermann (1660), in Süderbach 1600 nach Braun (1647), in Süderbach 1600 nach Lehendecker (1660), in Oberhettart 1700/1800 nach Schüffel (1718), Lehendecker (1712), Jung (1688), in Stein 1700/1850 nach Glödner (1767), in Wied 1650/1800 nach Heinrich (1791), Jung (1791)?

Die hinter den Personennamen in Klammern gesetzten Zahrszahlen bezeichnen das Jahr des Vorommens noch urkundlichen Unterlagen. Da ich bei der Wehrmacht bin, konnte ich zur Zeit nur die Kirchenbücher von Alsfeld (Westerwald) zu Rate ziehen. Ich habe Verbindung mit allen Personen, die um die angegebene Zeit entsprechende Unterlagen besitzen oder beschaffen können. Für jeden Hinweis bin ich dankbar. Untertensetzung nach Vereinbarung. Keine Nachnahme. Die Mithilfe von Berufssippenforschern aus dem im Frage kommenden Gebiet ist sehr erwünscht.

Bad Godesberg / Meilen a. Rh., Mainzer Str. 229. Wilhelm Mündo.

2. Scharfrichter, Garnier, Feldmeister, Genter, Freimänner, Abdecker, Nachrichter, Scharfrichtertrechte, Nachrichtertrechte, Radertrechte. — Jegliches Material gehört. — Paul Kuschebert.

3. Rednagel. — Johann Caspar, * Delta (Thür.) (wo Kaufmägler erst ab 1729) um 1725/27, † Brandenburg (Ct. Rathr.) 31. XII. 1788, ebd. Regimentsbüchsenhändler; ♂ Brünning 10. XI. 1749 (Trauregister S. R. b. Buttianer Ct. R.) Dorothée Sophia (bei Trauung und später Ratharina Dorothea) Reth. Für einwandfreien Erstnachweis der Eltern Johann Caspar Rednagel verfügte ich 100 RM.

4. Diefen. — Johann Diefen (S), † Neubrandenburg (Medl.) 11. I. 1720, als Kleinbinder (Böttcher) von auswärts zugezogen, schwor 7. VI. 1692 bei Bürgereid. Woher ist er getommen?

5. Deutsche Gräber des 15.–20. Jahrh. — Die Mitteilungen aus dem Antiquariat August Haile (Der Frankfurter Antiquar, 1942, Heft 7, bringen ein bibliographisch wertvolles Verzeichnis von 1428 Gräber und Wappentafeln, die zum Verkauf angeboten werden). Das Heft bringt außerdem zwei literarische Beiträge: R. F. Bauer, Heraldik und Buchdrucke; Lotte Wölfe, Von Gammlowert sel tener Gelegenheitsgraphik. Der Verlag (Frankfurt a. M., Goethestraße 30) bietet unseren Mitgliedern das Heft unentgeltlich an; Interessenten wollen sich unmittelbar an den Verlag wenden.

6. Gemma (Gema). — Welches Wappen führt diese Familie? Genannt werden: 1241 Graf Gemma i. d. Neumarf; 1568 Achaz Gemma Polatt v. Rommen; Hauptmann v. Gemme; Fabian v. Gemma, Woywode v. Marienburg; Hauptmann v. Gräben. Mitteilungen erbeten an Otto v. Rantgenow, Wiesbaden-Connenberg, Schillerstr. 6.

Neue Beispiele von Veröffentlichungen der Zentralstelle.

Ahnenfahnen berühmter Deutscher, Band V, Lieferung 11: Ahnenfahne Wilhelm und Alexander von Humboldt. Bearbeitet von Heinrich von Maisenbach.

b.d.

Wissenschaft und Hochschule, Berichte des DIAZ, Nr. 413, Ahnenausgabe I, 3. September 1942: Zu den großen Deutschen, deren bahnbrechendes geistiges Wirken für immer fortleben wird und aus dem kulturellen Leben der Gesamtheit nicht mehr wegzudenken ist, gehören die Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt. Aus Anlass des 175. Geburtstages Wilhelm von Humboldts, der vor kurzem gefeiert worden ist, erschien jetzt in den von der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte herausgegebenen „Ahnenfahnen berühmter Deutscher“ die Ahnenfahne der Humboldts, die interessante Einblicke in die Erhabenheit großer Deutschen vermittelt. Heinrich Freiherr von Massenbach, ein Nachkommne Wilhelm von Humboldts, hat in mühsamer Arbeit nicht nur die Ahnenfahnen des Geschlechtes, die bis in die 17. Generation in die Zeit des 12. Jahrhunderts zurückgreifen, bearbeitet, sondern auch wertvolle biographische Beiträge über die wichtigsten Personen sowie eine interessante Nachfahrenreihe fertiggestellt und in der interessantesten Veröffentlichung vereinigt.

Der entsprechende Band für Professorforschung und Familienfunde, Hrg. 9, Mr. 37, 17. September 1942: Den Gedächtnis der im zweiten Weltkriege auf dem Felde der Ehre gefallenen Nachkommen von Wilhelm von Humboldt hat Freiherr von Massenbach seine Arbeit gewidmet, nämlich die Ahnenfahne der Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt. Es ist erfreulich, daß trotz der Kriegsbedenken dies verdienstvolle Werk bei der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte, Leipzig, erschienen ist.

Garnier eingeführte Blätter, S. 50, 1942, Heft 11/12, Professor Dr. Wilhelm Prinz von Jenburg: Der Verfasser hat mit großer Sorgfalt alle Daten und Sachen zusammengetragen; Rückblick in die Vergangenheit und Ausschluß in Gegenwart und Zukunft beweisen die Notwendigkeit jüngerer genealogischer Forschung.

Verzeichnis der im Jahrgang 1942 vorkommenden Personennamen

Bearbeitet von Dr. phil. Paul Meißner

A

- v. Acerenza 38
- Ackermann 165, 205
- Adam 25, 205
- Adrian 25
- Ahlstorff 25
- Ahrens 14
- All(a)in 184
- Albanus 166
- Albinus 206
- v. Albori 30
- Albrecht 25
- v. Allefeld 115
- Alsdorf 25
- Altenstain 189
- Am 25
- Ambroß 25
- Am Ende 165
- Ammon 189
- Andel 205
- Andreae 205
- Apel 25
- Appel 25
- v. Apponyi 28
- v. Arco, Heft 3/5,
2. Umschlagseite
- Armfelt 207
- Arndt 199
- Arnold 25, 166, 205, 206
- Arnoldi 38, 40
- Aschelm 25
- Asmus 25
- Aßmann 25
- Aßum 145
- Auer 39
- Augsburger 205
- v. Aulof 140
- Aurich 165
- Aven 86

B

- Bachmann 205
- Bader 117
- Baedeker 135
- Bähr 205
- Bär 25
- Bärmann 25
- Bagation 40
- Bahn 25
- Balz 25
- Bametti 118
- Banhötz 25
- v. Bar 35
- v. Bardeleben 94
- v. Baring 84
- Bars 86
- Bartel 25
- Barth 205
- Barth(el) 25
- Barthel 199
- Barthold 86
- v. Bartholdi 165
- Basthammer 25
- Bastian 205
- (v.) Baudish, Heft 3/5,
2. Umschlagseite
- Bauer 205
- Baumann 205
- v. Baumbach 38
- Baumgartner 189, 192
- Baumholder 205
- v. Bavhr 70
- Becht 205
- Bechtold 205
- Bechtolsheimer 205
- Bed 205
- Becker 25 (2×), 205
- Beckmann 70, 198
- Becks 71
- Behaim 191
- Behr 25
- Beier 86
- Beiß 35
- Bellin 25
- v. Bellinghausen 18
- Bender 205
- Bene 86, 106
- Benesch 127
- Bensen 160
- v. Bentheim 1
- v. Benzon, Heft 3/5,
2. Umschlagseite
- Berde 25
- Bergholz 128
- Berens 16
- Berg 159
- v. Berg 143
- Berger 25, 154
- Berndt 199
- Bernhard 205
- v. Bernhardi 38
- Bernhold 25
- Bernsdorff 85
- Berschowksy 70
- Berwart 123
- v. Besen 140
- Betschler 143
- v. Beughem 135
- Beumelburg 149
- Bex 74
- Beyer 25, 183, 205
- Beiß 86
- Bider 177
- v. Bielitsch 137/138
- Bienert 25
- Bifer 118
- Bigon, Heft 1/2,
2. Umschlagseite
- van Bijlert 161
- van Bilefeldt 71
- Billig 39
- Billing 123
- Binder 25
- v. Binzer 38
- v. Birchhahn 137/138
- Birkenhauer 205
- v. Biron 36
- v. Blankenfeld 137/138
- v. Blankenstein 137/138
- Blehr 25
- Bleyel 160
- Blehnagel 86
- Blinagel 86
- Blod 9, 199
- Blümich 25
- Bluhm 92
- Boccius 25
- v. Bock 137/138
- v. Bock u. Polach 85
- Bockhammer 25
- Bokius 205
- v. Bodagh 137/138
- Bodmer 205
- Böckelmann 165
- Böheim 25, 190
- Böhm 25, 205
- Böhme 25, 26, 151
- Böhmer 193
- Böller 205
- Böring 26
- v. Böselager 35
- v. Böhlen u. Halbach 85
- Boitin 86
- Bokeman 106
- Boller 205
- Bolk 26
- Bomgartner 159
- v. Bomhard 85
- Bonatz 128
- Bone 92
- v. Bonstetten 1
- Boots 102
- Borchardt 199
- Borick 128
- Born 29
- Borner 26
- v. Borries 85
- v. Böse 137/138
- Bossel 19
- v. Bothmer 35
- Braes de Clackmann 96
- van Braefel 71
- Brandt 199
- Brauer 26
- Braun 117, 205
- Brauns 154
- Braupe 26
- v. Brefekel 71
- v. Brederode 71, 195
- v. Bredow 17
- Bree 128
- Bregler 159
- Brehm 205
- Bremer 26, 106
- Brenner 165
- v. Brettin 137/138
- Breuning 123
- Breher 158
- Brid 26
- Brinkmann 198
- Brockhausen 15
- Brockhof 198
- Bruce 92, 96
- v. Brüllen 71
- Brun 86
- Brummemann 165
- Brunner 123
- Brunis 18
- de Bruyn 161
- Bucher 205
- v. Bülow 85
- Bürck 147
- Büren 36
- Buhle 26
- Bumann 26
- Bunge 86
- Bur 117
- Burchard 38
- Burkhardt 26, 118
- Burgkmann 26
- Burgmann 26
- Burkhammer 26
- Burmeister 17
- Busch 19
- Buschmann 26

Buvingshausen, Heft 1/2,
2. Umschlagseite

C

- Camerarii 190
- v. Campenhausen 11
- Canneman 161
- Capelle 73
- v. Carlowitz 137/138
- Casimir 7
- van Casse 73
- Castelhun 205
- de Cassellane 38
- Cavallat 73
- v. Cavan 134
- Chavaneze 63
- Christiani 7
- Cloberg 73
- v. Collalto 28
- v. Collredo 63
- Colomb 203
- v. Colomb 38
- de Coningh 161
- Conrad 92
- van de Coppelio 161
- Corell 205
- van den Corput 177
- Cramer 74
- Crell 165
- Creutziger 165
- de la Croix 9
- Cruius 165
- Cunitz 26
- v. Curland 207
- Curze 206
- Czernin v. u. zu Chude-
niß 30

D

- v. Dachroeden 203
- Dalke 26
- Dalfe 26
- v. Dalwich 71
- Darmstadt 26
- Daubenpeck 205
- Dehler 26
- Deicher 205
- Delbrück 26
- (v.) Delwich 71
- Denicke 26
- Denzler 159
- Detmold 198
- Dick 159
- Dieckmann 160
- Diehl 205
- Diehm 205
- Dieterich 179, 205
- Diez 147ff., 205
- Dinnies 86
- Dirr 61
- van Dissen 71
- Döbler 117
- Dölf 205
- Döring 26
- Dörr 205
- Dörrer 190
- Dörfam 205
- v. Dohna 1, 39
- Dop 105
- Dorf 82
- Dorchewand 86
- Dorp 71

E

- Douglas 96
- v. Drachenfels 142
- Drentwett 82
- Dreyhaupt 26
- Dragemunt 86
- Droste 85
- Droster 26
- Dubenski 123
- v. Dubsky 27
- Duderstedt 26
- Dumeni 71
- Dunker 71
- Eberhard 144
- v. Eberhard 137/138
- Eberle 205
- v. Eberstein 85
- Ebert 144
- Ebisch 26
- Ebner 190, 191
- Ebner-Eschenbach 85
- Efel 205
- Egger 64
- Ehinger 190
- Eichholz 108
- Eidelfeld 198
- Eidenscheidt 198
- Eihelen 183
- v. Eisenhart-Rothe 85
- Eigner 26
- Eiszvögel 190
- v. Eitzen 70
- Eller 205
- Elschleger 26
- Elser 26
- v. Elsterlein 165
- Engel 53, 86
- Engeland 105
- v. Engelhard 137/138
- Engelmann 53
- Engerlein 53
- Erdmann 199
- Erlabed 191
- Erlenbach 205
- Erler 53
- Ernst 53
- Erstenberger 53
- Eßler 190
- v. Eßen 5ff., 208
- Esterhazy v. Galantha 28
- Eue 128
- Euliz 165
- Evers 71
- van Ewsum 74

F

- Faber 165, 205
- Fabri 205
- v. Fabrice 92
- Faen 72
- Fahm 145
- Falke 199
- Falzner 190
- v. Feilitzsch 142
- Felders 161
- Feldhaus 198
- Fellin, Heft 11/12,
2. Umschlagseite
- Felmende 205
- v. Fels 27
- Fenner 88, 123

Fenthof 54/55
Feres 72
Ferster 55
v. Festetics 183
Feuerlein 55
Find v. Finkenstein 85
Finde 55
Finst 159
Fischer 55, 118, 165, 199,
205
Flechszörfer 190
Fletz 55
Fleming 71
Flemmick 55
Flemming 19
v. Flemming 16
Flor 143
Floßmann 160
Flurl 62
Förster 55, 205
(v.) Förster 123
Forni 29
Forst 199
Fohr 190
Franck 205
Francke 55
Franke 183
v. Frankenberg 137/138
Freiberger 55
Freyberger 55
Frehgang 55
v. Freytag 35
Friedemann 55
Friedrich 145
Friedt 55
Friß 31
Fröhlich 205
Frosch 55
Fuchs 205
Führer 190
Fürderer 117
Fürer 191
v. Fürstenberg 1
Fürtherer 190
Fund 117
Furtmüller 31
de Furttenbach 192
Furtwängler 179
Futtig 154

G

Gaab 31
v. Galen 85
Gallieris 194
Gans zu Putlitz 1
Garve 123
Gaupp 31
Gebhardt 78
Geil 205
Geifelmayr 31
Gelb 31
Geller 39
Gemmrich 175
Genz 36
Gerhäuser 55
Gerhardt 205
Gerich 31
Gerlof 86
Germann 55
Germin 55
v. Gerschau 37, 38
v. Gersdorff 85
Gersel 55
Gerster 31
v. Gerzgen 72
Geuder 190, 191
Gevers 31
Gewschmid 190
Geher 55
Geheg 159
Gehl 205
Giel 159
Giesberg 183
Giese 86

H

Gimmerlin 31
Gind 72
Girschner 31
Gläglin 31
v. Glaserapp 85, 92
Glaßer 55
Glaßer 31
v. Glaubitz 137/138
Gleide 86
Glenemann 55
Globerk 73
Glotz 205
Glöckler 31
Glögler 31
Göbel 165, 205
Göbl 31
Götz v. Olenhusen 85
Göthe 55, 56
Goldberg 72
Goller 152
v. Gößler 94
Gothan 15
Gotthard 55
Grabner 190
de Graeff 177
Graff 118
Grammont 74
Granzow 86
Grafer 190
Grau 117
Graupel 56
Greinbold 31
Greineisen 143
Gretha 160
Grezinger 118
Grieser 118
Grill 31
Griffler 31
v. d. Groeben 92, 94
Groland 190
Groll 56
Gronau 72
de Groot 195
Groschke Heft 1/2, 2. Umschlagseite
Groß 160, 205
v. Großen 137/138
Groszen 190
Großer 165
de Grot 72
Grote 199
Grothaus 160
Grün 175
v. Grunau 165
Grundherr 190, 191
Grundmann 56
Gruner 56
Gruttschreiber 124
Güldner 56
Günner 31
Günther 56
Güntsch 55
Guger 31
Gugger 31
Gulden 165
Gumbart 205
Gundelfinger 31
Guntner 56
Gurgerl 190
v. Gustedt 92
v. Gutermann 31
Guydt 205

H

Haase 56
Haaf 142
Hacker 86
Hackmann Heft 1/2, 2. Umschlagseite
Häberl 31
d'Haem 84
Härtl 63, 66
Hafner 118
Hagemeister 9

v. d. Hagen 128
Hagmair 31
Hahn 56, 205
Hahnenberg 56
Haiden 190
v. Haimhausen 65
Halibourton 72
Haller 190, 192
v. Haller 190
Hallfahrt 165
Hamer 18
Hamilton 92
Hammer 165
Hammerstein 85
Hammon 31
Hamüller 56
Han 190
Hanacker 56
v. Hanenfeldt 92
Hanemann 56
Hannemann 199
Hanschke 56
v. Hardenberg 37, 85
Hardt 205
Harsdörffer 190
Hartich 32
Hartmann 205
Harttel 56
Hartung 56
Hase 56
v. Hafeld 71
Haubeck 32
Hauer 32
Hau(e)nstein 75f.,
Heft 11/12, 2. Umschlagseite
Haus(ius) 119
Hauskummer 86
Hausmann 72
Haufstein 75ff.
Haufsch 147
Heberli 32
Hechtle 61
Hechingen 39
Hechler 205
Heck 205
Heckinger 32
Heckmann 205
Heckscher 198
Heddeus 205
Heerhudi v. Rohden 39
Heesing 198
Heß 205
Hegginger 32
Hegner 190
Heid 32
Heide 56
Heiglin 32
Heilmann 205
Heilmund 56
Heimler 159
Heinhold 56
Heinrich 56
Heinrich 205
Heinz 56
Heinzmann 135
Heinzsch 56
Heise 128, 199
Held 117, 130
Hessenbein 205
Helf 205
Helfkis 64
Hellmann 56
Helm 56, 86
v. Helman de Ter-
meer 27
Helnik 56
Helweg 198
Hemmel 56
v. Hemricourt v. Grüne
27
Hendrickson 72

Henisch 56
Hennike 199
Henning 32
Henninger 205
Henzel 56/57
Herbig 205
Herbrand 57
Herbst 32
v. Herder 92
Herman 86
Hermann 32, 205
Herr 205
Herraeus 205
Herrmann 57
Herold 165
v. Hertel 137/138
Hertel 57
Hertwick 57
Heß 191, 205
Hesselsbach 151
Heucher 205
van Heufel 72
Heunike 57
Heupel 57
Heuß 205
Heyd 32
v. Heydebrand 137/138
v. Heydebrect 85
Heyder 57
Heßler 160
Hildebrandt 17
Hillenbrand 32
Hiller 118
Hilsche 57
Hilscher 57
Hinmann 57
Hirsch 205
v. Hirschfeld 39
Hirschvögel 190
Hoch 57
v. Hochberg 137/138
v. Höcken 115
v. Hodenburg 1
Höber 57
Hoek 72
Höllenschmidt 145
Höpfner 57
van Hoerfe 72
(v.) Hörmann 32
Höfel 58
v. Höslin 104
v. Hövelen 72
Im Hoff 190
Hoffmann 57, 78, 205
Hoflender 150
Hoflich 117
Hofmann 32, 205
v. Hobberg u. Buchwald
Heft 3/5, 2. Umschlagseite
v. Hohenlohe 1, 142
v. Hohenzollern
Hechingen 38, 39
Hohl 205
Holdenagel 86
Holder 118
Holeien 32
Holl 205
Holm 32, Heft 1/2, 2. Umschlagseite
v. Holst 16
Holste 86
Holz 117, 184
v. Holz 29
van Holzapfel 74
v. Holz 137/138
van den Honert 181
Hoof 181
Höpf 32
v. Höpfsgarten 38
Hoppe 57, 199
Hoppenradt 86
Hoppius 92
Horber 57

I

Idemann 73
v. Inn- u. Kniphausen 73
Isenach 73
v. Isenburg 1
Ising 198

J

Jäckel 58
Jäger 32
Jakob 58
Janson 73
Jaschinski 37
Jenichen 58
Jenike 58
Jordan 32, 58
Josephi 16
Jost 205
Jung 205
Junge 58
Jungmann 58

K

Kader-Beden 190
Kästener 58
Kalbe 58
Kaltjähnig 60
Kapp 183
Kappes 143, 205
Karsch 58
v. Kastell 1
Käzenbach 205
v. Kaunitz 40
Kauz 70
Käyser 58, Heft 1/2,
2. Umschlagseite
Keipper 205
Kelf 128
Keller 205
Kemna 198
Kemp 73
Kenner 58
Kern 205
Kestel 190
Ketchen 161
Kinge 73
Kinsky 27
Kirch Heft 11/12,
2. Umschlagseite
v. Kirchbach 92
Kircher 142
Kirsten 58
v. Kittlitz 140
Kitz 58
Kitzler 58
Klammer 123
Klauberberg 73
Klaus 58, 59
Klein 59, 205
Kleine 86

- Kleinert 59
 Kleinhanß 205
 Kleinhempele 165
 v. Kleist 85
 Kling 160
 Klingler 165
 Klingler 59
 Klingner 59
 Klinfig 59
 Klinkert 59
 Klitzschig 59
 Kloebberg 73
 Klostermann 198
 Kloft 32
 Kloß 143
 Knabe 59, 112
 Knauß 84
 Knebel 59
 Knebusch 86
 Knecht 32
 v. Kniphausen 73
 Knöbel 205
 Koch 32, 59, 123, 205
 Köhler 32, 86, 143, 184,
 199, 205
 Köller 33
 Köllmann 198
 Köllmer 59
 Költz 59
 König 59, 205
 Koester 205
 Kößlin 118
 Köhl 59
 Kolb 32, 205
 Koldehof 86
 Koler 190
 Konechny 59
 Kopfinger v. Trebbienau
 30
 Kopp 33, 205
 Koppe 86
 Koppmair 33
 v. Korff 35
 Kormann 33
 Koßt-Giekenjheide 198
 Kottulinsky 133
 Koße 86
 Krämer 205
 Krafft 59, 205
 Kramer 33, 59
 v. Krane 39
 Kranz 59, 205
 Krause 56, 59
 Krauß 33
 Kraufte 60
 Kraußoldt 123
 Krauter 190
 Krazer 117
 van der Krempen 74
 Kreß v. Kressenstein 85
 Kressen 190
 Kreßschmar 60
 Kreßschmer 60
 Kreuzler 33
 Kroger 86
 Kroll 33
 v. Kronhelm 160
 Krowel 86
 Krüd 205
 Krüger 199, Heft 1/2,
 2. Umschlagseite
 Krug 151, 205
 Krumbügel Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Krütlar 33
 Küchenmeister 165
 Kühdorffer 190
 Kühn 205
 Kühnel 60
 Küele 60
 Küßlin 33
 Küßner 205
 Kühestall 86
 Kühns 205
- v. Külf 142
 Kümmel 167
 Kunfemann 205
 Kunze 60
 Kurdt 86
 v. Kurland 37
- L**
- Labes 199
 Ladochs 106
 Lahrmann 198
 Lamenit 33
 Landmesser 205
 Lang 33, 205
 Lange 74
 Langenbauer 33
 Langenhause 74
 Langermann 104
 Langhals 86
 Langhans 86
 Langmann 190
 Lanzl 88
 Laußhard 205
 Lautenschläger 205
 v. Laykam 40
 Leers 71
 Lehmann 60
 Lehr 205
 v. Leiningen 1
 Leip 205
 Leischker 60
 Leißner 33
 Leißner 33
 Lemcke 16
 Lemmke 92
 Lemmke 86
 Lemmel 190
 Lenberg 194
 Leubel 60
 Lenz 194
 Leutiner 60
 Legow 86
 Leybold 33
 Leydtmann 160
 Lehmann 33
 Libroth 33
 Lichtenberger 199
 Lichtenegger 199
 Lichtenstein 199
 v. u. zu Lichtenstein 28
 Lidel 33
 Liebel 60
 v. Liebenau 137/138
 Lieber 60
 Liechtenberger 199
 Liechtenstein 199
 Liepart 199
 Ließ 38
 Lieven 36
 v. Lilienhof u. Adelstein
 139
 Limburg 199
 v. Limburg-Stirum 85
 Link 160
 Lindemann-Weiß 206
 v. d. Linden 199
 Linderoth 30
 Linde 153
 Link 205
 Linke 165
 v. Linprun 65
 Link 60
 Lippisch 64
 Lippner 199
 Lischka 128
 Lische 60
 List 60, 199
 Littens 33
 Lobinger 199
- Lochner 191
 Loeff 161
 v. Löffelholz 190, 192
 Löffler 60
 Lögel 118
 Löven 86
 Löwe 199
 Löher 199
 Lohnes 205
 Lombardini 139
 van de Loos 199
 van Loos 74
 Lorenz 60
 Loiche 60
 Löse 105
 Lösenstein 199
 v. Loffow 85
 Losunger 199
 Lotter 33
 v. Low 134
 Luchs 199
 Luchsperger 199
 Luchtius 115
 Luderott 33
 Lübeck 105
 Lübeck 199
 v. Lübtow 39
 Lüders 160
 v. Lüdinghausen 74, 106
 Lueg 199
 Lueger 199
 Luenz 199
 Lütticens 33
 v. Lüttichau Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Lüttelstein 199
 Luft 205
 Lug 199
 Lungwitz 105
 Lunzmann 105
 Lupfen 199
 Lutersdorf 199
 Lutke 105
 Lutterberg 194
 Luß 205
 Luhning 74
 Lyfach 199
 Lynther 199
 Lyffe 86
- M**
- Maaß 199
 Mader 199
 Mäurl 199
 Magdeburg 199
 Maler 205
 Maielle 161
 Maier 160
 Mailath v. Székely 28
 Mainberg 199
 Mainwart 199
 Mainz 199
 Mair 33, 199
 Májó 28
 Malec 128
 Maler 199
 v. Mallindrodt 85
 v. Malzhan-Hohm 37
 Mamlinger 199
 Mandel 199
 Mand(e)ler 205
 Manlich 33
 Mann 105, 199
 v. Manowitschi 140
 Mansberg 199
 Mansel 74
 Mansfeld 199
 v. Manteuffel 37
 v. Manteuffel gen. Szöege
 85
 Marchart 199
 Marchef 199
 Marchstein 199
 Marchtaller 160
- Marczolf 199
 Margenstein 199
 v. d. Markt 199
 Marmels 199
 Marsbach 199
 Marschall 199
 Martin 205
 Masch 199
 Masmünster 199
 Maß 86
 v. Massenbach 85
 Maßkow 199
 Matsch 199
 Matschacher 199
 Matschauer 199
 Mattseeber 199
 Manerbege 199
 Maurer 190, 199, 205
 Mauriž 74
 Mauter 199
 Mauterer 199
 Maher 205
 Mayr 33
 Mechtler 199
 v. Medem 37
 Meerman 103
 de Meester 161
 Mehlgarten 105
 Mehrer 33
 Meichsner 190
 Meier 115, Heft 1/2,
 2. Umschlagseite
 Meilinger 199
 Meindel 199
 Meir 199
 Meisenheimer 205
 Meissinger 205
 Meissau 199
 Meizgavr 33
 Meizner 206
 Meister 118, 205
 Meisterknecht 86
 Meiter 105
 Meiting 33
 Meigner 34
 Melander 74
 Melber 105
 Meleman 74
 v. Melle 74
 Mendel 190, 192
 Menkel 10
 v. Menffe 39
 Mentlein 190
 Menz 160
 Menzel 34
 Mercier 34
 Merf 85
 Meritten 105, 106
 Merz 123
 v. Metternich 40
 Mettslin 34
 Metzler 205
 Meuche 106
 Mewes 199
 Meher 106, 205
 v. Meher 16
 Meyers 71
 Meher 199
 Meylenhofer 199
 Meyn 106
 Meyne 86
 Michael 34, 106
 Michel 34, 86
 Michelsen 74
 Milius 34
 Miller 34
 Miller zu Altholz 28
 Milstein 106
 Mitchell 92
 Mittmeyer 106
 Mittelmeyer 106
 Mittnacht 34
 Modes 165
 Möbius 106
- Moench 39
 Möser 35, 205
 Möß 160
 Moggul 142
 Mohr 205
 Moldenhauer 199
 Moldt 86
 Moller 86, 199
 Mollers 103
 Monick 86
 Mordag 199
 Morres 107
 Mosig 107
 de Moulin 84
 van Mourik 161
 zur Mühlens 16
 Müller 34, 59, 74, 107,
 145, 146, 160, 165, 205
 Müller v. Bernick 165
 Müller-Schaaf, Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 v. Münchhausen 85
 v. Münster 35
 Münzmaister 190
 Müzel 34
 Muffel 190
 Mumm v. Schwarzen-
 stein 85
 Munk 34
 Mylander 74
 Mylius 34
- N**
- Nadler 190
 v. Naege 131
 Nalecz-Jelen 124
 Nassau 74
 Naumann 107
 Naumeister 107
 Neb 107
 Nebling 107
 Nehrhoff v. Holderberg
 174
 Neidhart 34, 141
 Nellinger 159
 Neubauer 205
 v. Neuberg 175
 Neudart 34
 Neuenmärker 190
 v. Neuhof 74
 Neufranz 9
 Neuleben 84
 Neumann 205
 v. Neumann 92
 Neumeister 107
 Neuß 34
 Nicasse 74
 Niebergall 205
 Niedermayer 61 ff
 van Niehof 74
 Niekerk 74
 Nienhausen 198
 Nieringh 74
 Nieter 128
 Nieß 150
 Niggüß 34
 Niflas 128
 v. Nimpfch 137/138
 Nippel 104
 (de) Niset 74
 Niske 107
 Nitsche 107
 Nitschke 107
 v. Nizet 74
 d. Nizeth 195
 Nobieschki 13
 Nohé 102
 Nold 145
 Nolde 37, 103
 Nonius 205
 Noppel 142
 Nottebaum 198
 Nübling 118
 Nüzel 190, 193

- Nützlich 192
 Nuhr 107
- O**
- Oberländer 107
 Och 142
 Ochs 107
 Odrowons 124
 Delhaven 192
 Oelschleger 107
 Oelschner 107
 Oelhoff 103
 Oerlin 117
 Oernster 34
 Oertel 192
 Oertel 107
 Österlin 118
 Oesterreich 184
 v. Oettingen 1, Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Ohlemann 107
 v. Ohlen u. Adlerscrou 39
 Ohm 199
 v. Oinhusen 103
 Oldemann 199
 Olhoff 103
 van Oldheoost 103
 v. Ortenburg 1
 Orth 205
 Ortlieb 190
 Ostermann 198
 Ostertag 34, 118
 Otto 84
 van Overstraeten 27
- P**
- Pabst 205
 v. Paczenski u. Tenczin
 137/138
 Pagel 86, 199
 Paldit 107
 v. Pallavicini 29
 Palm 107
 Paltmann 107
 Pamperler 160
 Pannenbecker 205
 v. Panwitz 137/138
 v. Papáž 39
 Párfánk 187
 v. Passau 137/138
 Passéval 103
 Paul 107
 Baumgartner 191, 192,
 193
 Pausch 107
 Peisker 107
 Pelz 107
 Bemme 107
 Peppenhäuser 34
 Perceval 103
 Pefeson 74
 Pesthmann 107
 Peter 205
 Petermann 107
 v. Petersdorff 85
 Petersen 14, 103
 Petri 107, 205
 Petzsch 107
 Pfeifer 107
 Pfeiffer 191, 205
 Pfeil 19
 Pfinsinger 107
 Pfingst 190, 193
 Pfslimigen 107
 Pfuhl 107, 108
 Pfungstetter 205
 v. Piattoli 40
 Piehler 108
 Pignatelli 38
 Pijnacker-Hordijk 161
 Pilgram von Ehb 190
 Pilmor 92
 Virckamer 190
 Virkheimer 193
- Pistorius 205
 Plappart v. Leenheer 29
 Plate 199
 v. Plessen 126
 v. Vlotho 1
 Pluskow 86
 Podstatzky-Lichtenstein 27
 Pömer 190, 193
 Pognitz 103
 Pol 161
 Polchow 16
 Pollrich 205
 Pollnick 108
 v. Polstern 137/138
 Pommer-Esche 15
 Poninski 37
 Portner v. Theuern 165
 Potemkin 40
 Pohelt 108
 Prätorius 108
 Pratich 34
 Preisch 108
 Preußer 206
 Prieske 108
 Priechitz 108
 Priester 34
 v. Prittwitz u. Gaffron
 137/138
 Pritz 108
 v. Pribelwitz 140
 Probst 108
 Prüller 190
 Prünsterer 190
 Pücken 190
 v. Puttkamer 85
- Q**
- Quarck 108
- R**
- Racke 108
 Raditz 108
 Radenberg 108
 Radeloff 86
 Rademacher 106
 Rakow 86
 v. Rathenow 128
 Rau 103
 Rauch 108, 206
 Rauchhund 108
 Rauchmund 108
 Rauscher 108
 Reers 103
 Rehling 108
 Rehlinger 190
 v. Reibnitz 137/138
 Reich 103
 Reichard 205
 Reichel 108, 190
 (v.) Reichenbach 165
 Reichwein 103
 Reick 198
 Reinelt 108
 Reinhard 205
 Reinhard(t) 34
 Reinicke 86
 Reinold 108
 Reiß 205
 Reißiger 108
 Remy 206
 Renfer 108
 Rennefahrt 128
 Renni 16
 Rentz 108
 Renzler 147
 Repeling 108
 Reithardt 118
 Rettig 205
 Reßlaff 199
 Reuß 34
 v. Reuß J. L., Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Reuter 108
 Revertera v. Salandra 29
- Reynebolt 86
 v. Rheinbaben 85
 Rheinisch 123
 Richter 108, 165
 Ridderort 103
 Rieblinger 34
 Riedel 109
 Riedrich 109
 Riemann 145
 Riese 165
 Ritter 190, 193
 Rinckholdt 103
 Ringholz 103
 Ringler 65
 Rinner 109
 Rittepfert 103
 Ritter 205
 de Rive 103
 Robbé 161
 Robisch 109
 Röber 109
 Röder 205
 v. Roeder 85
 (v.) Röhling 165
 Roelen 198
 Römer 109, 183, 205
 v. Roer 103
 Röseler 128
 Rösler 109
 Röther 109
 Röttger 205
 Rogas(in) 34
 v. Rohan-Guéméné 37
 Rohn 128
 Rohrlack 128
 v. Rohrscheidt 85
 v. Röltich 140
 Roloff 86
 Romanus 13
 v. Romunde 103
 Ronniger 109
 v. d. Ropp 10
 Roppe 109
 Rorer 34
 Rose 198
 v. Rosen 10, 38, 39
 v. Rosenfeld 64
 Rosenkrantz 119
 Rauh 108, 206
 Rauchhund 108
 Rauchmund 108
 Rauscher 108
 Reers 103
 Rehling 108
 Rehlinger 190
 v. Reibnitz 137/138
 Reich 103
 Reichard 205
 Reichel 108, 190
 (v.) Reichenbach 165
 Reichwein 103
 Reick 198
 Reinelt 108
 Reinhard 205
 Reinhard(t) 34
 Reinicke 86
 Reinold 108
 Reiß 205
 Reißiger 108
 Remy 206
 Renfer 108
 Rennefahrt 128
 Renni 16
 Rentz 108
 Renzler 147
 Repeling 108
 Reithardt 118
 Rettig 205
 Reßlaff 199
 Reuß 34
 v. Reuß J. L., Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Reuter 108
 Revertera v. Salandra 29
- S**
- Sachau Heft 1/2,
 2. Umschlagseite
 Sachs 199
 Sachse 109
 Sachsen 190
 Saaf 81
 Säubische 110
 Saft 109
- v. Sagan 35, 37, 207
 Sahler 81
 Sailer 81
 Salbach 109
 Saler 81
 v. Salm 1
 Salomon 110
 Saltikow 37
 v. Salvati 85
 Samerhamer 165
 Sander 71
 Sandmann 110
 Sandke 86
 v. Sangerhausen 104
 Sarasin 104
 Sartorius 205
 Sattor 81
 Saßger 81
 Sauer 143, 205
 v. Sahn-Wittgenstein 1
 Schack 71
 Schäfer 146
 Schäffler 205
 Schäffler 81
 Schaeppi 104
 Schaff 104
 Schaffhauser 81
 Schaffhausen 72
 Schamberger 81
 Schamrot 110
 Scharkow 86
 Schatz 110
 Schau 110
 Schaur 81
 Scheffel 110
 Scheffler 81
 Scheidlin 81
 Scheidtmanu 198
 Scheller 110
 Schenk 205, 206
 Schenke 110
 Schenck zu Gehern 39
 Schepke 110
 Schepperitz 110
 Scheppich 81
 Scherding 110
 Scherz 110
 Scheuer 205
 Scheuffelhut 81
 Scheurich 143
 Scheurl 193
 Schifel 110
 Schielen 81
 Schiff 81
 Schilde 110
 Schiller 81, 123, 143
 Schillert 111
 Schindler 110
 Schinkinger 110
 Schipp 145
 Schirmeister 110
 Schirmer 39
 Schittenhelm 81
 Schlächt 81
 Schlecht 81
 Schleich 81
 Schleider 110
 Schlemm 182
 Schleußer 81
 Schlick 92
 Schloßer 145
 Schloß 81
 Schluck 117
 Schlüsselfelder 190
 Schmid 81, 110, 117, 118,
 160
 Schmidmahr 190, 191, 193
 Schmidt 8, 22, 81, 86, 128,
 154, 165, 183, 199, 205
 Schmit 104
 Schmitt 205
 Schmugenhöser 190
 v. Schneckenhaus 137/138
 Schneider 81, 110, 118, 205
- Schneier 110
 Schnell 205
 Schnelle 86
 Schnitker 105
 Schnitzwicke 5
 Schoap 81
 Schöbel 110
 Schölk 205
 v. Schönburg 1
 Schönfeld 110
 Schonert 105
 Schopp 205
 Schopper 190
 Schott 150, 205
 Schramm 81, 110
 v. Schrammbach 63
 Schreiber 64, 110, 190,
 Heft 1/2, 2. Umschlag-
 seite
 Schreier 110, 117
 Schreiner 111
 Schreiter 111
 Schriwer 86
 Schroder 86
 Schröder 184, 199, 205,
 Heft 3/5, 2. Umschlag-
 seite
 Schüch 81/82
 Schüler 205
 Schulin 82
 Schürer 119
 Schürstab 190, 193
 Schüttöff 165
 Schüz 18
 Schütze 111
 (v.) Schütze 165
 v. d. Schulenburg 38, 85
 Schult 105
 Schülze 15, 86, 194
 Schumann 111
 Schunk 148
 Schupp 205
 Schur 82
 Schurmann 111
 Schuster 111
 Schut 105
 Schwampe 128
 Schwander 165
 Schwarz 105, 117
 Schwarzkopf 111
 Schwarz 118, 205
 Schwarzmann 82
 v. Schwedhof 37
 Schweiger 82
 Schweigger 166
 v. Schweinitz 85
 Schweitzer 111, 160
 Schwender 191
 Schweppenhäuser 205
 v. Schwerin 85
 Schwerz v. Reiß 137/138
 Schwestermüller 82
 v. Sebottendorf-Eunern
 137/138
 v. Sebottendorf-Lorzen-
 dorf 129 ff.
 Sedelmahr 81
 Seeger 147
 Seelig 111
 Sege 111
 Segnit 123
 Seibert 205
 Seibicke 111
 Seibold 190
 Seidel 111
 Seidler 111
 Seifert 111
 Seiffert 111
 Seignoret de Villier 40
 Seiter 112
 Seitz 205
 Semel 148
 Senigt 112
 Senniger 112

Seubelt 190
 Seidel 111
 Seydelmeyer 111
 Seyder 81
 Seyffert 112
 Sidelner 81
 Siebers 104
 Siegel 112, 165
 Siegler 106
 Siegroth Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Siemensen 104
 Sievers 104
 Simon homas 161
 Simons 104
 Simpson 92
 Simson 92
 Sinacher 81
 v. Sittich 137/138
 Sittel 205
 v. Skal 137/138
 Skawronski 40
 v. Skrbenski 134
 v. Solms 1
 v. Sommaruga 29
 Sommer 112, 205
 Sonnenberg 112
 de Soubise 38
 Spangenberg 205
 v. Spee 85
 Speier 112
 Sperber 92
 Sperling 112
 v. Spiegel 85
 Spiegelberg 16
 v. Spiegelfeld 27
 Spieß 145, 165, 205
 Spiller v. Mitterberg 139
 Spitzel 112
 Spitzl 82
 Spriel 82
 Springborn 86
 v. Stackelberg 85
 Stadtmüller 82
 Städel 143
 Stahl 82, 112, 205
 Stainlinger 190
 Stamm 117
 Stangler 82
 Starcken 190
 Starke 112
 Staub 112
 Stauber 82
 Staude 112
 Staudt 205
 vom Stahn 190
 Steber 82
 Steenhuys Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Stein 118, 142, 198, 205
 Steinbrückner 123
 Steinert 112
 Steinichen 105
 Stellwag 82
 Stemmler 82, 144
 Stengel 112
 Stengler 82
 Stengli 82
 v. Steuben 85
 v. Stillsfried u. Rattoniz
 139
 Stocker 160
 v. Stockhausen 183
 Stöbe 112
 Stoehiger 12, 17
 Stoll 205
 v. Stollberg 1
 Stupdorff 115
 de Stoppelaar 161
 Stor 105

Storch 205
 v. Stosch 137/138
 Strademann 112
 Straehmann 105
 Stranz 1
 Strasser 61
 Strauß 112
 Strigl 82
 Ströffer 112
 Strohmayer 82
 Stromer 190, 193
 v. Studnitz 137/138
 Stüber 205
 Stullen 112
 Stuhler 82
 Stur 86
 Sturzkopf 92
 Stutt 105
 v. Stutterheim 85
 Suale 195
 Subeart 104
 Süall 104
 Suer 86
 Suppe 112
 v. Szapary 30
 Szchenyi v. Sarvar u.
 Jelso-Bidek 27
 Szoege 85

S

Takáts v. Peteri 186
 v. Tallestrand u. Dino 38
 Le Tanneur v. St. Paul
 94
 Tauer 112
 Taunay 161
 Tautphoeus 205
 Tellier 71
 Tellkampf 92
 Termeer 198
 Teroven 198
 Teske 199
 Tezel 190, 193
 Teuber 78, 112
 Teuffel 190
 Thalmann 148
 Thiede 128
 Thiem(e) 127
 Thieme 112
 Thier 112
 Thönnicker 165
 Thomson 14
 v. Thun u. Hohenstein
 30, 85
 Tiemann 167
 Tille 207
 Tillgner 139
 Timm 199
 Tirgisch 112
 Titke 86
 Tjeenk Willink 161
 Löpel 165
 Toll 112
 Topf 82
 Topler 190
 Toth 112
 Trapitsch 113
 Trautemann 113
 Trautmannsdorf 199
 v. Trautmannsdorff 27
 Treffler 82
 Treger 113
 Trentwett 82
 Treptow 199
 v. Treuen 40
 Treuer 82
 Trockenbach 113
 Trödtmann 113
 Tröbs 112, 113
 Troghan 113

Troitsch 112
 Trost 205
 v. Trotta-Treyden 36, 37
 Trubehoi 38
 Trübe 113
 Trübsbach 165
 Trumper 205
 Scherfassow 37
 v. Tschirnhaus Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 v. Tschirschky u. Boegen-
 dorf 85
 (v.) Tucher 190
 v. Tüllstedt 1

T

v. Ueberacker 28
 Uelhsch 113
 van Uffeln 105, 195
 Uhink 205
 Uhlich 165
 Uhrig 205
 Ulitzsch 113
 Ulle Heft 3/5, 2. Um-
 schlagseite
 Ullrich 154
 Ulrich 117
 Umbhoff(er) 159
 Ungemagk 86
 v. Ungern-Sternberg 85
 Unversert 86
 Uß 86
 Utbrand 86
 Utecht 199

U

v. Valckenburg 71
 Valentin 71
 v. La Valette Saint
 George 39
 Vater 61
 Veit 190
 v. Weltheim Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Wetter 205
 Wettingk 86
 Wieling 198
 Wierling 113
 v. Vietinghoff 40
 de Ville brock 27
 Virow 8
 Vitscher 118
 Vitthum v. Eckstädt 85
 Völk 82
 Voetter 82
 Vogel 167, 205
 Vogelmann 144
 Vogelsang 165
 Vogt 82, 113
 Voigt 113
 Voigtländer 113
 Vof 39
 Volkamer 190, 191, 193
 Vorchtel 190
 de Vos 161
 Vof 72
 Both 86

V

Wage 113
 Wagenknecht 82
 Wagner 105, 113, 160,
 190, 205
 Wald 190
 v. Waldeck u. Pyrmont 37
 Waldmann 83
 Waldstromer 194
 Waldt 82
 (v.) Waldthausen 135
 Waller 161

v. Wallmoden-Gimborn
 30
 Walt(h)er 205
 Walther 191
 Walz 205
 Wandseben 206
 v. Wangenheim 85
 Warbende 86
 Warmberger 83
 v. Wartenberg 37
 Wasmundt 86
 Weber 83, 205
 v. Wechmar Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Wedekess 142
 Wedeholz 105
 Wegeler 160
 Wegelin 160
 Weh 83
 Weich 83
 Weichberger 113
 Weichbrett 83
 Weichburg 113
 v. Weichs 85
 Weickmann 83
 Weidbrett 83
 Weide (Weyde) 113
 Weiffenbach 205
 Weil 113
 Weiler 113
 Weinhold 114
 Weinold 83
 Weis (Albinus), Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Weise 114
 Weismann 114
 Weiß 155, 205, 206
 v. Weiß 38
 Weiß(e)-Gefell 206
 Weitbrett 83
 Weitzel 190
 Welser 77, 190, 194
 Wenckheim 29
 Wend 199
 Wenderer 83
 Wendland 199
 Wendt 86
 Weniger 114
 v. dem Werder 105, 195
 Werl 114
 Werle 114
 Werner 114, 182, 205
 Wernicke 92
 Weßt 190
 Westenenk 161
 Westermann 198
 Westermayer 83
 Westhoff 198
 Wehde 113
 Wehe 83
 Wehers 84
 Wehs 83
 Wichgref 105
 Widt 144
 v. Wied 1
 Wiedemann 114
 Wiederholz 105
 Wiedtmeyer 114
 Wiehle 114
 Wieland 83
 Wielohurski 37
 Wild 83; 205
 Wilcke 86
 Wilde 199
 v. Wildemann 37
 Wilhelm 83
 Wilke 199
 Willho 124
 Willemet 106
 Willem's 106

Wilpert 17
 Wilsdorf 165
 Wilson 38
 Winkler 83
 zu Windisch-Graetz 28, 30
 Winkel 106
 Winstler 140
 Winter 83, 114, 205
 Wirsing 83
 Witthoff 198
 Witland 83
 Witt 199
 de Witt 177 ff
 Witte 86, 180, 182
 Wittich 114
 Wittig 114
 Witzeleben 114
 Wockert 83
 Wördenhoff 71
 Wohlfeil 114
 v. Woitzki 131
 Wolkmann 83
 Wolf 205
 Wolfskehl v. Reichen-
 berg 28
 Wohlhaupter 83
 Wolter 199
 de Womelslethen 106
 Wostrowitz 70
 v. Wohrsch 85
 v. Wrangel 85
 v. Wrede 142
 Wreede 106
 Wulff 105
 Wurffbain 194
 Wurk 106
 Wustmann 114
 v. Wylich, Heft 3/5,
 2. Umschlagseite

Y

Young 92
 Nussupow 37

Z

Zäpfgen 114
 Zahn 114
 Zaremba 124
 Zebede 114
 v. Zech 63
 v. Zedlitz 85, 135
 Zeller 83
 Zemisch 114
 Zenker 114
 Zeuner 190
 Zepgen 114
 Zeyer 117
 Zichy-Ferraris 40
 Ziegenhagen 199
 Ziegenrof 114
 Zieger 114
 Ziegler 106, 117, 205
 v. Ziesen 128
 Zillmer 199
 v. Zimiecki 137/138
 Zimmermann 17, 114,
 205
 Zingel 190
 Binow 86
 Binßer 205
 Zipper 184
 Zirkeman 86
 Zolner 190
 Born 165
 Bosch 114
 Juliany 128
 Zwez 38
 Zwilling 205



012160
BIBLIOTECHE
UNIVERSITÀTIS
IN TURIN

An einer Zeit, in der die Besten unseres Volkes an der Front eingesetzt werden müssen und dort mit ihrem Leben einstehen, in dieser Zeit ist kein Platz für Verbrecher und für Taugenichtse, die die Nation zerstören!

275

6. Wege. — Gefügt wird die Geburt und Herkunft des Schulmeisters Gregorius Wege. Er studierte 1614 in Leipzig und soll noch dem Matricleintrag aus Erfurter (Mansfelder) Gecefreis stammen. Dort ist er aber nicht feststellbar. Von 1616 bis 1624 war der Geschichtslehrer an der Schule in Querfurt, dann bis zu seinem Tode (vor 1666) Schulmeister in Lüdersleben bei Quedlinburg. Seine vier Ehen und seine zehn Kinder sind bekannt. Alle bisher angefertigten Nachforschungen bei Staatsarchiv, Stadtbüchern, Kirchenbüchern, Urkunden und lateinschen Kästen, ferner auch mehrmalige Suchanzeigen in Kirchen- und Epochenforscherblättern blieben erfolglos. In Betracht kommt füher Erfurter oder die nähere Umgebung. Für die Geburtsurkunde zahlte ich an den Ersteinender eine Belohnung von 50 RM. Für Maßnahme verbitte.

Bitterfeld, Grube Leopold 2. Februar 1942.
Baumeister Richard Wege.

familiengeschichtliches Nachrichten- und Anzeigenblatt

der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
Leipzig, Deutscher Platz

Im Februar 1943 erscheint:

Ahnenfeln berühmter Deutscher, fünfte Folge, Lieferung 12:

Deutsche Dichterahnenfeln

E. Th. v. Hoffmann, Mag. von Eichenendorff, Hermann Sudermann, Theodor Storm, Joseph v. Eichenendorff, Karl v. Holtey, Moritz Graf v. Straußwitz, Christoph August Tieck, Nikolaus Lenau, Marie Engenie delle Grazie, Marie Freiin v. Echner-Eichenbach, Peter Rosegger, Hermann Bahr.

Bearbeitet von:

Edward Grigoletti, Gustav Friedrich Stückt, Peter von Gebhardt, Johannes Höhfeld, † E. Freiherr von Obernitz, Willly Bluhme, Dr. Bruno Bölling, Raimund Ruhn, Bruno Hampel, Dr. Gertrud Laurin, Dr. Georg Schmidt.

Preis: 15.— RM. (für Mitglieder 12.— RM.)

Lieferung 13:

Ahnenfeln des Dichters Gerhart Hauptmann

Bearbeitet von

Dr. Johannes Höhfeld.

Preis: 5.— RM. (für Mitglieder 4.— RM.)

Leipzig.

Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte.

